

Goethe-jahrbuch

Ludwig Geiger, Goethe-Gesellschaft (Weimar, Thuringia, Germany). Jahresbericht

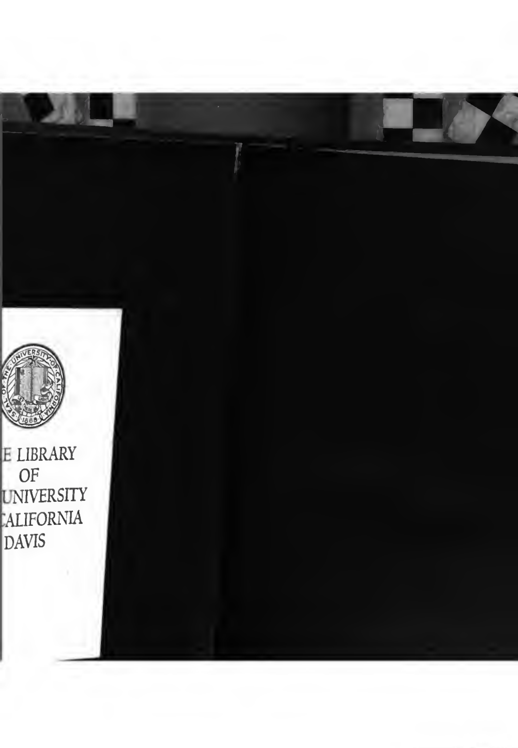
Digitized by Google



THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA
DAVIS

FOREIGN
LANGUAGES

Google


E LIBRARY
OF
UNIVERSITY
ALIFORNIA
DAVIS



Digitized by Google

GOETHE-JAHRBUCH.

HERAUSGEGEBEN

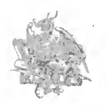
VON

LUDWIG GEIGER.

ACHTUNDZWANZIGSTER BAND.

MIT DEM [illegible]ANZIGSTEN JAHRESBERICHT

GOETHE-GESELLSCHAFT.



FRANKFURT A/M.
LITERARISCHE ANSTALT
RÜTTEN & LOENING.
1907.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS



Digitized by Google

GOETHE-JAHRBUCH.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG GEIGER.

ACHTUNDZWANZIGSTER BAND.

MIT DEM ZWEIUNDZWANZIGSTEN JAHRESBERICHT

DER

GOETHE-GESELLSCHAFT.



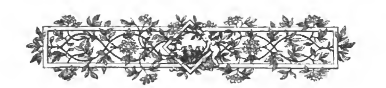
FRANKFURT A/M.
LITERARISCHE ANSTALT
RÜTTEN & LOENING.
1907.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Mit einem Bild der Cornelia
nach einem Aquarell
im Besitze des
Herrn Hofrat Dr. Karl Koetschau
in Weimar.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt a. M.

Digitized by Google



Vorwort.

Ich eröffne wie so oft den Band mit einem untertänigen Dank an den hohen Besitzer des Goethe- und Schiller-Archives, Se. Königl. Hoheit den Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen für die reichen Spenden aus dem Archiv. Diesem Dank füge ich den anderen an die Direktion des Goethe- und Schiller-Archives bei, die eine Anzahl hochwichtiger Stücke auch für diesen Band ausgewählt und mich mit der Bearbeitung eines Teils dieser ungedruckten Briefe betraut hat.

Die Kunstbeilage ist diesmal nicht dem Goethe-National-Museum, sondern der Privatsammlung des neuen Direktors des Museums, Herrn Dr. K. Koetschau entnommen. Es gilt mir als ein günstiges Omen für die Zukunft, daß Herr K., dem ich auch an dieser Stelle meinen ergebensten Dank ausspreche, noch vor dem offiziellen Antritt seines neuen Amtes im Februar 1907 das Bildchen mir übersandte, das eine so lebendige Illustration des ersten Beitrages des vorliegenden Bandes ist. Über das Bild selbst schreibt Herr Koetschau folgendes:

»Das Aquarell habe ich von dem Herzoglichen Hofschauspieler Rudolf Réer in Coburg im Jahre 1900 gekauft. Er seinerseits erwarb es von einer alten Gothaer Familie, bei der die Überlieferung sich erhalten hatte, daß das Bildchen von Tischbein gemalt sei und Cornelia Goethe darstelle. Und in der Tat dürften jedenfalls Technik, koloristisches Gefühl — das Ganze ist fein auf den Zusammenklang von

Digitized by Google

Braungelb und Blau abgestimmt — und Bildnisauffassung nicht gegen Wilhelm Tischbein, der wohl allein gemeint sein wird, sprechen. Daß aber Cornelia dargestellt sei, hat bisher niemand bezweifelt, der das Aquarell sah. Freilich nicht die Cornelia, deren Züge uns in des Bruders Zeichnung erhalten sind, sondern die schwer leidende Frau, die am Ende ihres jungen Lebens steht. Cornelia hat, wie die Zeichnung Goethes beweist, auch in ihren Mädchenjahren älter ausgesehen, als sie war. Nun, wo innerliche Lebensnot und Krankheit tiefe Spuren in ihrem Antlitz zurückgelassen haben, erscheint sie noch viel mehr gealtert, als die inzwischen entschwundenen Jahre es glauben lassen sollten. Aber die den Gesichtsausdruck bestimmenden Teile: Stirn, Auge, Nase, Mund, Kinn sind doch leicht wieder zu erkennen. Man muß nur bei dem Vergleich in Betracht ziehen, daß hier, beim Aquarell, ein viel geübter, scharf sehender Künstler an der Arbeit war, dort aber, bei der Zeichnung, ein Werdender sich versuchte, dessen Stärke nicht eben die Menschendarstellung war.«

Sonst habe ich diesem Bande nur weniges voranzuschicken. Leider fehlt dieses Mal der Festvortrag. Wie auf S. 262 auseinandergesetzt ist, wurde mir an dem Tage, zu dem der Festredner die Einlieferung seines Manuskriptes versprochen hatte, von ihm die Mitteilung, daß er sich nicht entschließen könne, seinen Vortrag für den Druck zu kürzen, daß er vielmehr besonders darauf bestehen müsse, den vollständigen Text nebst sämtlichen Anmerkungen dem Druck zugrunde zu legen. Dieses gesamte Manuskript hätte in dem Format des Goethe-Jahrbuches vier bis fünf Druckbogen eingenommen. Da damals nun der Druck des Jahrbuchs bis S. 256 bereits vollendet war, außerdem die Miscellen S. 257—261 ebenso wie die weimarische und die sonstige Bibliographie (über die gleich noch ein Wort zu sagen ist) durchaus Aufnahme finden mußten, so konnte ich den Vortrag nicht aufnehmen, weil durch ihn das Jahrbuch ungebührlich angeschwollen wäre und die Kosten für die Gesellschaft und die Verlagshandlung sich in einer Weise gesteigert hätten, die ich nicht verantworten konnte. Aus diesen Gründen mußte ich mich zu meinem lebhaften

Digitized by Google

Bedauern, im vollständigen Einverständnis mit dem Herrn Vorsitzenden der Goethe-Gesellschaft und nach dessen ausdrücklicher Genehmigung entschließen, von dem Abdruck des Vortrages abzusehen. Ein glücklicher Zufall setzte mich in den Stand die Lücke durch den wichtigen Beitrag auszufüllen, der S. 262—281 abgedruckt ist. Leider konnte dieses durch den Zwang der Umstände nachträglich eingeschobene Stück nicht an richtiger Stelle gebracht werden, da, wie gesagt, die vorhergehenden Bogen schon sämtlich im Reindruck vorlagen, sondern mußte als Nachtrag eingeschoben werden.

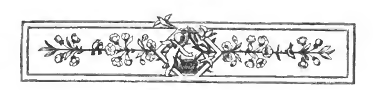
Die Bibliographie nimmt diesmal einen größeren Raum ein als in den letzten Jahren. Dies erklärt sich daraus, daß infolge des Ausfalls der Bibliographie im vorigen Jahre dieses Mal die Erscheinungen des Jahres 1905 nebst denen des Jahres 1906 zusammengestellt werden. Leider traf die englisch-amerikanische Bibliographie so spät ein, daß ich ihr keinen Platz mehr gewähren konnte.

Da ich infolge der oben erwähnten Umstände die Schlußabteilung des wissenschaftlichen Teils erst Anfang Mai der Druckerei zusenden konnte, das Register aber erst nach dem zeitraubenden Satz und dem nicht minder Zeit in Anspruch nehmenden Korrigieren und Umbrechen der Bibliographie fertig gestellt werden konnte, so war es nicht möglich den Band zum Tage der Generalversammlung vollendet vorzulegen.

Berlin, den 25. Mai 1907.

LUDWIG GEIGER.

Digitized by Google



INHALT.

Seite

III. Miscellen und Bibliographie.

1. Miscellen.

Einzelnes zu Goethes Leben und Wirken.



Digitized by Google

I. Neue Mitteilungen.

Digitized by Google



I. Mitteilungen aus dem Goethe- und Schiller-Archiv.

1. CORNELIA GOETHE AN SOPHIE VON LA ROCHE.

Den 12. August. 73.

Der gestrige Abend ist einer von den schönsten meines Lebens gewesen, und wer glauben Sie wohl der ihn so schön gemacht hat — niemand anders als unser lieber Dümeix der uns in seinem Garten ein vortreffliches Fest gab — Sie kennen den Garten meine theure Freundinn — stellen Sie sich die duncklen, stillen, einsamen Gänge illuminirt vor — die herrlichste Nacht von der Welt — Musick — ein mit erquickender Speise und Tranck beladner Tisch — ich glaubte in einem bezauberten Schloß zu seyn — wie oft ich Sie und Ihre liebe Max gewünscht habe kann ich nicht sagen — Ihre Gegenwart fehlte noch uns vollkommen glücklich zu machen — Wenn ich fähig wäre mich auszudrücken so wollt ich Ihnen die romantischen Scenen alle beschreiben — wie die Lichter durch die Traubenblätter versteckt waren, und man keines sah, und doch den Schein von allen — wie die Obstbäume von oben herein hingen, und durch die Nacht von außen und die Hellung von innen, in ein ganz sonderbares Licht gesezt wurden — wie auf dem Baumstück feyerliche Stille herrschte, und die Musick von weitem die angenehmste Würckung that — aber das kann ich nicht, will ich nicht thun — ich würde Ihre Einbildungskraft mit Bildern beladen die der Sache gar nicht angemessen wären. Nun

muß ich Ihnen noch sagen meine theure Mutter was auf mein Herz den meisten Eindruck gemacht hat, und in meinen Augen alles noch unendlich verschönte — das war — daß unser lieber Dechant das ganze Fest selbst zubereitet hatte — und nach seiner angewandten Bemühung auch mit uns genoß, und mit uns sich freute —

Cornelia

Der Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs hat mir angetragen, den jüngst für das Archiv erworbenen Brief Cornelias zu veröffentlichen. Gern bin ich darauf eingegangen. Ist doch das liebenswürdige Schriftstück eine wertvolle Ergänzung der wenigen eigenhändigen Zeugnisse von Goethes Schwester, die wir kennen, im ganzen mit Einschluß des Tagebuchs für Katharina Fabricius nur 22.

Über die Herkunft des Schreibens soll nach dem Willen des Vorbesitzers, eines edlen Gönners des Archivs, nichts in die Öffentlichkeit gelangen. Es ist ein Oktavblättchen, vier Seiten, beschrieben bis zur Mitte der letzten mit den musterhaft klaren Schriftzügen Cornelias, ohne erwähnenswerte Korrektur.

Die Adresse fehlt; aber die Empfängerin kann aus dem Inhalt mit Sicherheit festgestellt werden. Die Frau, die von Cornelia »meine theure Mutter« genannt wird, ist Sophie von La Roche; »die liebe Max« ihre Tochter, die von Goethe heiß geliebte Maximiliane, die spätere Gattin Brentanos.

Wolfgang hatte der neuen Freundin Sophie, die auch er »liebe Mama« anredete, schon am 19. Januar 1773 geschrieben: »Meine Schwester wünscht und hofft Sie zu kennen ... wie wünscht ich daſſ sie näher Ihnen wäre. Sie würden für eine Tagreise Ihres Lebens gewiſſ eine liebe Gefährtin haben.« Der Wunsch Goethes erfüllte sich im Sommer, als Sophie mit der Tochter nach Frankfurt kam, wie er an Kestner (Briefe 2, 99) berichtete: »Mad. la Roche war hier, sie hat uns acht glückliche Tage gemacht, es ist ein Ergötzen mit solchen Geschöpfen zu leben.«

Ohne Zweifel wurde die herzliche Neigung Cornelias zu Mutter und Tochter, die unser Brief bezeugt, erst durch die persönliche Bekanntschaft geweckt. Da unser Brief vom 12. August datiert ist, hat man die Anwesenheit beider in Frankfurt früher als bisher anzusetzen, und entsprechend muß auch das eben erwähnte, undatierte Schreiben an Kestner auf einen früheren Termin als in der Weimarer Ausgabe (Mitte August) gelegt werden.

Bald nachher ist Cornelia der Gast Sophiens in Ehrenbreitstein gewesen, wie Brief 165 und 166 der Weimarer

Digitized by Google

Ausgabe bezeugt. Wenn sie die Freundinnen heimbegleitete, wie Loeper (Briefe Goethes an Sophie von La Roche S. 19) annimmt, so fiele dieser Besuch vor unsern Brief; aber wahrscheinlicher dünkt es mir, daß sie erst nachher, in der zweiten Hälfte des August, die kleine Reise unternahm und daß also Brief 165 und 166 mit Recht Ende August datiert sind.

Außer den Damen La Roche wird von Cornelia in unserm Briefe nur noch *eine* Persönlichkeit genannt, der Dechant Dümeix. Der Träger dieses Namens, richtiger Du Meiz oder Dumeiz geschrieben (siehe Wagners Merck-Briefe 1, 30; 3, 22f. und 86; Goethe-Jahrbuch 15, 282f.) ist uns ein guter Bekannter. Goethe nennt ihn in den Briefen der letzten Frankfurter Jahre wiederholt mit herzlicher Zuneigung, in »Dichtung und Wahrheit« (Weimarer Ausgabe 28, 222) mit hoher Achtung als den ersten katholischen Geistlichen, mit dem er in nähere Berührung trat. Der Dichter bezeugt, daß er mit Dumeiz durch den La Roche-Brentanoschen Kreis bekannt geworden sei, und so wird auch Cornelia erst während des Frankfurter Aufenthalts der Frau von La Roche seine Bekanntschaft gemacht haben. Er war als Dechant des St. Leonhardsstifts gleichsam der Vertreter der befreundeten, literarisch interessierten Katholiken in Frankfurt und am Rheine. Außer Goethe haben auch Merck und Wieland ihn geschätzt und er wurde der Stifter des bedeutungsvollen Ehebundes zwischen Brentano und Maximiliane La Roche. Einiges über ihn ist zu finden bei Düntzer, Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit S. 213f. und in einem Aufsatz Froitzheims (Gegenwart 1903, Nr. 30); doch wäre es von Wert, über den Lebenslauf und die Beziehungen des geistig hochstehenden und gesellschaftlich gewandten Prälaten genaueres zu erkunden.

Den Garten des Dechanten, dessen »romantische« Beleuchtung von Cornelia so anziehend geschildert wird, hat Wolfgang häufiger besucht (Briefe 2, 163 und 174); an der zweiten Stelle heißt es: »Der Dechant war einige Zeit krank, jetzt sind wir in dem Garten fleisig, säen, binden, gäten und essen.«

Wahrscheinlich wird Goethe auch dem Feste, von dem unser Brief berichtet, beigewohnt haben. Denn der Dichter bezeugt uns, daß die Geschwister in dieser letzten Zeit vor Cornelias Vermählung unzertrennlich waren, daß sie sich gegenseitig an allem Teil gaben, was sie berührte. In dem schon angezogenen Briefe an Sophie von La Roche sagt er über die Schwester: »Wir leben glücklich zusammen, ihr Karackter hat sich wunderbaar schnell gebildet.« Glücklich und beglückend, die Freuden des Lebens rein genießend, tritt Cornelia auch in dem neuen Selbstzeugnis vor uns hin. Und so mag es dazu beitragen, das allzu düstere Bild der leidenden, selbstquälerischen Frauengestalt, die in »Dichtung und Wahrheit« erscheint, durch

heitere Farbentöne aufzuhellen, wie ich es schon in meinem Buche über Cornelia für die hier in Betracht kommende Zeit versucht habe.

Endlich dient auch die Form des Briefes zur Verstärkung der bisher feststellbaren Züge ihrer stilistischen Eigenart. Wieder zeigt sich die Freude an lebendiger und anmutiger Schilderung, dem sorgsam aufgefangenen Nachhall von Natureindrücken in der eignen Brust, unvollkommener und kleinlicher als beim Bruder, aber doch die Wesensverwandschaft verratend, und wieder tritt uns die Äußerlichkeit entgegen, die ihnen beiden mit der herrlichen Mutter beim Schreiben gemein ist, daß sie nämlich statt der Punkte fast immer Gedankenstriche setzen, als klängen die Gefühls- und Gedankenreihen der Sätze über den ausgesprochenen Schluß fort ins Ungesagte und Unsagbare.

G. WITKOWSKI.



2. SCHEMATA ZUR FORTSETZUNG VON »DICHTUNG UND WAHRHEIT«.

Die im Folgenden abgedruckten Vorarbeiten zu »Dichtung und Wahrheit« haben sich unter den Papieren zu den »Tag- und Jahresheften« gefunden, denen sie möglicher Weise Goethe selbst zu gelegentlicher Benutzung angeschlossen haben mag. Der Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs hat auf meinen Wunsch mir die Veröffentlichung der wertvollen Inedita anvertraut. Seiner Freundlichkeit verdanke ich es, wenn ich schon in diesem Jahre von den für die Geschichte von »Dichtung und Wahrheit« wie des Goethischen Lebens überhaupt nicht unwichtigen Entwürfen Kenntnis geben kann.

Es sind Niederschriften Riemers auf gebrochenen Foliobogen. Ihre Beziehung zu dem gedruckt vorliegenden Schema von Riemers Hand (Weim. Ausg. I, 29 S. 253f.) verrät sich schon durch die Zahlen, mit denen die einzelnen Blätter überschrieben sind; es zeigt sich, daß dieses Schema ein Inhaltsverzeichnis des Faszikels darstellt, in dem unsere Bogen gesammelt waren. Von den darin verzeichneten Nummern haben sich leider nur noch 9), 13), 17), 19), 20), 23) nachweisen lassen, von denen 9), die Straßburger Zeit umfassend, bereits Bd. 28, S. 360 — das bekannte Schema »Liederlicher Tanzboden . . « — 19) zur Campagne Bd. 33, S. 363f. gedruckt sind. Ihrem Charakter nach möchte ich auch die Goethischen Skizzen Bd. 27, S. 379 über die Leipziger Zeit hierzu rechnen, da Riemers Niederschriften sicher nicht nach Goethes freiem

Digitized by Google

Diktat gemacht sind, sondern auf Grund eigenhändiger flüchtiger Brouillons. Denn nur so erklärt sich die irrtümliche Vorwegnahme einzelner Sätze, wie sie die folgenden Blätter an zwei Stellen zeigen.

Eine genaue Datierung läßt sich auf Grund der Tagebücher geben, da die Entstehungszeit im allgemeinen durch den Charakter der Arbeit gesichert ist: einerseits finden sich Verweise auf das chronologische Schema, das seit Okt. 1809 entstanden ist, anderseits geht aus Riemers Inhaltsverzeichnis deutlich genug hervor, daß irgend etwas Ausgearbeitetes noch nicht vorgelegen haben kann. Wir haben demnach Teile jenes Schemas vor uns, das Goethe vom 22. bis 31. Mai 1810 in Karlsbad Riemer diktierte (in Riemers Tagebuch findet sich auch am 16. Juni Arbeit an dem Schema zur Biographie verzeichnet, Deutsche Revue 1887, XII, 3), dessen Sonderexistenz Düntzer behauptet (zuletzt Deutsche National-Literatur, Goethes Werke 17, S. VI). Alt bestritten (Studien zur Entstehungsgeschichte von Goethes »Dichtung und Wahrheit« München 1898 S. 57) hatte, während Fresenius (G.-Jb. XVIII, S. 29) es in dem obenerwähnten Riemerschen Inhaltsverzeichnis zu erkennen glaubte, nachdem durch den Brief an Cotta vom 16. Nov. 1810 Goethes Mitteilung bekannt geworden war, daß er ein »in seinen Grundzügen ziemlich vollständiges Schema« der Biographie von seiner Sommerreise mitgebracht habe.

Auch die Quellenfrage bietet keine ernstlichen Schwierigkeiten: Das chronologische Schema, das seinerseits für die ganze Weimarer Zeit, von wenigen Dokumenten abgesehen, auf den alten Tagebüchern beruhte, ist sicher die einzige Grundlage der Darstellung außer in der unmittelbar aus dem Tagebuch schöpfenden Schweizer Reise 1797 und der Schlesischen Reise; es wird oft wörtlich, öfter ähnlich lautend angeführt, sogar die zweimalige Nennung der Herzogin Anna Amalia geht auf diese Vorlage zurück. Aus Gründen der Übersichtlichkeit habe ich allen derartigen Stellen ein [S] beigesetzt: man erkennt sofort, daß es sich in unserm Schema nur um ein Ausspinnen der Schlagworte aus dem Gedächtnis handelt, sowie, daß hier tatsächlich der Grundriß gegeben ist, auf dem sich die geplante Darstellung ohne weiteres aufbauen konnte.

Die Klarheit der mit reifster Kunst geprägten Formeln läßt eine ausführlichere Analyse des Geplanten, die nur in einer umfangreicheren Besprechung geleistet werden könnte, als sie der beschränkte Raum gestattet, überflüssig erscheinen; es sei hier nur auf die Ähnlichkeit der Struktur dieser Abschnitte mit der ausgeführten Darstellung des Leipziger Aufenthaltes hingewiesen: die Stelle, die dort die Charakteristik der deutschen Literatur einnimmt, sollte hier eine kulturhistorisch-politische Skizze einnehmen. Hinzuweisen ist ferner auf die prachtvolle

Selbstcharakteristik des Beamten Goethe, die sich auf der vorausgehenden des Hofmanns aufbauen sollte. Sie enthält das gleiche Aburteil, wie es zuerst in den Briefen aus Italien an Karl August (27. Mai, 11. August 1787, 17.—22. März 1788), sodann in der großen Selbstcharakteristik (G.-Jb. XVI, S. 20f.) hervortritt, auf deren Bedeutung Bernhard Suphan sofort hinwies. Jene grundlegenden Sätze: »Im Geschäftlichen ist er brauchbar, wenn dasselbe einer gewissen Folge bedarf und zuletzt auf irgend eine Weise ein dauerndes Werk daraus entspringt, oder wenigstens unterweges immer etwas Gebildetes erscheint. Bei Hindernissen hat er keine Biegsamkeit; aber er gibt nach oder er widersteht mit Gewalt« erscheinen hier in vertiefter Fassung wieder. Fast seltsam berühren die Sätze, in denen er das Verdienst seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe auf das Niveau des Selbstverständlichen herabzudrücken scheint. Aus ihnen leuchtet ein Grundzug von »Dichtung und Wahrheit« hervor, der nämlich, sein ganzes Wesen auf das allgemein Menschliche, ohne weiteres Verständliche zurückzuführen.

Die wenigen, aus der Biographie nicht von vornherein erklärbaren Andeutungen sind am Schluß nach Möglichkeit erläutert. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß auch diese kurzen Bemerkungen schon Fingerzeige für die Technik der Erzählung enthalten. »Hauptaperçu daß zuletzt alles ethisch sei« kann nach Goethischem Sprachgebrauch nur heißen, daß diese seinem ursprünglichen Wesen gemäße Auffassung damals plötzlich in die Sphäre seines Bewußtseins getreten sei, und daß sie demgemäß diesen ganzen Abschnitt beherrschen sollte. Es ist nicht weniger charakteristisch, daß dort, wo das nach innerlich Zusammengehörigem disponierte Schema beginnt, in ein chronologisches überzugleiten, notiert ist »Reflektion über das Erlebte. Schwierigkeit die große Masse zu ordnen.«

Da die Niederschrift der Selbstbiographie erst nach Beendigung des Schemas begann, ist es nicht verwunderlich, daß manches, was eigentlich erst in der Weimarer Zeit zur Sprache kommen sollte, schließlich doch an einer früheren Stelle passender untergebracht wurde, so daß wir die Verdienste des Bückeburger Hofes schon im zwölften Buche berührt sehen (Weim. Ausg. Bd. 28, S. 111), während das Verhältnis von Laroche zu Stadion im dreizehnten seinen natürlichen Platz fand (Bd. 28, S. 180). Auch die Weimarer Verhältnisse werden nun schon vor seinem Eintreffen in der Residenz exponiert (Buch XV und XX, Bd. 28, S. 316, Bd. 29, S. 170), ohne daß übrigens dadurch ein erneutes Eingehen auf den »Zustand« des Hofes ausgeschlossen worden wäre.

13.

Drang der Deutschen nach eigner innerer Cultur, besonders im Gegensatz mit der Französischen.
Literarische Cultur, besonders des Mittelstandes,
Sich durch den Adel bis zu den Fürsten verbreitend.
Die Catholiken gleichfalls angeregt.
Churmainz. Minister Stadion.
Verhältniß desselben zu Wieland.
Laroche Zögling desselben.
Später Emmerich Joseph.[1] [S]
Carl von Dalberg [S], gleichsam der Hoffnungsstern der damaligen catholischen Welt.
Stadthalter von Erfurt.
Naturforschende Gesellschaft.
Universität. [S]
Wirkung in die Runde.
Graf von Bückeburg, [S]
Ernst Thomas Abbt, hernach Herdern an sich ziehend. [S]
Amalie, Herzoginn von Weimar. [S]

Hospitalität des weimarischen Hofes und der Stadt, seit langer Zeit.
[Mein früher dargestelltes Naturell][a]
Von Herzog Ernst August[2] her.
Fremde gut aufgenommen, ja gesucht. [S]
In kleinen Staaten nothwendig.
Herzoginn Amalie, frühe Wittwe. [S]
Darstellung des Zustandes.
Des Adels, der Bürgerschaft.
Gutmüthige Beschränktheit, die sich zur wissenschaftl. und literaren Cultur emporzuheben sucht.

(Gebrochener Foliobogen S. 1—3 linksseitig, S. 4 rechtsseitig beschrieben, auf S. 3 drei Zettel angeheftet, auf Seite 4 (eigenhändig) linksseitig eigenhändige Nachträge. Abschnitte sind beibehalten, die Interpunktion ist sinngemäß ergänzt.)

[a] »Mein früher dargestelltes Naturell« von R. versehentlich vorausgenommen. »Von Herzog Ernst August her« gehört offenbar zum Vorhergehenden.

Digitized by Google

Mein früher dargestelltes Naturell.
Wie es in dieser Lage zur Erscheinung kommt.
Art von voltärischem Huronen.
Verwunderung erregend und belustigend,
Den Frauen u. Jünglingen gefällig,[3]
Zutrauen erregend durch die Schriften welche viel gaben und viel versprachen.
Mein Wesen, so durchsichtig es war, älteren Personen apprehensiv und unbequem.

Günstlingsschaft.
Selbstvertrauen.
Dünkel.
Fürstlicher Familienkreis.
Einfluß.
Uebersehbares der Verhältnisse,
Nach Innen; nach Außen.
Im empirisch Absoluten[4] versirend.
Hübscher Traum.
Naiver Wahnsinn.[5]

Forderungen an Regenten[b], groß und klein, aus der oben bezeichneten werdenden Cultur entspringend.
Weltbürgerlicher Natur,
Unterthanen glücklich zu machen.
Vollkommene Justiz- Cammeral- und Polizey Einrichtungen.
Einflüsse Beccarias, und überhaupt aller Humanitätslehrer.

Thätiges Selbstvertrauen.
Sisyphisches Übernehmen.
Unbegriff des zu Leistenden.
Sichere Kühnheit, daß es zu überwinden sey,
Eigentlich constructiv, nicht empirisch thätig.
Zum technischen Geschäft gleichsam untauglich.
Nicht homme à ressource.

[b] »Regenten« nach gestr. »Fürsten«.

Digitized by Google

Geschikter zu allem was auferbaut, planmäßig behandelt werden sollte.

Dabey vorschnell im Entschließen wie in Antworten.

That steht mit Reue, Handeln[c] mit Sorge in immerwährendem Bezug

Hauptaperçu daß zuletzt alles ethisch sey.
Parvenus sind theils von Natur theils aus Maxime redlich und uneigennützig.
Dies giebt eine Art von Würde, welche alle übrigen balancirt.
Altes deutsches Sprüchwort: Ehrlich währt am längsten.

Außerdem Mitwirkung derer, die sich pussiren wollen.
Ihr eigner Vortheil mich in die Höhe zu bringen, mir zu schmeicheln, meine Unarten zu fördern. S. Octav Schema 1775.

Weimar[d]
Herzog Bernhard. Comte de Saxe Reverien[d].

Vorgang der Großen, zum Sansculottismus führend.
Friedrich sondert sich vom Hofe.
In seinem Schlafzimmer steht ein Prachtbette. Er schläft in einem Feldbette daneben.
Verachtung der Pasquille, die er wieder anschlagen läßt.
Joseph wirft die äußeren Formen weg.
Auf der Reise, statt in den Prachtbetten zu schlafen, bettet er sich neben an, auf der Erde auf eine Matraze.

[c] Handln R.

[d] »Weimar« bis »Reverien«. Eigenhändig mit lateinischen Buchstaben auf aufgeklebtem Zettel; »Vorgang« bis »Kaiser« R auf angeheftetem Blatte; darüber mit derselben Nadel befestigt »Matineen« bis »soll« (S. 12.)

Bestellt als Courir auf einem Klepper die Pferde für den Kaiser.
Maxime, der Regent sey nur der erste Staatsdiener.
Die Königin v. Frankreich entzieht sich der Etiquette.[e]
Diese Sinnesart geht immer weiter bis der König von Frankreich sich selbst für einen Misbrauch hält.

Matineen[7]
Begriff derselben
Ausgesprochne Individualität
Ohne Fordrung daß sie sich ändern soll.
Jagdlust.[f]
Forstordnung,
Uberhaupt Forstcultur in Deutschland.
Harpke.[8]
Parkanlagen. [S]
Italiänische Architectur Tempel pp.
Dilettantism durch beydes in Garten und Baukunst.
Hirschfeld.[9]
Tendenz nach der Natur.
Landschaftliche.

Engländer vorausgegangen.
Parkanlagen.

Dessau.
Gotha wann der Park?[10]

Anstos bey uns.

Gelegenheit dem Natursinne zu folgen.

Umgekehrte Wirkung auf die Kunst,
An1775 Die Wirkliche Landschaft wird idealisirt.
seqq.[g] In der Kunst verlangt man Veduten.

[e] Die Königin bis Etiquette eigenhändig eingefügt, Etiquette mit lateinischer Schrift.

[f] »Jagdlust« bis »Veduten« eigenhändig.

[g] Ar deutlich R. wohl für An oder Ao verschrieben.

17. 1788

Rückreise über Bologna, Florenz, Parma, Piacenza Mailand.
Ueber den Comersee, Chiavenna, Splügen, Cur, Feldkirch.
Sodann am Bodensee hin bis Constanz wo ich Frau Schulthess[1] aus Zürich antraf.
Dann über Nürnberg, Koburg, den Thüringer Wald nach Weimar.
Herder abreisend [S]
Die Herzogin Mutter sich zur Reise bereitend und gleichfalls abreisend. [S]
Der Musicus Kayser[h], der die Reise aus Italien mit mir herausgemacht hatte, kehrte mit ihr wieder zurück.
Lust der Gereisten, von ihrem Erfahrenen und Bemerkten zu sprechen.
Tick[2] der Zuhausegebliebenen minderen Antheil zu zeigen, wodurch das Gefühl dessen man entbehrte, nur desto lebhafter wird.[i]
Die vier ersten Bände meiner Schriften finde ich gedruckt. [S]
Aufnahme derselben in Deutschland.
Gleichgültigkeit gegen alles, nach dem Verluste des römischen Glückes.
Isolement.
Neues Verhältniß nach innen. [S]
Vorsätze nach außen. [S]
Fortsetzung des drinnen angefangenen Praktischen.
Nur gar zu schnelles Gewahrwerden, daß man aus dem Elemente gelallen sey.
Reflexion über das Erlebte.
Schwierigkeit die große Masse zu ordnen.

[Anfänge der französischen Revolution
Symptome
Halsbandsgeschichte

[h] Keyser, R.
[i] »was« ist versehentlich zwischen »dessen« und »man« ausgefallen.

Großer Eindruck derselben auf mich, in Vorahndung des Zukünftigen.][k]
Beendigung des Tasso.
Redaction anderer, zu den letzten Bänden bey Göschen gehöriger Stücke.

Ankunft von Moritz. [S]
Wiederaufnahme unserer italiänischen Unterhaltungen.
Dessen Schrift über die bildende Nachahmung des Schönen, das eigentlichste Resultat unseres Umgangs, kommt zu Braunschweig heraus. [S]
Antheil desselben an meinem Tasso, der eben fertig wurde.
Wir erklären uns über manches und werden wechselseitig über vieles klar.
Er bleibt bis ins Frühjahr 1789.[3] [S]
Zeitverderb mit Unterlegung des Textes unter Ital. Opern.[l]

Immer stärkeres Isolement.
Zurückziehen ins Innere.
Antheil am Erbprinzen.
Mit demselben eine Zeitlang in Belvedere,
Dann nach Erfurt und Gotha.[m]

Die französische Revolution bricht aus. [S]
Spaltung der Gesinnung.
Immer wachsende Trennung der obern Stände vom Mittelstande.
Streben von unten hinauf.
Apprehension von oben herunter.

Zustand von Jena.
Mein Bleiben und Wirken daselbst.

k Das Eingeklammerte mit Bleistift durchstrichen.
l »Zeitverderb« bis »Opern« am Rande eigenhändig mit Blei.
m »Antheil« bis »Gotha« am Rande.

August wird geboren den 25 December [S]

1790.

In Jena fand ich allein ein Element, das mich trug, ein wissenschaftliches statt des italiänischen Kunstelements; und durch die Museen und andere Anregungen ward ich wieder auf Naturbetrachtungen geführt.
Metamorphose der Pflanzen geschrieben und gedruckt.
Veränderung der Wohnung.[4]
Aperçu der prismatischen Farbenerscheinung.
Redaction der Elegieen.

Rückkehr der Herzogin Mutter aus Italien. [S]
Meine Reise bis Venedig, ihr entgegen.
Sie bleibt länger aus, als bestimmt war.
Mein längerer Aufenthalt daselbst. Epigramme.
Ernstes Studium der Venezianischen Schule.
Ankunft der Herzoginn.
Buri und Meyer mit ihr.
Mit letzterem fortgesetztes Studium der Gemälde.
Wiederanknüpfen aller alten Ueberzeugungen und Gesinnungen.
Bekräftigung und Bestätigung in Manchem.
Buri kehrt nach Rom zurück.
Meyer in die Schweiz.
Beyde reisen noch über Vicenza, Verona, bis Mantua.
Interessante Bekanntschaft mit den Mantuanischen Kunstwerken.
Dann durch Tyrol nach Insbruck.
Erzherzoginn Christine und ihr Hof.[5]
Alsdann über Augsburg. Kurzer Aufenthalt daselbst.
Nürnberg.
Herr von Knebel.
Dadurch wieder ins Unsrige versetzt.
Angenehmer Aufenthalt daselbst.
Von Murr.[6]
Herzoginn Amalia in Belvedere.
Reise nach Schlesien, über Dresden?[7]

Erstes Cantonirungsquartier.
Militär das aus der Garnison ins Feld kommt.
Gute Verhältnisse mit den Offizieren.
Nach Breslau.
Aufenthalt daselbst.
Der Hof.
Die besten Regimenter.
Manövers u. s. w.
Tour mit Graf Lavalette[8] nach Reichenstein.
Landeck, über das Gebirg, Glatz rechts in der Tiefe.
Die Heuscheuer. 1788—1790[a]
Nach Adersbach.
Nach Breslau zurück über Schweidnitz?
Garve.[9]
Hermes.
Mich interessirte damals im Stillen nichts als die comparirte Anatomie, die ich in meiner übrigens langen Weile für mich schematisirte und ausarbeitete, nachdem ich in Venedig zufällig auf einem Judenkirchhof ein hübsches Aperçu erfaßt hatte.
Brand in der Nicolai Vorstadt. Abenteuer dabey.

20. 1793

Nach Frankfurt und von da zur Belagerung von Mainz.
Uebergabe der Stadt den 13. July. [S]
Nach Mannheim und Heidelberg. [S]
Zusammenkunft mit Schlosser. [S]

23. ad 1797

Reise nach der Schweiz.
Mit den Meinigen bis Frankfurt.
Von da über Heidelberg, Heilbronn, Stuttgard und Tübingen.
Ueber Schafhausen nach Zürich.
Meyern angetroffen.

[a] 1788—1790 Eigenhändig mit Bleistift am Rande.

Digitized by Google

Mit denselben nach Stäfa.
Einige Zeit daselbst verweilt.
Ueber den See nach Reichenweiher.
Ueber Einsiedlen, den Schwyzerhoken nach Schwyz.
Auf Brunnen, zur See auf Flüelen auf Altorf und den Gotthard.
Zurück bis Fluelen, auf dem See nach Unterwalden.
Von Stanstade über den See bis Küsnacht und so weiter über den Zuger-See an den Zürcher, über den Zürchersee nach Stäfa zurück.
Betrachtung der Kriegs- und Politischen Lage.
Rückkehr nach Zürich.
Von da den vorigen Hinweg bis Stuttgard.
Alsdann ostwärts bis Nürnberg.
Herr von Knebel.
Ueber den Thüringer Wald nach Hause.

13. [1] Emmerich Joseph von Breidbach, 1763—1774 Mainzer Kurfürst, war der humane Vorgänger des aufklärerischen Friedrich Karl Joseph von Erthal, dessen Koadjutor Karl Theodor von Dalberg wurde.

[2] Ernst August Constantin, Herzog 1755—1758, Carl Augusts Vater.

[3] gefällig, wie oft bei Goethe, im Sinne von gefallend. Paul zitiert (Deutsches Wörterbuch, Halle 1897, S. 162) als Goethisch: »Das mir teilweise gefällige Bild«.

[4] Das ist im Gegensatz zu der empirisch-practischen Betätigung des Hofmannes gewöhnlichen Schlages gemeint.

[5] Einem Wahnsinnigen vergleicht sich der aus dem unbewußten Drange seiner Natur heraus handelnde Dichter gern; vielleicht gleichzeitig schreibt er in dem »Aus meinem Leben. Fragmentarisches. Spätere Zeit« überschriebenen Fragment (Weim. Ausg. I, 36, S. 231): »Aber das ich das über meine Kräfte Ergriffene durchzuarbeiten, das über mein Verdienst Erhaltene zu verdienen suchte, dadurch unterschied ich mich bloß von einem wahrhaft Wahnsinnigen.«

[6] Mes Rêveries, ouvrage posthume de Maurice, comte de Saxe, augmentée d'une histoire abrégée de sa vie et de différentes pièces qui y ont rapport par M. l'abbé Perau. 2 Bde. Amsterdam u. Leipzig 1757 ist die beste Ausgabe. Hoffte Goethe in diesem übrigens rein kriegstheoretischen Werke autobiographische Notizen zu finden, oder interessierte ihn die ziemlich dürre Einleitung?

Digitized by Google

[7] Matineen hießen die fröhlichen Sonnabendvormittage, an denen sich der Hof mit allerlei parodistischer Poesie unterhielt. Bernhard Suphan weist dazu auf Goethes Briefe an Frau von Stein (von Schöll-Wahle I, S. 25, sowie auf die dazugehörige Anmerkung) hin. Er erwähnt ferner ein Manuscript im Goethe- und Schiller-Archiv auf dessen Umschlag »Matinées« steht.

[8] Harbke [nicht Harpke] bekannter Park im Kreise Neuhaldensleben nahe der Braunschweigischen Grenze, Goethe vertraut durch das, damals schon in zweiter Auflage vorliegende Werk von du Roy, neu herausgegeben von Joh. Fr. Pott: »Harbkesche wilde Baumzucht, theils nordamerikanischer etc. teils einheimischer Bäume, Sträucher und Pflanzen.« 3 Theile, Braunschweig 1795—99.

[9] Christian Cajus Lorenz Hirschfeld, Professor in Kiel, Moralist und Schriftsteller über Gartenkunst. Hauptwerk: »Theorie der Gartenkunst«, 5 Bde. mit Kupfern 4°, Leipzig 1775—80.

[10] Mit der Verschönerung seiner Residenz begann Herzog Ernst II. sogleich nach seiner Thronbesteigung 1772.

17. [1] Bernhard Suphan erinnert, daß Bäbe Schultheß sonst in Goethes Werken nicht genannt wird, und daß man daraufhin habe Schlüsse über seine Stellung zu ihr ziehen wollen; um so bedeutungsvoller erschien seine Erwähnung der Freundin an so hervorragender Stelle.

[2] Tic auch sonst bei Goethe im freieren Stil vorkommend. So schreibt er an Schiller (9. Juli 1796) von seinem »gewissen realistischen Tic.«

[3] Der Irrtum beruht schon auf dem Schema. In Wahrheit reiste Moritz bereits am 1. Februar mit dem Herzog Karl August nach Berlin. Sein Frühjahrsbesuch fällt in das Jahr 1791.

[4] Den Umzug ins Jägerhaus bewerkstelligte Goethe im November 1789. Der Veränderung geschieht hier wohl nur wegen der Entdeckung der Grundlagen seiner Farbenlehre Erwähnung, mit der er ihn auch in der »Confession des Autors« in Beziehung bringt.

[5] Die in Innsbruck als Äbtissin des k. k. Damenstifts 1781 – 1805 residierende Erzherzogin, eine Schwester Kaiser Josephs II., hieß nicht Christine, sondern Maria Elisabeth. Die Herzogin Mutter besuchte sie mit ihrem Gefolge: am 5. Juni war abends grosse Festlichkeit, tags darauf Mittagstafel bei Hofe, abends Theater. Die Herrschaften reisten am 7. ab. Die Notizen sind entnommen aus F. C. Zoller, Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck und der umliegenden Gegend. Innsbruck 1816. 2. Bde. II, S. 299.

[6] Christoph Gottlieb von Murr (1733—1811), ein Typus polyhistorischer Betriebsamkeit des achtzehnten Jahrhunderts,

Digitized by Google

damals von Goethe wohl beachtet als Herausgeber Pompejanischer und Herkulanensischer Altertümer, übrigens seit der Fehde Lessings mit Klotz als Parteigänger des letztern litterarisch kompromittiert.

[7] Goethe hat sich allerdings 3 Tage in Dresden aufgehalten.

[8] Wohl nach den Notizen des Reisetagebuchs. Von seinem Begleiter auf diesem Ausflug war bisher nichts bekannt. Ein Graf von Lavalette spielt in den unerquicklichen Verhandlungen um die Besetzung der Mainzer Koadjutur eine Rolle. Der König von Preußen hatte ihn zum Lohn für gute Dienste 1787 zum Rittmeister ernannt (H. Düntzer, Goethe und Karl August, Leipzig 1888, S. 268 und 270). Goethe mag diesen ihm bekannten Herrn in Schlesien wiedergetroffen haben. Die Rückreise ging über Schweidnitz.

[9] Daß Goethe Garwe in Breslau gesprochen hatte, war aus einem Brief des Popularphilosophen bekannt (vgl. A. Hoffmann, Goethe in Oberschlesien, Oppeln-Leipzig 1898 S. 25), Hermes' Name (vergl. Biedermann, I 122 f., 294) findet sich auch in dem Reisenotizbuch genannt. Über den Brand der Vorstadt habe ich in der kurzen mir nur zur Verfügung stehenden Zeit nichts feststellen können. Kurt Jahn.



3. BRIEFE VON MICHAEL BEER AN GOETHE.

1.

Bei seiner Anwesenheit in Weimar wagt es der Verfasser des beifolgenden kleinen dramatischen Versuches, ihn mit dem Gefühl der tiefsten unaussprechlichen Verehrung Ew. Excellenz zu Füßen zu legen.

Die Erscheinung des Paria auf der Berliner Bühne ist von Ihnen, hochverehrter Herr Geheime-Rath, nicht unbemerkt geblieben, und so glaubt der schüchterne Autor, ohne unbescheiden zu scheinen, die Gelegenheit ergreifen zu dürfen, Ew. Excellenz mit dem Manuscript bekannt zu machen.

Keine nähere Empfehlung berechtigt mich die Gunst eines Gesprächs von dem Manne zu erflehen, dessen Augenblicke der Welt zu kostbar sind, als daß ein Unbekannter es wagen könnte, Ansprüche darauf zu machen. So will

ich mich denn unendlich glücklich schätzen, wenn Ew. Excellenz nur meinem Manuscripte eine Stunde Ihrer Muße nicht versagen.

Mit unnennbarer Verehrung

Weimar d. 16. Januar 1824.

Ew: Excellenz
ergebenster
Michael Beer aus Berlin.

2.

Ew. Excellenz
hatten die Gewogenheit, als mir vor mehreren Monaten das Glück zu Theil geworden, mich Ihnen nahen zu dürfen, mir die Erlaubniß zu gestatten, wenn die Gelegenheit es fügt, mich Ihnen wieder vorzustellen.

Da mich nun mein Weg auf einer Reise nach Bonn durch Weimar führt, so mag ich Ew. Excellenz nicht verhehlen daß ich wie ein Bedürfniß fühle, was ich mir sonst als Gunst erbeten hätte — das Glück Sie wiederum von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und außer den Gefühlen der unbegrenzten Ehrfurcht die Alle mit mir theilen, auch noch den tiefen innigen Dank aussprechen zu dürfen, zu dem mich Ew. Excellenz durch ein unschätzbares Wohlwollen verpflichtet haben.

Genehmigen Ew. Excellenz die Versicherungen unaussprechlicher Verehrung mit welchen ich mich nenne

Ew. Excellenz

Weimar d. 15. Oct. 24.

ergebener
Michael Beer.

3.

Indem ich mir die Freiheit nehme Ew. Excellenz die Einlage von Herrn v. Schlegel nebst seinem indischen Werke zu übersenden, kann ich nicht umhin hinzuzufügen daß ich den Herren v. Nees und Münchow wie Hrn. Prof. D'Alton die Versicherungen der Theilnahme und des Wohlwollens, die Ew. Excellenz ihnen durch mich erneuern zu lassen die Güte hatten, mitgetheilt habe, und daß ich wiederum von allen diesen geehrten Herrn beauftragt bin diese Grüße auf das achtungsvollste zu erwiedern. Die Proben des indischen Druckes, deren Sendung Ew. Excellenz mir ver-

Digitized by Google

gönnen wollten, empfangen Sie nun von dem Herausgeber selbst in seinem wohlausgestatteten Werke. So muß ich bescheiden dem besten Antheil dieser Sendung entsagen, und nehme mir zum Ersatz die Freiheit sie mit diesen Zeilen zu begleiten.

Mit Beschämung fühlte ich, nachdem ich Ew. Excellenz in Weimar verlassen hatte, wie karg ich in Ihrer Gegenwart mit den Ausdrücken meines Dankes gewesen war, von dem mir das Herz so voll ist. Vielleicht aber war hier das Schweigen beredter als Worte, und wer hätte mich dann besser verstanden als *Sie*, dem kein Gefühl unbekannt, kein Ausdruck unverständlich ist!

Mit den innigsten Wünschen für die Dauer des Wohlseins, dessen Sie sich jetzt erfreuen, und das uns allen die lange Erhaltung eines theuern nie alternden Lebens verspricht, nenne ich mich

Ew. Excellenz
ergebenster
Michael Beer.
aus Berlin.

Bonn d. 3. November
1824.

4.

Es ist mir unmöglich, Ew. Excellenz mit Worten auszudrücken, wie tief mich der neue Beweis Ihres Wohlwollens, dem ich die Vorbereitung der Darstellung des Paria in Weimar und die gütige Anzeige des Erfolgs verdanke, gerührt und wie er mich zu lebenslangem Dank verpflichtet hat. Es ist mir unmöglich sag ich, aber dessenohnerachtet muß ich es in diesen Zeilen versuchen, da mir der Gedanke den Schein der Undankbarkeit auf mich geladen zu haben noch lästiger ist als die Furcht meinen Dank zu schwach auszudrücken.

Ew. Excellenz haben *väterlich* an mir gehandelt. Ich fühle das tief und scheue mich nicht zu gestehen, daß ich mit der Innigkeit *kindlicher* Empfindungen es erkenne, daß Sie den Erfolg des Trauerspiels, dem Sie einen Antheil, den ich nie gehofft, schenkten, großmüthig fördern halfen.

Mit dem unnennbarsten Entzücken aber hat es mich erfüllt, daß, was Ew. Excellenz am meisten in meinem dramatischen Versuch angesprochen zu haben scheint, auch

grade das ist was auf das Innigste mit meinem Selbst verknüpft ist. In *dieser* Anerkenntniß haben mir Ew. Excellenz mehr als Freude, Sie haben mir Trost gegeben. Ihn öffentlich aus so erhabnem Munde zu empfangen ist ein Balsam der alle Wunden heilen kann und wird die das Vorurtheil seinen unduldsamen Opfern schlägt.

Genehmigen Ew. Excellenz die Versicherung daß ich mit unbegrenzter Verehrung und inniger Dankbarkeit verharre

Bonn d. 3. December 1824.

Ew. Excellenz
ergebener
Michael Beer.

5.

Ew. Excellenz

haben mir durch den rührenden Antheil, durch das ermuthigende Wohlwollen, das Sie dem Paria geschenkt, die schöne Hoffnung gegeben, daß auch meine späteren dramatischen Versuche vor den edlen Blicken des Fürsten unserer Poesie auf gleiche Nachsicht, wenn auch nicht auf gleiches Wohlwollen rechnen dürfen.

Diese Hoffnung, die zu den beseligendsten Gefühlen meines Lebens gehört, giebt mir den Muth Ew. Excellenz mein eben vollendetes Trauerspiel »Struensee« zu übersenden. Wenn mir die Dichtung selbst nicht das Wort redet, wenn sie nicht selber die kecke Wahl des Stoffes aus der nahen Zeit rechtfertigt, so würden das Aufzählen der Motive, die mich für diesen Stoff bestimmten, und die Versicherung daß ich mir seine Schwächen nie verhehlt wie eine vergebliche captatio benevolentiae erscheinen. — Nur das eine erlaube ich mir anzuführen daß in dem Manuscript das Ew. Excellenz erhalten, und das ich zur Darstellung bestimmt, so viel es sich thun ließ gekürzt habe, viele Stellen fehlen die die Beweggründe der Handlungsweise des Helden und die Motive seiner Politik deutlicher und häufiger darlegen. —

Noch war es mir bis diesen Augenblick unmöglich eine Reinschrift meines Trauerspiels wie ich es für den Druck bestimme zu erhalten. Da aber das Stück bereits den 27. März auf der hiesigen Hof-Bühne zur Darstellung gelangen wird, so habe ich mich beeilt es Ew. Excellenz zu

übersenden, da ich den Wunsch nicht unterdrücken kann es noch vorher in den Händen des Meisters zu wissen, auf dessen Schwelle jeder, der in deutscher Zunge singt, sein Lied legen sollte eh es zu den Ohren der Menge tönt.

Möchte das meinige nicht unwillkommen, nicht überlästig und störend seyn! Möchte die Übersendung meines Trauerspiels wie ein Beweis meiner Ehrfurcht und einer tiefen unnennbaren Dankbarkeit erscheinen, und möchte sie nicht zu den traurigen Beweisen von Selbstgefälligkeit und Anmaßung gezählt werden, mit welchen sich oft die Bestrebungen poetischer Jünger in die Nähe des höchsten Richters drängen.

Hr. Professor Rauch, dessen Anwesenheit hier alle Freunde der Kunst aufs Innigste erfreut hat, wird die Güte haben sich der Besorgung dieser Zeilen und meines Manuscripts bis Leipzig zu unterziehen, und beides von dort aus an Ew. Excellenz übersenden. Mit tiefster Verehrung und unauslöschlicher Dankbarkeit

Ew. Excellenz
treu ergebner
Michael Beer
aus Berlin, in München

München d. 20sten Februar
1828.

Ich habe den Auftrag übernommen, die Briefe Michael Beers an Goethe, die sich im Nachlaß des Dichters erhalten haben, an dieser Stelle zum Abdruck zu bringen und mit einigen sachlichen Erläuterungen zu begleiten.

Goethes Interesse für Michael Beer, den er bereits aus seinem Trauerspiel »Klytämnestra« kannte (Goethes Tagebuch vom 25. Juni 1819), knüpft sich an dessen dramatische Dichtung »Der Paria.« Zur selben Zeit, da dieses Werk in Berlin seine erste Aufführung erfuhr (22. Dezember 1823), hat Goethe in Kunst und Alterthum, und zwar in dem Anfangs 1824 ausgegebenen dritten Heft des vierten Bandes, seine Paria-Dichtung veröffentlicht (Goethe an Schultz 9. Januar 1824, Briefe 38, 14). Während Goethe in seiner lyrischen Trilogie das elende Los des Paria mildert, indem er durch Erschaffung einer zwischen ihm und Brama vermittelnden Gottheit das Niedrigste dem Höchsten nähert, muß der Held in Beers Trauerspiel die ganze Tragik seines Standes bis zur Vernichtung durchkosten. Beers Tendenz war nicht, auf das Höchste, auf die Versöhnung zwischen Gott und Menschheit, hinzuweisen,

sondern gerade auf das Tiefste wollte er den Blick lenken, auf eine edle Natur, die durch den auf ihr liegenden Druck erniedrigender Satzungen und schmachvoller Standesvorurteile vernichtet wird. Aus den Klagen und Anklagen Gadhis klingen die Seufzer des Paria der Gesellschaft jener Zeit, des Juden, aber doch so gedämpft und so veredelt, daß die künstlerische Gestaltung durch diese Tendenz nicht beeinträchtigt wird. Am 16. Januar 1824 war Beer in Weimar und überreichte Goethe sein Stück. »Ich las solches alsobald und es gefiel mir,« verzeichnet das Tagebuch von diesem Tage (Tagebücher 9, 167; Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller vom 20. Januar, 3. Aufl. S. 97). An Ottilie, die damals in Berlin weilte, schreibt er am 18. dasselbe und fügt hinzu: »Auf dem Theater muß es sich recht gut ausnehmen; auch hier könnte man es sehr schicklich besetzen. Du schreibst mir wenn du es gesehen hast.« (Briefe a. a. O. S. 24.) Auch Carl August fand Gefallen an dem Drama und äußerte den Wunsch einer baldigen Aufführung auf seinem Theater. Er verlangte, daß dem Theaterzettel ein Programm beigegeben werde, »welches den neun Zehnteln des Publicums, welche nicht die geringsten Spuren von Ostindischen Sitten je vernommen haben, auch nicht ein Wort vom ganzen Gegenstande begreifen werden, das Stück erkläre.« Und bezüglich der Costüme und des scenischen Arrangements, das in diesem Falle besondere Umsicht, Sachkenntnis und Geschmack verlange, beauftragte er Goethe, Zeichnungen dazu aus Berlin kommen zu lassen. Eine Ausstellung, die der kunstverständige Fürst an dem Stücke macht, ist, da sie den ewigen Widerstreit der beiden tiefsten künstlerischen Gegensätze betrifft, auch heute von so allgemeinem Interesse, daß es wohl gerechtfertigt ist, die Stelle aus seinem Briefe an Goethe (25. März, Briefwechsel zwischen Goethe und Carl August 2, 246) hier zu wiederholen. »Dem neuen Paria möchte wohl vorzuwerfen sein, woher der Held des Stückes, von dem man nichts anderes weiß, als daß er zur Klasse der Indischen Lumpen gehört, die ausgezeichnete Bildung, die er überall aus sich blitzen läßt, her bekommen habe? Indessen über allzu crude Wahrheit muß man sich wegsetzen, wenn man nicht alle Poesie von der Bühne verbannen will und nicht die ganz geschmacklose Ostadische gewissenhafte Plattheit wieder auf die Bretter zu rufen gedenkt, auf welchen, zu unserm größten Jammer, das sogenannte Alles-ins-Leben-treten-lassen uns schon so lange gequält hat.« Das war auch aus Goethes Seele gesprochen, daß es nämlich »gut ist an etwas Unwahrscheinlichem vorüber zu gehen, um auf eine höhere Region zu kommen« (an Carl August 27. März, Briefe a. a. O. 90). Der Dichter wandte sich alsbald an den Berliner Intendanten Graf Brühl mit der Bitte um eine »flüchtige Skizze der Decorationen und

Digitized by Google

Kleidungen« (Briefe a. a. O. 114), die dieser auch erfüllte; außerdem gab er brieflich eine genaue Beschreibung der Kostüme und der ganzen szenischen Einrichtung (Brief Goethes an Carl August vom 16. August und an Stromeyer vom 17. Oktober, Briefe a. a. O. 220 u. 273). Am 15. Oktober besuchte Beer, auf der Reise nach Bonn begriffen, den Dichter zum zweiten Male (vgl. Tagebuch); bei dieser Gelegenheit mag wohl auch von der bevorstehenden Aufführung des Paria die Rede gewesen sein. Dieselbe fand am 6. November statt, zugleich mit Boildieus Oper »Der neue Gutsherr«. Dem Theaterzettel war ein gleich großes Blatt beigegeben mit dem erläuternden Programm. Dasselbe ist die gekürzte und veränderte Fassung eines auf Goethes Anregung entstandenen Aufsatzes von Eckermann in Kunst und Alterthum (V. 1, 101 ff.), in welchem die dem Stück zu Grunde liegenden sozialen Voraussetzungen dargelegt werden. An der Umgestaltung des Aufsatzes — er ist in dieser Form wieder abgedruckt von G. Weisstein, Die Gegenwart Bd. 14 (1878) Nr. 29 S. 40 — dürfte Goethe selbst beteiligt sein. Daß in der Dichtung leichte Untertöne mitschwingen, die auf ein Herzensverhältnis des Dichters zu seinem Stoffe schließen lassen, ist auch hier angedeutet. Das Programm schließt mit den Worten: »Der Paria kann füglich als Symbol der herabgesetzten, unterdrückten, verachteten Menschheit *aller* Völker gelten, und wie ein solcher Gegenstand schon allgemein menschlich erscheint, so ist er dadurch höchst poetisch.« Goethe übersandte dem damals in Bonn sich aufhaltenden Dichter durch Nees von Esenbeck den Komödienzettel mit dem Programm (Eckermann 9. Dez. 1824, 3. Aufl. 1, 121) und ließ ihn sogar von dem Erfolg der ersten Aufführung benachrichtigen (an Nees von Esenbeck 12. November, Briefe 39, 11). Nees übergab ihm die beiden Blätter und die gute Nachricht auf einem Balle bei dem damaligen Rektor der Bonner Universität, A. W. von Schlegel, und übermittelte seinen Dank (Brief Nr. 4) an Goethe; bei dieser Gelegenheit bekannte er auch offen, daß er »seinen Paria nicht blos objectiv und poetisch, sondern mit einer elegischen Zuthat aus seiner eigenen Stellung und Empfindung ausgeführt habe« (Nees an Goethe 4. Dezember, Naturwissenschaftliche Korrespondenz 2, 106). Am 17. Dezember schreibt Goethe an Nees: »Herrn Beer bitte mit dem schönsten Gruß zu vermelden: daß ich der ersten, nicht zu scheltenden Aufführung seines Paria beigewohnt und, ohngeachtet meiner Theaterferne, einiges geäußert welches man zu Herzen genommen, wodurch denn die zweite Vorstellung dergestalt erhöht worden, daß sie (wie ich allgemein höre) einen wirklichen Enthusiasmus erregt hat und das Stück auf dem Repertorium also gesichert ist.« Indem er noch auf eine wohlwollende Rezension in der Jenaer

Digitized by Google

Litteraturzeitung hinweist[1], mahnt er den jungen Dramatiker, sich nie im Sujet zu vergreifen und sich vor ungünstigen Motiven zu hüten; »davon hängt alles Heil ab; die sorgfältigste Behandlung rettet nicht einen unglücklichen Stoff« (Briefe 39, 45; vgl. auch Nees an Goethe vom 25. Dezember, a. a. O. S. 112 und vom 1. Februar 1825, a. a. O. S. 120).

Noch einmal nahte sich Beer dem greisen Dichter, indem er ihm mit dem Briefe vom 20. Februar 1828 durch den Bildhauer Rauch seine nächste Tragödie »Struensee« übersandte (Rauch an Goethe 26. Februar, Eggers, Rauch und Goethe S. 181; Goethes Tagebuch vom 3. März 1828). Goethe dankte Rauch (am 11. März, Eggers S. 182) und meldete ihm, daß er das Stück an Holtei abgegeben habe, der »es denn wohl bei seinem hiesigen Aufenthalt nächstens zur Vorlesung befördern wird.«

Beer hat seiner Verehrung für Goethe auch dichterischen Ausdruck gegeben: in den formschönen und tiefempfundenen Stanzen »Der Leser an Goethe« (M. Beers sämtliche Werke herausgegeben von E. v. Schenk, S. 882) und in dem Epigramm »Goethe« (ebendaselbst S. 910).

Im Einzelnen ist zu bemerken: die in Nr. 3 erwähnte »Einlage von Herrn v. Schlegel« ist A. W. von Schlegels Brief an Goethe vom 1. November (Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 13, Goethe und die Romantik 1, 182f.), mit welchem er seine kritische Ausgabe des Bhagavad-Gita, Bonn 1823, übersandte (ebendas. S. 356). JULIUS WAHLE.



4. AUS BERLINER BRIEFEN AUGUSTS VON GOETHE (19.—26. Mai 1819), EIN BRIEF DER OTTILIE (undatiert).

1.

Berlin den 10ten May 19.

Gleich nach meiner Ankunft besuchte ich mit Zelter seinen Nachbar Staatsrath Langermann, welcher uns freundlich empfing. Nach diesem gingen wir noch ein wenig die Stadt zu besehen, nämlich das Schloß, Zeughaus neue Hauptwache pp. Um 3/4 Sechs brachte mich Zelter ins Theater grade neben die Königl. Loge, es wurde Donna Diana nach

[1] Sie behandelt Beers erste Trauerspiele »Klytämnestra« und »Die Bräute von Arragonien« (Ergänzungsblätter zur Jenaischen Allgem. Literaturzeitung 1824 Nr. 91).

Calderon gegeben, Wolff spielte den Don Cäsar; troz dem großen Opernhause verstand man alles vortrefflich und es machte mir viel Vergnügen ihn wieder zu sehen. Die Costüms und Decorationen waren vortrefflich und überhaupt konnte man mit der Aufführung sehr zufrieden seyn. Abend nach dem Theater aß Langermann mit uns und wir waren sehr vergnügt zusammen.

Sonntag den 9ten May besuchte uns früh Nicolovius der Sohn und wir gingen alle drey ein wenig die Stadt zu besehen, Ottilie freut sich wie Sie sich leicht denken können unendlich. Wir besuchten Nicoloviussens wo wir vom alten sehr herzlich und freundlich empfangen wurden; den Mittag aßen wir bey Zelter allein und Abend gingen wir ins Theater wo die Vestalin gegeben wurde. Hr. Bader vom Braunschweiger Theater gab den Licinius recht gut und sehr erfreulich war es Mad. Milder als Obervestalin zu hören.

Die Decorationen und Anzüge, die Züge, Tänze u. s. w. waren gut arrangirt und reich, so wie Sonnenaufgang, Mondschein u. s. w. nicht fehlten.

Es kommt einem wunderlich vor sich auf einmal in eine fremde Welt versetzt zu sehen und doch muß ich gestehen, daß es mir weniger fremd vorkommt als ich dachte.

Heute Montag d. 10ten May haben Ottilie und ich einige Visiten, bey Fr. von Treskow einer Tante, Brühls, welche nicht zu Hause waren, und Schultz wo nur die Frau zu Hause war, gemacht und Sie sehen, daß wir schon früh anfangen das Nothwendige abzuthun. Capellmeister Weber trafen wir unter den Linden, er grüßt schönstens.

Wolffs trafen wir leider nicht zu Hause, sie waren in der Probe von Iphigenie, welche uns heute zu Ehren gegeben wird. Nach dem Theater gehe ich mit Zelter in den sogenannten Montags Club.

Im Theater gestern traf ich unsern alten Freund Rabe, welcher bald über Weimar nach Italien zu gehen gedenkt, er ist sehr viel im Hause von Gneisenau.

So viel für heute.

Tausend Grüße an alle Freunde

Ihr treuer Sohn
JAW v. Goethe.

Digitized by Google

Berlin den 11ten May 19. früh 8 Uhr

Da heute doch die Post erst abgeht, so schreibe noch eigens vom gestrigen Tage.

Mittag aß Langermann mit uns und nach Tisch ging meine Frau zu ihrer Tante; ich blieb bis gegen 5 zu Hause, wo ich meine Frau ins Theater abholen ging. Staatsrath Schultz begegnete mir unterwegs, begleitete mich bis an die Linden und versprach auch ins Theater zu kommen.

Graf Brühl hat uns freye Plätze in einer Loge des ersten Rangs neben der Königlichen Loge gegeben, wo man gut hört und sieht. Der Anblick von Wolffs war mir in der Iphigenie sehr rührend, und überhaupt wurde das Stück recht gut gegeben, es war zwar nicht sehr voll, aber es herrschte eine unendliche Aufmerksamkeit, der Kronprinz war auch daselbst.

Nach dem Theater ging ich mit Zelter in den Montagsklub, wo ohngefähr 16 Menschen versammelt waren, lauter bejahrte Männer z. B. Geh. Rath Rudolphi der Anatom, Geh. Rath Schulze, Professor Wilkens u. s. w., wo man bei einem einfachen Abendessen recht vergnügt war. Es ist dieß der älteste in Berlin bestehende Club und ist von Lessing gestiftet.

Nächstens gehe ich mit dem alten Nicolovius auch zu den Gesetzlosen.

Wolffs sprach ich nach dem Theater einen Augenblick in der Garderobe und wir hatten große Freude des Wiedersehens.

Ottilie war indessen mit Staatsrath Schultz und Hrn. von Brederlow (einem Vetter) zu den berühmten Conditor Fuchs gegangen und als wir um 10 Uhr nach Hause kamen blieb Zelter und seine Tochter noch bis 11 Uhr bei uns.

Heute holt mich Raabe um 10 Uhr ab um zu Schadow zu gehen, um 11 Uhr gehen wir auf die Justinianische Gallerie. Sie sehen aus diesen, daß wir unsere Zeit möglichst gut anzuwenden suchen.

Man ist hier von allen Seiten ausnehmend gütig und zuvorkommend gegen uns, und man muß sich ordentlich in Acht nehmen, daß man niemand wehe thut, denn jedes will einem etwas Angenehmes erzeigen. Heute Abend

tritt Deny in der beschämten Eifersucht als Hr. von Werther einer sehr untergeordneten Rolle auf, den Leporello konnte er wegen Krankheit der Delle. Schmalz noch nicht spielen.

Morgen wird die Jungfrau gegeben — da wird man die Augen aufsperren und die Ohren spitzen, die Stich spielt sie, ich bin sehr neugierig die Stich in dieser Rolle zu sehen. Mein heutiger Tag ist noch folgendermaßen eingetheilt: Mittag bei Staatsrath Schultz, gegen Abend mit Zelter in die Singacademie, den Abend Liedertafel.

Ottilie wird wohl ein wenig später ins Theater gehen, da die Academie um 7 aus wird. Dieß wäre was zu melden habe, morgen die Fortsetzung.

Leben Sie recht wohl und denken Sie zuweilen Ihrer

Sie treu liebenden

Kinder

Die Mutter bitte schönstens zu grüßen; Ottilie kann vor lauter Visiten, welche angenommen seyn wollen, wahrscheinlich heute nicht schreiben.

JAW von Goethe.

2.

Berlin den 15ten May 19.

Damit Sie bester Vater doch auch einmal wieder etwas von mir hören, so will ich fortfahren Ihnen kürzlich unseren Lebenslauf zu melden.

Dienstag den 11ten May ging ich in Begleitung von unserem Raabe zu Schadow, wo ich denn den Blücher so weit gediehen fand, daß der Kopf und das Schwert ganz fertig waren so wie auch die Seitenwände zu dem Piedestal; der übrige Körper war schon zusammen gesetzt und wurde eben bearbeitet. Schadow empfing mich sehr freundlich und erbot sich mir Gelegenheit zu verschaffen die Bildergallerie und das Schloss zu besehen. Wir sahen auch bei ihm mehrere Bilder, meistens von seinem Sohn in Italien.

Hierauf gingen wir, nachdem ein gehöriges Frühstück in einer sehr amönen Kneipe eingenommen worden auf den Bauplatz des neuen Theaters, wo uns Herr Ob. Baurath Schinkel herumführte; es wird ein ungeheueres Gebäude, welches ich Ihnen näher beschreiben werde, wenn ich erst

Digitized by Google

Grund- und Aufriß gesehen habe, welches mir Ob. B. R. Schinkel auch schon versprochen hat. Das mir fast unglaubliche dabey ist, daß aller dazu gehörige Sandstein von Pirna bey Dresden geholt werden muß!!! Den Mittag aßen wir bei St. R. Schultz, wo wir sehr vergnügt waren und nach Tisch Ihre Festgedichte lasen, die eben angekommen waren.

Meine Frau fuhr mit Schultzens in den Thiergarten, ich aber ging in Zelters Singacademie, wo ich einen großen Genuß hatte, um 7 ging ich noch ins Theater wo Deny in einem kleinen Stück, die beschämte Eifersucht, nicht ohne Beifall spielte. Ein darauffolgendes Ballet, wovon ich den ersten Act sah, war höchst komisch; besonders lächerlich waren viele Dreysinen, welche vorkamen und welche sehr gut gefahren wurden, besonders war eine auf welcher sogar eine Dame mit aufsaß merkwürdig. Nach dem Theater gingen Zelter und ich noch zur Liedertafel wo wir einen sehr genußreichen Abend zubrachten, ich lernte daselbst St. R. Körner, Justizrath Wollanke (Componist) Rungenhagen (Componist) Lauska (Componist) und mehrere andere Männer kennen. Minister von Altenstein war auch da, es dauerte bis nach 12 Uhr und um eins waren wir zu Haus.

Mittwoch den 12ten May heute früh gingen wir in Begleitung des St. R. Nicolovius in die Porzellainfabrik wo wir das Glück hatten das Service zu sehen, welches der König dem Herzog von Wellington schenken wird. Dieß ist ein ungeheures Unternehmen und wenn man die Ausführung sieht fast unglaublich. Der Director Staatsrath Rosenstiel, welcher mit Ihnen in Straßburg studirt hat, empfiehlt sich Ihnen bestens.

Von hier fuhren wir in Rauchs und Tiecks Atelier wo wir manches schöne sahen, als 1. eine sehr schöne vollendete Büste des Königs in Marmor von Rauch, ein äußerst geschmackvolles Postament dazu, 2. zwey Büsten der jetzigen Großfürstin Alexandrine, 3. die bis zur feinern Ausarbeitung fertigen von Rauch in Italien angefangenen circa 9 Fuß hohen Statüen von Scharnhorst und Bülow in Marmor, man konnte sie nur nicht recht sehen, da sie

Digitized by Google

noch halb in den Kisten staken. Ueberhaupt scheint mir Rauch ein sehr talentvoller Mann mit einem angenehmen Äußeren, und vieler Bescheidenheit. Auch sahen wir dort das Modell zu dem Blücher für Breslau, welcher 12 Fuß hoch werden soll, so wie die Modelle der Greifen und des Apollo, welche aufs neue Theater kommen sollen.

Von hier fuhren wir mit Nicolovius, Rauch und Tieck nach Monbijou, wo die Antikenabgüsse aufgestellt sind. Die ganze Statue der Minerva Veletri war eine erfreuliche Bekanntschaft und es machte mich sehr glücklich einen Begriff von so etwas Herrlichem zu bekommen, der Silen mit dem Kinde war vortrefflich, der Atheniensische Pferdekopf, den sie auch erwarten, ist auch hier und es ist freilich ein großer Unterschied zwischen ihm und dem Venetianischen welcher daneben steht, so setzten mich auch die Abgüsse des bekannten Theseus und mir noch nicht bekannten Ilyssus in Erstaunen, jedoch war ich durch Ihre Zeichnungen schon befreundet und vorbereitet.

Die Abgüsse der Phygalischen Marmore haben mich ebenfalls sehr erfreut, besonders als mir gleich die Gruppe, welche Ihnen die Seidler kopirt, in die Augen fiel. Leider hat man nur zu wenig Zeit um alles reif aus zu genießen, und da es bey Kunstgenüssen nicht wie beym Essen ist, wo man aufhören soll, wenn es einem am besten schmeckt, so wären Repetitionen von diesen Beschauungen wünschenswerth.

Den Mittag brachten wir bey Nicoloviussens zu, wo wir in heiterer Gesellschaft von Savignys, Schultz, Zelter, Rauch, Tieck, Raabe, sehr vergnügt waren.

Der Abend wurde dem Theater geweiht, wo die Jungfrau gegeben wurde, in Hinsicht des Sprechens nicht in unserer Art, was die Decorationen Costüms und den Zug betraf, so war es wirklich zum Erstaunen.

Da ich blos eine kurze Darstellung unserer Lebensweise geben will, so spaare mir die Details mündlich auf.

Donnerstag den 13ten May 1819. Früh nachdem wir etwas lange geschlafen und Zelter hierüber die Bemerkung gemacht hatte *»daß die Murmelthiere wahre Lausejungen gegen uns wären«* gingen wir um 11 Uhr mit Schadow,

Raabe und Zelter das Schloß zu besehen. Hier ist ebenfalls eine sehr schöne Sammlung von Öhlgemälden und ich merke immer an mir, daß ich von den Bildhauerwerken besser urtheilen und mich mehr hinein finden kann als in die Gemälde. . . .

Freitag den 14. May . . . Devrient habe ich auch kennen gelernt, es ist ein wunderlicher Mensch, der aber fast nicht nüchtern wird.

Den Mittag waren wir bei Brühls, wo noch General Helwig und Frau, Zelter, Raabe und Professor Marheineke.

Den Abend brachten wir bey Verwandten meiner Frau zu.

Sonnabend den 15^{n} May war ich mit Nicolovius dem Vater zum Mittagessen im Thiergarten in der sogenannten Gesetzlosen Gesellschaft, deren Vorsteher Buttmann ist, welchen ich auch kennen lernte, auch dem alten Geh. Rath Heim dem Arzt wurde ich vorgestellt, es waren mit den Gästen etwa 40 Personen. Es dauerte bis 3/4 6 Uhr wo ich dann ins Theater ging. Don Juan wurde gegeben, unser Deny hat nicht besonders als Leporello gefallen, und ich muß gestehen, daß wir den Don Juan in Weimar um einige hundert Procent besser geben.

Sonntag den 16. May . . . Nach Beendigung dieser Parade ging ich noch mit unserm Nicolovius in den Thiergarten spazieren bis 2 Uhr, aß dann bey Zelter, mit welchem ich abermals um 4 Uhr in den Thiergarten ging, wo wir bis 8 Uhr herum dämmerten, berliner Weißbier tranken und um 8 Uhr gingen wir zum The zu Savignys, wo eine ziemlich große Gesellschaft war. Ich lernte hier auch General Gneisenau kennen, er hat ein angenehmes Äußere und spricht sehr freundlich und theilnehmend. Es wurde auch soupirt und ich kam um 12 Uhr erst nach Hause.

Bis jetzt haben wir bis auf wenige Tage immer schönes Wetter gehabt, welches denn freylich sehr angenehm ist.

Alle Menschen sind hier so freundlich und zuvorkommend, daß einem der Aufenthalt recht angenehm wird.

Montag den 17ten May 19. Heute blieb ich etwas lange zu Hause um mein Tagebuch recht in Ordnung zu bringen und diesen Brief zu schließen.

Digitized by Google

Meine Frau war heute früh bey der Herzogin von Cumberland und kam erst spät zu Tisch, den Abend waren wir im Theater; Devrient spielte den Schneider Fips ganz unvergleichlich. Nach dem Theater waren wir bey Schadows zum The und Abendessen wo manche Bekannte, als Seebeck, Rauch, Tieck, Nicolovius, Zelter u. s. w. waren; es wurden auch mehrstimmige Sachen recht gut vorgetragen; um 12 Uhr kamen wir wieder nach Hause.

Dienstag den 18ten May. Da heute früh mein Brief auf die Post muß, so sage ich nur einen guten Morgen nebst vielen Grüßen an die Mutter Großmutter, Ulrikchen und sonstige Bekannte und Freunde besonders Hofrath Meyer.

Tausend Lebewohl

Ihr treuer Sohn

JAW v. Goethe.

3.

Dienstag den 18. May . . . Den Mittag aßen wir zu hause und um 5 Uhr gingen wir in Zelters Sing-Academie, wo ein Credo von Cherubini aufgeführt wurde, welches sehr schwer war aber vortrefflich gesungen wurde. Um 7 Uhr ging ich noch ins Theater (Ottilie zu Nicoloviussens); im Theater sah ich den letzten Act vom Doppelpapa und ein Kinderballet, welches beides recht artig war.

Nach dem Theater ging ich nach Hause, wo Langermann mit zu Abend aß; wir blieben unter heiteren Gesprächen zusammen bis nach 11 Uhr, Ottilie kam aber erst um 12 nach Hause.

Mittwoch den 19ten May. Der heutige Tag begann mit einer heiligen Handlung, Ottilie stand nämlich um 11 Uhr bey Schultzens Gevatter und das Kindchen empfing den Nahmen *Sophie Ottilie,* Schleiermacher welcher taufte, hielt eine recht gute Rede.

Nach der Taufe fuhren wir nach Charlottenburg, wo wir mit der ganzen Taufgesellschaft zu Mittag aßen. Ottilie und ich besuchten Mettings, welche daselbst wohnten, besahen dann den Garten und fuhren den Abend um 9 Uhr bey herrlichen Wetter wieder nach Hause.

Donnerstag d. 20. May 1819. . . . Den Abend brachten wir von 1/27 Uhr bei Helwigs zu, wo eine Thegesellschaft

war, es waren da General Gneisenau nebst Familie, Savignys, Brühls, Seebeck pp. Besonders interessant waren die mancherley Copien, welche Fr. von Helwig nach den besten Meistern theils in Gouache theils in Oel gemalt in ihren Zimmern hangen hatte, auch eine Anzahl indischer Gemälde war bemerkenswerth. Es dauerte bis gegen 10 Uhr, wo wir nach Hause fuhren, da die Entfernung über 3/4 Stunden zu gehen ist. Zelter war noch nicht zu Hause doch wie er kam so waren wir noch ein Stündchen zusammen.....

4.

Freytag den 21sten May 19. *Nachmittag:* Gegen 1/27 Uhr Abends gingen Ottilie Zelter und seine Tochter zu Radziwils wohin wir zu einer Probe der Faustischen Scenen eingeladen worden waren. Der Fürst präsentirte uns beide seiner Gemahlin und Familie und andern Standespersonen, der Prinz Wilhelm und die Prinzeß waren ebenfalls sehr freundlich und erkundigten sich besonders viel nach Ihnen.

Es war eine sehr zahlreiche Gesellschaft sowohl von Zuhörern als Theilnehmenden, da ein ganzes Orchester und ein Theil der Singacademie theil nahm. Folgende Scenen wurden aufgeführt.

1. Das Soldatenchor mit der Composition von Radziwil sehr schön ausgeführt.

2. Der Monolog vom Faust, Erscheinung des Erdgeistes, Gespräch mit Wagner, gesprochen von Wolff

3. Monolog vom Faust wo er den Gift nehmen will, gesprochen von Wolff alles mit Musikbegleitung. Besonders schöner Effect des Chors »*Christ ist erstanden*«.

4. Die Scene von Faust und Gretchen, wie sie die Blume zupft, als Duett behandelt, gesungen von Eunicke und seiner Tochter.

5. Scene wo Faust den Pudel mitbringt und so lange beschwört, bis der Mephistopholes erscheint, welchen letzten der Herzog Karl von Mecklenburg ganz vortrefflich sprach.

6. Gretchen wie sie singt »*O neige du Schmerzensreiche*« vortrefflich vorgetragen von Madam *Milder*.

Der Fürst ist ganz Leben dabey und man sieht, daß er nichts anders treibt und thut als sich den Faust ganz zu eigen zu machen.

Diese Probe dauerte bis 10 Uhr und wurde sodann noch soupirt, um 12 Uhr waren wir wieder zu Hause.

Sonnabend den 22sten May.... Den Mittag waren wir bey Nicoloviussens mit Rauch und dem Schriftsteller Hoffmann zusammen und es kamen besonders drollige Geschichten von *Werner*, welchen beide gut kannten zum Vorschein, wovon mündlich mehr.

Den Abend hatte Zelter einige Freunde zum The und Abendessen geladen, als: *Hegels*, *Gassens* sonst in Jena, *Wolffs*, *Langermann*, *Raabe*, u. s. w. auch die Familie *Mendelsohn* war da und ergötzten uns die Kinder derselben, ein Mädchen von 13 und ein Knabe von 10 Jahren, Zelters Schüler, besonders mit vierhändigen Musikstücken auf dem Flügel, welche dieselben mit unglaublicher Fertigkeit, Präcision und Kunstgewißheit ausführten. Es war ein angenehmer Abend, und durch die Anwesenden voll angenehmer Erinnerungen.

Sonntag den 23st May 19. Heute früh besahen wir unter Leitung und durch die Güte des Herrn Director Schadow das Königl. Palais, also die eigentliche Wohnung des Königs, wo er seit Kronprinz gewohnt und nicht wieder herausgegangen ist. Das Ganze ist im neusten Geschmack eingerichtet und alles sehr zweckmäßig arrangirt, die Liberalität geht hier so weit, daß man uns sogar in das eigentliche Wohn- Ankleide- und Schlafzimmer führte. Mein Tagebuch enthält alle Details; also hier nur die Grundzüge meiner Wanderungen.

Da mir Staatsrath Schultz heute wieder erlaubt hatte die Sollysche Sammlung zu besehen, so stürzte ich mich abermals in dieses Gemälde Chaos, wo denn freylich wie meine früheren Meldungen sagen ein Leben, und nicht eine Stunde zur Erkenntniß gehört. Da noch einige Zeit bis zum Mittagsessen übrig, so führte mich Schultz zu dem Minister von Altenstein, welcher mich sehr freundlich empfing, besonders viel von Ihnen sprach und auch wie *alle* immer den Wunsch äußerte, daß Sie doch einmal hierher kommen möchten.

Montag den 24ten May 19. Heute früh besuchte ich einige hiesige Fabriken unter andern die Werkstatt eines jungen Mannes Nahmens *Freund*, welcher jetzt hier die Dampfmaschinen und Gasbeleuchtungen einrichtet und viel Talent zu haben scheint.

Den Mittag waren wir zu Hause. Am Abend wurde von den *Prinzen* in *Monbijou* der Geburtstag der Fürstin Radziwil gefeyert und zu diesem Zweck 2 Scenen aus dem Faust auf einem sehr hübsch eingerichteten Theaterchen gegeben.

Es war die Scene wo der Faust den großen Monolog hält, der Erdgeist erscheint und endlich Wagner stört und mit dem Chor; Christ ist erstanden schließt, die Decoration von Fausts Zimmer war sehr gut gemalt, die Erscheinung des Erdgeistes, wozu man *Ihr* Bild, bester Vater, durchs Fenster collossal erscheinen ließ, machte einen großen Eindruck; überhaupt spielte Wolff den Faust herrlich.

Die zweite Scene war die, wo Faust den Pudel mitbringt, welcher sich endlich in den Mephistofoles verwandelt, der Herzog Carl von Mecklenburg spielte ihn ganz unübertrefflich.

Die Compositionen von Radziwil waren sehr gelungen und machten einen angenehmen Eindruck. Mündlich mehr davon.

Nach dem Schauspiel war großes Souper, wozu wir auch eingeladen waren, vor Beendigung desselben ging der König, Kronprinz so wie die übrigen Prinzen und Prinzessinen um die Tafel und waren sehr freundlich. Fürst Radziwil stellte mich dem König vor, so wie auch Ottilien, desgl. dem Kronprinzen, welche beide sehr freundlich waren. Dieß war eine große Auszeichnung, so wie die ganze Einladung der Prinzen zu diesem Feste, da wir uns nirgends hatten präsentiren lassen. Um 12 Uhr waren wir wieder zu Hause. Der ganze Garten von Monbijou war sehr schön illuminirt und alles machte einen herrlichen Eindruck.

Mittwoch den 26. May .... Den Mittag waren wir bei dem Gouverneur von Berlin General Grafen Gneisenau, welcher sehr freundlich gegen uns ist, zum Diner geladen, wo eine kleine aber auserlesene Gesellschaft von meistens Bekannten war.

Den Abend ging ich mit Zelter noch in den Thiergarten, wo wir bis nach 9 Uhr blieben und sodann nach Hause gingen.

Donnerstag den 27ten May. Den Morgen blieb ich zu Hause, da eine Visite die andere drängte, worunter auch der Legationsrath Palmer war; um 2 Uhr ging ich zum *Kronprinzen*, welcher mich zum Diner eingeladen hatte. Es war eine kleine Gesellschaft, von der ich nur den General Gneisenau kannte, an der Tafel saß ich neben dem Geheimerath Ancillon.

Hierauf machte ich Visite bey dem Herzog von Cumberland, konnte aber nicht vorkommen, da derselbe die Niederkunft der Herzogin jeden Augenblick erwartete, wirklich erfolgete sie auch denselben Abend mit einem gesunden Prinzen.

Nachdem ich mich zu Hause umgezogen und ein wenig ausgeruht hatte, ging ich noch ins Theater, wo die Dorfsängerinnen gegeben wurden, von denen ich aber nichts erfreuliches zu sagen wüßte.

Sonnabend den 29 May . . . . Den Mittag war ich allein beym Minister von Altenstein zum Diner, welcher alle meine hiesigen Bekannten und Freunde gebeten hatte, wodurch ein sehr angenehmer Mittag entstand.

Den Abend brachten wir von 8—12 Uhr bei Wolffs zu, wo manche alte Spässe aufs Tapet kamen und viel gelacht wurde, wir waren ganz allein mit Zelter da. Nur ist der Weg von Wolffs 3/4 Stunden von uns; wir kamen daher sehr ermüdet nach Hause, schliefen aber desto besser und wachten erst

Sonntag den 30st May am ersten Pfingsttage um 9 Uhr auf. Ottilie ist mit unserem Nicolovius in die Kirche um Schleiermacher zu hören, ich sitze zu Hause, schreibe am Tagebuch und diesem Briefe, ordne auch schon manches zum Einpacken u. s. w. Gegen Mittag besuchte mich mein Jugendfreund Carl von Egloffstein, welcher hier Militair ist.

Den Mittag aßen wir bey Nicoloviussens und um 1/25 fuhr Ottilie mit denselben nach Charlottenburg, ich fuhr aber nicht mit, weil ich den Ferdinand Cortez von Spontini gern sehen wollte, welcher heute Abend gegeben wurde.

Das Sujet ist matt, die Musik nicht besonders und sehr verwirrt, die Decorationen, Costüms und sonstige Aufführung ganz vortrefflich. Das Auffliegen der Flotte macht sich sehr gut, so wie alle andern Spectakeleien, auch fehlt es nicht an eingeflochtenen Tänzen, worinn sich besonders Delle. Lemiere sehr auszeichnete.

Den Abend nach dem Theater brachten wir zu Hause zu, Langermann war da und wir blieben bis 11 Uhr zusammen.

Montag den 31ten May 19. Der heutige Tag war zu Abschieds Besuchen bestimmt, welche Ottilie und ich sowohl des Morgens als des Nachmittags machten. Den Mittag waren wir zu Hause; Sie können sich leicht denken, daß nach so viel erwiesener Theilnahme und Freundschaft der Abschied nicht leicht wurde und besonders bey Ottilien manche Thräne auspreßte. Unser ganzer Aufenthalt war seit unserer Ankunft von Seiten alter und neuer Freunde eine ununterbrochene Reihe von Aufmerksamkeiten und Wetteifer um den Aufenthalt in Berlin angenehm und unvergeßlich zu machen. Mündlich sage davon mehr jetzt zur Fortsetzung unseres Treibens.

Den Abend ging ich noch allein einige Acte ins Theater wo Don Carlos gegeben wurde, und ich kann nur wiederholen was ich schon oft gesagt habe, daß man oft über Decorationen und Costüms das eigentlich Geistige des Stücks zurücksetzt und dem Gefühl des Zuschauers entzieht, weil doch immer das Auge der Sinn ist, welcher am schnellsten auffaßt und ununterbrochen beschäftigt ist und daher manchmal das Gehör ableitet.

Als ich aus dem Theater kam, fand ich noch manche Freunde und Bekannte, welche auch von uns Abschied nehmen wollten und so wurde einem denn das Gefühl einer nahen Trennung recht vergegenwärtigt, auch wollte dießmal der Schlaf sich nicht recht einfinden.

Dienstag den 1ten Juny 19. Den ganzen Morgen von früh 6 Uhr brachte ich mit Packen zu, wozu noch häufige Besuche traurig einwirkten, sogar kam Graf Gneisenau noch um uns ein Lebewohl zu sagen. Zelter war die letzten Tage durch eine Verkältung unwohl und mußte das Bett hüten, doch geht es heute besser.

Digitized by Google

Den Mittag waren wir allein und nm 4 Uhr Nachmittag fuhren wir unter Segenswünschen vieler Freunde und besonders der Nicoloviussischen Familie aus Berlin, der Weg zwischen da und Potsdam verging uns stillschweigend. . . .

5.

Brief Ottiliens.

Gewiß lieber Vater haben Sie mir in Gedanken manchmal unrecht gethan, wenn ein Posttag nach dem andern verging, ohne Ihnen einen Brief von mir zu bringen, und wohl daran gezweifelt wie oft ich Ihrer gedachte, weil die Bürgen davon nicht schwarz auf weiß erschienen. Doch daß bei allem was ich gesehen, bei jeder Bekanntschaft die mir lieb war, Sie mir immer als Begleiter vorschwebten, davon findet sich im künftigen Gespräch wohl noch mancher Beweiß, und jetzt sende ich Ihnen als solchen nur die Autographa. Die Handschrift von Baczko — danke ich meinem Vetter Goswin, der sie aus seinem Stammbuch herausgeschnitten, das Facsimile Franz, die aber des General Gneisenau meiner eigenen Kühnheit, da ich ihm bei der Generalin Helwig, wo wir ihn kennen lernten, kurz und bündig darum bat. Ich eile jetzt schnell an diesem Mann vorüber, da ich wohl noch manchmal bei ihm verweilen werde. — Hätte ich aber auch den besten Willen gehabt Ihrer gar nicht zu gedenken, so wäre dies in Berlin doch wohl zur Unmöglichkeit geworden, denn ich sah in Berlin keinen der uns etwas Schönes anders gezeigt hätte, als mit den Worten, »Dies würde Ihren Herrn Vater recht gefallen«, »dies wünschte ich möchte er sehen«, kurz sie nannten bei Allem was ihnen lieb war, oder was sie für herrlich und groß erkannten, Ihren Namen, als eine Art von Weihe. Lieber Vater ich bedaure Sie recht oft; Sie wißen zwar, wie sehr die Welt Sie liebt und verehrt, doch Sie empfinden nicht die tausend kleinen Zeichen davon, wie wir sie empfunden haben da ja die Meisten es nicht wagen, sich Ihnen so zu nähern. So haben wir für Sie die Früchte der Liebe eingeärntet, und wer vielleicht Ihnen gegenüber stumm und gezwungen war, dem that es wohl, den Kindern

zeigen zu können, wie ergeben er dem Vater sei. Doch der Schluß von Jedem, war immer der Wunsch Sie einmal in Berlin zu sehen, und alle Stimmen vereinigten sich da zu einem Ruf. — Wie wohl es uns im Zelterschen Hause war, bedarf wohl nicht der Erwähnung, da Sie ja Zelter schon lange so kennen, wie wir erst ihn kennen lernten. Seine Tochter ist unendlich heiter, angenehm und natürlich, also war auch von dieser Seite nichts störendes. Ihr einziges Ziel ist Sie bester Vater kennen zu lernen, und ich habe sie in Ihren Nahmen, und gewiß auch in Ihrer Seele, eingeladen ihren Vater zu begleiten, den wir wohl noch die Freude haben werden, diesen Sommer in Weimar zu sehen. Begleitet sie ihn nicht, so liegt gewiß nicht die Schuld an ihr, da sie den besten Willen von der Welt dazu hatte. Uns gegenüber wohnte Staatsrath Langermann, den ich Ihnen als meinen erklärten Liebhaber vorstelle. Es ging so weit, daß wir zusammen sogar über seine Neigung sprachen. Die herrlichsten Blumen vor meinem Fenster, die häufigsten Besuche, und da die Geliebte etwas näschig ist, die vortrefflichsten Kuchen, lieferten täglich die Beweiße von den Fortschritten meiner Eroberung. Da ich aus Allem schließe, das Er ein vortrefflicher Ehemann werden wird, so habe ich mit Doris Zelter verabredet, Ulriken auf Spekulation hinzuschicken, und verspreche mir den herrlichsten Erfolg. — Staatsrath Schultz war wie immer, das will also sagen, unendlich angenehm und gescheut. Seine Frau, die beste Hausfrau und Ehefrau die man sich vorstellen kann, hat mir, obgleich in ihrer ganzen Art zu sein etwas sehr zurückgezogenes liegt, doch auf ihre Weise viel Freundlichkeit bewiesen, und ich glaube sogar daß sie mich recht lieb gewonnen hat. Wir sahen Schultzens am wenigsten, da er wegen seiner noch immer schwankenden Gesundheit, und sie wegen eines Hauswesens von 7 Kindern nicht viel ausgeht. Auch in Ihren Händen lieber Vater, ist gewiß schon ein Gevatterbrief, und ich melde mich bei Ihnen als Ihre Gefährtin, da ich für Sie und mich die Tochter von Schultz aus der Taufe gehoben habe, welches mir eine unendliche Freude gemacht. Daß die Kleine Ihnen zu Ehren den Nahmen Ottilie erhalten,

werden Sie auch schon wissen. Schadows verdienen eben so wie die Andern gerühmt zu werden, da er wirklich sehr viel Güte für uns gehabt, und sie eine sehr muntere angenehme Frau ist, eine Eigenschaft die überhaupt den Berlinern eigen zu sein scheint, da man durch ihr wirklich offnes und herzliches Benehmen sogleich mit ihnen bekannt ist. Brühls wird August wohl schon gehörig gelobt haben, und indem ich doch nicht ganz meinen mündlichen Berichten vorgreifen will, eile ich mich zu den neuen Bekanntschaften zu kommen, will jedoch zuvor noch Wolffs erwähnen, wo wir recht frohe Stunden zubrachten, und wo ich sagen möchte die Stuben fast mit ihren Bildnißen und Büsten tapeziert sind. — So nenne ich Ihnen denn vor Allen den Staatsrath Nicolovius, den wir nicht nur den größten Dank schuldig sind, sondern den ich so unendlich lieb gewonnen habe und so sehr verehre, wegen einer so hohen Vortrefflichkeit des Gemüthes, und einer Schärfe des Verstandes, die man wohl selten auf diese Weise verbunden sieht, da eigentlich eine fast unbeschreibliche Milde und Zartheit, und die liebenswürdigste Heiterkeit sich in jede seiner Äußerungen aussprechen. Es klingt etwas verrückt lieber Vater, aber mir ist bei vielen Menschen als wären sie Figuren aus schwarz und weißen [1] zusammengesetzt, so scharf und grell stehen ihre guten wie ihre bösen Eigenschaften stückweis neben einander da, doch dieses Wesen schien mir aus dem Ganzen zu sein, alles war verschmolzen, und ich bemerkte nirgends zusammengeleimte Fugen. Damit Sie doch aber nicht sich nach einem Plätzchen auf der Leuchtenburg für mich umsehen, so eile ich mich aus meinem symbolischen Redensarten wieder auf die glatte Heerstraße zu kommen. Staatsrath Nicolovius ist derjenige, der unsere Wanderungen durch Berlin leitete, theils führte er uns selbst, theils übertrug er Andern dies Geschäft, die diesen Dingen am nächsten standen, so daß wir nicht nur gesehen, sondern durch ihn auch auf die interessanteste Art gesehen, und die erfreulichsten Bekanntschaften gemacht. — Von der übrigen

[1] Hier ist in der Handschrift eine Lücke.

Nicoloviusschen Familie kann ich nur sagen, daß ich glaube sie sind ein jeder in seiner Art vortrefflich. Staatsrath Nicolovius denkt diesen Sommer eine Reise nach Düsseldorf mit den beiden Töchtern zu machen, und den Weg über Weimar zu nehmen, und auch Franz und Heinrich haben nur einige Wochen später denselben Plan. Doch da mich August mahnt zu schließen, so will ich einiges wenigstens noch flüchtig berühren. Franz Nicolovius und Goswin waren unsere stündlichen Begleiter, und da Sie schon meine entschiedene Neigung für Ersteren kennen, so muß ich wohl erwähnen daß sie sich uns noch vergrößert hat. — Die Briefe der Mutter und Ulriken, die so sehr beruhigende Nachrichten in Betreff Schopenhauers enthalten, haben mich innig erfreut, und sobald wir aus der sächsischen Schweiz zurückgekehrt, werde ich sie sogleich beantworten; dies lieber Vater bitte ich Sie mit tausend herzlichen Grüßen der Mutter und Ulriken zu sagen. — Clementinen gebe der Himmel das Glück was sie wirklich verdient, dann kann es ihr nicht anders als wohl ergehen. Leben Sie wohl bester Vater, küßen Sie die kleine Nunne so herzlich, wie ich Ihnen die Hand küße.

Ihre ergebene
Tochter Ottilie v. Goethe.

Anmerkungen.

Die vorstehenden Briefe, zu deren Herausgabe und Kommentierung mich die Direktion des Goethe- und Schiller-Archivs aufgefordert hat, bilden einen Beitrag zu dem Thema: Goethe und Berlin ebenso wie zu dem: Goethe und die Seinen.

Daß das erstere in diesem Jahrbuch mehrfach eingehend behandelt ist und nun nochmals vorgenommen wird, hat seinen Grund nicht in der persönlichen Vorliebe des Herausgebers für die Berliner Kulturentwicklung, die er selbst in einem größeren Werke darzustellen versucht hat, sondern in der Erkenntnis von dem hohen Wert, den der Meister der preußischen Residenz beilegte. Dies war schon früher aus manchen Bekenntnissen ersichtlich; bestätigt und verstärkt wird es durch eine erst neuerdings bekannt gewordene, an einen Berliner gerichtete Äußerung (Briefe W. A. Briefe, 37, 245) »daß die von dorther mir bewiesene Teilnahme wesentlich zu dem Glück meines Lebens gehört. Was Kunst und Wissenschaft so reichlich bei uns hervorbringt, belebt mich zu ununterbrochener Beschäftigung,

und, sofern es an mir ist, zu tätiger Erwiderung.« Aber es ist auch von Interesse die Art kennen zu lernen, wie August und Ottilie eine fremde Stadt sahen und sich über das Gesehene äußerten. Jener tat es chronikenartig in der schematischen Weise, die ihm der Vater angewöhnt hatte, äußerlich, ohne eine bestimmte persönliche Note und auch ohne klar ersichtliche Anteilnahme an dem Gesehenen, diese, lebhaft, persönlich, anmutig, mit liebenswürdiger Koketterie, die geeignet war das Herz des Schwiegervaters ihr zu gewinnen und das gewonnene ihr dauernd zu erhalten.

Der Zweck der Expedition war keineswegs ausschließlich Berlin kennen zu lernen oder zu studieren. Dies geht schon daraus hervor, daß die Reisenden zuerst einige Zeit in Dessau blieben und später in Dresden festgehalten wurden. Die eigentliche Absicht war vielmehr, außer der Zerstreuung und Belehrung der Besuch bei Verwandten, die in Dessau und Berlin ihren Wohnsitz hatten.

Daß aber diese scheinbar außenstehenden Briefe hier abgedruckt werden, hat seinen besonderen Grund darin, daß der Vater und Schwiegervater diesem Ausflug der Kinder ein ganz besonderes Interesse zuwandte. Zwar war ihm diese Reise keine Sendung von Kundschaftern nach dem gelobten Lande, wie etwa die Ausrüstung des getreuen Meyer nach der Kunststadt, aber er sah wohlgefälligen Auges auf sie und berichtete gern darüber. Das Tagebuch verzeichnet schon am 26. April »nach Tisch mit den Kindern von der vorhabenden Reise« und meldet schon am 4. Mai von einem »etwas wehmüthigem Abschied.« Während der Abwesenheit der Kinder berichtet dieselbe Quelle häufig von Ulrike, z. B. daß sie auf einen fürstlichen Ball gegangen wäre (2. Mai), daß er den Abend mit ihr allein zugebracht hätte (7. Mai), daß er mit ihr spazieren gefahren wäre (13. Mai). Briefe an den Sohn werden mehrfach genannt, ebenso Briefe von ihm aus Berlin verzeichnet; der am 13. Juni notierte war bereits nach Dresden gerichtet; erst am 4. Juli traf Goethe mit den längst heimgekehrten Kindern wieder zusammen: »den Tag mit den Kindern zugebracht; Erzählungen von der Reise, mancherlei Geschenke und Dokumente daher.« Die Reise veranlaßte auch zu mannigfachen Gesprächen über Berliner Zustände, wissenschaftliche und politische (31. Mai). Deutlicher kann man in Goethes Briefen das Echo des Berliner Aufenthalts verfolgen z. B. (W. A. Bd. XXXI, 180, 183, 221, 224 ff. 229). Danksagungen an Berliner Freunde finden sich mehrfach, auch die Ermahnung fehlt nicht, daß alte Freunde, wie Hirt und Wolf nicht vernachlässigt werden mögen.

Die Briefe von August dem Wortlaut nach zu geben, hieße die Geduld des Lesers unnötigerweise ermüden. Ich

Digitized by Google

habe daher die ersten Berichte im Wortlaut belassen, namentlich da hier Goethes Berliner Freunde und Bekannte fast alle genannt und vielfache Theater- und Kunstnachrichten zusammengestellt werden; was August dagegen in den folgenden Berichten über einen toten Walfisch, die Veterinäranstalt, ein großes Manöver, das anatomische Museum, das Zoologische Kabinet, die Sägespänefabrik und die Bibliothek sagt, oder die trockene Aufzählung der Bilder der Naglerschen und Sollyschen Sammlung, die chronikalischen Berichte über Eisengießerei, Zeughaus, Modelle französischer Festungen, Blinden- und Taubstummeninstitut kann hier ruhig übergangen werden, da es sich nirgends um eingehende und selbständige Betrachtungen, sondern nur um kurze Notizen handelt, bei denen mehrmals nähere Erklärungen im mündlichen Gespräche verheißen werden. Diese Auslassung erscheint mir gerechtfertigt, obgleich Einzelheiten davon von dem Vater in den Briefen an Andere weitergegeben wurden (vergl. W. A. Bd. XXXI, passim, besonders 163). Auch die vielen Sprachfehler wurden getilgt, die regellose Orthographie und Interpunktion geändert.

Ebenso genügt es, wenn kurz darauf hingewiesen wird, daß mehrere Stellen über gleichgültige Weimarer Vorgänge handeln, z. B. darüber, daß aus Ottiliens Pult eine beträchtliche Summe des Wirtschaftsgeldes gestohlen wurde.

No. 1—4. Die Reisenden wohnten bei Zelter, von dessen tüchtigem, bei aller Barschheit liebenswürdigem Wesen man eine hübsche Vorstellung bekommt (z. B. vergl. den polternden Ausspruch S. 31, Zeile 41 f.) Er hatte schon am 26. April die Kinder seines Freundes liebenswürdig willkommen geheißen und machte sich über ihr, den Fremden gemäßes beständiges Herumlaufen etwas lustig (20. Mai). Er führte die Fremden in die Singakademie, die von ihm geleitete Pflanzschule trefflicher Musik. Oft ging er mit ihnen ins Theater, zu dem ihnen Graf Brühl freien Eingang verschafft hatte. Die von den Reisenden gesehenen, von August speziell genannten Vorstellungen waren: *Donna Diana*, Lustspiel von Moreto (nicht, wie er schreibt: Calderon) in der Übersetzung von West, damals für Berlin eine Neuheit, die erste Vorstellung war am 16. März 1819 gewesen. *Die Vestalin,* lyrisches Drama von Herclots, Musik von Spontini. Es war keine Novität, die erste Aufführung vielmehr hatte am 18. Juni 1811 stattgefunden. *Die beschämte Eifersucht,* ein noch älteres Stück von Frau von Weissenthurn, Lustspiel in zwei Akten seit dem 25. September 1801 gern gesehen. Das darauf folgende Ballet ist »der Maler oder die Wintervergnügungen«, komisches Ballet in zwei Abteilungen vom Balletmeister Telle, Musik von Gurlich. — Schillers *Jungfrau von Orleans,* romantische Tragödie in fünf Akten, deren Première am 23. November 1801 für Berlin ein theatralisches

Ereignis ersten Ranges gewesen war. — *Don Juan,* Singspiel in vier Akten mit Mozarts Musik, gehörte zu dem ganz alten Bestand der Oper, denn die erste Vorstellung war schon am 20. Dezember 1790 gewesen. — *Schneider Fips,* ist die Hauptperson in A. v. Kotzebues einaktigem Lustspiel »die gefährliche Nachbarschaft«, seit 1813 ein in Berlin gern und oft gesehenes Stück, das auch vor 1806 in Weimar manchmal gegeben worden war. — *Der Doppelpapa,* Posse in drei Akten, nach dem Lustspiel von Romanus: Crispin als Kammerdiener, Schwager und Schwiegervater, bearbeitet von Hagemann, zuerst aufgeführt 9. November 1815. Das nachher aufgeführte Kinderballet (8. Mai) war: ein Divertissement vom Kgl. Solotänzer Herrn Lauchery, ausgeführt von den Zöglingen der Königlichen Tanzschule. — *Die Dorfsängerinnen,* komisches Lustspiel in zwei Akten, aus dem Italienischen, Musik von Fioravanti, das am 19. Dezember 1810 seine Uraufführung erlebte. — *Ferdinand Cortez* oder die Eroberung von Mexiko, Oper in drei Akten von A. de Jouy, übersetzt von J. O. H. Schaum, Musik von Spontini, 15. Oktober 1814, seit dem 20. Mai 1818, nach der von May bewirkten Übersetzung und nach der vom Komponisten veranstalteten Umarbeitung gegeben. — Schillers Tragödie *Don Carlos* wurde am 18. März 1810 nach dem vom Dichter eingereichten Manuskript aufgeführt, doch gehörte es zu dem eisernen Bestand der Bühne und war zum ersten Mal am 22. November 1788 erschienen.

Außer diesen Stücken wurde als besondere Aufmerksamkeit für die Reisenden ein Goethesches Stück vorgeführt, nämlich die *Iphigenie in Tauris,* die eben kein Repertoirestück der Berliner Bühne war, aber seit dem 27. Dezember 1802 dort heimisch genannt werden kann; zwei Jahre nach unserem Briefe wurde sie zur Wiedereröffnung des Schauspielhauses bestimmt. — Von sonstigen Dichtungen Goethes werden die *Festgedichte* genannt, gemeint ist der Maskenzug zu Ehren der Kaiserin Mutter von Rußland, eine Dichtung für die sich Zelter am 20. Mai bedankte.

Nicht nur das Theater gab den Kindern des großen Dramatikers Gelegenheit dessen Stücke zu bewundern und mit der Weimarer Aufführung zu vergleichen, sondern Privatkreise wetteiferten mit den öffentlichen Anstalten. Hier sind besonders die Radziwillschen Versuche zu erwähnen, die einzelnen Szenen des Faust gewidmet waren. Die betreffenden Stellen waren allerdings schon in den Anmerkungen zum 31. Briefband der Weimarer Ausgabe gedruckt (S. 358ff.), sind aber zweifellos den meisten Lesern des G.-J. unbekannt geblieben und durften deshalb an diesem Orte nicht übergangen werden. Zu ihrer Erklärung bedarf es jedoch keines großen Kommentars, sondern nur eines einfachen Hinweises auf die Schriften, die die

Bühnenschicksale der großen Goetheschen Dichtung behandeln, besonders auf Gräfs Zusammenstellung Goethe über seine Dichtungen, Drama 2 zu No. 1107.

Die in diesen Stücken auftretenden Künstler, Schauspieler, Sänger und Tänzer männlichen und weiblichen Geschlechts werden keineswegs alle von dem Briefschreiber aufgeführt; namentlich genannt werden nur die folgenden: *Wolff*, P. A., der berühmte Schüler Goethes, der seit 1815 mit seiner nicht minder ausgezeichneten Gattin Amalia in Berlin wirkte. — *Bader*, K. A., Sänger, gastierte 1819: 16 mal, von 1820—45 in Berlin engagiert, geb. 1789 gest. 1860, sehr gefeierter Tenor. — *Anna Milder-Hauptmann*, hoch berühmte Sängerin, die, nach dem großartigen Erfolg, den sie als Gast davongetragen, 1816—31 der Berliner Oper angehörte. — *Devrient*, gemeint ist jedenfalls Ludwig, der unvergleichliche Schauspieler 1784—1832, seit 1815 in Berlin. In tragischen und komischen Rollen, z. B. als Schneider Fips gleich groß. — *Eunecke* und seine *Tochter*, Friedrich, E. 1764—1844 von 1796—1823 in Berlin, einer der hervorragendsten Tenoristen. Seine Tochter Johanna, 1800—1856, nur bis zu ihrer Verheiratung 1825 auf der Bühne mit größtem Erfolg als Sängerin tätig. — Die *Stich*, bekannter unter dem Namen ihres zweiten Gatten Crelinger, Auguste geb. Düring, 1795—1865, in Berlin von 1812 an, 1817 bis 24 mit dem Schauspieler Stich vermählt, 50 Jahre lang tätig, eine der wunderbarsten Erscheinungen des Berliner Theaters. — *Delle. Lemierre* (richtiger Lemière) seit 1817 als Solotänzerin in Berlin engagiert, jedenfalls 1825 noch tätig. — *Deny* aus Weimar, der von August mehrfach erwähnt wird und für den der Kürze halber auf Schr. der G.-G. 6, 202. 293 verwiesen sein mag, trat am 17. in »Stille Wasser sind tief« von F. L. Schröder auf (dieselbe Rolle wiederholte er in Charlottenburg am 23.) am 20. in »der Wasserträger« von Cherubini, am 27. die »Dorfsängerinnen«, am 31. Kotzebues »Mißverständnis«. Die Berliner Zeitungen sprachen sich nicht sehr begeistert über ihn aus: die Spener'sche nannte ihn kurz einen gewandten Schauspieler; die Vossische mißbilligte bei seiner ersten Rolle die Wahl des Stückes, ebenso wie seine künstlerischen Darbietungen.

Die von August frequentierten Freunde und Bekannte Goethes sind überaus zahlreich, sie folgen hier in etwas willkürlicher Reihenfolge: *Langermann*, Staatsrat, Mediziner, vergl. besonders die anmutige Schilderung, die Ottilie von ihm gibt (oben S. 40). Eine ausführliche Miscelle über ihn steht im G.-J. Bd. 24, S. 256—261; eine andere unten. — *Nicolovius*, G. H. L. 1767—1839, Großneffe Goethes, da er die Tochter Corneliens geheiratet hatte. Seit 1809 stand er mit dem berühmten Verwandten in brieflicher Verbindung. Er war

damals als Staatsrat Leiter der Kirchen- und Schulangelegenheiten. Seine Gattin, Goethes Nichte, war 1812 gestorben. Von seinen Söhnen werden Heinrich und Franz namentlich hervorgehoben; seine Töchter vermag ich nicht nachzutragen. — Ein dritter Staatsrat war *Schultz*, Christ. L. Fr., einer der am häufigsten genannten Freunde Goethes. Er war dem Meister besonders dadurch wert, daß er seine Studien über die Farbenlehre mit lebhafter Zustimmung begleitete. Seine, in Ottiliens Briefen sehr schön gewürdigte Gattin ist Johanna Maria geb. Püttmann. Schultz war mit manchen der schon Genannten, z. B. Zelter und Langermann, innig befreundet; auch Solly, dessen Gemäldesammlung für die königlichen Museen erworben werden sollte, war sein intimer Freund; mit großem Eifer betrieb er die Sendung des später zu nennenden Malers Raabe nach Italien auf königliche Kosten oder wenigstens mit Regierungsunterstützung. Zu Goethes Ehren, dessen Schriften er seit Jahren die größte Anerkennung zollte, wenn er auch seine persönliche Bekanntschaft erst 1817 machte, hatte er schon 1810 eine Tochter Eugenie genannt. Die Tochter Ottilie, sein siebentes Kind, von deren Taufe in unseren Briefen berichtet wird, war am 11. März 1819 geboren. Der Taufakt fand mit vielem Pomp und unter Assistenz bedeutender Männer und Frauen als Taufzeugen statt. Staatsrat Schultz muß in ähnlicher Weise wie Langermann an Ottilie ein ganz besonderes Gefallen gefunden haben. Zeugnis dafür ein höchst liebenswürdiges und galantes Schreiben von Schultz an Ottilie, das bei Düntzer: Goethe und der Staatsrat Schultz S. 189ff. abgedruckt ist. — Der vierte Staatsrat ist Chr. G. *Körner*, der bekannte Intimus Schillers, aus dessen brieflicher Verbindung mit Goethe das Goethe-Jahrbuch Band IV und VIII die wichtigsten Stücke mitgeteilt hat. Diese Verbindung war ehedem, auch noch nach Schillers Tode bis 1812 recht lebhaft gewesen; dann hatte sie aufgehört, ohne daß etwa ein Bruch eingetreten war. Freilich war der alte Körner nach dem frühen und tragischen Tode seines Sohnes weniger mitteilungslustig als früher und in seinen literarischen Urteilen der Weimarischen Tradition einigermaßen entfremdet, wie sich z. B. aus seiner Hinneigung zu Müllner ergiebt. — Außer Körner zählen zu der höheren Beamtenwelt: Altenstein, Rosenstiel, Ancillon. Über *Altenstein*, den langjährigen, verdienten preußischen Kultusminister und Goethe hat Gaedertz »bei Goethe zu Gast«, Leipzig 1900, S. 298ff. gehandelt; der Minister gehörte zu denen, die des Altmeisters Erscheinen in Berlin dringend wünschten und sich von seinem Beirat viel für die Ausführung von großen Kunstplänen versprachen. — *Rosenstiel*, Friedr. Phil., Staatsrath, Direktor der Porzellanmanufaktur, später Geheimer Oberfinanzrat, geb. 1754, gest. 18. Mai 1832. Er war Stifter, langjähriger Präsident

und Senior der »Gesetzlosen«, von denen noch unten die Rede sein muß. Er wird von Goethe im »vierten Bericht von dem Fortgang des neuen Bergwerks zu Illmenau« 1791 unter denen genannt, die dem Bergwerk rege Teilnahme schenkten und empfing dafür öffentlichen Dank; in Zelters Briefen kommt er nur ganz gelegentlich vor; als Jugendgenosse Goethes in Straßburg dagegen wird er nirgends genannt, auch nicht in Loepers so ergiebigem Kommentar zu »Dichtung und Wahrheit.« In Knod, die alten Matrikeln der Universität Straßburg, Bd. I. II. (Straßburg 1847) werden zwei Studenten Rosenstiel angeführt: S. 85. Matricula generalis maior 1770 Apr. 19 Friedericus Philippus Rosenstiel, Mietesheimensis-Alsata, logé chez Monsieur Stahl (also immatr. einen Tag nach Goethe). In die Matricula studiosorum philosophiae ist er nach 1, 446 schon am 18. Apr. 1770 eingetragen. Ein anderer Rosenstiel, wohl Bruder von Friedr. Philipp, Henricus Carolus Rosenstiel, Mietesheimensis Hanoicus [aus Mietesheim in der elsäß. Grafschaft Hanau-Lichtenberg] logirt bey Hr. Stahl Goldschmitt, ist nach 1, 79 am 1. April 1769 in die Generalmatrikel und am 8. April in die philosophische Matrikel eingetragen. Nach Bd. 2, 637 ist er 13. Juni 1772 in die Matricula candidatorum juris eingetragen; am 17. Juni ist er examiniert und am 25. Sept. hat er disputiert. Vermuthlich ist der erstere der spätere Berliner Staatsrat. — *Ancillon,* J. P. Fr. 1767—1837, philosophischer, historischer und staatswissenschaftlicher Schriftsteller, Professor, seit 1814 Wirklicher Geheimer Legationsrat und Mitglied des Staatsrats, von 1831 an Staatsminister, königlicher Historiograph, ein allgemeinen geistigen Interessen sehr ergebener Mann, dessen Wirksamkeit aber nicht allgemein günstig beurteilt wird.

Neben den hochgestellten Staatsmännern steht ein hoher Offizier, General *Helvig,* dessen Gattin nur mit ihrem Mädchennamen Amalia von Imhoff genannt zu werden braucht, um den Lesern des G.-J. in Erinnerung gebracht zu werden. Helvig hatte zuerst in Schweden gelebt, war dann 1816 nach Besiegung vieler Schwierigkeiten nach Preußen übergetreten und lebte hier als Generalleutnant bis zum 17. März 1831. — Dem kunstbelebten und geselligen Hause des Ebengenannten stand *Gneisenau* sehr nahe, wie aus den Mitteilungen der Henriette Bissing, Berlin 1889 S. 379ff. hervorgeht. Feldmarschall Gneisenau war, wie man bei seiner hohen Bildung wohl annehmen darf, ein großer Verehrer des Dichters; persönliche Annäherungen dagegen fanden nicht statt, wenigstens wird er bis 1818 inkl. in den Briefen nicht erwähnt, auch später sind keine Zeugnisse eines direkten Verkehrs erhalten, dagegen zeigt schon die Notiz des Tagebuchs 11. Juli 1819 »Gedichte an Gneisenau und Briefe entworfen und mundiert«, daß wenigstens einmal an den Feld-

marschall wirklich geschrieben wurde. Gerichtet an ihn und ihm durch Ottilie zugeschickt ist das Divangedicht: »den Gruß des Unbekannten ehre ja.« W. A. VI. 73 u. 387. Leider hat Ottilie ihr Versprechen, recht viel über ihn zu schreiben, nicht ausgeführt. Der Brief Gneisenaus ist erhalten. Er wurde von G. in seine Autographensammlung eingereiht; aus diesen ist er neuestens herausgenommen und zu den »Briefen« gelegt worden. Dieses Schreiben (vgl. W. A. Briefe 31, 201, 9. 10, 229, 19 ff.), sowie die Anmerkungen 375 fg. (wo der Anhang gedruckt ist) 389 lautet:

Excellenz!

Es geschieht auf Befehl einer jungen Frau, und zwar einer sehr liebenswürdigen, daß ich mir erlaube diese Zeilen an Ew. Excellenz zu richten, und Sie wissen daß man solchen Befehlen nur schwer widerstehen kann. So mancher Zudringliche schon mag Ihnen Unmuth erregt haben; oft war ich Ihnen im Leibe nah, doch nur einmal habe ich es mir gestattet, einen Versuch zu machen, Ihr Antlitz näher zusehen. Ein Brief erröthet und stottert nicht, darum wird es mir leichter, mich bei Ihnen schriftlich einzuführen, als vor jenen dreyßig Jahren mündlich, und somit gehorche ich um so williger jener jungen Frau.

So eben komme ich von einem Besuch bei Ihren jungen Eheleuten, denen ich meinen Seegen auf die Reise gegeben habe, nicht ohne Besorgnisse für die Gesundheit der liebenswürdigen Frau, der vielleicht eine südliche Seeluft heilsam seyn würde, sonst ein Brustübel sich entwickeln möchte — doch mag der Wechsel des Aussehens auch andere Ursachen haben. Der junge Mann ist vollsaftig und kernhaft; eine Warnung möchte beiden nützlich seyn.

Nun, Excellenz, genug für einen Einführungsbrief. Im Geiste bleibe ich Ihnen immer nah und meine guten Wünsche begleiten Sie stets. Gott befohlen

Berlin d. 1ten Juni 1819.
der Gen. d. Inf.
GrNvGneisenau.

Den höchsten Kreisen gehört auch *Fürst Radziwill* und Prinz Karl von Mecklenburg an. Der Erstere stand, wie schon aus den oben erwähnten Faustfragmenten ersichtlich ist, mit Goethe in direktem Verkehr. Er hatte den Altmeister 1814 besucht, der sich außerordentlich anerkennend über ihn äußerte. (Briefe 24, 213.) Freilich ist nur ein an ihn gerichteter Brief Goethes bekannt. Er und seine Gattin, Prinzessin Luise von Preußen werden in Zelters Berichten sehr anschaulich geschildert. — In den Faustaufführungen dieses vornehmen Hauses spielte *Prinz Karl von Mecklenburg* den Mephisto, worüber Zelter an-

Digitized by Google

sprechende Berichte gibt, ein Mann, der nach Varnhagens Aufzeichnungen in den »Blättern aus der Preußischen Geschichte« in politischen Dingen des Königs böser Geist war. Hier ist er nur als Gönner literarischer Bestrebungen kurz zu erwähnen. — Demselben Kreise zuzurechnen ist der *Herzog von Cumberland*, Ernst August, 1771—1851 und seine Gemahlin Friederike Caroline Sophie Alexandrine, frühere Prinzessin von Solms-Braunfels. Sie hatten Goethe in Weimar besucht und sprachen begeistert von ihm. (Vergl. Goethe-Zelter meine Ausgabe II, 51, 63.) Doch standen sie schon früher mit ihm im Verkehr, mindestens seit 1807, und wurden außerordentlich von ihm geschätzt, wie z. B. aus dem erst kürzlich bekannten Briefe Bd. XXX, 105 hervorgeht. Auch die wenigen anderen, aus verschiedenen Zeiten (1812—15) stammenden Briefe W. A. Bd. XXII, XXIV und XXVI bezeugen außer der bei unserem Autor fürstlichen Personen gegenüber gern bewiesenen Devotion eine so herzliche Verehrung, daß man beiden, besonders der Frau, unter den fürstlichen Persönlichkeiten einen hohen Rang einräumen muß.

Auch mit den höchsten Persönlichkeiten, dem König *Friedrich Wilhelm III.*, und dem Kronprinzen, dem späteren *Friedrich Wilhelm IV.*, gewann August von Goethe Fühlung. Biographische Notizen über sie zu geben, erscheint völlig überflüssig, nur über ihre Beziehungen zu Weimar ist ein Wort zu sagen. Der alte König hatte solche überhaupt nicht und besaß auch schwerlich Verständnis für den Meister. Im Theater ergötzte er sich nur an leichter Lustspielware und an anständigen Ballets; wie wenig er Goethe schätzte, davon erzählte mir Graf Redern, ein Nachfolger des gleich zu nennenden Grafen Brühl, einmal die bezeichnende Anekdote: als die Prinzessin Augusta, die ebenso wie ihre Schwester Marie (Prinzeßin Karl von Preußen) aus Weimar entstammte, die nicht nur persönlich mit Goethe liiert gewesen war, sondern auch Verständnis für ihn besaß, ihrer Begeisterung für den verehrten Dichter enthusiastischen Ausdruck gab, soll der Monarch ärgerlich ausgerufen haben: »Ach schweigt mir doch von Eurem Goethe!« Dagegen war der Kronprinz ein geistreicher Mann, der trotz seiner romantischen Anwandlungen gewiss ein Verständnis für Goethe besessen haben wird. Er war als Jüngling während der Bräutigamszeit seiner Brüder Wilhelm und Karl in Weimar gewesen und von Goethe empfangen worden. Daß die Kinder den königlichen Herrschaften vorgestellt wurden, daß August von dem Kronprinzen empfangen worden war, erfreute den Vater sehr (vergl. Briefe XXXI, 234); dieser deutet auch an »daß Ottilie höchsten Ortes sehr guten Eindruck gemacht« habe (Briefe XXXI, 181).

Den Übergang von der Hofwelt, der vielleicht auch der

sonst nicht weiter nachweisbare Regierungsrat *Palmer* angehören mag, zu den Künstler- und Gelehrtenkreisen bildet *Graf Brühl*. Auch bei ihm, der in diesen Blättern häufig genug erwähnt worden ist, sei nur kurz darauf hingewiesen, daß er als Theaterdirektor die Reihe der hochgeborenen Intendanten des preußischen Hoftheaters eröffnete. Er war schon seit seinen Knabenjahren mit Goethe bekannt und benutzte seine hohe Stellung und seine Bekanntschaft mit dem Dichterfürsten um diesen zu manchen Beiträgen für die Berliner königlichen Bühnen aufzufordern (Epimenides, Prologe). War er auch kein Goetheschwärmer, so gewährte er doch manchen Stücken des Meisters den Zutritt zu der königlichen Bühne und stattete sie mit Sorgfalt aus.

Unter denen dem Theater nahestehenden Künstlern ist zunächst *B. A. Weber* (1766—1824) zu nennen, der in der preußischen Hauptstadt und im königlichen Theater seit 1792 als Kapellmeister tätig war. Er war besonders mittätig bei der Einstudierung und Aufführung des schon genannten Epimenides. — Als Erbauer des Theaters wird K. F. *Schinkel* genannt; unter den Meistern ersten Ranges steht neben ihm J. G. *Schadow*, letzterer der einzige Künstler, in dessen Haus die Reisenden verkehrten und sich, nach Ottiliens Bericht, sehr wohl darin fühlten. Auch für die beiden eben genannten Künstler sind biographische Notizen überflüssig; hier muß nur kurz darauf hingewiesen werden, daß sich Goethe damals für Schinkels Theaterbau und für Schadows Blüchermonument ganz besonders lebhaft interessierte, sodaß auch August über diese beiden Werke Notizen sendete. — Noch zwei andere Künstler werden genannt: *Tieck* und *Rauch*. Friedrich Tieck, der Bildhauer, dessen neuerdings erschienene Biographie von Edmund Hildebrandt auch seine Relation zu Goethe eingehend behandelt, ist den Lesern des Goethe-Jahrbuchs kein Fremder, da in Band XVII eine Anzahl Briefe von ihm mitgeteilt sind, die freilich meist einer späteren Zeit (1824 ff.) angehören; Rauchs Name braucht nur genannt zu werden, um den Goethefreunden die herrlichen Darstellungen des Dichters, vielleicht die vollendetsten, die es überhaupt gibt, ins Gedächtnis zu rufen, die man diesem Künstler verdankt. Aber auch das echt menschliche Verhältnis zwischen den beiden Heroen ist geradezu rührend; es gibt vielleicht keinen zweiten Meister, der seine Verehrung für den Olympier mit einer solchen, man kann geradezu sagen religiösen Inbrunst ausgesprochen hat, wie Rauch. Damals freilich stand er mit Weimar noch kaum in Beziehung, sein Besuch 1818 war vergeblich gewesen; von seinen künstlerischen Bemühungen gelangte erst 1819 die Skizze zum Blücherdenkmal zu Goethes Kenntnis (Eggers, Rauch und Goethe S. 5); erst 1820 fand des Künstlers erster erfolgreicher Besuch in Weimar statt. Daher

Digitized by Google

wird der etwas kühle und gönnerhafte Ton verständlich, mit dem August von dem Meister spricht. — Sonst wird von Künstlern nur *Felix Mendelssohn-Bartholdy* mit den Seinigen erwähnt. Auch in Betreff seiner darf man sich begnügen, auf frühere Bände des Goethe-Jahrbuchs z. B. Bd. XII. S. 77 ff. hinzuweisen. Neues wird gerade von diesem Kreise nicht erzählt, da die Mitglieder der genannten Familie sich nur bei Zelter trafen, es ist auffällig, daß die Weimarer Reisenden gerade in diesem gastfreien Hause, das die Elite der Berliner Gesellschaft versammelte, und alle, selbst die höchstgestellten Fremden in seinen Mauern sah, nicht aufgenommen wurden. — Endlich ist noch ein Schriftsteller, der bekannte hochgeschätzte Dichter *E. T. A. Hoffmann* zu erwähnen, von dem August gewiß schon im väterlichen Hause gehört hatte; dessen Anekdoten über Zacharias Werner mußten ihn an eine höchst sonderbare Persönlichkeit erinnern, die in Weimar aufgetreten war und eine zeitlang Goethe und der dortigen Hofkreise Gunst gewonnen hatte.

Außer der Hof- und Künstlerwelt ist auch die Gelehrtenwelt unter den Bekannten der Reisenden zu erwähnen. Da ist zunächst *Hegel*, der große Philosoph, der von Jena aus mit Goethe verbunden war; sodann F. K. *von Savigny*, der epochemachende Rechtslehrer, den Goethekreisen schon dadurch nachestehend, daß er der Schwager Bettines war (seine Gattin Kunigunde war Bettines Schwester). Ein Besuch des Paares im Goethehause hatte schon 1808 stattgefunden (Briefe XX, S. 5); 1810 kam es wohl zu einem Zusammentreffen in Teplitz (Briefe XXI, 370); der Besuch in Weimar wurde 1823 wiederholt; ein gelegentlicher Briefwechsel entspann sich erst 1831. — Den Goethekreisen fremd ist dagegen der bekannte Theologe Professor *Marheineke*, geb. 1780, schon seit 1811 ordentlicher Professor der Theologie, der in der Goethe-Literatur, so weit ich sehe, so gut wie garnicht vorkommt; ein kleiner Spott Zelters über ihn ist viel später (3. Dezember 1831). — Wer mit *Gassens*, die früher in Jena geweilt hatten, gemeint ist, kann man nicht nachweisen, denn der bekannte Theologe Joh. Chr. Gasz kann unmöglich gemeint sein. — Dagegen gehört *Thomas Seebeck*, 1770—1831, der wohlbekannte Naturforscher, zu den Vertrauten des Hauses am Frauenplan. Gerade in jener Zeit machte er, der 1802—1810 in Jena zugebracht hatte und durch seine naturwissenschaftlichen Untersuchungen und Ansichten dem Weimaraner sehr schätzenswert war, ihm Mitteilung über die Wiederauffindung des Prometheus. (Vgl. K. Fischer: Erinnerungen an Moritz Seebeck, Heidelberg 1886 S. 133ff.)

Außer den vorstehenden von den Reisenden aufgesuchten oder in befreundeten Häusern angetroffenen Persönlichkeiten werden noch manche andere genannt, die August im Club

Digitized by Google

und Vereinen traf. Von letzteren werden aufgezählt der Montagsklub, die Gesetzlosen, die Liedertafel. Über den *Montagsklub*, die alte Verbindung, die die geistige Elite Berlins zusammenbrachte, sei der Kürze halber auf mein Werk über Berlins Geistiges Leben II. 199 fg. verwiesen. Aus ihm werden drei Männer hervorgehoben: H. A. *Rudolphi* 1771—1832, ein geborener Schwede, seit 1810 Professor der Anatomie in Berlin, berühmt durch seine Untersuchungen und Sammlungen über Eingeweidewürmer. Die Sammlung wurde nach seinem Tode von der Regierung angekauft. (Von Rudolphi ein kurzer Artikel über das Skelett des Walfisches in der Vossischen Zeitung 20. Mai 1819). — Einen Professor *Wilckens* hat es nicht gegeben, sondern einen Geheimen Finanzrat und einen Staatsrat dieses Namens, beide Mitglieder der Gesetzlosen. Gemeint ist aber jedenfalls der Historiker Professor Friedrich *Wilken* 1777—1840, der nach einer rühmlichen Tätigkeit in Heidelberg 1817 Professor und Oberbibliothekar in Berlin wurde. Er hatte schon 1803 Aussicht gehabt nach Jena zu kommen, der Plan scheiterte aber an seiner großen Jugend. In Korrespondenz trat er mit Goethe nicht, aber er war dem Meister in Heidelberg bekannt geworden (Briefe XXVI, 236) und hatte ihn vielleicht bei seiner Übersiedlung nach Berlin besucht (XXVII 198). — Geheimrat *Schulze* ist der berühmte Organisator des preußischen Schul- und Universitätswesens, Johannes Schulze, der 1818 in das Kultusministerium nach Berlin berufen wurde und dort jahrzehntelang eine großartige Tätigkeit entwickelte. Er war einige Jahre (1808—1810) als Lehrer in Weimar tätig. »Goethe wurde mehrfach durch sein maurerisches und dramaturgisches Auftreten verstimmt, doch gestaltete sich allmählig auch zu ihm, wenn auch kein nahes doch leidliches Verhältnis« (A. D. B. XXXIII. 7.), — Die zweite Gesellschaft ist die der »*Gesetzlosen*«. Nun gab es in Berlin zwei Gesellschaften dieses Namens, die erste, die sich daher auch »Gesetzlose No. I« oder auch die »Zwanglosen« nannten und die bei ihrem 100jährigen Bestehen 1906 in einer Schrift von E. Söhlke gewürdigt worden ist. (Sie war mir für manche biographische Notizen nützlich.) Daneben stand die zweite, auch die »Buttmann'sche« genannt und da diese speziell hervorgeboben wird, so möchte man vermuten, daß August an ihrer Sitzung teilgenommen hat. Dieser Vermutung widerspricht jedoch der Umstand, daß die meisten persönlichen Bekannten unserer Reisenden den »Gesetzlosen No. I« oder den »Zwanglosen« angehörten. Unter ihren Mitgliedern befand sich seit 1824 auch ein Herr von Pogwisch, Gewerbedirektor, vielleicht war er ein Verwandter Ottiliens. Der Vorsitzende dieser Gesellschaft war der obengenannte Staatsrat Rosenstiel; von den bisher genannten gehörten ihr

Digitized by Google

Nicolovius, Zelter (schon seit 1807), Ancillon, Langermann und Rudolphi an, doch wurde sie immermehr eine Versammlung hoher Staatsbeamten, Militärs und Adliger, während die Buttmannsche mehr das Stelldichein der Gelehrten bildete. Die speziell hervorgehobenen *Buttmann* und *Heim* sind sehr bekannte Männer. Der letztere, Geheimer Hofrat und Königlicher Leibarzt, gehörte seit 1815 auch zu den Zwanglosen. Er war einer der populärsten Persönlichkeiten Berlins, über den noch heute mannigfache Anekdoten erzählt werden, wegen seines Wissens ebenso wie wegen seiner Humanität geschätzt. Philipp *Buttmann* war Königlicher Bibliothekar, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, früher Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium, klassischer Philologe.

Endlich sind einzelne Persönlichkeiten zu nennen, die August in Berlin traf, ohne daß man sie als Berliner bezeichnen kann. Der eine »mein Jugendfreund *Karl von Egloffstein*« ist, wie mir Hr. Kammerherr Dr. Freiherr v. Egloffstein mitteilt, wahrscheinlich der Sohn der Henriette Egloffstein aus erster Ehe, Bruder der dem Goethehaus so nahestehenden Gräfinnen Caroline und Julie. »Er wurde 1793 geboren, nahm an den Befreiungskriegen Theil, stand hierauf als Offizier bei der Preußischen Occupationsarmee in Frankreich, war dann Erzieher der Prinzen Adalbert und Waldemar v. Preußen und zog sich später auf seine Besitzung Arclitten in Ostpreußen zurück, wo er, 94 Jahre alt, im Dezember 1887 starb. Er war eine sehr eigenartige, originelle Persönlichkeit und vor allem als Vertreter einer hoch kirchlichen Richtung in weiten Kreisen bekannt. Außer ihm gab es übrigens in der damaligen Generation unserer Familie noch einen anderen Carl, den Vetter und Schwager des vorigen, *nicht* Graf, geb. 1789, als Kind ebenfalls in Weimar, später im preußischen Forstdienste, gest. als Majoratsherr auf Egloffstein 1856.« — Der zweite ist *H. I. Raabe* 1780—1849, Maler, häufig Hauptmann genannt, weil er im französischen Kriege Offizier gewesen war. Er hielt sich zuerst 1811 in Weimar auf und malte damals Goethes Bild. Unmittelbar nach dessen Vollendung erklärte es der Abgebildete als das beste, welches er kenne, schickte es an Cotta zur Vervielfältigung für den XVII. Band der Werke, bezeichnete es indessen später als untauglich, von Kopie zu Kopie immer schlechter geworden und nahm endlich auch das Lob zurück, das er ehemals dem Originalwerk gespendet hatte. Goethe, der den Maler nach Frankfurt mit Empfehlungen ausgestattet hatte, traf ihn im September 1814 in Heidelberg, nahm ihn vom November längere Zeit in sein Haus, freute sich seiner Gesellschaft und gönnte ihm die massenhaften Portraits, die bei ihm bestellt wurden. Im Januar 1815 ging Raabe wiederum mit Weimarer Empfehlungen ausgerüstet nach

Digitized by Google

Berlin. Dort erlangte er, besonders auf Grund der Weimarer Belobigungsschreiben und mit der besonderen Bedingung auf der Reise noch einmal in Weimar Halt zu machen und sich dort Rats zu erholen, daß er mit einem preußischen Stipendium nach Italien geschickt wurde, um Studien für die Lehre von der Harmonie der Farben zu sammeln und eine Reihe von Kopieen anzufertigen.[1]

Übrigens soll nicht verschwiegen werden, daß der gute August sich inmitten dieser Menschenmasse, in dem Strudel der Vergnügungen und dem Anschauen von Merkwürdigkeiten und Sammlungen nicht besonders behaglich fühlte. Charakteristisch für seine Stimmung ist folgender, in einer ausgelassenen Stelle vorkommender Ausspruch: »Wenigstens verlernt man das Dämmern und wenn ich mich nicht manchmal allein eine Stunde in ein Kneipchen flüchtete, so könnte ich es nicht aushalten«.

No. 5. Das Prachtstück ist der Brief Ottiliens. In einer ausgelassenen Stelle vom 21. Mai hatte August geschrieben: »Ottilie ist wieder recht munter und erfreut sich ihres Daseins recht; auch ist sie überall beliebt und sogar geliebt.« Unser Brief gibt diese frohe Stimmung sehr glücklich wieder. Er rekapituliert die von August genannten Ereignisse und nennt viele der schon von August angeführten Persönlichkeiten, nur mit dem Unterschied, daß anstelle der trockenen Aufzählung eine lebendige Charakteristik tritt. Schade, daß sie in der Mitte aufhört, durch den strengen Ehemann an der Fortsetzung gehindert. Bedauernswert bleibt, daß sie z. B. über Gneisenau, auf den sie zurückzukommen versprach (S. 39, Z. 23), keine weiteren Bemerkungen mitteilte. Was den angedeuteten Plan betrifft, die Schwester Ulrike nach Berlin zu schicken, so ging Ulrike wirklich mit ihrer Mutter 1823 nach Berlin und gab dem alten Herrn auch ihrerseits Berichte aus der Königstadt (vergl. z. B. Briefe 37, 275); von der Partie mit Langermann ist weiter nicht die Rede, die ganze Äußerung Ottiliens darf man wohl als einen Scherz auffassen.

Von August nicht genannt waren nur wenige Personen, die Ottilie erwähnt: der Vetter *Goswin*, ist identisch mit dem früher angeführten Brederlo; *Franz* ist ein Sohn von G. H. L. Nicolovius. Über das von Ottilie übersendete Autogramm von Gneisenau vergl. oben S. 49; mit *Baczko* ist sicher der früh erblindete Romanschriftsteller und Historiker L. A. F. J. von B.

[1] Über die Folgen der Reise vergl. Annalen 1820 und 21. Des Weimarer Aufenthalts wird auch in den Annalen 1811 freundlich gedacht. Vergl. auch die Notiz in dem Aufsatz: »Kunstschätze am Rhein«, die anderen Angaben nach den Briefen mit Hülfe des vortrefflichen Registers; die dort angeführten letzten Seiten 307 und 308 beziehen sich aber nicht auf Band XXVII, sondern auf Band XXVIII der Briefe.

Digitized by Google

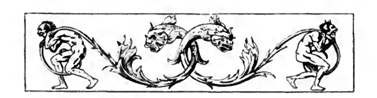
1736—1823 gemeint (vgl. dafür Briefe 31, 376; das Blatt befindet sich noch in Goethes Autographensammlung). Man würde dem munteren Geplauder großes Unrecht tun, wenn man es mit einem langen Kommentar beschweren oder die nicht immer ganz korrekte Ausdrucksweise und die bisweilen sprunghafte Darstellung tadeln wollte. Daher sei nur kurz darauf hingewiesen, daß die *Leuchtenburg*, S. 41, Z. 9 v. u. ein altes Schloß bei Kahla ist, wo sich ehemals eine Strafanstalt (und Irrenanstalt) befand. Die *Mutter* (S. 42, Z. 12) ist natürlich Frau von Pogwisch; die *kleine Nunne* S. 44, Z. 22, der älteste Sohn des jungen Ehepaares *Walther von Goethe*. »In Betreff *Schopenhauers*« S. 44, Z. 13 bezieht sich auf die Schicksale der Frau Johanna Schopenhauer und ihrer Tochter Adele, die gerade damals die Nachricht erhalten hatten, daß das Danziger Handlungshaus, dem ihr Vermögen anvertraut war, seine Zahlungen eingestellt habe. — *Clementine* S. 44, Z. 18 ist Fräulein von Milkau, die sich mit dem Regierungsrat Chr. Fr. von Mandelsloh verlobt hatte (vergl. Briefe XXXI, 180 und 366 fg.); am 13. Juni waren sie bei Goethe zu Tisch in größerer Gesellschaft (vergl. Tgb. VII. 57).

Ottiliens Brief ist undatiert, aber höchst wahrscheinlich schon in Dresden, etwa Mitte Juni geschrieben, nimmt daher auf Nachrichten Rücksicht, die Goethe am 14. Juni dorthin hatte gelangen lassen. (Briefe XXXI, 181.) — Das hauptsächlich Wertvolle unseres Schriftstückes liegt in der anmutigen Ausführung des schon von August mehrfach angedeuteten Gedankens, daß die Reisenden nicht um ihrer selbst willen, sondern in Hinblick auf den Vater geehrt wurden; die Art wie Ottilie diese Idee in immer neuen Wendungen ausspricht, wie sie die herzliche Verehrung der von ihr hübsch charakterisierten Berliner ins rechte Licht setzt, ist köstlich und gibt das Wesen der geistreichen Briefschreiberin vortrefflich wieder. Unsere Veröffentlichung erlangt gerade durch diesen Brief ihren eigentlichen Wert.

Ludwig Geiger.



Digitized by Google



II. Verschiedenes.

1. Ein Gedicht Goethes.

Mitgeteilt von Ernst Meister.

In meinem Besitz befindet sich ein Blatt mit folgendem Gedicht:

> Soll sich das Leben wohl gestalten,
> Muß man verstehn, die Freude fest zu halten,
> Du thust in Deinem Wirkungskreise,
> Es stets mit lieblich holder Weise,
> Doch was Du giebst, die Freude, das Ergötzen,
> Kann nur der Genius Dir ganz ersetzen.
> Von mir der ich zu fern von Dir und Deinem Glanze;
> Flicht dieses Blatt mit ein, zu Deinem Lebenskranze.
>
> Weimar, den 15. Februar 1822.
>
> Goethe.

Der Name »Goethe« ist in lateinischen Buchstaben und von anderer Hand geschrieben als der übrige Text, der anscheinend von einem Schreiber auf Diktat geschrieben ist. Die Züge des Namens werden von J. Wahle für zweifellos echt erklärt.

Das Papier ist etwas vergilbt, an allen vier Seiten mit Goldschnitt versehen und hat die Form eines Stammbuchblattes.

Das Blatt ist mit dem Nachlaß meiner Mutter in meine Hände gekommen, die es wieder von ihrer Schwester geerbt hatte. Ich habe es unter andern Papieren gefunden und nie etwas über seine Bedeutung erfahren. Meine Vermutung über seine Entstehung ist folgende:

Digitized by Google

Meine Mutter war eine Tochter des Schauspielers Emil Devrient und seiner, später von ihm geschiedenen Gattin Doris geb. Böhler. Doris Böhler war seit 1817 am Leipziger Theater engagiert, zugleich mit ihrer älteren Schwester Christine Böhler, die seit 1820 mit dem Schauspieler und Sänger Eduard Genast vermählt war. 1825 vermählte sich Doris mit Emil Devrient und die beiden Ehepaare sind dann bis 1828 in Leipzig geblieben. (Vgl. Houben »Emil Devrient« S. 14 ff.) Ob nun im Jahre 1822 die beiden Schwestern — vielleicht auf einem Gastspiele oder zum Besuch des alten Anton Genast (Vaters von Eduard und Regisseurs unter Goethe) — in Weimar gewesen sind oder ob Goethe sie etwa in Leipzig getroffen und das Gedicht von Weimar aus gesandt hat, vermag ich nicht zu entscheiden. In dem gleichen Jahre hat Christine Genast auch das oft abgedruckte Gedicht von Goethe erhalten:

(31. Januar 1822.)

Treu wünsch' ich Dir zu Deinem Fest
Das Beste, was sich wünschen läßt;
Doch wünscht ich mir zum Lebenskranze:
Dich anzuschauen in Deinem Glanze,
Dich selbst in Handeln, Worten, Blicken,
Mir und den Freunden zum Entzücken.

Zwischen beiden, einen halben Monat auseinanderliegenden Gedichten besteht ein Zusammenhang, wie schon der in beiden wiederkehrende Reim: »Lebenskranze« und »Glanze« erkennen läßt. Das eine Gedicht hat Goethe vorgeschwebt, als er das andere schrieb. Und der Gegensatz in der Stimmung, der in beiden hervortritt, charakterisiert den Unterschied in den Persönlichkeiten beider Schwestern, der ernsten idealen Christine und der heitern, beweglichen, lebensfrohen Doris.

Daß meine Großmutter Goethe persönlich gekannt hat, weiß ich aus ihrem eigenen Munde. Sie ist auch mit ihrer Schwester bei ihm im Hause gewesen und hat mir oft von ihm erzählt. Da ich ein ziemlich lang aufgeschossener Junge war und mich in jenen Jahren wenig gerade hielt, wurde mir von der Großmutter Goethe immer als Muster vorgehalten, der sich selbst in seinem hohen Alter nie angelehnt, sondern höchstens mit den Ellenbogen auf ein grünes Kissen gestützt habe, wenn er an seinem Arbeitstische saß und diktierte. Ich habe später im Goethehause — nicht ohne Rührung — dies Kissen noch an seinem Platz gefunden.

Für die Echtheit des Blattes spricht dessen sorgfältige Aufbewahrung und der Zusammenhang mit dem andern Gedicht. Daß es sich um eine bloße Abschrift eines für einen Andern bestimmt gewesenen Gedichtes von Goethe handeln

Digitized by Google

sollte, kann ich nicht annehmen. Die Entstehung ist erklärlich: die ältere Schwester hatte von Goethe zu ihrem Geburtstage ein Gedicht erhalten, da wird wohl die jüngere gekommen sein und den großen Dichter um ein Erinnerungsblatt gebeten haben. Und er hat den Wunsch erfüllt.



2. GOETHE UND MARTIUS.

FÜNF BRIEFE GOETHES AN MARTIUS, ZWEI ANTWORTEN DES LETZTEREN MIT VIER GEDICHTEN GOETHES.

Herausgegeben von Ludwig Geiger.

Karl, Freiherr Philipp von Martius, geb. 17. April 1794 zu Erlangen, gest. 13. Dezember 1868, der bedeutende Botaniker, hauptsächlich durch seine wissenschaftliche Reise nach Brasilien 1817—1820, deren Beschreibung er 1823—1830 edierte und durch seine dreibändige Geschichte der Palmen 1823—1850 in weiteren Kreisen bekannt und berühmt, seit 1826 Professor in München, ist den Lesern des Goethe-Jahrbuchs kein Fremder. Er wird (vergl. die Gesamtregister zu Bd. I—XX) vielfach in einer Weise erwähnt, die deutlich die von dem Altmeister ihm zu teil gewordene Wertschätzung bekundet. (Die einzelnen Stellen sind später im chronologischen Zusammenhang benutzt.)

In seiner eigenen Lebensgeschichte konnte Goethe von ihm nicht reden, da die Annalen 1822 schliessen, persönliche Beziehungen aber erst 1823 oder 1824 beginnen. Dagegen wird er mehrfach in den Schriften genannt. In dem Aufsatz »Dankbare Gegenwart« 1823 (biographische Einzelheiten) wird mit Dank der von ihm und Nees von Esenbeck dem Dichter »zugeschriebenen in fernen Gegenden gewonnenen Pflanze« gedacht und die beiden Forscher als Männer bezeichnet, »deren geregelte Tätigkeit ihrer umfassenden richtigen Ansicht gleich ist, wovon ich den einen als ältern verbündeten Freund, den andern als glücklich neu erworbenen wohl ansprechen darf.« Sodann wird in den naturwissenschaftlichen Schriften das Werk *genera et species Palmarum* 1824 günstig besprochen und auch in zwei anderen Stellen seiner gedacht. Da er in der einen »unser teurer Ritter von M.« und an der anderen »unser Hochgelobter« genannt wird, so geht schon aus diesen Bezeichnungen hervor, daß neben dem wissenschaftlichen auch ein persönlich intimes Verhältnis existierte. Die Weimarer Ausgabe der naturwissenschaftlichen Schriften brachte dann (vergl. dazu der Kürze halber G.-J. XXVI. 313) umfängliche

Vorarbeiten und Nachträge zu den bereits bekannten Besprechungen der Werke des Münchener Naturforschers.

Den Goethefreunden trat Martius besonders nahe durch die Veröffentlichung einzelner Briefe in der »Naturwissenschaftlichen Korrespondenz.« Durch die dankenswerte Zusammenstellung Bratraneks ersah man wie Goethe in Briefen an Verschiedene, sowohl Naturforscher als Laien, den werten Mann vielfach hervorhob und in seinen Gesprächen der »Spiraltendenz« mehrfach lobend gedachte. Zudem wurden dort 11 Briefe mitgeteilt, 6 von Martius, 5 von Goethe vom 23. Oktober 1823 bis zum 10. November 1827. Diese Briefe können selbstverständlich hier nicht noch einmal abgedruckt werden. Doch kann ich aus den mir von dem Sohne des hochverdienten Forschers, Herrn Dr. von Martius in Berlin zur Benutzung überlassenen Originalen der Goetheschen und Abschriften der Martiusschen Briefe eine Anzahl Berichtigungen beibringen und einige neue hinzufügen. (Ich sage auch an dieser Stelle Herrn Dr. von Martius für das gütigst mir zugänglich gemachte Material, dem auch eine Anzahl Briefe des Kanzlers von Müller und mehrere gleich zu verwertende Abschriften des Professors von Martius angehören, ergebensten Dank.)

Der Briefwechsel beider Männer begann mit einem Schreiben von Martius (23. Okt. 1823 Br. I, 335 fg.), der seinen Dank für die freundliche Aufnahme der Goethea genannten Pflanze durch den Altmeister aussprach, ihn seiner Verehrung versicherte und ihm das erste Heft des Palmenwerkes überreichte. Goethes Antwort (3. Dez. 1823, Br. I, 337—338)[1] setzt aber nicht nur diese Abhandlung, die ja gedruckt war, sondern noch eine andere ungedruckte voraus. Auch sie ist erhalten und zwar unter dem Titel »Noch einige allgemeine Bemerkungen« (sie füllt in der Kopie etwa 30 Schreibmaschinenseiten), kann aber, da sie allzu spezielle Kenntnisse verlangt, hier weder mitgeteilt, noch im einzelnen analysiert werden. Am 9. März 1824 übersendete Martius seine Rede über die Physiognomie des Pflanzenreichs in Brasilien. Darauf erhielt er zwar kein Dankschreiben, begründete aber durch seinen

[1] Der Druck bei Bratranek hat kleine orthographische Abweichungen vom Original, die hier ebenso wie bei den folgenden Stücken unberührt bleiben mögen; die wichtigeren Änderungen sind die folgenden: statt »was die Natur uns zusagt« S. 338 Zeile 17 ist zu lesen: »besagt«; Zeile 24 ist das Wort »Immer« zu streichen; Zeile 30 steht im Original »Bemühen« statt »Bemühungen«; am Schluß ist von Goethe eigenhändig das Datum hinzugefügt und die Unterschrift »hochachtungsvoll gehorsamst J. W. von Goethe.« Die beiden letzten Änderungen sind in dem Neudruck, Briefe W. A. 37, 269 fg. beachtet; die beiden ersteren nicht.

Besuch bei Goethe am 13. September 1824 ein inniges Verhältnis. Der Dichter, der schon am 12. in seinem Tagebuch bemerkt hatte (Band IX S. 267) »den Aufsatz über Martius Palmen konzipiert« und der die Notizen zum 13. mit den Worten begann »Aufsatz über die Palmen wieder durchgesehen«, schilderte in der folgenden ganz ungewöhnlich feierlichen und ausführlichen Weise diesen Besuch: »Herr von Martius. Zugleich in die Lokalitäten von Brasilien, Palmen und andere Geschlechter schöne Einsichten mitteilend. Derselbe fuhr nach Belvedere. Ich bereitete mich auf eine Unterhaltung vor. Er speiste bey uns, mit seiner jungen Frau und deren Tante, einer Fräulein von Stengel. Ich hatte die große brasilianische Karte aufgehängt. Er ging sie mit mir durch. Ferner die zwey Lieferungen Palmen, die ich schon besaß. Ferner die neusten Blätter bis zum hundertsten illuminirt, wobey das Nähere erzählt und ausgelegt worden. Von brasilianischen Zuständen erzählte er das Weitere. Sodann kam das Gespräch auf die Regensburger botanische Gesellschaft, ingleichen auf Bonn und Erlangen. Durchaus fand ich seine Einsichten und Urteile alles Beyfalls wert. Er blieb bis 8 Uhr und ich entließ ihn ungern.« Am 16. kam er nochmals auf den Besuch zurück: »die brasilianische Reisebeschreibung weiter gelesen und des Herrn von Martius Verdienste ferner überdacht«. (Vergl. weitere Notizen am 20., 22., 23. und 28. September.)

Bei dem Mittagsmahl muß es Artischocken gegeben haben, denn unter den Aufzeichnungen von Martius findet sich folgende Notiz mit den begleitenden Versen:

»Als ich mit meiner Frau und Tante Amalie im September 1824 bei Goethe zu Tische saß und jene mit den Artischocken nicht fertig wurde, improvisierte Goethe:

»Mein Kind, Sie wissens nicht zu machen;
Doch Artischocken sind von allen Sachen
Die schlimmsten nicht, die unter zarten Fingern
Ihr widerspenstig Naturell verringern. —
Nimm nur den Stachel mit geschickter Kraft,
Das ist der Sinn von aller Wissenschaft.«

Welche Bedeutung der Altmeister diesem Besuch zuschrieb, geht nicht nur aus der mitgeteilten ungewöhnlich eingehenden Niederschrift des Tagebuches, sondern aus der lebhaften Anerkennung hervor, die er dem erschienenen Gaste in Briefen an andere vom 15. und 21. September spendete. (Briefe W. A. 38, 257, 251.) Der Besucher selbst bewahrte von dem Zusammensein den nachhaltigsten Eindruck und sprach diesen am 10. Dezember seinem Wirte aus (Brat. 339—341), kündigte

eine neue Arbeit »die Planze im Tierkreise« an und übersendete einen Brief seiner Gattin an Ottilie. Des Meisters kurze Antwort 25. Dez.[1] (Br. 342) bezeugt lebhaften Dank und war hauptsächlich als Geleitwort zu einem naturwissenschaftlichen Hefte geschrieben. Schon wenige Wochen später (13. Januar 1824 Br. 342—346) erschien Martius aufs neue mit einem Aufsatz über die Wolkenbildung, einem am 2. Oktober 1820 auf dem Amazonenstrom verfaßten Gedichte und einer Zusammenstellung der Parasiten. Goethe ging mit herzlicher Anerkennung wie einem längst Befreundeten gegenüber auf alle Punkte des Briefes ein (29. Januar 25. Br. 347—349),[2] suchte auch die Familienverbindung (seiner Schwiegertochter mit der Frau des Adressaten) aufrecht zu erhalten, sprach sich anerkennend über die mitgesendeten Lieder aus, wies auf seine Besprechungen und Veröffentlichungen serbischer Volkslieder hin und stellte fernere Sendungen in nahe Aussicht. Diese erfolgten noch bevor Martius geantwortet hatte, am 8. Februar (Brat. 350/51)[3]. Sie gibt eine längere naturwissenschaftliche Mitteilung über Parasiten, begleitete mit einigen Worten das beikommende Heft von »Kunst und Alterthum« und wies auf einen erfreulichen, eben erhaltenen Brief des Grafen Sternberg hin. Durch ein solches Vertrauen aufgemuntert, ließ Martius ein Schreiben nach Weimar ergehen, das mit dem Parasitenverzeichnis 15 Druckseiten einnimmt (18. Mai Brat. 351—365). Es besteht aus 3 Teilen: einer groß angelegten Selbstschau, Erklärungen zu manchen literarischen Sendungen: dem 4. Heft des Palmenwerks, dem Anfang einer Materia medica brasiliensis und einem Programm des Botanischen Gartens zu München, endlich einer Abhandlung über Bayrische und Brasilianische Gedichte, die dem Briefschreiber Gelegenheit gab eine höchst ausgebreitete Kenntnis der Weltliteratur zu beweisen. Die

[1] Der Brief ist ganz korrekt gedruckt, weggelassen ist nur die eigenhändige Unterschrift »treu angehörig J. W. von Goethe«.

[2] Im Original steht deutlich 29. Januar 1824 (verschrieben für 25.). Die eigenhändige Unterschrift lautet »in treulichster Teilnahme J. W. von Goethe«. Sonst ist keine bemerkenswerte Variante hervorzuheben.

[3] Der Brief ist weniger korrekt gedruckt als die früheren. Zunächst ist das Datum ungenau angegeben, nur Februar; ferner muß es heißen S. 350 Zeile 10 vor »Anschauen« »unmittelbaren« (von Goethe eigenhändig statt des zuerst stehenden, aber ausgestrichenen »ersten« eingefügt); Zeile 12 muß es heißen »nunmehr«, statt »nun«; Zeile 13 »denn« statt »dann«; die ganze Stelle Zeile 19 bis vorletzte Zeile muß in Gänsefüßchen eingefaßt werden. S. 351 Zeile 17 ist »über« statt »unter« zu lesen, nach Zeile 20 fährt das Original fort: »und so immer ferner zu allem Gutem. (von hier an eigenhändig) treu verbunden J. W. von Goethe.« Dann das Datum von Schreiberhand, Weimar den 8. Februar 1825.«

Weimarer Antwort (23. Juni Brat. 365)[1] ist nur ein Dank, ein Sehnsuchtsausdruck nach einem nochmaligen Zusammensein, ein Schreiben von ganz ungewöhnlicher Wärme. Wie sehr Goethe sich über den Münchener Briefe gefreut hatte, geht aus einer Äußerung an Heinrich Meyer 24. Juni 1825 hervor: »Martius hat mir manches Angenehme zugesendet, auch zeigt ein umständlicher Brief, daß man ihn unter den mitlebenden Naturforschern sehr hoch zu stellen hat.« (G.-J. 4. 182.)

Damit brechen die von Bratranek ans Licht gezogenen Aktenstücke ab; die mir vorliegende Sammlung dagegen enthält noch verschiedenes, das nun zunächst der Reihe nach folgen soll.

1.

Goethe an Martius.

In Hoffnung daß Beykommendes noch nicht in Ihren Händen seyn werde, übersende solches als ein Zeichen meines fortdauernden lebhaften Andenkens und aufrichtiger Theilnahme, da ich mir nicht anmaßen darf die Hauptschuld auch nur zum Theil abzutragen. Doch bereite mich mitten unter aufgehäuften Geschäften zu mannigfaltiger Mittheilung.

Weimar den 8. July 1825.

Treuste[2] Gesinnung hegend
und bekennend
J. W. v. Goethe.

2.

Martius an Goethe.

Ew. Excellenz

haben vielleicht mein langes Stillschweigen auf ein wohlwollendes Schreiben und ein gütiges Geschenk eine Undankbarkeit genannt, und dadurch über mich gerichtet; doch darf ich wohl Verzeihung hoffen, wenn ich berichte, wie schmerzliche Vorfälle und Kummer mich längere Zeit einer Freiheit des Geistes beraubten, ohne welche ich es nicht wage, mich vor Ew. Excellenz zu zeigen. Gerade in jener Zeit, als ganz Deutschland in hoher Freude das Fest

[1] Abweichungen gegen den Druck sind im Original nicht zu bemerken, die eigenhändige Unterschrift lautet: »Treu theilnehmend J. W. von Goethe«.

[2] Von hier an eigenhändig.



seynes Dichters feyerte, begleitete ich einen geliebten dem Tode nahen Freund in das Bad von Kreuth in den baierischen Alpen. Mit tiefen wehmüthigen Gefühlen beging ich den 28. August ganz allein auf der Felsenspitze des Blauberges an der Tiroler Grenze. Im Süden glänzten vor mir die Eiskuppen des Tirols bis zu dem hohen fürstlichen Ortler, im Norden war das bairische Hochland vor mir ausgebreitet. Innigere, tiefere Gefühle und Gebete für Ew. Exzellenz, als die meinigen, stiegen an jenem Tage nicht zum Himmel empor, und ich hoffte, da ich den Freund genesend zurückgeleitete, Hochdenselben meine Empfindungen nicht ganz unwürdig aussprechen zu können; — als neue schmerzliche Familienereignisse, unter andern auch der Tod von Fickentschers trefflicher Hausfrau, dann der Hintritt unsers allgeliebten Landesvaters, an dem ich einen wahren Vater verlor, und endlich die Lebensgefahr meiner Frau nach ihrem ersten Kindbette meine Seele in eine Lähmung versetzten, dergleichen ich sie gar nicht unterworfen erachtet hätte. So wenig sind wir Menschen Herren unseres Selbst, dass wir auch die liebste Thätigkeit des Geistes nicht ablösen können von den Einflüssen des Gestirnes, das unsere Tage regiert. Doch, mit dem neuen Jahre gieng mir eine neue Sonne auf, ich blicke wohlgemuth in die Zukunft, und indem mich neue Freuden, neuer Muth im Anblick der geretteten Frau und unseres lieblichen Mädchens erfüllen, sezt sich Kopf und Gemüth in seine alten Rechte ein, und gewinnt die Freiheit, Ew. Exzellenz so vertrauenvoll nahe zu treten, als es jetzt schon geschehen, da Entschuldigung zur Biographie ward.

In Baiern, das jetzt nach des Königs eigenem Willen wieder Bayern wird, beginnt eine neue Aera mit diesem Monarchen, der die Zügel der Regierung mit einer Sicherheit, mit einem Muthe und einem Pflichtgefühl ergriffen hat, wie wenige Fürsten. Ein jugendliches Streben treibt alle Kräfte an, eine vereinfachte Administration soll hinfüro die Thätigkeit des Einzelnen mit seiner Competenz erhöhen, Kunst und Wissenschaft erwarten von der Stimme des Fürsten selbst den höheren Beruf, ja es ist ihnen dieser zum Theil schon geworden. Unsere Akademie, der in den

Digitized by Google

letzten Jahren die Sorge für Landwirthschaft, Industrie und Gesundheitswohl zum Hauptzwecke gegeben worden war, nachdem man vergessen zu haben schien, dass die Wissenschaft sich selbst Zweck sey, — erwartet eine neue Organisation mit fröhlicher Hoffnung. Die Landesuniversitäten, deren altdeutsches Institut der König als Bürgen und Bildner gründlicher Wissenschaft und deutschen Charakters in jugendlichen Herzen betrachtet, werden allmälig in ihre alten Rechte, zur Freiheit des Lehren (!) und Lernens, und kräftigerer Bewegung überhaupt zurückkehren. Die Kunst, und namentlich die Historienmalerei, Sculptur und Architektik werden durch grossartige Entwürfe, die meistens im Kopfe des Regenten selbst entspringen, in fröhliches Leben eingeführt, und ihr Saame soll, so Gott will, schöne Früchte an Einzelnen wie in der Gesammtheit tragen, die vertrauensvoll auf den Fürsten blickt.

Was mich betrifft, so fühle ich mich besonders durch die Nähe eines alten theuren Jugendfreundes, des Dr. Schorn, der dem Wunsche des Königs folgend, zukünftig hier das Kunstblatt redigiren wird, auf die behaglichste Weise der Kunst genähert und befreundet. Sein edles Gemüth, sein tiefer gebildeter Sinn für das Schöne, und seine ruhige Art zu seyn und zu betrachten, werden ihm bald einen wünschenswerthen Einfluss auf die Kunstansicht des Einzelnen erwerben, und ich betrachte ihn als ein Bindeglied der Künstler unter sich, so wie ihm seine äussere Thätigkeit gestattet, den Künstlergeist, der in München waltet, für Deutschland zu schildern.

Es lässt sich nicht verkennen, dass gerade jetzt durch die Ankunft unseres wackeren Cornelius die Richtung der Kunstakademie sich theilen werde, und zwei, wenn ich so sagen darf, Schulen in einen Kampf treten, der freilich in so ferne nur günstig wirken mag, als das zu Erkämpfende — das Schöne — immer nur *eines* ist. Die Richtung, welche mehrere ausgezeichnete Talente, als Romberg, Glink, Stadler, Jacobs, Riedel durch den Einfluß ihrer Lehrer, der beiden Langer, des verstorbenen Direktors und seines Sohnes Robert erhalten haben, contrastirt gewaltig mit dem, was Cornelius bisher schon in der Glyptothek geleiset hat, und dessen

Wesen auf seine Jünger übergeht. Ich wage nicht ein Urtheil über diese beiden Arten von Kunstbestrebungen auszusprechen; doch darf ich wohl Ew. Excellenz gestehen, daß mir Cornelius's Genius besser zusagt, als der der Langer'schen Schule. Ersterer will, wie mir scheint, überall eine Idee, letzerer ein Bild, daher denn natürlich ganz verschiedene Anforderungen an das zu Leistende und ganz andere Erwartungen von dem Geleisteten. Cornelius's Schöpfungen haben einen Hintergrund außer sich, Langer's sind ganz da und vollendet in der Gegenwart, und nehmen die Beschauer in ihr ein, geben ihm aber nicht jene herrlichen Erinnerungen, jene Erhebung des Gemüthes mit, die mich von dem Anblicke der ersteren weg begleiten wie von der Lectüre eines Gedichtes. Jener ideale Hintergrund in den Werken Cornelius's verleiht ihnen auch eine Allgemeinheit und Vielartigkeit der Wirkung auf verschiedene Beschauer, wie sie bei dem historisch-beschränkten Anspruch, welchen Langer's Bilder machen, gar nicht gedacht werden kann. In den ersteren sieht jeder etwas Anderes, in den letzteren nur ein individuelles und isolirtes Produkt des Künstlers; erstere sind von vielen, leztere nur von einer, der historischen Seite zugänglich. Allerdings ist hiebei zu betrachten, daß Cornelius's Darstellungen aus der griechischen Mythe genommen, zwar einerseits fixirt durch die stationäre Bildung aller jener poetischen Gestalten, doch andererseits durch die Verbindung derselben zu einem an religiöse, philosophische, naturhistorische und nationale Ideen geknüpften Organismus überall die reichsten Beziehungen gewähren, die durch leise Andeutungen des Künstlers geweckt dem Beschauer eine große Mannichfaltigkeit von Gedanken und Gefühlen zuführen, — während die größeren Langer'schen Werke gemäß dem ausgeprägten und dogmatisch-festgestellten Sinn aller christlichen Figuren und Geschichten nur dasjenige wiedergeben, was in einer gewissen Abgeschlossenheit traditionell von allen Künstlern auf ähnliche Weise vorgestellt zu werden pflegt. Doch hat die Langer'sche Schule auch vielerlei durch mythologische Gegenstände dargestellt, und hier wäre sie auf demselben Felde mit Cornelius — sie hat aber ganz Anderes hervor-

Digitized by Google

gebracht und gleicht auch hierin seinen Wirkungen nicht. Die Reflexion, welche die in vorübergehender Begeisterung concipirte Kunstleistung ernähret, und wie die Mutter den Embryo großbildet, drückt ihm einen so offenbaren Stempel ihrer eigenen Natur auf, daß das Fertige, ja im Einzelnen Vollendete doch im Ganzen kalt läßt. Eine große Pracht der Farbe und schulmäßige Richtigkeit der Formen, eine grandiose ernste Einfachheit und Würde der Composition kann dennoch jenen Mangel an Begeisterung, an innerer pragmatischer Haltung, an idealer Wärme nicht decken, welcher die Langer'sche Schule der David'schen nähert.

So sind denn diese beiden Bestrebungen einander e diametro entgegengesetzt: Cornelius trägt in seine Schildereien die ganze Selbstständigkeit einer freien Phantasie, Langer gebiert in dem Reflex des Studiums der Acte; der Eine kümmert sich um den Gesammtausdruck mehr als um Correktheit der Formen, der Andere kann sich in der strengen Gebundenheit an das Individuum (die Naturwahrheit) nicht zu einer so freien Entwickelung der Idee erheben. Vielleicht möchten Ew. Excellenz sich wundern, daß ich so kühn bin, hier gleichsam zwei Pole der Kunst einander gegenüber zu stellen, ohne offen zu bekennen, daß das Beste in der Mitte liege, sondern vielmehr mich stillschweigend ganz für den Einen zu erklären; aber Cornelius's Arbeiten sprechen mich eben auf eine äußerst lebendige und volle Weise an, daß ich mich schlechterdings nicht mit der Meinung jener vereinigen kann, die auch ihn nicht über die *Manier* erhoben finden. Es scheint mir vielmehr, daß die Eigenthümlichkeit seiner Kunstleistungen einen *Styl* begründe, der als allgemeiner Ausdruck unserer dermaligen philosophischen und überhaupt wissenschaftlichen Richtung anzusehen seyn dürfte. Eine jede Epoche hat ihre Licht- und ihre Schattenseite, und so betrachte ich die Werke unseres Cornelius glänzend und verdunkelt durch das, was die Nachwelt an unserer Zeit loben und tadeln wird. Eben aber weil sie aus dem Leben der Zeit hervorgegangen sind, haben sie Styl und jene mächtige Wirkung auf unsere Gemüther. Es geschieht nämlich nicht so in der Kunst wie in der Wissenschaft, daß wahrhaft Großes

Digitized by Google

und Unsterbliches dem Zeitalter vorausgehe; die Werke der Kunst sind Erzeugniß und Blüthe und Frucht der Gegenwart, die sich an ihnen ergötzt. Die Werke der Wissenschaft leben eigentlich nur in der Zukunft; unscheinbar, wie die kryptogamischen Pflanzen bereiten sie den Saamen für künftiges Licht und künftige Freude, ohne die Gegenwart mit schönen Blüthen zu schmücken. Einen Raphael vergöttert die Mitwelt, einen Galilei wirft sie in Banden, die erst der Ruhm der Nachwelt lösen soll.

Wenn nun dem also ist, und Cornelius's Genius die Weihe hat, die eigenthümliche Richtung des Zeitalters zu erfassen, und in seinen Kunstschöpfungen darzustellen, wenn er deshalb so mächtig anzieht, so mächtig auf seine Schüler wirket, und eine Schule in seinem Geiste bildet: worin liegt dann die eigenthümliche Richtung unserer Zeit, so ferne sie Belebungsprincip der Kunst wird? Ich versuche nicht, mir diese Frage zu beantworten: wie gern möchte ich einmal Ew. Excellenz selbst hierüber vernehmen können! Aber eine Beziehung wage ich zu bezeichnen.

Die Zeit, in der wir leben, wird von den mannichfaltigsten Interessen bewegt: politische, religiöse, wissenschaftliche nehmen fast mit gleichem Antheil die besseren Geister in Anspruch, die Reformation ist noch nicht vorüber, aber sie ist universell geworden, sie ist in die Wissenschaft übergetreten, und hat die Fackel der Kritik entzündet, sie erhebt das Panier für Philosophie, und mehrere Systeme, so gewichtig, als je andere erschienen, treten in wenigen Decennien hervor, die Wissenschaften gelangen auf den Standpunkt der *Vergleichung*, ja Alles wird verglichen, die Rechte, die Pflichten, die Kirchen der Fürsten wie der Völker; so vielartig haben zu gleicher Zeit wohl wenige Zeitalter das Menschengeschlecht aufgeregt, — die Kunst aber, welche ja eigentlich da ist, um jenes auf einen Standpunkt zu führen, auf dem es sich beruhigen könne — die Kunst muß nun auch jene vielseitigen Richtungen in sich zu vereinigen suchen, will sie zeitgemäß, will sie befriedigend seyn. Nicht dadurch also wird sie uns für sich gewinnen, wenn sie alterthümelnd hier blos Antiken-Formen der Griechen und Römer, oder dort die einfältige, kindlich-

Digitized by Google

fromme Ungelenkheit des Mittelalters wiedergibt, oder wenn sie uns lediglich die Scenen unseres eigenen Lebens in einem poetischen Wiederscheine zeigt: nein, viel höher und schwieriger wird jetzt ihre Aufgabe: Sie soll die Mythe und die Geschichte mit dem Wissen von der vielseitig angeregten Gefühlsnatur unserer Zeit vermählen, ja gleichsam aussöhnen, um die besseren Geister auch vielseitig zu beschäftigen, zu erwärmen, zu erheben. Philosophie, concretes Wissen, Religion und Mystik wollen ihren Antheil haben, damit sich für jeden Einzelnen eine Seite des Genusses in der Kunst finde, in einer Zeit, welche so viele Bildungsstufen und so viel Interessen vereinigt. Und wenn gleich nun einem jeden Kunstwerke gemäß seine Hauptidee *eine* Art von Wirkung auf das Gemüth des Genießenden vorherrschend zukommen muß, so wird es doch um so vollendeter für unsre Zeit seyn, je mannichfaltiger es zu wirken vermag. Ich nehme hier den Faust Ew. Excellenz selbst zum Zeugen, jenes unsterbliche Werk, das die Bildung, das Bedürfniß und die Richtung unserer Zeit so herrlich beurkundet, deshalb auch so tiefe Wurzeln schlug, so schöne Früchte trägt. Aehnlich nun scheint mir Cornelius die Kunst erfassen zu wollen: und in der That sind seine größeren Arbeiten eine Welt, in welcher Gefühl, Phantasie und Gedanke gleich mächtig beschäftiget werden; darum die große Wirkung derselben vorzüglich auf denjenigen, der mit so vielfaltigen Blicken genießen kann. Seine Darstellung vom Triumph des Eros in der jetzt fertigen Halle der Glyptothek gibt eine Fülle poetischer Schönheiten zu schauen, aus welcher ich immer etwas Neues entdecke, und ich möchte glauben, daß weder das Wunder von Bolzena, noch die Schule von Athen reicher an Beziehungen sind, die Geist und Gemüth auf das lebendigste und befriedigendste beschäftigen. Wer freilich in diesen Schildereien nichts weiter sieht, als Vorstellungen von dem liebesiechen Orpheus, dem furchtlosen Arion, dem Göttervater Zeus mit seinem Hofstaate u. s. w., dem wird ein viel ärmerer Eindruck bleiben, als beim Anblicke irgend eines jener durch ihre edle harmonische Fülle und künstlerische Vollendung auf einen Punkt des Gemüthes hin wirkenden Schildereien des göttlichen Raphael; vertraut

aber mit dem *ganzen* Sinne jenes köstlichen Werkes wird er einen unendlichen Genuß darin finden, und sich gestehen müssen, daß unsere Zeit in solchen Schöpfungen eine Tiefe, Innigkeit und Vielseitigkeit erreicht, wie sie die immer fortschreitende Bildung unseres Geschlechts vor der Vergangenheit voraus habe. Hier ist die Liebe im ewigen Triumphe gegen innere und äußere Kräfte, Liebe als Wendepunkt des Weltalls dargestellt und über den schönsten und bedeutungsreichsten Gestalten, die uns das Alterthum hinterlassen hat. Die Temperamente, die Tages- und Jahreszeiten, die Elemente sind in dieses kosmische Symbol aufgenommen, ja das verwirrte Heer der Träume, die im Dunkeln waltende Gerechtigkeit und die Macht des unerbittlichen Schicksals hat der Dichter hier neben dem Farbenspiel und der ewigen Metamorphose des Lichtes und seiner freundlichen Erscheinungen dem Auge vorgeführt, und mit zunehmender Lust verliert man sich in eine Dichtung, die von einem Punkte aus gleichsam die ganze Schöpfung, Leben und Tod, Hohes und Niederes, Glück und Nothwendigkeit und die mannichfaltigsten Regungen des Geistes vor dem Beschauenden ausbreitet. Auf ähnliche Weise dünkt mich hat Cornelius in den Nibelungen und dem Faust das Mannichfaltige verknüpft und in den Kreis der Dichtung aufgenommen, und wenn er gemäß dem Urtheile mancher Kunstkenner hierin eine Annäherung an die altdeutsche Schule entfaltete, welche diese als Rückschritt betrachten, so glaube ich hat er durch die Freiheit, womit er sich in den Schildereien der Glyptothek bewegt, bewiesen, daß jene Darstellungsweise nicht Manier, sondern entsprechend war seiner ganzen Anschauung von jenem Zeitalter der Nibelungen und noch mehr von dem des Faust's, in welchem, ähnlich wie jezt, die besseren Geister von dem Bedürfniß nach dem Höchsten gedrängt, die Reformation vorbereiteten. Ich wage diesen Punkt gegen Ew. Excellenz zu berühren, weil ich an Cornelius, dem mich herzliche Freundschaft verbindet, bemerkt habe, wie schwer und schmerzlich ihm einige Bemerkungen der Weimarer Kunstfreunde[1] in dem

[1] So habe ich aus: »Des Weimarer Kunst« geändert.



Aufsatze: Neue patriotisch-religiöse Kunst gefallen sind, wodurch er auch von der ferneren Bearbeitung des Faust abgehalten worden ist.

Ich sehe aber jezt und fast mit Furcht, wie ich, ein Laie, mich auf das mir fremde Gebiet der Kunst gewagt, und so unverhohlen ausgesprochen habe, wozu mich nur die Hoffnung auf Ew. Excellenz freundliche Nachsicht ermuthigen konnte; — möge es dem Naturforscher erlaubt seyn, einmal über die Kunst eine Meinung zu äußern, da er versucht wird, seine Wissenschaft selbst bisweilen auf den Standpunkt einer Kunst zu erheben, — und sind etwa die Bemühungen um sein Ideal — das wahre Natursystem — nicht mit Kunststudien zu vergleichen?

In der Neigung aber, mich über meines Freundes Cornelius's Kunstleistungen auszusprechen, darf ich vielleicht eine Entschuldigung aufstellen für jene freilich zu kühne Bitte, welche ich Ew. Excellenz hinsichtlich der übersendeten Randbildtafel zu meinen Palmen zu thun wage. Allerdings fühle ich jezt, dadurch die Gnade Ew. Excellenz auf eine unbescheidene Weise in Anspruch genommen zu haben. Da ich gegenwärtig wieder mit dem Gegenstande jener Tafel beschäftigt bin, und einen gewandten Künstler gefunden habe, der sie zu vervielfältigen im Stande ist, so möchte ich die Bitte wagen, mir selbe gelegentlich gütigst wieder zukommen zu lassen. Vielleicht bin ich dann so glücklich, Ew. Excellenz bald einen gelungenen Abdruck verziert mit der Schrift unseres trefflichen Schriftstechers Mettenleitner und in Begleitung der geographischen Uebersichtskarten vorlegen zu können. Eine andere pflanzengeographische Karte über die Familie der Amarantaceen habe ich eben erst für die Bonner Denkschriften beendigt, welche durch die Thätigkeit des vortrefflichen Nees von Esenbeck immer mehr Reichthum gewinnen.

Indem ich diesen nur allzulangen Brief endige, wage ich mich und meine Frau Ew. Excellenz und Hochdero Familie gütigem Wohlwollen zu empfehlen und verharre im Ausdrucke tiefster Verehrung und innigster Dankbarkeit

Ew. Excellenz

München, am 16. Jänner 1826. unterthäniger Diener

3.

Goethe an Martius.

Ew. Hochwohlgeb.

Beykommendes ungesäumt zu übersenden beeile mich, nur wenig Worte hinzufügend. Das interessante Blatt hatte sich in meinen Mappen versteckt und ist erst jetzt wieder, da der Frühling die Zimmer zugänglicher macht, aufgefunden worden. Nehmen Sie meinen besten Dank für gefällige Mittheilung und lassen es mir, wenn der Kupferstich vollendet ist, an einem Exemplar nicht fehlen.

Das gehalt- und gefühlreiche Schreiben habe mit Freuden beherzigt und mir dabey die schöne, lebendige Münchner Epoche, deren Sie Sich erfreuen, vergegenwärtigt. Möge Alles zum Besten vorschreiten und gelingen.

Haben Sie die Güte, mich allseits zu empfehlen, und besonders Herrn Schorn und Elsholz: Beyden bin ich Antwort schuldig, woran mich die Gedrängtheit des Augenblicks hindert. Kann Ersterer das Lithographiren des Charonbildes geneigt befördern, so erzeigt er mir und manchem Kunstfreunde einen entschiedenen Dienst. Ich stehe im Begriff die Anzeige der neuen Ausgabe meiner Werke ins Publikum zu fördern, und empfehle dieses Unternehmen auch Ihnen vorzüglich und Ihrem werthen Kreise. Es ist eine eigne Aufgabe, die Summe so vieler Jahre zu ziehen und auszusprechen.

Bleiben Sie von meiner aufrichtigen Theilnahme gewiß und lassen mich von Zeit zu Zeit von Ihrer schönen Thätigkeit erfahren. Leider muß ich Sinn und Gedanken von der äußern Natur gegenwärtig abwenden, damit sie mich nicht, wie früher, von Arbeiten abwendig mache, womit der Geist sich ausschließlich zu beschäftigen hat, wenn irgend etwas Werthes und Würdiges hervorgebracht werden soll.

Mit den aufrichtigsten Wünschen mich unterzeichnend

unwandelbar[1] verbunden
J. W. v. Goethe.

Weimar
den 13. April
1826.

[1] Von hier an eigenhändig.

Digitized by Google

4.

Martius an Goethe.

Ew. Excellenz

kennen vieler Menschen Herzen und darunter auch das meine, »daß es nicht das schlechteste von allen ist.« Dies wäre es aber, wenn die Stunden jener gütigen Aufnahme, jener erhebenden, eindringenden und nach Innen fortwaltenden Gespräche nicht eine fast unaussprechliche Dankbarkeit in mir entzündet hätten. Dieses tiefe Gefühl aber, und zugleich das Menschliche, daß das Bessere des Guten Feind ist, haben mich so lange in ein Stillschweigen gebannt, welches ich heute erst breche, milder Nachsicht von Ew. Excellenz gewiß. Kaum war ich zu Hause, so gieng es über ein ernstes Betrachten der Familie der Gesnereen (Gloxinia, Gesnera, Columnea u. s. w.), die ich eben für den dritten Theil meiner Nova Genera unter der Feder hatte; und ein dreimonatliches Suchen und Analysiren hat mich wie in einem gewaltigen Strome fortgezogen. Wie schöne Paläste, erhabene Alpen, sonnige Wiesen erblickte der Schwimmer, wenn er aufschauen durfte, die unvergeßlichen Erinnerungen von Weimar an jenem Strome der Arbeit und Mühe; — darin fand er Belohnung und Stärkung, und heute hat der Glückliche die vorgesteckte Stromlänge durchgeschwommen, und darf es wagen, bei Ew. Excellenz ans Land zu steigen! Die Naturforschung wird täglich schwieriger, der Sinn soll immer mehr sich schärfen, das Urtheil sich immer unbefangner halten über den Erscheinungen, die sich vor uns zurückziehen. — Deshalb kann ich nicht läugnen, daß ich mit einer stillen Befriedigung auf die eben fertige Arbeit blicke, welche überdies jene Betrachtungen und Ansichten über den Blumenbau bestättigt, von denen Ew. Exellenz zu reden ich jüngst das Glück hatte. Weil es doch am wahrsten und besten ist, wenn ich Ew. E. vortrage was mich gerade eben beschäftigt, so erlaube ich mir hierüber einige Worte, um so eher als ich aus einer Zeile Ew. Excellenz an unsern farbenfreudigen Freund Stieler schließen darf, jene Versuche erfreuten sich einiger Gunst.

Keine Pflanzenfamilie dürfte das Gesetz der polaren

Ausbildung in den unmittelbar aufeinander folgenden Blattkreisen der Blumen so evident darlegen, wie jene, wovon ich einige Formen in Umrissen beifüge. Der Kelch ist aus 5 Blättern zusammengewachsen, von denen 3 oben, 2 unten stehen; die Krone aus 5, von denen 2 oben und 3 unten. Ersterer ist oben / an der Blumenachse / mehr entwickelt / vorgezogen /; letztere unten. Dabei ist die Corolla immer an ihrem Grunde rückwärts / nach oben / vorgezogen, und in der Röhre vorwärts / nach unten / erweitert. Die 5 Blätter, aus denen sie zusammengesetzt ist, stehen um die Angel des ganzen Gebäudes / den Fruchtknoten / in verschiedenen Winkeln befestiget. Je unregelmäßiger die Krone wird, desto größer ist der durch die Direktion der Corolla und einen Perpendikel auf das Ovarium gebildete Winkel. Im Gegensatze mit der Pronation der Corolla erfolgt eine Supination im 3ten Blattkreise / den Staubfäden /, die aufsteigend und eben so wieder eine Pronation im letzten Blattkreise / dem Fruchtknoten /, in welchem zugleich die Zahlenreduktion am stärksten hervortritt: Im Staubfadenkreise / der 5 bedingt / fehlt der oberste, oder es ist dafür nur ein Rudimentum staminis vorhanden: im Fruchtknotenkreise fehlen 3 Blätter, nur das oberste und unterste sind übrig geblieben, und es erscheint eine aus 2 Blättern gebildete Capsel, deren Blätter oben und unten in der Blume stehen, und ihre Ränder, mit den abgesonderten Pflanzenzellen (Eiern), oder die Placentas rechts und links tragen. Von den 4 vollkommen ausgebildeten Staubfäden sind die beiden *unteren* die längeren, aber — wie seltsam! — wenn von diesen noch zwei verkümmern, und die Blume diandrisch wird / Sarmienta /, so bleiben die beiden oberen mit Beuteln versehen, und die beiden untern schlagen fehl. Gerade so geschieht die Reduktion bei den Scrophularinis diandris / Gratiola /; aber gerade umgekehrt findet es sich bei den Labiaten, wo die beiden obern Staubfäden verkümmern, die untern mit Antheren versehen bleiben / Salvia, Rosmarinus. Die Narben stellen sich bei den Gesnereen rechts und links von der Blumenachse; bei den Labiaten aber oben und unten. Solcher Stellungsverhältnisse giebt es noch viele ähnliche in diesen seltsamen Blumengebilden,

Digitized by Google

und ich gestehe, daß ich ihnen mit wahrem Entzücken nachspüre. Welche Aussicht, wenn wir die Blumen schon nach den Stellungen des tausendfältig verwandelten Blattes an der Achse erklären, und von jener idealen Achse — einer vegetabilischen Boussole geleitet, in den Ocean der Formen hinausschiffen dürfen.

Doch ich höre auf, aus Furcht, Ew. Excellenz zu lange bei einem Gegenstande aufzuhalten, der doch seiner theilweise subjektiven Natur nach nur eines lebendigen Gespräches Gegenstand seyn sollte. Aber welches Opfer kann meine dankbare Liebe bringen, als Gedanken — so gut ich sie eben gerade habe? Indem ich so meine Armuth bedenke, fallen mir einige Verse bei, und meine Eigenliebe räth, sie beizulegen, damit des gutgemeinten Schreibens Blöße zu decken. Könnten sie nur einen Augenblick lang Ew. Excellenz mit der vorhergehenden botanischen mathematisch-scheinenden Prosa aussöhnen, so haben sie ihre Pflicht gethan.

Meine Frau, die eben sieht, wie ich Eulen nach Athen trage, lächelt, und soll nun meine Fürsprecherin seyn, bei Ew. Excellenz und bei Ihrer Frau Tochter! Wie oft ist Weimar der Gegenstand unserer sehnsüchtigen Gespräche, Weimar, wo ich nun auch in Ihrem Herrn Sohne einen freundlichen Führer durch die von gewaltigen Katastrophen zerstörte Unterwelt gefunden habe, so daß ich mit einem Fuße dort, mit dem andern auf dem Helikon an lebensverjüngender Quelle stehen kann! Wie dankbar ich fühle, durch so gute Aufnahme gleichsam heimisch gemacht worden zu seyn kann ich nicht sagen; nur bitten kann ich, mir und meiner Frau solche Gesinnungen zu erhalten! Auch möchte ich wagen, mich durch solchen Fürsprecher dem freundlichen Wohlwollen der Auserwählten empfehlen zu lassen, welche ich in Ew. Excellenz Hause zu sehen das Glück hatte. — Vielleicht führt mich ein guter Stern früher, als ich hoffte, nach Weimar zurück, denn wenn H. v. Eschwege, wie er mir als wahrscheinlich schreibt, Portugal mit Brasilien vertauscht, und vorher nach Deutschland kommt, so muß ich ihn, mit dem ich in mancherlei Geschäfte verbunden bin, begegnen, was wohl in Weimar geschehen könnte.

Digitized by Google

Ew. Excellenz werden 8 bis 12 Tage nach diesem Briefe ein Paquet mit meiner Reisebeschreibung erhalten, welcher ein freundliches Plätzchen in der Bibliothek zu gönnen bitte. Sie wäre schon früher erfolgt, wenn nicht einige Blätter des Atlas nachzudrucken gewesen wären, wobei ein Stein brach, der nun erst wieder ersezt werden konnte.

Genehmigen Ew. Excellenz die Huldigung innigster Liebe und Verehrung von

E. Exc. unterthänigstem
München, den 2. Februar 1829. Martius.

5.

Goethe an Martius.

Wenn ich aufrichtig seyn soll, theuerster Mann, so würde ich sagen, wir haben die wenigen Stunden, die uns zusammen zu seyn so glücklich gegönnt waren, nicht genug nicht würdig genug benützt. Scherzhafte Discussionen sind zwar auch nicht zu tadeln noch zu schelten, denn es blickt immer Ernst und Absicht durch, vielleicht kommt man auch auf diese Weise über gewisse Differenzen eher hinweg; nur fühlt ich nach Ihrer Abreise allzusehr daß Sie mich mit der spiralen Tendenz des Pflanzenwachsthums, der Sie eine so geistreiche Entwickelung gegeben, nicht genugsam bekannt gemacht. Nach Anleitung der kleinen zurückgelassenen Skizze bin ich indessen weiter geschritten und finde die merkwürdigsten Zeugnisse und liebenswürdigsten Analogien zu dieser Ansicht, habe manches notirt, einzeln stehen lassen, anderes zusammengereiht. Nun aber wünscht' ich zu Beschleunigung meiner Forschung daß Sie mir die Entwickelung Ihrer Gedanken auf die Weise mittheilten, wie Sie es in Berlin gethan; läßt man ja nach Tausend Nächten noch die Eine gelten, und beglücken Sie, nach dreyhundert Naturforschern auch mich, als einen der in Liebe und Leidenschaft zu diesen ewig lebenden Gegenständen niemanden nachstehen möchte.

Herr Soret von Genf, an die Erziehung unsres jungen Erbfürsten berufen, übersetzt meine *Metamorphose,* angeregt durch seine Landsleute, welche, wie die neusten Werke des

Herrn De Candolle zeugen, auch mit uns in Anerkennung der originären Identität aller, in der Erscheinung noch so mannichfaltig hervordringenden Pflanzentheile sich vereinigen. Dadurch bin ich bey meinem letzten Aufenthalte in Dornburg, wieder so in den Strudel dieser Gestalten hineingezogen worden, daß ich, fast wie jener Taucher, bey zu oft wiederholtem Versuch, unterzugehen fürchten muß. Ueberzeugt daß Sie mir hiebey Ihre hülfreiche Hand nicht versagen werden, wiederhol' ich meine eben ausgesprochene Bitte.

Da auch hiebey von einem Modell die Rede war, so würde solches gut eingepackt mit dem Postwagen, unfrankirt zu meiner höchsten Zufriedenheit je eher je lieber anlangen. Dies soll mir mit Ihnen, mein Werthester, eine neue mentale Geselligkeit werden, wie es jetzt schon durch die übersendete brasilianische Reise geworden ist. Bey Durchlesung derselben bin ich Ihnen immer zur Seite und freue mich so über Ausdauer als Gewandtheit beym Verfolgen Ihrer Zwecke. Nicht geringe Aufopferungen, fast unerträgliches Entbehren auch der nächsten Bedürfnisse und unerläßlichen Forderungen des Lebens. Aber der reichliche Gewinn, den Sie davon zurückbrachten, der sich jetzt so fruchtreich auseinander faltet, kann nicht anders als mit dankbarer Bewunderung angesehen und aufgenommen werden.

Eiligst, in Hoffnung baldigen Erwiederns.

Weimar den 28. März 1829.

unwandelbar[1]
verpflichtet und verbunden
J. W. v. Goethe.

6.

Goethe an Martius.

Auch in dem gegenwärtigen Augenblicke wüßt ich nichts mehr zu sagen als neulich: mich hat der Gedanke von gesetzlicher Spiralwirkung beym Entfalten und Ausbilden der Pflanzen, vom ersten Augenblick an als ich ihn vernommen, beschäftigt und seit dem schönen auslangenden Modell nur destomehr bis auf den heutigen Tag. Vielfache

[1] Von hier an eigenhändig.

Versuche zu diesem Zweck sind gemacht, glückliche Beobachtungen aufgezeichnet.

Ich bilde mir ein dieses längst dem verehrten Freunde schon gesagt zu haben, will in meinen Briefconcepten und Tagebüchern nachsehen lassen, ob irgend eine Spur davon zu finden ist. Meine besten Empfehlungen indeß.

Alles was aus obigem, bey meinem ernsten Bestreben, folgen mag, wird sich der edle, geistreiche Mann selbst entwickeln; für diesmalige Vermittelung Ew. Hochwohlgeb. höchstens dankbar.

Weimar
den 22. Decbr.
1829.

gehorsamst[1]
J. W. v. Goethe.

7.

Goethe an Martius.

Das Räthsel, das ich durch die Vermittelung des Herrn Geh. Rath von Müller erfahre, ist noch nicht völlig aufgelöst; ich stand in festem Vertrauen, theuerster Mann, für die mir zugesendete liebenswürdig-belehrende[2] Gabe, bestens, und nicht oberflächlich gedankt zu haben. Von Absendung eines solchen Schreibens findet sich in meinen, sonst regelmäßig geführten Tagebüchern nichts, das Concept ist nicht anzutreffen wo es zu suchen wäre, und ich zweifelte fast ob der Ihnen mentaliter gewidmete lebhafte Dank wirklich jemals schwarz auf weiß realisirt worden sey. Prof. Riemer jedoch, dem ich alles Bedeutende mitzutheilen pflege, behauptet das Concept gesehen zu haben, und so mag es denn irgendwo untergeschoben seyn, wie es manchmal bey entschiedener Ordnung sich zuträgt daß dasjenige was nicht gleich einrangirt wird sich dahin verliert wo es erst durch einen Zufall wieder zum Vorschein kommen kann.

Vorstehendes sey gesagt wegen einer gewissen Eigenheit welche wohl Verzeihung erringen dürfte, besonders da eine vollkommene freudige Anerkennung angefügt werden kann, welche sich seit jener Zeit immer gesteigert hat.

---

[1] Von hier aus eigenhändig.

[2] Eigenhändig verb. aus: »liebenswürdige berichtete«.

Weiter darf ich nicht gehen, weil ich fürchten muß auch dieses Blatt versäume die Post; nur will ich bemerken: daß ich Ihre Mittheilungen in der Isis von 1828 und 1829 diese Tage wiederholt betrachtet habe, und von diesem abschließenden Gipfel rückwärts, herab bis an die Erde, ja unter die Erde gestiegen bin, von woher ich zu guter Stunde Ihnen aufs freundlichste entgegen zu kommen mich bereit halte. Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen und sagen Sie manchen Wohlwollenden Ihrer großen, sich immer vergrößernden Stadt meine besten Worte.

Können Sie mir einige günstige Nachricht von dem Befinden Ihro Majestät des Königs geben so würde dadurch höchlichst beglückt seyn.

In[1] treuer Theilnahme
und Anhänglichkeit
J. W. v. Goethe.

Weimar den 27. Decbr.
1829.

Anmerkungen:

1. bedarf keiner besonderen Erklärung; unter »Beikommendem« (S. 63 Zeile 15) sind nach Tagebuch 10, 76 die Serbischen Lieder zu verstehen.

2. Die ungewöhnlich lange Pause ist nicht auszufüllen. Das herrliche Schreiben von Martius, das Goethe in dem folgenden Briefe seinem Werte nach würdigte, ist ein prächtiges Zeugnis für den Schreiber. Merkwürdig genug wird es im Tagebuche nicht besonders erwähnt. Übrigens befindet sich das Original nicht im Goethe-Schiller-Archiv, daher muß das Schreiben nach der Abschrift des Absenders hier folgen. Zur Erklärung im Einzelnen ist folgendes hinzuzufügen: Das Fest, das Deutschland seinem Dichter feiert (S. 63 l. Z.), ist das Jubelfest in Weimar 7. Nov. 1825. Unter den Goethe-Papieren des Martiusschen Nachlasses findet sich das bekannte lithographierte Gedenkblatt. — Die von Martius genannten Personen sind nicht alle nachzuweisen, z. B. Fikentschers Hausfrau (Gattin oder Schwiegertochter des 1813 verstorbenen Statistikers G. V. A. F.?) — Der geliebte Landesvater ist der 1825 verstorbene Max. Joseph; sein Nachfolger Ludwig I. erweckte bei Politikern und Künstlern die größten Erwartungen, die er auch in mancher Beziehung erfüllte. *Schorn* (S. 65 Z. 18) ist der im G.-J. schon vielfach genannte Herausgeber des Kunstblatts G. A. L. v. Sch., seit 1826 Professor der Kunstgeschichte

[1] Von hier an eigenhändig.

Digitized by Google

in München, der 1833 einem Rufe nach Weimar folgte. — *Glink* (S. 65 Z. 5 v. u.) Fr. X., 1795—1873, Bildnismaler, seit 1825 für Münchener Kirchen vielfach tätig. — *Stadler,* Al. Mart., 1792—1841, ein Schüler von Langer, der nach seiner italienischen Reise auf einige Zeit nach München zurückkehrte. — *Jacobs* (S. 65 Z. 4 v. u.) P. E., 1802—66, gleichfalls Schüler der Münchener Akademie, Bildnis- und Historienmaler, später kaum an dem Ort seiner Ausbildung tätig. — *Langer,* (S. 65 Z. 3 v. u.), seit 1824 verstorben, Ph. Pet. v., der seit 1806 Leiter der Münchener Akademie, schon früher und auch später mit Goethe in mannigfacher Verbindung. Sein Sohn Robert (S. 65 Z. 3 v. u.) seit 1806 Professor in München, wie der Vater einflussreicher Lehrer; 1827 wurde er Direktor des Handzeichnungkabinets, 1841 Zentraldirektor.

Die Hauptbedeutung unseres Schreibens liegt in den Äußerungen über *Peter von Cornelius.* Das Verhältnis Goethes zu diesem großen Meister ist, soweit ich sehen kann, noch nie im Zusammenhang gewürdigt worden. In seinen Werken spricht Goethe nur an den zwei folgenden kleinen Stellen über ihn: Annalen 1811 »ferner hatte Boisserée Federzeichnungen nach dem Gedichte die Nibelungen von Cornelius mitgebracht, deren altertümlich tapferen Sinn mit unglaublicher technischer Fertigkeit ausgesprochen, man höchlichst bewundern mußte«. Daselbst 1816 »Zeichnungen zum Faust von Cornelius und Retzsch wirkten in ihrer Art das ähnliche; denn ob man gleich eine vergangene Vorstellungsweise weder zurückrufen kann noch soll, so ist es doch möglich, sich historisch-praktisch an ihr zu üben und durch neuere Kunst das Andenken einer älteren aufzufrischen, damit man ihre Verdienste erkennen, sich alsdann um so lieber zu freieren Regionen erhebe«. Die Briefe, die an ihn von Weimar gelangten (vergl. Strehlkes Zusammenstellung) sind doch nur höfliche Ausdrücke freundlicher Bitten, gefälliger Danksagungen. Bemerkenswert ist nur, daß im ersten Briefe der Adressat auf seine Vorgänger des 16. Jahrhunderts und auf die großen Italiener nachdrücklich hingewiesen wird. Offener ging der Altmeister in den an andere Personen gerichteten Briefen vor, in denen er sich seinem eigenen Geständnis zufolge wärmer aussprach, als in den an den Künstler erlassenen Missiven. So schrieb er an Reinhard (8. Mai 1811): »Nun hat sich dieser junge Mann ganz in die alte deutsche Art und Weise vertieft, die denn zu den faustischen Zuständen ganz gut passt und hat sehr geistreiche, gut gedachte, ja oft unübertrefflich glückliche Einfälle zu Tage gefördert und es ist sehr wahrscheinlich, daß er es noch weiter bringen wird, wenn er nur erst Studien gewahr werden kann, die noch über ihm liegen«. An J. F. H. Schlosser (10. Juli 1811): »Herrn Cornelius danken Sie für seinen Brief

Digitized by Google

und sagen ihm, daß mir jedes Zeichen seiner Neigung und seines Andenkens willkommen sein wird. Ich hätte gewünscht, er wäre persönlich dabei gewesen um zu erfahren, wie gut seine Zeichnungen aufgenommen worden. Ich habe mich in dem Briefe an ihn nur mäßig ausgedrückt, wie man im Schreiben billig thun soll; ich wünschte aber, wie gesagt, daß er sich in der Gegenwart des Enthusiasmus hätte erfreuen können, den seine Arbeiten erregt haben.« An S. Boisserée (14. Februar 1814): »Von Cornelius und Overbeck haben mir Schlossers stupende Dinge geschickt. Der Fall tritt in der Kunstgeschichte zum ersten Mal ein, daß bedeutende Talente Lust haben sich rückwärts zu bilden, in den Schoß der Mutter zurückzukehren und so eine neue Kunstepoche zu begründen.« An Meyer (28. Mai 1817): »In Rom haben sich die Altneuen von allen Andern nun völlig und rottenweis gesondert und bezeigen diesen nicht nur die entschiedenste Verachtung, dulden sie nicht unter sich, sondern höhnen, schmähen und verfolgen offensiv, wenigstens die jungen deutschen Ankömmlinge und Studirenden, wenn sie sich nicht bekehren lassen und was damit in unmittelbare Beziehung gebracht wird, zum Katholizismus übergehen wollen. Cornelius und Overbeck, bessere Menschen und bessere Künstler, sind zwar nicht unter den Häuptlingen, müssen aber zuhalten.«

Während in den ersten, eben mitgeteilten Stellen, die sich freilich an Gönner der neuen Richtung wenden, eine starke Bewunderung für die Zeichnungen der Künstler sich geltend macht, kommt in der letzten, die dem starren Altertumsfreunde Meyer zuging, die Entrüstung über das Unwesen der Vertreter der neuen Richtung zu Worte. Die von Meyer nicht ohne Goethes Zustimmung und Mitwirkung erlassene Kriegserklärung gegen die neue Richtung, die bekannte Abhandlung: »Neu-deutsche religios-patriotische Kunst« mußte, wie es auch in dem Briefe von Martius heißt, den Künstler, wie alle seine Gesinnungsgenossen stark verstimmen, erregte seinen Unwillen wohl aber besonders durch zwei Stellen, die nicht nur im allgemeinen auf ihn gemünzt waren, sondern in denen sein Name ausdrücklich genannt und dessen Erwähnung mit einem abfälligen Urteile begleitet wurde. Sie lauten so: »Doch das bedeutendste in solcher Art von Darstellung hat vor ganz kurzer Zeit Cornelius geliefert, ein niederrheinischer Maler von ungemeinen Anlagen, der, seit einigen Jahren in Rom sich aufhaltend, unter den Bekennern des neu-altertümlichen Geschmacks als einer der Häuptlinge angesehen wird« . . . . »Allein sie (Overbeck und Cornelius) wollen lieber ihrer einmal gefaßten Überzeugung folgen und vermeinen, jener in Darstellung biblischer Gegenstände nach der altitalienischen Weise, dieser durch romantische Bilder mit altdeutschem

Kostüm und Widerschein von Albrecht Dürers Art die Blume der Kunst zu brechen.«

Eine vollständige Versöhnung mit der Corneliusschen Richtung war bei dem überwiegenden, bis zu Goethes Lebensende dauernden Einfluß Meyers nicht möglich und doch brach sich im Laufe der Zeit eine mildere Stimmung Bahn. Diese ist in erster Linie dem Einflusse Ernst Försters und seinen begeisterten Schilderungen zuzuschreiben. Er hat in seinen freilich erst 1864 gedruckten, vielleicht erst dann niedergeschriebenen Mitteilungen über seine mit Goethe geführten Unterhaltungen (vergl. Biedermann V. 241 ff.) die freundliche Art beschrieben, wie Goethe am 9. November 1825 auf das Wohl von Cornelius anstieß und dieses Vergessen alten Grolls, die freundliche Anerkennung des Münchener Meisters als eine ernst gemeinte bezeichnen ließ. Nun ist gewiß nicht zu leugnen (vergl. Goethes Tagebuch), daß Förster damals in Weimar war, und die Zuverlässigkeit seines Berichtes braucht nicht in Abrede gestellt zu werden, aber man muß bedenken, daß Goethe sich gerade in jenen Tagen unter der Nachwirkung seines Jubiläums in besonders angeregter und friedlicher Stimmung befand. Da aber das Verhältnis zu Cornelius ein etwas persönlicheres wurde, die Beurteilung seiner Leistung eine günstigere (vergl. Gespräche VII, 223 ff., dagegen das allerdings ziemlich abfällige Wort daselbst S. 160 ff.), so ist doch höchst wahrscheinlich, daß etwas Anderes als ein flüchtiges und leicht vergessenes Tischgespräch auf den Altmeister gewirkt hat. Das eben war der im Vorstehenden abgedruckte Brief von Martius; die lebhafte, geistreiche Verteidigung, die der Münchener Botaniker seinem großen Landsmanne zu teil werden läßt, wird dadurch zu einem bedeutenden Stücke in Goethes Korrespondenz.

3. Über das Verhältnis Goethes zu Stieler vergl. G.-J. Bd. VIII S. 132 ff.; die Beziehungen zu Elsholz sind neuerdings von Heuer im Jahrbuch des Frankfurter Hochstifts 1902 S. 236 ff. auseinandergesetzt worden, worauf der Kürze halber zu verweisen ist.

Das »Beikommende« ist nach dem Tagebuch »eine Titelzeichnung des südlichen Amerika«. Dem Original beigeheftet ist ein Separatdruck (2 Blätter in 4°): »Dem glücklich bereichert Wiederkehrenden Herzog C. Bernhard 5. September 26«. (Vergl. Hirzels Verzeichnis ed. L. Hirzel. S. 98.) — Das Bemühen um die große neue Ausgabe der Werke, die sogen. A. l. H., ist so oft im G.-J. besprochen, daß es keines weiteren Eingehens darauf bedarf.

Zwischen Nr. 3 und 4 liegen mehrere Jahre. Die Lücke ist aber nur einigermaßen auszufüllen. Den nach München gehenden Zelter hatte Goethe aufs dringendste an Martius,

Digitized by Google

als »an den herrlichsten trefflichsten Mann« gewiesen (29. September 1827) und sich wegen seines langen Schweigens entschuldigen lassen; Zelter lernte den Münchener Naturforscher kennen und sprach sich mit Anerkennung, aber ohne Begeisterung über ihn aus. Die durch Zelter erhaltenen Grüße, namentlich die durch Kanzler Müller überbrachten Gaben veranlaßten Martius zu einem Dankschreiben (10. November 1827 Brat. 366 ff.), in dem besonders von des Kanzlers Aufenthalt und dem, was dieser in München gesehen hatte, die Rede ist. Wenn nun auch Goethe nicht selbst antwortete, so beauftragte er den eben genannten Getreuen. Daß dieser Brief wirklich im Auftrag Goethes erfolgte, geht aus dem Briefe Goethes an Müller (27. Oktober 1827) hervor, wo der Auftrag erteilt wird, Martius eine Medaille zu schicken »da sie ihm doch unter den Ersten zugedacht war« (G.-J. III. 242). Daher muß der größere Teil dieses Müllerschen Schreibens vom 13. Dezember 27 hier folgen: »Empfangen Sie anliegend Ihr Album ausgeschmückt von Goethe zurück, samt der verheißenen Medaille für Ihren würdigen Herrn Vater und zweien anderen, die Sie an die Herren von Dillis und Stieler in Goethes Namen und unter meinen angelegentlichsten Empfehlungen zu geben gebeten werden. Zugleich sollen Sie entschuldigen, daß der alte Herr nicht selbst schreibt. Von mancherlei Aufgaben, die er noch im alten Jahr lösen will, umdrängt, verspart er *alle* Brieflichkeit bis ins neue Jahr. Da er mir das Album soeben versiegelt zusendet, so kann ich nicht verbürgen, ob das mir von ihm bereitwilligst zugesicherte Blatt für Ihre liebe Gemahlin mit dabei ist; wäre es nicht der Fall, so soll es in den ersten acht Tagen nachfolgen. Ich möchte heute die Fahrpost nicht versäumen und kann Ihn erst morgen deshalb befragen. Ebenso wird die kleine Schrift über die Karlsbader Mineralien, die Ihr Herr Vater wünschte, noch nachkommen. Die Enkelin ist nun glücklich getauft, Alma Sedina Cornelia Henriette und ein gar hübsches Kind, das den Großpapa ungemein erfreut. Ottilie ist frisch und munter und empfiehlt sich aufs herzlichste. Wie teilnehmend und liebevoll Goethe die Berichte aufgenommen, die ich ihm von Ihrem allerseitigen Befinden, von Ihrer Umgebung, von Ihren poetischen Tendenzen und von den frohen und genußreichen Stunden, die ich unter Ihnen verlebte, treulichst abstattete, vermag ich nicht genugsam auszusprechen. Das Äquatorgedicht sagte ihm ungemein zu; das über die tiefe Stille in den Urwäldern aber hat er verkramt und so vereinigt er seinen Wunsch mit dem meinen, daß Sie es mir doch ja freundlich zusenden möchten. Stieler hat ihm durch mich zwei Steindrucke von Portraits des Königs verehrt; besonders das eine, welches den Monarchen im Krönungsornat

darstellt, findet er ganz vortrefflich. Sagen Sie es doch geneigtest dem Künstler, wenn Sie ihm die Medaille behändigen, es wird ihn freuen.«

Die Inschriften Goethes in das Album von Herrn und Frau von Martius haben sich erhalten, leider aber nicht im Original, sondern nur in einer Abschrift. Nach einer Erzählung des Sohnes sind die beiden für Mann und Frau bestimmten Originalblätter durch einen ungetreuen Freund aus dem Album entwendet worden. Die beiden Verse lauten:

(in mein Album 1827)

Was hieße wohl die Natur ergründen?
Gott ebenso außen als innen zu finden. —

(meiner Frau)

Wenn Phöbus Rosse sich in Sturm und Nebel stürzen
Da gilt es wohl zu Haus ein froh Gespräch zu schürzen
Erlischt am Firmament der Sonne Licht
So leuchtet uns dafür ein liebes Angesicht.

In dieser Form sind die Verse unbekannt, doch finden sich Anklänge gar mannigfach unter Goethes Gedichten.[1]

Außer den eben abgedruckten und dem oben mitgeteilten Artischockengedicht enthält der Martiussche Nachlaß noch folgendes fünfstrophige »Göthe« unterzeichnetes Gedicht auf altem Papier. Die Handschrift ist ganz gewiß nicht die Goethes, auch nicht die von Martius oder von einem der Weimarer Getreuen. Daß es wirklich von unserem Dichter herrührt, möchte ich sehr stark bezweifeln.

Dämagogisch.

Es wollt' einmal im Königreich
Der Frühling nicht erscheinen
Der König in der größten Noth
Berieth sich mit den Seinen;
Da wurde nach des Kanzlers Rath
Dem ältesten Frosch befohlen
Mit seiner jungen grünen Schaar
Den Frühling einzuholen.
Qua! Qua! Qua!

Sobald der Frosch im Garten schreyt,
Der König fühlt Behagen
Der Frühling, ruft er, ist nicht weit,
Laßt mich in's Freye tragen.

[1] Nach v. d. Hellens Angabe (Jub.-Ausg. 9, 356) habe Goethe der Frau v. Martius die 2. Strophe des Sonetts »Natur und Kunst« ins Album geschrieben; in meinen Quellen finde ich keine Bestätigung davon.

Digitized by Google

So saß er nun auf sammtnem Stuhl,
In schöngestickter Jacken.
Und hörte in dem trüben Pfuhl
Den Frosch manierlich quacken.
Qua! Qua! Qua!

Ein zweiter fand sich bald dazu,
Mit ihm zu konzertieren,
Der Dritte stellte auch sich ein,
Nun sangen sie zu vieren;
Ein Jeder nahm das Maul recht voll,
Den Frühling zu verkünden,
Und nebenbey dem König sich
Gehorsamst zu verbinden.
Qua! Qua! Qua!

Und immer toller ward der Lärm,
Der König konnt's nicht tragen;
Da rief er seinem Kanzler zu,
Das Volk auf's Maul zu schlagen,
Der sprach: »wir haben Frühlingszeit,
Und bleiben euch gewogen;
So schweiget nun, bey meinem Zorn,
Sonst soll — ihr Dämagogen!«
Qua! Qua! Qua!

Da loben wir uns unser Reich,
Wie sind wir wohl berathen!
Was kümmern uns die Frösch im Teich
Und ihre Potentaten?
Der Frühling geht, der Frühling kehrt,
Den Herbst den Winter wieder;
Wir aber singen unverwehrt
Die allerschönsten Lieder.

4. Die im Nachlaß erhaltene Abschrift von Martius ist offenbar nicht vom Original genommen, sondern vom Konzept; bei einem Vergleiche mit dem im Goethe- und Schiller-Archiv erhaltenen Original stellte sich heraus, daß nicht nur einzelne Worte verändert, sondern zwei große Stellen in wesentlich anderer Fassung gegeben werden. Statt des Satzes: »weil es doch — einiger Gunst« hatte es gelautet »hochdero freundliches Wort hierüber in einem Briefe an unseren farbenfreudigen Stieler macht mich so kühn hierüber einige Worte zu sagen, weil es ja doch am wahrsten ist, wenn ich Euer Excellenz vortrage, was mich gerade im Augenblick beschäftigt.« Ferner hieß es statt der Stelle S. 75 Zeile 24 bis Zeile 33 »sodaß ich« bis »das Glück hatte« ursprünglich: »wo ich in so liebevoller

Aufnahme so bald heimisch geworden bin. Ich bitte solche Gesinnungen mir und den Meinen zu erhalten und bei den gütigen Freunden, welche ich in Euer Excellenz Hause zu sehen das Glück hatte, mein Andenken zu empfehlen.«

Eine unmittelbare Antwort auf unseren Brief ist nicht erhalten. Zwischen ihm und der folgenden Nummer erfolgte Goethes Kenntnis der Rede, welche Martius auf der Naturforscherversammlung in Berlin gehalten und ein erneuter Besuch von Martius in Weimar.

Über diesen Besuch meldet das Tagebuch vom 4. Oktober 1828: »um 10 Uhr Professor von Martius. Ich fuhr mit ihm nach Belvedere. Wir besahen das Palmenhaus . . . Mittag derselbe zu Tische . . . Abends im Theater Vorstellung der Oper Moses von Rossini«. Am 5. wird M. gleichfalls als Mittagsgast aufgeführt. Dann heißt es »Vorher botanische Unterhaltung mit Herrn von Martius. Nach Tische fortgesetzt. Besonders über Fehlgeburten der Krone. Veranlassung unter den seltsamsten Gestalten«. Zum 6. wird notiert: »Herr von Martius nach 10 Uhr. Fuhr mit demselben ums Webicht. Wir setzten unsere botanischen Gespräche fort, sowie auch nachher zu Hause. Zu Tische [noch andere Gäste] das Gespräch war sehr aufgeweckt, in dem die sämtlichen Probleme der Uranfänge der Geologie, sowie der organischen Physiologie scherzhaft und paradox zur Sprache kamen«. Das Gespräch wird sehr ausführlich berichtet, auch mit Hervorhebung des Anteils von Martius durch Eckermann (vergl. Gespräche ed. Biedermann VI. 335—340). Der Abschied von Martius wird gleichfalls am 6. notiert, zum 7. heißt es: »Herr Professor von Martius in München eine zurückgelassene Brille durch Frau Hofrat Oken in Jena«. (So ungünstig sonst Goethe über Brillenträger urteilte, so scheint ihn bei Martius auch dieser Umstand nicht gestört und seine Sympathie nicht vermindert zu haben.)

5. Den direkten Anlaß zu diesem Brief gab die erneute Beschäftigung mit der brasilianischen Reise. Das Tagebuch vom 24. Februar 1829 notiert: »von Martius Reise nach Brasilien« »las ferner in Martius Brasilien«. Über die Soretsche französische Übersetzung der Metamorphose ist in diesem Jahrbuch oft genug gehandelt.

6. Das in der vorigen Nummer erbetene Modell zur Spiraltendenz muß im Laufe des Jahres 1829, wahrscheinlich von einem größeren Briefe des Absenders begleitet, nach Weimar geschickt worden sein, doch ist dieses Schreiben unter den Abschriften von Martius nicht erhalten; die beiden Briefe Nr. 6 und 7 beziehen sich darauf und setzen eine größere Antwort des Meisters voraus, die jedenfalls beabsichtigt, wenn auch wahrscheinlich niemals abgeschickt worden ist. Dies



geht aus unseren sowie einzelnen Briefen des Kanzlers Müller hervor, die zur Ergänzung unserer Schreiben hier mitgeteilt werden müssen.

Müller an Martius 2. Dezember 29.: »Ich habe Ihren Auftrag an Goethe mit Vergnügen besorgt. Er behauptete sogleich Ihnen längst geantwortet zu haben und als ich ihn dieser Tage nochmals schriftlich frug, ob er in seinen Briefkonzepten nachgesehen, sandte er mir beiliegendes Blatt (wahrscheinlich unsere Nr. 6). Dabei kann ich nicht genug aussprechen, wie lebhaft er mir schon mehrmalen seinen freundlichen Beifall über ihr Modell und die zu Grunde liegenden Ideen ausgesprochen; er setzte hinzu, die hohe Wichtigkeit der Sache werde noch lange nicht genügend gewürdigt und verdiene das allerlauteste Anerkenntnis. — Die Abstellung (!) der Fortsetzungen mancher kostbaren Werke, die der selige Großherzog aus seiner Scatull (!) angeschafft hatte, war eine Generalmaßregel, die sich für den Augenblick nötig gemacht hatte bis der neue Etat der Bibliothek geordnet sein würde. Goethe hat mir aber jetzt zugesichert, daß er hinsichtlich Ihres trefflichen Werkes die Bestellung der Fortsetzung anordnen werde.

Er ist jetzt eben in der siebenten Lieferung seiner Werke sehr beschäftigt, die viel Neues enthalten soll, auch Faustisches. Schließen Sie daraus auf die Frischheit und Munterkeit seines Geistes.«

Derselbe schreibt am 18. Oktober 1830: »Goethe hat Herrn von Conta unmittelbar die schönsten Begrüßungen aufgetragen; ich will aber noch ein Facsimile von ihm beilegen, das Sie gewiß freuen wird«. Das Facsimile, das Müller übersendet, ist das des Goetheschen Gedichtes »dem würdigen Bruderfeste Johanni 1830«. Jedenfalls war unser Brief noch von einem Separatdruck begleitet, der eine Beilage des Goethe-Martiusschen Briefwechsels bildet. Es ist das »von Müller dep. Meister« unterzeichnete, sechs unpaginierte Quartseiten große Diplom, wodurch Goethe bei seinem 50jährigen Maurerjubiläum als Ehrenmitglied begrüßt wurde. Der Titel, der fast eine ganze Seite füllt, kann der übergroßen Länge wegen hier nicht mitgeteilt werden.

7. Tagebuch 26. Dezember 1829: »Ich hatte die Lehre von der Spiraltendenz der Pflanze im Sinn«. 27. Dezember: »Las die auf die vorgemeldete Angelegenheit in der Isis befindlichen Aufsätze«.

Zur Erklärung des Begriffs »Spiraltendenz« sei kurz auf den Aufsatz »Über die Spiraltendenz der Vegetation« hingewiesen. (Naturwissenschaftliche Schriften.)

Grüße und Bestellungen von Martius finden sich ferner in den Briefen an Stieler, 20. Nov. 1828, 23. Jan. 1829 (G.-J.

Digitized by Google

VIII, 131, 136.) Am 16. Juni 1830 bedauerte Felix Mendelssohn-Bartholdy M's Bekanntschaft nicht gemacht zu haben, da er mit seiner Frau ins Bad gereist sei (G.-J. XII, 84). In dem Briefe vom 18. Aug. 1831 polemisiert E. Meyer gegen Martius Ansicht von der Spiraltendenz (G.-J. V, 170).

Endlich folge hier zum Abschluß des Ganzen ein größeres Stück aus dem Briefe Müllers 6. April 1832: »Der Wunsch Ihrer Frau Gemahlin den bewußten Ersatz zu verschaffen, hielt meine Feder so lange zurück. Goethe versprach alsobald ein neues Blatt, zögerte aber immerfort; dann kurz vor seinem Hinscheiden erhielt ich es noch glücklich, wie es hier anliegt, und zwar mit zarter Intention auf seinen Geburtstag zurückdatiert; gewiß wird es Ihrer verehrten Gemahlin jetzt von dreifachem Werthe sein.

Dieser Verlust des herrlichen, so geist- als liebevollen *einzigen* Mannes — — nein darüber läßt sich nichts weiter sagen, als daß er *absolut unersetzlich* ist. Sie, mein Theurer haben ihn gewiß tief und innig mitempfunden. Der Verewigte war Ihnen und Ihrer lieben Gemahlin herzlich zugethan; wir sprachen oft von Ihnen in heitersten Stunden. Hinsichtlich Ihrer Anfrage wegen Fortsetzung des großen Naturgedichts, dessen interessantes Fragment Sie mir mitteilten, äußerte er mir mehrmalen: ‚Martius soll seiner inneren Stimme folgen; man muß immer thun, was man nicht lassen kann'. Eine Unzahl von Geschäften lastet auf mir als Testamentsvollstrecker; darum schrieb ich nicht früher und auch jetzt nur so flüchtig«.

Das von Müller geschickte Gedicht ist das 8 zeilige, auf Artischocken bezügliche »Gegen Früchte aller Arten« in der Abteilung »An Personen« eben neugedruckt in der Jubiläumsausgabe (III, 178) mit dem Datum 11. Aug. 1831, das ebenso der Angabe Müllers, wie der des Tageb. 6. Nov. 1831 widerspricht. — Daß das Martiussche Paar oder Frau von Martius allein Goethe noch einmal im August 1831 besucht habe, (vgl. a. a. O. III, 356) wird durch das Tagebuch nicht bestätigt.

Durch die im Text abgedruckten Briefe und durch die mannigfachen den Anmerkungen eingefügten Schriftstücke wird bestätigt, wie nahe der große Münchener Botaniker Goethe stand. Seine eigenen Briefe, besonders das herrliche Schreiben aus dem Jahre 1826 sind im Stande uns die Anmut seines Wesens, den Zauber seiner Unterhaltung zu erklären und machen die außergewöhnliche Herzlichkeit verständlich, mit der Goethe dem Menschen entgegen kam, den er auch als Forscher ungemein hochschätzte.



Digitized by Google

3. BRIEF AN GEH. OBER-FINANZRATH SEMLER NACH BERLIN.

Mitgeteilt von Fritz Jonas.

Ew. Wohlgeboren

sind versichert, daß ich jedes Merkmal von Zutrauen und Neigung, welches mir von Berlin zu Theil wird, zu würdigen und zu schätzen weiß. Mit gleich dankbarem Sinne habe ich das Schreiben gelesen, welches dieselben unterm 10ten Jan. an mich erlassen wollen; allein ich muß zugleich gestehn, daß ich solches zu beantworten bedeutend schwierig finde. Zwar habe ich über zwanzig Jahre einem Theater vorgestanden und habe meine Bemühung mit Beifall belohnt gesehn, wie die Schauspieler, die von uns ausgegangen, auch in Berlin mit Geneigtheit aufgenommen worden. Eben diese lange Erfahrung jedoch hat mich überzeugt, daß vielleicht kein ander Geschäft so vom Tage, ja vom Augenblick abhängt, als dieses; es macht nur einen Theil des großen Weltwesens und participirt, willig oder unwillig an dem guten oder verdorbenen Geschmack der Menge, welche wiederum ihrerseits von den mehr oder weniger energischen u. Ruf (?) gewinnenden Autoren bestimmt wird; es hat den Neigungen u. Eigenheiten des Publikums sich einerseits zu bequemen, indem es andererseits denselben widersteht; es leidet und zieht Vortheil von der allgemeinen Richtung der vaterländischen, ja der ausländischen Sinnesart und ist den Forderungen ausgesetzt, die es selbst erregt. Dies alles ist so unstät und dahinfließend, daß es am Tag, an der Stunde schwierig ist zu beurtheilen, wo und wie man eingreifen soll, wie dasjenige, was man möchte, mit dem was man kann einigermaßen in Einstimmung zu bringen wäre. Dies alles ist von so großer Mannigfaltigkeit u. Bedeutung, daß ich es gegenwärtig nicht wagen würde, an der Führung des Weimarischen Theaters, das mir doch immer zur Seite geblieben ist, wieder Theil zu nehmen, weil in dem Verlauf so weniger Jahre Ansicht und Ausübung dramatischer Werke und theatralischer Erfordernisse auf einen solchen Grad sich verändert haben, daß ich nicht wüßte, wo mich anzuschließen, daß ich mich im Fall fände, wieder von vorn anfangen zu müssen.

Digitized by Google

Ew. Wohlgeb. sind der Berliner Bühne, ihren Leistungen und Wirkungen seit einer langen Zeit gefolgt und es werden Ihnen so viel besondere Maßregeln an Hand gehn, die mir, der ich diese Angelegenheit nur im Allgemeinen überschaue, nicht zu entdecken wären. Ob die Wahl der Stücke durch eine Jury, durch einen Verein mehrerer zu bestimmen sey, wie es mit der Austheilung zu halten, die sich unmittelbar an die Wahl anschließt, indem die Möglichkeit einer Ausführung noch immer vom gegenwärtigen Personal abhängt, davon ist im Allgemeinen nichts zu sagen. In der besten und thätigsten Zeit unserer Bühne geschah alles im Einklang mit Schiller, ferner dem thätigen und einsichtigen Regisseur Genast und dem strengen Cassenführer Kirms, von welchen Verhandlungen gar manches heitere in meinem zum Druck bereit liegenden Briefwechsel mit Schiller zu lesen sein wird.

Wie der Autor zu honoriren, ließe sich eher etwas Behufiges vorschlagen. Man gestehe ihm die Einnahme der dritten Vorstellung zu, ohne Abzug der Kosten, von den ferneren Vorstellungen gewähre man ihm ein gewisses Procent. Die Franzosen sind uns hierin gesetzlich vorgegangen, man mache sich mit ihren Einrichtungen bekannt und befolge was räthlich und den besonderen Umständen gemäß ist. Beide Theile haben hiervon den billigen Vortheil: die Direktion honorirt nur Stücke, die sich halten und es ist des Autors Angelegenheit, sein Publikum für den Augenblick zu gewinnen und sich in dessen Gunst zu befestigen.

Ew. Wohlgeboren verzeihen, wenn diese meine Antwort Ihren Anfragen und Wünschen nicht entspricht; ich mußte wagen, aus dem Stegreife das Vorliegende aufzusetzen, bei längerem Nachdenhen würde man es immer bedenklicher finden über eine so mißliche Sache sich auszulassen. An diesen meinen Äußerungen überzeugen Sie sich jedoch von meinem besten Willen und von meinen redlichen Wünschen, daß es Ihnen gelingen möge, Ihre durch vieljährige Erfahrung erworbenen schönen Einsichten auch zu den löblichen Zwecken, denen Sie entgegensehen, glücklich zu verwerten.

Ew. Wohlgeb

Weimar d. 17 Jan 1828. ergebensten Diener JWGoethe.

Digitized by Google

[Der vorstehende Brief hat mir nicht im Original vorgelegen. Herr Schulrat Dr. F. Jonas in Berlin teilte mir vielmehr eine Abschrift Friedrich Försters mit. Aus dieser Tatsache, daß das Schreiben, in einer Kopie des bekannten Berliner Literaten vorlag, konnte man leicht den Schluß ziehen, daß es an den Kopisten gerichtet sei; indessen ergab sich zunächst aus Goethes Tagebuch, dann aus der Einsicht in das Konzept im Goethe-Schiller-Archiv, die mir gütigst gestattet wurde, daß der Brief an Semler gerichtet sei. Der Adressat war Geheimer Ober-Finanzrat in Berlin. Er wurde (siehe Voss. Zeitung 11. Mai 1819) Geh. Oberfinanzrat, er war vorher Geh. Finanzrat gewesen. Am 10. Juni desselben Jahres erhielt er den roten Adlerorten dritter Klasse. Weiteres ließ sich über ihn nicht ermitteln. Weder in der »Allgemeinen Deutschen Biographie«, noch im »Gelehrten Berlin von 1825«, noch in Zelters Briefwechsel, noch endlich in anderen mir zugänglichen Quellen wird sein Name genannt. Der bei Meusel erwähnte Christian August Semler, geb. zu Weißenfels 1767, Lehrer in Halle, dann Sekretär an der Bibliothek zu Dresden, 1804—07 Unterinspektor an der Antikensammlung, der vielfache Aufsätze über Gartenkunst und ähnliches veröffentlichte, darf wohl schwerlich mit dem unsrigen zusammengestellt werden, obgleich auch der Genannte viele Theateraufsätze schrieb und ein eifriger Mitarbeiter an der Zeitschrift für die elegante Welt und anderen belletristischen Blättern bis etwa 1822 war; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß ein solcher Literat wenige Jahre später ein hoher preußischer Beamter war. Ebensowenig ist nachzuweisen, daß bis zu unserem Schreiben Beziehungen zwischen Goethe und Semler stattgefunden haben und man kann nur annehmen, daß Semler in einer ihn und die Allgemeinheit interessierenden Angelegenheit sich mutig an die höchste Autorität gewandt habe. Am 10. Januar 1828 hatte er geschrieben (Kenntnis und Benutzung dieses Briefes verdanke ich der gütigen Erlaubnis der Direktion des Goethe- und Schiller-Archivs): Goethe lese gewiß das Konversationsblatt. Er, Semler, sei selbst Mitarbeiter der genannten Zeitschrift; der letzte Aufsatz des vorigen und der erste dieses Jahrgangs sei von ihm. Er sei Kurator der Königlichen Bühnen, habe immer Schauspiel einer- Oper und Ballette andererseits trennen, jedes unter einen besonderen Direktor stellen und beide unter einem Generalintendanten vereinigen wollen. Er hege die Absicht Goethe zu einer öffentlichen Aussprache über diese Punkte zu veranlassen und seine Meinung zu ermitteln, ob er eine Jury zur Beurteilung der eingesendeten Stücke für ratsam halte und wie er über die Regelung der Honorare für die Theaterdichter denke. Wie nötig eine solche sei, gehe z. B. aus der elenden Lage hervor, in der sich der Dichter Platen

befände; an dem Berliner Theater seien gegenwärtig 100 Thaler der Stylus für ein Trauerspiel.

Leider ist es nicht möglich, über die Stellung Semlers zu den Berliner Theatern etwas sicheres beizubringen; wie mir von der Berliner Generalintendantur mitgeteilt wird, ist wenigstens aus den dortigen Akten nicht das Geringste zu entnehmen. — Weitere Beziehungen zwischen Goethe und Semler sind nicht nachzuweisen. Die Aufsätze, die Semler nennt, stehen in der letzten Nummer des von Friedr. Förster und Willibald Alexis herausgegebenen »Berliner Konversationsblatt für Politik, Literatur und Kritik« 1827, Nr. 258, 31. Dezember und in der ersten Nummer von 1828. Der erste ist C. S.—r. unterzeichnet und führt den Titel: »Reflektierende Konversation, der Cerregidor von Madrid und das dortige Theater. Über die Stellung des Staats zum Theater überhaupt und etwas über Volksfeste«; der zweite C. S. unterzeichnet hat die Aufschrift: »Warum ist der Oberon von Carl Maria von Weber noch nicht in Berlin zur Aufführung gekommen?« Der von Goethe geäußerte Gedanke, dem Autors eines Dramas seitens des Theaters die Einkünfte der dritten Vorstellung zu gewähren, wird schon früher von ihm gelegentlich vorgebracht. (Vergl. Schriften der Goethe-Gesellschaft VI, S. XIV.) Daß es mit den Honoraren, die von dem Weimarer Theater gewährt wurden. noch viel schlimmer stand als mit den von der Berliner Intendantur bezahlten, geht aus den früher an dieser Stelle mitgeteilten Äußerungen hervor; vgl. G.-J. Bd. XXVI, S. 186.

L. G.]



II. Abhandlungen.

Digitized by Google



I.

Rede zur Enthüllung des Goethe-Denkmals in Franzensbad

am 9. September 1906.

Von

A. Sauer.

———

»Wenn Goethe unserer Literatur fehlte, dann fehlte ihr die Sonne am Himmel.« In diese knappe schlichte Formel faßte Jakob Grimm, der große Kenner des deutschen Volkstums, Goethes Bedeutung für unsere Literatur zusammen. Ohne Goethe gäbe es keinen Kosmos deutschen Schrifttums, kein Ganzes deutscher Dichtung; nur einzelne Trümmer, nur Werke deutschschreibender Autoren, ein wüstes Chaos ohne höheren Sinn und ohne organischen Zusammenhang. Er leistete für Deutschland als Einziger, was viele Generationen vor ihm versäumt hatten. In ihm holte Deutschland seine verlorenen Jahrhunderte nach. In ihm verkörpert sich das Höchste, was Deutschlands Volkskraft hervorgebracht hat. An ihm, dem größten Dichter neuerer Zeiten, messen wir alle andern, die ältern und die jüngern. Unerreicht steht sein Künstlergenie da.

Ihm verdankt unsere Dichtung ihre hohe Stelle in der Weltliteratur. Er ist den fremden Völkern der Repräsentant deutschen Wesens und Charakters, das er nach seinem Beispiel umgewandelt, den er nach seinem Vorbild umgeschaffen hat.

Digitized by Google

Einem ganzen Jahrhundert deutschen Geistes hat er sein Gepräg aufgedrückt. Sein Einfluß ist noch nicht erschöpft, seine Nachwirkung noch lange nicht abgeschlossen. Lebendige Ströme fließen noch immer von seinem Geist aus. Noch immer ist er für unsere Nation der unversiegliche Feuerquell, das geistige Zentrum, die Sonne unserer Literatur.

Diesem Dichter ersteht heute ein neues Denkmal in deutschen Landen, ein neuer Opferaltar dankbarer und demütiger Verehrung, ein neues Siegeszeichen seines unermeßlichen Ruhmes. In einsamer Höhe ragt das olympische Haupt des Dichterfürsten riesengroß empor. Des ewigen Lebens voll, fließt die alte heilige Königsquelle der Dichtung, behütet von den Symbolen der Schönheit und der Wahrheit, ein reines Abbild des begeisterten Dichters, der in der tauigen Frühe des Morgens der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit empfangen. Die unabsehbare Masse seiner geistigen Schöpfungen, verdichtet zu Sinnbildern des Schaffens, durch die Dichtungsgattungen vertreten, in denen er das Höchste geleistet. Abgestreift ist alles Irdische von ihm, versunken des Lebens Glück und Leid, verschwunden alle Einzelheiten seines Daseins. In hehrer Erhabenheit herrscht der mächtige Genius. Die echte und rechte Verkörperung deutscher Kunst.

Und dennoch! Unserer heutigen Betrachtung Pflicht muß es sein, sich ins Engere zu ziehen, des nächsten Anlasses zu gedenken, der gerade in diesem Lande, in dieser Gegend, an diesem Orte das Denkmal erstehen ließ. Denn der Genius wandelte einst auf Erden und es ist unser Stolz, daß er unter uns gewandelt. Wir Deutschen in Böhmen haben zwar Goethe nicht aus unserer Mitte hervorgebracht, was man uns von gewisser Seite höhnisch zum Vorwurf machen möchte. Die Bedingungen für einen solchen Aufschwung waren bei uns nicht vorhanden. Allzuweit zurückgeblieben war die Entwicklung dieses Landes, als daß die Erneuerung der deutschen Kultur von dieser Stelle hätte ausgehen können. Die Natur kennt keine Sprünge, auch in der Entwicklung des geistigen Lebens nicht. Aber an dem Höchsten, was eine Nation hervorbringt, haben alle ihre einzelnen Volksstämme, auch die entlegensten, ihren Anteil, und so dürften wir Goethe auch selbst dann den unsern nennen, wenn er niemals den Boden unserer engeren Heimat betreten hätte.

Das deutsche Böhmen aber war glücklicher als manche andre deutsche Landschaft, die den Genius nie beherbergte. Hier lebte er, hier wandelte, hier ruhte und dichtete er. Die heilsamen Quellen dieses »irdischen Paradieses«, die



schon so viel Segen über unser Vaterland gebracht haben, sie haben uns auch Goethes Gegenwart und Liebe als eines unsrer kostbarsten Besitztümer beschert. Was unser Land ihm bieten konnte, was er unserm Lande geworden: die Erinnerung daran zieht heut durch unser Gemüt. Von dem Dichter Goethe wenden wir uns zu dem Menschen Goethe. Denn untrennbar ist der eine von dem andern und teuer ist uns alles, was uns erhalten geblieben ist von den verwehten Spuren seines Daseins.

* * *

Nicht weniger als sechzehnmal zog Goethe in das bergumschlossene Böhmen. Auf fast vierzig Jahre, von 1785 bis 1823, verteilen sich diese Reisen; in drei getrennte Gruppen zerfallen sie. Das Jahrzehnt von 1785 bis 1795 bildet das Vorspiel. Dreimal weilt er in Karlsbad zur Verhütung mehr als zur Behebung beginnender Leiden und einmal berührt er das östliche Böhmen bei einem Besuch der Schneekoppe. Von Karlsbad aus tritt er am 3. September 1786 die Reise nach Italien an, die in seinem Leben Epoche machte. Aber Land und Leute blieben ihm im wesentlichen noch fremd. Etwas mitleidig und spöttisch blickt er auf die geistig zurückgebliebene Gegend herab, von falschen Gewährsmännern beraten, liebevoller Beobachtung noch nicht hingegeben.

Die Jahre 1806 bis 1813 bilden den zweiten Abschnitt. Alljährlich, mit Ausnahme von 1809, bringt er viele Wochen und Monate in Karlsbad, später auch in Teplitz zu. In den aufblühenden Weltkurorten lernt er die Blüte des europäischen Geburts- und Geistesadels kennen: Monarchen, Staatsmänner, Feldherrn; Künstler und Kunstkenner; Gelehrte. Die schönsten Frauen umschwärmen den weltberühmten Dichter, der sich, frei von den Geschäften, der Hofetikette und dem kleinstädtischen Zwang Weimars, in heiterster Laune der reichen und bunten Geselligkeit hingiebt. Immer von neuem macht er hier eine geistige und körperliche Wiedergeburt durch. Das fremde Land, in das die Ärzte ihn gesandt, wird ihm auf diese Weise lieb und vertraut, unentbehrlich und teuer. Den Naturforscher zieht die eigentümliche geologische Beschaffenheit Böhmens an, die er immer eingehender studiert; einzelne geologische Merkwürdigkeiten, wie der Kammerbühl, beschäftigen ihn leidenschaftlich sein Leben lang. Den Naturfreund fesselt die landschaftliche Schönheit, den Kunstkenner die Kunstschätze des Landes, den Staatsmann die fremdartigen politischen und sozialen, landwirtschaftlichen und industriellen Ver-

hältnisse, den gebornen Protestanten die fremde Welt des Katholizismus in der frommen Bevölkerung, in den Festen und Prozessionen, in den Wallfahrtsorten und Stiftern des Landes, von denen er damals Ossegg näher kennen lernt, den Dichter die Sagen unserer Landschaft. Jedes Vorurteils bar, verkehrt er ungezwungen mit Jedermann. Schon damals fesselt die dämonische Gestalt des Egerer Scharfrichters Karl Huß, eines vom Glück begünstigten Kuriositäten- und Münzensammlers, seine Aufmerksamkeit. Er verkehrt in den Familien und auf den Schlössern des böhmischen Hochadels, der Lobkowitz, Bouquoi, Liechtenstein u. a., er verfolgt deren gemeinnützige Bestrebungen und spricht öffentlich sein Lob darüber aus; treffliche Gelehrte wie der Philosoph Bolzano, verdiente Techniker wie der Begründer der Prager technischen Hochschule Gerstner, Ärzte und Naturforscher wie Reuß in Bilin oder Stolz in Außig, Schulmänner wie der Ossegger Geistliche und Komotauer Professor Dittrich flößen ihm Achtung ein vor dem geistigen Streben des Landes, trotz der großen Abgeschlossenheit und dem harten Druck der Zensur. Er bemerkt den tüchtigen Kern, der im deutsch-böhmischen Volksstamme steckt. Und seine Teilnahme, sein Zuspruch, sein Rat weckt die schlummernden Kräfte, feuert zu größerer Tatkraft, zu weiterer Umschau an.

In diesem Zeitraum verweilte er auch längere Zeit hier in Franzensbad.

Goethe hat unsern Ort auf seinen Reisen oft berührt, meist nur für wenige Stunden; aber er verfolgte die Entwicklung des Badeortes von seinen dürftigen Anfängen bis in die Zeit seiner Blüte mit billigender Zustimmung und freudigem Staunen. Teuer war ihm der Ort bei längerem Aufenthalt im Jahre 1808 geworden: für Franzensbad das eigentliche Goethejahr. Eine liebliche Idylle spielte sich hier ab, von Karlsbad für wenige Wochen hierher verpflanzt; heitere, vergnügte Tage verlebte er hier, die belebend und verjüngend auf ihn einwirkten. Der schöne Mittelpunkt dieser Episode, die anmutige Sylvie von Ziegesar, ist im Kreis der Goethischen Frauengestalten nicht so berühmt wie Minna Herzlieb oder Ulrike von Levetzow; auch schwebt uns ihre hoch aufgeschossene, überschlanke, Gestalt mit dem länglichen Antlitz, mit dunklem Haar und Aug bisher nur schattenhaft vor und ihr Charakterbild auszugestalten bleibt der Forschung der Zukunft vorbehalten. Goethe kannte das altenburgische Ministertöchterlein von Kind an, ihre Familie war ihm seit Generationen in allen Verzweigungen wohlvertraut, auf ihrem elterlichen Gute Drakendorf bei Jena war er wie zu

Digitized by Google

Hause. Über der ganzen Familie ruht ein Hauch herzhafter Tüchtigkeit und scherzhafter Anmut. In diesem Kreis fühlte sich Goethe wohler als in manchem andern; hier ging der »liebe alte Herr« ganz aus sich heraus, vergaß sich ganz, ließ der Gewalt seines Feuers und seiner Lebhaftigkeit freien Lauf, ließ seine ganze Stimme ertönen, gab sich einer »wahren und unbedingten Lustigkeit« hin. Aus allen Gedichten, die Goethe ihr oder den Ihrigen widmet, kichern die Geister der liebenswürdigen Schalkhaftigkeit; in einer parodistischen Epistel feiert er damals Sylviens Geburtstag. Mit den hohen schlanken Lilien vergleicht er sie, »das längste Kind«; ob ihrer sonnigen Heiterkeit preist er sie glücklich; als Tochter, Freundin, Liebchen redet er sie in launiger Steigerung an. Dann reist er der Familie von Karlsbad nach Franzensbad nach und wohnt mit ihnen im selben Hause. Das Spiel wiederholt sich ernsthafter und inniger. Muntere Freundinnen treten hinzu, Sylviens Anmut erhöhend. In wunderlicher Verwirrung reist er ab, seine Gedanken aber bleiben bei ihr zurück. Im Stil der Zeit tauscht er ein armseliges Büschel seiner Haare gegen die schöne reiche geringelte Gabe ihrer vollen Locke ein. Er sendet ihr Karlsbader Haidekraut. Ein Wort verlangt er dringend von ihr. Blieb Sylvie kühl? Schlug eine leidenschaftlichere Flamme in ihr empor, wie wir sie aus den Zügen ihres erhaltenen Bildes aufzucken zu sehen meinen? Hat das leichthinflatternde Libellchen an der auflodernden Dichterglut sich doch vielleicht die zarten Flügelchen versengt? Wir wissen es nicht. In Goethes Briefen aber zittert die Erregung noch lange nach. Den Ort des freundschaftlichen Umgangs hat sie ihm dauernd lieb und wert gemacht. Als er wenige Wochen später von Karlsbad wieder nach Franzensbad zurückkam, war freilich das Bild verändert; Sylvie selbst war fort; eine ganz andere Gesellschaft zog Goethe an sich. Auf allen Wegen und Stegen aber, die er mit ihr gegangen, ging eine schlanke weiße Gestalt neben ihm. Sylvie war und blieb ihm die Sonne von Franzensbad.

Aber derselbe Zeitraum barg ein noch tieferes Erlebnis in sich, das nicht bloß über wenige flüchtige Tage Reiz und Anmut ausgoß, sondern lange nachwirkend den ganzen Rhythmus seines Lebens veränderte, beschleunigte, erhöhte. Kaiserliche Huld und Gnade senkte sich auf den Dichter herab. Goethe spricht von der Kaiserin Maria Ludovica, der zweiten Gemahlin des Kaisers Franz, einer geborenen Prinzessin aus dem Hause Este, wie er im Tasso eine solche geschildert, der er in Karlsbad und Teplitz näher treten durfte, nur in Ausdrücken überschwänglichster Bewunderung

und grenzenloser Verehrung. Sie war ihm die Verklärung edelster Weiblichkeit, die Offenbarung neuen ungeahnten Glückes; erstrahlte sie in wunderbarer Schönheit und bestrickender Grazie, so lagerten doch schon die Schatten ihres frühen Todes über ihrer Stirn. In dem schwächlichen Körper wohnte die männlichste Seele: flammender Haß gegen den Erbfeind ihres Hauses erfüllte sie. Ihr Frohsinn, ihre Heiterkeit, ihr bezauberndes Lachen, ihr wienerisches Temperament täuschte hinweg über die Abgründe ihrer Seele, die munterste Geselligkeit über die politisch erregte Zeit, deren Blitze am Himmel wetterleuchteten. Italienerin von Geburt und Erziehung, lechzte sie nach deutscher Bildung; aus einer andern Geschmacksrichtung suchte und fand sie den Weg in Goethes ihr bis dahin fremde Gestaltenwelt, bat ihn um Maximen für ihr ästhetisches Urteil, um Vorschläge für ihre Lektüre. Und Goethe schritt von gemessener Verehrung und scheuer Ehrfurcht zu überschwänglicher Bewunderung und Anbetung vor. In den kühlen Lorbeer seiner Gelegenheitsgedichte flicht er immer duftendere Blumen seines heißen Gefühls. Er durfte den Becher segnen, aus dem sie trank, ihr bei ihrem Scheiden im Namen der Bevölkerung die Abschiedsgrüße vermitteln; ja in ihrem eignen Namen den Dank für diese Grüße aussprechen. Dichtungen der Kaiserin oder Entwürfe zu solchen durfte er zurechtrücken und ausführen. Durch den Herzog von Weimar und durch ihre liebenswürdige Goethe engbefreundete Hofdame, Gräfin O'Donell, eine echte Wienerin von munterm Temperament, blieb sie mit ihm in Verbindung. An die Kaiserin dachte er, als er die Rede auf ihren Liebling Wieland entwarf; sie rief ihn dazu auf, die Befreiung Deutschlands vom napoleonischen Joch dichterisch zu verherrlichen; sie ist die Muse des Epimenides-Festspiels. War es ihm auf ihren eignen Wunsch versagt, mit lauter Stimme ihren Ruhm zu verkünden: in den geheimsten Chiffern seiner Verse ließ er ihn den Kundigen ahnen; die Erinnerung an die hohe Herrin verbirgt sich, verschleiert und verdunkelt, in einem der merkwürdigsten Gedichte des rätselreichen westöstlichen Diwan, wie er auch sonst gern seine Verehrung für sie in die weiten Falten orientalischer Bilderpracht kleidet. Sie bleibt für ihn immer mit dem Andenken an Böhmen verbunden. Als er nach ihrem Tode dieses Land nach längerer Pause wiederbetritt, ist das erste was ihm der Zufall entgegenführt die teuerste Erinnerung an die Geschiedene. Auf wenige Augenblicke trifft er in Franzensbad mit der Zeugin seines einstigen Glückes, mit der Gräfin O'Donell, zusammen. Wie ein schöner Traum rauscht die nächtliche Begegnung, wobei

Digitized by Google

der Geist der Geschiedenen über ihnen schwebte, vorüber. Aber die Schatten sind zu neuem Leben erweckt. Es taucht der, später wieder aufgegebene Plan auf, ihre Biographie zu schreiben. Waren Teplitz und Karlsbad die Stätten des wirklichen Erlebnisses, Franzensbad war ihm durch die geistige Berührung mit der Verewigten teuer. Als er am 13. September 1818 auf der Rückreise in die Heimat jener wehmütigen Erinnerungsstunde gedenkt, sinnt der Greis in mystischen Worten über die Rätsel des Daseins nach. Das Gefühl der Einsamkeit überkommt ihn: »Einsam, wer möchte lachen, möchte weinen?« Ein leiser Geistergruß in die Unendlichkeit, ein letzter sanfter Nachhall entschwundener geselliger Tage.

So beginnt dieser dritte Zeitraum in Goethes böhmischer Existenz, 1818 bis 1823. Anfangs fühlt der Gealterte sich fremd. Bald aber schlägt er neue Wurzel. Zu den alten vertrauten Stätten lernt er neue kennen. Er sieht, wie in Marienbad der Kurort aus der Wildnis ersteht, und fühlt sich an die Besiedlung des amerikanischen Urwaldes gemahnt. Er gehört zu den ersten Kurgästen Marienbads, dessen Ruf er mit begründen und befestigen half. Nach dem nahen Tepl schlingen sich die Fäden. Er bewundert den straffen Zentralismus der klösterlichen Monarchie. Mit dem Begründer Marienbads, dem genialen Abt Reitenberger, verbindet ihn edles Vertrauen und an dessen späterm traurigen Schicksal nimmt er den lebhaftesten Anteil. In Eger schlägt er ein neues Hauptquartier auf und das Egerland wird das Ziel seiner Wanderungen und Forschungen. Hier studiert er das bodenständige deutsche Volkstum und regt andre zur Erforschung der volkstümlichen Überlieferungen an. Das Auerspergische Schloß Hartenberg wird ein Lieblingsziel für seine Besuche. Einem bescheidenen Volksdichter, wie dem armseligen verkrüppelten Fürnstein, begegnet er mit wahrer Samaritermilde, geht ihm mit Rat und Hilfe an die Hand, macht die Welt auf das Fünkchen seines dichterischen Talentchens aufmerksam.

Und immer neue Fluten von Menschen wälzen sich an ihn heran. Alte Freunde tauchen auf, oft ist es die zweite und dritte Generation, die erntet, was ihre Voreltern in freundschaftlicher Hingabe gesät. Neue Freundschaften bahnen sich an, für Goethes Alter bedeutsam und wertvoll. Die wichtigste mit dem Grafen Kaspar v. Sternberg, einem geistlichen Kirchenfürsten aus den Tagen der Aufklärung, einem erprobten Staatsmann von reicher, wechselnder Vergangenheit, einem Mäcen großen Stils, einem Naturforscher von europäischem Ruf. Beiden Völkerstämmen des Landes durch Abstammung und Neigung nahestehend, von Lessing-

Digitized by Google

scher Toleranz und Voltairescher Vorurteilslosigkeit, setzt er seine ganzen Kräfte für die geistige Ausbildung Böhmens ein und versteht Goethe für jede Phase dieser Entwicklung zu erwärmen. Aus dem tüchtigen deutschen Bürgertum war der Egerer Magistratsrat Grüner hervorgegangen, ein geschickter und aufopfernder Beamter, ein munterer Gesellschafter und Plauderer, voller Schnacken und Schnurren, die Goethes Behagen erweckten, ein kenntnisreicher Historiker, der glückliche Erforscher des heimischen Volkstums. Er ließ sich von Goethe auf die Bahnen der Mineralogie und selbst der Meteorologie leiten und fand in dem Verfolg Goethischer Anregungen und in der Pflege der Erinnerungen an seinen großen Freund den beseligenden Mittelpunkt seines weitern Lebens. Aber das Wunderbarste war doch, daß Goethe in diesem katholischen Lande, in dem die mittelalterliche Kultur damals noch tief verankert lag, mit seinem befreienden Zauberstab vordrang bis in die abgeschiedene Zelle des Mönches, bis in die Abgeschlossenheit der bischöflichen Seminare. Ließ der Leitmeritzer Seminarpräfekt Martin Fesl seine Zöglinge Goethische Liebeslieder deklamieren und setzten diese dergleichen in Musik, so kostete dies dem vorurteilsfreien Geistlichen freilich Amt und Lebensglück. Und beides mochte auch aufs Spiel setzen, wer es wie der Tepler Chorherr Joseph Stanislaus Zauper wagte als Herold Goethischen Ruhmes, als Interpret seiner Werke, als Ausdeuter ihrer Schönheiten öffentlich aufzutreten. Anfangs scheu und schüchtern, dann kühner gemacht durch Goethes aufmunternden Beifall, und dann doch wieder in sich zurückgeschreckt durch das laute und unlautere Getriebe auf dem Marktplatz der Kritik, durch böswillige Verkennung seiner reinen Absichten und wohl auch durch unmittelbare oder mittelbare Vermahnungen geistlicher Behörden. Es war der Triumph Goethischer Dichtung, daß ein solcher Mann, fromm wie ein Eremit der christlichen Frühzeit, unerschütterlich treu den Überzeugungen seiner Kirche, den Faust und die Wahlverwandtschaften, den Meister und die Pandora neben die Bibel legte und ebenso eindringlich wie tapfer Goethes hohe ethische Absichten verteidigte. Es war ein Triumph der Goethischen Lebenskunst, daß dieser demütige Klosterbruder, das Leben gewordene Ideal romantischer Träume, in mignonartiger Liebe sich an ihn anschmiegte und sich als Geschöpf seines Geistes fühlte.

Aber noch teurer sollte dieser Boden, an den so vieles ihn schon knüpfte, ihm werden. Kriegshelden tränken die Erde, die sie durch ihre Taten weihen, mit ihrem Blute, Dichter mit ihren Tränen. Ihr Schlachtfeld ist das mensch-

Digitized by Google

liche Herz. Goethe erfreute sich einer ewigen Jugend. Wenn er in Wielands Entwicklung eine Bestätigung dafür fand, daß jedes Alter seine Blüte habe, auch das hohe Alter, so gilt dieses Wort in noch höherem Grade von ihm selbst. Jugend verlangt Liebe. Böhmen war auch der unvergeßliche Schauplatz seiner letzten Liebe,

Wieder war er seit Generationen in der Familie heimisch, der Ulrike von Levetzow entstammte. Er war mit ihren Großeltern befreundet. Ihre Mutter war ein heller Stern seiner früheren Jahre gewesen; mit der Lieblingsgestalt seiner Pandora hatte er sie verglichen. Die ganze Familie, auch Ulrikes Schwestern schließt er ins Herz. Im Familienkreis sieht er das Kind immer lieblicher und lieblicher erblühen, bei Tisch, beim Vorlesen, auf den Spaziergängen, beim Tanz. Alle überstrahlt sie, wie einst Sylvie. Aber wenn er damals im Scherze die verhängnisvollen Worte aussprach: Tochter, Freundin, Liebchen, jetzt möchte er im Ernst, daß die Tochter und Freundin zur Geliebten sich wandle. Was das eine Jahr vorbereitet, steigert das nächste. Nach schwerer Krankheit matt und weich, möchte er den Traum seiner Nächte in Wirklichkeit umzaubern. Die Musik rührt und reißt an seinem Innern. Die Dichtung stellt sich auch diesmal als willfährige Dienerin ein. Zwischen Karlsbad und Marienbad wechselt der Schauplatz. Dem Wiedersehen folgt ein Wieder-Wiedersehen. Seine Leidenschaft wächst, alle Dämme und Hindernisse niederreißend. Werther, der alte vielbeweinte Schatten, steigt noch einmal aus dem Grabe auf und wie in jener Zeit der Gefühlsseligkeit fließen unendliche Tränen. Mit zitternder Greisenhand fügt er die Steine zum Bau einer neuen Dichtung. Die Kraft will versagen. Kunstvoll flicht er aber die ihm entgleitenden Fäden zusammen, bis sie in immer neuer Wirrung und Verwirrung zum wunderbaren Ganzen sich verschlingen. Als er auf der Heimreise des Jahres 1823 zum letzten Mal unser Franzensbad berührte, schrieb er und feilte er wie auf der ganzen Reise an diesem merkwürdigsten Gedicht seines Alters: der sogenannten Marienbader Elegie.

Es war nicht sein letzter Tag, aber sein letztes Glück. Die Lebenshoffnungen und Wünsche konnten nicht in Erfüllung gehn. In einer neuerlichen schweren Krankheit entlud sich Schmerz und Entsagung. Ulrike aber behielt ihr langes, langes Leben lang ihren Wohnsitz in Böhmen. Es war, als ob der Tod den letzten lebenden Zeugen der Goethischen Tage solang als möglich verschonen wollte. Im höchsten Patriarchenalter sank sie erst mit dem sinkenden Jahrhundert ins Grab. Erst damals rissen die Fäden ab, die unsere Zeit unmittelbar mit Goethe verbanden. Und in

unserer heimischen Erde ruht, was einst sein Entzücken gewesen und seine Sehnsucht.

Er kehrte nach Böhmen nicht mehr zurück. In seinen Träumen lebte das Land als das Zauber- und Märchenland in hellem Glanz. Und er bewahrte ihm auch den Anteil, den er ihm zugewendet hatte. Durch reichen Briefwechsel wurde er über alle Vorgänge des geistigen Lebens und der sozialen Kultur auf dem Laufenden erhalten. Nicht bloß auf die Gegenden Böhmens, die er einst besucht hatte, bezog sich dieser Anteil: er erstreckte sich auf das ganze Land bis auf die Hauptstadt. Sternbergs bedeutendste Schöpfung, das böhmische Museum, verfolgte er in seiner aufsteigenden Entwicklung; die Zeitschrift, durch welche man die Welt über die Fortschritte des Landes unterrichten wollte, las er mit Eifer, ließ Auszüge daraus anfertigen und entwarf eine umfangreiche Besprechung, die — wenn auch von fremder Hand zu Ende geführt — dennoch mit seinem Namen gezeichnet, in einem angesehenen Berliner kritischen Organ erschien und Böhmen erst in Deutschland wieder bekannt machte. Auch die Anfänge der deutschen romantischen Dichtung im Lande, die an den Namen Karl Egon Eberts und anderer anknüpfen, beurteilte er mit Liebe und Nachsicht; er gehört zu den Wiedererweckern unserer geistigen Kultur.

Und darum ist dieses Denkmal nicht bloß eine Huldigung für den Dichter des Faust und der schönsten deutschen Lieder, auch nicht bloß ein Erinnerungszeichen daran, daß ein guter Mensch diese Stätte betreten und für alle Zeiten eingeweiht hat; als ein flammendes Wahrzeichen hebt es sich empor, zu zeugen für das eingeborne deutsche Volkstum dieses Landes und die unerschöpfte Kraft unsres Stammes. Im Süden der Monarchie, am stillen Marktplatz zu Bozen erhebt sich ein Denkmal Walters von der Vogelweide, auch eine Quelle deutschen Volkstums wie unser Goethebrunnen, auch ein Symbol uralter Zugehörigkeit zum deutschen Stamm. So halten unsere deutschen Rolande treue Wacht an den Grenzen dieses Ostreiches, unsre kostbarsten Güter schützend und schirmend, unsere Sprache, unsere Dichtung, unsere Kunst. Und so sei das neue Denkmal unserer Stadt und unserem Land eine immer erneute Mahnung, auch im erbittertsten Kampfe des Tages niemals zu vergessen der heilbringenden Botschaft der deutschen Kunst, unsere Volkskraft immer von neuem zu verjüngen in der alten heiligen Königsquelle der echten Dichtung, wie unser Künstler sie hier versinnbildlicht hat, von der Schönheit behütet und von der Wahrheit.

Digitized by Google



2.

Faust-Studien.

Von

Robert Petsch.

1. Lessings und Goethes Faust.

Erich Schmidt hat im 2. Goethe-Jahrbuch und knapper in seiner Lessing-Biographie die Überreste und die verschiedenartigen, nicht widerspruchsfreien Nachrichten über Lessings Faustdichtung, besser seine Faustdichtungen zusammengefaßt und die viel verschlungenen Fäden mit eindringender literarhistorischer Analyse entwirrt, Kuno Fischer und andere Kommentatoren des Goethischen Faust mehr oder weniger schlagend auf die gleiche Tendenz in den Faustdichtungen des älteren und des jüngeren Dichters hingewiesen. Minder häufig wird die Frage aufgeworfen, ob und gegebenenfalls in welchem Grade Goethe seinem großen Vorgänger für einzelne Anregungen verpflichtet sei.

Lessing selbst hatte bei Lebzeiten nur eine einzige Szene seines Faust bekannt gemacht: Der 17. Literaturbrief brachte zur Bekräftigung seiner berühmt gewordenen Absage an Gottsched und die französierende Kunstkritik überhaupt das Gespräch zwischen Faust und den sieben Höllengeistern als angebliche Probe eines ältern, deutschen Schauspiels. Faust befragt die Teufel nach ihrer Schnelligkeit, wobei Lessing die alte Überlieferung mit ihren Geschwindigkeitsgraden dadurch ergänzt, daß er den Trumpf »so schnell wie der Gedanke des Menschen« noch übertrumpft mit zwei weiteren Stufen: »so schnell als die Rache des Rächers«, der sich schon rächt, indem er den Sünder

Digitized by Google

noch sündigen läßt und »so schnell als der Übergang vom Guten zum Bösen«. Man beachte dabei, daß für Lessing eine *wirkliche* Steigerung vorliegt. Mit dem »Gedanken des Menschen« wird ein einzelnes Erlebnis im Gebiete der Vorstellung, also eine in der Zeit sich vollziehende *Veränderung* bezeichnet, während die Rache des Rächers, wie sie Lessing meint, eine *Begleiterscheinung* eines andern, nämlich der menschlichen Sünde ist. Gott selbst verschmäht es, wie sich Lessing als Sohn des optimistischen Zeitalters und im Sinne von Leibnizens Theodicee sagen muß, in den gesetzlichen Zusammenhang der Dinge mit Lohn und Strafe einzugreifen und dadurch sein eigenes Schöpfungswerk, in das der Mensch eben als *freies*, sich selbst bestimmendes Wesen hineingehört, zu zerstören; er kann sich also bei den Irrtümern des Sünders nur zuwartend verhalten; eine andere Rache kennt er nicht; nehmen wir hinzu, daß für Lessing, den gründlichen Bibelkenner und Sprößling eines gutgläubigen Pfarrhauses noch alttestamentliche Vorstellungen mitwirken, wonach Jahve die Heiden in ihren Sünden dahingehen und sich darein verbohren läßt, während er seine Auserlesenen durch Strafe an sein Gesetz erinnert und an seine Brust zieht, so haben wir die Quellen für die metaphysische Vorstellung und für die Stimmung, in der sie vorgetragen wird, beisammen. Von dem »Übergang vom Guten zum Bösen« aber kann man in Lessings Sinne noch weniger sagen, daß er sich nur innerhalb der Gedanken des Menschen vollzöge, also mit einem früheren Schnelligkeitsgrade zusammenfiele. Es handelt sich hier nicht einmal mehr, wie bei den vorigen Stufen, um zwei metaphysisch miteinander verbundene, gleichzeitige Tatsachen, sondern, fast möchte man sagen, um zwei Betrachtungsweisen einer und derselben Tatsache. Was in einem Sinne gut ist, kann im andern böse sein; der Forschungstrieb eines Faust kann bereits der Keim zu seinem Höllenbunde sein, wie er denn selber sagt: »Ha! Du bist mein Teufel! So schnell als der Übergang vom Guten zum Bösen! — Ja, der ist schnell; schneller ist nichts als der! — Ich habe es erfahren, wie schnell er ist! Ich habe es erfahren!« Das ist also keineswegs bloß eine preziöse Deklamation, sondern schlägt das tragische Grundmotiv des Trauerspiels an, das Lessing schreiben wollte.

Die Szene war 1759 bekannt geworden und wurde mit den Literaturbriefen noch mehrmals neu gedruckt. Daß Goethe sie frühzeitig kennen gelernt hat, ist selbstverständlich; ob sie ihm bei der Abfassung des »*Urfaust*« vorschwebte, ist fraglich; wahrscheinlich aber, daß er sie mit den Augen eines Lessing gelesen hatte und aus den Puppen-

Digitized by Google

spielen so gut wie sein Vorgänger die Seelenqualen des titanischen Menschen heraushörte, die den großen »Kerl« im Sinne des Sturmes und Dranges auch da foltern, wo er seine kühnsten Wünsche verwirklicht zu sehen glaubt. Für ihn war ein Weislingen ein elender Schwächling, der weder zum Guten noch zum Bösen einige Kraft hatte, und selbst auf diesen fiel noch ein Strahl dichterischen Erbarmens; mit unverhohlener Liebe aber weiß der Dichter sowohl den allzeit hilfsbereiten Selbsthelfer Götz, wie die dämonische Adelheid zu zeichnen und verständlich zu machen und nimmt uns durch seine feinen Seelenanalysen die schülerhafte Frage: »Guter oder böser Charakter?« von den Lippen. Dieser Relativismus kam bei Lessing auf seine Rechnung, wenngleich ein Goethe seinem Faust ganz anders einzuheizen wußte, als Lessing, für den der alte Sagenheld eben *nur* der Vertreter gelehrten Strebens und Irrens sein sollte. Von der Würde aber, mit der Faust den Abgesandten der Hölle gegenübertritt und die von der Erbärmlichkeit des Nekromanten in der alten Überlieferung, seinem ohnmächtigen Aufbäumen und feigen Kuschen so wohltuend absticht, von dem Hochgefühl des Menschen gegenüber Ausgeburten der Hölle ist doch schon der ganze Urfaust erfüllt. Wie der sechste Geist bei Lessing zittert, wenn er von der Rache des Rächers redet, so kann der Mephistopheles des Urfaust nicht vor dem Kreuz vorbeigehen, ohne die Augen niederzuschlagen. Das alles sind Neuerungen, die Goethe mit Lessing teilt und die, so wenig wir die Übereinstimmung auspressen und unmittelbare Beeinflussung während der Niederschrift behaupten wollen, doch zeigen, daß Goethe die Fabel mit Lessings Augen angeschaut hat.

Auf die mangelhaft verbürgte Anekdote, wonach Lessing gedroht haben soll, seinen Faust hole der Teufel, denjenigen aber, den Goethe zu schreiben vorhabe, wolle er selbst holen, brauchen wir hier nicht einzugehen, schon weil sie gar nicht zu seinen eigenen Faustplänen stimmt. (Vgl. E. Schmidt a. a. O.)

Von diesen aber erfuhr ein weiteres Leserpublikum erst später Näheres. 1784 erschien in Archenholz' Zeitschrift: »Literatur und Völkerkunde« Band V ein Brief des Hauptmanns von Blankenburg über ein angeblich vollendetes, aber auf einer Reise von Wolfenbüttel nach Dresden verloren gegangenes Faustdrama Lessings, das mit einer höllischen Konferenz begann, dem Helden gerade seine leidenschaftliche Neigung zur Wahrheit zum Fallstrick werden, seine Seele aber schließlich durch ein Engelwort begnadigen ließ: »Ihr habt nicht über Menschheit und Wissenschaft gesiegt; die Gottheit hat dem Menschen nicht

den edelsten der Triebe gegeben, um ihn ewig unglücklich zu machen; was ihr seht und jetzt zu besitzen glaubt, war nichts als ein Phantom.« Ob Goethe diese Veröffentlichung kannte, ist mehr als fraglich, so verlockend die Beziehung zwischen diesem Engelruf und dem Geistergesange »Gerettet ist das edle Glied« an sich wäre; 1786 aber brachte der zweite Band von Lessings »theatralischem Nachlaß« weitere Bruchstücke; ein Brief von Engel gab genauere Kunde über die Eingangsszene, berichtete zum Schluß wieder über die nach Sauers ansprechender Vermutung wohl auf spanische Einflüsse zurückzuführenden Phantom-Motive, wonach der erwachende Faust der Vorsehung für die Warnung dankt, »die sie durch einen so lehrreichen Traum ihm hat geben wollen«. Das ist ein Zug, der Goethes Gerechtigkeitssinne schwer entgegangen wäre und man darf Fausts Träume, vor allem den lösenden und heilenden Schlummer im Anfang des zweiten Teils ja nicht mit diesem willkürlichen und gegen den Geist des früheren Plans verstoßenden Eingriff der Gottheit in ursächlichen Zusammenhang bringen wollen.

Wichtiger und bedeutsamer ist, was wir aus diesem Brief und vor allem aus einer ebenda mitgeteilten Skizzierung des Vorspiels und der vier Anfangsszenen des ersten Akts über den Gang der Handlung im einzelnen erfahren. Natürlich haben wir nun die nach 1786, das heißt während und nach der italienischen Reise in Angriff genommenen und ausgeführten Teile der Goethischen Faustdichtung heranzuziehen und es ist sehr wohl möglich, daß Goethe die Lessingschen Fragmente, falls er sie überhaupt vornahm, erst während der dritten, auf Schillers Drängen erfolgten Beschäftigung mit dem Faust (1797—1806) wieder durchlas. Freilich beginnt der erste Teil seiner Tragödie, der 1806 vollendet wurde, nicht mit einer diabolischen Konferenz, sondern mit dem »Prolog im Himmel«, immerhin mit einer, von höherem Standpunkt aus orientierenden, das Schlußurteil für den verständigen Hörer vorweg nehmenden Szene übermenschlicher Wesen. Der Schüler Spinozas war von der Relativität des Bösen, auch des Erzbösewichts, von der Notwendigkeit des zerstörenden Elements in der Natur viel zu sehr überzeugt, um ein von den guten Geistern und von den Menschen durch unübersteigbare Mauern geschiedenes Teufelreich zu schildern und vom Zuschauer Glauben daran zu verlangen, was für den Pfarrerssohn Lessing, der in so ganz andern Gedankenkreisen aufgewachsen war und sich dem Gefühlseindruck überkommener Vorstellungen nicht so ohne weiteres entwinden konnte, sicherlich viel leichter möglich war. Treten ja

Digitized by Google

auch auf Goethes Blocksberge lebende Menschen auf oder ahmen doch zum mindesten diese Teufel den Menschen nach. Goethe mußte die Figur des alttestamentlichen Satans, der mit den himmlischen Heerscharen vor Gottes Thron erscheint, denn doch näher liegen, als die christliche Vorstellung des »alten, bösen Feinds«. Damit ist die Anregung des dramatischen Vorspielmotivs als solche durch Lessing keineswegs ausgeschlossen und da hier wie dort von Fausts Seele und ihrer Verführbarkeit die Rede ist, der Wissensdrang den Ansatzpunkt für den Teufel bildet und doch auch zugleich für die Gottheit die Rettung bedingt, so liegt denn doch diese Parallele viel näher und ist ungleich natürlicher, als alle mühselig hergestellten Beziehungen des Prologs zu dem der Faustüberlieferung ursprünglich nicht einmal zugehörigen und gar nicht überall gespielten, auch ganz anders verlaufenden höllischen Vorspiel im Volks- und Puppenspiel vom Doktor Faust. Wie fein hat dann aber Goethe, falls unsere Vermutung richtig ist, den von Lessing trotz aller Theodiceegedanken doch so wuchtig ins Diabolische gezogenen Hinweis auf die zerstörenden Wirkungen der Natur in den Engelgesang überführt, wo das blitzende Verheeren als die bloße Kehrseite der schaffenden Naturgewalten erscheint.

Wenn dann nach Engels Brief Lessings Satan, voll von seinem Entwurfe, die Versammlung aufhebt, der Engel der Vorsehung aber, der unsichtbar über den Ruinen geschwebt hat, die Fruchtlosigkeit seiner Bestrebungen mit den feierlich, aber sanft gesprochenen, aus der Höhe herabschallenden Worten verkündet: »Ihr sollt nicht siegen«, so fällt uns unwillkürlich das erst in der späteren, auf eine Fortsetzung berechneten Fassung stehende Begnadigungswort am Schluß des ersten Teils der Goethischen Tragödie ein, das gegenüber Mephistopheles' höhnischem »Gerichtet« die Erlösung Gretchens verkündet.

Wir wollen nicht viel Aufhebens davon machen, daß sich Lessings Faust mit dem Problem der aristotelischen Entelechie beschäftigt, um dem Wesen der Seele auf den Grund zu kommen und daß Goethes Faust, der in den älteren Teilen des Dramas danach rang, »daß er erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält«, im zweiten Teil nach ursprünglicheren Entwürfen Goethes über dem Problem der künstlichen Menschenerzeugung grübeln sollte, ein Motiv, dem die heutige Homunkulushandlung entsprossen ist; sehr schwer wäre auch zu sagen, ob Goethe von hier aus dazu gekommen ist, sich mit Leibnizens Lehre von den Seeleneinheiten zu beschäftigen, da doch die Monadenlehre am Schluß des zweiten Teils, wo Fausts

Digitized by Google

Unsterbliches[1] in die Ewigkeit hinübergerettet wird, eine so bedeutsame Rolle spielt.

Wichtiger ist die Vergleichung der *zwei* Beschwörungen, die bei Goethe wie bei Lessing zu leisten sind; in mehr oder weniger engem Anschluß an die Überlieferung beschwor nach Goethes ältesten Plänen der Held zunächst aus Wissensdrang einen höheren Geist, den er nicht zu halten vermochte, während er dann von Mephistopheles in Tiergestalt geplagt wurde, bis er den lästigen Quälgeist beschwor und damit in sein Haus bannte. Bei Lessing ist Faust beide Male in jedem Sinne aktiv, er ergreift selbst die Initiative, das erste Mal aus Wissensdurst, das zweite Mal aus Eitelkeit. Der angebliche Aristoteles, in Wahrheit Satan selbst, verschwindet, und Faust voller Erstaunen und Freude, daß die Beschwörung ihre Kraft gehabt, schreitet zu einer andern, um einen Dämon heraufzubringen.... Ein Teufel erscheint. »Wer ist der Mächtige, dessen Ruf ich gehorchen muß? Du? Ein Sterblicher? Wer lehrte dich diese gewaltigen Worte?« Wie unter dem Einfluß dieser beiden Szenen des Skizzo ist Goethes Handlung nachher umgestaltet. Der Pudel drängt sich an ihn, sein geheimnisvolles Wesen macht Faust neugierig, zieht ihn von dem Studium der Bibel ab und läßt ihn zur clavicula Salomonis greifen, seine Macht erproben und sich ihrer schließlich fast kindisch freuen, als der gefangene Teufel seine angebliche Verlegenheit eingesteht. Goethe hat das fruchtbare Motiv wohl auszubeuten verstanden. Faust ist um so enger an den Teufel verkettet, je mehr Kunst und Kraft es ihn kostete, ihn zu beschwören und je besser der böse Geist dem »gelehrten Herrn« zu schmeicheln, je feiner er seinen gelehrten Gaumen mit scharfen pointierten Unterhaltungen zu kitzeln weiß.

Das wären wohl im großen und ganzen die Motive, die Goethe seinem Vorgänger verdankt haben kann und deren Nachwirkung im *einzelnen* nur in einer durchgehenden Erklärung des ganzen Werks verfolgt werden könnte.

2. Helena und Euphorion.

Die beiden poesieumwobenen Jünglingsgestalten im zweiten Teil des Faust, Lynceus und Euphorion, zeugen gleichermaßen von der Gestaltungskraft des Dichters im hohen Alter, wie von seiner unerschöpflichen Gabe lyrischer Stimmungsinterpretation. Minder leicht wurde es Goethe in den späteren Jahren, sich auf fremdem Stoffgebiete die

[1] In älterer Fassung vor V. 11954: »Fausts Entelechie«.

Digitized by Google

nötige Anschauung zu erwerben, ohne die er einmal nicht zu schaffen vermochte; die Forschungen von Wickhof u. a. haben uns wertvolle Fingerzeige dafür gegeben, wie stark der Dichter des »Faust« (und nicht bloß für den zweiten Teil), Bildwerken und Beschreibungen von Gemälden aus der Antike und Renaissance für die Erfassung und Ausgestaltung idealer Landschaften verpflichtet ist und die Untersuchungen von Erich Schmidt haben uns vor allem auf Goethes Hauptquelle für die mythologischen Gebilde der antiken Religion hingewiesen, auf das dickleibige, rationalistisch-vorlaute, aber gründliche und reichhaltige Lexicon mythologicum des Benjamin *Hederich*, dessen Arbeiten auch noch für Heinrich von Kleist[1], ja vielleicht für Grillparzer in Betracht kommen. Gerade diesem Gewährsmann verdankt Goethe wichtige Anregungen für die Ausgestaltung seiner Helena, ihm verdankt er den Namen ihres Sohnes, der nach mythischen Berichten ihrer Verbindung mit Achilleus auf der Insel Leuke entsprang, ihm wohl auch wichtige Züge für die Darstellung dieses Sohnes selber, vor allem aber die Anregung zu dem Vergleich des frühreifen Knaben mit dem jungen Hermes, wie Erich Schmidt im einzelnen nachgewiesen hat[2].

Das allmähliche Ausreifen der wunderbaren Schöpfung des alten Goethe gewährt uns tieferen Einblick in seine Arbeitsweise. Ob freilich der Dichter bereits in seinen frühesten Erwägungen eines Faustdramas, wie sie in die Straßburger Studentenzeit (1770—71) zurückgehen mögen, an die Einführung des zauberhaften Sohnes der Helena gedacht habe, steht dahin. Ich glaube, sagen zu dürfen, daß Goethe in dieser Zeit fast ganz von jener dramatischen Wiedergabe des alten Stoffes abhängig war, die ihm das Frankfurter und Straßburger Puppenspiel darbot. Aber weder das grandiose Drama von Marlowe, das mindestens den Grundstock dieser deutschen Volksstücke abgegeben hatte, noch auch die deutschen Kontrafakturen und Parallelstücke, die allenfalls auf die direkten Abkömmlinge des englischen Werkes ihrerseits bestimmend eingewirkt haben, waren dem ethischen Problem einer Ehe Fausts mit Helena näher getreten; sie hatten die klassische Gestalt eben mehr oder weniger als Lockspeise der Hölle betrachtet; die eigentliche eheliche Verbindung des Helden mit ihr gehört ganz der epischen Überlieferung der Sage an, d. h. dem alten Volksbuche (dessen erster Druck 1587 zu Frankfurt er-

---

[1] Dieser scheint allerdings eher das »Antiquitätenlexicon« benutzt zu haben; vgl. Euphorion XIII 561 f.

[2] Commentationes in honorem Studemund, p. 163 ff.

erschien) in seinen späteren Bearbeitungen, die ihm an Engherzigkeit nichts nachgaben, es an Umfang und insbesondere an belehrenden, mahnenden und warnenden, theologischen Ausführungen um ein bedeutendes übertrafen; aber mochte auch der Knabe Goethe in Frankfurt unter den löschpapiernen Drucken alter deutscher Volksbücher, wie sie die Frankfurter Messe ihm darbot, die Geschichte von Faust Leben, Taten und Höllenfahrt gefunden haben, die auf Grund der alten Überlieferungen ein Anonymus unter dem Decknamen des »Christlich Meinenden«, nicht ohne rationalistische Einschläge »in eine beliebte Kürze zusammengezogen hatte«[1], so war doch die nicht eben ausführliche und noch weniger poetisch anregende Behandlung des Justus genannten Sohnes Fausts von der Helena sicherlich in Straßburg seinem Gedächtnis so gut wie entfallen. In dem Pfitzerschen Faustbuch von 1574, das Goethe nach dem Zeugnis der Ausleihbücher der Weimarer Bibliothek seit der Jahrhundertwende eingehender gekannt und benutzt zu haben scheint, wird nicht ohne einen wehmütigen Beiklang geschildert, wie Fausts Söhnlein nach dem Tode des Vaters von dem Famulus Wagner Abschied nim̄mt (L. III, c. 19): »Derselbe sey trefflich schön gewesen und hab zu ihm gesprochen: Nun ich gesegne dich, lieber Diener, ich fahre dahin, dieweil mein Vater todt ist, so hat meine Mutter hie kein Bleibens mehr, sie will auch darvon; darum so sey du Erbe an meiner Stadt, und wenn du die Kunst meines Vatters hast recht ergriffen, so mache dich von hier, halte die Kunst in Ehren, du wirst dadurch ein hohes Ansehen überkommen. Und als er solches geredet hatte, tratt auch die schöne Helena hinein, nahme ihren Sohn bey der Hand, und verschwunden also beyde vor deß Wagners Augen, der nicht wuste, was er dazu sagen solte: daß man sie hernach nimmer gesehen hat«. Hat diese Stelle überhaupt auf Goethes Faust eingewirkt, dann sicherlich nur auf das Verhältnis, in dem das künstlich hervorgebrachte Menschlein, Homunkulus, einerseits zu Faust und Mephistopheles, andererseits zu dem Famulus Wagner steht, von dem es allerdings auch mit Belehrungen und Segenswünschen, aber doch mit unverhohlener Ironie scheidet. Wohl aber war ein anderes Motiv des Pfitzerschen Faustbuches für Goethe von hohem Werte: die Freude des Helden über die Geburt des Kindes und seine maßlose Liebe zu ihm. Das mochte in seinem Herzen an verwandte Saiten rühren,

[1] »Dichtung und Wahrheit« weiß nichts von der Lektüre des Faustbuchs. Die Legende war dem jungen Goethe anscheinend schlechtweg eine »Puppenspielfabel«.

Digitized by Google

als eines jener tief bedeutsamen Motive, von denen er, im Hinblick auf die Fortsetzung seines »Faust«, am 3. Nov. 1820 an Schubarth schrieb: »Es giebt noch manche herrliche, reale und phantastische Irrthümer auf Erden, in welchen der arme Mensch sich edler, würdiger, höher, als im ersten gemeinen Theile geschieht, verlieren dürfte«. Auch das Familienglück wird eine Station auf Fausts Lebenswege, und seine Verbindung mit Helena bedeutet somit nicht bloß im ästhetischen Sinne eine Steigerung gegenüber dem Verhältnis zu Gretchen.

So sind nun wohl seit der Wiederaufnahme der Helena-Dichtung, die etwa mit der Rückehr Goethes zum »Faust« überhaupt, mit dem Jahre 1797 zusammenfallen mochte, Helena und ihr Sohn, der zunächst noch keinen Namen trägt, unlösbar verbunden. Damals mochte im Großen und Ganzen die Fortführung der Handlung in *der* Gestalt vor Goethes Augen stehen, die er ihr später in dem beabsichtigten Einschub des 18. Buches von »Dichtung und Wahrheit« geben wollte, jener epischen Wiedergabe des angeblichen Grundplanes der Faustdichtung aus seiner Frankfurter Jugendzeit[1]. Da verleiht ein magischer Ring der Helena die Körperlichkeit und aus ihrer Verbindung mit Faust entspringt ein frühreifer Sohn, der sich durch künstlerische und ritterliche Fertigkeiten alsbald auszeichnet; er vereinigt also die Eigenschaften beider Eltern oder der Welten, denen sie angehören (denn Faust steht als mittelalterlicher deutscher Ritter vor der Heldenfrau), wundersam in seiner Person. Sein kriegerischer Mut treibt ihn über die Zaubergrenze, die auch ihm gezogen ist, hinaus, er mischt sich in eine fröhliche Volksszene, bekommt aber Händel und wird mit einem geweihten Schwert erschlagen. Sein Leichnam wird geborgen und sein Tod später von Faust gerächt, der auf diese Weise in kriegerische Verwickelungen gerät, wie sie Goethe späterhin im 4. Akte des 2. Teils ganz anders motiviert hat. Helena aber ringt in ihrem Schmerze die Hände, streift dabei den Zauberring ab und verschwindet, wie der Leichnam ihres Sohnes.

Frühreife, rasch sich entwickelnde, aber in ihrer Wirksamkeit beschränkte Kraft, die den Mutigen schließlich zum Übermut verführt, ist das eine Charakteristikum des Kindes, künstlerischer Schönheitssinn das andere. Dies zweite Motiv trat allmählich um so stärker hervor, als die in jener Skizze noch recht ironisch behandelte Helena in Goethes Auffassung wuchs, je mehr sie aus der männerlüsternen Heroine zu der tragischen Gestalt ward, die sich

[1] Paralipomenon 63. (Weim. Ausg. Bd. 15 B, S. 173 ff.)

von dem Fluche der Schönheit belastet weiß. Diese Veredlung muß sehr bald eingetreten sein, als sich Goethe im Jahre 1825 wieder energisch seinen alten Skizzen und insbesondere den schon 1800 ausgeführten Anfängen der »Helena« zuwandte, aus der er früher einmal eine eigene Tragödie im streng antiken Stil zu bilden gedacht hatte. In Skizzen[1], die höchst wahrscheinlich noch dem Jahre 1825 angehören, sehen wir die Wandlung sich vollziehen, wenn Mephistopheles, in der Maske der Phorkyas verborgen, vergeblich die Mittel gemeiner Kuppelei anwendet, um Helena dem harrenden Faust zuzuführen. Seinen Verdächtigungen gegen Menelaus, der angeblich nach der Landung der Helena wieder auf den Seeraub gezogen sei und sie, die er später zur Strafe für ihre Untreue opfern wolle, zunächst sich selbst und der alten Schaffnerin überlassen habe, antwortet sie ausweichend, und die frivole Argumentation: »Wer zuerst kommt, malt zuerst«, die Goethe mit Hilfe einer Stelle des römischen Privatrechtes sich vormerkt, kann bei ihr nicht verfangen; erst die Furcht vor der drohenden Hinrichtung scheucht sie dem barbarischen Befreier in die Arme. Auch dieser selbst nimmt sehr rasch menschlich reizvolle Formen an. Ritterlich begrüßt er die Schutzflehende, die er gegen den herannahenden Feind, gegen Menelaus, mit Zaubermitteln zu schützen vorgiebt, sodass sie sich menschlich zu dem hingezogen fühlt, der »kräftigst sie zu schützen weiß«. Bald bringt die Phorkyas dem horchenden Chore die »Nachricht der Entbindung«. Und Paralipomenon 166 schließt mit der kurzen Bemerkung: »Faust Helena Euphorion. Kunststücke und Tod«. Augenscheinlich sollte hier nicht mehr von dem Kampfe des Knaben mit menschlichen Feinden die Rede sein; der zweite Teil des »Faust« hatte diesen realistischen Charakter längst verloren, der jener alten Skizze noch eigen war. »Euphorion«, wie er nun heißt, soll sich selbst durch seine Waghalsigkeit den Tod bereiten. Ehe wir aber der Frage, wie dies geschehen sollte, näher treten, haben wir noch zu bemerken, daß das Liebesleben Fausts und Helenas hier noch nicht nach Arkadien verlegt ist, nicht in geheimnisvollen Grotten sich abspielt, sondern daß einfach das »Zelt statt des Throns« (das heißt wohl: das statt des Throns dienen soll) hinweggeholt wird. Die stimmungsvolle Umgebung, in der sich jetzt das eheliche Glück Fausts abspielt, hat Goethe erst etwas später (wie es nach Erich Schmidts Angaben scheint, aus *Dodwells* classischer und topographischer Reise durch Griechenland, 1821) kennen gelernt.

[1] Vgl. die Paralipomena 162 ff.

Digitized by Google

Der Name Euphorion aber weist bereits deutlich auf das oben erwähnte mythologische Handbuch des alten Hederich, wo Goethe den steifleinenen Artikel über Helena mit den nötigen Quellenangaben studiert hatte, um dann auch wohl selbst manche Quelle nachzuschlagen. Inzwischen aber war seine Poesie von ganz anderer Seite her neu befruchtet worden, sodaß er die »Kunststücke« des Euphorion in neuem Lichte ansah. Wenn später der schöne Leichnam zu den Füßen der Eltern niederfällt, rufen die Choretiden klagend den Namen des *Ikaros* aus, der in seinem Fluge der Sonne zu nahe kam. Vor Goethes Augen aber stand eine andere, dem kühnen, doch unreifen Flieger nahe verwandte Sagengestalt, diejenige des *Phaëton.* Schon *Morsch* hat in seiner Schrift über »Goethe und die griechischen Bühnendichter[1]« auf die Zusammenhänge hingewiesen, die zwischen den eifrigen, durch Gottfried *Hermann* neu angeregten philologischen Studien des gealterten Dichters und der Ausführung des »Faust« bestehen. Insbesondere erwähnte er, wenn auch nur mit kurzem Hinweis, die Bedeutung, die Goethes Rekonstruktionsversuche an den Fragmenten des euripidëischen Phaëton für die Gestaltung der Euphorionhandlung gewinnen sollten. 1821 hatte G. Hermann, damals vorwiegend mit Studien über das antike Drama beschäftigt, die Bruchstücke mit kritischen Erläuterungen abgedruckt. Alsbald besorgte der mit Goethe befreundete Philologe *Göttling,* unter Hinzunahme weiterer Fragmente, eine Übersetzung, auf deren Grundlage Goethe wohl im Laufe des nächsten Jahres nicht bloß den Gang der größtenteils verlorenen Tragödie im Ganzen nachzuschaffen, sondern auch einzelne kleinere Partien durch eigene Nachdichtung zu ersetzen versuchte. 1823 erschien dann in seiner Zeitschrift »Kunst und Alterthum«[2]: »Phaëton. Versuch einer Wiederherstellung aus Bruchstücken«. Derselbe Band brachte dann noch unter dem Titel »Zu Phaëton des Euripides« ein ausgeführteres Szenarium und im August 1826 kehrte Goethe wieder zu dem Stücke zurück, um gegenüber anderweitigen Vermutungen seine eigene Ansicht von der dichterischen Behandlung der Schlußkatastrophe zu begründen; diese letzte unmittelbare Äußerung zur Sache erschien dann 1827 in derselben Zeitschrift.

Goethe rühmt an dem euripidëischen Drama vor allem die Kunst der Konzentration, womit der Tragiker die in den epischen Berichten des *Ovid* und *Nonnus* ins Universum sich erweiternde Handlung auf den theatralischen Schau-

[1] Progr. der Berliner Königl. Realschule (1888) S. 53.
[2] Zum Folgenden vergl. Weim. Ausg. 41 B, S. 32 ff., 59 ff., 243 ff.

Digitized by Google

platz zusammendrängte. Rang er doch selber damals mit dem Problem, die in den ältesten Entwürfen auseinanderfließende Helenahandlung energisch zu konzentrieren und ein von Morris gefundenes und ihm gehörendes Blatt[1] zeigt uns einen Versuch, die gesamte Handlung des dritten Aktes zur Wahrung der »Drei Einheiten« auf einen Schauplatz zusammenzudrängen. Von solchem Bestreben konnte er freilich, sobald sich schwere Unbequemlichkeiten ergaben, Abstand nehmen, indem er auf seine früheren Arbeiten über den Phaëton zurückam, denn gerade hier hatte seine ergänzende Phantasie einen mehrmaligen Szenenwechsel angenommen: das Stück spielt bald im Palaste des Merops, bei Phaëtons Pflegevater, bald am Rastort des Helios. Dem Einheitsbestreben im Hinblick auf die äußere Form entsprach aber auf der anderen Seite Goethes Neigung zur Differenzierung der Gefühlswirkung auf den Zuschauer; er legte viel Nachdruck auf den plötzlichen Umschlag der Stimmungen im Drama, wo mitten unter den Hochzeitsgesängen der ahnungslosen Festversammlung der Leichnam des gestürzten Bräutigams geborgen wird. Der jähe, aber doch durch bange Sorge Fausts vorbereitete Unglücksfall in Goethes Dichtung kann nicht erschütternder wirken.

So wertvoll nun aber die stürmisch-kühne Sinnesart und das tragische Ende des Heldenjünglings für Goethes eigene Dichtung werden mochte, so wenig konnte er das grundlegende Motiv brauchen, wonach Phaëton, der Sohn des Helios und der Klymene, von deren Gemahl Merops aufgezogen wird. Euphorion ist der Sohn Fausts und Helenas, kein Gott hat hier die Hand im Spiele. Dennoch konnte Goethe hier so wenig wie bei dem Homunkulus den natürlichen Verlauf der Dinge gewähren lassen, schon mit Rücksicht auf die Einheit der Zeit, die er zu wahren trachtete; von jeher hatte in Goethes Phantasie der Faustische Knabe die Eigenschaft der Frühreife, der vorschnellen Entwickelung gehabt, und es handelte sich nur um die Schwierigkeit, diese Tatsache den Zuschauern begreiflich und glaubhaft zu machen, sie ihrem Gefühle nahe zu bringen; er arbeitet nun hier mit einem im antiken Drama durchaus üblichen Motive, mit der Heranziehung mythologischer Parallelen, die in den Gesängen des Chors vorgetragen werden. Schon in dem mehrfach erwähnten Paralipomenon 166 antwortet der Chor auf den wunderbaren Bericht der selbst erstaunten Phorkyas: »Nennst Du ein Wunder das?« Die folgende Skizze führt diese Antwort schon weiter aus durch den Zusatz: »Chor, Geburt des Merkur«.

[1] Er nennt es in seinen »Goethestudien« I, 2. Aufl., 204: Paralipomenon 164 a.

Erich Schmidt hat uns gezeigt, wie Goethe für die Durchführung des Themas von dem frühreifen und alsbald nach der Geburt zu lauter Schalkheiten neigenden kleinen Hermes durch Hederichs Lexikon wohl auch auf Lucians Göttergespräche geführt wurde, die er in Wielands Verdeutschung benutzen mochte, und wie er zum Teil geradezu wörtlich diese Quellen für die Aufzählung der kleinen Untaten benutzte, die das Götterkind an den älteren Bewohnern des Olympus, ja selbst an der mit ihm kosenden Aphodrite verübte. Damit ist vieles, aber noch nicht alles erklärt. Die duftig-poetische Schilderung des Ortes der Geburt selbst und der ersten Regungen des Bewußtseins in Euphorion verlangen, falls sie nicht der freien Phantasie des Dichters entsprungen sind, die Zurückführung auf eine andere Quelle. Nicht völlig entscheidend erscheint mir die Parallele, die Erich Schmidt aus den Bemerkungen Carl Philipp Moritz' im »Mythologischen Almanach für Damen« (1792) herbeizieht; wir müssen wieder nach Moritz' Quellen fragen. Das Ganze scheint uns auf Anregungen zu weisen, die mit der bildenden Kunst, insbesondere der Landschaftsmalerei zusammenhängen. Und wirklich greifen wir nicht fehl, wenn wir auf Goethes Schrift über die *Gemälde des Philostrat* zurückgehen, die eben 1818 in »Kunst und Alterthum« erschienen war. Unter denjenigen Abschnitten dieser antiken Gemäldebeschreibungen, die Goethe genauerer Wiedergabe würdig schienen, befindet sich gerade die »Geburt des Hermes«[1] (I. 26). »Auf dem Gipfel des Olymp, heißt es da, ist Hermes der Schalk geboren. Die Jahreszeiten nahmen ihn auf. Sie sind alle mit gehöriger Schönheit vorgestellt. Sie umwickeln ihn mit Windeln und Binden, welche sie mit den ausgesuchtesten Blumen bestreuen. Die Mutter ruht nebenan auf einem Lager. Sogleich aber hat er sich aus seinen Gewanden heimlich los gemacht und wandelt munter den Olymp hinab. Der Berg freut sich sein und lächelt ihm zu«. Diese Schilderung mochte Goethe ins Gedächtnis kommen, als er sich mit Hilfe neuerer Reisebeschreibungen aus Griechenland[2] die bergig-idyllische Lokalität ausmalte, wo sich Fausts und Helenas Liebesleben abspielt. Wir glauben, die Stelle in den Versen 9645 ff. durchklingen zu hören:

---

[1] Vgl. Weim. Ausgabe 49 A, S. 71, 111 f.

[2] Reiche Auszüge aus Dodwell (s. o.) und Gell, narrative of a journey in the Morea (1823) gibt Erich Schmidt in seinem soeben erschienenen Kommentar zum II. Teil des »Faust«, der mir bei der Ausarbeitung dieser Studie noch nicht vorlag. Vgl. Cottaische Jubiläumsausgabe, Bd. XIV, S. 368 f. Daselbst 371 die Beziehung auf Philostrat.

Digitized by Google

»Diesen zierlich und kräftig doch
Kaum geborenen Säugling
Faltet in reinster Windeln Flaum,
Strenget in *köstlicher Wickeln Schmuck*
Klatschender Wärterinnen Schar
Unvernünftigen Wähnens.
Kräftig und zierlich aber zieht
Schon *der Schalk* die geschmeidigen,
Doch elastischen Glieder
Listig heraus, die purpurne,
Ängstlich drückende Schale[1]
Lassend ruhig an seiner Statt;
Gleich dem fertigen Schmetterling,
Der aus starrem Puppenzwang
Flügel entfaltend behendig schlüpft
Sonne-durchstrahlten Äther kühn
Und mutwillig durchflatternd«.

Es lag nahe, unter dem Eindruck der philostratischen Stelle Hederichs Artikel ‚Merkur' nachzuschlagen, wo denn Goethe jenen ausführlichen Bericht über die Spielereien des kleinen Gottes fand. Er fand aber dort noch weiterhin einen Hinweis auf den angeblich homerischen Hymnus auf Hermes, und wenngleich die ausführliche mythologische Dichtung ihn in ihrem weiteren Verlaufe weniger interessieren mochte (denn er hatte es eben nur mit dem *Kinde* Hermes zu tun und eine ausführliche Schilderung des Rinderdiebstahls lag ihm fern), so gewann er doch gerade da noch einige wichtige Anregungen. In der Übersetzung von Kämmerer, die 1815 erschien und Voß gewidmet ist, finden wir geradezu den Hinweis auf die Grotten Arkadiens:

(v. 1 ff.) »Hermes singet die Muse, den Sohn des Zeus und der Maja,
Welcher Kyllene beherrscht und Akardia, herdengesegnet,
Ihn, den unsterblichen Boten, den Bringer des Heils, den die Nymphe
Maja gebar, die Gelockte, zu Zeus in Liebe gesellet,
Sittiger Zucht; doch mied sie der seligen Götter Versammlung,
Tief in die *Grotte* getaucht, in die schattigen usw. usw.

[1] Sollte hier nicht noch eine Erinnerung an irgend ein antikes Kunstwerk, etwa eine Gemme mitwirken?

Digitized by Google

(v. 19 f.) Hier, nachdem er entsprang dem unsterblichen Schosse der Mutter,
Lag er in Ruhe nicht lang' in der heiligen Wanne[1] geborgen,
Sondern er stürzte hervor und suchte die Rinder Apollons«.

Hier scheinen die Anregungen für jene Schilderung zu liegen, die nun nicht mehr der Chor von der Geburt des Hermes, sondern die Phorkyas von der des Euphorion entwirft. (V. 9586 ff.)

»So vernehmt: in diesen Höhlen, diesen *Grotten*, diesen Lauben
Schutz und Schirmung war verliehen, wie idyllischem Liebespaare
Unserm Herrn und unsrer Frauen . . .
Schau' ich hin, da springt ein Knabe von der Frauen Schoß zum Manne,
Von dem Vater zu der Mutter; das Gekose, das Getändel,
Töriger Liebe Neckereien, Scherzgeschrei und Lustgejauchze
Wechselnd übertäuben mich«.

Im folgenden sind die Worte: »Völlig wie ein kleiner Phöbus« kaum zufällig gesprochen. Goethe hatte augenscheinlich ein Bildwerk vor Augen, das ihm diese Ähnlichkeit nahe legte. Wenn wir bedenken, mit welcher Liebe in der klassischen Walpurgisnacht Chiron von seinem einstigen Schüler Achilleus berichtet, so schlagen wir gern in den von Goethe (gerade auch im Philostratus-Aufsatz) so oft herangezogenen Herkulanischen Altertümern nach,[2] wo der musikalische Unterricht des jungen Achilleus dargestellt ist. Der Centaur hat sich auf die Hinterbeine niedergelassen, hält mit der Linken den jungen Helden umschlungen und berührt mit der Rechten mittelst des Plektrons die von dem Jüngling gehaltene Lyra. Dieser steht wirklich vor uns »nackt, ein Genius ohne Flügel«, nur daß Euphorion jünger gedacht werden muß und seine Sprünge ihn »faunartig ohne Tierheit« erscheinen lassen, was uns an die zahlreichen Erotenpiele erinnert, die das große Tafelwerk allenthalben bringt. Daher scheinen auch die »Quasten an den Armen und die Binden am Busen« zu rühren, womit der Kleine geschmückt erscheint.

---

[1] Gemeint ist eine Korbwiege (ἱερῷ ἐνὶ λίκνῳ); wie Goethe auf die Vorstellung der Muschel kam, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen.
[2] Le Pitture antiche d'Ercolano. Nap. 1757 ff. Bd. I. Taf. 8, S. 43.

In dem Phaëtondrama des Euripides, wie es sich Goethe rekonstruierte, soll der junge Held nach dem Wunsche seines Pflegevaters mit einer Nymphe vermählt werden, fürchtet aber, seiner göttlichen Herkunft unkundig, eine Herabsetzung an der Seite der himmlischen Gemahlin und wird nun von der Mutter über seinen wahren Vater aufgeklärt. Alsbald eilt er zu diesem und erbittet sich von ihm die verhängnisvolle Gunst, auf einen Tag die Sonnenpferde mit eigener Hand zu lenken. Auch bei Goethe richtet sich der ungestüme Drang des Knaben, im Verein mit seinem in zierlichem Schmuck des Körpers schnell bekundeten Schönheitssinn, auf die Choretiden, aber auch ihm mißfällt das Werben und Bitten, er greift sich die widerstrebendste unter den Mädchen heraus, um sie zu umarmen. Dabei erinnern wir uns dessen, daß auch Hermes als Entführer der Nymphen, als Mädchenräuber und überhaupt als ungestümer Liebeswerber nicht selten von der Kunst dargestellt worden ist; ob der Dichter solche Bildwerke kannte, wie sie Roschers Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, I. Band, 2. Abt., S. 2432 erwähnt, wäre erst noch zu untersuchen. Natürlich hat Goethe die antiken Motive frei und durchaus im Sinne seiner eigenen Schöpfung umgebogen; wenn dann die von dem kaum mannbaren Jünglinge mit Gewalt Bedrängte aufflammt und in die Höhe lodert, so mag Goethe bei diesem Motiv, das sich im stürmischen Liebeswerben des Mephistopheles um die Lamien wiederholt, an den alten Zug des Puppenspiels gedacht haben, wo Faust der Helena nacheilt, aber an ihrer Stelle eine ekle Schlange umarmt, die ihm ihren Pestbrodem ins Gesicht bläst — das alte Bild von der vorn liebreizenden, rückwärts widrigen Frau Welt, wie es auch Calderon in seinem Faustischen Drama vom »Wundertätigen Magus« benutzt hatte. Doch erinnern wir uns auch der Explosion, die erfolgte, als Faust am Kaiserhofe die Geistererscheinungen berühren wollte.

Wenn nun im Folgenden Euphorion die Flammen abschüttelt[1] und aus der Enge ins Weite strebt, wohin ihn die sausenden Winde und die brausenden Wellen locken, so denken wir wieder an Ikaros, der mit den Winden um

[1] Auch hier scheinen noch Reminiscenzen an Philostrat vorzuliegen. Vgl. die Verse 9808 ff.: »Folge mir in leichte Lüfte, Folge mir in starre Grüfte, Hasche das verschwundne Ziel« mit der Schilderung vom Tode der Semele und der Geburt des Dionysos (Philostratos I. 14): »Sie ist schon verschieden und Dionysos inmitten des Feuers geboren. Ihr Bildnis, gleich einem dunklen Schatten, steigt gegen den Himmel; aber der Gottknabe wirft sich aus dem Feuer heraus und leuchtender als ein Stern verdunkelt er die Glut, daß sie finster und trüb erscheint« usw.

Digitized by Google

die Wette fliegen will. Alsbald aber wendet sich der Lebensdrang des Jünglings konkreteren Zielen zu; schnell reifend, nimmt er die Entwickelung seines Vaters vorweg, der nach dem Liebesleben mit Helena neu gestärkt in die Welt hinaustritt und dem bedrängten deutschen Kaiser zu Hilfe kommt. Das Motiv des Nationalkrieges wird angeschlagen und setzt ziemlich unvermittelt mit den Worten ein:

»Träumt ihr den Friedenstag?
Träume, wer träumen mag.
Krieg! ist das Losungswort.
Sieg! und so klingt es fort«.

Was aber den ungestümen Drang des Knaben nach der Betätigung körperlicher Gewandtheit anlangt, so gibt uns der Schlußruf des Chors »Ikaros, Ikaros« immerhin einen Fingerzeig. Denselben Klageruf läßt in *Ovids* Metamorphosen (VIII 231 f.) der geängstigte Dädalus erschallen, als sein Sohn in die Fluten hinabstürzt; Goethe kannte nicht bloß die bildliche Darstellung des Ereignisses in den Herkulanischen Altertümern (Band IV, Tafel 63), sondern hat sicherlich auch den Ovid aufgeschlagen, von dessen Benutzung bei der Ergänzung des »Phaëton« noch zu reden sein wird. Auch finden wir dort die ängstlichen Mahnungen des Vaters an den Sohn, sich hübsch in der Mitte zu halten und weder der Sonne, noch dem Wasser sich zu nähern; die andere Situation bedingt natürlich im »Faust« eine andere Fassung der Mahnungen; auch hier ist der Vater mit dem Emporklimmen des Sohnes einverstanden, warnt ihn aber vor dem Übermaß; auch hier soll die rechte Mitte innegehalten werden und nicht umsonst wird immer wieder betont, daß Euphorion keine Flügel hat, daß somit jeder Flugversuch ihn notwendig stürzen muß. Bezeichnet nun der Knabe nach Goethes eigenem Eingeständnis die Verschmelzung antiker und mittelalterlicher Poesie, in deren Dienst Goethe selber wirkt, so spricht der Dichter damit die Notwendigkeit aus, der Nahrung spendenden, fest gegründeten Erde auch als Dichter nahe zu bleiben, wie er denn den Verstiegenheiten der Romantiker mit dem harten Urteil begegnete: »Das Klassische nenne ich das Gesunde, das Romantische das Kranke«.

Natürlich schlägt Goethe selber das Herz höher bei dem Gedanken an die Verteidigung Griechenlands, das sich eben damals unter heißen Kämpfen von der türkischen Herrschaft losrang. Hier stellte sich wohl der Zusammenschluß der Vorstellungselemente ein, der zur Gleichsetzung Euphorions mit dem Dichterhelden Lord Byron führte; Erich Schmidt macht die Auffassung des wunderbaren

Digitized by Google

Sohnes als Genius der romantischen Poesie überhaupt von dieser Identifikation abhängig. Wie dem auch sei, »Fausts Sorge um Euphorion ist Goethes Sorge um Byron«, der 1823 durch Vermittelung eines reisenden Engländers Grüße mit Goethe austauscht und im Augenblick seiner Abreise zu dem »erhaben-gefährlichen« Werke durch Goethische Verse geweiht wird. Auf ihn natürlich beziehen sich die andeutenden Worte Goethes im Szenarium: »Man glaubt in dem Toten eine bekannte Gestalt zu erblicken«.

Was nun aber den Sturz selber anlangt, so müssen wir doch wieder auf antike Quellen der Darstellung zurückgreifen. Betrachten wir zunächst das verderbliche Aufsteigen des Jünglings, so finden wir Goethe in meteorologischen Vorstellungen schwelgen: »Er wirft sich in die Lüfte, die Gewande tragen ihn einen Augenblick, sein Haupt strahlt, ein Lichtschweif zieht nach«. Später heißt es dann: »Das Körperliche verschwindet sogleich, die Aureole steigt wie ein Komet zum Himmel auf, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen«. Was den wunderbaren Schmuck der Aureole anlangt, so hat sich Goethe in einem zwischen dem 8. und 15. September 1827 an eine nicht bekannte Adreße gerichteten Briefe[1] darüber geäußert: »Aureole ist ein im Französischen gebräuchliches Wort, welches den Heiligenschein um die Häupter göttlicher oder vergötterter Personen andeutet. Dieser kommt ringförmig schon auf alten pompejanischen Gemälden um die göttlichen Häupter vor. In den Gräbern der alten Christen fehlen sie nicht; auch Kaiser Konstantin und seine Mutter erinnere ich mich so abgebildet gesehen zu haben. Hierdurch wird auf alle Fälle eine höhere geistige Kraft aus dem Haupte gleichsam emanierend und sichtbar werdend, angedeutet; wie denn auch geniale und hoffnungsvolle Kinder durch solch Flammen merkwürdig geworden«. Aber es bedurfte doch wohl noch einer besonderen Associationshilfe, um gerade dem Euphorion die Aureole zu verschaffen, die sich dann für den Vertreter der romantischen Dichtung so poetisch fruchtbar erwies. Nun polemisiert Goethe in seiner Besprechung der Fragmente des »Phaëton« ausdrücklich gegen die Behandlung des Stoffes bei Ovid und Nonnus, sicherlich nicht, ohne ihre Darstellung gelesen zu haben. Bei *Ovid* aber wird (Met. II 124) geradezu berichtet, wie Helios dem ungestüm drängenden Sohn die Strahlenkrone aufs Haupt setzt (imposuitque comae radios); viel ausführlicher wird dasselbe bei *Nonnus* (Dionysiaca, Buch 38) behandelt. Hier versucht der Knabe zunächst als Schafhirt seine Kunst und

[1] Pniower, Goethes Faust (1899), Nr. 555.

flicht sich, um dem Vater nachzuahmen, aus leuchtenden Blumen eine ähnliche Krone; später aber setzt ihm der Gott die seinige auf, als er die gefährliche Fahrt antritt[1]. Unmöglich wäre freilich auch die unmittelbare Beeinflußung durch die bildende Kunst nicht. L. Stephani erbringt in seiner Abhandlung über »Nimbus und Strahlenkranz« (Mém. de l'acad. de St. Pétersbourg Sér. 6, T. IX) zwingende Beweise dafür, daß der Nimbus nicht bloß den siderischen Gottheiten angehörte, sondern in Poesie und Bildnerkunst göttlichen und gottähnlichen Personen überhaupt zuerteilt ward. Goethe mochten diejenigen Beispiele besonders geläufig sein, die Stephani aus Homer beibringt. Hier wird das Leuchten der Waffen bei Diomedes (Il. V, 4 ff.), das des Antlitzes bei Achilleus berichtet (Il. XVIII, 203 ff. vgl. XIX 372 ff., XXII 25 ff.); natürlich hat Virgil auch diesen Zug von Homer übernommen und mehrmals benutzt. (Aen. II, 681 ff., VII. 71 ff., 783 ff., X 270 ff., von Antonius, Lavinia, Turnus, Aeneas; Stephani 370 ff.) Stephani gibt aber auch eine große Anzahl von Belegstellen für das Vorkommen des Nimbus und des Strahlenkranzes auf herkulanischen und pompejanischen Wandgemälden, auf Vasen, Münzen, Steinen und in handschriftlichen Miniaturen. U. a. wird von Wandgemälden berichtet, wo Zeus und Apollo solche Abzeichen tragen, ohne daß es mir möglich wäre, im einzelnen die Reproduktionen zu vergleichen. Ja, eine Gemme, die früher in Bottaris Besitz war, zeigt Achilleus, der von Chiron im Leierspiel unterrichtet wird, mit einem Strahlenkranze umgeben.

Ausschlaggebend bleibt immerhin für uns die Verleihung des Strahlenkranzes durch Helios an Phaëton, die auch von Stephani (372 f.) als etwas Auffallendes und Bedeutsames eigens erwähnt wird und sicherlich auf Goethe, der den sagenhaften Grundlagen des euripideïschen Dramas nachging, einen starken Eindruck machte.

Was nun den Sturz des Euphorion anlangt, so steht Goethe vollends unter dem Banne der Tradition, und zwar zunächst des *Euripides*. Es ist klar, daß die ganze Helena-Tragödie auf diese Katastrophe hinarbeitet; für die Art, wie die ähnliche im »Phaëton« vorbereitet wurde, hatte Goethe viel übrig. »Der Chor spricht von der Gegend, sagt er, und was darin vorgeht ganz morgendlich. Man hört noch die Nachtigall singen, wobei es höchst wichtig st, daß ein Hochzeitgesang mit der Klage einer Mutter

[1] V. 293 f.: ἐφ̣ῷ δὲ μιν ἔστεφε πυρσῷ, ἑπταπόρους ἀκτῖνας ἐπὶ πλοκάμοισιν ἑλίξας. (Koechly.)

um ihren Sohn beginnt«[1]. Der Ruf der Nachtigall ist kein guter »Angang«, denn er bedeutet die Klage der Philomele um den toten Ibys. Für solche Vorzeichen war Goethe nicht unempfänglich. Noch am Ende des »Faust« wird darüber verhandelt (V. 11410 ff.):

»Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll,
Daß niemand weiß, wie er ihn meiden soll.
Wenn auch ein Tag uns klar vernünftig lacht,
In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.
Von Aberglauben früh und spät umgarnt:
Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt.
Und so verschüchtert, stehen wir allein.
Die Pforte knarrt, und niemand kommt herein«.

Es müßte auffallen, wenn Goethe ein Motiv der alten Dichtung, das so stark auf ihn gewirkt hatte, seinerseits hätte fallen lassen. Tatsächlich nun finden wir ja auch bei ihm den Chorgesang, der aus dem Ruf der Vögel, und zwar im allgemeinen nicht Unheil verkündender Vögel, unter den besonderen Umständen, die das Drama bietet, widerwärtiges Geschick herleitet. Ein Nebel entzieht den Choretiden, die sich zur Burg des Faust auf den Weg machen (V. 9088 ff.) den Eurotas und die Schwäne, die ihn bevölkern; plötzlich ertönt aus dem Nebel todverkündender, heiserer Ruf der schönen Vögel, deren Gestalt einst Zeus selbst annahm, als er Helena erzeugte. Der Gesang des Schwans verkündet seinen Tod. (V. 9103 ff.):

»Ach daß uns er nur nicht auch,
Statt verheißener Rettung Heil,
Untergang verkünde zuletzt;
Uns, den schwangleichen, lang-
Schön-weißhalsigen, und ach!
Unsrer Schwanerzeugten.
Weh uns, weh, weh!«

Von »Des melodischen Schwans Lied« war sogar in jenem euripidëischen Chorgesange selbst die Rede.

Wenn Euphorion die frische Betätigung seiner Kraft wie ein heiliges, unverkürzbares Recht für sich in Anspruch nimmt, wenn Helena seinem hastigen Liebeswerben mit innerer Freude zusieht, während Faust sich halbärgerlich abwendet, so fühlen wir uns an ähnliche Motivierungen und Gruppierungen der Personen in Euripides' Drama

[1] Weimarer Ausgabe, Bd. 41 B. S. 37.

erinnert, wollen aber die Berührung nicht eben pressen. Doch nicht zu umgehen ist Goethes Beobachtung (S. 41), daß »Euripides nach seiner Weise das Gespräch ins Politische spielt, da Ovid nur menschliche, väterliche, wahrhaft rührende Argumente vorbringt«. Auch für Goethe mußte die politische und die für sein Empfinden kaum weit davon abliegende patriotisch-kriegerische Betätigung jugendlich überschäumender Kraft nahe liegen. Und wenn sein »Faust« aus der deutschen Geschichte des Mittelalters Epochen, wie die Völkerwanderung und die Kämpfe zwischen Kaiser- und Pabsttum künstlerisch epitomiert, warum sollten hier nicht die Befreiungskämpfe der Griechen, in denen genug Zeitgenossen eine Wiederholung der Perserkriege sahen, in die Dichtung mit eingehen?

Goethes eigener Art entspricht ferner die keusche, zurückhaltende Art, mit der er den Tod des Jünglings behandelt. Die mehr epische Technik der Bühnenanweisungen muß die knappe Meldung des Chors über »Ikarus'« Schicksal ergänzen. Alles Widerliche wird dem Zuhörer erspart, indem der zerschlagene Körper sofort verschwindet. Auch hier arbeitet Goethe bewußt nach dem antiken Muster. Er rühmt (S. 44) den »lakonischen Hergang« bei Euripides, wo wir »keine Spur merken von jenem Wirrwarr, womit Ovid und Nonnus das Universum zerrütten. Wir denken uns das Phänomen, als wenn mit Donnergepolter ein Meteorstein herabstürzte, in die Erde schlüge und sodann alles gleich wieder vorbei wäre«. Auch bei Euripides darf die Feier zunächst nicht gestört werden. Klymene, selbst »vernichtet«, sorgt für die Fortschaffung der Leiche und die Entfernung der Blutspuren. Ja, Goethe geht weiter, als er: die in der Antike üblichen Weherufe des betroffenen Vaters nach der Entdeckung des Unglücks hat er seinen Zuschauern erspart, dafür singt der Chor ein Totenlied auf Lord Byron, das in seiner Art viel stärker »aus der Rolle fällt«, als der antike Hochzeitsgesang mit der durch Phaëtons Fall erregten Trauerstimmung kontrastiert.

Mit dem Kommos aber ist Goethes Drama noch nicht zu Ende. Es folgt auf den Hingang der Helena eine Art heiteren Nachspiels: die Elementarwesen der Choretiden vermögen der Herrin nicht, wie die treue Panthalis, in die Unterwelt zu folgen und ihr Geschick zu teilen[1]: sie haben keine Persönlichkeit gehabt; so wenden sie sich der Natur zu, der sie entstammen und bevölkern Busch und Hain, Berg und Weingarten. Wollen wir das Ganze in seiner

[1] Erich Schmidts Kommentar (S. 376) verweist auf Fouqués Undine und ihre Lehre von den seelenlosen Elementargeistern.

Digitized by Google

dramatischen Bedeutung verstehen, so denken wir wohl an Goethes Beschäftigung mit Gottfried *Hermanns* Untersuchung über den Zusammenhang der antiken Dramen. Hat doch der Dichter eine Programmschrift seines Freundes über »Die tragischen Tetralogien der Griechen« (1819) selber in »Kunst und Alterthum« (1823) rühmend angezeigt und anstatt der früher von ihm angenommenen Steigerungen schrecklicher Folgen ins Ungeheure durch die einzelnen Stücke hindurch den freieren Wechsel der Stimmungen anerkennen lernen. »In diesem Sinne mußte nun das erste Stück groß und für den ganzen Menschen staunenswürdig sein; das zweite durch Chor und Gesang Sinne, Gefühl und Geist erheben und ergötzen; das dritte darauf durch Äußerlickeiten, Pracht und Drang aufreizen und entzücken, da denn das letzte zu freudiger Entlassung so heiter, munter und verwegen sein durfte als es nur wollte[1]«. Goethe war durchaus nicht gewillt, sich sklavisch an diese Einteilung und Entwickelung zu binden, fand es vielmehr an Schillers Wallenstein etwa »der Empfindungsweise neuerer Tage gemäß, das lustige heitere Satyrstück vorauszubringen«. Aber in seiner eigenen Anlage der »Helena« sehen wir doch auch die Stimmung rythmisch abwechseln; das Ganze setzt, seitdem überhaupt Helena dem Dichter die Verkörperung antiken Heroentums und nicht mehr die männerlüsterne Hellenin ist, würdig und groß, mit wuchtigen, innerlichen Motiven ein; die Handlung geht mit der Verwandlung der Szenerie in die mittelalterliche Burg mehr auf starke, sinnfällige Reize aus, sodaß der Zuschauer auf den Genuß des idyllischen, arkadischen Liebeslebens Fausts vorbereitet wird; aber die reine Stimmung kann dem modernen Dramatiker schon um seines besonderen Zweckes willen nicht behagen, da er Faust nirgends träge Lebensfreude genießen lassen darf; schon umflattert bange Sorge sein Haupt und das Euphorionsdrama endet mit starker Erschütterung. Dann aber wendet sich Goethe den Nebenfiguren, dem Chore zu, um uns selber den lindernden Trank des Vergessens einzuschenken und uns über Fausts Trennungsschmerz hinwegzutäuschen.

Man könnte nun die Anregung zu diesem köstlichen, aber doch nicht ohne weiteres nahe liegenden Motive in der bangen Frage des euripideischen Chors (S. 46) finden:

»O wehe, weh mir Armen! Wohin eilt
Mein beflügelter Fuß? Wohin?
Zum Äther auf? Soll ich in dunklem Schacht
Der Erde mich bergen?«

[1] Werke 41 B. S. 66.

Aber viel näher liegt doch hier, was die anderen antiken Quellen zur Phaëtonsage uns bieten. Bei Ovid (Met. II 340ff.) klagen die Töchter des Sonnengottes, die Heliaden, so lange um den geschwundenen Bruder, bis sie endlich in Bäume verwandelt werden, deren Gezweige Tränen entströmen, woraus die Sonne Bernstein bildet. Viel näher aber scheint Goethe doch die Schilderung der gleichen Szene in Philostrats Gemälden (I 11) zu stehen, wo Phaëtons Tod geschildert wird. Da heißt es (nach Lindaus Übersetzung): »Der Jüngling stürzt vom Sitze und ist im Herunterfallen begriffen. *Sein Haar ist voller Flammen* und in Dampf erstickt ist seine Brust. . . . Die da lieblich sich aufblasenden *Schwäne* werden auf den Jüngling einen Gesang erheben. . . . Es haben nämlich diese Vögel die Eigenheit, daß sie zu Zeiten ihre Stimme ertönen lassen wie ein Flötenspiel. Die Weibchen dort am Ufer, welche noch nicht ganz Bäume sind, sollen als Töchter des Sonnengottes um des Bruders willen verwandelt und zu Bäumen geworden sein und Tränen vergießen. Auch das Gemälde hat davon Kunde. Denn indem es ihre Zehen Wurzeln treiben läßt, sind sie bis zum Nabel hinauf schon Baumstämme; die Hände können sich des Zweigens nicht erwehren. Was für ein Haarlaub — alles *pappelartig*. Was für Tränen, wie golden — und das Überfluten in den Augenwinkeln überstrahlt die lichten Augensterne und zieht gleichsam einen Lichtstrahl: was davon auf die Wangen trifft, wirft ein Geflimmer auf das dortige Rot. Was auf die Brust hinabtropft, ist schon Gold u. s. w.« Unter den »langgestreckten Pappeln« der Asphodeloswiesen in der Unterwelt mögen die Choretiden der Helena nicht wandeln. So werden sie denn selber verwandelt und »gehören den Elementen an«. Wie genau sich Goethe zunächst im einzelnen an das antike Vorbild hielt, zeigen die Zeilen:

»Wir in dieser tausend Äste Flüsterzittern, Säuselschweben
Reizen tändelnd, locken leise wurzelauf des Lebens Quellen
Nach den Zweigen; bald mit Blättern, bald mit Blüten
überschwenglich
Zerren wir die Flatterhaare frei zu luftigem Gedeihn«.

Natürlich verwandeln sich die Mädchen nicht in Pappeln, wie bei Ovid, sondern sie beleben die Bäume als Baumgeister, von denen das Altertum zu reden wußte. Damit kommt Goethe auf ein eigenes Kapitel der antiken Mythologie, auf die Lehre von den *Nymphen*. Haben wir es bei der ersten Gruppe mit Dryaden zu tun, so fügt er dazu im folgenden Berg- und Wassergeister, also, wie ihm Hederich unter »Nymphae« des Weiteren sagen konnte, Oreaden und

Digitized by Google

Potamiden; eben dort aber fand er auch die Angabe: »sie (die Nymphen) waren hier nächst Ammen des *Bacchi*, Göttinnen der Hirten, Jungfrauen, tanzten mit dem Pan auf dem Berge, oder erwiesen sich doch sonst sehr lustig, gaben einen angenehmen Geruch von sich, beschützten Vieh und Tiere, und schafften mit dem Baccho und der Cerere den Menschen ihren Unterhalt«. Eine besondere Gruppe von Weinberg-Nymphen mit eigenem Namen konnte Goethe bei Hederich nicht finden[1], aber die Beziehungen auf Dionysos gaben ihm sehr erwünschte Gelegenheit, das Ganze nun wirklich nach Art eines antiken Satyrspiels mit heiterem Tanze zu Ehren des Weingottes enden zu lassen. So wirken stoffliche und formelle Elemente zum Abschluß der Dichtung ineinander. Gerade diese Beziehung auf die Quellen aber hilft uns die Streitfrage entscheiden, die in den Auseinandersetzungen zwischen Gerber und V. Valentin in den »Modern Language Notes« über die Natur des Homunkulus auch bezüglich der Choretiden aufgeworfen ward. Hier ist Gerber ganz entschieden im Rechte, wenn er die Mädchen sich verwandeln läßt in »spirits of the trees, the mountain springs, the brooks and the rivers, that are to preside over the material parts of these things«; gerade für Goethe, der mit Herder in den belebenden Prinzipien der Pflanzen und der Tiere die älteren Brüder des Menschen sieht, stimmt das genau; diese Choretiden hatten zwar menschliche Gestalt angenommen, waren aber damit so wenig Menschen geworden, wie die das Menschenleben nachäffenden Geister in der »Walpurgisnacht«, die unter dem Fluche des ewig Unzulänglichen stehen. Ebenso muß ja Homunkulus die ganze Stufe der organischen Lebewesen von unten an durchlaufen, wenn er beim Menschen ankommen will, was freilich Valentin nicht zugeben mag; auch seine Phiole zerschellt aber zunächst am Wagen der Galathea, auch sein reales Dasein wird beim Elementaren beginnen müssen. So entspricht dies Schicksal der Choretiden nur ihrem Wesen; sie haben keine vernünftige, individuelle Seele, sie kennen nicht die höchste Beseligung des Menschen durch die Verleihung der, wenn auch zu Leiden bestimmten Persönlichkeit. Ganz verworren vollends ist Valentins Erklärung[2]: »Die Dryaden, Najaden, Oreaden, die Gerber aus der griechischen Mythologie vorschweben, sind individuelle Wesen. Aber gerade das Individuelle wird

---

[1] Creuzer freilich nennt in seiner »Symbolik«, die Erich Schmidts Kommentar (S. 377) zitiert, die weinkelternden Lenae »gleichsam Nymphen des süßen, lockenden, oft auch aufbrausenden Mostes«.

[2] A. a. O. XIII 443.

aufgegeben, und das Hexenspiel der griechischen Mythologie mit ihrer persönlichen Auffassung muß ferngehalten werden«. Das ist geradezu unbegreiflich; die antiken Nymphen sind so wenig wie Goethes Choretiden »individuell«; Valentin verwechselt hier Belebtheit und sinnliches Empfindungs-, auch Denkvermögen, vor allem das, was Aristoteles unter der animalischen, sensitiven Seele zusammenfassen würde, mit der eigentlichen, persönlichen Menschennatur, zwischen welchen beiden Arten der Verkörperung Goethe sehr wohl zu unterscheiden wußte.

Helena besitzt diese individuelle Seele; wer sie einmal hatte, dem kann sie nicht wieder verloren gehen, aber sie haust drunten bei Proserpina, und von ihr muß sie Faust erbitten, damit sie Leben erhalte; das ist das Mittel, nicht die höchst mechanische Art einer Verkörperung des Homunkulus, die Valentin mit unleugbarem Scharfsinn, aber ebenso unleugbarer Voreingenommenheit wahrscheinlich zu machen suchte[1]. Dennoch kann sie nicht dauernd mit Faust vereint bleiben. Ihr fehlt doch eigentlich dasjenige, was in Goethes Sinn erst das wahre Leben des Menschen ausmacht, das ewige Streben. Helena ist im Grunde während der ganzen Handlung mehr passiv, sie duldet mehr, als sie handelt. Anders schon Euphorion, der Sohn, den Faust mit ihr gezeugt hat. Auch er gehört ja der Unterwelt an, sein Körperliches verschwindet beim Tode so gut, wie dasjenige der Helena, denn es handelt sich um einen bloßen Scheinleib. Von ihr bleiben nur Kleid und Schleier übrig, aber sie genügen, um Faust in die Lüfte emporzutragen, wie uns die äußeren Hüllen des antiken Geistes genügen, um uns »über alles Gemeine rasch am Äther hinzutragen«.

Nun ist wohl zu bemerken, daß von Euphorion etwas mehr übrig bleibt, nämlich jene Aureole, über deren mythologische Beziehungen wir oben gesprochen haben. Sie steigt wie ein Komet zum Himmel und auf ihre Wichtigkeit deutet Mephistopheles später mit den Worten hin: »Die Flamme freilich ist verschwunden, doch ist mir um die Welt nicht leid« (9956). Verlischt die Flamme, hier natürlich die Poesie, so bleiben den Poetastern doch die Exuvien, um die sie sich reißen mögen, wie nach Jean Paul ihnen Schillers Prophetenmantel zum Opfer fiel. Die Flamme hat Euphorion wohl kaum von Helena geerbt, sondern von Faust und so wird nun die Aureole doch wohl zum Symbol dessen, was Euphorion mit seinem Vater teilt:

[1] Vgl. Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. XXIV, Sp. 85 ff.

Digitized by Google

des ewig unermüdeten Strebens nach hohen, unerreichbaren, zunächst nicht mit Händen zu greifenden Zielen, der höchsten Aktivität der *Phantasie;* jener Phantasie, die später dem geblendeten Faust das innere Auge öffnet und ihn dahin emporhebt, wo Euphorions Unsterbliches entschwunden ist. Auch hier bewährt sich der Sohn als Führer des Vaters, der nun seinerseits das rechte Ziel »auf schwerem Sinnenpfade« suchen muß.

Natürlich ist Euphorion das Geschöpf Fausts und dennoch ist er ein Geist, einer von denen, die im zweiten Teil Faust für seine Zwecke zu benutzen weiß und es wäre gar nicht undenkbar, daß Goethe an eine Wiedererzeugung jenes Sohnes der Helena und des Achilleus dachte, der bei der früheren Wiederbelebung der Heroine auf der Insel Leuke geboren wurde; wie dem auch sei, was Euphorion zu Euphorion macht, zum Vertreter der Poesie und weiterhin der romantischen Weltbetrachtung, die ihr phantastisches Streben auch auf das Leben auszudehnen sucht, zwischen Wahrheit und Schein nicht mehr scheiden will, das hat er von Faust, dessen Entelechie sich also auf ihn vererbt. Erst dadurch wird der Geist zu einer Persönlichkeit, die Faust gegenüber ebenso starke Selbständigkeit behauptet, wie der Schatten der Helena, der von Proserpina losgebeten worden ist; so lange er Euphorion ist, kann ihn Faust so wenig zwingen, wie ein Mensch den Willen des anderen; so lange er freilich Dämon war, hatte Faust volle Gewalt über ihn.

Und er war eimal Dämon. Wir müssen noch kurz jener bekannten Äußerung Goethes über den »*Knaben Lenker*« in der Mummenschanz des ersten Aktes nach Eckermanns Bericht gedenken: »Der Knabe Lenker ist Euphorion«, sagte Goethe[1]. — — — »Wie kann aber dieser, fragte ich, schon hier im Karneval erscheinen, da er doch erst im dritten Akt geboren wird?« — — — »Der Euphorion«, antwortete Goethe, »ist kein menschliches, sondern nur ein allegorisches Wesen. Es ist in ihm die *Poesie* personifiziert, die an keine Zeit, an keinen Ort und an keine Person gebunden ist. Derselbige Geist, dem es später beliebt Euphorion zu sein, erscheint jetzt als Knabe Lenker und er ist darin den Gespenstern ähnlich, die überall gegenwärtig sind und zu jeder Stunde hervortreten können«.

Nun benutzt ja Faust ganz offenbar in den später ausgeführten Teilen der Dichtung die Geister niemals zu gemeinen Zwecken sinnlicher Lust, sondern stets zur Erreichung höherer Ziele; so dient die Mummenschanz dazu, dem Kaiser und seinem Hofe ein Bild des Lebens vom

[1] Pniower, Goethes Faust, S. 239.

höchsten Standpunkt aus vorzuführen und ihn dadurch zu freierer, edlerer Lebensauffassung zu erziehen, was freilich sehr schlecht gelingt. Als Gott des Reichtums naht Faust dem Kaiser und bietet die Mittel zur Befriedigung jedes sinnlichen Wunsches; aber als Gott kann er keine Freude haben am täppischen Zugreifen und viehischen Behagen; so erscheint er denn im engsten Bunde mit dem Knaben Lenker, dem Geist der Poesie, der die ästhetische Adelung der Sinnlichkeit andeutet; das Ganze erscheint fast wie eine unbewußte Huldigung an die Manen des »großen Freundes«, des Propheten der »ästhetischen Erziehung der Menschheit«.

Goethe hat auch hier, wie so oft, befruchtende Anregungen für seine Phantasie von der bildenden Kunst empfangen. Aber so wenig wie Morris[1] kann ich mich mit Wickhoffs sonst so verdienstlichen und fördernden Ausführungen[2] einverstanden erklären, der an Maximilians Liebhaberei für Mummerei erinnert. Freilich sollte in der ältesten, noch historisch-realistischen Phase der Faustdichtung der Held an den Hof des Kaisers Maximilian geführt werden, doch ist, wo der Knabe Lenker vor Goethes Auge erscheint, auch davon keine Rede mehr. Noch weniger möchte ich an Entlehnungen bei der altdeutschen Kunst denken, etwa mit Wickhoff an den »Triumphzug Maximilians, den der Kaiser hatte in Holz schneiden lassen«. Die Ähnlichkeiten sind wirklich sehr unbedeutender Art: »Hier wie dort eine Reihe philosophischer Schauwagen, die von einem Herold eingeführt werden. Daß der Triumphzug Maximilians wirklich die erste Anregung gab, wird durch die Knäblein zur Gewißheit, die in flatternden Kleidern auf märchenhaften Tieren sitzend die Wagen lenken. Sie waren das direkte Vorbild für den Knaben Lenker«. Zunächst handelt es sich im »Faust« nicht um mehrere von Knäblein gelenkte Schauwagen, und dann steht der Knabe als Lenker nur in Beziehung zu Plutus-Faust, dem er dient, und ist ein Wesen eigener Art, dem Herold unverständlich.

Eher verfängt Franckes Deutung der fast weiblichen Erscheinung des Jünglings (denn das ist der Lenker mehr, als ein Knabe); er verweist auf Goethes Erklärung des »Triumphes Caesars« von Mantegna, wo eine Figur des Festzuges folgendermaßen geschildert wird: »Ein wohlbehaglicher, hübscher Jüngling in langer, fast weiblicher Kleidung singt zur Leier und scheint dabei zu springen

[1] Goethe-Studien, I. 125 f.

[2] Jahreshefte des österreich. archäolog. Instituts I, 119.

und zu gestikulieren«. Eine Beziehung auf den Knaben Lenker, den der Herold »ein Mädchen schelten möchte«, scheint um so näher zu liegen, als Mantegnas Konzeptionen ganz sicher auf die Hauptgruppe der Mummenschanz, den Aufzug der Victoria eingewirkt haben[1], die freilich im Kerne wiederum durch eine italienische Triumphdichtung veranlaßt ist.[2] Aber ein Blick auf Mantegnas Bild[3] zeigt zur Genüge, daß wir es hier durchaus nicht mit einer Kleidung zu tun haben, wovon die Worte des Herolds gelten dürften:

»Und welch ein zierliches Gewand
Fließt dir von Schultern zu den Socken
Mit Purpursaum und Glitzertand!«

Er trägt vielmehr dasselbe lange Gewand, das einige der folgenden Soldaten unter ihrer schweren Rüstung tragen und noch weniger kann etwa von dem Knaben Lenker gelten, was Goethe von jenem Leierspieler berichtet: »Ein solcher durfte beim Triumphzug nicht fehlen; sein Geschäft war, sich seltsam zu gebärden, neckische Lieder zu singen, die Überwundenen frevelhaft zu verspotten«. Ganz richtig erklärt Morris (126), daß bei dem italienischen Maler sowohl, als bei dem deutschen Dichter der in der antiken Skulptur herausgebildete Typus des Apollo Citharoedus nachwirkt; vielleicht könnte man sogar sagen, daß Goethe diesen Typus in den Lyraspieler hineininterpretiert, denn ihm stand er ja, wie wir schon wissen, deutlich vor Augen. Die Darstellung des Apollon, die unter anderem bei Visconti[4] reproduziert ist, macht wirklich einen durchaus mädchenhaften Eindruck bis in die Gesichtsbildung hinein und daß Euphorion einst »völlig, wie ein kleiner Phöbus« erschien, ist ja schon bekannt. So brauchen wir denn auch für den »Knaben Lenker« nicht weit zu gehen. Nackte Eroten, die alle möglichen Athletenkünste nachahmen und insbesondere von Rennwagen aus Pferde, Schwäne, Heuschrecken usw. lenken, finden sich mannigfach auf Reliefs und in allen größeren Sammlungen geschnittener Steine; sie fand Goethe entweder bei Visconti[5] in ganzen Scharen, oft prächtige Gespanne regierend, oder

---

[1] Studies and Notes in Philol. and Liter. (Harvard Univ.) 1892, 125 ff.
[2] Wickhoff a. a. O. S. 119, dazu jetzt E. Schmidt. Übrigens sind Elefanten auf dionysischen Darstellungen des Altertums nicht selten.
[3] Der betreffende Teil ist z. B. reproduziert in Fähs Geschichte der bildenden Künste, Freiburg 1903, 542, Bild 643.
[4] Museo Pioclementino, Band I, Tafel 15.
[5] Ebenda Band V, Tafel 38 ff.

in den herkulanischen Altertümern. Auch Bouillons Werk zeigte auf einer Tafel, die ein Bacchanal schildert und u. a. Silen auf einem Esel reitend vorführt, also vielleicht dem Schilderer dionysischer Freuden am Schluß der Helena nicht unbekannt war, wagenlenkende Eroten[1]. Natürlich wirkt der Lenker bei Goethe nicht komisch, sondern als eine ernste und würdige Verkörperung der alles beglückenden und das gemeine, sinnliche Dasein übergoldenden Poesie.

[1] Band III, Tafel 8. Das scheint noch näher zu liegen, als Creuzers Berichte, auf die Erich Schmidts Kommentar S. 377 hinweist.



Digitized by Google



3.

ZUR VERWERTUNG VON GOETHES BRIEFEN.

VON

F. SINTENIS.

Wer den Dichter will verstehen,
Muß in Dichters Lande gehen.

Es gibt keinen Dichter, welcher einen so vollkommenen Einblick in das weite Gebiet seiner Entwicklung eröffnet hätte, als Goethe. Hat er doch jene Worte selbst hingestellt als Wegweiser da, wo er sich gedrungen fühlte, die Entstehung seiner Begeisterung für den Orient begreiflich zu machen, sie gewissermaßen zu rechtfertigen, als Motto vor die Anmerkungen zum West-Östlichen Divan.

Um seine Jugenddichtung in's rechte Licht zu stellen und auf seine fernere Lebensarbeit einen Schein voraus zu werfen, schrieb er seine Selbstbiographie, durch welche er »aus dem engen Privatleben in die weite Welt gerückt« wurde. Indessen sind diejenigen Aufklärungen, welche Goethe selbst bei Lebzeiten veröffentlicht hat, nur ein kleiner Teil des Materials, welches uns heute zu Gebote steht.

Erst nach Goethes Tode, ja oft erst lange nachher öffneten sich die reichen Schatzkammern seiner Tagebücher, seiner Gespräche und seiner Briefe; sie bieten Reichtümer[1]

---

[1] Es mag nur auf Kestners »Goethe und Werther« hingewiesen werden, eine unentbehrliche Zugabe, um das volle Verständnis des Romans zu ermöglichen; es ist in gewissem Sinn eine Reihe von Einzelbildern der Romangestalten von photographischer Treue, die noch weit über den Roman hinausführt.

Digitized by Google

dar, welche an Wert mit mancher seiner Dichtungen wetteifern.

Unerschöpflich ist namentlich die Quelle, welche sich durch die Gesamtausgabe von Goethes Tagebüchern und Briefen (W. A. Abteilung III und IV) erschlossen hat.

Goethe ist schon früh als interessanter Korrespondent anerkannt worden; es haben sich daher ungewöhnlich viele Briefe von ihm aus verhältnismäßig jungen Jahren erhalten. Immer zahlreicher werden dann und immer längere Dauer erreichen die Briefwechsel der späteren Epochen; sie finden ihre Ergänzung in den stets immer reicher ausgestatteten Tagebüchern und unzähligen Konzepten, die für so manches verlorene Original eintreten.

Den unschätzbaren Stoff, welchen diese erstaunliche Fülle von Briefen entfaltet, zu verarbeiten, ist man von jeher bestrebt gewesen; aber weder die umsichtige Forschung der Biographen, noch die emsige Benutzung der Kommentatoren hat diesen Stoff bisher vollkommen zu bewältigen vermocht.

In den Tagebüchern, wie in den Briefen entdeckt man nicht selten die bescheidenen Keime, die gleichsam noch unterirdischen Ansätze, aus denen allmählich offenkundige Blüthen und Früchte erwachsen sind; oft haben sie lange Zeit zur Entfaltung gebraucht[1], oft treiben sie nach ihrer reifen Ausbildung im Verborgenen noch weitere Sprossen und Ranken.

I.

Woher der Ausdruck »*Wahlverwandtschaften*« entnommen ist, wissen wir aus dem Roman selbst. Während dieser noch entstand, bezog sich Goethe auf den Titel in einem Briefe[2] an Bettina Brentano vom 11. September 1809: »Gegenwärtig nur so viel von mir, daß ich mich in Jena befinde und vor lauter Verwandtschaften nicht weiß, welche ich wählen soll«. Das war eine Allusion, die Bettina erst verstehen konnte, als sie das vierte Kapitel des ersten Teils gelesen hatte. Ganz deutlich hatte sich Goethe aber schon zehn Jahre vorher gegen Schiller geäußert[3] am 23. Oktober 1799: Ich »habe mich jetzt an den Crebillon begeben. Dieser ist auf eine sonderbare Weise merkwürdig.

[1] »An Ausarbeitung anderer Arbeiten ließ sich bis jetzt gar nicht denken. Indessen wird eins nach dem andern, wenigstens *im Geiste, vorgeschoben*«. An Cotta 2. Dez. 1808. W. A. IV. 20. p. 226. Weil Goethe die Ideen lange mit sich herumtrug, erfolgte die Ausarbeitung oft scheinbar unbegreiflich schnell.

[2] W. A. IV. 21 p. 61. N. 5802.

[3] W. A. IV. 14 p. 203. N. 4126.

Digitized by Google

Er behandelt die Leidenschaften wie Chartenbilder, die man durcheinander mischen, ausspielen, wieder mischen und wieder ausspielen kann, ohne daß sie sich im geringsten verändern. Es ist keine Spur von der zarten chemischen Verwandtschaft, wodurch sie sich anziehen und abstoßen, vereinigen, neutralisieren, sich wieder scheiden und herstellen«. In den naturwissenschaftlichen Studien der neunziger Jahre bereits wurzelt der Grundgedanke, ja fast schon das Schema, wonach die »Wahlverwandtschaften« aufgebaut sind.

Schiller hatte indessen die Grundidee bereits lange vorher in unfertigerer Form kennen gelernt. Am 17. Mai 1788 berichtet er an Körner[1]: »Herder ist sehr für eine Art von Emanation des Fluidi nervei oder was es sonst ist, aus einem Körper in den anderen, woraus er die Sympathien und Antipathien, den Zusammenhang der Mutter mit dem Kinde usw. erklärt. So sagt er von sich, daß ihm das erste Zusammenkommen mit einem fremden Menschen ein dunkles physisches Gefühl erwecke, ob dieser Mensch für ihn tauge oder nicht.« Sollte wirklich Herder diese Beobachtung, die Schiller »materialistisch« nennt, auf Goethe übertragen haben? Andererseits gibt Herder viel auf Goethes »physikalische« Einsicht.

Sechs Jahre endlich nach dem Roman begegnen wir demselben Gedanken[2] in rein menschlicher Beziehung, deren elementare Gewalt aber durch jene chemische Analogie verständlicher wird:

> Und mit eiligem Bestreben
> Sucht *sich*, was *sich* angehört;
> Sei's Ergreifen, sei es Raffen,
> Wenn es sich nur faßt und hält«.

II.

Haben wir bei dieser Gelegenheit den einzelnen Keim beobachtet, aus welchem Frühlingsglut leidenschaftlicher Erregung später den Roman hervorlockte, so können wir in einem anderen Falle das Gebilde kontinuierlicher heranwachsen sehen.

In der berühmten Antwort, welche Goethe der Gräfin Bernstorf (Auguste Stolberg) gleich nach Empfang ihres liebevollen, nur allzu besorglichen Mahnbriefes im Spätjahr

---

[1] Schiller-Körner Briefwechsel I. 296.

[2] Im West-Östlichen Divan Jubil.-Ausg. 5, p. 89. »Wiederfinden« 24. September 1815.

Digitized by Google

1822 niederschrieb[1], stehen die bekannten Worte: »*Lange leben heißt gar vieles überleben,* geliebte, gehaßte, gleichgiltige Menschen, Königreiche, Hauptstädte, ja Wälder und Bäume, die wir jugendlich gesäet und gepflanzt. Wir überleben uns selbst und erkennen durchaus noch dankbar, wenn uns auch nur einige Gaben des Leibes und Geistes übrig bleiben.«

Diese schöne Betrachtung ist eines Greises würdig, der die Vergänglichkeit des Lebens und der Dinge ein langes Dasein hindurch beobachtet und sich in das Unvermeidliche ergeben hat.

Aber was der Dreiundsiebzigjährige hier ausspricht, hat er schon als Sechsziger klar empfunden und mit fast denselben Eingangsworten ausgedrückt. Goethe hatte seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts Manchen überlebt, hatte, selbst vielfach von Krankheiten heimgesucht, auf das Herannahen des Alters achten gelernt; wiederholt hatte er in den böhmischen Bädern Heilung gesucht, aber meist nur Linderung gefunden. So war er 1808 leidlich hergestellt von Karlsbad heimgekommen, doch hatte er auch nur wie die Prinzessin im Tasso von sich sagen können: »Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht krank.« Im folgenden Jahre hinderte ihn der österreichische Krieg, wieder nach Karlsbad zu reisen; er versuchte in stiller Arbeit, wie sie der Aufenthalt in Jena zu gewähren pflegte, sich hinzuhalten, um dem verhaßten Winter begegnen zu können. Von da schreibt er[2] am 9. Juni 1809 an C. F. v. Reinhard: »Der Gewinn Ihrer Neigung und Freundschaft, der mir so spät geworden ist, bleibt mir um so unschätzbarer, als eigentlich lange leben nichts heißt, als andre überleben.« Reinhard, damals französischer Gesandter in Kassel, hatte ihm zu schmerzlicher Überraschung den Tod Johannes von Müllers mitgeteilt.

Weitere Formen des Gedankens begegnen uns in den Briefen von 1811—19. So schreibt Goethe[3] an G. H. L. Nicolovius nach dem Tode von Cornelias Tochter Luise (20. Oktober 1811): »Es ist eine der ernsten und ahnungsvollen Erwartungen, welche denjenigen die ein höheres Alter erreichen, vor Augen schwebt, daß oft Jüngere die ein größeres Recht hätten länger hier zu verweilen, un-

[1] Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1839, p. 142. Wenige Jahre später wird Goethes Wort bereits zitiert. Vgl. Aus Adolf Stahrs Nachlaß. Briefe, herausgegeben von L. Geiger. Zweite Aufl. Adolf an Carl Stahr am 11. Mai 1844. IV. 44, p. 89: O es ist traurig, daß »lange leben« ein ewiges verlieren ist.

[2] W. A. IV. 20. p. 357. N. 5743.

[3] W. A. IV. 22. p. 183. N. 6026.

Digitized by Google

aufhaltsam früher dahingerissen werden. Der Verlust Ihrer theuren Gattin ist auch mir sehr empfindlich«. Ferner an die Gräfin Fritsch[1] am 2. März 1816: »Der Verlust unserer theueren Prinzeß Caroline hat uns, obgleich befürchtet, in Leid und Trauer versetzt. Da kann man sich denn nichts Anderes sagen, als daß lange leben so viel heiße als viele überleben.«

»Hast du so dich abgefunden,
Werde Nacht und Aether klar,
Und der ewgen Sterne Schaar
Deute dir belebte Stunden,
Wo du hier mit Ungetrübten,
Treulich wirkend, gern verweilst
Und auch treulich den geliebten
Ewigen entgegeneilst«.

Mit dieser Strophe der Trauerloge, welche gleichfalls dem Ableben der Prinzessin Caroline gewidmet ist, erhebt sich dann der Dichter aus der Vergänglichkeit in's Ewige, aus subjektiver Klage in die objektivste Zuversicht.

An Zelter, der eben wieder einen Sohn durch den Tod verloren hat, schreibt Goethe[2] wenige Wochen nachher (am 26. März 1816): »Dir war freylich abermals eine harte Aufgabe zugedacht; leider bleibt das immer die alte Leyer, daß lange leben soviel heißt als viele überleben, und zuletzt weiß man denn doch nicht, was es hat heißen sollen.«

Sulpiz Boisserée wird beglückwünscht[3] am 17. Oktober 1817: »Die Nachricht von Ihrer Krankheit hat mich sehr betrübt. Für meine jüngsten Freunde, deren ich so manchen verlor, hege ich immer die meiste Sorge, denn leben heißt doch eigentlich nicht viel mehr als viele überleben; seyn Sie mir daher als Genesener auf's beste gegrüßt.«

Endlich heißt es[4] am 17. Mai 1819 an J. F. H. Schlosser: »Lange leben, mein theuerster Freund! heißt eigentlich viele erleben und überleben; die Ersteren fordern uns auf für ihre Bildung zu sorgen, die Zweyten an der Geschichte ihrer Bildung und Wirkung uns zu erbauen. Die Nachricht von dem Hinscheiden Ihrer würdigen Frau Mutter traf mich über fortwährender Betrachtung der Verdienste meines würdigen, vierzigjährigen Freundes und Mitarbeiters, Staatsministers von Voigt, von dessen bedeutungsvollem Leben ein junger Freund, uns eine wahrhaft erfreuliche Erinnerung aufbewahrt hat.«

---

[1] W. A. IV. 26. p. 282. N. 7322.
[2] W. A. IV. 26. p. 312. N. 7351. In gleichem Falle wiederholt noch am 19. März 1827. Goethe-Zelter 4. p. 278.
[3] W. A. IV. 28. p. 281. N. 7895.
[4] W. A. IV. 31. p. 147. N. 149.

Digitized by Google

Jede dieser Briefstellen ist durch das Ableben oder die Krankheit Nahestehender veranlaßt; ein Menschenalter früher verstummte Goethe in solchem Falle: »Um neune kriegt ich Brief daß meine Schwester todt sey. — Ich kann nun weiter nichts sagen.« (An Frau von Stein[1] 26. Juni 1777.)

Für die definitive Fassung des Gedankens im obigen Briefe an Auguste Stolberg ergiebt sich nun die Hindeutung auf den Tod ihrer beiden Brüder, der Jugendfreunde, die Goethe jetzt auch überlebt hatte; und er kann nicht umhin, sein Augenmerk auch auf sein eigenes Ende[2] zu richten, das ihm, wenn auch hinausgeschoben, doch von ferne vorschwebt.

Es ist ein schönes Zeugnis für Goethes beharrliches Festhalten an einer einmal erkannten Wahrheit, daß sie sich über einen langen Zeitraum hin in unverminderter Lebhaftigkeit erhält und schließlich in vollendeter Weise kund tut.

III.

Es wäre verfehlt, wenn man aus dem Vorkommen einer Redewendung in Goethes Briefen schließen wollte, ein Gedicht, in welchem diese Wendung auftritt, stamme aus derselben Zeit wie die gleichlautende Briefstelle. Zwar der Satz im Briefe an Johanna Fahlmer[3] vom 15. November 1774: »*Die Tage sind kurz und die Kunst lang*« mag mit der bezüglichen Stelle im Urfaust (v. 205) etwa gleichzeitig sein. Wenn aber Riemer (Mitteil. II. p. 542) meint, der 1810 von Zelter[4] komponierte Kanon

Genialisch Treiben

»*So wälz' ich ohne Unterlaß*
Wie Sankt Diogenes mein Faß«
u. s. w.

müsse »schon alt« sein, und sich auf den Brief an Schiller von 1795 beruft, so hat er damit gar nichts bewiesen.

---

[1] W. A. IV. 3. p. 160. N. 615.

[2] In diesen Kreis ernster Gedanken gehört auch der in den Jahren 1818 und 1819 so häufige Briefschluß: »*Und so fort und für ewig.*« Goethe richtet ihn stets nur an Vertrauteste: Boisserée, Gräfin O'Donell, Rochlitz, Schlosser, Schultz, Voigt, Willemer, Zelter, Nahestehende, die bis an's Ende und drüber hinaus festzuhalten ihm besonders am Herzen liegt. Der Zuruf variiert auch; bereits am 8. Dezember 1811 verabschiedet sich Goethe von Klinger: »Das Leben ist den Sibyllinischen Büchern ganz gleich; je knapper, je theuerer. Leben Sie wohl und gedenken mein, wie am Anfang und Mittel, so am Ende.« W. A. IV. 22. p. 206. N. 6222.

[3] W. A. IV. 2. p. 204. N. 260.

[4] W. A. IV. 21. p. 417. N. 6058.

Digitized by Google

Denn die sprichwörtliche Wendung kommt bei Goethe zu sehr verschiedenen Zeiten vor, auch solchen, in welchen der Kanon sicher nicht entstanden ist.

Bereits am 1. August 1775 schreibt Goethe[1] an Sophie La Roche über Lenz: »Er wälzt sein Tönngen mit viel Innigkeit und Treue.« An Fritz von Stein heißt es[2] am 14. August 1794: »Für meine Person finde ich nichts Räthlicheres, als die Rolle des Diogenes zu spielen und mein Faß zu wälzen.« Dann erst folgt die von Riemer herangezogene Stelle[3] vom 26. September 1795 an Schiller: »Wie ich in dieser letzten unruhigen Zeit meine Tonne gewälzt habe wird Ihnen aus beyliegendem bekannt werden.« Aber es liegt der Sendung an Zelter (1810) näher der Brief an Voigt[4] vom 26. August 1806: »Indem Ew. Excellenz die wichtigsten Sorgen für Gegenwart und Zukunft übernehmen, so wälze ich auch mein Faß wenigstens immer fort.«

Goethe will also, wo er von sich spricht, eine der aufgeregten Welt entgegengesetzte stille Tätigkeit damit bezeichnen, auch noch am 28. September 1811 an Fr. A. Wolf[5]: »Ich sage weiter nichts, als daß ich's der Zeit gemäß halte, das Faß in dem man gewohnt, auf und abzurollen, damit man nicht müßig zu sein erscheine.«

Aus dem übereinstimmenden Sinne obiger Briefstellen ergiebt sich, wie es scheint, mit Sicherheit, daß die Überschrift des Kanons: »Genialisch Treiben« verfehlt ist und wohl kaum von Goethe herrühren kann. Sie würde allenfalls nur zu der ersten, Lenz betreffenden Anführung passen.

IV.

Wesentlich unterscheiden sich Goethes Briefe vor und während der italienischen Reise in Form und Inhalt von allen späteren. Selten findet sich in letzteren ein charakteristischer Anklang an jene früheren.

Doch von einer sprachlichen Willkür, die Goethe sich bis 1786 in Briefen gestattet, giebt es sogar noch ein Jahrzehnt später in einem Hauptwerk des Dichters ein auffallendes Beispiel. In jener freudigen Schlußrede (IX. 311) spricht Hermann zu Dorothea gewendet:

»Du bist mein; und nun ist das Meine *meiner* als jemals.«

[1] W. A. IV. 2. p. 272. N. 341.
[2] W. A. IV. 10. p. 181. N. 3076.
[3] W. A. IV. 10. p. 303. N. 3205.
[4] W. A. IV. 19. p. 182. N. 5234.
[5] W. A. IV. 22. p. 172. N. 6198.


Digitized by Google

Dieser Komparativ eines absoluten Eigenschaftswortes steht in der nachitalienischen Zeit vereinzelt da. Es ist ein später Nachhall aus den Briefen an Frau von Stein vor der Reise.

Es entsprach der Hochflut seiner Gefühle für die Geliebte, seiner Ergebenheit zugleich und seiner Gewißheit, daß Goethe sich nicht mit dem Positiv der Possessiva begnügte, sondern sie steigerte bis zum Superlativ.

Am 19. Dezember 1782 schreibt er[1] ihr: »Leb wohl. Ich bin immer dein und deiner.«

Ein Jahr später (10. Dezember 1783) heißt es[2] schon: »Du meinigste! Geliebteste«. Dieser Ausruf wiederholt sich[3] am 5. Mai 1785: »Ich danke dir du meinigste für deinen Anteil und dein Andenken.« In gleichem Sinne fragt Goethe[4] die Geliebte am 4. März 1784: »Wie machst du's nur, daß ich dir alle Tage eigener werde.«

Den Schluß bildet die Klage aus Rom[5] (2. Dezember 1786): »Da ich nun morgen drey Monate in der Fremde bin, ohne eine Sylbe von den meinigsten zu haben.«

Auch das an sich vollendete Wort »ganz« muß sich um diese Zeit noch eine Erhöhung gefallen lassen; sie gehört ganz der italienischen Reise an[6]. Beim Aufbruch von Karlsbad schreibt Goethe[7] seinem Fürsten, der eben abgereist war, den Abschiedsbrief (2. September 1786): »Glauben Sie: daß, wenn ich wünsche meine Existenz *ganzer* zu machen, ich dabey nur hoffe sie mit Ihnen und in dem Ihrigen besser als bisher zu genießen.«

Die einmal gewagte Kühnheit wiederholt Goethe[8] am 15. November 1786 an Knebel: »Palladio, der zu seiner Zeit noch vieles ganzer sah«, und gleich darauf in demselben Briefe: »Wenn ich wiederkomme soll mein Mund etwas ganzeres bringen.«

Schließlich versichert er[9] am 19. Januar 1788 (an Frau von Stein): »So bin ich wenigstens ganzer geworden als ich war.«

---

[1] W. A. IV. 6. p. 109. N. 1658.
[2] W. A. IV. 6. p. 226. N. 1838.
[3] W. A. IV. 7. p. 54. N. 2122.
[4] W. A. IV. 6. p. 252. N. 1890.
[5] W. A. IV. 8. p. 74. N. 2531.
[6] Allenfalls ließe sich damit vergleichen, was Goethe am 27. Dezember 1811 (W. A. IV. 22. p. 224. N. 6233) an v. Trebra meldet: »ich wünsche nichts so sehr als bald wieder etwas *erwachsener* aufzuwarten.« Er hatte dem alten Freunde den ersten Teil von Dichtung und Wahrheit zugeschickt.
[7] W. A. IV. 8. p. 13. N. 2500.
[8] W. A. IV. 8. p. 57. 58. N. 2525.
[9] W. A. IV. 8. p. 324. N. 2636.

Digitized by Google

Dieser Komparativ von »ganz« ist nicht viel auffallender als der allgemein gebräuchliche des ersten Ordinalzahlwortes, das ja noch dazu selbst schon ein Superlativ ist.

V.

Man hat zu Zeiten an Goethes Patriotismus gezweifelt; aber es kann Jemand ein rechter Patriot sein, ohne gerade dafür zu gelten: er braucht nur der zeitweiligen politischen Strömung aus guten Gründen abgeneigt zu sein, wie Goethe es seit der französischen Revolution oft genug gewesen ist.

Deutschland hätte sich viel Demütigung und Elend erspart, wenn es im Stande gewesen wäre, dem vernehmlichen Weckruf zu folgen, den Goethe 1797 so zuversichtlich hat ergehen lassen.

Von gesundem Patriotismus erfüllt ist Hermann entschlossen, gegen den Erbfeind zu ziehen. Im vierten Gesange (v. 95) ruft er aus:

»im innersten Busen
Regt sich *Muth* und Begier, dem Vaterlande zu leben
Und zu sterben und andern ein würdiges Beispiel zu geben.
Wahrlich, wäre die *Kraft* der deutschen Jugend beisammen
An der Grenze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden,
O sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten«.

»Von hier aus
Geh ich gerad in die Stadt und übergebe den Kriegern
Diesen *Arm* und dies *Herz*[1], dem Vaterlande zu dienen«.

Aber freilich sieht er ein, daß nicht Alle ebenso denken; auch hat er in hoffnungsloser Erregung gesprochen. Indessen wiederholt er seinen tapfern Entschluß bei gänzlich veränderter Gemütsverfassung, nachdem er Dorothea gewonnen. IX. v. 311 sagt er:

---

[1] Den Anklang an Homer bezeugt die Stelle an Herder Mitte Juli 1772 (W. A. IV. 2. p. 17. N. 88): »χειρες ααπτοι, ητορ αλκιμον das ist alles«. Auch in Schillers Räuberliede heißt es bereits:

So machen wir uns Muth und Kraft.

Goethe war in Gedanken schon mit Hermann und Dorothea beschäftigt, da berichtete ihm Bäbe Schulthess am 27. Oktober 1795 (G. J. XIII. 1892. Brief 5) von ihrer persönlichen Begegnung mit Lilli Türckheim; »Sie ist durch Leiden und Schicksale körperlich sehr mitgenommen, aber desto erhöhter ihr *Muth* — desto fester die *Kraft* ihrer Seele«. Wenn nun Bielschowsky (Fünf Goethe-Aufsätze p. 18) Recht hat mit seiner ansprechenden Behauptung, daß bei der Schilderung von Dorotheas tapferem Wesen Goethe den Bericht Bäbes über Lilli vor Augen gehabt habe, so hat B. Schulthess mit diesem Bericht nicht nur auf Dorotheas Charakteristik, sondern wohl auch auf Hermanns Ausdrucksweise eingewirkt.

Digitized by Google

»Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Mut und Kraft«.

Diese Schlagworte behielt Goethe auch später bei; er hatte sie schon im siebenten Gesange (v. 14) in friedlichem Sinne gebraucht:

»Es gab ihm ihr Anblick
Muth und Kraft«.

Und so äußerte er[1] sich auch gegen Schiller am 22. Mai 1803: »Was ist nun mit diesen Versuchen zu thun? sie auszusaugen gehört Muth und Kraft, und Resolution sie zu verbrennen«.

Am 21. November desselben Jahres schreibt Goethe[2] an Langer jun.: »Unter vielen Empfehlungen an Ihren würdigen Herrn Vater, wünsche ich Muth und Kräfte zu allem künstlerischen und menschlichen Guten«.

Analog ruft er[3] Knebel zu (am 20. Oktober 1810): »Herzerhebend für mich ist es, zu sehen, daß wir Alten noch Lust, Muth und Tüchtigkeit haben, indeß die Jüngeren auf das ekelhafteste ächzen und krächzen, und mit großer Selbstgenügsamkeit versichern, daß dieses das ächte und das wahre sey«.

An der patriotischen Erregbarkeit Deutschlands freilich zweifelt er noch, denn am 7. März 1808 bemerkt er[4] (an Fr. H. Jacobi) bei Erwähnung von Zach. Werners »Weihe der Kraft«, Iffland sei geneigt, das Stück sich anzueignen und »an deutsche Kraft zu appellieren, die den 14. Oktober (1806) zum Teufel ging, weil in den Deutschen kein Sinn vorhanden war«.

Noch am 4. April 1819 bedient Goethe sich der entsprechenden Worte[5] (an Sartorius): »Man vertrödelt das Leben in allerlei Übungsversuchen und wenn man vollbringen könnte mangelt wo nicht Kraft doch Lust«.

Mittlerweile waren aber diese Worte bereits Gemeingut der deutschen Jugend geworden; wahrscheinlich doch wohl aus Hermann und Dorothea, woran man sich seit der neuen Ausgabe 1814 von neuem und diesmal mit patriotischem Bewußtsein[6] erbaute, entnahm E. Hinkel das Wort-

[1] W. A. IV. 16. p. 233. N. 4663.
[2] W. A. IV. 16, p. 351. N. 4738.
[3] W. A. IV. 21, p. 402. N. 6045.
[4] W. A. IV. 20, p. 28. N. 5505.
[5] W. A. IV. 31. p. 114. N. 118.
[6] Vgl. G.-J. XXV. 1904, p. 232. Dazu bemerke ich, daß es daselbst Z. 14 v. u. heißen muß: »appetitliches Büchelchen«, denn Stückelchen ist ein störender Druckfehler; auf p. 230 Z. 13 v. o. steht fälschlich Hulle für »Bulle«.

paar für den Anfang seines Bundesliedes (entstanden spätestens 1815, veröffentlicht im Leipziger Kommersbuch 1816): »Wo Muth und Kraft in deutschen Seelen flammen« und so sind bis auf den heutigen Tag Goethes fundamentale Ausdrücke im Gesange lebendig erhalten; eine politische Ironie aber hat es gefügt, daß dieses deutscheste aller Lieder sich eine französische Melodie[1] angeeignet hat.

VI.

Natur und Kunst[2] machen sich in Goethes Lebensgange lange Zeit beharrliche Konkurrenz[3] und doch beweist schon »der Wanderer« (Frühjahr 1772), wie innig sich die Gegensätze in ihm harmonisch verbunden haben. Was er von Corona Schröter rühmt:

»Es gönnten ihr die Musen jede Gunst
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst«

gilt in eminenter Weise von ihm selbst und seiner Poesie.

Goethe hat uns auch das Agens verraten, durch welches beide Elemente zum Zusammenwirken gebracht werden. Im Tagebuch 16. März 1797[4] stehen die Worte: »Abends viel mit Schiller über die Tendenz zur Speculation. Auch über die Erfordernisse eines Gedichts Kunst, Natur und Geist«.[5]

---

[1] Erk und Schauenburg Turnliederbuch, p. 129. Also ein Aequivalent für die entlehnte Marseillaisenmelodie.

[2] Hierher gehörigen Stoff enthalten namentlich die »Einleitung in die Propyläen« und »Diderots Versuch über die Malerei übersetzt«. Jubiläums-Ausgabe 33, p. 102. 206. Vgl. auch O. Harnack G. J. XIX. 1898, p. 125.

[3] Die so naheliegende Antithese findet sich schon an bekannter Stelle bei Lessing, Emilia Galotti I. 5: »Schönes Werk der Kunst — schönres Meisterwerk der Natur«. Lessing braucht sie auch sonst, z. B. in der Erziehung des Menschengeschlechts § 84: »Was der Kunst mit dem Einzelnen gelingt, sollte der Natur nicht auch mit dem Ganzen gelingen?«

[4] W. A. III. 2, p. 61, 6.

[5] »Denn das Leben ist die Liebe
Und des Lebens Leben Geist«
West-Östlicher Divan Jubil.-Ausg. 5, p. 80 In anderem Sinne sind Geist und Natur einander entgegengesetzt in den Paralipomena zu den Annalen (Jubil.-Ausg. 30, p. 403): »Jakobi hatte den Geist im Sinne, ich die Natur. — Wer vom Geiste handelt, muß die Natur, wer von der Natur spricht, muß den Geist voraussetzen oder im Stillen mit verstehen«. Goethe will also Jacobis philosophische Spekulation und seinen eigenen Realismus verbunden haben, wie »Natur und Kunst sich gefunden« hatten. Vgl. Brief an Schlichtegroll 31. Januar 1812. W. A. IV. 22, p. 254. N. 6250. — An Knebel 8. April 1812. W. A. IV. 22, p. 321. N. 6292.

Digitized by Google

So ist denn auch wohl das Sonett »Natur und Kunst« (1802) aus solchen Gesprächen mit Schiller hervorgegangen, bekanntlich eine Palinodie dem ersten Sonett gegenüber (»Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben«), wo der Dichter sich noch gegen den einengenden Zwang dieser Kunstform verwahrt.

Im zweiten Sonette wird aber dem »Geiste« noch ein Bundesgenosse zugesellt, denn es heißt:

»Wenn wir erst in abgemessenen Stunden
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen!«

Fleißigstes Streben betätigt Goethe in Italien und hat den künstlerischen Drang ausdrücklich für sich in Anspruch genommen. Aus Rom schreibt er[1] (19. Januar 1788) an Frau von Stein: »Da doch einmal Kunst und Nachbildung eine der entschiedensten Eigenschaften meiner Natur sind«.

Zur segensreichen Beschränkung durch die Form bekennt sich Goethe[2] auch später gegen Zelter (30. Oktober 1808): »Kein Mensch will begreifen, daß die höchste und einzige Operation der Natur und Kunst die Gestaltung sey, und in der Gestalt die Specifikation, damit jedes ein besonderes bedeutendes werde, sey und bleibe. Es ist keine Kunst sein Talent nach individueller Bequemlichkeit humoristisch walten zu lassen.« Letzteres ist gegen die grenzenlose Formlosigkeit der jüngeren Romantiker gerichtet.

Über Natur und Kunst in der Musik hatten Goethe und Zelter in demselben Jahr bereits korrespondiert; Zelter hatte die Molltonart für ein Kunstprodukt erklärt[3] (2. Mai 1808): »Demnach ist diese kleine Terz kein unmittelbares Donum der Natur, sondern ein Werk neuerer Kunst.«

Goethe leugnet das[4] (22. Juni 1808): »Es ist von einem Experiment zu viel gefordert, wenn es Alles bieten soll. Man müßte auf ein Experiment ausgehen, wodurch man die Molltöne als ursprünglich darstellen könnte.«

Unterdessen hatte sich Goethes Tätigkeit seit der Rückkehr aus Italien gespalten in künstlerische Dichtung und

[1] W. A. IV. 8, p. 324.
[2] W. A. IV. 20. p. 192. N. 5622.
[3] Goethe-Zelter Briefwechsel I. p. 306.
[4] W. A. IV. 20. p. 89. N. 5548. — Goethe hatte (p. 87) versucht, durch ein paradoxes Gleichnis zu beweisen, daß sich in gewissen Fällen Natur und Kunst kaum von einander trennen oder unterscheiden lassen; am Ende hatte er aber den Wunsch ausgesprochen, an Zelters Seite seine Wohnung aufzuschlagen: »wobey ich alle Fragen über die Natur und Kunst, über Theorie und Praxis, herzlich gern vergessen möchte«.

Digitized by Google

naturwissenschaftliche Forschung. Daher gehen Kunst und Natur wie in Goethes Praxis, so auch in gewissen Briefstellen nicht immer mehr antithetisch, sondern parallel neben einander her. Sie bedürfen als ganz getrennte Reviere keiner Vermittlung mehr, sondern ergänzen sich in Goethes Bestrebungen. In diesem Sinne schreibt Goethe[1] an Schelling (19. April 1800): »Wenigstens glaube ich in dieser (Schellings) Vorstellungsart sehr viel Vortheile für denjenigen zu entdecken, dessen Neigung es ist, die Kunst auszuüben und die Natur zu betrachten.«

Daß Schellings damalige Naturphilosophie Goethe zusagte, erklärt sich aus ihrer mehr phantastischen als induktiven Beschaffenheit.

Von denselben völlig getrennten Interessen ist auch die Rede in einem Briefe Goethes[2] an seinen Kollegen C. G. v. Voigt (1. Mai 1807): »Ich darf wohl anführen, daß auch aus meinem Hause manches Natur und Kunst, sowie griechische und lateinische Sprache Betreffendes beigetragen wird.«

So sind demnach Natur und Kunst gleichberechtigt, jedes für sich den Menschen zu erfreuen und anzuregen; daher beglückwünscht Goethe[3] die Malerin Caroline Bardua in Dresden (am 5. Mai 1810): »Ich beneide Ihren Zustand, in dem Sie sich, umgeben von so viel Schönheiten der Natur und Kunst, von Künstlern und Kennern, von Fremden und Freunden, befinden«.

»Dresden mit seinen Kunst- und Naturschätzen« rühmt Goethe[4] in demselben Jahre (7. Oktober 1810) gegen Reinhard und etwa um dieselbe Zeit schreibt er[5] an Kniep in Neapel: »Daß die würdigen Reisenden von den Schätzen der Natur und Kunst, die jene Gegenden in reichem Übermaße besitzt, vollkommenen Genuß erlangen«.

Seit 1816 endlich erschienen Goethes Hefte »Über Kunst und Alterthum« und »Zur Naturwissenschaft« ohne weitere Beziehung zu einander, als die gemeinsame Redaktion mit sich bringt.

Der Gedanke aber, in welchen das Sonett »Natur und Kunst« ausläuft:

»In der *Beschränkung* zeigt sich erst der Meister«

läßt sich bis an die Anfänge der französischen Revolution zurückverfolgen.

[1] W. A. IV. 15. p. 60. N. 4238.
[2] W. A. IV. 19. p. 318. N. 5360.
[3] W. A. IV. 21. p. 274. N. 5977.
[4] W. A. IV. 21. p. 390. N. 6038.
[5] W. A. IV. 21. p. 454. N. 6086.

Digitized by Google

In Wielands Merkur 1788 spricht Goethe[1] über das »Material der bildenden Kunst« und über die Abhängigkeit des Künstlers von seinem Material: »Wie Menschen nur dann klug und glücklich genannt werden können, wenn sie in der Beschränkung ihrer Natur und Umstände mit der möglichsten Freiheit leben: so verdienen auch jene Künstler unsere große Verehrung, welche nicht mehr machen wollten, als die Materie ihnen erlaubte«.

Damals ist ihm also nicht so sehr die Kunst, sondern eher die Natur mit ihrem materiellen Gehalt das Beschränkende.

Im ersten Sonett heißt es vielmehr von der Kunst:

»Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze,
Und müßte nun doch auch bisweilen leimen«.

Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, daß beide Schranken begründet sind, die des natürlichen Stoffes (namentlich für die bildende Kunst) und die der künstlerischen Form. Wohl aber läßt sich die obige Stelle (aus dem Merkur) ebensogut auf das politische, wie auf das moralische Gebiet übertragen, als der Schluß des Sonettes:

»Das Gesetz nur kann uns Freiheit geben«.

VII.

In Goethes Tagebüchern wird seit dem 4. Juni 1776 bis zum 12. Juni 1786 der Name der Frau von Stein durch das Kalenderzeichen der *Sonne* angedeutet. Auch wenn sie diese durchsichtige Symbolik nicht kannte, war sie durch Goethes Briefe von seiner Verehrung auch in dieser Form unterrichtet, zumal er am 20. März 1781 dieselbe in ausdrücklichen Worten bestätigt[2]: »Hab ich doch wenn auch die Himmelssonne sich verbirgt eine andere die sich nicht versteckt noch untergeht«.

Dem entspricht eine Stelle im Briefe[3] vom 25. November 1781: »Sage mir — wie du dich befindest, ob du in dieser schönen Sonne auch freundlich zu mir heruntersiehst«. Als ihr Goethe dann durch Herder die Einleitung zu den »Geheimnissen«, die spätere »Zueignung« übergeben ließ, war sie vollkommen vorbereitet, sich in der Idealgestalt

[1] Goethes Werke. Jubiläums-Ausgabe 33. p. 48.

[2] W. A. IV. 5. p. 90. N. 1164.

[3] W. A. IV. 5 p. 224. N. 1347. — Drei Decennien später wird sogar Zelter angeredet: »Nun leben Sie recht wohl, liebe Sonne, und fahren Sie fort zu erwärmen und zu leuchten«. Am 28. Februar 1811. W. A. IV. 22. p. 52. N. 6118.

Digitized by Google

der durch Nebel dringenden Sonne (»Kein schöner Bild sah ich in meinem Leben«) wiederzuerkennen.

Goethe deutet[1] darauf hin (11. August 1784): »Du hast nun ich hoffe den Anfang des Gedichtes den ich dir durch Herders schickte, du wirst dir daraus nehmen was für dich ist, es war mir gar angenehm dir auf diese Weise zu sagen, wie lieb ich dich habe«. Und diesen Hinweis wiederholt er[2] (24. August 1784): »le Poeme que je cheris tant, parceque j'y pourrai parler de toi, de mon amour pour toi sous mille formes sans que personne l'entende que toi seule«.

In demselben Briefe ruft Goethe aus: »Tu m'as *isolé* dans le monde«; in der Zueignung lautet das:

»Da ich dich kenne, bin ich fast allein«.

Daß Goethe diese Vereinsamung gerade als Dichter damals empfand, hatte er ihr kurz vorher schon geschrieben[3] (11. August 1784): »Ich kann dir versichern daß außer dir Herders und Knebeln ich jetzt gar kein Publicum habe«.

VIII.

Goethe hatte 1802 im zweiten *Sonett* (»Natur und Kunst«) eingestanden, daß ihm gegen die fremde Form »der Widerwille geschwunden« sei; er hatte in »die Natürliche Tochter« das dritte eingelegt; da ergriff auch ihn etwas von der »Sonettenwuth« Zach. Werners (Ende 1807), wie er es in der Paralipomena zu den Annalen[4] selbst schildert: »Ich ließ mich gleichfalls hinreißen, welches auch jetzt noch nicht reuen darf; denn die kleine Sammlung Sonette, deren Gefühl ich immer gern wieder bei mir erneuere, und an denen auch andere gern theilgenommen, schreibt sich aus jener Zeit her«.

Während aber Goethe diese intimen Bekenntnisse noch zurückhielt, erging sich das Cottasche Morgenblatt unter Weißers Leitung in Verhöhnung der Sonettenform, wobei Voß in seinem Hasse wider die Romantiker auch gegen Goethe ausfahrend wurde; die Zeile:

»Laß, Freund, die Unform alter Truvaduren«

ist noch die bescheidenste und geschmackvollste des anstößigen Sonettes. Wie peinlich Goethe von diesem zwecklosen Ausfall berührt wurde, ersehen wir zunächst

[1] W. A. IV. 6. p. 334. N. 1969.
[2] W. A. IV. 6. p. 344. N. 1971.
[3] W. A. IV. 6. p. 335. N. 1969.
[4] Goethes Werke. Jubiläums-Ausgabe 30. p. 309.

aus dem Briefe[1] an den Verleger Cotta (9. April 1808): »Daß die Redacteure Ihres Morgenblattes, die doch sonst verständige Männer zu seyn scheinen, auch es in manchen Punkten ganz läßlich nehmen, in anderen, wie z. B. gegen das Sonett, eine so komische Aversion beweisen, ist mir unbegreiflich. Als wenn dem Genie und dem Talent nicht jede Form zu beleben freystünde. Ich habe ein halb Dutzend Sonette von verschiedenen Freunden[2], die mir sehr wohl gefallen, in andere Blätter gegeben, da ich sehe, daß auch in diesem Jahre jene wunderliche ausschließende Aversion bei ihnen fortdauert«.

Kräftiger äußert sich Goethe[3] dann gegen Zelter (22. Juni 1808): »Wenn Ihnen das Vossische Sonett zuwider ist, so stimmen wir auch in diesem Punkte völlig überein. Wir haben schon in Deutschland mehrmals den Fall gehabt, daß sehr schöne Talente sich zuletzt in Pedantismus verloren. Und diesem geht's nun auch so. Für lauter Prosodie ist ihm die Poesie ganz entschwunden. Und was soll es nun gar heißen eine einzelne rhythmische Form, das Sonett z. B., mit Haß und Wuth zu verfolgen, da sie ja nur ein Gefäß ist, in das jeder von Gehalt hineinlegen kann, was er vermag. Wie lächerlich ist's, mein Sonett, in dem ich einigermaßen zu Ungunsten der Sonette gesprochen, immer widerkäuen, aus einer aesthetischen Sache eine Parteysache zu machen und mich auch als Parteygesellen heranzuziehen, ohne zu bedenken, daß man recht gut über eine Sache spassen und spotten kann, ohne sie deswegen zu verachten und zu verwerfen«.

Allerdings hatte Goethe dieses sein erstes Sonett (»Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben«) erst nach den beiden anderen veröffentlicht und so sah es aus, als ob er sich selbst widerspräche. Goethe wartete aber ab, bis sich der Lärm — auch von Baggesen noch 1810 im »Karfunkel- oder Klingelklingel Almanach« fortgesetzt — einigermaßen gelegt hatte und nahm erst 1815 die ersten fünfzehn Sonette in die Gedichte auf, während er die beiden letzten auch dann noch nicht mitteilte.

[1] W. A. IV. 20. p. 45. N. 5519.
[2] Von Zach. Werner, Riemer, wohl auch Gries.
[3] W. A. IV. 20. p. 85. N. 5548.



Digitized by Google



4.

GOETHE UND DER MANNHEIMER ANTIKENSAAL.

Von

Jos. Aug. Beringer.

1. Vorgeschichte.

Der Antikensaal zu Mannheim, der dem jungen »Doktor Goethe« auf der Heimreise von Straßburg nach Frankfurt im Sommer 1771 für sein ganzes Leben und Denken so bedeutsame künstlerische und ethische Anregungen gegeben hat, ist eine Schöpfung des für die Kunst begeisterten letzten pfälzischen Kurfürsten *Karl Theodor* und seines tatkräftigen Akademiedirektors *P. A. Verschaffelt*. In einem Zeitraum von fünfzehn Jahren war in Mannheim der »Wald von Statuen« zusammen gekommen, der Sinne und Herzen des ganzen klassischen Deutschland erquickt und erhoben hat. Allerdings hat nicht die warmherzige Kunstliebe Karl Theodors allein »die edelsten Denkmäler griechischer und römischer Bildhauerkunst in einem kurzen geschmackvollen Auszug versammelt«; seine Vorfahren in der Regierung sind ihm vielmehr mit leuchtendem Beispiel vorangegangen.

Der Neugründer Mannheims nach den Verwüstungen des pfälzisch-orleanischen Erbfolgestreites, *Johann Wilhelm* (1690—1716), der in zweiter Ehe mit Maria Anna Aloisia von Medici vermählt war, hatte in seiner Düsseldorfer Residenz eine außerordentlich bedeutende Gemäldegalerie geschaffen und den Grund zu einem mit der Akademie verbundenen

Digitized by Google

Antikenkabinett mit Gipsabgüssen (eigentlich scagliola) nach antiken Statuen und Büsten gelegt. Im Sinne der Zeit hatte deshalb der damalige Düsseldorfer Galeriedirektor J. G. Karsch auf einem Gemälde im Treppenhaus der Galerie den Rhein und den Arno am Fuße des Parnaß sich vereinigen und den Fluß Poesie bilden lassen.

Johann Wilhelms Bruder und Nachfolger in der Kurwürde, *Karl Philipp* (1716—1742), der die pfälzische Residenz von Heidelberg nach Mannheim verlegte, hat bereits die Verbringung einzelner Antiken von Düsseldorf nach Mannheim angeordnet, um allda sein neugebautes gewaltiges Schloß damit zu schmücken.

Zehn Jahre nach seinem Regierungsantritt aber berief Karl Theodor (1742—1799) den ehemaligen Bildhauer am päpstlichen Hofe P. A. Verschaffelt nach Mannheim (1752). Damit tritt der entscheidende Wendepunkt im Kunstleben Mannheims ein. Eines der würdigsten und fruchtbringendsten Glieder in den zahlreichen künstlerischen und sozialökonomischen Maßnahmen dieses Fürsten ist die Errichtung einer »öffentlichen Zeichnungsakademie«, an deren Spitze (1769) Verschaffelt gestellt wird. Bereits 1753 und 1754 wurden auf Karl Theodors Befehl die im »Schloß und in der Galerie zu Düsseldorf sich befindlichen Statuen und Formen von Gyps« nach Mannheim verbracht und im »Saal der Opernmaler« aufgestellt, wo sie als Vorbilder für die Malereien zu den Schäferspielen gebraucht wurden. In dieser Sammlung befanden sich u. a. die trunkene Alte, Herkules und Flora Farnese, Kastor und Pollux, Caunius und Byblis (Amor und Psyche), die Ringer und ein Kopf. 1766 wurden die im »Saal der Opernmaler stehenden Statuen und Formen nebst jenen, die in der Stadt befindlich sind«, in den drei über der Hofküche des linken Schloßflügels befindlichen Zimmern gesammelt und den jungen Künstlern der »kleinen Akademie« zu Studienzwecken zugänglich gemacht und der Aufsicht Verschaffelts unterstellt. 1767 begann Verschaffelt den Bau des (heute noch in F 6 No. 1 als Zigarrenfabrik bestehenden) Akademiegebäudes mit Werkstätte und Antikensaal. Hier werden 1769 die teils nach florentinischen, meist nach römischen Originalen hergestellten Abgüsse und Formen untergebracht.

Der im Hofe des Akademiegebäudes gelegene Antikensaal hatte von oben einfallendes Nordlicht. Die »herrlichen Gebilde konnten durch Auf- und Zuziehen der Vorhänge in das vorteilhafteste Licht gestellt werden; überdies waren sie auf ihren Postamenten beweglich und nach Belieben zu wenden und zu drehen«. — Verschaffelt hatte die Drehgestelle gegen den Widerstand der Hofkammer durchgesetzt

Digitized by Google

und nach eigenen Angaben nach dem Muster von Modellierstühlen anfertigen lassen. Er hat mit der vortrefflichen Aufstellung allen Besuchern des weltbekannt gewordenen Antikenkabinetts dankbare Bewunderung und Anerkennung abgerungen. Lessing, der (1777) den Antikensaal besuchte, behauptete, daß »ein Aufenthalt in diesem Antikensaal dem studierenden Künstler mehrere Vorteile gewährte, als eine Wallfahrt zu ihren Originalen nach Rom, welche größtenteils zu finster, oder zu hoch, oder auch unter den schlechtern zu versteckt ständen, als daß sie der Kenner, der sie umgehen, befühlen und aus mehrern Augenpunkten beobachten will, gehörig benutzen könnte«.

Die Sammlung der Abgüsse und Formen kam durch Verschaffelts Schüler und Nachfolger P. Lamine 1803 nach München.

* * *

2. Die Antiken.

Als Goethe im August 1771 den Antikensaal zu Mannheim betrat, waren seine Anschauungs- und Seelenkräfte in lebhafter Erregung. Er kam von Straßburg. Dort hatte die Größe und Schönheit des gewaltigen Münsters sein Inneres mit den würdigsten Eindrücken erfüllt. Das »tiefste Gefühl von Wahrheit und Schönheit der Verhältnisse, wirkend aus starker, rauher, deutscher Seele« war in ihm lebendig geworden. Erwins »charakteristische Kunst« ist ihm jetzt noch die einzig wahre. »Wenn sie aus inniger, einiger, eigener, selbständiger Empfindung sich wirkt, unbekümmert, ja unwissend alles Fremden, da mag sie aus rauher Wildheit oder aus gebildeter Empfindsamkeit geboren werden, sie ist ganz und lebendig«.

Noch zitterten auch in Goethes Seele die Schmerzen der Trennung vom Elsaß und von Friederike nach. Er suchte das Gleichgewicht seiner Seelenkräfte. Er fand den Weg dazu vor der klaren Schönheit und Harmonie der Antiken im Mannheimer Saal, »von dem man viel Rühmens machte«. Nur in kärglicher Weise war ihm bisher die hohe Gesetzlichkeit, Würde und Großheit der Antike entgegengetreten. In Frankfurt war er nichts Plastisches gewahr geworden. In Leipzig hatte nur der die Cymbeln schlagende Faun und Laokoon, der Vater, einen nachwirkenden Eindruck auf ihn gemacht, und »was Oeser bei Gelegenheit dieser Bildnisse zu sagen beliebte, war freilich rätselhaft genug.« Nach einer langen Pause wurde er »auf einmal in das volle Meer gestürzt«, als er sich von der Mannheimer Sammlung plötzlich umgeben sah.

Auch diese Sammlung hatte in ihren ursprünglichen Teilen nur den Charakter eines Liebhaberkabinettes, wie alle Sammlungen jener Zeit. Man ging von vornherein nicht auf systematische Vollständigkeit oder entwicklungsgeschichtlich bedeutungsvolle Werke aus. Zumal in den Anfängen des Mannheimer Kabinetts; denn die Düsseldorfer Stücke waren zu einer Zeit zusammen gekommen, in der der Begriff Kunstgeschichte noch nicht existierte.

Aber zwei künstlerisch hochgebildete und feinfühlige Fürsten hatten, — wenn zeitlich auch weit auseinanderliegend, — an dem Zustandekommen des Mannheimer Kabinettes Anteil. Der Düsseldorfer Grundstock enthielt außer einem einzigen Kopf nur verhältnismäßig wenige Rundfiguren und einige Gruppen. Zur Zeit Karl Theodors kamen in Mannheim außer den vielen großen Einzelfiguren die Gruppen und eine größere Anzahl von Köpfen hinzu, die dann im Schwetzinger Schloßgarten in Nachbildungen Verwendung fanden. Mit dem Augenblick, da die Antiken aus den zerstreuten Aufstellungsplätzen im Antikensaal zusammengestellt waren, wurde aus der ehemaligen fürstlichen Liebhaberei eine dem Zug der Aufklärungszeit entsprechende Bildungsabsicht.

Wir dürfen in den Ergänzungen der Sammlung vorzugsweise den Einfluß und das Bedürfnis des in Rom gebildeten Künstlers Verschaffelt erkennen. Auch dem Zeitgeschmack war neben den höfischen Rücksichten Rechnung getragen. So sehr Karl Theodors Hofhaltung nach dem Muster von Versailles eingerichtet war, so sehr französisches Wesen im Hofleben und im Theaterrepertoire sich geltend machte: in der bildenden Kunst galt nur die Kunst des Südens als Vorbild. Verschaffelt selbst war zu Paris mit viel Nutzen durch die Schule des Bouchardon hindurchgegangen. Er hatte sich aber in Rom zur Renaissancekunst und über diese zurück zur Antike bekehrt, so sehr, das er (1760) sogar seinen nach dem Leben modellierten Voltaire in der Art eines römischen Triumphators, mit dem Lorbeerkranz ums Haupt, bildete. Höfischen Rücksichten entsprach die Aufstellung von Cäsaren, wie Caligula, Nero und auch Alexander, deren unbedingte Machtentfaltung das Princip des Absolutismus anschaulich machte. In der Aufstellung der Büsten von Sokrates, Seneca und Cicero machten sich örtliche und zeitliche Verhältnisse geltend. Die Aufklärung, die in ihrer Weise nach Wahrheit suchte, hatte in der Gründung der »Akademie der Wissenschaften« mit ihren rhetorischen und publizistischen Leistungen einen Mittelpunkt erhalten. Auch insofern war dem Zeitgeschmack Rechnung getragen, daß nicht die herben und strengen Frühwerke der griechischen

Digitized by Google

Antike, sondern die weicheren, linienreicheren, malerischen Statuen und Gruppen den Vorzug hatten. — Alle diese besonderen Einflüsse im Auge behalten, galt doch der Mannheimer Antikensaal als eine so vorzügliche Merkwürdigkeit, daß eine zeitgenössische Stimme (es ist Schiller unter dem Pseudonym eines »reisenden Dänen« in der Rheinischen Thalia, Heft 1) — nicht allzurühmend — von ihm sagt:

»In keinem Land, selbst nicht in Italien, findet man eine so starke Sammlung von gypsernen Abgüssen alter griechischer und römischer Bildsäulen. Alles was Rom, Neapel, Florenz und Venedig Bewunderns- und Sehenswertes in dieser Art besitzen, trifft man daselbst an.«

In Wien und Berlin gab es im 18. Jahrhundert wohl schon ähnliche Sammlungen, doch sind sie nach Zahl und Bedeutung der aufgestellten Abgüsse der Mannheimer Sammlung nicht gleich zu schätzen.

Aus Akten und gleichzeitigen Aufzeichnungen kennen wir den Bestand des Antikenkabinettes zu Mannheim jetzt ziemlich genau.

Es waren aufgestellt:

A. An *Statuen* und *Gruppen*

a) die von Goethe genannten Werke:

I. Apollo von Belvedere — Laokoon
Sterbender Fechter — Kastor und Pollux

b) die nicht genannten Werke:

II. Farnesischer Herkules — Torso des Belvedere
Farnesische Flora — Faun mit den Klappern
Borghesischer Fechter — Faun von Ildefonso
Schleifer — Antinous
Hermaphrodit Borghese — Sterbender Niobide
Venus von Medici — Idolino
Dornauszieher — Caunius u. Byblis (= Amor und Psyche)
Die Ringer
die trunkene Alte

wahrscheinlich auch noch der nicht näher zu bestimmende

III. (lydische?) Apollo, ein Lar
und der junge Herakles aus dem Vatikan.

B. An *Köpfen* waren vorhanden

IV. Homer — Alexander (sterbend)
Sokrates — Mucius Scaevola
Niobe — Tochter der Niobe
Caligula — Cicero (Corbulo)
Kleopatra — Nero
Seneca — Solon

wahrscheinlich auch

V. Marcellus — Marciana
Domitian — Faustina.
Germanicus

und eine von Verschaffelt gearbeitete Voltairebüste in Marmor, die neben Homer aufgestellt war, was Schiller zu derbem Spott Veranlassung gab. (Diese Büste befindet sich jetzt im Besitz des Herzogs von Arenberg.)

VI. Ein römisches Kapitäl.

Goethe schildert am Schluß des 11. Buches von Dichtung und Wahrheit mit bewegten Worten die Eindrücke, die er von den vier erstgenannten Werken und der Einrichtung des Saales erhielt. Er war auf einmal mitten in der klaren Luft des schönen Hellas, in »einem Wald von Statuen, in einer großen idealen Volksgesellschaft«. Stark und nachhaltig, ja Richtung gebend für das ganze fernere Leben und Schaffen waren die Eindrücke, die Goethe von Mannheim fortnahm. Schönheit schaute sein Auge. Sein Gefühl aber erkannte die künstlerische Wahrheit, die sich hier offenbarte. War ihm an der Gotik des Straßburger Münsters die *Naturwahrheit* klar geworden, hier sprach die *Kunstwahrheit* mit unwiderstehlicher Gewalt zu ihm, d. h. die Natur, die in der Seele des Künstlers geläutert und durch seine Hand veredelt, aus dem Individuellen heraus zu einem Typischen, Allgemeingesetzlichen erhoben worden war. In all den flutenden und sich durchkreuzenden Empfindungen wurde ihm klar, »daß jedes Einzelne dieser großen versammelten Masse faßlich, ein jeder Gegenstand natürlich und in sich selbst bedeutend sei«. Goethes freier Geist erlebt, vielleicht hier zum ersten Mal, die Wohltat des Gesetzes, die Bändigung der Schrankenlosigkeit durch die ordnende Auswahl des Künstlers.

Von entscheidender Wirkung auf Goethe ist zunächst die an kein Raisonnement gebundene Betrachtung »eines Kapitäls der Rotonde« (des Pantheon). Er gesteht, daß sein Glaube an die nordische Baukunst »beim Anblick jener so ungeheueren als eleganten Akanthblätter etwas zu wanken anfing«. — Es ist nicht ganz sicher, kaum wahrscheinlich, daß Goethe in Mannheim wirklich ein Kapitäl des Pantheon (»der Rotunde«) gesehen hat. Die Verzeichnisse und Berichte jener Zeit erwähnen ein solches Kapitäl überhaupt nicht. Wohl aber kennen wir aus den in der städt. Sammlung zu Heidelberg noch erhaltenen Skizzen und Lehrblättern Verschaffelts, die dem Unterricht an der Akademie zu Grunde gelegt wurden, Zeichnungen zweier antiker Kapitäle, die den Formen der Pantheon-Kapitäle nicht

entsprechen. Das eine Blatt gibt ein Kapitäl vom Triumphbogen am Hafen von Ancona und stellt einen Fehler in einer Zeichnung aus dem Architekturwerk Serlios fest. Das andere Blatt zeigt ein Kompositkapitäl vom Löwentor in Verona, ebenfalls mit Korrekturen und Varianten zu einer Aufnahme, »dessiné par Serlio et par plusieurs autres architects, mais toujours avec quelques différences tant dans les mesures, que dans les ornements dont j'en ai fait un schème«, wie Verschaffelt zu den Zeichnungen bemerkt. Da er als schaffender und lehrender Künstler erst in Mannheim sich mit Architektur abgab, so können die Skizzen nur in Mannheim und da wohl nur nach Abgüssen gemacht worden sein. Die Kapitäle der Vorhalle des Pantheons sind übrigens so stark beschädigt, daß Goethe von einem Abguß danach keinen starken Begriff hätte bekommen können. Sie zeigen auch andere Formen, als die von Verschaffelt gezeichneten Vorlagen.

Ob also Goethe nicht eines der Kapitäle vom Löwentor zu Verona oder vom Triumphbogen zu Ancona für das Kapitäl der Rotunde angesehen hat, steht dahin.

Auffällig ist, daß Goethe aus dem reichen Bestand der Mannheimer Sammlung, der er späterhin ausdrücklich »ein großes und fürs ganze Leben wirksames frühzeitiges Schauen« nachrühmt, nur die an erster Stelle genannten vier Statuen heraushebt, und daß er Werke von mindestens ebenso großer künstlerischer Bedeutung mit keinem Worte nennt. Wenn wir nach den Gründen hiefür fragen, so gibt er uns die Antwort selbst.

Er war erfüllt und innerlichst beschäftigt mit den Eindrücken des mit schrankenloser Freiheit schaffenden, wie die Natur formenreichen und kühnen Straßburger Meisters Erwin. Nun traten ihm hier die zwar »aus der Natur hervorgegangenen«, aber zur strengsten Gesetzlichkeit erhobenen Kunstgebilde der Antike entgegen. Er fühlte die ungeheuere Gegensätzlichkeit und den unüberbrückbaren künstlerischen Widerspruch, der sich vor ihm auftat. Der Dichter mußte sich mit dem Bildner auseinandersetzen. Er wurde in seinen Empfindungen und Anschauungen hin- und hergeworfen; »denn kaum war die Tür des herrlichen Saals hinter mir zugeschlossen, so wünschte ich mich selbst wieder zu finden, ja ich suchte jene Gestalten eher, als *lästig*, aus meiner Einbildungskraft zu entfernen, und nur erst durch einen großen Umweg sollte ich in diesen Kreis zurückgeführt werden«.

Noch hatte Goethe die deutsche Kunst Erwins nicht bis zur vollen Sättigung und Beherrschung in sich aufgenommen; noch war er infolgedessen nicht über sie hinaus-

Digitized by Google

gekommen. Die »stille Einfalt und Größe« der Antike war ihm erst recht noch etwas zu Eroberndes. Deshalb geht sein Blick und Raisonnement auch nicht auf die nur durch den Wohllaut ihrer Existenz, durch ihre Formenschönheit und durch die Ruhe ihres Seins anziehenden Statuen, wie etwa auf den Torso, den Idolino, die mediceische Venus u. a. — sondern zu den Werken des hohen Pathos, der innern und äußern Handlung. Beim Laokoon weist Goethe — mit anderer Begründung als einst Lessing — auf die Punkte hin, in denen bildende Kunst und Poesie sich berühren. Die warme Sinnlichkeit Goethes faßt das Problem vielseitiger, tiefer und lebendiger als das kühle, abstrakte Denken Lessings. Viele Jahre später hat er in seiner Schrift »Über Laokoon« (1797) die Gedanken und Empfindungen über diesen Punkt nochmals formuliert. Auch die künstlerisch allgemeingesetzlichen Gedanken für die Einleitung in die Propyläen (1798) haben ihre Wurzeln im Mannheimer Antikenkabinett, wie Goethe in Dichtung und Wahrheit selbst bekennt.

Die stille Fruchtbarkeit der widersprechenden Empfindungen, wie sie der junge Dichter in Mannheim erlebte, war unschätzbar. Fünfzehn Jahre später, als er auf seiner italienischen Reise durch die venezianische Pforte in den ungeheuren Kreis der römischen Antiken einzutreten im Begriff war, schreibt er: »Auch steht in dieser Sammlung (Farsetti zu Venedig) ein Stück des Gebälkes vom Tempel des Antoninus und der Faustina in Rom. Die vorspringende Gegenwart dieses herrlichen Architekturgebildes erinnerte mich an das Kapitäl des Pantheon in Mannheim. Das ist freilich etwas Anderes, als unsere kauzenden, auf Kragsteinlein über einander geschichteten Heiligen der gotischen Zierweisen, etwas Anderes, als unsere Tabakspfeifensäulen, spitze Türmlein und Blumenzacken: Diese bin ich nun Gott sei Dank! auf ewig los«. Es war die Wucht der Ruhe und des Gesetzes — der Einfalt und Größe —, die über die Wucht des Reichtums und der Mannigfaltigkeit gesiegt hatte.

Noch auf eine weitere Beziehung in Goethes innerem Leben wäre mit Rücksicht auf das Mannheimer Antiken-Kabinett hinzuweisen. Der Apoll von Belvedere, Laokoon und das Pantheon beschäftigen ihn seit Mannheim stetig. Wiederholt nennt er in seiner italienischen Reise diese Werke. Er findet immer neue Wendungen, Erklärungen und Reflexionen. Sie haben sein Gemüt so eingenommen, daß er »daneben fast nichts mehr sieht«! Sein Ich feiert in Rom »den zweiten Geburtstag, die wahre Wiedergeburt«. Rom, die hohe Schule für alle Welt »hat auch ihn ge-

Digitized by Google

läutert und geprüft«. In Mannheim hatten die Gipsabgüsse sein Raisonnement aufs lebhafteste angeregt. Jetzt werden in Rom die Marmore des Laokoon und des Apoll für ihn »grenzenlos erfreulich«. In dem Umgang mit dem Gesetzmäßigen in der Kunst ist es »zugleich mit dem Kunstsinn der sittliche (Sinn), welcher große Erneuerung leidet«. (20. November 1786). In den Schlußworten zu »Laokoon« wird es deutlich ausgesprochen, daß alle Kunstbedingungen glücklich erfüllt seien, wenn »der Meister sein Schönheitsgefühl ruhigen und einfachen Gegenständen einflößen kann«, wenn der Künstler »bei Bildung mannigfaltiger Charaktere seine Kraft beweist und die leidenschaftlichen Ausbrüche der menschlichen Natur in der Kunstnachahmung *zu mäßigen und zu bändigen* versteht«. Mit dem Kunstsinn hat daher in Mannheim auch der sittliche Sinn den Anstoß zu einer Umwandlung erfahren. Die italienische Reise und Rom haben den Eindruck und die Wirkung nur noch verstärkt und befestigt.

Zwei Werke bezeichnen die Wandlung klar und deutlich, die in Goethes Innern vorgegangen ist: die erste Niederschrift des Götz (1771) und die letzte Niederschrift der Iphigenie (1786).

* * *

3. Die beiden Verschaffelt.

Beim Besuche des Mannheimer Antikenkabinettes wird Goethe von Direktor Verschaffelt »freudig empfangen«. *Peter Anton von Verschaffelt* ist einer der merkwürdigsten und vielseitigsten Künstler seiner Zeit und unter den Mannheimer Künstlern jedenfalls der bedeutendste. Aus seiner unermüdlichen Schaffensfreudigkeit entstanden nicht bloß eine große Anzahl hervorragender plastischer Werke, sondern auch bedeutende architektonische Schöpfungen, wie z. B. die Hofkirche in Oggersheim, das Zeughaus und das Palais Bretzenheim zu Mannheim. Vor allem aber hat er in der Einrichtung (1769) und Leitung der Mannheimer Zeichnungsakademie einen Mittelpunkt für das künstlerische Leben am kurpfälzischen Hofe geschaffen. An der Zeichnungsakademie wirkten eine Reihe geschätzter Künstler; aus ihr sind zahlreiche treffliche Meister hervorgegangen u. a. auch die zum Goethekreise gehörigen Maler Müller und Kupferstecher H. Lips. Ein großes Verdienst um das ganze klassische Deutschland hat Verschaffelt sich durch die für jene Zeit außergewöhnlich glänzende Aufstellung der Antiken erworben.

Geboren am 8. Mai 1710 zu Gent hat Verschaffelt infolge der Armut seiner Eltern eine harte Jugend durchlebt. Als Zwanzigjähriger begibt er sich über Brügge, wo er von Michel Angelos Madonna mit dem Kinde starke Anregungen empfängt, nach Paris. Dort hat er das Glück, in E. Bouchardons Atelier eintreten und dem berühmten Rokokomeister helfend beistehen zu können. 1737 geht er nach Rom, wird bald Bildhauer am päpstlichen Hofe, gewinnt besonders die Gunst Benedikt XIV. und schafft eine Reihe bedeutender Werke für Rom (z. B. für S. Norbert, Sa. Maria Maggiore, Sa. Croce, Museo Pio Clementino, Engel auf der Engelsburg), Ancona und Bologna. 1752 folgt er über Lissabon (Altar der Hofkapelle) dem Rufe des Prinzen von Wales, für den er einen der Fontana Trevi ähnlichen Tritonenbrunnen schafft und wird im Spätjahr desselben Jahres kurfürstlicher Hofbildhauer zu Mannheim. Hier entfaltet er eine reiche Tätigkeit als Plastiker und Architekt. Von ihm rühren die Skulpturen an und in der kurfürstlichen Bibliothek, der Jesuitenkirche, der Nonnenkirche, im Rittersaal des Schlosses und des Palais Bretzenheim her. Werke seiner Hand sind in Schwetzingen, Oggersheim, Benrath, München und Düsseldorf, in Brüssel und Gent. Sein Lebenswerk hilft das Rokoko in den Klassizismus hinüberführen. Anläßlich der Erbauung der Hofkirche in Oggersheim (1775) wird er zum päpstlichen Christusritter ernannt und 1779 von Karl Theodor geadelt. Er stirbt, hochgeehrt und in glücklichen Verhältnissen, am 5. April 1793. —

Maximilian Verschaffelt, der »Sohn des Mannheimer Direktors«, setzt die Beziehungen Goethes zur Mannheimer Kunst und zum Namen Verschaffelt fort. Er entstammt P. A. Verschaffelts 1752 geschlossener (zweiter) Ehe mit Marie Françoise de Mauroy, der Tochter eines französischen Postmeisters. 1754 zu Mannheim geboren, erhält er seine Ausbildung als Architekt bei seinem Vater, wird schon 1779 zu dessen Nachfolger als Akademiedirektor bestimmt, bleibt aber zu Studienzwecken in Rom, wo er in den Kreis Goethes tritt, ihn in der Perspektive unterrichtet und sich während dessen Aufenthalt in Rom und auch späterhin öfters dienstbar erweist. 1792 als Garteninspektor und Baudirektor nach München berufen, beteiligt er sich an der Planlegung und Ausgestaltung des englischen Gartens, wird aber 1804 entlassen, weil er es gewagt hatte, einige Gemächer der Residenz anders einzurichten, als es der Wunsch der Kurfürstin gewesen war. Er wandte sich mit seiner Frau, einer Tochter des Generalleutnants Thiebaut, nach Wien, dann nach Paris, wo er 1818 starb.



5.

Goethe und Pestalozzi.

Von

Karl Muthesius.

In dem Briefe Lavaters an Goethe vom 1. September 1775 finden sich unter andern die Worte: »Ich habe dir durch *Pestaluzen*, einen ganz originellen Mann — (der aber vordem, wenigstens einer meiner lautesten Belacher war, u. itzt noch mit meinen geschwornen Feinden täglich vertrauten Umgang pflegt) meinen Abraham (offen) geschickt«. Und an späterer Stelle: «Red auch ein treflich Worte mit Pestaluzen, bitte, bitte«.

Goethe antwortet darauf am 8. September: »Pestaluz hat mir seine Ankunft melden lassen«; und weiter: »Pestaluz war sehr gut. Ich sagte ihm gleich ich wünschte, du kenntest deine Landsleute besser und sie dich besser. — — Er redete ganz *für* dich, ohne *aber*. Gott geb aus einem feinen Herzen«.[1]

Diese Briefstellen sind innerhalb der Goetheforschung fast ausnahmslos auf den Pädagogen *Johann Heinrich Pestalozzi* bezogen worden. Obgleich Hirzel schon früher erklärt hatte »An den berühmten Pädagogen ist dabei nicht zu denken«, zählt G. von Loeper in seinem Kommentar zu Dichtung und Wahrheit unter den Personen, die Goethe 1775 in Frankfurt am Main aufsuchten, auch Joh. Heinrich Pestalozzi auf.[2] Nach ihm haben Heinemann[3] und Biel-

---

[1] *Funck*, Goethe und Lavater. Schriften der G.-G. 16. Band, S 52, 54, 56.

[2] Goethes Werke (Hempel) 22, 463.

[3] *Heinemann*, Goethe, S. 239.

schowsky[1] auf Grund der angeführten Briefstellen den Besuch Joh. Heinrich Pestalozzis bei Goethe als Tatsache angenommen, auch die Weimarische Ausgabe von Goethes Briefen sieht in jenem Pestaluz den Schweizer Pädagogen,[2] ebenso Philipp Stein,[3] und ganz neuerdings hat Natorp in seiner Pestalozzi-Biographie die gleiche Ansicht vertreten.[4]

Nun ist es aber an sich schon im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß Pestalozzi 1775 in Frankfurt am Main gewesen ist. Er hatte 1774 auf dem Neuhof eine Anstalt zur Erziehung von Armenkindern gegründet. Sie sollte sich durch gemeinsame Arbeit des ganzen Hauses selbst erhalten: Man trieb landwirtschaftliche Arbeiten, hauptsächlich Gemüsebau, daneben auch industrielle: Baumwollspinnerei und -weberei. Aber bereits im nächsten Jahre zeigte es sich, daß Pestalozzi dem groß angelegten Unternehmen geschäftlich nicht gewachsen war. Das Vermögen seiner Frau, das diese fast ganz für ihn verpfändet hatte, ging, wie er später in der Rückschau auf sein Leben selbst sagt, »gleichsam in einem Augenblick in Rauch auf«. Er mußte im Jahre 1775 den Betrieb der Anstalt wesentlich einschränken und konnte ihn nur mit der größten Anstrengung noch einige Jahre aufrecht erhalten. Was hätte ihn in dieser Zeit starker wirtschaftlicher Bedrängnis, da zudem jeder Tag seine persönliche Anwesenheit erforderte, veranlassen sollen, die kostspielige Reise nach Frankfurt am Main zu unternehmen?

Zudem paßt die Charakteristik, die Lavater von jenem Pestaluz entwirft, in keinem Zuge auf den Pädagogen. Ein »ganz origineller Mann« war er allerdings schon damals; aber daß er »einer der lautesten Belacher« Lavaters gewesen sei, daß er mit dessen »geschwornen Feinden täglich vertrauten Umgang« gepflegt habe, dafür fehlt jeder Anhaltspunkt. Es wird demnach unumstößlich sein, wenn Funck[5] auf Grund seiner Forschungen zu dem Ergebnis gekommen ist, daß wir in jenem Pestaluz einen Kaufmann aus Zürich zu sehen haben, der wahrscheinlich zur Herbstmesse, die mit Mariä Geburt (8. Sept.) begann, nach Frankfurt a. M. gereist war.

Historisch beglaubigt ist, daß Pestalozzi im Frühjahr 1792 in Erbschaftangelegenheiten eine Reise nach Leipzig zu seiner dort verheirateten Schwester unternommen hat.

[1] *Bielschowsky*, Goethe II, S. 552.
[2] Registerband zu Bd. I bis VII.
[3] *Stein*, Goethebriefe I, 277.
[4] *Natorp*, Joh. Heinrich Pestalozzi I, 102.
[5] A. a. O. S. 437 (Register).

Für die Angabe seines Biographen Blochmann[1], daß er auf dieser Reise die Bekanntschaft Goethes, Wielands und Herders gemacht habe, fehlt aber jeder Nachweis. Das gleiche gilt von der neuerdings aufgetauchten Behauptung, Pestalozzi sei im Mai 1786 in Dresden und in der sächsischen Schweiz gewesen, und von allen an diese Behauptung geknüpften Kombinationen.

Anderseits muß es doch wohl als feststehende Tatsache angesehen werden, daß Goethe und Pestalozzi irgendwann und irgendwo einmal persönlich in Berührung getreten sind. Der an anderer Stelle dieses Bandes wiedergegebene Bericht Th. Schachts über seinen Besuch bei Goethe im Jahre 1810 läßt das als unzweifelhaft erscheinen. Die Worte in Schachts wenige Tage nach der Begegnung mit Goethe niedergeschriebenem Bericht: »Er trug mir Grüße an Pestalozzi auf, den er persönlich kennt«, können dem Zusammenhang nach nur so aufgefaßt werden, daß Goethe die persönliche Bekanntschaft mit Pestalozzi selbst behauptet hat.

Wie dem aber auch sei, so viel steht fest, daß Goethe durch die persönliche Berührung mit Pestalozzi nicht veranlaßt worden ist, ihm näher zu treten, weder seiner Person noch auch seinem Wirken.

Aus seinem eignen Ausspruch: »Alles Theoretisieren deutet auf einen Mangel an Produktionskraft« hat Goethe in kaum einem andern Gebiet der Kunstlehre so strikte Folgerungen gezogen wie in der Pädagogik. Von der Theorie über Erziehung hat er, wie aus der Zusammensetzung seiner Bibliothek und aus dem Verlauf seines geistigen Schaffens deutlich zu erkennen ist, sehr wenig gehalten. Das ist immerhin auffallend, da er nicht nur selbst für die Ausübung der Erziehung in hohem Maße befähigt war, sondern auch seinen Hauptwerken, namentlich den prosaischen vom Werther bis zu den Lehrjahren, einen zuweilen sehr stark hervortretenden pädagogischen Einschlag gegeben hat. Daß sich in seinen pädagogischen Ausführungen, vor allem in den sozialpädagogischen der Wanderjahre, Anklänge an Pestalozzische Ideen finden, ist gewiß. Bielschowsky ist der erste, der den Versuch gemacht hat, diese Zusammenhänge in ihren Grundzügen aufzudecken[2]; es würde eine verdienstliche Arbeit sein, die von ihm gegebenen Richtlinien weiter zu verfolgen. Eins aber kann jetzt schon mit Bestimmtheit behauptet werden, daß nämlich weitere Untersuchungen nicht zu dem Ergebnis führen werden, eine *Abhängigkeit* Goethes von Pestalozzi

[1] *Blochmann*, Heinrich Pestalozzi, 31.
[2] A. a. O. II, 553.

nachzuweisen. Alle Versuche, die wiederholt in Lehrerkreisen nach dieser Richtung unternommen worden sind, haben wir in das Gebiet müßiger Kombinationen zu verweisen. Denn es fehlt nicht nur an jedem literar-historisch einigermaßen stichhaltigen Nachweis dafür, daß Goethe sich mit Pestalozzis Schriften so anhaltend und ernsthaft beschäftigt habe, daß er aus ihnen eine auf seine eigene Produktion überströmende Bereicherung seines Innern erfahren hätte, es ist vielmehr positiv der Beweis zu bringen, daß er sich den Pestalozzischen Bestrebungen gegenüber mehr oder weniger ablehnend verhalten hat.

In Iselins Ephemeriden veröffentlichte Pestalozzi 1780 seine »Abendstunden eines Einsiedlers«. Er bedachte darin den Wertherdichter mit orakelhaften Ausrufen und sprach in einem Privatbrief an Iselin in scharfen Worten seine Abneigung gegen ihn aus.[1]

Es fehlt jede Nachricht darüber, daß Goethen jene rätselhafte Anrede in den Ephemeriden jemals zu Gesicht gekommen ist. Keinesfalls ist anzunehmen, daß sie, auch wenn sie ihm bekannt geworden wäre, sein späteres Verhalten gegen Pestalozzi beeinflußt hätte. Dazu war Goethe denn doch zu objektiv; einem Manne gegenüber, den er sonst hochschätzte, den Gekränkten zu spielen, war nicht seine Art.

Aber alles, was in den folgenden Jahrzehnten von Pestalozzis Hand erschien, von Lienhard und Gertrud bis zum ABC der Anschauung und den Elementarbüchern, ging an ihm fast spurlos vorüber. Seine Bibliothek enthält von Pestalozzis Schriften nur die erste Ausgabe der »Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechts« aus dem Jahre 1797. Die Wertschätzung, die Goethe einem Buche angedeihen ließ, ist mit ziemlicher Sicherheit daran zu erkennen, wie er es äußerlich behandelte. Pestalozzis »Nachforschungen« gehören zu den Büchern, die er nicht einmal hat einbinden lassen. Und wie oberflächlich die Blicke gewesen sein müssen, die er in diese für die philosophischen und sozialpädagogischen Anschauungen Pestalozzis grundlegende Schrift geworfen hat, geht daraus hervor, daß das Exemplar an verschiedenen Stellen, namentlich nach dem Ende zu, nicht aufgeschnitten ist. Von Schriften aus dem Pestalozzischen Kreise besaß Goethe nur die 1828 erschienenen »Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung« von Rosette Niederer, geb. Kosthofer; das Buch ist weder gebunden noch aufgeschnitten.

[1] Zuerst mitgeteilt von *Jakob Keller* in den Pädagogischen Blättern für Lehrerbildung XIII, 94, dann von demselben wiederholt im G.-J. VI, 92 ff.

Digitized by Google

Im Jahre 1801 faßte Pestalozzi den Plan, durch eine Gesamtausgabe seiner Schriften die Mittel zur Gründung eines Waisenhauses zu gewinnen. Er suchte alle hervorragenden Männer Deutschlands für seinen Plan zu interessieren. Aber er hat offenbar lange gezaudert, ehe er sich auch an Goethe wandte. Während er bereits 1802 Herder um Unterstützung der Pränumeration seiner Unterrichtsmittel bat[1], trat er erst im Februar 1803 an Goethe heran. Sein Brief an ihn hat folgenden Wortlaut:

An Herrn Geheimen Rath Göthe.

Mein Werk verdient einen Ihrer Blicke. Es ist ein Griff in das Wesen der Menschennatur zu Gunsten der Verlassenen im Lande. Wenn Sie können — so lassen Sie es untersuchen — wenn Sie nicht können, so begünstigen Sie den Praenumerationsplan auf die Elementarmittel meiner Unterrichtsmethode auf das Wort eines Mannes hin, der still, geräuschlos und unangestellt sein Leben verwandte, die Mittel der Volksführung allgemein zu prüfen und zu vereinfachen. Ich lege Ihnen die Abschrift eines Briefes bey, den ich in dieser Angelegenheit an mehrere Männer Deutschlands abgehen lasse. Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit und erlauben Sie, daß ich unter Versicherung der Hochachtung, die ich Ihrem Namen schuldig bin, die Ehre habe, mich zu nennen

Euer Wohlgeboren
gehorsamer Diener
Pestalozzi.[2]

Burgdorf den 16. Febr.
1803.

Das dem Briefe beigelegte Rundschreiben, bisher in der Pestalozziliteratur unbekannt, lautet folgendermaßen:

»Der erprobte Gewinn, den meine Unterrichtsmethode dem Erziehungswesen zusichert, macht es mir zur Pflicht, Alles zu thun, was einerseits zur innern Vervollkommnung meiner Versuche, anderseits zur Ausbreitung ihrer Resultate etwas beitragen kann.

Die Publizirung meiner Unterrichtsmittel ist natürlich der erste Schritt zu beyden obigen Zwecken, und ich hoffe nicht mißverstanden zu werden, wenn ich diesen Schritt zu denselben zu benutzen suche.

Ich habe seit meinen Jünglingsjahren mich ununterbrochen und unermüdet bestrebt, die Mittel, dem Armen im Land eine bessere Handbietung leisten zu können, näher zu erforschen und zu prüfen. Gott hat mein unablässiges

[1] *Israel*, Pestalozzi-Bibliographie II, 68.

[2] 2 Blätter 4°, von fremder Hand geschrieben, nur die Unterschrift von Pestalozzi selbst.

Digitized by Google

Streben endlich mit hohem Segen gekrönt; ich bin besonders in den Mitteln, die Ausbildung des Geistes dem Armen im Land zu erleichtern, viel — sehr viel weiter gekommen, als ich je geglaubt, daß es möglich wäre, hingelangen zu können; und indem ich mich jetzt einerseits wie noch nie in meinem Leben fähig fühle, und auf der andern Seite wie noch nie in meinem Leben verpflichtet finde, das Thun meines Lebens, so viel an mir liegt, zu seiner Vollendung zu bringen, hoffe ich jetzt eben so wenig mißverstanden zu werden, wenn ich dem Publikum, oder wenigstens dem ganzen Kreise von Menschen, die schon vor mehr als 20 Jahren in Lienhard und Gertrud mein Herz erkannten und meinen Zwecken Gerechtigkeit widerfahren ließen — unverhohlen eröffne: der Erfolg der Pränumeration auf meine Elementarbücher entscheidet über den Grad der Kraft, mit welcher ich forthin der Erreichung meiner Endzwecke entgegenzustreben im Stande seyn werde.

Seit Jahrhunderten sind Millionen verwendet worden, die Künste und Wissenschaften in Aufnahme zu bringen — und tausend und tausend Menschen haben sich von jeher an einander gekettet, um den Erfolg der diesfälligen Bemühungen des Menschengeschlechts zu sichern — aber mitten im wachsenden Steigen der Aufklärung des Menschengeschlechts werden die Mittel immer dürftiger, ärmlicher und zweydeutiger, welche dem Armen im Lande das Notwendige seiner Bildung und seiner Erhaltung zusichern sollten. — Möchte mein Versuch ein Mittel seyn, die ausgezeichneten Menschen meiner Zeit oder meiner Nachwelt für diese letzten Endzwecke eben so zu vereinigen, wie Künste und Wissenschaften lange ein Mittel waren, die ausgezeichneten Menschen für die Endzwecke einer einseitigen, und darum die Menschennatur nicht befriedigenden Geisteskultur zu vereinigen.

Nein! — ich hoffe nicht mißverstanden zu werden, wenn ich meinen diesfälligen Wunsch freymüthig äußere: — Möchte das gegenwärtige Jahrhundert sich durch innere Veredelung dahin erheben, den wesentlichen Bedürfnissen der niedern Menschheit mit eben der Thätigkeit Handbietung zu leisten, welche das vergangene gezeigt hat, um den Glücklichen unsers Geschlechts die Langeweile ihrer Übersättigung durch seine und ihre Entwürdigung zu verkürzen.

Freunde! — es ist nicht um gegenseitige Höflichkeiten, es ist um das Wohl der niedern Menschheit zu thun. — Ich muß Euch bitten, diese Zeilen als einzeln an Euch geschriebene Briefe anzusehen. So gern ich es thäte, und so vielseitigen Nutzen ich daraus ziehen würde — so ist es

mir ganz unmöglich, im Drang meiner jetzigen Lage meine Zeit mir durch Briefschreiben rauben zu lassen.

Ich sage nichts mehr. — Mein Zweck ist groß, meine Lage, für die Erreichung desselben etwas wesentliches zu leisten, ist jetzt vortheilhaft — und das, was ich zur Erleichterung desselben bitte, ist eine Kleinigkeit. Es ist einem jeden Menschenfreunde leicht, in seinem Kreise ein Paar Menschen zu finden, die ein oder mehrere Exemplare von meinen Methodenbüchern mit Nutzen brauchen und selbige lieber von mir als von einem Nachdrucker annehmen.

Ich erwarte den Erfolg meiner Bitte mit Vertrauen und mein Leben soll bis an mein Grab ein Denkmal meiner Dankbarkeit für jene Handbietung und ein dauernder Beweis der Unerschütterlichkeit meines Strebens nach meinem einzigen Ziele seyn!«[1]

Goethe hat weder Pestalozzis Brief beantwortet, noch der an ihn gerichteten Bitte irgend welche Folge gegeben.

Die Jenaische Literaturzeitung hatte 1803 eine empfehlende Notiz über die von dem »berühmten Pestalozzi« geplante Subskriptionsausgabe seiner Schriften veröffentlicht.[2] Im Jahrgang 1804 nehmen die Besprechungen von Schriften von und über Pestalozzi einen breiten Raum ein, einen fast noch größeren die durch jene Rezensionen veranlaßten, sich bis in den Jahrgang 1805 hinziehenden Auseinandersetzungen Niederers, des bedeutendsten Mitarbeiters Pestalozzis, über »Pestalozzis gegenwärtigen Standpunkt«. Gerade in diesen Jahren bemühte sich Goethe lebhaft um die Jenaische Literaturzeitung. Der Herausgeber Eichstädt sandte ihm die meisten der eingehenden Rezensionen zur Begutachtung zu. Am 26. Februar 1804 empfahl er die »nach seinem Bedünken sehr vorzügliche Einleitungsrezension der Pestalozzischen Lehrbücher« der Aufmerksamkeit Goethes. Der Verfasser, Spazier, »wünscht vorzüglich Ihren Beyfall, ich glaube, daß sein Wunsch gewährt seyn wird, wenn Sie die Rezensionen lesen.« Goethe macht die Randbemerkung: »Wird mir sehr willkommen seyn.« Als aber Eichstädt nach dem 11. März sein Verlangen nach Goethes Urteil über Spaziers Aufsatz wiederholt, erfolgt die abweisende Antwort: »Meine Beschäftigungen waren diese Zeit von der Pädagogik so fern, daß ich in das Pestalozzische Wesen noch nicht ernstlich habe eingehen können[3].«

Der einzige Niederschlag, den die oberflächliche Bekanntschaft mit Pestalozzis Anschauungen und Bestrebungen

[1] 2 Blätter 4°, 2½ Seiten beschrieben, von fremder Hand.
[2] Intelligenzblatt Nr. 79, Spalte 662.
[3] Briefe XVII, 82, 92 f.

Digitized by Google

damals erzeugte, ist in einer von dem jüngeren Voß mitgeteilten Äußerung Goethes zu erkennen. Unterm 4. Mai 1804 berichtet Voß: »Goethe war unbeschreiblich launig, das Gespräch fiel unter anderm auf das Pestalozzische System und auf das vergriffene ABC der Anschauung. Pah! rief er einmal aus, eine Rose von einer Nelke zu unterscheiden ist das ABC der Anschauung, nicht das geheimnisvolle Dreieck oder Viereck[1].«

Spaziers Aufsätze hatten also lediglich die Wirkung auf Goethe ausgeübt, daß er sich über die in ein abstraktes System eingespannte Anschauungslehre Pestalozzis lustig machte.

Es kam die nationale Erhebung Preußens nach 1806, in der das auf Pestalozzische Grundsätze aufgebaute Volkserziehungswesen besondere Hoffnungen erweckte. Aber wie früher schon das lebhafte Interesse seines Schwagers Johann Georg Schlosser für Pestalozzi keinerlei Rückwirkung auf ihn ausgeübt hatte, so vermochte jetzt weder die Begeisterung Nicolovius', der mit seiner Nichte vermählt war, noch die Schätzung, die W. von Humboldt dem Schweizer Pädagogen zu Teil werden ließ, in Goethe irgend welchen Widerhall zu erwecken. Ja, das »Pestalozzische Wesen« erregte je länger je mehr seine Abneigung. Als ihm im Oktober 1811 der junge Philologe Franz Passow, der vorher mehrere Jahre am weimarischen Gymnasium als Nachfolger des jungen Voß eine Lehrerstelle verwaltet hatte und 1810 als Mitdirektor an das Konradinum nach Jenkau bei Danzig berufen worden war, eine Schrift über die Neuorganisation des Unterrichtswesens zusandte, antwortete er, dem jungen Gelehrten wenig Mut machend, daß es »schwer sei«, über solche Gegenstände sich klar und kurz schriftlich auszudrücken, »um so mehr,« fuhr er fort, »als meine Gesinnung mit der Denkweise der Zeit gerade in Opposition steht«. Aus dieser Opposition heraus, aus dem Unmut über den Zustand des Schulwesens flossen die bitteren Worte: ». . . . betrachte ich die babylonische Verwirrung, welche durch den Pestalozzischen Erziehungsgang Deutschland ergriffen, ob ich gleich von seinem vorgehabten Thurmbau das Beste denken will: so glaube ich Ihrem Unternehmen wenig Glück weissagen zu können«.[2] Es wird also durchaus den Tatsachen entsprechen, wenn Knebel im Mai 1810 an seine Schwester schreibt, Goethe sei »eben der Meinung«, »daß unsere berühmten Schul- und Pensionsanstalten, als die pestalozzischen u. a. meistens nur Geburten eines besonderen Raffinements, nicht eigentlich menschliche Erziehungen seien«,

[1] *Gräf*, Voß über Goethe und Schiller, S. 41.
[2] Briefe XXII, 182 f.

daß »in allen den Instituten« nicht Bürger und Menschen gebildet würden, »sondern Künstlichkeiten, Kunstwerke, die nachher wenig nur hervorbringen.«[1]

Als einen Umschwung in Goethes Meinung über Pestalozzi hat man es keineswegs aufzufassen, wenn er 1812 Pestalozzis Handschrift in seine Autographensammlung einreihte. Wie das Tagebuch und die Briefe aus diesem Jahr beweisen, sammelte Goethe gerade damals eifrig Autogramme. Es sprach sich aber keineswegs eine besondere Wertschätzung der Person des Schreibers darin aus, wenn er ihn mit seiner Handschrift in seiner Sammlung vertreten zu sehen wünschte. Pestalozzis Autogramm hat folgenden Wortlaut:

Die Natur sah in ewigen Fesseln den Sieg der Unnatur im aufgeklärten Jahrhundert. Sie wehlte um sich selber darinn noch lebendig zu erhalten den 28. August zu Göthes Geburtstag.
Yverdun d. 28 Augst Pestalozz[2]
1812.

In einen Kreis begeisterter Pestalozziverehrer kam Goethe 1814 und 1815 gelegentlich seines Aufenthaltes in Frankfurt und Wiesbaden.

Er traf mit dem Staatsrat Süvern zusammen, der durch die Sendung der »preußischen Eleven« nach Iferten pestalozzischen Geist nach Preußen verpflanzt hatte; er war längere Zeit täglicher Gast im Hause Willemers, der seinen Sohn bei Pestalozzi erziehen ließ und für den Schweizer Pädagogen mit unbegrenzter Hochachtung erfüllt war; er lernte den Erzieher von Willemers Sohn, Chr. Mieg, kennen, der in Pestalozzis Institut zu Iferten treue Anhänglichkeit an den Meister gewonnen hatte. Ja, er bekam damals durch eigne Anschauung einen gründlicheren Einblick in die pestalozzische Unterrichtsweise.

Delaspée, ein pädagogisches Original, der sich in Pestalozzis Institut durch eisernen Fleiß vom Maurergesellen zum wissenschaftlich gebildeten Lehrer emporgearbeitet hatte, leitete in Wiesbaden eine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, deren Leistungen, namentlich in Mathematik, allgemeines Erstaunen erregten. Der eifrige Mann wußte Goethes Aufmerksamkeit auf sich und seine Anstalt zu lenken, erreichte es, daß Goethe wiederholt seinen Besuch annahm, brachte ihm pestalozzische Schriften, und im Tage-

[1] *Düntzer*, Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette, S. 451 f.

[2] Es ist auf ein Blatt quer 8° geschrieben, oben steht mit roter Tinte von Goethes Hand der Name Pestaloz.

buch finden wir verzeichnet, daß Goethe sich mehrere Tage mit der Lektüre von Lienhard und Gertrud beschäftigte[1] — 33 Jahre nach dem Erscheinen des Buches. Aber Delaspée brachte noch mehr fertig. Er lud Goethe ein, der Jahresprüfung in den einzelnen Klassen seiner Schule beizuwohnen, und dieser nahm die Einladung auch an. Nach der Erzählung des Oberbergrats Cramer, der damals ständiger Begleiter Goethes auf seinen Ausflügen war, hat dieser in jenen Tagen mit vielem Interesse »von dem Pestalozzischen Wesen« gesprochen[2].

In Goethes Bibliothek ist noch die »Einladungsschrift zu der auf den 25. und 26. August festgesetzten dritten öffentlichen Prüfung der Elementarschule nach Pestalozzis Methode« vorhanden, die ihm Delaspée überreicht hat. Das Prüfungsprogramm gewährt einen interessanten Einblick in die Lehrweise. Man erkennt aber auch sofort, daß Goethe durch sie nichts weniger als befriedigt werden konnte: kaum etwas anderes, als rein formale Anschauungs- und Denkübungen mit fast vollständiger Ausschließung alles auf Sachen begründeten Unterrichts.

Wie freundlich sich Goethe bei seinen wiederholten Besuchen der Schule auch den Kindern gegenüber verhielt — er sandte nach dem ersten Examentage eine Anzahl Exemplare von Hermann und Dorothea zur Verteilung unter sie, und ein andermal fertigte er ihnen ein Gedicht zum Geburtstag ihres Lehrers —, das Gesehene und Gehörte konnte keinesfalls seinen Beifall finden. Und bald brach denn auch, wie Boisserée erzählte, der Unmut gleichsam in hellen Flammen aus.

Der Oberbergrat Cramer ließ seine Töchter in Delaspées Schule unterrichten. Die älteste hatte einst in Goethes Gegenwart eine verwickelte mathematische Gleichung gelöst. »Die Bestimmtheit, die Förmlichkeit, womit das Kind die trocknen Dinge aussprach, die man sonst nur in den mathematischen Hörsälen zu hören kriegt, und wie sich dies arme Köpfchen was darauf zu gut tat, mit den hohlen Zahlen und Verhältnissen herum zu wirtschaften; wie es gar selbst mit über diese Kunst sprach und vernünftelte, warum es Elementarunterricht genannt werde, da es doch, wie Goethe bemerkte, ganz darüber hinausginge, weil Jeder alles selbst finde und erfinde; endlich über Buchstaben-Rechnungen, Gleichungen u. s. w. Das Alles mit der festen, schulmeisterlichen Haltung, setzte mich wahrhaft in Schrecken.

[1] Tagebücher, V, 9. bis 30. August 1814.
[2] *Boisserée*, I, 260.

»Als wir im Dunkel gegen zehn Uhr nach Hause kamen«, berichtet Boisserée weiter, »klagte Goethe seinen Jammer über dies Pestalozzische Wesen. Wie das ganz vortrefflich nach seinem ersten Zweck und Bestimmung gewesen, wo Pestalozzi nur die geringe Volksklasse im Sinne gehabt, die armen Menschen, die in einzelnen Hütten in der Schweiz wohnen, und die Kinder nicht in die Schule schicken können. Aber wie es das Verderblichste von der Welt werde, so bald es aus den ersten Elementen hinausgehe, auf Sprache, Kunst und alles Wissen und Können angewandt werde, welches notwendig ein *Überliefertes* voraussetze, und wo man nicht mit unbekannten Größen, leeren Zahlen und Formen zu Werk gehen könne. Und nun gar dazu der Dünkel, den dieses verfluchte Erziehungswesen errege; da sollte ich nur einmal die Dreistigkeit der kleinen Buben hier in der Schule sehen, die vor keinem Fremden erschrecken, sondern ihn in Schrecken setzen! Da falle aller Respekt, Alles weg, was die Menschen unter einander zu Menschen macht. Was wäre denn aus mir geworden, sagte er, wenn ich nicht immer genötigt gewesen wäre, Respekt vor andern zu haben. Und diese Menschen mit ihrer Verrücktheit und Wut, alles auf das einzelne Individuum zu reduzieren, und lauter Götter der Selbständigkeit zu sein; diese wollen ein Volk bilden und den wilden Scharen widerstehen, wenn diese einmal sich der elementarischen Handhaben des Verstandes bemächtigt haben, welches nun gerade durch Pestalozzi unendlich erleichtert ist. Wo sind da religiöse, wo moralische und philosophische Maximen, die allein schützen könnten? Er fühlte recht eigentlich einen Drang, mir über alles dieses sein Herz auszuschütten.«[1]

Kein Wunder, daß Goethe später, als er bei fröhlichem Mittagsmahl in Willemers Hause weilte und Mieg in die Gesellschaft kam, »eine Apprehension hatte, schon als der Mann hereintrat«, und daß ihn die Begegnung mit dem von Iferten zurückkehrenden Herrn von Türk wiederum veranlaßte, »Klagelieder über das heutige Erziehungswesen« anzustimmen. »Versuche, Tasten und Wenden nach der neuen Erziehungsart«[2].

Weder die Lektüre von Pestalozzis Lienhard und Gertrud noch der wiederholte Schulbesuch bei Delaspée haben in Goethes Geistesleben merkbare Spuren hinterlassen. Zwei Jahre darauf bekennt er in einem Briefe an Emanuel von Fellenberg: »Dem Gange Pestalozzis hatte nicht folgen

[1] Boisserée, I, 259 ff.
[2] Boisserée, I, 281, 291.

können; wie der Ihrige sich davon herleitete, übereinstimmend oder abweichend, ward mir noch weniger deutlich«[1].

Wenige Wochen, nachdem Goethe diese Worte geschrieben, traf der folgende Brief Pestalozzis bei ihm ein, der in der Dringlichkeit seiner Bitte geradezu erschütternd wirkt:

Excellenz!

Ein Greis, der am Ende seiner Laufbahn noch wünscht, die Bestrebungen seines Lebens zur Erheiterung der Fundamente und Mittel der Volkserziehung, so viel ihm möglich, zu mehrerer Reifung zu bringen und sich bey aller seiner Altersschwäche noch fähig fühlt, für die Menschheit auf diesem Weg noch etwas Wesentliches leisten zu können, sucht mit der neuen Herausgabe seiner Schriften die Mittel der Ruhe und häuslichen Selbständigkeit, die er für seine Zwecke dringend notwendig hat.

Edler Herr! Ich habe mich in meinem ganzen Leben durch vast unübersteigliche Hemmungen hindurh gedrängt. Alles Thun meines Lebens trägt das Gepräge dieser Hemmungen. Ich darf sagen, ihre Folgen haben alles das, was ich in der Welt gewollt und unter bessern Umständen gekonnt, so weit reduzirt, daß ich wehmüthig dastehe vor meinem Geschlecht und mich vor mir selber schäme. Aber noch heute kann ich mehr leisten, als ich je geleistet habe, wenn der Subscriptionsplan für meine Schriften einen für die Bedürfnisse meiner Zwecke und meiner Lage genugthuenden Erfolg hat. Edler Herr! Ihr Herz ist offen für meine Wehmuth und Sie wünschen gewiß, daß ich das Gute, das ich zu thun mich noch fähig glaube, in meinen letzten Tagen ruhig, ungekränkt und ungehemmt versuchen und betreiben könne. Sie nehmen also die Freyheit nicht ungnädig, mit der ich Sie hochachtungsvoll bitte, meinen Subscriptionsplan in Ihren so tief in die wirkliche Welt eingreifenden Verhältnissen hie und da durch ein Wort der Empfehlung zu begünstigen.

Genehmigen Ew. Excellenz die Äußerung der Ehrfurcht und Bewunderung, mit der ich die Ehre habe mich zu nennen

[Euer Excellenz gehorsamster Diener

Yverdun d. 20ten Mai 1817. Pestalozz][2]

---

[1] Briefe XXVIII, 79.

[2] Die eingeklammerten Worte von Pest. eigener Hand, der Brief selbst von fremder. 2 Blatt groß 4°, 1½ S. beschrieben, blaues Briefpapier.

Adresse: An S. Excellenz
den Herrn Geheim-Rath von Göthe
in Gotha (!)

(Die Post mit undeutlichem Rotstift darunter: Weimar.)

Der herzbewegende Ton vermochte aber nicht das Eis zu schmelzen. Humboldt sandte Pestalozzi auf sein an ihn gerichtetes ähnliches Gesuch ein eigenhändiges verbindliches Schreiben mit der Nachricht, daß er auf ein Exemplar subskribiere, Nicolovius antwortete warm und stellte die Unterstützung der preußischen Regiernng in Aussicht[1]; Goethe dagegen — blieb stumm und teilnahmlos.

So wich er auch dem Gegenstand des Gesprächs aus, als ihm der Kanzler von Müller an einem Sommersonntag des Jahres 1826 von Pestalozzis Selbstgeständnissen (gemeint sind wohl die Schriften: »Meine Lebensschicksale« und der »Schwanengesang«, erschienen 1825 u. 1826) erzählen wollte und kam auf die Mathematik zu sprechen, »die ganz falsch in dem Rufe stehe, untrügliche Schlüsse zu liefern[2]«. Und als in seinen letzten Lebenstagen Varnhagen von Ense ihm schrieb, daß er viel in den Wanderjahren lese und daß »bei diesem Thema auch Pestalozzi in Betracht komme«, antwortete er (am 5. Januar 1832) zwar ausführlich und teilnehmend, aber auf die von Varnhagen angedeutete Parallele ging er nicht ein.[3]

So ist es Pestalozzi nicht gelungen, die Teilnahme seines größten Zeitgenossen zu gewinnen. Daß Goethe die didaktischen Spitzfindigkeiten der Pestalozzischen Schule geradezu abstießen, ist leicht erklärlich. Daß er sich aber auch gegen die sozialpädagogischen Ansichten und Grundsätze des warmherzigen und edeln Schweizers so ganz verschloß, daß er dem selbstlosen Wirken des von Liebe zu dem armen Volk erfüllten Erziehungsreformators jede menschliche Teilnahme versagte, ist beinah ein psychologisches Rätsel.

In Pestalozzis letzte Tage warf trotzdem Goethes Geist einen erquickenden Schein. Im letzten Sommer seines Lebens (1827) besuchte er, wie uns sein Biograph erzählt,[4] das Erziehungshaus armer verlassener Waisen in Beuggen. Die Kinder reichten ihm einen Eichenkranz dar und sangen ihm ein Lied. Es war das Lied, das er in dem Buche, welches seinen Ruhm begründet hatte, in Lienhard und Gertrud, die Mutter mit ihren Kindern in stiller Abendstunde hatte singen lassen: »Der du von dem Himmel bist.« —

»Da erstickten Tränen die Stimme des Greises.«

[1] Israel, a. a. O. I, 497.
[2] Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller, S. 141.
[3] G.-J. XIV, 95, Berliner Sammlung III, 1597 ff.
[4] *Blochmann,* a. a. O. S. 132.

Digitized by Google



6.

Goethes und Schillers Verhältnis zu Matthisson.

Von

Daniel Jacoby.

I.

Friedrich Matthisson hat Goethes wie Schillers dichterische Bedeutung einsichtiger, neidloser und freudiger als die meisten Zeitgenossen anerkannt. In welchem Verhältnis er zu beiden Dichtern gestanden hat und wie diese über seine Dichtungen geurteilt haben, soll im folgenden gezeigt werden.

Im Jahre 1793 hatte Matthisson in Ludwigsburg Schiller besucht, dann sah er ihn in Jena wieder. Schiller, der gerade mit einer Beurteilung der Gedichte Matthissons für die Allgemeine Literaturzeitung beschäftigt war, trat ihm mit den Worten entgegen[1]: »Eben komme ich von Ihnen her und freue mich, Sie schon wieder zu finden«. Vierzehn Wochen früher, so erzählt Matthisson, hatte ich ihn zu Ludwigsburg totenblaß und abgezehrt verlassen, jetzt stand er neukräftig und blühend vor mir da, gleich einem Heros, der sich zum olympischen Wettkampf anschickt. Er versicherte, nie mit frischerem Mut und froherer Tätigkeit gearbeitet zu haben ...; »viel Großes und Herrliches bewegt er nun in der Seele«. Auf seinen Plan zu einem Trauer-

[1] Schriften von Friedrich von Matthisson, Zürich 1835 III, 298—300 (geschrieben 1794).

Digitized by Google

spiel, dessen Gegenstand die Belagerung von Malta durch die Türken sein werde (die Malteser), »kam er wenigstens dreimal in unseren Abendgesprächen zurück.« Matthisson bedauert, daß die schöne Sitte, nach jeder denkwürdigen Genesung Hygieas Altäre zu bekränzen, untergegangen sei; »gewiss würde dann an allen Orten, wo der Name des Sängers der Götter Griechenlands mit Stolz oder Freude genannt wird, jetzo kein Altar der .. Göttin, und hätte sie deren tausend, ohne Blumenopfer gefunden werden«. Sicher hat Matthisson ihn noch 1796 gesehen, denn am 5. August dieses Jahres schreibt Schiller an Goethe: »Matthisson ist heute hier durchgereist. Er kommt unmittelbar aus Italien über Triest und Wien«; seinen Versicherungen nach sei die Reise nach Italien nicht so bedenklich, Goethe könne sie daher wagen[1]. Im Jahre 1803, auf einer Reise nach Paris, lud Matthisson in Rastatt einen für Iphigenie und Don Karlos begeisterten Schauspieler ein, auf Schillers und Goethes Gesundheit anzustoßen[2]. In seiner liebenden Bewunderung für Schiller ist Matthisson sich treu geblieben, wie verschiedene Äußerungen bezeugen; so gedenkt er 1822 in Brunnen im Kreise seiner Freunde des allzufrüh geschiedenen Dichters des Tell; seinen Manen ward ein Becher des edelsten Rheinweins als Totenopfer in den See feierlich ausgegossen[3].

Den Einfluß *Goethes* hatte er schon als Schüler in Klosterberge gefühlt. In seiner Selbstbiographie[4] schildert er, wie Goethes Werther, neben dem »Siegwart« von Miller und »Sophiens Reise« von Hermes, auf ihn und seine Kameraden gewirkt hat. Das Meisterwerk des zwölf Jahre älteren Dichters bewirkte eine »merkwürdige Sittenreform«. Die Schlägereien der jungen Leute nahmen ab, der geheimen Spielgesellschaften wurden weniger, zuchtlose Bücher fanden keinen Eingang mehr und das Verhalten gegen die Vorgesetzten wurde bescheidener. Von allen diesen Jünglingen, die den Werther schwärmerisch liebten, verleitete Goethes Roman keinen zum Selbstmord, vielmehr feuerte er manche von ihnen an, wie Matthisson erzählt, »sich näher mit Mutter Natur und ihren Schoßkindern Homer und Ossian zu befreunden«. Im Herbste des Jahres 1781, am Geburtstag der Fürstin von Dessau, sah er auf einem Wiesenplan unweit Wörlitz bei einem Volksfest den Herzog von Weimar und Goethe, die oft auf mehrere

[1] Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Stuttgart 1870. I, 198.
[2] Schriften 1835. VI, 46—47 (geschrieben 1803).
[3] A. a. O. VII, 265.
[4] Matthissons Literarischer Nachlaß I, 258 f.

Digitized by Google

Wochen Wörlitz besuchten: »die Freude, das Antlitz des berühmten Mannes zu sehen, machte vielen Personen diesen Tag zum doppelten Feste«. Im Frühling des Jahres 1783 glückte es ihm, den Dichter näher kennen zu lernen. »Goethe gab ein Kinderfest in einem Garten unweit Weimar. Es galt Ostereier aufzuwittern«. Mitten unter den munteren Kindern, worunter auch kleine Herder und Wielande waren, stand der Dichter. »Ich erblicke Goethe noch vor mir. Der stattliche Mann im goldverbrämten blauen Reitkleide erschien mitten in dieser mutwilligen Quecksilbergruppe als ein wohlgewogener, aber ernster Vater, der Ehrfurcht und Liebe gebot. Er blieb mit den Kindern beisammen bis nach Sonnenuntergang und gab ihnen am Ende noch eine Naschpyramide preis, welche die Kokagnen zu Neapel gar nicht übel nachbildete«. »Ich war eigentlich zudringlich, bloß um dem Verfasser von Werthers Leiden einen Blick abzugewinnen und mir sein Bild bleibend in die Seele zu prägen«. Beim Anblick des jungen Matthisson, der die Goethe wohlbekannte Uniform des Dessauer Philanthropins trug, äußerte er: Sie sind hier völlig in Ihrem Elemente; ich bitte Sie zu bleiben, solange es Ihnen angenehm ist.[1] Als Matthisson in der Schweiz 1795 den Ruf als Reisegesellschafter der Fürstin zu Anhalt-Dessau erhielt, gab er seiner Freude darüber in einem Briefe an Bonstetten Ausdruck[2]: »Zwei Verse von Goethe, die mir unaufhörlich in die Seele klingen, lassen gar nichts weiter neben sich aufkommen:

»So steigst du denn, Erfüllung! schönste Tochter
Des größten Vaters, göttlich zu mir nieder!«

Erst 1824 aber hat er, wie es scheint, ihn wiedergesehen. In Weimar war mein erster Gang zu Goethe, schreibt er 1824 in der »Reisechronik« an Haug.[3] »Kräftig und mit völlig gerader Haltung trat der alte Dichterkönig mir entgegen. Sein herrliches Auge hatte den früheren Glanz klar und ungetrübt erhalten. Das Gespräch betraf die verschiedenen Epochen, in welchen wir einander seit dem Jahre 1783 auf der Lebensbahn begegnet waren. Ich hoffe, wir werden nun noch eine Weile beisammen bleiben, sagte er, als von seiner letzten Krankheit die Rede war.« Schon wollte Matthisson gehen, da rief Goethe: »O lassen Sie sich noch ein wenig halten! Ich muß Sie noch einem alten

[1] Matthissons Literarischer Nachlaß I, 284—285. — Schriften a. a. O. III, 336—337; vgl. Goethes Gespräche, hrsg. von W. v. Biedermann I, 74.
[2] H. Döring, Matthissons Leben 1833, S. 137.
[3] Schriften a. a. O. VII, 293-294. Dieses Gespräch hat Biedermann nicht erwähnt.

Digitized by Google

Freunde vorführen«. Goethe holte einen Schlüssel, öffnete ein Zimmer, und beim Anblick von Knebels ähnlichem Bilde rief ich Neuschwabe[1] recht herzhaft dem Bilde zu: »Grüß Gott! lieber, lieber Knebel«. Goethe schien sich dieses Ausdrucks einer vieljährigen Liebe zu freuen. Auf die Frage: »Werden Sie nicht noch etwas für den Faust tun?« erhielt ich zur Antwort: »Das ist größtenteils schon geschehen.«

Zwei Jahre später fand er bei einem neuen Besuche am ersten Ostertage des Jahres 1826 den Dichter ganz unverändert in Blick, Gang und Organ. Nur war er freundlicher und minder feierlich. »Über den im Faust geschilderten Ostermorgen«, so berichtet M.,[2] »kam es bald zur Sprache«. Matthisson bat um die Erlaubnis, »diese einzig schöne Schilderung« vorzutragen. »Er ließ mich gern gewähren und schien zufrieden: Sie haben gelesen, als wenn Sie es selbst gemacht hätten«. Matthisson erzählt, Goethe habe sich an den kleinen Eisenfiguren von Friedrich und Napoleon, die die württembergische Gießerei zu Wasseralfingen liefert, gefreut. Er stellte beide Figuren neben einander, dann einander gegenüber und sagte: »Der Kleinere (Napoleon) muß doch zu dem Größeren (Friedrich) aufblicken«. Und als er sah, daß Matthisson die Figuren frei in der Tasche trug, hüllte er sie in ein Briefkouvert bedächtig und sorgsam mit den Worten: »Wir müssen säuberlich verfahren mit solchen Helden.«

Als er im Juni 1827 wieder in Weimar war, erhielt er auf seine Anfrage, welche Stunde des Tages für einen Besuch die gelegenste sei, die Antwort: je eher, je lieber. »Also ging es auf der Stelle zu dem Ehrwürdigen, der mich empfing, wie am ersten Ostertage des vorigen Jahres, das heißt, mit einer Milde, die mein Innerstes wohltuend durchdrang. Das Feuer seiner Augen brennt immer noch wie unauslöschbar fort. Die Natur waltete hier gleich einer Priesterin der Vesta. Dieses Auge und sein wohltönendes Organ zeugen von der ungebrochenen Jugendkraft seines

[1] Matthisson war 1812 zum Oberintendanten des Hoftheaters und zum Oberbibliothekar in Stuttgart ernannt worden, vgl. seine bis 1815 reichende Selbstbiographie, Lit. Nachl. I, 321.

[2] Schriften a. a. O. VIII, 18 f. — Dieses Gespräch fehlt ebenfalls bei Biedermann. — Vgl. Goethes Tagebücher (W. A. III, 10, 177) 26. März 1826: »Herr Matthisson, eine Stelle aus Faust vorlesend.« Und einen Tag darauf: »Mein Sohn war auf dem Herrn Matthisson gegebenen Feste.« Daß M. von den »Musenjüngern« in Weimar bei einem muntern Gastmahl gefeiert worden sei, daß seine Gedichte gesungen, ihm Lorberkränze gereicht worden seien, erzählt Goethe im Briefe an Zelter vom 20. Mai 1826.

Digitized by Google

Geistes.«[1] In Goethes Tagebuch vom 15. Juni 1827 findet sich die Bemerkung, daß zum »großen Thee« Matthisson und der durchreisende Engländer erschienen waren. »Ersterer sprach mit Anteil von Helena und hatte sich besonders die Schlußchöre zu Herzen genommen. Überhaupt waren seine Bemerkungen, wie es einem solchen Manne geziemt, von Bedeutung.«[2] Mit seinem Freunde, dem Kanzler Müller fuhr Matthisson nach Tiefurt, wobei sein Begleiter von seinem Aufenthalt in Pempelfort bei Düsseldorf und von den beiden Schwestern Jacobi erzählte. Müller rühmte die in ihrem Besitze befindlichen, mit Argusaugen von ihnen bewachten Briefe Goethes an Fritz aus dem Jahre 1774: »mehrere Stellen waren meinem Freunde«, sagt Matthisson, »im Gedächtnis geblieben, die an Jünglingsglut und Genialität das Feurigste übertreffen, was uns im Werther so mächtig ergreift. Ewig schade, daß diese Schätze wahrscheinlich dem Untergange geweiht sind!«[3] In einer Abendgesellschaft bei Goethe lernte Matthisson den mit Goethe herzlich befreundeten Botaniker Caspar Graf von Sternberg[4] kennen und begrüßte die ihm schon früher bekannte Johanna Schopenhauer. Mit Heinrich Meyer, »dem heiteren, geachteten und biederen Schweizer«, erneuerte er die Bekanntschaft von Rom her, wo dieser damals mit einer Copie der aldobrandinischen Hochzeit für Goethe beschäftigt war, und zu seiner großen Freude erhielt er vom Erbgroßherzog eine Abschrift des Tiefurter Journals aus der Zeit der Herzogin Amalia mit den bisher ungedruckten Versen, Aufsätzen und Denksprüchen von Goethe, Wieland, Herder, Seckendorf, Knebel, Einsiedel u. a., jedoch unter der Bedingung, sie niemals fremden Händen anzuvertrauen. »Nach meinem Ableben kehrt dieses Kleinod in die Hände des großmütigen Gebers zurück.«[5] »Auch diesmal«, so

[1] Schriften a. a. O. VIII, 122.

[2] W. A. III, 11, 72. Ende Juni desselben Jahres schreibt Zelter an Goethe (Briefw. zw. Goethe u. Zelter 1834. IV, 330): »Matthisson bringt mir eben Grüße von Dir und sagt: er habe Dir die Helena vorgelesen. . . Er wußte nicht auszuloben, wie Du ihn aufgenommen hast.«

[3] Bei Matthisson steht a. a. O. S. 123 fälschlich 1771. Die Briefe Goethes an F. H. Jacobi, seit dem Jahr 1774, sind 1846 von Max Jacobi herausgegeben worden (Leipzig, Weidmann); weit korrekter jedoch in der W. A. IV, 2, 182 f.

[4] Seit dem 11. Juni 1827 war Sternberg in Weimar bei Goethe, am 19. reiste er ab, s. Goethes Tagebuch a. a. O. S. 73. Vgl. den von August Sauer aufs sorgsamste herausgegebenen Bw. zwischen Goethe und Sternberg, Prag 1902; (Bibl. dt. Schriftsteller aus Böhmen, Bd. XIII), daselbst Anmerkung S. 331—333.

[5] Das Journal von Tiefurt mit Einleitung von B. Suphan, hrsg. von E. v. d. Hellen. Schriften der Goethe-Gesellschaft, VII. Bd. Weimar 1892.

Digitized by Google

endigt Matthisson seinen Reisebericht aus dem Jahr 1827, »ward ich in Weimar gewaltig verwöhnt und verzogen.« Zum letzten Mal sah er Goethe im Herbst 1829 während seines mehrwöchentlichen Aufenthalts in Weimar. Am 20. und 21. September war er in Goethes Wohnung: »noch ganz derselbe«, berichtet er, »wie vor zwei Jahren, ungeschwächt an Geist und Körper.« Am 22. sah er bei Goethe die Copie eines Gemäldes aus Pompeji, ein wunderschönes weibliches Brustbild. Für das »Chaos« der Frau Ottilie von Goethe lieferte er Beiträge.[1] Am 7. Oktober verzeichnet er: »Abends thé dansant bei Goethe, der äußerst liebenswürdig und aufgeräumt war.«[2] Matthisson starb ein Jahr vor Goethe am 12. März 1831.

Auch die Anführungen aus Goethes Werken wie die Urteile über viele von ihnen zeigen, wie wert ihm Goethe immer war. Nur einige aber aus verschiedenen Zeiten sollen hier Platz finden. Für die Schilderung der Rheinfahrt im Jahre 1786 wählt Matthisson als Motto die Verse aus dem Gedichte an die Phantasie: »Welcher Unsterblichen soll der höchste Preis sein?« u. s. w. (»Meine Göttin«). Auf der Reise nach Evian klingen ihm beim Anblick eines jungen Kriegers, der sein ohnmächtig gewordenes Mädchen zärtlich umschließt, Goethes Worte im Innern wieder: Ein Schauspiel für Götter, zwei Liebende zu sehn! (Aus »Erwin und Elmire«). Um Seume zu charakterisieren, führt er die Verse an: Ihn hat zum Manne geschmiedet Die mächtige Zeit Und das ewige Schicksal (Prometheus). Für die Reiseschilderung von Mailand wählt er 1813 Verse aus den venetianischen Epigrammen: Das ist Italien, das ich verließ u. s. w. Und 1827 zitiert er nach einem Gespräch mit Blumenbach über das Gebiß eines Wilden den Vers aus Faust: Dafür ist er nun tot.[3]

Und um nur einige Urteile über Goethes Schöpfungen anzuführen: 1795, da er in Tiefurt den mit dem Pfeile einer Nachtigall Speise reichenden Amor sieht, erfreut er sich der Distichen Goethes: Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen u. s. w. (»Philomele«) und sagt: »Die Aufschrift giebt an Lieblichkeit und Schöne keiner Blume der griechischen Anthologie etwas nach«.[4] In Rom las er Angelika Kauffmann außer Gedichten von Schiller auch den Wanderer Goethes vor. Beide sind von

[1] Matthissons Literarischer Nachlaß I, 90. 91. 102. 104.

[2] In Goethes Tagebüchern findet sich unter demselben Datum: abends großer Thee. W. A. III, 12, 136.

[3] Schriften a. a. O. II, 9. V, 361. VI, 178. 315. VIII, 113.

[4] »Briefe« von Matthisson. Zürich 1795. S. 194; Schriften. Zürich 1835. III, 293 f.

Digitized by Google

dem »Zauber des Kolorits, von der Tiefe des Kunstsinns« aufs innigste ergriffen; Matthisson meint, es sei »eine der reichsten, originellsten und genievollsten Compositionen, die mir in unserer Sprache bekannt sind«.[1] Im Jahre 1796 rühmt er die »geistvollen« Epigramme Goethes über Venedig und findet »die in Spelunken hausenden Lacerten nach dem Leben abgebildet«. Gegen Goethes »Harzreise im Winter« tritt für ihn alles zurück, was je über die Bergwelt des Brockens gedichtet wurde, wie er 1805 äußert. Und das Fest einer Kaiserkrönung, so meint er 1816, »lebe allein in Goethes mit beseelter Darstellung davon entworfenem Gemälde für uns noch fort«.[2]

II.

Bei dieser Verehrung Goethes erscheint es wie eine seltsame Verirrung, daß Matthisson, was meines Wissens noch nicht bemerkt worden ist, sich einfallen ließ, mehrere Gedichte Goethes bei der Aufnahme in seine lyrische Anthologie — XI. und XX. Teil — zu verändern. In der Tat spricht der Geist des besserungssüchtigen Ramler aus seiner Vorrede.[3] Damit das Werk »für das ganze Publikum lesbar« sei, machte er sich bei den älteren deutschen Dichtern Genauigkeit durchaus nicht zum Gesetz, aber auch bei den neueren erlaubte er sich willkürliche Veränderungen und meinte sich vor der Erörterung der alten Streitfrage über die Rechtmäßigkeit eines solchen Verfahrens nicht fürchten zu müssen. Daß er selbst vor Eingriffen in Goethes Schöpfungen nicht zurückschreckte, zeigen folgende auf kleinliche Vollständigkeit absichtlich verzichtende Proben. Dabei wird der Leser die jedesmaligen Motive für die sogenannten Verbesserungen, die Matthisson ebenso wie den Geschmack der Zeitgenossen kennzeichnen, leicht erraten. Druckfehler, von denen Matthisson selbst nur wenige verbessert hat, erwähne ich selbstverständlich nicht, auch nicht Abweichungen, die die Möglichkeit eines Druckfehlers zulassen.[4] Im V. 22 des »Prometheus« steht bei Matthisson:

[1] Matthissons Gedichte II. Teil, Wien 1814, S. 59 und 268. (Anmerkung zu seinem Gedicht: Angelika). Vgl. Schriften a. a. O. IV, 263 f.

[2] Schriften a. a. O. V, 195. VI, 122. VI, 192.

[3] I. Teil Zürich 1805.

[4] Auch bei Matthisson steht in der »Harzreise im Winter« der von Goethe belächelte Druckfehler (Vers 22) die »Reiher« statt des Richtigen »die Reichen«. S. Goethes Aufsatz aus dem Jahre 1821 bei Loeper II, 281. Ich zitiere auch im folgenden nach der trefflichen Ausgabe der »Gedichte Goethes mit Einleitung und Anmerkungen« von G. von Loeper, Berlin 1882—1884. 3 Bde.

Digitized by Google

»nicht wußte noch aus noch ein« statt des Goethischen »wo aus noch ein«; V. 43: »die mächtige Zeit« statt »allmächtige«. »Amyntas« V. 32 »saugt sie die Seele mir aus« statt »sauget die Seele«. In der Ballade »Das Blümlein Wunderschön« ändert er V. 82, gegen Sinn und Wohlklang freveInd: »und wenn auch fast das Herz mir bricht« die Goethischen Verse: »und wenn mir fast das Herze bricht, So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht! Da komm ich wieder ins Leben.« — »Jägers Abendlied« V. 6 bei M.: »durchs Feld und liebe Thal« statt »durch Feld und liebes Thal« bei G.

Unter dem eigenmächtigen Titel »Hesperische Blumen« hat Matthisson verschiedene im elegischen Versmaß verfaßte Gedichte Goethes XI, S. 234—244 abdrucken lassen. Hier glaubte er ganz besonders oft ändern zu sollen. Gleich im zweiten Gedicht der Venezianischen Epigramme ändert er Goethes Vers:

»Kaum an dem blaueren Himmel erblickt' ich die glänzende Sonne« in folgender Weise: Kaum erblickt' ich die glänzende Sonn' an dem u. s. w.

Der erste Vers des 5. Epigramms:

> In der Gondel lag ich gestreckt und fuhr durch die Schiffe

lautet bei M.:

> Ruhig gelehnt in der Gondel durchfuhr ich die Reihen der Schiffe.

Im 8. Epigramm: »Diese Gondel vergleich ich . . . « u. s. w. wird der 3. Vers

> Recht so! Zwischen der Wieg' und dem Sarg wir schwanken und schweben
> Auf dem großen Kanal sorglos durchs Leben dahin

der schulmäßigen Korrektheit zu Liebe bei Matthisson:

> Also schwanken und schweben wir zwischen der Wieg' und dem Sarge u. s. w.

Außerdem wird bei ihm »sorglos« zu »träumend«.

Den ersten Vers des 13. Epigramms »Süß, den sprossenden Klee mit weichlichen Füßen« u. s. w. ändert er »Süß, den duftenden Klee« u. s. w. und aus dem letzten Vers

> Und dies vielfache Glück läßt mich entbehren der Mai.

macht M.:

> Ach! den gewohnten Genuß läßt mich entbehren der Mai.

Digitized by Google

Im 21. Epigramm Goethe:

Pilgrime sind wir alle, die wir Italien suchen

Matthisson:

Wir sind alle Pilger, die wir u. s. w.

Im 57. Epigramm Goethe im letzten Vers:

Wem der Probierstein fehlt, hält sie für redliches Gold.

Matthisson:

Wer den Probierstein nicht hat, hält u. s. w.

Im 82. Epigramm genügte ihm der erste Vers Goethes nicht:

Gleich den Winken des Mädchens, des eilenden, welche verstohlen . . .

Matthisson:

Wie die Winke des Mädchens, das keine Zeit hat und eilig . . .

Der Anfang des 83. Epigramms bei Goethe:

Wenn, in Wolken und Dünste verhüllt, die Sonne nur trübe . . .

Matthisson:

Wenn in Dunst und Wolken verhüllt, u. s. w.

V. 3 Goethe: »Dränget Regen den Wandrer«, Matthisson: »Dränget der Regen den Wandrer«. Im 97. Epigramm ändert er den Schluß des letzten Verses: »unwiderstehlich zurück« in »unwiderstehlich mich heim«.

Im Epigramm »Anakreons Grab« (bei M. ohne Titel Nr. 14, S. 240) gefällt ihm der Singular im ersten Verse nicht: »Wo die Rose hier blüht« ändert er »Wo die Rosen hier blühn«.

Im Epigramm »Zeitmaß« lauten bei Goethe die beiden ersten Verse:

Eros, wie seh' ich dich hier! In jeglichem Händchen die Sanduhr!

Wie? Leichtsinniger Gott, missest du doppelt die Zeit?

bei Matthisson (ohne Titel Nr. 15) verstümpert:

Eine Sanduhr in jeglicher Hand erblick ich den Amor;

Wie, der leichtsinnige Gott, mißt er uns . . .

und im letzten Vers ändert er Goethes: »fließt eilig die zweite (Stunde) herab« in »grausam die zweite mit Eil'«.

Im Epigramm »Warnung« Goethe V. 3:

So der Zeit bedienet sich klug die sorgliche Mutter,

Digitized by Google

Matthisson (ohne Titel Nr. 16):

Klug gebrauchet der Zeit so eine sorgliche Mutter.

Selbst das schöne von ihm gerühmte Epigramm Philomele hat M. nicht verschont.

Goethe:

So durchdrungen von Gift die harmlos atmende Kehle,
Trifft mit der Liebe Gewalt nun Philomele das Herz.

Matthisson (ohne Titel Nr. 18):

Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle,
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Im XX. Teil der Anthologie[1] stehen elf Gedichte von Goethe. In dem S. 184 abgedruckten »Wanderers Nachtlied« heißt V. 2 bei Matthisson:

Kummer, Leid und Schmerzen stillest
V. 5 f. Ach ich bin des Umtriebs müde,
Banger Schmerzen, wilder Lust.

Das herrliche Lied Goethes, dessen bekannte Gestalt hier wieder dem Leser vor Augen treten soll:

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

ist auch sonst oft falsch zitiert oder verunstaltet worden.[2]

Im »Erlkönig« ändert Matthisson töricht »Es ist der Vater mit seinem Kind« in »Es ist ein Vater« u. s. w. —

In der Ballade »Das Veilchen« wird aus Goethes Vers:

Es sank und starb und freut' sich noch

bei Matthisson:

Es sinkt und stirbt und freut sich noch.

In der Ballade »Der Sänger« wird Goethes: »Gegrüßt ihr, schöne Damen!« bei Matthisson: »Gegrüßt mir, schöne

[1] Zürich 1807 S. 177—202.

[2] Auch Zacharias Werner schreibt am 20. Oktober 1809 in einem schmeichlerischen Briefe an Goethe: »Es vergeht kein Tag, wo mir nicht aus Ew. Excellenz Pilgers Nachtliede der Vers schmerzlich einfällt: »Ach, ich bin des Wanderns müde.« S. Goethe und die Romantik, hrsg. von Schüddekopf und Walzel. Schriften der Goethe-Ges. XIV S. 55.

Digitized by Google

Damen!« und Goethes Vers: »Der König, dem das Lied gefiel« bei ihm: »Der König, dem es wohlgefiel«. Endlich lautet Goethes V. 15 im »König in Thule«: »Auf hohem Vätersaale« bei Matthisson: »Im hohen« u. s. w.

Ob Goethe sich über diese Änderungen geäußert hat? ob er sie überhaupt gekannt hat? Ich weiß es nicht. Von der Anthologie aber war im Gespräch mit Riemer am 7. November 1808 in anderem Sinne die Rede; dieser berichtet kurz[1]: »Matthissons lyrische Blumenlese, Mangel an Objektivität der deutschen Dichter«.

III.

Wie haben Goethe und Schiller über Matthisson geurteilt? Dem Menschen waren beide freundlich gesinnt, den Dichter aber haben sie, ohne das öffentlich zu bekunden, nicht hoch gewertet. Das gilt im wesentlichen auch von *Schiller*, wiewohl das Gegenteil angenommen wird. Im Beginn der neunziger Jahre, da er die Lyrik eher für ein Exilium als für eine eroberte Provinz ansah und ihm dieses Fach als das undankbarste und kleinlichste unter allen erschien[2], nötigten ihm Matthissons Gedichte mit ihren sinnigen Schwärmereien, ihrer gewählten Sprache, ihren leuchtenden, aus dem Schatzhause der griechischen Mythologie geschickt gewählten Schmuckstücken hohe Achtung ab; seit der Verbindung mit Goethe jedoch, da er das Wesen wahrer Lyrik tiefer erkannte — nicht charakteristischer kann sich seine Bewunderung des Lyrikers Goethe spiegeln als durch das seinem Körner in einem Briefe gemachte Geständnis[3] — änderte sich sein Urteil; und wer von Schillers unglaublich rascher Entwickelung eine lebendige Anschauung hat, wird sich darüber nicht wundern. Zunächst freilich sprach er sich nicht bloß in Briefen über Matthisson günstig aus, auch in der bekannten Rezension aus dem Jahre 1794, in der er die Wahrheit und Anschaulichkeit seiner Landschaftsgemälde und ihre musikalische Schönheit rühmt und nachdrücklich hervorhebt, daß sie »durch einen gewissen Geist oder Ideenausdruck uns beschäftigen«. Ich glaube versichern zu können, schreibt er an Matthisson

[1] S. Deutsche Revue 1886 S. 34 »Aus Tagebüchern Riemers«. Vgl. Biedermann, Goethes Gespräche II. 227.

[2] Brief an Körner 25. Februar 1789.

[3] An Körner 27. Juni 1796: »Daß Euch mein Gedicht (Klage der Ceres) Freude machte, war mir sehr angenehm zu hören. Aber gegen Goethen bin ich und bleib' ich eben ein poetischer Lump«. Zuletzt nennt er das Lied Mignons: »So laßt mich scheinen, bis ich werde« himmlisch, »es geht nichts darüber«.

Digitized by Google

25. August 1794, dass ich gegen Sie nur gerecht war und mehr braucht es nicht, um Ihr Lobredner zu werden. Die engen Grenzen der Begabung Matthissons hat er trotzdem schon in der Rezension erschaut. Denn deutlich genug weist er auf den mangelnden Anteil an menschlichen Schicksalen in seinen Gedichten hin, und gerade in Matthissons berühmtem Gedichte »Der Genfersee«, für dessen »prachtvollen Eingang« mit der glücklichen Versinnlichung des Sieges der Form über die gestaltlose Masse er nur Worte des Lobes hat, vermißt Schiller gegen Ende Wärme und Einfachheit der Empfindung: »die an sich sehr schönen Strophen kommen von dem kalten Dichter, nicht von dem der Gegenwart ganz hingegebenen Gefühl«. Durch seine Rezension war Schiller übrigens selbst nicht so ganz befriedigt. Schon am 7. September 1794 schreibt er Goethe, er sei bei dem gänzlichen Mangel objektiver Gesetze des Geschmacks genötigt gewesen, zugleich der Gesetzgeber und der Richter zu sein, und vier Jahre später gesteht er Wilhelm von Humboldt[1], er habe die Metaphysik der Kunst zu unmittelbar auf die Gegenstände angewendet: »mir ist dies vis à vis von Bürger und Matthisson begegnet«. Bei den freundlichen Äußerungen Schillers in Briefen an Matthisson darf man nicht vergessen, daß dem Redakteur Schiller der beim Publikum sehr beliebte Dichter als Mitarbeiter immer willkommen war, Matthisson ließ ihn nicht wie viele andere im Stich. So dankt ihm Schiller 28. Juli 1798 für seine reichliche Beisteuer zum Musenalmanach: »Huldigen Sie«, so endigt der Brief, »durch zahlreiche Opfer ferner den Pierinnen, was bei der glücklichen Muße, die als ein wahres Göttergeschenk Ihr Teil wurde, ganz eigentlich zu Ihren Lebenspflichten gehört«. Und Goethe berichtet er am 24. August: »Matthisson, dem ich vor einigen Wochen etwas Schönes über seine Beiträge und deren Anzahl sagte, hat mir wieder ein Gedicht geschickt«; zwölf Tage darauf: »der göttliche Matthisson hat heute abermals ein Gedicht nachgesendet«. Des Gegensatzes zwischen ihm und dem Anhänger der älteren Richtung war sich Schiller durch den innigen Anschluß an Goethe immer mehr bewußt geworden. Daher spottet er mit Goethe 1798 über die »moralischen Gemüter, die gleich ins Platte fallen, wenn sie menschlich werden«.[2] Matthissons Gedichte sind zu gekünstelt, zu wenig ursprünglich, als daß Goethe von ihnen recht erwärmt werden konnte. Von dem viel ein-

[1] 27. Juni 1798.
[2] Siehe des Verf. Aufsatz »Zu einer Briefstelle Goethes an Schiller« in diesem Bande des G.-Jb.



facheren Hölty, von Klopstock und Ossian in der Jugend abhängig,[1] zeigt Matthisson selten die Wärme und tiefe Ergriffenheit, die von Herzen kommt und zum Herzen dringt. In den späteren Jahren haben die Gedichte Schillers und Goethes auf ihn eingewirkt, und mit Recht sagt Wilhelm Scherer: »anschaulicher und lebendiger, mit Goethes römischen Elegien und venetianischen Epigrammen vergleichbar, sind seine Distichen aus Italien.« In den Xenien haben die schonungslosen Meister auf Matthisson keinen Pfeil gesendet, aber in Briefen Schillers finden sich strenge, nicht bloß durch augenblickliche Stimmungen hervorgerufene Äußerungen. Als Körner in Dresden Matthisson kennen gelernt hat, teilt er Schiller 1795 seinen Eindruck mit[2]: »Matthisson ist für die Gesellschaft recht angenehm, natürlich und ohne Anmaßung. Auch weiß er manche unterhaltende Anekdote. Aber etwas, was sich durch Geist auszeichnete, habe ich nicht von ihm gehört. Seine »Briefe«[3] habe ich noch nicht gesehen.« Darauf antwortet Schiller: »Matthissons Briefe sind ein herzlich mittelmäßiges Produkt. Du mußt ihn in einer Deiner toleranten Stunden gesprochen haben, denn sonst zweifle ich, daß Du hättest Geschmack an ihm finden können.« Und aus Wilhelm von Humboldts Brief vom 23. Oktober desselben Jahres erfahren wir, daß Schiller in einem nicht erhaltenen Brief an ihn Matthissons Geistesarmut verspottet hat[4]. An Goethe schreibt Schiller am 31. August 1798: »Es ist mir lieb, daß sein Name (im Musenalmanach) oft vorkommt, aber erquicken kann sich wohl niemand an seinen Sachen.«[5] Da die beiden Dichter auf Körners Urteil, mit dem sie meistens übereinstimmten, viel Gewicht legten, so verdienen auch seine Äußerungen über Matthissons Gedichte, besonders über die im Musenalmanach von 1799, Beachtung. So ist ihm »Tibur« ein Beispiel eines guten lokalen Gedichtes: »Der Ort hat durch sein Eigentümliches begeistert; »stummes Dulden« erregt bloß wegen des Wohlklanges der Verse einige Aufmerksamkeit; die »Weissagung« hat treffliche Verse, aber das

[1] Wilhelm Scherer, Geschichte der dt. Lit. 1883 S. 644. Scherers Bemerkungen hat im einzelnen ausgeführt L. Boschulte, Zur Charakteristik der Poesie Matthissons. Jenaer Dissert. 1899, und als Ergänzung dazu Programm Nr. 528 Elberfeld, Realschule 1900.

[2] Schillers Briefwechsel mit Körner, hrsg. von K. Goedeke 1874 S. 151 und 153. Briefe vom 27. April und 4. Mai 1795.

[3] Sie sind erschienen Zürich 1795; verb. Auflage Zürich 1802.

[4] Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm v. Humboldt. 3. Aufl. von A. Leitzmann 1900 S 178, vgl. 431.

[5] Diese Briefstelle bei Jonas V, 423. Sie fehlt auch noch in der 4. Ausgabe des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe; sein Erscheinen (hrsg. von Goethe 1828—29) hat Matthisson noch erlebt.

Digitized by Google

Charakteristische fehlt; den »neuen Pygmalion« lobt er wegen des anmutigen Gedankens und der zarten Ausführung, auch wegen des Fehlens fremdartiger Zieraten, aber dem »Lied der Nixen«, wiewohl einem artigen Spiel der Phantasie, kann er, als einem herzlosen Gedichte, keinen Geschmack abgewinnen. In der »Sehnsucht nach Rom« bemerkt er die Schwächen der Dichtung Matthissons scharfsinnig, den Aufwand von Prachtworten »bei einer Armut von selbstgedachten Ideen und selbstempfundenen Gefühlen, die Sehnsucht hat gar nichts Individuelles.«[1]

Schillers ungünstige Urteile lassen es nicht erwarten, daß einige Gedichte Matthissons auf ihn tiefer, als ihm vielleicht selber bewußt war, eingewirkt haben. Die an Gegensätzen so reichen Gedichte Matthissons »Der Alpenwandrer« und »Die Alpenreise«, in denen, um Schiller selbst in seiner Rezension reden zu hören, das Große mit dem Schönen, das Grauenvolle mit dem Lachenden so überraschend abwechseln, befeuerten Schillers dichterische Phantasie und schöpferische Kraft. Daß im »Spaziergang« (1795), im »Berglied« (1802) und noch im Liede des Alpenjägers in der ersten Szene des Tell der Einfluß der Matthissonschen Gedichte unverkennbar ist, hat Adolf Frey jüngst gezeigt.[2] Aber noch auf ein anderes Gedicht Matthissons muß ich hinweisen. Wieland gibt im teutschen Merkur vor allen hundertfünf Stücken, aus denen der Vossische Musenalmanach für 1788 besteht, dem »Elysium« Matthissons den Preis: »eine magische Vision«, sagt er,[3] »so geistig-sinnlich, so transparent, so unwesentlich, so süß täuschend wie Elysium selbst.« Und Schiller äußert 1794 in der Rezension: »Wer eine Phantasie, wie sein Elysium componieren kann, der ist als ein Eingeweihter in den innersten Geheimnissen der poetischen Kunst und als ein Jünger der wahren Schönheit gerechtfertigt.« Matthisson sieht Psyche oder die Seele im elysischen Haine, der das Tal der Seligen umgibt, ankommen. Schauernd grüßt Psyche diese neue Welt; vom Nebel befreit, der ihren reinen Urstoff verschleierte, schwebt sie in einer ätherischen Lichtgestalt unter Chören von Geistern daher. Sie naht mit süßem Beben dem heiligen Tale, wo die stille Lethe dahinfließt, sie trinkt und plötzlich ist ihr, wie Wieland die Verse in Prosa wiedergibt, »als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgesicht in Lethes Fluthen hinab.« Schiller hat zwar ein ganz anderes Thema in dem 1795 verfaßten Gedichte

[1] Schillers Briefwechsel mit Körner a. a. O. II, 310 f.
[2] Marbacher Schillerbuch 1905 S. 92—103.
[3] Teutscher Merkur 1789 I. Bd. S. 96 f.

Digitized by Google

»Ideal und Leben« behandelt, denn in vier antithetischen Gedankenreihen stellt er den Gegensatz der Wirklichkeit und des Lebens im Reiche der Schönheit dar; das Schattental der Lethe, aus der bei Matthisson die Seele Vergessenheit des irdischen Lebens schöpft, wird bei ihm zum Schattenlande der Schönheit, in dem der Mensch von der irdischen Schwere befreit wird: war doch ursprünglich das Gedicht Schillers »Das Reich der Schatten« überschrieben. Aber die Ähnlichkeit des Kolorits, der Ausdrücke und Wendungen wird kein Unbefangener leugnen. Die Zusammenstellung von nur drei Stellen soll das anschaulich machen.

Psyche eilt bei Matthisson in verklärter Lichtgestalt dem Schattental entgegen, wo die heil'ge Lethe wallt. Bei Schiller heißt es:

> Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß
> Durch der Schönheit stille Schattenlande. —

Bei Matthisson kommt Psyche an die Lethe und ihr zitternd Bild

> Leuchtet aus dem Strome wieder,
> Der der Menschheit Jammer stillt.

Den Gegensatz zu den Leiden des wirklichen Lebens stellt Schiller so dar:

> Aber in den heiteren Regionen,
> Wo die reinen Formen wohnen,
> Rauscht des Jammers trüber Strom nicht mehr.

An folgende vier, auch von Bürger[1] bewunderte Verse Matthissons

> Psyche trinkt, und nicht vergebens!
> Plötzlich in der Fluten Grab
> Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
> Wie ein Traumgesicht hinab.

klingen die schönen Verse Schillers von Herakles an, der das Symbol für den in das Reich der Schönheit erhobenen Menschen ist:

> Froh des neuen, ungewohnten Schwebens
> Fließt er aufwärts und des Erdenlebens
> Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.

Der schwächere Dichter hat den kühneren, genialeren zu großartigen und ergreifenden Bildern und Ausdrücken angeregt.

---

[1] Matthisson erzählt, daß der todkranke Bürger ihm 1794 gesagt habe: »Diese vier Verse haben mich oft getröstet, für die ich Sie einen Griff in meine Gedichte möchte tun lassen, welchen Sie wollten.« Schriften a. a. O. III, 118.

Digitized by Google

IV.

Ähnlich wie Schiller hat *Goethe* über Matthisson geurteilt, obwohl auch er die Wichtigkeit seiner Mitarbeit öfter betont.[1] Als im Beginn des neuen Jahrhunderts Matthisson ein gefährlicher Gegner in Wilhelm Schlegel erstand, wie verhielt sich Goethe? Weil er das Athenäum eifrig las und mit den Leistungen der Brüder im wesentlichen zufriedener als Schiller war,[2] den ihre schneidende und einseitige Manier abstieß, müssen wir bei Schlegels Kritik etwas verweilen. Er war noch 1798 den Dichtungen Matthissons günstig gesinnt,[3] aber sein Bruder Friedrich reizte ihn in demselben Jahre gegen Matthisson auf,[4] und im Athenäum begann 1800 Wilhelm seinen Feldzug.[5] Für Matthissons Schwächen hat der Freund des von Schiller zu einseitig beurteilten Bürger die schärfsten Augen und schont auch das nicht, was Schiller gelten ließ. Matthissons auch sonst verspottete Dichtung »Alins Abenteuer«,[6] in der die Verkehrtheiten des Zeitalters in der Person eines verschrobenen Ritters gezeigt werden sollten, nennt er ein Märchen ohne Verwicklung und Auflösung, einen feierlich ernsthaften, unlustigen Spaß ohne Geist und Gehalt, ein Petrefactum von Fratzen ohne Phantasie: während in Goethes Märchen die Phantasie auf ihren eigenen Flügeln getragen werde, gehe hier die Künstelei unbeholfen auf den Stelzen harter Verse und seltsamer Reime einher. In dem verfehlten Gedichte Matthissons sind in der Tat nur sehr wenige Strophen erfreulich, so die Goethe dargebrachte Huldigung durch Darstellung des verkehrten Geschmacks Alins:

> À l'ordre! brüllt er ungezogen,
> Als bei der Musen Weihgesang
> Sich königlich zum Sternenbogen
> Ein Riesenadler, Goethe, schwang.

An dem gezierten Gedicht »Basrelief am Sarkophage des Jahrhunderts«[7] wird er nicht müde die anmaßende

[1] Vgl. z. B. Brief an Schiller 17. August 1799.
[2] 28. Juli 1798, vgl. 9. März 1799.
[3] So rühmte er in Matthissons Gedichten die zarte Harmonie des Ausdruckes und den auserlesenen Wohlklang; s. Koberstein, Gesch. der dt. Nationallit. IV 5., 706 f.
[4] Friedrich Schlegels Briefe an s. Bruder A. Wilhelm hrsg. von Oskar F. Walzel 1890. S. Brief vom 17. Februar 1798 S. 353. Friedrich schon 1791 Matthissons Gegner s. S. 21 a. a. O.
[5] Athenäum 1800. III, 1, 139—164.
[6] Tübingen 1799 mit Vignette einer Gorgo. — Bei August Sauer »Die deutschen Säculardichtungen an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts. 1901« ein anonymes Epigramm gegen Matthissons Dichtung S. 298, vgl. 595.
[7] 1799; bei Sauer a. a. O. Nr. 49 S. 122—126 vgl. S. 575—577.

Kostbarkeit, den hohlen Wortklang zu rügen, sowie die Einseitigkeit, mit der beim Rückblick auf das Jahrhundert lediglich über physische Leiden gejammert wird. Von den Gedichten finden weder die »Sehnsucht nach Rom« noch »der Genfer See« Gnade. Überladene Eleganz und leere Gedrängtheit des Ausdrucks wirft er dem ersten Gedichte vor; es sei ein bloßer Cento von Erinnerungen, wo man gar nicht sieht, wie eine die andere anregt, und die sich ebenso ganz anders hätten stellen lassen: »der Genfer See« konnte nur in einer Epoche des korrekt sentimentalen Geschmacks ebenso berühmt werden wie Grays Elegie auf einem Kirchhofe; das Gedicht sei kein Ganzes, es habe nur einzelne gelungene Stellen und schöne Zeilen. Auch in den kleinsten Kompositionen wisse Matthisson nicht Ton und Kolorit zu halten, wie Schlegel an mehreren Gedichten darzutun sich müht.[1] Offenbar wollte er den großen Ruf Matthissons wie seine Einwirkung auf viele Dichter der Zeit[2] vernichten, und nach einer Charakteristik Vossens und des schon früher von Goethe verspotteten August Schmidt erlaubte er sich gegen Ende die Fiktion eines Wettgesanges zwischen den drei Dichtern.[3] Daß diese parodistische Verspottung Goethe Vergnügen gemacht hat, daß er sie sich von Friedrich »dreimal de suite vorlesen ließ«, werden wir Dorothea Schlegel gern glauben, wenn auch ihr Bericht gewiß übertrieben ist: »Papa Goethe hat sich ganz wie rasend damit gefreut«.[4] — Ein Jahr nach Schillers Tode leuchtet Goethe denen, die Schiller und ihn nicht zu kennen schienen, auch öffentlich mit ironischen Worten heim. In der Rezension eines Romanes heißt es von der darin vorkommenden Fürstin, die von der alten Schule ist: »Uz, Hagedorn, Kleist, Matthisson und Hölty werden ausschließlich mit Enthusiasmus genannt, wohl gar gesungen, wobei denn freilich scheint, daß die gute Fürstin in einer gewissen Epoche aufgehört hat, ihre Handbibliothek zu completiren und ihre Musikalien aufzufrischen.«[5] Und

[1] Auch in den Berliner Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst hrsg. von J. Minor II. Teil 1802—1803 wirft Schlegel ihm pretiöse geistlose Künstelei vor (S. 93) und sagt von seinen »landschaftlichen« Gedichten, er habe seine Meinung über die mühsam gepinselten kalten Miniaturbilderchen im Athenäum genugsam geäußert. (S. 315).

[2] Besonders auf Seume und Friederike Brun. S. Sauer a. a. O. CXXVI und 216, vgl. 588.

[3] Athen. a. a. O. S. 161—164; auch in W. Schlegels sämtl. Werken hrsg. von Ed. Böcking 1846. II, 194—199 mit vier unbedeutenden Änderungen.

[4] Biedermann, Goethes Gespräche VIII, 269.

[5] Aufsatz aus dem J. 1806, zuerst in der Jenaer Allg. Litz. Vgl. Goethes Werke Hempel 29, 379.

Digitized by Google

zwei Jahre später äußert sich Goethe in einem Briefe über Matthissons Poesie sehr bezeichnend. In seinem Hause hörte er die Woche einmal Gesang: er hatte eine kleine Singschule eingerichtet, wie er Zelter schreibt, darauf beziehen sich die folgenden Zeilen[1]: »Meine kleine Anstalt geht recht gut; nur schreiten die jungen Leute, wie Sie wohl wissen, gar gern aus dem Wege und jeder dünkt sich behaglicher, wenn er Solo irgend ein lamentables Grablied oder ein jammervolles Bedauern verlorener Liebe singt. Ich lasse ihnen dergleichen wohl zu, gegen das Ende jeder Session, und verwünsche dabei die Matthissons, Salis, Tiedgen und die sämmtliche Clerisei, die uns schwerfällige Deutsche sogar in Liedern über die Welt hinaus weist, aus der wir ohnehin geschwind hinauskommen«. Dann erzählt er, daß gestern Zelters Komposition zu Schillers »Dithyrambe« und zum Gedicht »an die Freunde« gesungen worden seien, »da war es gleich als ob jedermann den Staub und die Asche des Jahrhunderts vom Haupte schüttelte«. Kein Wunder, daß Goethe, dem sich die wahre Poesie dadurch ankündet, daß sie als ein weltliches Evangelium durch innere Heiterkeit, durch äußeres Behagen uns von den irdischen Lasten zu befreien weiß, gegen die schwächlich hypochondrische Art der meisten Dichter seiner Zeit mit kräftigen Worten auftrat. In Gesprächen hat der greise Dichter noch einige Male Matthissons Erwähnung getan. Am 6. Juni 1824 sprach er, wie uns der Kanzler Müller erzählt,[2] vom Humor und unterschied ihn von der humoristischen Stimmung; als Müller aber die Äußerung eines Schriftstellers anführte, der Humor sei nichts anderes als der Witz des Herzens, ergrimmte Goethe heftig: »Nichts anderes! lauter Negation, lauter Herabsetzung! Ich werde gleich wütend, wenn ich dergleichen höre«. Und da war es nur augenblicklicher Ärger, wenn er zusetzt: »Nie konnte ich vor Matthisson Achtung haben, wegen des absurden Liedes: Namen, ich nenne dich nicht«. Dabei tut er auch Matthisson Unrecht, denn das Gedicht:

Namen nennen dich nicht,
Dich bilden Griffel und Pinsel
Sterblicher Künstler nicht nach u. s. w.

ist nicht von ihm, sondern von W. Ueltzen. Die von Berger herrührende Melodie zu dem ihm widerwärtigen Gedichte

[1] An Zelter 22. Januar 1808, s. W. A. IV, 20, 9 vgl. S. 375.
[2] Unterhaltungen mit Kanzler Fried. Müller hrsg. von Burkhardt 1870 S. 78 und II. Ausgabe 1898 S. 151.

Digitized by Google

mit seinen ewigen Negationen hatte Goethe im Jahre 1812 zu seinem Gedichte »Gegenwart« begeistert:[1]

Alles kündet dich an!
Erscheinet die herrliche Sonne,
Folgst du, so hoff' ich es, bald u. s. w.

Die Redensart aber »Nichts anderes als«, die den gemeinen Menschensinn einschläfert, damit er das Absurdeste ertragen möge, macht Goethe auch sonst in einem kleinen Aufsatz lächerlich.[2] Im Jahre 1827, da er von der Lektüre eines chinesischen Romanes berichtet, sagte er am 31. Januar zu Eckermann: »Ich sehe immer mehr, daß die Poesie ein Gemeingut der Menschheit ist, und daß sie überall und zu allen Zeiten in hunderten und aber hunderten von Menschen hervortritt. Einer macht es ein wenig besser als der andere und schwimmt ein wenig länger oben als der andere, das ist alles. Der Herr von Matthisson muß daher nicht denken, er wäre es, und ich muß nicht denken, ich wäre es, sondern jeder muß sich eben sagen, daß es mit der poetischen Gabe keine so seltene Sache sei, und daß niemand eben besondere Ursache habe, sich viel darauf einzubilden, wenn er ein gutes Gedicht macht.« Die Deutschen sollten daher, um nicht in diesen pedantischen Dünkel zu kommen, aus dem engen Kreise ihrer Umgebung hinausblicken: »die Epoche der Weltlitteratur ist an der Zeit.« Denselben, schon von Hamann und Herder gehegten, Gedanken von der Poesie als Gemeingut der Menschheit deutet Goethe auch in einem der »Sprüche in Prosa« an[3]: »Das poetische Talent ist dem Bauer so gut gegeben wie dem Ritter; es kommt nur darauf an, daß jeder seinen Zustand ergreife und ihn nach Würden behandle.«

Goethes sowohl wie Schillers Äußerungen über den ihnen befreundeten Dichter sind nicht Ausfluß einer zufälligen Stimmung oder augenblicklichen Laune, die leicht zu haltlosen Urteilen verleiten, sie spiegeln vielmehr treu den Charakter der rastlosen Meister wieder und ihre festgegründeten Überzeugungen von dem Wesen und der Aufgabe der Dichtung: Goethe und Schiller haben Matthisson nicht an den Schöpfungen der Zeitgenossen, sondern an den Forderungen, die sie in heiligem Ernst an sich selber stellten, gemessen.

[1] So dichtete Goethe auch eine Parodie auf das »elendeste aller jammervollen deutschen Lieder« von Solbrig: »Ich habe geliebet, nun lieb' ich nicht mehr« mit dem Anfang: »Ich habe geliebt, nun lieb' ich *erst recht*.« (Gewohnt, getan) S. Briefe an Christiane 21. April 1813 und an Zelter 3. Mai 1813. W. A. IV, 23, 322 und 335. Vertont von Zelter.

[2] Werke Hempel 29,254—255.

[3] Nr. 488. Werke (Hempel) 19, 106.

Digitized by Google



7.

JACOB HERMANN OBEREIT.

Von

DR. THOMAS STETTNER.

Im Oktober des besuchsreichen Jahres 1782 schreibt Goethe an Frau von Stein: »Wenn die regierende Herzogin Oberried gern sehen will so ist kein schicklicherer Weg als ich bringe ihn zu dir und da kann sie von ohngefähr dazu kommen«. Am Weihnachtstag 1794 meldet er Schiller: »Der alte Obereit scheint in Nöten zu sein. Ich habe 20 Thaler für ihn; geben Sie ihm das Geld nach und nach«.

Wer war der Mann, der unter so veränderten Verhältnissen in den Lichtkreis Weimars trat? War er eines der Kraftgenies, die in Goethes ersten Jahren Weimar überschwemmten? oder einer der Genieapostel, die ihnen folgten? Als Apostel kam er allerdings das erste mal hin, aber nicht als einer von denen, in welchen für einen Apostel und für einen Schurken Stoff lag, sondern er besaß einen von keiner Wandlung der Dinge berührten rechtschaffenen Sinn und ein kindliches Gemüt, daß die Großen im Reiche der Geister freundschaftlich ihm zugetan blieben, auch als er im abgetragenen Rock das Brot an fremden Tischen aß. Und da die Nachwelt eine Undankbarkeit gegen ihn zu sühnen hat, indem ein Verdienst, das er um die deutsche Literatur durch die Entdeckung der ersten Nibelungen-Handschrift sich erwarb, fast 100 Jahre nach seinem Tode erst ans Licht kam, so möge der Schilderung seines wechselvollen Lebens hier ein Raum vergönnt sein.

Die Geschichte seines Lebens wurde zu der Zeit, als er eine Modeberühmtheit war, auf gar sonderbare Weise der weiteren Welt bekannt: in dem vielbewunderten und vielgelesenen Werk des berühmten Arztes J. G. Zimmermann in Hannover »Ueber die Einsamkeit« ist das ganze VIII. Kapitel einer Biographie Obereits gewidmet. Aber welcher Biographie! Der ausgesprochene Zweck derselben ist, Rache zu nehmen für eine Kritik, die Obereit an einem früheren Werk Zimmermanns geübt, und wir können uns denken, wie sie ausfiel in des verbitterten, sarkastischen und ungerechten Mannes Hand! Aber selbst in dieser Karikatur lernen wir unseren gutmütigen Philosophen eigentlich mehr lieben, als daß wir über ihn lachten: durch alle Bosheiten Zimmermanns scheint seine ehrliche Gutmütigkeit und sein rührender Glaube an das, was er verteidigte, so überzeugend durch, daß wir wohl manchmal lächeln, wenn ein Hieb der stumpfen Klinge gar zu gut sitzt, aber im Grund des Herzens doch lieber der Angegriffene sein möchten als der Gegner, den wir um seine Rolle nicht beneiden.

In Lindau wird die Familie Oberreit — so schrieben sich alle Glieder derselben außer Jakob Hermann — schon im 17. Jahrhundert als »alte« Wundarztfamilie bezeichnet. Ihr entstammt Obereits Vater, der lange in Lyon und Arbon als Buchhalter war, bis er Rentamtsbuchhalter in Lindau wurde; auch die Mutter war eine Lindauerin. In Arbon wurde ihnen am 2. Dezember 1725 ihr ältester Sohn Jakob Hermann geboren. Der Vater war ein eifriger Anhänger der Mystik und mit manchem ihrer Häupter, z. B. Marsay, persönlich befreundet. Er hatte, wie der Sohn berichtet, einen stillen, freien Forschergeist, und da er nur kaufmännisch ausgebildet war, richtete er sein theologisches Studium für sich buchhalterisch ein und setzte in Auszügen aus all den Theologen, die er las, Gründe und Gegengründe auf zwei Folioseiten sich gegenüber. Nicht zu seinem Glück wurde der Sohn früh in diese Geistesrichtung eingeweiht. Schon im 9. Jahre, erzählt er selbst, setzte er das Lernen und Excerpieren aus historischen, theologischen und allen anderen Büchern, deren er nur habhaft werden konnte, bis zur Mitternacht fort, um früh um 3 oder 4 Uhr wieder zu beginnen. Der Vater hatte über die Wiederbringung aller Dinge in einem Sinn geschrieben, der der Lindauer Geistlichkeit haeretisch erschien, und war von ihr auf ein Jahr excommuniziert worden. Die Eltern widersetzten sich deshalb des Sohnes Wunsch Theologe zu werden und er kam, der Tradition der Familie folgend, 1740 zu einem Wundarzt in Arbon in die Lehre. Bald durfte er Kranke selbständig behandeln; daneben erlernte er in einem Monat

Italienisch, ebenso rasch Englisch und Holländisch. — 1743 losgesprochen, trat er die Wanderschaft an durch die verschiedensten deutschen Städte. Doch da damals schon »sehr viele Practici neben einander waren und nicht viel zu tun hatten« klagt er, nicht viel gelernt zu haben und 1746 verlieh ihm der Magistrat von Lindau ein Stipendium zum Besuch der Universität. Ein Jahr verbrachte er in Halle, drei Jahre in Berlin, wo er Medizin, noch leidenschaftlicher aber Chemie bei Pott hörte und daneben die größten epischen Dichter las, ja sogar zu einer Fortsetzung des Messias bis zur Allzurechtbringung aller Dinge den Plan faßte; wenn man seine an Bodmer gerichteten Hexameter liest, freut man sich, daß es nicht geschah! In die Heimat zurückberufen, wurde er als Operateur und Medicinae Practicus angestellt und die Praxis ließ sich gut an, hauptsächlich bei den gewöhnlichen Leuten, den Fremden und auf dem Lande. Mit den Badern kam er, wie er rühmt, gut aus, mit den Kollegen leidlich, gar nicht dagegen mit den Hebammen der Stadt, und selbst in seinem für die Akademie verfaßten Lebenslauf widmet er dem Kampfe mit diesen »unbändigsten unter allem Geschlecht der bösen Weiber« eine ausführliche Darstellung.

Die Praxis ließ ihm genug Zeit, seinen Liebhabereien sich zu widmen, deren er zwei mit gleicher Liebe betrieb: die gefährliche, die Alchimie; die unschuldige, die Beschäftigung mit den schönen Wissenschaften, und dieser sollte er es verdanken, daß sein Name mit der Wiedererweckung der alten deutschen Dichtkunst verknüpft bleiben wird. Das trug sich so zu:

Die ersten Proben der Minnesängerpoesie, die die Schweizer, Bodmer an der Spitze, herausgegeben hatten, fanden wenig Beachtung. Umsomehr mußte Bodmer ein Brief aus Berlin vom 16. Oktober 1748 freuen, der zwar in furchtbaren Hexametern geschrieben, aber voll der freudigsten Begeisterung für Bodmers Ziele war. Er war stud. med. J. H. Obereit unterschrieben und kündigt Bodmer an, daß er schon früher den Plan gehegt habe:

»Alle steifnäkige Mühe, diese Barden wiederzubringen,
Anzustrengen.«

daß er aber jetzt darauf verzichte und lieber des Größeren Helfer sein wolle. Neidlos machte er ihm dann Anzeige von einem Werk, das der »dummgütige Ausgeber« des 16. Jahrhunderts zwar sprachlich verdorben habe, das aber Funken ächter Poesie zu enthalten scheine. Gemeint war damit wohl der Frühdruck des Heldenbuchs von 1509, der heute noch auf der Lindauer Stadtbibliothek liegt.

Bodmer hatte ihn dann wohl zu weiterer Nachforschung ermuntert, aber die Korrespondenz war wieder eingeschlafen, bis ein Brief Obereits vom 29. Juni 1755 eintrifft, der die freudige Kunde von der Entdeckung der ersten Nibelungenhandschrift[1] in Hohenems enthält und damit den schönsten Edelstein der mittelalterlichen Poesie aus langer Verborgenheit ans Licht brachte.

So hatte also Bodmer unerwartet das langerstrebte Ziel erreicht, etwas aus den in der Bibliothek vermuteten Schätzen zu erhalten; aber unterschätzte er die Bedeutung des Fundes oder war er durch manche Enttäuschung etwas mißtrauisch geworden: obwohl er von seiner Sommerfrische Trogen nur ein paar Stunden Wegs nach Hohenems gehabt hätte, begibt er sich nicht dahin, sondern betreibt brieflich die Verbringung der Handschrift nach Zürich. Obereit dankt er sehr freundlich für seine Anzeige. Damit ist aber auch seine Dankbarkeit erschöpft, ja mehr als das: er schrieb in der Öffentlichkeit das Verdienst der Entdeckung einem Manne zu, der daran keinen Anteil hatte. In der zweiten Erwähnung des Fundes in der Vorrede zu: »Chriemhildens Rache und die Klage 1757« heißt es: »einige wichtige Überbleibsel der alten schwäbischen Literatur, die in Hohenems liegen, konnten sich der Aufmerksamkeit des wohledelgeborenen Herrn Wochers von Oberlachen nicht entziehen. Er erkannte vornehmlich den Wert dieser Gedichte.« Über eben diesen aber hatte Freund Zellweger ihm ganz entrüstet geschrieben, daß er ihn mit Versprechungen hingehalten und dann gemeldet habe, er habe trotz fleißigen Nachsuchens nichts gefunden; ja Zellweger geht soweit, an der Wahrheit seiner Aussage zu zweifeln. Es ist also der Dank an ihn eine direkte Unwahrheit und wir können Bodmer den Vorwurf nicht ersparen, daß er, um einem Vornehmen zu schmeicheln, sich undankbar gegen den schlichten Chirurgus zu Lindau benahm.

Der aber hielt einen Fund wohl für kein Verdienst und tat nirgends desselben Erwähnung, nicht einmal in seinem der Münchener Akademie eingereichten Lebensabriß, wo dieselbe doch am Platz gewesen wäre. So wäre der wahre Sachverhalt nie ans Tageslicht gekommen, wenn nicht die Briefe Obereits an Bodmer erhalten wären, aus denen J. Crueger 1883 denselben feststellte.[2]

[1] Der Handschrift C, der sogenannten Hohenemsisch-Laßberg'schen, jetzt in Donaueschingen.

[2] Vgl. sein Buch: Der Entdecker der Nibelungen, Frankfurt 1883. Obereits Briefe, die seine ungemein große Belesenheit und Vielseitigkeit beweisen, liegen auf der Züricher Stadtbibliothek; ihre Benützung wurde mir aufs freundlichste gestattet.

Obereit bewies sich auch fernerhin als ein verständnisvoller und uneigennütziger Gehilfe Bodmers. Die Bedeutung des »importanten« Gedichtes, das er gefunden, hat er vielleicht rascher erkannt als Bodmer selbst, der noch bei der Herausgabe von »Chriemhildens Rache« zweifelt, ob das Nibelungenlied je ganz gedruckt werde, und meint, es sei für den Ruhm jener Zeit auch besser, nicht alles an den Tag vorzuziehen. Am 13. und 18. Februar 1755 macht er ihm Mitteilung von einer Handschrift von Tweins Liebe (— so schreibt er statt Iwein und durch Bodmer blieb das lange die Lesart —) und spricht sehr nett über den Dichter und seine Art. Ebenso gibt er über andere Schätze der Lindauer Bibliothek gefragt und ungefragt Bericht. Aber auch über dunkle Stellen, die Bodmer ihm vorlegt, weiß er bei seiner großen Belesenheit Rat und auch praktische Winke über Einrichtung und buchhändlerischen Vertrieb der Ausgaben weiß er zu geben, kurz er bleibt, obwohl er immer nur der Gebende ist, der unermüdlich Gefällige. 1779 berichtet Bodmer noch, daß Obereit mit den Weimarern korrespondiere und ihm Goethes Urteil über seinen Homer mitgeteilt habe. Dann hören wir nichts mehr von einem Verkehr beider.

Der treueste Freund war ihm Wieland. Sie waren früh miteinander bekannt geworden und standen in regem Briefwechsel. 1769 verlieh er als Kanzler der Reichsstadt Biberach und als Comes Palatinus dem damals arg niedergedrückten Freunde den Doktortitel, und auch im Streit mit Zimmermann war er der einzige, der sich Obereits annahm, natürlich mit dem Erfolg, daß er sich mit jenem überwarf.

1763 wurde Obereit »ob doctissimas et elegantissimas lucubrationes de materia chymica« zum Mitglied der Münchner Akademie der Wissenschaften ernannt. Aber statt naturwissenschaftliche Beiträge zu senden, reichte er den Vorschlag ein, eine eigene Klasse für Experimental-Ethik oder Tugendreizungskunst zu gründen, in die auch Damen aufgenommen werden sollten, und da er des Vorstandes leise Mahnung auf seinem Gebiet zu bleiben, nicht hört, lockern sich seine Beziehungen zur Akademie bald.

Und die Chemie, die ihm zu dieser Ehre verholfen, sollte in seinem übrigen Leben eine verhängnisvolle Rolle spielen: denn da seine Praxis immer mehr zurückging, verwandte er bald seine ganze Zeit und sein ganzes Vermögen auf alchimistische Versuche, so daß er mit den Seinen in drückende Armut geriet. Nach 18jähriger Wartezeit führte er 1776 die Erwählte seines Herzens heim, aber es sollte ein kurzer Traum von Glück sein: nach 36 Tagen trennte

Digitized by Google

der Tod die beiden Gatten. Wenn wir die überschwängliche Schilderung lesen, die er von seiner Psyche Empyrea gab,[1] begreifen wir, daß die praktischen Lindauer dem hohen Gedankenflug ihres Chirurgus nicht zu folgen vermochten und lieber zu anderen Ärzten gingen. So verließ er denn die Heimat und es begann ein unruhiges Wanderleben durch die Schweiz, bis ihm Lavaters Bruder, ein Arzt und Chemiker, sein Laboratorium eröffnete und ein sorgenfreies Jahr bereitete. Dort schrieb er sein Buch »die Einsamkeit der Weltüberwinder«, das seinen Namen durch ganz Deutschland trug und ihm überall Freunde erwarb. Dann verließ er die Schweiz und hielt sich einige Zeit bei seinem Bruder Ludwig in Dresden, der sich als Mathematiker einen bleibenden Namen erworben hat, auf; in Leipzig, wohin er sich dann wandte, ging vor ihm das Gerücht her, es werde nächstens ein Prophet, der alle künftigen Dinge zu erzählen wisse, kommen, und allenthalben wollten ihn die Leute bei sich sehen; von dort folgte er Wielands Einladung nach Weimar und war mehr als einen Monat lang in dessen Haus zu Gast. Goethe verhandelt, wie eingangs erwähnt, mit Frau von Stein, daß entweder bei ihr oder in seinem eigenen Hause die Herzogin ihn sehe, und lud ihn auch wohl sonst zu sich ein: denn unter dem »Magus«, von dem der Brief an jene vom 12. November spricht, ist wohl Obereit zu verstehen. Wieland schildert in einem Brief an Merck vom 8. November seinen Gast mit gutmütigem Humor: »mitunter kommen auch angenehme Besuche — so Oeser, Abel; nichts von meinem alten Schüler oder vielmehr Meister der Hermetisch-Zoroastrisch-Pythagorisch-Platonisch-Cabalistisch- und Rosenkreuzerischen Weisheit zu sagen, der als ein alter Landsmann und Bekannter von mehr als 28 Jahren her, gekommen ist, nach mir zu sehen, schon in der 4. Woche unter meinem Dache lebt, und unter der Hand, sich alle Mühe giebt mich zu illuminieren. Der Mensch ist bei alledem, ungeachtet er so ziemlich wie ein Goldmacher aussieht, einer von den wohlmeynendsten Seelen von der Welt, ist in omni scibili et quibusdam aliis bewandert, und hat es ohne die mindesten verdächtigen Künste dahin gebracht, daß er hier in der Stadt zwar für einen Geistesbanner, Schazgräber und Physiognomen, aber auch zugleich für einen sehr weisen und tiefstudierten Mann passiert; was er denn auch re ipsa ist. In der That, er kann mehr Künste, als sich in einem Athem enumerieren lassen: da aber keine einzige darunter ist, wovon große Herren und Damen heutiges Tages Gebrauch machen könn-

[1] Magazin für Erfahrungsseelenkunde IX.

Digitized by Google

ten, sondern bei ihm Alles nur auf Verbesserung des inneren Menschen, Eröffnung des Grundes und der Wiederkehr zum ersten Ursprung etc. abgesehen ist: so haben ihn unsere Altessen zwar als ein Wunderthier von vorn und hinten besehen und sondiert, aber auch gleich wieder fahren lassen, sobald sie gemerkt, daß er weder Spaß noch Gold machen kann. Dessen ungeachtet hab' ich den sonderbaren Menschen seit 28 Jahren immer lieb gehabt, und, obwohl wir eben nicht viel mit einander machen können, so haben wir doch verschiedene gemeinsame Berührungspunkte, und es ist gute Hoffnung da, daß ich mit der Zeit noch ein ganz feiner Geisterseher werden dürfte«.

Von dort wendete er sich nach Hannover und der Zufall führte ihn mit Hofrat Zimmermann zusammen.

Johann Georg Zimmermann, der berühmte Arzt und Schriftsteller, ist uns von Goethe im 15. Buch von Wahrheit und Dichtung ausführlich geschildert. Er hatte ein unglückliches Temperament, überwarf sich mit allen Menschen und die böse Laune verleitete ihn selbst gegen Freunde leicht zu ungerechtem und taktlosem Benehmen. Wie mochte es dem guten Obereit ergehen, der als Gegner mit ihm zusammengeriet!

Die Vorgeschichte war diese: 1756 hatte Zimmermann eine kleine Schrift veröffentlicht: »Betrachtungen über die Einsamkeit«, in der die Mystiker und Einsiedler schlecht wegkamen; Wieland hatte ihm damals schon mitgeteilt, daß er sich dadurch das Mißfallen Obereits, von dem er eine sehr rühmende Charakteristik gibt,[1] zugezogen habe. 1773 erschien die zweite Schrift »von der Einsamkeit«, in gleichem Sinn geschrieben, und nun trat Obereit auf den Plan zur Verteidigung der »heiligen Halunken«. Wie wenig er dabei an einen persönlichen Angriff gegen Zimmermann dachte, geht daraus hervor, daß er diesen bat, das Buch zum Druck zu befördern. Die »Verteidigung der Mystik und des Einsiedlerlebens gegen einen Leibarzt in Hannover« nimmt sich in maßvoller Weise der Angegriffenen an und widerlegt namentlich auch vom ärztlichen Standpunkt aus Zimmermanns Angriffe, ist voll schöner Gedanken und enthält auch sprachlich schöne Partien. Allgemeine Bewunderung aber erntete das zweite Werk: »Die Einsamkeit der Weltüberwinder. 1781«, und selbst heute noch geht uns die Wärme des Tons in ihm zu Herzen und wir bewundern die Klarheit der Beweisführung und die große Belesenheit, die er glücklich verwertet. Die Polemik ist in ihm aufs notwendigste beschränkt, aber trotzdem empfand

[1] Wieland: Briefe Zürich 1815. I. 233.

Digitized by Google

Zimmermann den großen Erfolg des Buches wie eine persönliche Niederlage. Er hatte damals eine furchtbar schwere Zeit: sein Sohn war dem Wahnsinn verfallen, seine Tochter, die er zärtlich liebte, war gestorben und er konnte sich nicht verhehlen, daß er ihr Leben nicht glücklich gestaltet, ja vielleicht ihren Tod beschleunigt habe — er war der Verzweiflung nahe und sagt selbst, daß er ihr unterlegen wäre, wenn er sich nicht zum Kampf gegen seine literarischen Gegner aufgerafft hätte: der tête de Turque aber sollte Obereit sein. So lud er ihn denn zu sich ein, bewirtete ihn aufs freundlichste und löste dem arglosen Philosophen die Zunge, so daß er ihm von seinem ganzen Leben, von all seinen Ansichten und den Geheimnissen der Centralbrüderschaft genauesten Bericht gab, jener also alle Muße hatte, sein Modell nach dem Leben zu studieren. Das so gewonnene Material hat er meisterhaft verwertet und im 8. Buch des Werkes »über die Einsamkeit« von Obereits Leben und Person ein Bild entworfen, wie wohl selten eines Satirikers Feder oder des Karikaturisten Griffel ein ergötzlicheres geschaffen hat — nur fühlen wir überall durch, daß der Angegriffene diese Behandlung nicht verdiente und daß es dem Schreibenden selbst nicht voller Ernst ist mit dem Angriff. »Sanct Obereit« oder »der Weltüberwinder« ist stehende Bezeichnung, wenn nicht zur Abwechslung Worte wie »Kaminphilosoph«, »Windkopf« und ähnliche erscheinen — milde Worte bei dem, der seine Gegner sonst als Schöpse, Hunde, gehörnte Esel und Bauernlümmel bezeichnete.

Obereit nahm den Angriff zwar äußerlich mit Humor auf, innerlich aber trug er schwer an ihm bis in seine späten Tage. Als Entgegnung schrieb er seine »Supplike an philosophische Damen in drei Aufwartungen«, deren erste, ruhig und im Gefühl der gekränkten gerechten Sache geschrieben, viel Hübsches enthält, während er in der zweiten sich auf das Gebiet des leichten Witzes wagt, was ihm gänzlich mißlingt.

Nach einem zweijährigen Aufenthalt bei Gesinnungsgenossen in der Lausitz und in Leipzig begab er sich wieder nach Weimar, wo sich neben dem treuen Wieland hauptsächlich Bode seiner annahm. Von der Rolle, die er in der Gesellschaft spielte und der Art seiner Unterhaltung gibt uns Sophie Becker, die Begleiterin der Gräfin Elise von der Recke, ein anschauliches Bild[1].

Diesmal blieb er ein halbes Jahr in Weimar, dann

[1] Briefe einer Kurländerin auf einer Reise durch Deutschland 1791. Erweiterter Neudruck in: »Vor hundert Jahren«. Sammlung Speemann.

Digitized by Google

schlug er 1785 seine Wohnung in einem dunkeln Dachstübchen hinter der Stadtkirche in Jena auf, von Wieland und anderen mildtätigen Seelen ferner notdürftig unterstützt. Damit beginnt eine neue Epoche in seinem Leben, die wir die philosophische nennen können. Denn von nun an blieb Philosophie und zwar die neuere Zeitphilosophie sein vornehmliches Studium.

Über seine Bedeutung als Philosoph zu sprechen ist hier nicht der Ort. Schwanken auch wahre, halbwahre und falsche Gedanken in seinem unsystematischen Kopf gar bunt durcheinander, so finden sich doch auch so viele originelle und fruchtbare Gedanken bei ihm, die Beweis einer nicht gewöhnlichen Denkkraft sind, daß eine Darstellung von fachmännischer Seite wohl zu wünschen wäre.

Kants Kritik der reinen Vernunft fing damals an eine Gärung auch in der philosophischen Welt in Jena hervorzurufen. Obereit hätte gerne philosophische Vorlesungen eröffnet; da sie aber keinen Anklang fanden, begnügte er sich mit Hören bei Schmid und mit Disputieren bei den anderen Philosophen. Da traf es sich, daß der Herzog von Meiningen bei einem Besuch in Jena von dem berühmten Weltüberwinder hörte, ihn besuchte und solches Gefallen an dem originellen alten Denker fand, daß er ihn einlud bei freier Wohnung und Verpflegung nach Meiningen zu kommen. Obereit willigte freudig ein und eine neue glückliche Zeit schien sich vorzubereiten.

In Meiningen, wohin er sich im März 1786 begab, befand er sich sehr wohl: der Herzog und der Hof behandelten ihn mit Auszeichnung und er war ein Liebling der Damen. Er selbst erzählt im Mai 1788, daß er zu zusammenhängender Arbeit nicht komme, da er immer unterbrochen werde durch allerlei Visiten von Einheimischen und Fremden, und Curiosen, die von aller Welt her- oder durchkommen. Allerdings fügt er, naiv oder in Selbsterkenntnis, bei: »ich werde gesucht, mehr als mir bequem ist, vielleicht wie eine Seltsamkeit aus Afrika.« Trotzdem aber ließ ihm sein Amt als Hof- und Cabinetsphilosoph, wie er sich gern nannte, noch Muße für eine große Reihe metaphysischer Schriften, namentlich zu Kant.

Nur als Beweis für die kritiklos blinde Art der Berliner Aufklärer sei angeführt, daß der gute Mystiker in der Berliner Monatsschrift von 1785 heftig angegriffen und denunziert wurde als gefährlicher Jesuitenemissär — warum? Weil er das Buch: des Erreurs et de la Vérité in Deutschland verbreitet habe, ein Buch, das Matthias Claudius übersetzt hatte! Ihm aber ging der neue, ganz ungerechtfertigte Angriff sehr zu Herzen und er verteidigte sich weitläufig gegen ihn.

Google

Die Vorgänge der französischen Revolution verfolgte er mit lebhaftestem Interesse, denn auch er setzte am Anfang die größten Hoffnungen auf sie und erblickte den Anfang einer Menschheitsreformation in ihr, aber die Enttäuschung folgte bald. — Mochte unser Philosoph einsehen, daß die Centralphilosophie sich doch nicht auf die Länge mit dem Hofleben vereinigen lasse, oder fühlte er, daß er überflüssig zu werden anfange: im Frühjahr 1791 zog er sich mit einer Pension des Herzogs wieder nach Jena zurück, um, wie er sich ausdrückt, der philosophischen Revolution, die dort im An- und Fortzug sei, beizuwohnen. Nun kamen wieder dürftige Zeiten. Die schriftstellerische Praxis trug ihm nicht viel ein, »denn«, schreibt er an Jacobi, »nur wer einen berühmten Namen oder Amt hat, kommt in der Buchhändlerwelt leicht an und fort. Mein Name ist in umgekehrtem Verhältnis berühmt durch Zimmermann und Berliner Journalisten als ein absurder Erzschwärmer, ja gar als der größte Apostel der Exjesuiterei, da ich mein Leben keinen Jesuiten gesprochen. Da ich nicht nach der Mode der heutigen Welt bin, so bin ich gleichsam in fast allgemeinem Bann.« »Doch«, fügt er bei, »mit Gott in Stille zufrieden und vergnügt.«

Dieses Gottvertrauens bedurfte sein Leben gar sehr, denn die Not pochte vernehmlich an seine Türe. Bei verschiedenen Professoren hatte er abwechselnd freien Tisch und neben dem Herzog von Meiningen unterstützten ihn Prinz August von Gotha, Wieland, Bode und andere Freunde; auch Schiller nahm sich seiner an und wandte sich an den stets hilfbereiten Goethe. Am 25. Dezember 1794 sendet Goethe den eingangs angeführten Brief als Antwort: »Wegen des alten Obereit schreibe ich Ihnen heute noch ein Wort. Er scheint in großen Nöten zu seyn, ich habe 20 rh. für ihn, die ich Ihnen Sonnabend schicke. Wollten Sie ihm wohl indeß etwas reichen? und überhaupt das Geld bei Sich behalten und ihm nach und nach etwas geben, denn er wird nie mit diesem Werkzeuge umzugehen lernen«. Schiller dankt am 2. Januar und fügt bei, man werde etwas von dem Gelde auf Obereits Bekleidung anwenden müssen, da er dadurch die Möglichkeit erhalte, fremde Tische zu besuchen. Am 30. Dezember 1795 erwähnt Goethe nochmals seiner: »Hierbey ein Brief von Obereit, der in seiner Art wieder recht merkwürdig ist, ich will sehen, daß ich dem armen alten Mann etwas von unsern Herrschaften herausbettle.« [1]

[1] Ein Brief Goethes an C. G. Voigt (XVIII, 1795a): »ist? und wie ist Oberreit zu helfen?« ist undatiert, gehört aber sicher in diese Jahre.

Das Goethe-Schiller-Archiv bewahrt vier Briefe Obereits an Goethe, darunter den hier erwähnten.[1] Im ersten vom 9. Nov. 1794 kündigt er seinem hochteuersten Gönner die Überreichung seiner Final-Vernunftkritik an, fügt jedoch, »da er noch kein bloßer Geist sei«, angesichts der drohenden Not der Wintermonate die Bitte um Verwendung für ihn bei den fürstlichen Hoheiten bei. Beweglich klingt die gleiche Bitte im Brief vom 20. Dec.: »Ein hilfloser einsamer Alter ist hülflos, unwert und elend, fast erfrierend in einer kalten Kammer des Nachts. Kopf und Herz sind noch frisch, aber Arme und Beine mehr zur Beschwerde als zur Hülfe. Wie auf einsamem Meer in der armen Geisterheit muß ich Notschuß thun: Um Gottes und aller Himmel willen zu Hülfe.« Am 5. April 1795 dankt er für ein für ihn erwirktes Versprechen der hochfürstlichen Durchlauchten. Der vierte Brief, dem Goethes Worte gelten, möge im Wortlaut folgen:

Hochwohlgebohrner
Herr Geheime Rath,
Theuerster Gönner!

Endlich einmal habe ich die Ehre, mit der Finalvernunftkritik aufzuwarten, einem Manne, der das Ganze des Handelns und Wissens der Welt zu übersehen gewohnt ist, dem nicht verborgen seyn kann, daß die Kantische Vernunftkritik mit ihrer herrschend gewordenen Schule uns alle Real Metaphysik von Gott, und Geist, Unsterblichkeit, Freyheit hat so verlieren machen, daß Salomon Maimon sagte, nun sey der Allmacht selbst unmöglich sie wieder herzustellen, da nur noch der practischen Vernunft eine blosse Glaubensmetaphysik zur äußersten Noth übrig gelassen ist: was wird's nun nicht für eine ungeheure kritische Kezerey geben, wenn ein alter armer 70jähriger Schweizer Abaris aufsteht, schon im blossen absolut realen Endzweck des reinen Moralwillens, was der Maimonschen Allmacht selbst unmöglich, sogar die höchste Real-Metaphysik wieder herzustellen, und nun durch zielfügliche Syn-Theo-Kritik außerst verwegen sogar in Kantischkritischen Grundformen unseres Wesens selbst Gott in uns, Gott mit uns, Gott für uns absolut real und klar grundnothwendig zu zeigen, im Kantischen Zerstörungs-Reich aller Metaphysik und dessen Mittelpunkt selbst absolute Real-Metaphysik wieder kritisch aufzurichten, Kants practisches Prinzip auf den Thron über alle Speculationen zu setzen, so eine *Pragmatisch*-Kritische

[1] Für die Güte des Direktoriums, das mir eine Abschrift desselben zur Verfügung stellte, spreche ich hier meinen Dank aus.


Digitized by Google

Epoche, was?, neu zu gründen? Wahrlich, war's auch, als wenn eine ganze Geisterwelt stritte, die Final-Vernunft-Kritik ja nicht ans Licht kommen zu lassen, als wenn, sie nicht anzunehmen oder nicht zu befördern, der allzerstörende Kantische Speculationsgeist auch in die Buchhändler gefahren wäre, von Ostern 1794 bis Michaelis 1795. Der arme Abaris mußte zuletzt froh seyn, das Werklein endlich nur zur Presse gebracht zu sehen, ohne Honorario als nur Exemplare zum verschicken zu Christkindchen, weil er weder ein Hofrath war noch Romanzier noch Professor seyn konnte in einer Aufklärungs-Revolutionswelt, wo die Final-Vernunft-Kritik doch auch nun par compagnie Epoche zu machen hat (wie Diogenes mit Rollen seiner Tonne, weil doch alles in Bewegung war), der lang genug sachleeren und hoch atheologischen Idealität final-pragmatisch ein seliges Ende zu machen.

Mit innigster Anwünschung allguten und ewigen Wohls mich devotest empfehlend, habe die Ehre zu verharren

Ew. Excellenz

Jena d. 26. Xbr. 1795 — Tiefergebenster Dr. Obereit.

Reinhold hatte in Jena rasch als Philosoph die erste Stelle erlangt und Obereit schloß sich ihm begeistert an und schrieb einen »Widerruf für Kant« — »sein philosophisches Glaubensbekenntnis im Curialstil«, wie Maimon, der Herausgeber des Magazins zur Erfahrungs-Seelenkunde, in dessen IX. Band er erschien, dazu bemerkt. Maimon, der bedeutende Philosoph, den manche der Zeitgenossen Kant an die Seite stellten, urteilt an einer anderen Stelle der gleichen Zeitschrift sehr ehrenvoll über Obereit: genaue Bekanntschaft mit allen Systemen, unparteiische Bemerkung ihrer Mängel und über allem diesem eine tiefe, über allen Ausdruck erhabene Einsicht in die Möglichkeit ihrer Vereinigung und den herzlichsten Wunsch, diesen Vereinigungspunkt ausfindig zu machen, rühmt er ihm nach.

Aber alle gütige Teilnahme vermochte doch kaum ihn vor der drängenden Not zu schützen, doch bewährte er sich hier als wirklichen Philosophen: denn mochte auch die Sorge ums Notwendigste ihn umgeben und die böse Gicht, die er schon aus der Heimat mitgenommen, Hände und Füße fast gebrauchsunfähig machen, seinen heiteren Mut und die Schaffensfreudigkeit vermochten sie nicht zu brechen.

In Jena begann nun der Streit um Fichte und in den zahlreichen Streitschriften geschieht öfters auch unseres Philosophen, des »Wahrzeichens von Jena«, Erwähnung.

Digitized by Google

Ein Aufenthalt bei seinem Bruder in Dresden unterbrach für ein Jahr sein Leben in Jena, dann kehrte er dahin zurück um es nicht mehr zu verlassen. Seine Final-Vernunftskritik hielt er selbst für sein letztes Werk, da die Beschwerden des Alters mit Macht ans kommende Ende mahnten. Doch hörte er zu philosophieren nicht vor seinem Tode auf. Fichte, der sich mit seiner edlen Frau Obereits aufs liebevollste annahm, regt ihn aufs neue zu Studien an. Aber ein körperliches Leiden, das ihn die letzten Jahre seines Lebens quälte, nahm so zu, daß es als eine Erlösung zu betrachten war, als am 2. Februar 1798 der Tod den unruhigen Wanderer ins Land der Ruhe hinüberführte.

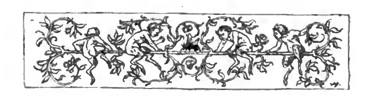
Sein Andenken blieb in Ehren, bis durch die veränderte Strömung der Zeit der Name des philosophischen Mystikers und mystischen Philosophen in Vergessenheit geriet. Die Schlußworte eines Nachrufs, den Fichtes Gattin ihm widmete, mögen auch unsere Schilderung beschließen — sie sagt, nachdem sie die Geduld und Freundlichkeit gerühmt hat, mit der er sein schweres Leiden trug: »Ich rede sehr gerne von diesem Guten, Redlichen, denn wir liebten ihn wegen seiner geprüften Rechtschaffenheit herzlich«.



Digitized by Google

III. Miscellen und Bibliographie.

Digitized by Google



I. Miscellen.

A. Einzelnes zu Goethes Leben und Wirken.

1. Eine von Goethe in Lavaters Namen verfaßte öffentliche Erklärung.

Der Ausgangspunkt des kleinen Goetheanum, das im Folgenden mitgeteilt wird, ist ein Inserat der Eichenbergischen Erben im »Journal in Frankfurt am Mayn«, Jahrgang 1774, Nr. 131 vom 16. August. Darin bietet die Firma — es ist die vom Hofrat Deinet geleitete Buchhandlung, die auch die Frankfurter gelehrten Anzeigen verlegte — neben einigen von Lavater auf der berühmten Rheinreise gehaltenen Predigten auch »Ebendesselben glücklich besiegten Landvogt Felix Grebel« zum Verkauf an. Dieses Schriftchen (Arnheim 1769) ist nun nicht von Lavater selbst verfaßt; es bringt mit übermäßiger Lobpreisung die Aktenstücke des Kampfes, den der junge Lavater gemeinsam mit seinem Freunde Heinrich Füßli 1762 gegen den Landvogt Grebel geführt hatte. Aufgeregt darüber, daß er in dem Inserat als Verfasser bezeichnet wurde, sandte Lavater an Goethe eine lange und leidenschaftliche Erklärung zum Einrücken in das »Journal«. Sie ist noch handschriftlich erhalten und Funck hat in den Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 16, S. 390 f., eine Probe daraus mitgeteilt. In einem nicht überlieferten Briefe erhob Goethe Bedenken, worauf Lavater Mitte September erwidert: »Ob das Ding wegen Grebel in den Journal gedruckt werde, ist *mir* an sich ziemlich gleich — aber! — aber! Meine Herren werden denken, ich habe sie zum beßten; denn förmlicher Auftrag ist's doch, so was (und dies hat der Präses der Censur gelesen und gebilligt) drucken zulaßen. Setze dich genau in meine Situation und entscheide, oder schreib mir einen *zeigbaren* umständlichen Brief, den der Präses lesen muß. — Der geradeste Weg aber

wär, es laufen zulaßen.« Goethe entschloß sich nun, an Stelle der übermäßig heftigen und erregten Erklärung Lavaters eine andere zu verfassen, die er einrücken ließ und dem Freunde mit den Worten übersandte: »Hier ist der Journal. Lieber hätt ich nichts eingerückt. Da es aber einmal seyn sollte, so glaub ich den rechten Ton getroffen zu haben. Du magst bedencken, welche Würckung deine mir gesendete Nachricht auf das hiesige Publikum würde gemacht haben. Ich hoffe die Sache soll nun ruhen, und vors künftige bitt ich dich weniger empfindlich zu seyn. So lang du lebst und würckst, wirst du nicht vermeiden missverstanden zu werden, darauf musst du ein vor allemal resigniren. Und dann darfst du ia nur auf der Gasse mit einem Freunde heftig reden, die kalten Zuschauer aus den vornehmen Fenstern machen ihre Glossen drüber — geschweige.« Lavater erwidert am 30. September: »Wie kann ich, Bruder, genug schreiben und starck genug danken, für die weise sanfte Nachricht in dem Frankfurter Journal. Ich Thor[1], mit meiner Hitze und Gewaltsamkeit! Trage mich! besere mich, ich will mich besern lassen.« In Nr. 154 vom 26. September bestätigte dann Deinet, daß die Verkaufsanzeige ohne Lavaters Vorwissen erfolgt sei.

Die von Goethe verfaßte Erklärung konnte Funck nicht mitteilen, weil es ihm nicht gelang, das Zeitungsblatt aufzutreiben. Mit Hilfe des Auskunftsbureaus deutscher Bibliotheken habe ich ein Exemplar des »Journal« in Cassel ermittelt. Die Erklärung steht in Nr. 153 vom 24. September 1774 und lautet:

»In dem 131. Stücke dieses Journals, hat man unter andern Büchern, nebst einigen Predigten von mir, abermals eine Schrift: *Der glücklich besiegte Landvogt,* feilgeboten. Als diese, von mehr als einer Seite, fehlerhafte Bogen, deren Inhalt ich weder gesammelt, noch zur Herausgabe mitgetheilt, vor mehreren Jahren ans Licht kamen, bezeugte ich sogleich mein Misfallen darüber, und sehe mich genöthigt, solches bey gegenwärtiger, ganz ungehöriger Aufstellung derselben aufs neue vorm Publico zu thun. Man hat zugleich mit meinen neusten Predigten, deren Druck ich zugelassen, gedachte Schrift wieder angekündigt, und dieses konnte zu dem mir schmerzlichen Verdachte, in, und ausser meinem Vaterlande, Anlaß geben[2]: als habe ich entweder eine neue Ausgabe derselben veranstaltet, oder doch eine weitere Verbreitung bewürken wollen.

Ich sage es daher im Angesichte der Herausgeber und Ankündiger: daß ich an der ganzen Sache nicht den geringsten

[1] So ist wohl für »that« (»Goethe und Lavater« 41,11) zu lesen.
[2] Im »Journal«: gegeben.

Antheil habe. Ohne weitere Vertheidigung meines Charakters, hoffe ich noch so viel Glauben zu verdienen, und ohne weitere Klage über die Unbilligkeit, womit man mich hier wieder eines ganz unwahrscheinlichen Vergehens beschuldigen mögen, wünsch ich nur denen rechtschaffenen, würdigen Personen die sich dadurch gekränkt und beleidigt halten konnten, hiermit genug gethan zu haben. Und o! vermöcht ich schlieslich Freunden und Feinden recht lebendig ans Herz zu legen, wie grausam der Mensch durch zweckloses Anekdotentragen, und liebloses, an sich oft unbedeutendes Nachreden, seines Bruders Ruhe vergiften, ja dessen bürgerliches Verhältniß untergraben kann.
Zürich den 1. Sept. 1774. J. C. Lavater.

Dieser Schlußwendung liegt der Satz in Lavaters handschriftlicher Erklärung zu Grunde: »Wer die Mühe nehmen mag, sich nur Einen Augenblick in meine vatterländische Lage zuversezen, und nur so viel von mir weiß, oder nur so viel mir zutraut, daß *ich kein eingefleischter Satan bin*, wird es unmöglich finden, daß ich der Unmenschlichkeit fähig sey, die rechtschaffnen und in mancher Absicht respektablen Verwandten des unglücklichen, auf die sich diese fehlervolle Schrift bezieht, zumal da diese niemals die mindeste Feindseligkeit gegen mich geäusert haben, welches ihnen doch leicht zu vergeben gewesen wäre — durch Publizirung derselben aufs neue, ohne alle menschliche Absicht. tödlich zu verwunden.«

Die Jahrgänge 1772—75 des »Journal in Frankfurt am Mayn« enthalten noch einige weitere kleine Kundgebungen aus dem Goethekreise. Lavater warnt (1775 Nr. 34) vor einer Proselytin namens Reichhard, die sich zu schwindelhaften Zwecken auf ihn zu berufen pflegt; ein andermal (1775, Nr. 139) verbittet er sich in einer weitschweifigen Erklärung unfrankierte Briefe und Inanspruchnahme für auswärtige Arme. Doktor J. W. Hoffmann zeigt an (1775, Nr. 101), daß demnächst der Augenarzt Jung von Elberfeld zum Staaroperieren eintreffen werde und erbietet sich, Anmeldungen dazu entgegenzunehmen. Goethesche Schriften werden von den Eichenbergischen Erben öfter zum Verkauf angezeigt, z. B. der »Brief des Pastors« für 12 Kreuzer. Die Buchhandlung bietet aber auch den Himburgschen Nachdruck an. Endlich findet sich hier noch ein kleiner Zug zur Erläuterung von »Hanswursts Hochzeit«. Unter den vielen merkwürdigen Mitspielern in diesem mikrokosmischen Drama erscheint auch ein »Carl Behagel, Parfumeur und handelt mit Brustthee«. Dieser Carl Behagel unterscheidet sich nun von den übrigen Hochzeitgästen dadurch, daß sein Name ganz unschuldig ist und keinen bösartigen Hinweis auf sein Wesen enthält. Die Inserate des »Journal« geben die einfache Erklärung dafür. »Carl Behaghel, Handelsmann auf dem Römerberg in Frankfurt« war damals ein stadtbekannter

Droguist und Arzneihändler. Er ist der größte Inserent des »Journal« und preist darin unermüdlich seine Universalmedicinen an. Durch diese Marktschreierei war er allen Frankfurtern eine vertraute typische Figur und als eine solche hat ihn Goethe unter die dramatis personae von »Hanswursts Hochzeit« aufgenommen. Max Morris.

2. Zu Goethes Brief an Frau v. Stein vom 7. Sept. 1779.

Darin heißt es: »Es kommt mir wunderbar vor, daß ich, so wie im Traum mit dem 30. Jahre die höchste Ehrenstufe, die ein Bürger in Deutschland erreichen kann, betrete. On ne va jamais plus loin que quand on ne sait, où l'on va, sagte ein großer Kletterer dieser Erde.« Fielitz in der Anmerkung dazu möchte glauben, daß das Wort der Beschreibung einer Alpenbesteigung entnommen sei. Sicherlich jedoch gehört es einem politischen Kletterer an. Allerdings nicht Robespierre, auf den es Ch. Nodier in den Souvenirs etc. pour servir à l'histoire de la révolution zurück führt. Denn wie hätte Goethe es schon 1779 zitieren können? Oliver Cromwell ist es, dem bekanntlich der Ausspruch zugeschrieben wird, der komme am weitesten, der nicht wisse, wohin er gehe. So schreibt Fr. v. Raumer in das Stammbuch eines Frankfurter Parlamentariers (Deutsche Revue, Bd. 27, S. 361): »Wessen Laufbahn außerhalb aller gewöhnlichen bürgerlichen Ordnung liegt, steigt (wie Cromwell sagte) am höchsten, wenn er nicht weiß, wohin es geht, zum Thron oder Galgen.« (Die letzten Worte wohl Zusatz des Historikers.) Ähnlich übrigens schon Shakespeare in »Was ihr wollt« II. 4: »Always makes a good voyage of nothing«, in der Schlegelschen Übersetzung: »Wenn man nicht weiß, wo man hin will, so kommt man am weitesten.« Woher nun aber die französische Fassung stammt, in der Goethe das Cromwellsche Wort anführt, weiß ich allerdings nicht zu sagen; etwa aus einer der historischen Schriften Voltaires?

H. Henkel.

3. Zu einer Briefstelle Goethes an Schiller 29. August 1798.

Daß Goethe oft genug unter dem Unverstand und dem kleinlichen Geist seiner Zeitgenossen zu leiden hatte, ist bekannt, und daß er dabei nicht immer geduldig blieb, sondern sich mit kräftigen Worten gegen die Beschränktheit und Überhebung Luft machte, ist ebenso erklärlich wie genußreich für seine Verehrer. Wer vom rein Stofflichen nicht abkommen kann, wird immer über seine Dichtung einseitig und schief urteilen. Goethe selbst wußte das wohl. Er spricht sittliche Forderungen nie aus: sie ergeben sich aus seiner

Digitized by Google

Darstellung menschlicher Lebensschicksale. »Die Poesie«, so schreibt er an Schiller, 25. November 1797, »ist doch eigentlich auf die Darstellung des empirisch-pathologischen Zustandes des Menschen gegründet, und wer gesteht denn das jetzt unter unseren fürtrefflichen Kennern und sogenannten Poeten?« Noch im Jahre 1821 schreibt der 72jährige Dichter in einem Briefe[1] die wenig bekannten, so bedeutsamen Worte: »das Publikum lernt niemals begreifen, daß der wahre Poet eigentlich doch nur als verkappter Bußprediger das Verderbliche der Tat, das Gefährliche der Gesinnung an den Folgen nachzuweisen trachtet. Doch dieses zu gewahren, wird eine höhere Kultur erfordert als sie gewöhnlich zu erwarten steht. Wer nicht seinen eigenen Beichtvater macht, kann diese Art Bußpredigt nicht vernehmen«. Eine Verkennung der Eigenart Goethes einst und heute ist daher nicht wunderbar. Nach dem Erscheinen der Xenien blieben darum pöbelhafte Angriffe gegen ihn wie gegen Schiller nicht aus. Ihn aber ärgerten nur die »grob materiellen Urteile« einer »bornierten Deutschheit« — so drückt er sich gegen Schiller 1797 aus — über seine neuesten Schöpfungen. Ende November desselben Jahres hatte ihm Schiller Briefe Garves gesendet, in welchen dieser die angebliche Unsittlichkeit beklagt, »die in vielen Goethischen Epigrammen und in einer Menge seiner neuesten Gedichte herrscht«.[2] Gleim warf ihm Sittenhaß vor; die Künste sollen sich nach seiner Forderung dem Sittengesetz unterordnen. Gleim war nur das Sprachrohr Herders, der sich leider auch zu den »prosaischen Naturen« gesellte, die über Goethes rein empfundene, mit antiker Unbefangenheit und anschauender Darstellungskraft verfaßte Balladen mit dem fanatischen Eifer eines Zionswächters herfielen. Von der »Braut von Korinth« und der Ballade »der Gott und die Bajadere« wußte Herder nichts anderes zu sagen, als daß Priapus eine große Rolle in ihnen spiele.[3] Und der den Xenien grollende Wieland klagte im Februarheft des Merkur 1797, die poetischen Titanen hätten sich in Augenblicken einer wilden bakchischen Geistestrunkenheit, ihrer eigenen Würde vergessen, alles erlaubt.

In Briefen an Schiller spiegelt sich Goethes Grimm klar wieder; aber mit überlegenem Humor und heiterer Ironie fertigte er in seinem Gedichte »Deutscher Parnaß«, das in Schillers Musenalmanach für 1797 unter dem von Schiller gewählten Titel »Sängerwürde« erschien, Gleim und seinen ganzen Anhang ab. Die gereizte Stimmung Goethes gegen

---

[1] an Zauper W. A. IV. 35 S. 73.

[2] Euphorion XII, 265.

[3] G.-J. XIV, 205 vgl. 200. — Vgl.: Max Morris, Goethe-Studien II. Aufl. 1902. II, 197 f.

Digitized by Google

diese allgemeine Nichtigkeit, diese Parteisucht fürs äußerst Mittelmäßige, diese Augendienerei, diese Leerheit und Lahmheit, in der die wenigen guten Produkte sich verlieren, spricht sich in dem Briefe aus, in dem er Schiller für den Titel seines satirischen Gedichtes dankt. Mit Schiller allein fühlt er sich eins. »Auf alle Fälle sind wir genötigt unser Jahrhundert zu vergessen, wenn wir nach unserer Überzeugung arbeiten wollen« (1797). »Wie freut es mich, daß wir beide gewiß so fest an der Sache als an einander halten werden« (1798). Die Beiträge für Schillers Almanach, für den er selbst außer der »Sängerwürde« und der »Euphrosyne« noch elf Gedichte beisteuerte, verfolgte er mit reger Teilnahme.

Dabei schreibt er am *29. August 1798* mit wahrhaft mephistophelischem Humor über den Breslauer Samuel Gottlieb Bürde, der elf Jahre vorher geistliche Poesien veröffentlicht hatte,[1] und über Schillers Jugendgenossen Karl Philipp Conz, damals Diakonus in Ludwigsburg:[2] »Es freut mich, daß die Herren Conz und Bürde ein wenig liederlich werden und sich an verbotenen Liebschaften ergötzen; wenn ich es noch von Matthisson erleben könnte, würde es mir noch größeren Spaß machen. Es ist kurios, wie sich die Leute vor gewissen An- und Nachklängen nicht retten können. So tönt der alte Hexenmeister in der alten Wundergerte doch einigermaßen nach,« Diese Briefstelle genauer zu betrachten, lohnt der Mühe. Denn sie stellt nicht bloß die Stimmung Goethes in dieser Zeit lebendiger vor Augen, als es ein Biograph vermag, sie zeigt auch, daß sogar die Goethe entgegengesetzten Naturen von seiner dichterischen Größe unwillkürlich beeinflußt wurden. Das Gedicht von Conz »Liebeszuruf«, das Goethe meint, findet sich im Almanach S. 24:

Der freche Tag ist hingegangen,
Verschämt der Abend niedersinkt,
Wo, stille Küsse zu empfangen,
Mir die verschämte Liebe winkt.

Gemach! — Bald webt die Dämmrung dichter
Sich über Flur und Straße hin —
Daß nicht die gaffenden Gesichter
In ihrer Neugier Netz uns ziehn!

Wie viel der Himmel gutes spendet;
Das schönste doch ist, was in Nacht
Verhüllet, seine Huld uns sendet,
Wenn uns beglückte Liebe lacht.

---

[1] Breslau 1787.

[2] Zwei Briefe von Conz aus Ludwigsburg an Schiller vom 14. Juni 1798 und 18. Mai 1799 mit der Unterschrift »Jhr Verehrer und Freund Conz« im »Marbacher Schillerbuch« 1905 S. 317—318.

Digitized by Google

Zur duftenden Holunderstätte
Im Gärtchen winkt die kleine Thür',
Und meine liebe blonde Nette
Huscht schon hervor und späht nach mir.

Mein Abendstern ist angebrochen:
Was kümmert der dort oben mich?
Wohlauf mein Herz mit frohem Pochen!
Die Liebe selber leitet dich.

In der Ausgabe seiner Gedichte (Zürich 1806 S. 196) hat Conz nur den dritten Vers der vorletzten Strophe geändert: »Und o willkomm! die blonde Nette« usw. — Schillers Antwort auf Goethes Worte, zwei Tage darauf, ist bezeichnend genug: »Sie haben recht, daß gewisse Stimmungen, die Sie erregt haben, bei diesen Herren *Conz, Matthisson* u. a. nachhallen. Diese moralischen Gemüter treffen aber die Mitte selten, und wenn sie menschlich werden, so wird gleich etwas Plattes daraus.« Das Gedicht von Conz wird aber manchem nicht nur wie ein Nachhall erotischer Gedichte Goethes klingen, es wird ihn auch an Schillers Gedicht »Das Geheimnis« erinnern. Schiller hat in der Tat das Vorbild für Conz sofort erkannt, aber er übertreibt, wenn er an Goethe weiter schreibt: »Dieser Herr Conz hat in dem kleinen Gedicht, das Sie gedruckt gefunden haben, eigentlich mein Geheimnis kopiert usw.

Das längere Gedicht aber von Bürde »Die Überraschung« erfordert noch eine besondere Betrachtung. Es steht im Almanach S. 28—31:

Auf dem Lande, bei der trauten Freundin
War, ach! eine ewig lange Woche
Schon mein Liebchen usw.

Geschäfte wehren dem Liebenden zu ihr zu eilen. »Heute konnt' ich mit der Abenddämmerung Meine Lieblingsaussicht erst besuchen.« Phantasie und Liebe tragen ihn fort, er sieht im Geiste das Landhaus: »offen stand der Gartenmauer Pförtchen, Offen auch die Hintertür des Hauses« . . . Aus seinem glücklichen Traume weckt ihn ein Baum, an den er streift.[1] Da kommt durch die dunkle Abendlandschaft ein Wagen, er eilt nach dem Stadttor, um ihn dort zu erwarten. Ein Rad zerbricht, die Zofe der Gebieterin ruft um Hilfe. Er aber will die Geliebte nicht gleich begrüßen, um des Wiedersehens Freude »noch durch Überraschung zu erhöhen«. Es gelingt ihm durch Verstellung der Stimme unerkannt zu bleiben; sie

[1] Diese und andere Stellen hat Bürde später geändert. Das Gedicht findet sich in seinen »poetischen Schriften« Breslau und Leipzig 1803. I, 55 f.

Digitized by Google

nimmt seine Begleitung an und schweigend schlüpfen sie durch die schwach erleuchteten engen Gassen. Als die beiden Mädchen sich vor seiner (!) Wohnung verabschieden wollen, erfolgt bei einem Lichtschimmer die Erkennung.

> Brünstig erst umarmt, dann ausgescholten
> Stand ich lachend vor ihr usw.

Nicht bloß wegen des gleichen Versmaßes wird uns das Vorbild für dieses dürftig erfundene Opus lebendig werden. Es ist Goethes, durch das Verhältnis mit Christiane entstandene Gedicht »Der Besuch«, das er zum Teil mit freier Nachbildung des Properz gedichtet hatte.[1] In Schillers Almanach für 1796 war es zuerst erschienen. Die Dichtung hatte sogleich allgemeinen Beifall gefunden. Selbst die Dyksche Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften in Leipzig äußerte: »Man kann in der That weder feiner und zarter fühlen, noch das Gefühlte glücklicher wiedergeben.«[2] Verglichen mit der graziösen Zartheit, der Wahrheit des Erlebten, der tiefen Empfindung Goethes, mit der Bestimmtheit und treffenden Sicherheit jedes Ausdrucks mutet uns die Nüchternheit Bürdes erkältend an und ebenso die Hausbackenheit, die sich sinnlich zu sein bestrebt. Auch sein Gedicht endigt übrigens wie Goethes mit einer dreizeiligen Strophe:

> Goethe: Seh ich diese Nacht den Engel wieder,
> O, wie freut sie sich, vergilt mir doppelt
> Dieses Opfer meiner zarten Liebe.

> Bürde: Welch ein Abend! Am gedeckten Tischchen
> Welch ein trautes Gegenüber! Endlich
> Im geteilten Bett welch süßer Schlummer!

Die mephistophelische Seite in Goethes Natur mußte beim Lesen dieses Gedichtes erwachen; es mußte ihn freuen, daß die Herren Conz und Bürde ein wenig liederlich werden und sich an verbotenen Liebschaften ergötzen. An- und Nachklänge, von denen Goethe in dem Briefe redet, finden wir genug, aber wie weit steht hinter der Dichtung des Meisters die des Lehrlings zurück, der sich Wort und Werke merkte und den Brauch und es dem alten Hexenmeister nachtun will!

DANIEL JACOBY.

[1] Properz I, 3. Meine ihm mündlich mitgeteilte Vermutung hat Wilhelm Scherer gebilligt, s. G.-J. IV (1883) S. 63. Nach Scherer hat die Elegie des Properz wohl auch auf die »Morgenklagen« gewirkt. Vgl. auch G.-J. V, 329.

[2] G. v. Loeper, Goethes Gedichte, Berlin 1883, II, 343.

Digitized by Google

4. Zu den Briefen (W. A. 28, 251).

Zu den vielen jungen Leuten, die sich mit ihren Poesien vertrauensvoll an den Altmeister wandten oder auch mit Hinweis auf das, was sie geschrieben hatten, einen Brief an ihn richteten, um Rat und Hilfe von ihm zu erbitten, gehört auch C. Kalisky. Am 14. September 1817 hatte er Poesien eingesendet, sich als »Handlungsbeflissener in Magdeburg« bezeichnend. Schon am 16. erhielt er eine freundliche Antwort des Inhalts, er möge sich mit dem Herausgeber einer Tagesschrift in Verbindung setzen und auf diese Weise versuchen, günstige Aufnahme beim Publikum zu erlangen. Nun habe ich in einer Beurteilung des 28. Briefbandes einzelnes über diesen Briefschreiber zusammengetragen; da er im Register (Bd. 30) noch mit der falschen Schreibung: Calliski und als Handlungsgehilfe in Magdeburg weitervegetiert, so versuche ich hier einzelnes festzustellen. Kalisky wandte sich, entweder infolge von Goethes Rat oder, was wahrscheinlicher ist, schon vorher an die Herausgeberin des Morgenblattes, Therese Huber. Diese Frau, den Lesern des Goethe-Jahrbuchs keine Fremde, die als Mensch ebenso trefflich war wie als Redakteurin, nahm sich seiner an, so daß er, wie so viele jüngere und ältere Schriftsteller, Mitarbeiter des Morgenblattes und solche, die es werden wollten, mit ihr in ein vertrauliches Verhältnis kam, ihr seine Sorgen anvertraute und von ihr Rat und Hilfe erhielt. Eine Anzahl Briefe von ihm, die sich in dem Huberschen Nachlaß befinden, geben über die Kämpfe des jungen Mannes ausführliche Kunde und enthalten auch einzelnes über seine dichterischen Beiträge, die von nicht übermäßigem Interesse sind. Wichtiger als die Redensarten des hilfesuchenden und dankbaren jungen Dichters ist folgende Mitteilung der Therese an ihren Sohn, Viktor Aimé Huber, 17. August 1824, aus der hervorgeht, daß der »Handlungsbeflissene« ordentlich studierte, seine Examina absolvierte und es wahrscheinlich in der Beamten-Hierarchie auch weiter brachte. Die Stelle lautet: »Eins ist fortgeschritten, eine Bemühung um einen guten Menschen, den ich seit 7 bis 8 Jahren mit Zuspruch, Cotta mit Unterstützung aufrecht hielt. Ein Preuße Kalisky, den ich nie gesehen, der mir vor 7 bis 8 Jahren Gedichte, ein Trauerspiel schickte, und dadurch seine Armut beim Studieren erleichtern wollte. Er war nicht zum Poeten geboren, und wenn man Jura studiert, kann man keine Trauerspiele dichten; und der Dichter kann wohl mit Wasser und Brot fertig werden, dichtet er aber, um Fleisch und Butter dazu zu verdienen, so geht es lätsch. Kurzum, ich legte ihn Cotta ans Herz und der gab ihm jährlich 400 Fl. bis jetzt, und der Mensch unterstützte seine alte Mutter, advocierte, arbeitete als Diurnist, damals Praktikant bei der Regierung in Magdeburg, bekam Kommissionen, Diäten, half sich jämmerlich durch, mit

Digitized by Google

einer unseligen Hypochondrie, die er sich beim Bücherhocken mit Hunger und elender Nahrung zugezogen. Endlich kam er bis zum letzten Examen, ich empfahl ihn Goldbeck und genug, Goldbeck griff sich an, er ward dem Minister Klewitz von ihm so kräftig empfohlen, daß dieser ihn zu seinem Kommissionssekretär nahm, ward Regierungsassessor und steht im Bügel zum Regierungsrat. Er glaubt, er danke es mir — 8 Jahre Trost und endliches Gelingen. Nun mag es sein wie es wolle, ich tat nie mehr als was *nicht* zu tun elendig wäre und mir von jeher alle Hoffnung für Dein Fortkommen benommen hätte. Aber recht erfreulich war mir das Gelingen, das er mir eben meldete«. Ludwig Geiger.

5. *Zur Disputationsscene.*

Von der Disputation, die zwischen dem »Studirzimmer« und »Auerbachs Keller« Platz finden sollte und (nach Erich Schmidt) im Vers 1712: »Ich werde heute gleich, bei'm Doctorschmaus«, wohl angedeutet wird, sind außer dem Schema (Paralipomenon 11. W. A. Seite 290) nur 13 Verse erhalten (Paralipomenon 12. W. A. Seite 291):

Auditorium
Disputation

Schüler von innen

Laßt uns hinaus! wir haben nicht gegessen.
Wer sprechen darf wird Speis und Trank vergessen
Wer hören soll wird endlich matt.

Schüler von außen

Laßt uns hinein wir kommen schon vom Kauen;
Denn uns hat das Convickt gespeist.
Laßt uns hinein wir wollen hier verdauen
Uns fehlt der Wein, und hier ist Geist.

Fahrender Scholasticus

Hinaus! Hinein! Und keiner von der Stelle!
Was drängt ihr euch auf dieser Schwelle!
Hier außen Platz und laßt die innern fort,
Besetzt dann den verlassnen Ort.

Schüler

Der ist vom fahrenden Geschlecht
Er renomirt, doch er hat recht.

Diese Darstellung der sich begegnenden und drängenden Studenten beim Verlassen des Hörsaales erinnert an eine Stelle aus einem Briefe des jenaischen Anatomieprofessors *Loder* an *Knebel* vom 8. November 1789, in dem es heißt:

». . . Jetzt lese ich wieder meine Stunden con amore [er war krank gewesen], weil meine Collegia gedrückt voll sind. In der Anthropologie habe ich an 120, und in der Anatomie etwa 80. *Es sieht artig aus, wenn die eine Stunde aus ist und die andere angeht, wie sich die Kommenden und Gehenden auf dem engen Mauer-Gang, der zur Anatomie führt, drängen«.* [Gaedertz, bei Goethe zu Gaste S. 204.]

Jedenfalls zeigte Knebel diesen Brief Goethen; denn es war ein »ostensibler« Brief, der dem Wunsche Knebels, Universitätslehrer zu werden, Nachdruck verleihen sollte. Heißt es doch weiter in diesem Briefe: »Verzeihen Sie mir's, daß ich Sie mit solchen Universitäts-Kleinigkeiten unterhalte, ich sehe Sie als einen halben Academiker an und hoffe, daß Sie es bald *ganz* werden sollen und wollen.«. — Allerdings ging Knebel's Wunsch nicht in Erfüllung.

Daß Goethe Knebeln mancherlei Anregung verdankte, bezeugt er unter anderem in einem Briefe an Schiller vom 19. Januar 1802: »In Jena, in Knebels alter Stube, bin ich immer ein glücklicher Mensch, weil ich keinem Raum auf dieser Erde soviel *productive* Momente verdanke. Es ist lustig, daß ich an einem weißen Fensterpfosten alles aufgeschrieben habe, was ich seit dem 21. November 1798 in diesem Zimmer von einiger Bedeutung arbeitete. Hätte ich diese Registratur früher angefangen, so stünde gar manches darauf, was unser Verhältniß aus mir herauslockte.« — Dasselbe gilt auch von Loder.

Selbst wenn Goethe die angezogene Stelle aus dem Loderschen Briefe für die ausgeführten Verse der Disputation benutzt haben sollte, läßt sich aus der Datierung des Briefes kein Anhaltspunkt für die Entstehungszeit der 13 Verse finden. Man nimmt an, daß diese Verse um die Jahrhundertwende entstanden sind; doch steht nichts der Annahme im Wege, daß sie schon bald nach dem Loderschen Briefe vom 8. November 1789 gedichtet sind. Denn in dem 1790 erschienenen Faustfragment veröffentlichte Goethe *durchaus nicht alles*, was er bis dahin am Faust geschrieben hatte. Sonst hätte er nicht am 2. Dezember 1794 an Schiller schreiben können: »Von ‚Faust‘ kann ich jetzt nichts mittheilen, ich wage nicht das Packet aufzuschnüren, das ihn gefangen hält«. Allerdings scheint es, daß er seit Anfang November 1789 nicht mehr am Faust arbeitete. Denn er schreibt am 2. November an Reichardt: »hinter Fausten ist ein Strich gemacht.« und am 5. November an den Herzog: »Faust ist fragmentirt, das heißt, in seiner Art für dießmal abgethan«. Erst im Sommer 1796 nahm Goethe nach seiner eigenen Angabe in den Tag- und Jahresheften den Faust wieder vor. M. BIRNBAUM.

Digitized by Google

6. Zur ersten Aufführung von Goethes Mahomet in Berlin 1810.

Am 29. Dezember 1810 erlebte der *Voltaire-Goethesche Mahomet* seine erste Aufführung am Kgl. Nationaltheater in Berlin. Die Spenersche Zeitung brachte nur eine kurze Besprechung. Ausführlicher war die Beurteilung, die ihr *S. H. Catel,* der frühere Jugendlehrer H. v. Kleists, in der Vossischen Zeitung zuteil werden ließ und die den Gegenstand der folgenden Mitteilungen bildet. Für die weitere Charakteristik Catels, geb. 1758 † 1838, sei auf die Studie verwiesen, die ich ihm im »Euphorion« 1907 gewidmet habe.

J. W. Braun (Goethe im Urteile seiner Zeitgenossen III, 294) hat von seinen langjährigen Theaterreferaten nur eine Besprechung über Romeo und Julia aufgenommen. Michael Bernays, der in seinen bedeutenden Ausführungen über den französischen und deutschen Mahomet[1] alles konzentriert hat, was jemals zu diesem Thema Bedeutendes von der Kritik beigetragen worden war, hat der Catelschen Besprechung, die in der Vossischen Zeitung vom 1., 8. und 26. Januar 1810 versteckt ist, keine Erwähnung getan, obgleich er andere Arbeiten Catels kennt und schätzt.[2] Nicht nur Kleists Abendblätter (17. Oktober 1810), fragten, weshalb die Goetheschen Dichtungen so selten auf das Königliche Nationaltheater in Berlin kämen, sondern auch die von Catel seit 1806 redigierte Vossische Zeitung hatte schon im April desselben Jahres einem längeren »Eingesandt« Raum gegeben, das die gleiche Klage aussprach. Immerhin hatte Iffland[3] im Laufe des Jahres 1810 nacheinander von Goethe gebracht: Götz, Egmont, Iphigenie, Tasso, Tancred, Clavigo, Die Geschwister und nun zum Jahresschluß am 29. Dezember auch den Mahomet.

Von der im ganzen 257 Zeilen langen Catelschen Besprechung dieser Mahomet-Aufführung (Voss. Ztg. 1811. 1. Jan. ff.) heben wir die folgenden Absätze hervor.

---

[1] Schriften zur Kritik u. Litteraturgesch. I, 1895, 3—18, 97—361. Bernays weist nach, wie durch den Übersetzer Goethe bei dem Übergewicht seines nie versiegenden künstlerischen Vermögens der Ausdruck und die Empfindung Voltaires eine dichterische Veredlung erfahren haben. — Zu dem Thema: Goethe und Iffland-Berlin vergl. vor allem L. Geiger im Archiv f. Theatergesch. I, 1904 u. im Goethe-Jahrb. 1905, S. 51—92, und die dort genannten Werke; zu der Frage: Voltaire und Goethe vergl. G. Carels: Voltaire u. Goethe als Dramatiker, Berlin, 4 Progrr. 1889—1900.

[2] Ebenda S. 255: »Catel verfährt (in seinem Aufsatze: Kritische Vergleichung der Schillerschen Übersetzung von Hippolyts Tode in der Phädra mit dem Original) als Kenner, als Sprachkundiger. Er lobt und tadelt aus gewissenhaft dargelegten Gründen.«

[3] Iffland selbst in der zuerst von W. Altmann veröffentlichten Rechtfertigung seiner Theaterverwaltung vom Jahre 1813 (Archiv für Theatergesch. 1904, I) sagt: »Daß Goethes Werke nicht die Mehrheit (des Publikums) für sich haben . . . . ist nicht Schuld des Direktors.«

»Den 29. Dez. zum erstenmale *Mahomet,* Trauerspiel nach *Voltaire* von *Goethe.*

. . . . . Als 1774 Aufresne nach Rußland reisete, mußte er vor dem Könige Friedrich d. Gr. spielen. Im folgenden Jahre traf Le Kain die Rolle.[1] Beide führten Mahomet auf, mit dem Unterschiede, daß Aufresne den Zopire, Le Kain den Mahomet gab. Ich sah beide, leider nicht zusammen, sondern hintereinander, den 30. Juli 1774 und den 20. Juni 1775. Zopire machte auf den damaligen Jüngling einen tieferen, Mahomet einen stärkeren Eindruck. Ich sprach fast wie Seïde: »Ich höre Gottes Stimme.« Solch einen Mahomet gibts nicht wieder. Le Kains Größe, Gestalt, Feuerauge, Donnerstimme; man denke sich dieses zusammen. Selbst seine Häßlichkeit (er glich dem Mirabeau) hielt sich hinter Bart und Turban verborgen. Aufresne hingegen bestach durch die lebendigste Natur; sein zitterndes Organ, sein schöner Kopf, seine priesterliche Haltung, seine Innigkeit, seine Ahndungen, die Stimme des Bluts in ihm, zauberten die Wirklichkeit, Arabien und Mecca, in das kleine Schauspielhaus bei Monbijou hin. Lebendig rief ihn mir an diesem Abend Herr Iffland zurück. Den Mahomet fand ich nicht wieder. Le Kain machte nicht eine einzige schwingende Bewegung mit den Armen. Sie ruhten orientalisch übereinander. Er stand oft ganz unbeweglich. Nur mit dem Auge begleitete er die Sprache. Langsam und hohl, mehr als gebietend und rauh war seine Stimme; das Rauhe, Gebietende lag in Omar. Le Kains Ausdruck des Stolzes war unbeschreiblich. Er wirkte sogar auf die Zuschauer. Sein erstes Erscheinen im 2. Akt, sein Auftritt mit Zopiren, seine Schlußszene, und die Worte il est donc des remords? bleiben mir unvergeßlich. Was legte er nicht in das kleine Wort remords? Wie zitterte nicht die zweite Hälfte des Worts unwillkürlich aus ihm hervor.[2] Wie sprach die Scham aus ihm bei dem Geständnis (II,6), auch er, Mahomet, müsse dem Pöbel zu gefallen streben. Il faut pourtant lui plaire. Diese Stelle hat Herr von Göthe, ich weiß nicht warum, also übersetzt: »Achtest Du den Pöbel? — Nein, doch muß er uns verehren«; welches geradezu ein Widersinn ist.

Doch es ist Zeit, oder vielmehr kaum noch Zeit, auf die heutige Vorstellung zu kommen. . . . .

---

[1] Über Aufresne, den er in Straßburg sah, spricht sich auch *Goethe* in D. u. W. Buch XI aus, und Loeper bringt in den Anmerkungen zu der Stelle auch Friedrichs d. Gr. Urteil über Le Kain u. Aufresne, das er i. J. 1775 zu Voltaire brieflich äußerte. — Für Henri Louis Lekain (1729—1778), diesen würdigen Vorgänger Talmas, sei auf Bernays a. a. O. S. 119—120 und auf Carel a. a. O. 1900 S. 19—20 verwiesen. G.

[2] Bernays a. a. O. S. 119—120 Voltaire selbst rühmte diese Stelle: Le Kain dit si bien: Il est donc des remords. G.

Sopir (Herr Iffland) war, wie schon oben erwähnt worden, ganz Aufresne. Selbst sein weißes Haar, im 4. Akt, erhöht die Wirkung. Er sprach das Gebet in heiliger Ferne, den Segen über seine Kinder im Augenblick des Sterbens mit patriarchalischem Wesen aus. Auch im 3. Akt mit Seïden lag in Blick und Rede ein unwiderstehlicher Zug. Wohl sagt Seïde mit Recht: »Ich fühle mich hinweggezogen zu Dir, zu Dir, zu Dir.« . . . .

Meines Bedünkens ist Mahomet nicht die erste Person. Er erregt wohl Schauder und eine Art von Bewunderung, aber kein Interesse. Seine Politik ist alles; seine Liebe für Palmiren weniger als nichts. Seine Erscheinung in Mekka hat zum Zweck, Sopiren zu gewinnen, durch Vorspiegelung von Ehre, von Vortheil, von Rückgabe seiner Kinder; und nachdem dieses nicht gelungen, folgt er dem Rathe Omar's, und läßt Sopiren durch Seïden (den Sohn), dem er Palmire (die Schwester) zur Ehe verspricht, und vorher Gift beibringen ließ, ermorden. Dem kalten Ungeheuer läßt sich kein Interesse abgewinnen. Nur im 2. und 3. Akte liegt Großes in seiner Rolle. Alles Interesse ruht auf Sopir, Palmire, Seïde und dem unbekannten Verhältnisse, in welchem sie stehen und welches auf eine so grausenhafte Weise aufgedeckt wird. Sobald Sopir die Worte gesprochen: »Sie waren meine Kinder!« ist das Stück zu Ende. . . . . Wie sehr Voltaire an diesem Trauerspiele gefeilt,[1] geändert, den ganzen fünften Akt umgeschmolzen usw. ersieht man aus seinem gedruckten Briefwechsel. Hieraus lassen sich alle Unwahrscheinlichkeiten im Stücke zwar nicht entschuldigen, aber doch erklären, warum Seïde bald freiwillig, bald als Geißel erscheint; warum Mahomet Gewalt über ihn und Palmiren behält, obschon beide in Sopirs Pallaste sind; warum er und seine Krieger in diesem Pallaste freien Zugang haben usw.[2] Die erste dieser Unwahrscheinlichkeiten hat Herr von *Göthe* in seiner Bearbeitung weggewischt. Um Seïdens Erscheinung zu erklären, läßt er Phanor zu Sopiren sagen: »Man spricht mit ihm (mit Omar), man tauschet Geißeln aus, er bringt Seïden mit.«

Herr von *Göthes Übersetzung* ist anfangs . . . wörtlich, allmählig wird er freier, zuletzt geht er ganz von Voltaire ab, und setzt sich an die Stelle . . . .

Sind folgende Stellen deutsch? Akt 1, Sc. 2. Palmire zu Sopir:

> Zwei Monden schon genieß ich Deinen Schutz,
> Erhabner Mann und dulde mein Geschick,
> *Das* Du erleichterst *und die Thränen stillest,*
> Die eine harte Prüfung mir entlockt.

[1] Genaueres hierüber bei Bernays a. a. O. S. 117. G.
[2] Weiteres bei Bernays a. a. O. S. 189 ff. G.

Akt 1, Sc. 3. Sopir:

Wie? Omar? Dieser wilde,
Verwegne Mann, den auch der Irrthum faßte,
Und an den Wagen des Tyrannen fesselte?
Als Bote kommt er des Verführers nun,
Den er zuerst, als guter Bürger, selbst
Verabscheut und bekämpft und *so* vor vielen
Sich um sein Vaterland verdient gemacht.

..... Warum Herr von Göthe die Schlußrede Mahomets[1] nicht übersetzt hat, ist mir unbegreiflich, da sie die Moral des Stücks enthält, und den Verbrecher durchs Gewissen und durch die Furcht, enthüllt zu werden, straft. ....

Laharpe[2] macht es Voltairen zum Vorwurf, daß Palmire sich auf die Erlaubniß Mahomets berufe, Seïden zu lieben. Ein unverdienter Vorwurf. Mahomet erlaubte diese Liebe, solange er sie für geheimen Bruder- und Schwestertrieb hielt. Sobald er die neue Entdeckung gemacht, theilt er sie Omarn mit und wüthet gegen das liebende Paar, sinnt auf Trennung usw. Einen zweiten Vorwurf könnte man Voltairen mit größerem Rechte machen, und zwar einen doppelten. Sopir schimpft zuviel auf Mahomet, und sogar ihm ins Gesicht; er nennt ihn nie anders als Räuber, Betrüger, Tyrann usw. Mahomet hingegen prahlt zu sehr mit einer Macht, die er noch nicht hat. Er ist ja erst mit seiner zweiten Eroberung beschäftigt und läuft Gefahr in ihren Mauern überwältigt zu werden. . . .«

Man sieht aus dem Mitgeteilten, daß es dieser zeitgenössischen Kritik noch an dem rechten Augenmaße gebricht, das erst eine spätere Zeit bei Schätzung Voltaires und seines ihn so überragenden Übersetzers zeigen konnte. Immerhin bietet Catels Besprechung durch die theatergeschichtlichen Rückblicke, durch die unter Verwertung der Ausstellungen Laharpes gegebene sachliche Beurteilung und durch das Ein-

[1] Catel hätte hier vielleicht anders geurteilt, wenn er gewußt hätte, was wir bei Bernays (a. a. O. S. 121) erfahren, daß *Voltaire selbst* an dem herbeigezwungenen Schluß des 5. Akts Ärgernis nahm und an Cideville (19. Juli 1741) schrieb: il faut que je vous dise encore pourtant que tout le monde a exigé absolument quelques petits remords à la fin de la piece pour l'édification publique. Wir pflichten jetzt Bernays bei, der Goethe gerade lobt, weil er »die innere Unnatur dieser abschliessenden Tirade« beseitigt habe; anderseits werden wir aber W. Münch zustimmen, dem der Schluß des Goetheschen Mahomet wegen des peinlichen Gefühls, das er zurückläßt, auch nicht genügt (Herrigs Archiv Bd. 57, S. 404). G.

[2] Über die von diesem namhaften Kritiker in seinem vielbändigen Cours de littérature seit 1799 an Voltaires Tragödien geübte Censur hat Bernays das den Mahomet Betreffende a. a. O. S. 160 ff., S. 189 ff. mitgeteilt. G.

gehen auf die sprachliche Seite so viel, daß auch Leser, die über dem Durchschnitt des damaligen Zeitungspublikums standen, reichliche Anregung und Belehrung daraus entnehmen konnten. Sie beweist jedenfalls, daß *Reinhold Steig* den Wert dieser Catelschen Referate zu tief herabgesetzt hat, wenn er sehr stark übertreibend sagt (Kleists Berliner Kämpfe S. 188), daß man sich »kaum etwas Trockeneres, Geistloseres vorstellen« könne als die Leistungen Catels, die »eigentlich nur flache Inhaltsangaben der Stücke« gewesen seien.

Ich schließe hier auszugsweise noch einen bisher ungedruckten Brief Catels[1] an, den er sofort am Tage nach der Aufführung über die erste Mahomet-Vortellung an Iffland richtete.

»Des Herrn Directors und Ritters *Iffland* Wohlgeb. . . . Ich wäre ungerecht und undankbar, wenn ich nicht sagte, daß mich, bis auf den *Mahomet* selbst, die Vorstellung ganz befriedigt hätte. Sie entsprach der Rückerinnerung, die seit 35—36 Jahren in mir schlief, und gestern so lebhaft in mir aufgeregt wurde, daß ich, der keine 5 Verse hinter einander auswendig weiß, ganze Tiraden leise französisch nachsprach.

Willkommen war mir gleich die erste Scene. Göthe läßt seinen Sopir sagen: *Was? ich?* Das ist so gemein, so schwadronirend. Sie sagten dagegen Wer? ich (qui? moi?) Ihr Feuer, Ihre Heftigkeit, gleich beym Anfange, that mir wohl. Selbst der kleine Umstand, daß Phanor zuerst erscheint, und *Sie* schnell folgen, ist von Wichtigkeit, und lag in der Natur des Gesprächs. *Er* hat gesprochen; *Sie* antworten. . . .

Zu Ende des 4ten Acts, sähe ich es lieber, wenn der fallende Vorhang Sie auf Ihrem Sitz zurückgesunken, als stehend fände. Sie wollen freylich den geraubten lieben Kindern nach. Nur mit den Worten: *Sie wären meine Kinder?* scheint der Vater zu sterben, wie mit dem einzigen Gute, das ihm von seinen Kindern zurückbleibt, und nur ein Imperator muß stehend sterben.

Da sehen Sie, würdigster Herr Director, wie ich *déraisonnire*.

Dlle Beck kann ich nicht genug bewundern. Welche Kraft, und doch wie sehr Meister über diese Kraft. Auf französich hat man den schönen Ausdruck *entrailles*. Er gefällt mir besser wie Seele; er drückt das physische der Kunst besser aus. Man kann ihn auf Dlle Beck anwenden. Einige finden, daß sie die ersten Worte gleich eben so laut ausspricht als die Redefolge. Ganz richtig, dünkt mich. Sie spricht sie ja nicht zu uns, sondern zu ihrem Mitredner, wie im wirklichen

[1] Die Kenntnis dieses im Besitze der K. General-Intendantur in Berlin befindlichen Briefes verdanke ich der Güte des Herrn Geh. Rat Erich Schmidt.

Leben. Da ist es ja nicht Sitte, erst leise und nur nach und nach lauter zu sprechen. . . .

Der Altar wurde zu sichtbarlich erleuchtet. Das zerstreute das Auge, während der schönen Scene zwischen Palmire und Seïde. Hernach wurde das Licht zwar versteckt, doch man *hatte* es gesehen.

Der schwerste Act im Gruppiren und Tableau machen ist der fünfte, so wie es der schwächste im Trauerspiel ist. Seïdens Rolle ist in diesem Acte überaus schwer. Derart krümmen und winden würde ich mich nicht. Ich würde bloß abwechselnd einen Schritt vorwärts thun und stehn bleiben, abwechselnd den Arm heben und sinken lassen, damit sich das Volk wirklich täuschen ließe. Wenn die Kraft des Giftes zu sichtbar wird, so begreift man die Verblendung des Volks nicht. Seïde muß dem Mahomet zu Hülfe kommen, und Mahomets Spiel, so zu sagen, mitspielen. Schwindeln kann ihn, schlottern können seine Knie; aber nach Colik müssen seine Bewegungen nicht schmecken. Alles übrige hat Seïde mit vieler Zartheit behandelt; sich *nicht* durch seine Lebhaftigkeit hinreißen lassen, nicht declamiert, sondern gesprochen, gesprochen mit Gefühl und Wahrheit. Besonders schön spielt er den 4[ten] Act, seinen besten. Während der Drohung Mahomets:

Téméraire

On devient sacrilège alors qu'on délibère,

muß er sich erst verhüllen, alsdann vor dem Gott niederstürzen; beym Nahmen Palmire wieder aufblicken, und endlich aufspringen und davon eilen — so hab' ich es wenigstens spielen sehen.

Lemm giebt den Omar mit vollem Gehalt. Der schnelle Gang ist seiner Gestalt nicht vortheilhaft. Desto besser ist seine Haltung. Er ficht nicht mit den Armen; Ueberhaupt Arme, die aus weiten Aermeln hervor kommen, dürfen nicht so frey um sich schweifen, als unsere Europäischen. Das Kreuzweis über einander schlagen und tragen ist echt — orientalisch. *Sie* gaben den Beweis davon. Langsame Bewegungen zu faltenreichen Talaren!

Ein nicht zu verändernder Umstand ist das Verschwinden und Wiedererscheinen Zopirs beym Altare. Man weiß nicht wohin er sich entfernt, noch warum er *des Weges* wiederkommt. In Monbijou sah man nur die ersten Stufen; der Altar selbst war in der Koulisse, das machte sich besser und lag dem Zuschauer mehr unter dem Bereich. Freylich standen Seïde und Palmire zu *nahe*, und dieser Uebelstand war noch ärger als jener. Der Effect des betenden Sopir war der schönste im ganzen Stück. Es wurde vom Publicum bemerkt und gerühmt.

Digitized by Google

Doch ich schwatze ein langes und breites, und vergesse, wem ich gegenüber stehe. Doch nein; ich vergesse es nicht: ich weiß er hat Nachsicht und Liebe für mich und kennt das Sprüchwort: Auch eine blinde Taube findet bisweilen ein Körnchen.

Vale et fave tuo
Catel.
30. Dec. (18) 10.«

HERMANN GILOW.

7. *Zu »Gott, Gemüth und Welt« V. 67—74 (W. A. 2, S. 218).*

»Wirst du deines Gleichen kennen lernen,
»So wirst du dich gleich wieder entfernen.
»Warum tanzen Bübchen und Mädchen so gern?
»Ungleich dem Gleichen bleibt nicht fern.
»Dagegen die Bauern in der Schenke
»Prügeln sich gleich mit den Beinen der Bänke.
»Der Amtmann schnell das Übel stillt,
»Weil er nicht für ihres Gleichen gilt.«

In der 2. Cottaschen Gesamtausgabe von Goethes Werken 1815 und infolgedessen in allen weiteren Ausgaben fehlt nach V. 70 der Reimspruch

»Sind Könige je zusammengekommen,
»So hat man immer nur Unheil vernommen«

der sich in der Wiener nach derselben Druckvorlage hergestellten Ausgabe von 1816 findet und nun in der Jubiläumsausgabe der Schriften Goethes von seinem Entdecker E. von der Hellen wieder aufgenommen ist, weil dadurch erst die Anknüpfung des folgenden Reimpaares durch »dagegen« verständlich wurde.

Der Gedankengang nun aber in den bisher gebotenen Versen ist folgender. Gleich, das sich zu Gleich gefunden, entfernt sich sofort wieder, so bald es dasselbe kennen gelernt hat. Gleich und Ungleich jedoch gesellt sich gern. Das beweisen die Mädchen und Bübchen auf dem Tanzplatz, wogegen die Bauern, wenn sie in der Schenke unter sich beisammen sind, augenblicklich handgemein werden, bis der Amtmann erscheint und dem Übel alsbald steuert, weil er nicht für ihres Gleichen gilt. Sollte das nicht folgerecht und verständlich sein? Während durch den neu aufgefundenen Spruch in dem Vergleich der Könige und Bauern der Zusammenhang der Erörterung von Gleich und Ungleich unterbrochen wird und die Prädikate, daß die Zusammenkünfte der Monarchen immer nur auf Unheil deuten, die Bauern *dagegen,* wenn sie in der

Schenke sich zusammenfinden, sich schleunigst prügeln, keinen entsprechenden Gegensatz bilden.

Meines Erachtens also ist nach gewonnener Erkenntnis dieses Mißverhältnisses jener Spruch etwa bei der Korrektur (und von Goethe selbst?) mit Recht zurückgezogen worden.

H. HENKEL.

8. Zu Nr. 251 der Xenien des Musenalmanachs für 1797.

Der Musiker (»Spielmann«) und Journalist Reichardt wird mit seinen immer neuen, jede Nummer seines Journals »Deutschland« eröffnenden Mottos in zwei Xenien verspottet, nicht nur in X. 224: »Setze nur immer Mottos auf deine Journale« usw., das handschriftlich als Goethisch beglaubigt ist, sondern auch in X. 251 mit der Überschrift »Das Journal Deutschland«:

»Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit, und so zieht auch
Diesem deutschen Journal blasend ein Spielmann voran.«

einem Xenion, dessen Beziehung auf eben diese Mottos durch eine Parallelstelle in Schillers Werken (Göd. 2, 384) erwiesen, und dessen Autorschaft damit für diesen entschieden wird. Sie lautet: »Sonst *trompetet* er sich mit einem ziemlich brutalen Motto *voraus.*«

H. HENKEL.

9. Zum Rätsel, W. A. II, S. 156.

»Viel Männer sind hochzuverehren,
Wohlthätige durch Werk und Lehren;
Doch wer uns zu erstatten wagt,
Was die Natur uns ganz versagt,
Den darf ich wohl den größten nennen:
Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?«

Es steht unter den Gedichten an Personen, zwischen »Jubiläum«, Neujahr 1815, und »Den Drillingsfreunden von Cöln«, Weihnachten 1814, und dürfte wegen dieser Stellung in das Jahr 1814 zu setzen sein, wofür sich vielleicht auch die Übereinstimmung des letzten Verses mit dem Verse: »Ich dächte doch, du mußt ihn kennen« in dem dem gleichen Jahre angehörigen Epimenides B. 16, 354 anführen ließe.

Eine entsprechende Lösung hat das Rätsel bisher nicht gefunden. Der Arzt Hufeland, der Philosoph Fichte, oder ganz allgemein der Dichter, auf die man geraten hat, sind durch alle Interpretationskünste mit V. 3 und 4 nicht in Einklang zu bringen; eher noch, obwohl zu weit abliegend, der Fabrikant Montgolfier, der den Mangel des ersehnten körper-

lichen Flügels (Faust I, 1090) durch die Erfindung des Luftballons zu erstatten unternahm. Es wird sich hier schließlich doch wohl nur um einen Scherz des Dichters handeln, um die schalkhafte Beziehung auf eine wohlbekannte Weimarische Persönlichkeit, einen Haarkünstler (dessen Name uns gleichgültig sein kann), der Bedürftigen für den ihnen von der Natur versagten Haarwuchs durch Perücken Ersatz bot.

H. HENKEL.

10. Zu Goethes »Mignon«.

Auf die Ähnlichkeit der Schilderung der Mignon in »Wilhelm Meister« und der Stelle in der Italienischen Reise 7. September 1786 ist schon mehrfach hingewiesen. Aber Goethe selber zwingt uns, hierbei nicht stehen zu bleiben. Er tut nämlich an zwei weiteren Stellen in der »Italienischen Reise« seiner Mignon Erwähnung, und daraus folgt, daß die Figur Mignons schon der älteren, uns unbekannten Fassung des Romans, die Goethe nach Italien mitnahm, angehört und nicht etwa erst aus Anlaß jener Begegnung geschaffen worden ist. (Vgl. St. Agata, d. 24. Febr. 87.: »Mignon hatte wohl recht, sich dahin zu sehnen.« Und Bericht Okt. 87: » . . . . ein lebhaftes Streben dahin, wie es nur Mignon ausdrücken konnte.«)

Wir dürfen also annehmen, daß Goethe der Harfnertochter einige Züge für seine Mignon entlehnt hat, was er bei der Umarbeitung des Romans leicht tun konnte, müssen aber den Ursprung des Mignongedankens in eine frühere Zeit verweisen. Es liegt nun auf der Hand, daß die Art, wie Mignon in die Handlung verwebt wird, daß vor allem ihr Verhältnis zu Wilhelm nicht erst ein Produkt jener Umarbeitung sind.

So werden wir auf eine Stelle in »Dichtung und Wahrheit« geführt, die uns schildert, wie Goethe als junger Mann zu einem Harfenspielerknaben in ein ganz entsprechendes Verhältnis geriet. Sie steht am Anfange des zwölften Buches: »In Mainz hatte mir ein harfespielender Knabe so wohl gefallen, daß ich ihn, weil die Messe gerade vor der Türe war, nach Frankfurt einlud, ihm Wohnung zu geben und zu befördern versprach. In diesem Ereignis trat wieder einmal diejenige Eigenheit hervor, die mich in meinem Leben so viel gekostet hat, daß ich nämlich gern sehe, wenn sich jüngere Wesen um mich versammeln und an mich anknüpfen, wodurch ich dann freilich zuletzt mit ihrem Schicksal belastet werde. Eine unangenehme Erfahrung nach der andern konnte mich von dem angeborenen Trieb nicht zurückbringen, der noch gegenwärtig bei der deutlichsten Überzeugung von Zeit zu Zeit mich irre zu führen droht. Meine Mutter, klarer als ich, sah voraus, wie sonderbar es meinem Vater vorkommen mußte, wenn ein musikalischer Mess-

läufer von einem so ansehnlichen Hause her zu Gasthöfen und Schenken ginge, sein Brot zu verdienen. Daher sorgte sie in der Nachbarschaft für eine Herberge und Kost desselben, ich empfahl ihn meinen Freunden und so befand sich das Kind nicht übel. Nach mehreren Jahren sah ich ihn wieder, wo er größer und tölpischer geworden war, ohne in seiner Kunst viel zugenommen zu haben.«

Hier kam Goethe in einen ähnlichen Fall, wie Wilhelm der Mignon gegenüber. Leichten Herzens übernimmt er eine Verpflichtung, die ihm bei dem Gedanken an das Elternhaus drückend wird. Wie Wilhelm, ist auch er es schließlich zufrieden, seinen Schützling in der Hand guter Freunde zu wissen. Wie leicht ist es möglich, daß dieses Ereignis, welches Goethe einer so eingehenden Schilderung nicht für unwert hielt, in ihm fortgewirkt und endlich im »Wilhelm Meister« einen poetischen Ausdruck gefunden hat. An der Umwandlung des Knaben in ein Mädchen wird hierbei niemand, der poetisch empfindet, Anstoß nehmen, sondern diese vielmehr sehr gerechtfertigt finden.

Aus diesen beiden Quellen, die wir in Goethes eigenen Schriften aufzeigen konnten, scheint die Figur der Mignon geflossen zu sein. Freilich, was dieses geheimnisvolle Kind erst zu unserem Lieblinge macht, dieser wunderbare Schmelz hat seinen Ursprung nicht in der Wirklichkeit, sondern in der Seele des Dichters. ERNST PILCH.

11. Ein angeblicher Nachdruck von Goethes Schriften.

Aus den Akten der Leipziger Bücherkommission.

Am 18. September 1830 erschien der Leipziger Banquier Heinrich Küstner in seiner Eigenschaft als »Großherzoglich Sachsen-Weimarischer Generalkonsul für das Königreich Sachsen« auf dem Leipziger Rathause und stellte im Namen und Auftrage »des Großherzoglich Sachsen-Weimarischen Staatsministers von Goethe, Excellenz« den Antrag, die von der Buchhandlung von Schuberth und Niemeyer in Hamburg und Itzehoe angekündigte Ausgabe von Goethes sämtlichen Schriften als Nachdruck mit Beschlag zu belegen, falls sich bereits Exemplare davon in Leipzig vorfinden sollten, oder wenn das nicht der Fall sei, Verfügungen zu treffen zur Verhütung ihres Vertriebs. Der Rat erbat sich von der Ankündigung, die in einem Beiblatt zum »Hamburger Korrespondenten« gestanden hatte, Abschrift und erhielt sie auch. Die Ankündigung lautete:

Einladung zur Subscription auf eine schöne und wohlfeile Ausgabe von Goethes sämtlichen Schriften.

Des Hochgefeierten Werke, die früher unvollständig 80 Mk. kosteten, erscheinen jetzt, um sie auch Minderbegüterten zu-

Digitized by Google

gänglich zu machen, vollständig in einer eleganten Taschenausgabe.

Der Band von 300 Seiten, sauber geheftet, zu nur 1 Mk. (MB).

Vom 15. Septbr. an *wöchentlich* eine Lieferung, ohngefähr in 16 Monaten vollendet. Probe-Exemplare bei

Schuberth u. Niemeyer
Hamburg u. Itzehoe.

Die hohe »Bücherkommission« schickte sich sofort an, bei den Leipziger Buchhändlern das übliche Verbot zu erlassen. Noch ehe es aber dazu kam, meldete sich der Leipziger Kommissionär der Hamburger Handlung, Taubert, und teilte mit, es liege ein Irrtum vor. Die angekündigte Ausgabe sei keine andre als die Cottaische. Er selbst habe vor ungefähr drei Vierteljahren »14 Centner Goethische Schriften« an Schuberth und Niemeyer abgesandt, und diese sollten nun bändchenweise, aber gewiß nicht wohlfeiler als von der Cottaischen Handlung, abgesetzt werden. Obwohl aber die Bücherkommission diese Mitteilung an Küstner weiter gab, bestand dieser doch am 25. September darauf, das bisher noch zurückgehaltne Verbot nun in Umlauf zu setzen, »weil bei näherer Untersuchung sich gefunden habe, daß diese Ausgabe wohl ein Nachdruck sei«.

Darauf versandte die Hamburger Handlung unter dem 30. September ein gedrucktes Zirkular, in dem sie den Tatbestand ausführlich darlegte. Es habe »einigen Vorwitzigen« gefallen, die von ihr angekündigte Cottaische Ausgabe als einen Nachdruck zu verdächtigen. Obwohl nun Preis, Format und Seitenzahl mit der Cottaischen Ausgabe genau übereinstimmten, ihr Kommissionär Taubert auch nachgewiesen habe, daß er vor mehreren Monaten »circa 16 Centner Goethes Werke« von dem Cottaischen Kommissionär Kummer empfangen und nach Hamburg abgesandt habe, sei doch die Bücherkommission »unvorsichtig genug«, einen Umlauf gegen sie ergehen zu lassen. Um diesem zu begegnen, erkläre sie folgendes: Sie habe von Cotta »im Ganzen 123 Exemplare Goethes Werke in den verschiedenen Ausgaben bezogen« und diese größtentheils praenumerando bezahlt. Die letzten 50 im August 1829 pränumerierten Exemplare habe sie erst, da sie »durch den frühzeitigen Winter auf der Elbe eingefroren« seien, am 2. April 1830 erhalten, sie habe also noch hinlänglich Vorrat. Sie berechne den Band »mit 1 Mark, also 40 Teile mit 40 Mark oder 16 Thlr«, wie sie im Ladenpreise von der Verlagshandlung verrechnet würden. Übrigens führe sie grundsätzlich keinen Nachdruck.

Darauf sah sich nun allerdings die Bücherkommission genötigt, durch einen zweiten Umlauf vom 6. Oktober ihr Verbot

wieder aufzuheben. Um aber doch nicht gar zu sehr ins Unrecht gesetzt zu sein, beschloß sie, »an den hochlöblichen Senat der freien Stadt Hamburg Requisition zum Behufe der Rectification der Ausgeber des Circulars wegen dessen um so unschicklicherer Abfassung, je mehr sie durch ihre unbestimmte und undeutliche Ankündigung Anlaß zum Verbot gegeben hätten«, abgehen zu lassen. Nachdem jedoch der erste Zorn verraucht war, unterblieb die Absendung. G. WUSTMANN.

12. Eine Stileigentümlichkeit Goethes.

Bei Forschungen über Goethes Sprache fiel mir eine eigentümliche Liebhaberei auf. An zahllosen Stellen schirrt Goethe die persönlichen Fürwörter der 1. und 2. (auch 3.) Person zusammen, namentlich in den Versdramen, so besonders den italienischen Schaffensfrüchten. So groß ist seine Vorliebe für derartige Figuren, daß er, irr ich nicht, sogar manchmal dadurch ein wenig unklar wird, daß ferner das eine der beiden Fürwörter gelegentlich überflüßig erscheint. Sein »Dir und mir«, »Dich und mich« würden wir oft in einem »Uns« zusammenfassen. »Dir und mir« ist eindrucksvoller, weil individualisierender, als »uns beide«. Gewiß kommen ähnliche Figuren auch bei andern Dichtern vor, aber die seltsame *Häufung* deutet hier auf individuelle Vorliebe; auch werden wir sehen, in welch eigenartigen Nüancierungen die Erscheinung bei Goethe auftritt. Wir dürfen vielleicht sagen, es verrate sich ein stark sympathetischer Zug in dieser magnetischen Anziehungskraft, welche die persönlichen Fürwörter bei ihm bewähren. Überhaupt gehört ein solches ἐν σοὶ γὰρ ἐσμέν (Sophokles) zu Goethes Lieblingsvorstellungen: eine Person erkennt in der andern ihr »animæ dimidium meæ«. Ich bin mir selbst *entwandt*, sie ist es mir! ruft Tasso, und Hatem, der »sich *verlöre*«, wenn »sie sich weggewendet« hätte,[1] rühmt sich seiner Metempsychosen: »Fühlst du nicht an meinen Liedern, daß ich eins und doppelt bin?« — »Ich verkörpre mich behende In den Holden, den sie kost« (vgl. Bd. VI, 163). — Doch kehren wir zum rein Syntaktischen zurück und führen eine Reihe von Beispielen an.[2]

Dir und mir: J. 2046: beginne Die neue Sitte denn von dir und mir. Erwin 665: Noch bleibt die Hoffnung mir und

[1] In der Marienbader Elegie klagt der von der Geliebten Getrennte: »Mir ist das All, ich bin *mir selbst verloren*«. In seinem großen Freunde »verliert er die Hälfte seines Daseins.«

[2] Abkürzungen: I = Iphigenie, E. = Egmont, T. = Tasso, N. T. = Die Natürliche Tochter.

Digitized by Google

dir. N. T. 2220: So schnell versagst du dir und mir die Hoffnung? 2305: So brichst du grausam dir und mir den Stab. Faust 4509: War es nicht dir und mir geschenkt? — *Dich und mich:* T. 866: Da hofft' ich viel für dich und mich; 1540: daß ich fast dich und mich und diesen . . Ort nicht kenne. N. T. 476: Du wirst . ., mit mir ins Netz verstrickt, . . dich und mich betrauern. Bd. VI, 154: Schon seh' ich wieder mich und dich. Vgl. E. 288: und quälte sich und mich. Faust 3792: Und ängstet dich und sich. — *Dich und uns:* T. 425: Und ehrst bescheiden dich und uns zugleich; 3213: Und finde keinen Trost für dich und — uns. J. 1583. Vgl. T. 1484: Wenn dieses Herz . . Dir fehlt und sich. E. 191, 27: ihm und euch. — Verwandt ist N. T. 1843: Sie fürchtet's und ich fürcht' es (statt: *wir*; vgl. dazu I. 59). — Das eine der beiden Zwillingsglieder wird wiederholt: T. 1345: [sie ziemt] Nicht *dir* zu *mir* noch *dir* an diesem Orte; 1430: Die *ihn* ergriff und *mich* und *ihn* verletzte (wo das »mich« etwas unklar ist!). — Manchmal schlüpft das Ich gleichsam ganz in das Du hinein; T. 1734: Es ist so schwer im Freunde sich verdammen. Leonore: Und dennoch rettest du den Freund in dir (was etwas unklar ist). E. 289,5: Du tötest uns in dir. Verwandt N. T. 2596: Bedaure mich, indem du dich bejammerst (vgl. I. 1845).

Namentlich im Schlußakt des Egmont häuft sich derartiges. Die »attrativa« des Helden, das allgemeine Mitgefühl für ihn malt sich darin. (Und hier bilden sich nicht selten auch stilistisch seltsam verschlungene und verästelte Figuren.) Bd. 8, S. 299: Du überstehst; du überwindest *dich selbst* and *uns* . . ich überlebe *dich* und *mich selbst* (vgl. 295: Ich stehe und sehe dich an, und sehe *dich* nicht und fühle *mich* nicht). 298; Ich fühle mich mit dir und mit uns allen gefesselt (vgl. 284: auch der kleine Teil von deinem Wesen, dein Clärchen ist wie du gefangen (und 279,24). 300: Ich lebe dir, und habe mir genug gelebt; 191: Ihr schadet nur ihm und euch (s. o.); 289: Du tötest uns in dir (s. o.); 289: lebe du für uns, wie wir für dich; 286: täusche mich nicht, dich nicht. Vgl. 287: daß niemand erwache! daß wir uns selbst nicht wecken. — Im übrigen vgl. noch 276,16; T. 3217 (auch 3237 ff. und N. T. 1793).

Besonders gern bildet Goethe in solchen Zusammenhängen *reziproke Figuren:* I. 1328: willst du mir durch ihn Und ihm durch mich die sel'ge Rettung geben. T. 1278: Sie will mich zu dir führen, dich zu mir. E. 289,4: O lebe Du für uns, wie wir für Dich allein (s. o.). Bd. 13, 161, 22: Ihr nehmet Teil an uns, wie wir an euch. T. 2400: Ihr seid von mir geschieden — werd' auch mir, Von euch zu scheiden, Kraft und Mut verliehen! T. 2049: Der Dienst, mit dem

du deinem Fürsten dich, Mit dem du deine Freunde dir verbindest; 2933: Und willst Du einem solchen Ruh' und Glück, Willst du von ihm wohl Freude *dir* versprechen? Vgl. 1063: schafft Euch selbst ein glücklich Leben, mir durch euch. T. 3336: wir selbst betrügen uns . . Und ehren die Verworfnen, die uns ehren (verwandt I. 627: Wie oft verlangt' ich ihn zu sehn . . Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her). DR. ALBERT FRIES.

13. Von Goetheschen Reimen.

Goethe, der zu der Zeit, wo man unter Klopstocks Vorgang den alten herkömmlichen Reim in den einzelnen poetischen Gattungen aufzugeben begann, auf Hans Sachsische Dichtart zurückgreifend sich für ihn entschieden hatte (Dicht. u. W. Buch 18 zu Anfang), über öde Reimereien jedoch, wie die des »Dechanten und Patriarchen der deutschen Reimkunst«, Vater Gleims unbarmherzig den Stab brach (Hemp. A. Bd. 29 S. 405, Invect. Weim. A. 5, S. 163), nahm für sich eine große, mit dem Alter zunehmende Freiheit in der Behandlung des Reimes in Anspruch.

»Ein reiner Reim wird wohl begehrt;
»Doch den Gedanken rein zu haben,
»Die edelste von allen Gaben,
»Das ist mir alle Reime wert«

bekennt er, Z. Xen. 5, V. 1453 fg.. Mit welchen Lizenzen er demgemäß den Reim behandelt, auch wohl ein oder das andere Mal mißhandelt hat, soll versucht werden durch folgenden Nachweis darzutun.

Zunächst begegnet in seinen Dichtungen, wenn auch seltener, dasselbe Wort als Reimwort wiederholt, während der Reim Verschiedenheit der Worte voraussetzt, »Und hat ein Wort dem Ohre sich gesellt, Ein *andres* kommt dem ersten liebzukosen«, heißt es in Faust 2 V. 9369 fg. So »aus — aus«, P. Brey V. 325/7; »nicht — nicht«, Epimen. V. 127/9; »sich — sich«, Maskenz. 1818, V. 365/7; »hochherzig — barmherzig, Z. X. 2, V. 440/2; »hochmüthig — demüthig« Z. X, 4, 1004/6.

Eigentümlich ist unserm Dichter die häufige Verwendung altertümlicher und mundartlicher Worte und Wortformen für den Reim, wie »Bruck — Nepomuck«, an S. v. Zieges. W. A. 4, S. 236 V. 5/6; »Laute — braune Baute«, Faust 2 V. 11155/7; »häufte — Jahresläufte, Gesäufte«, Faust 2 V. 14822/4; »Haken — Schnaken«, Faust 2 V. 16582/3; »Saulen — verfaulen«, Z. X. 5 V. 1245/7. — »Drunter — jetzunder, P. Brey V. 29/30; »jetzunder — Wunder«, Z. X. 5 V. 1386/8; »sunsten —

Gunsten«, Z. X. 7 V. 258/60; »Selbander — einander«, Erinnerung V. 5/7 (Hemp. A. 3, S. 202, W. A. 4, S. 176). — »gahn — an«, P. Brey V. 295/6; »Lection — stohn«, Z. X. 9 V. 957/8. — »Violin — syn«, Z. X. 5 V. 1416/7; »eräugnen — leugnen«, Z. X. 3 V. 794/,6 Faust 2 V. 5917/8, — »geschiftet — gelüftet«, Invect. W. A. 5, S. 183, V. 2/4; »geloffen — betroffen«, Sprüchw. V. 410/1; »geschicht — Gericht«, Z. X. 9 V. 656/7; »Jungen — sungen, Z. X. 7 V. 93/4.

Neu gebildet sind von ihm des Reimes wegen »Säule — Fräule«, Sprichw. V. 131/2; »verneinen — beschleunen«, Faust 2 V. 6683/4; sogar nach dem englischen to whelm überdecken Divan S. 165, V. 30/1: »Augenlider, die den Stern bewhelmen — Schelmen«. Ja er erlaubt sich auch wohl gelegentlich, um sich einen Reim zu schaffen, eine sprachliche Gewaltsamkeit wie »unordentleich — gleich«, P. Brey V. 47/8 (später mit Aufgabe des Reims durch »unordentlich« ersetzt); auf »hast« den Plural »willkommne Gast«, Faust 2, V. 10774/5; »versöhnlich — im ererbten Sinne wöhnlich«, nicht = zum Wohnen geeignet, wie bei Goethe sonst, sondern aus gewöhnlich gebildet, wie es scheint = gewöhnt. Eine bloße Assonanz endlich bietet Z. X. 2 V. 513/5: »begreifen — weichen« und Jahrm. z. Plund. V. 230/1: »Schad ist — Tag ist«.

Was nun die vom Reim in erster Linie geforderte Lautgleichheit der Reimworte betrifft, so wird sie bei Goethe (wie allerdings mehr oder weniger auch bei der Mehrzahl unserer Dichter, wenigstens auf vokalischem Gebiete) überaus häufig durch nähere oder entferntere Lautähnlichkeit ersetzt. So entsprechen bei ihm von Vokalen und Diphthongen in Reime häufig: ă ā, z. B. »Laken — Zacken«, Totent. V. 44/6; *e ä ö*, z. B. »gesehn — schön«, H. Sachsens poet. Send. V. 37/8, »größer — Gewässer«, Epimen. V. 643/5; *ei äu eu*, z. B. »Eiche — Gesträuche«, Will. u. Absch. V. 5/7; »Freude — Seite«, ebend. V. 17/19; *i ie ü*, z. B. »kühn — hin«, Mit goldn. Halsk. V. 6/8; »Künste — Dienste«, Gott u. Bajad. V. 34/36; ŏ ō, z. B. »Hohn — davon«, Am Flusse V. 6/8; *u — o*, z. B. »Schuld — hold«, Z. X. 8, V. 462/3.

Von verwandten Konsonanten, die sich bei Goethe in Reimworten statt der gleichen finden, seien hervorgehoben die labialen *b f v*, z. B. in Fuchs u. Kran. V. 2/4: »Tafel — Fabel«; an Bergr. Lenz W. A. 4 S. 263 V. 3/4: »Laven — haben«; in Z. X. 2 V. 416/8: »vertrieben — Schiven«; die dentalen *d t z*, z. B. in Z. X. 2 V. 452/5: »absurd ist — kurz ist«; Invect. W. A. 5, S. 180, V. 1/2: »enthalten s' — Gesalzen's«. — Sehr oft korrespondieren bei Goethe die liquiden Konsonanten *m* und *n* sowohl am Schluß, wie inmitten von Reimworten. So »ihm — hin«, Fischer V. 29/31; »daheim — sein«, Mailied V. 7/9; »Scham — gethan«, Wirk.

i. d. Ferne V. 13/14; »vergehn — Polyphem, Kronos als Kunstr. V. 5/7; »hangen — langem« Divan W. A. Bd. 6 S. 153 V. 13/15; »diesem — genießen«, Divan S. 282 V. 11/13; — »schleunig — heimlich«, Im Vorüberg. W. A. 3, S. 49 V. 10/12; »wendest — entfremdest«, Nationalvers. V. 5/7; »brennt — kömmt«, Divan S. 44 V. 22/25; »Antichambern — Koriandern«, Divan S. 97, V. 10/12; »begrimmen — gewinnen«, Z. X. 6 V. 1690/2; »vernehmen — dröhnen«, Faust 2 V, 10577/80.

Es finden sich ferner auch in Goethes Poesien Reime, die bis auf einen fehlenden Konsonanten in den Lautverhältnissen übereinstimmen. So »Bänder — Bändern«, Die Spröde V. 11/13; »Orten — Worte«, Divan S. 266 V. 37/9; »befangen — erlange«, Z. X. 8 V. 374/6, »Markt — Quark«, Künstlers Erdew. V. 51/52; »Zeug — deucht«, Auf den Kauf, V. 17/9; »kräftig — beschäftigt«, Faust 2 V. 10577/80; »zuletzt — fest«, Weisen u. Leute V. 64/5; »allerletzten — besten«, Z. X. 9, V. 850/1; »zeugtest — leuchtet«, Divan S. 28 V. 6/8; »teutschet — heischet«, Divan 110 V. 2/4.

In den Dichtungen besonders seiner Früh- und Spätzeit endlich trägt Goethe kein Bedenken im Reim auf hochbetonte Silben tieftonige und umgekehrt zu reimen, wie »Fräu'lein — sei'n«, Jahrm. z. Pl. V. 406/7; »Gesu'ndheit — Zei't«, ebenda V. 406/7; »Vo'rfahren — wa'ren«, ebenda V. 419/20; »Geru'ch Gebe'tbuch«, Faust 1 V. 2817/8; »Ba'd — ei'ntrat«, Parab. I V. 5/7; »a'btragen — Schra'gen«, Valet V. 5/7; »schö'n — Au'fgehn«, Z. X. V. 33/5; »ni'cht — Vo'rsicht«, Z. X. 4, V. 891/3; »Geschäftigkei't — Verrü'cktheit«, Z. X. 4, V. 907/9; »zu'geht — versteh't«, Z. X. 7, V. 41/2; »Kra'ft — Ma'nnschaft«, Faust 2 V. 8184/5. u. a. m.

Man sieht, wie frei und um Härten oder Mißklänge unbekümmert sich der Dichter auf dem Gebiete der angeführten Beispiele bewegt hat; immerhin jedoch ist die Zahl der mangelhaften Reime gering gegenüber der ungezählten Fülle reiner und wohllautender, mit denen er dem Ohr zu schmeicheln gewußt hat. H. HENKEL.

---

14. Wo wohnte Goethe in Konstanz?

Die eingehende Darlegung der Beziehungen Goethes zu der seit 100 Jahren badischen Stadt Konstanz in einer kleinen Schrift, die als erweiterte Ausführung zu dieser kurzen Notiz gelten mag, gab mir Gelegenheit, auch diese Frage zu untersuchen und festzustellen, daß Goethes Absteigequartier in Konstanz, wo er im Dezember 1779 mit Herzog Karl August, im Juni 1788, auf der Rückreise von Italien, mit Bäbe Schultheiß und Kayser weilte, noch heute an der alten Stelle steht.

Digitized by Google

Von Mailand aus schreibt Goethe am 23. Mai 1788 an den Herzog: »Wir waren am 22. abends hier und gedenken, wie ich schon aus Rom schrieb, über Chiavenna und Chur zu gehen, den Splügen zu versuchen, den Adula zu grüßen und dann ein wenig seitwärts nach Konstanz zu rücken. Dort wollen wir den 4. Juni eintreffen und im »Adler« die Spur jener famosen Wanderung aufsuchen und die gute Schultheß von Zürich treffen, welche ich sprechen und begrüßen muß, ohne den Kreis des Propheten zu berühren«.

Von Konstanz aus schrieb der Dichter einen der wenigen Briefe, die seine Rückreise begleiteten, nämlich jenen an Herder, den er irriger Weise bereits in Rom vermutete.

Wo wohnte Goethe in Konstanz? Die Frage hat er genügend deutlich selbst beantwortet: im »Adler«. Gemeint ist der ehemals bestberufene Gasthof »zum goldenen Adler« an der breiten Marktstätte, die sich vom Hafen und Conclavehaus (»Konziliumssaal«) zur Stadt herein wendet. Hier steht das Haus noch mit der Nummer acht, und noch prangt an der Fassade der verkürzte Name: »Zum Adler«. Freilich — als Gasthaus besteht der Adler nicht mehr. Seit 1882 hat er eine andere Bestimmung, heute ist er Geschäftshaus.

Als Goethe 1788 im »goldenen Adler« Einkehr hielt, hatte als damaliger Besitzer Herr Ferdinand Mayer die Ehre, den illustren Gast zu beherbergen. Die Familie Mayer bewirtschaftete den »Adler« schon seit 1740; sie blieb darauf bis zu Ende, bis 1882. Da die Fremdenbücher des ehemaligen Gasthofs nur noch seit 1815 erhalten sind, können wir daraus für die in Betracht kommenden Tage keine Aufschlüsse erhoffen. Aber noch heute wissen alte Konstanzer von dem Leben und Treiben zu erzählen, das ehedem hier ein- und ausging.

Konstanz. DR. GUSTAV ADOLF MÜLLER.

---

15. Goethes Leben aus seinen Gedichten.

Ein literarhistorischer Scherz.

Wer sich mit mittelalterlicher oder antiker Literaturgeschichte beschäftigt, weiß, wie nötig, aber auch wie gefährlich es ist, die Gedichte biographisch auszubeuten. Jede tatsächliche Angabe muß beachtet, ja unter die Lupe genommen, mit andern verglichen, interpretiert werden; denn meist ist dies der einzige Weg, auf dem wir überhaupt etwas über das Leben z. B. der Minnesinger erfahren können. Aber wir dürfen uns seine Unsicherheit nicht verbergen. Man ist denn auch von der früher herrschenden unbegrenzten Ausnützung solcher Andeutungen zurückgekommen, und geht manchmal jetzt sogar schon zu weit in der Scheu sie zu verwerten: das

Mißtrauen, das *Anton E. Schönbach* den autobiographischen Angaben Ulrichs v. Liechtenstein entgegenbringt, scheint mir bei einem so bekannten, so leicht zu kontrolierenden Mann übertrieben.

Für die Beurteilung des *biographischen Werts zufälliger Angaben in Dichtungen* müssen wir die »Methode wechselseitiger Erhellung« anwenden. Wie weit wird durch neuere Fälle, in denen eine genaue Nachprüfung möglich ist, die Zulässigkeit und Zuverlässigkeit solcher Zufallsdaten bestätigt?

Diese Frage hat aber auch unmittelbar für die neuere Literaturgeschichte Bedeutung. Gerade in letzter Zeit ist ja durch *Max Herrmanns* Einspruch die »biographische Methode« der Interpretation Goethischer Werke vielfach angefochten worden — wiederum, wie ich glaube, in zu weit gehender Skepsis.

Diese Probleme bilden den ernsten Hintergrund für meinen literarhistorischen Scherz. Ich versuche zu zeigen, zu welchen Ergebnissen wir etwa für Goethes Lebengeschichte kommen würden, wenn nicht mehr erhalten wäre, als etwa für Reinmar den Älteren erhalten ist oder für eine so wichtige literarische Erscheinung wie Neidhart von Reuenthal: eigene Gedichte mit gelegentlichen Anspielungen, ein paar Erwähnungen bei andern Schriftstellern, ein paar Nachrichten literarhistorischer Art, die keineswegs immer gerade die wichtigsten Autoren in das hellste Licht stellen. — Natürlich könnte der Versuch viel weiter ausgesponnen werden; aber er sollte weder den Charakter des Scherzes verlieren noch den der Ausnützung zufälliger, dem Verfasser gerade zur Hand liegender Stellen. — Die Thesen richten sich gegen ein paar beliebte Modekrankheiten, besonders in Dissertationen aus der Literaturgeschichte.

Des Minnesingers Wolf Goethe Leben und Werke
aus den Quellen dargestellt.

Wolf Goethe, im 18. und 19. Jahrhundert ein nicht unbekannter Dichter, hieß (wie eine Stelle des »Westöstlichen Divans« im Reim beweist) eigentlich »Hatem«. »Wolf« ist wohl nom de guerre des hungrigen Spielmanns (vgl. »Spervogel« u. a.). An der Deutung dieses Namens hat sich schon Herder versucht (»ob von Göttern du stammst, von Gothen oder vom Kothe«), was vielleicht Anlaß gegeben hat, den vornehmen Prälaten in unwahrscheinliche Beziehungen zu dem Vaganten (»ich bin nur durch die Welt gerannt«) zu bringen.

Goethe ist in Frankfurt am Main geboren, was freilich durch dialektische Reime nur selten zu erweisen ist (vgl. Edw. Schroeder de carminibus Sessenheimianis). Sein Vater war Pfarrer (»Um Mitternacht ging ich nicht eben gerne, klein,

Digitized by Google

kleiner Knabe jenen Kirchhof hin zu Vaters Haus, des Pfarrers«); er scheint also als Kind von auffallend kleiner Statur gewesen zu sein, die er nach einem andern Gedicht von seinem Vater hatte. Später wird er oft als »großer Mann« bezeichnet. Hierzu stimmt es nicht allzugut, daß er das Geburtshaus des aus den engsten Verhältnissen hervorgegangenen Klinger als das seine angiebt (»Eine Schwelle hieß ins Leben uns verschiedne Wege gehn«). Später lernte er bei einem Fischer (»Knabe saß ich, Fischerknabe, auf dem schwarzen Fels im Meer«); schon in dieser frühen Lehrlingszeit hat er gedichtet (»Auf Kieseln im Bache da lieg ich wie helle«). Ein Erlebnis aus dieser Periode erzählt die offenbar biographische Momente ausprägende Ballade »Der Fischer«.

Als Geburtsjahr könnten wir mit Bestimmtheit 1752 ermitteln. Er sagt von sich selbst »Wer mit XXII den Werther schrieb —« Nun ist dies Hauptwerk 1774 geschrieben; die Angaben, die auf das Geburtsjahr 1749 deuten, sind daher jedenfalls auf einen Parallelismus mit den Geburtsjahren Lessings und Schillers zurückzuführen: sogar für Heine wurde so noch 1799 (statt 1797) arrangiert.

Im Übrigen scheint er guten Grund gehabt zu haben, die Erlebnisse seiner Jugend geheim zu halten. Ein dunkles Impromptu (»Erst singen wir: ‚der Hirsch so frei —'«) deutet auf Beziehungen zu dem aus Voltaires Prozessen unvorteilhaft bekannten Juden Hirschel (»Das geht auf einen Hirsche L L hinaus — Heil unsern alten Tagen!«) Er scheint auch wie Byron und wie nach Dührings genialer Erkenntnis (in seiner Interpretation des Gedichtes »Da waren wir unserer zwei«) Heine einen Mord begangen zu haben; nur gegen den Verdacht des Brudermordes verteidigt er sich in einer auffallenden Briefstelle (»und keinen Bruder hab' ich erschlagen«). Es wirft auf die Kulturverhältnisse seiner Zeit ein seltsames Licht, daß ein solcher Mensch mit einem Herzog in Verbindung gebracht werden konnte! (Doch ist neuerdings die geistreiche Vermutung geäußert worden, diese Legende beruhe nur auf dem Mißverständnis des Wortes »Hof« in einem Spottvers des berühmten Dichters Gleim, der Goethes lärmende Art ähnlich abwehrt wie Walter von der Vogelweide die gewisser zudringlicher Hofdichter. Der inhaltlich und formell gleich ausgezeichnete Vers lautet: »Ward diesem, der mit seinem Knotenstock um sich schlägt, der Hof nicht lange schon verboten?« Man beachte den Inreim!)

Goethe legte wenig Wert auf Originalität. Mit einem gewissen Cynismus verbittet er sich, daß man nach den Kapaunen und welschen Hahnen frage, mit denen er sich gemästet, was wohl auf die Kastratenlibretti Metastasios geht; und meint selbst, er sei ein Wicht, an dessen Komplex nichts

original heißen dürfe. Dem entsprechen die Titel seiner (verschollenen) Hauptwerke: Der »Faust« war Marlowe, die »Iphigenie« dem Euripides nachgedichtet; Stücke aus Beaumarchais' Mémoires soll er wörtlich in seinen »Clavigo« aufgenommen haben und ein Gedicht Shakespeares hat er in jenem »Faust« plagiirt. Sein »Götz« war wohl auch nur eine Dramatisierung von Gedichten des bekannten Lyrikers.

Genannt wird noch ein Roman „Wilhelm Meister«, dessen Zusatz »Wanderjahre« auf einer Verwechselung mit dem Werk des berühmten Pustkuchen beruhen wird. Nach einer einleuchtenden Vermutung hieß der in eine Leonore verliebte Wilhelm nur so. (Wir besitzen noch ein von einem Bürger verfaßtes romanzenartiges Lied, das darauf anspielt: »Lenore fuhr ums Morgenroth empor aus wilden Träumen: bist, Wilhelm, untreu oder tot?« — ein Beweis für die Popularität, deren sich das Buch in Bürgerkreisen trotz seinem vielfach abstrusen Inhalt erfreute.) »Meister« ist Übertragung vom Autor auf den Helden; der Dichter war nämlich selbst bürgerlich, wie die häufige Benennung »der Meister«, »der Altmeister« beweist. (»*Herr* von Goethe« — so! — ward natürlich erst üblich, als die Lüge von seiner Hofstellung — man denke an die Phantastereien über Walthers Hofmeisterstellung bei dem »selpwahsen kint!« — sich durchgesetzt hatte.)

Von seinem weiteren Leben wissen wir wenig. Er hinterließ einen natürlichen Sohn und eine natürliche Tochter, die aber das Alter der Reife nicht erreichte. Als Greis unternahm er eine Pilgerfahrt in den Orient und hat hier in seiner gewohnten Art sich der poetischen Technik und Ausdrucksweise besonders des Hafis angepaßt, zu dem ihn (nach seinen Trinkliedern zu schließen) auch die Leidenschaft für alkoholhaltige Getränke zog. Die mancherlei Liebesverhältnisse in seinen Gedichten charakterisieren sich schon durch die Wiederkehr der gleichen Namen (»Charlotte«) und durch die Wahl von Verstecknamen (»Lili«, »Suleika«) als Fiktionen. Eine chronologische Ordnung seiner Lieder ergiebt die Absicht, eine regelrechte Liebesschule durchzumachen von der »niedern Minne« (Gretchen in Frankfurt) über das Bürgertum (Friederike) zu der höheren Bourgeoisie (Lili), dem Adel (Frau v. Stein) und wieder zurück (Minna — ein symbolischer Name, den die Verdoppelung »Minna Herzlieb« fast zu aufdringlicher Deutlichkeit bringt).

Goethe ist bei Lebzeiten oft gelobt und getadelt worden; später scheint er so vollständig in Vergessenheit geraten zu sein, daß zur Aufdeckung seiner Poesie eine eigene »Goethe-Philologie« begründet werden mußte. Bei einiger Concentration, wie schon Gervinus bemerkte, hätte der zweifellos talentvolle Mann es wohl zu gleicher Bedeutung wie *Gleim* und *Uz* bringen können.

Digitized by Google

Thesen.

1. Die Ballade »Erlkönig« ist (wie das angelsächsische Gedicht »Seefahrer«) durchweg dialogisch:

A. Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
B. Es ist der Vater mit seinem Kind.
A. Er hat den Knaben wohl in dem Arm?
B. Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

2. Trotz der Überlieferung in der bekannten Erzählung von Madame Dutitre in Karlsbad ist »Das Lied von der Glocke« Goethe abzusprechen.

3. Die angebliche Freundschaft zwischen Goethe und Schiller ist aus inneren Gründen abzuweisen.

4. Ein angeblicher »Reineke Fuchs« ward Goethe nur wegen seiner Beziehungen zu der Familie Vulpius zugeschrieben.

R. M. Meyer.

16. Goethe und Gleim.[1]

Zu allen deutschen Klassikern seiner Zeit hat Gleim in persönlichen Beziehungen gestanden, in näheren zu Klopstock, Lessing, Wieland, Herder, in entfernteren zu Goethe und Schiller. Die literarischen Einflüsse Gleims auf die Klassiker sind im ganzen geringfügig, doch kommt er durch seine feste Stellung in der Anakreontik und der mit dieser aufs engste zusammenhängenden Schäferpoesie, sowie in den Anfängen der volkstümlichen Balladendichtung als nicht unwesentlicher Faktor für die Entwicklung der klassischen Lyrik und Idyllendichtung in Betracht. Daß der junge Goethe als Dichter des Buches »Annette« ganz in den herkömmlichen Bahnen der Anakreontik wandelt — was sich bis auf den Wortschatz erstreckt —, daß er in seinem entzückenden Schäferspiele »Die Laune des Verliebten« in dem Rahmen der typischen Formen bleibt, wie sie bei derartigen Stücken eines Gellert, Gleim und Gärtner angewandt werden, ist gewiß. Daß der anakreontische Einfluß, allerdings stetig abgeklärter werdend, auch auf das sogenannte Leipziger Liederbuch und auf die Gedichte aus der Straßburger Zeit wesentlich ist, daß er selbst in der gegen früher gänzlich veränderten, Herderschen Anregungen folgenden Lyrik der Jahre 1772 und 1773 mit ihrer bewußten Opposition gegen die Anakreontik sich nicht hat verdrängen lassen können und endlich

[1] Folgendes ist mit Genehmigung der Buchhandlung des Waisenhauses zu Halle a. S. einer Ostern 1906 in deren Verlage mit dem Titel: »Gleim und die Klassiker Goethe, Schiller, Herder. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts« erschienenen, ursprünglich zu den Festschriften zum 25jährigen Direktorenjubiläum des Herrn Geheimen Regierungsrates Prof. D. Dr. Fries, Direktors der Franckeschen Stiftungen, gehörenden Abhandlung entnommen. Der Verfasser.

Digitized by Google

in der aus dem Verhältnis zu Lili Schönemann erblühenden Liederreihe wieder stärker hervortritt, haben J. Minor und A. Sauer in den Studien zur Goethe-Philologie (Wien 1880) und durch zu minutiöse Nachspürungen die Abhängigkeit fast übertreibend A. Strack in seiner Monographie über Goethes Leipziger Liederbuch (Gießen 1893) nachgewiesen. Wie weit die Anakreontik auch auf den späteren Goethe eingewirkt hat, bedarf noch der Untersuchung, wozu vor allem die Aufstellung eines umfassenden anakreontischen Wörterbuches erforderlich ist. Doch würde jedenfalls diese mühsame Arbeit dafür den Erweis bringen, daß aus Goethes Liebeslyrik anakreontische Töne und Vorstellungen niemals ganz verschwunden sind.

Wie Goethe den Dichter Gleim und seine Stellung in der Bildungs- und Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts einschätzte, zeigen seine Äußerungen über ihn im 7. und 10. Buche von »Wahrheit und Dichtung«. An diesen Bemerkungen, die in einer Zeit getan wurden, welche den Kulminationspunkt der klassischen Dichtung bereits hinter sich hatte und darum einen um so gewisseren Standpunkt zur Beurteilung der jene vorbereitenden Epoche ermöglichte, in der sich deutsche Poesie und Poeten unter Zuhilfenahme der oft kleinlich anmutenden Mittel »wechselseitigen Schönethuns, Geltenlassens, Hebens und Tragens« erst Wert und Würde erkämpfen mußten, ändern nichts die gelegentlichen Spöttereien des jungen Goethe und seiner Genossen über die nichtigen Tändeleien Jacobischer und Gleimscher Brieflein und Verse. Und die beiden Xenien auf den »alten Peleus« spotten zwar über den Kalenderruhm seiner altersschwachen Dichtereien, aber man merkt die Absicht ihrer Verfasser, dem Sänger der einst vielgerühmten preußischen Kriegslieder von einem Grenadier Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; wogegen ihrerseits die vor anderen durch würdigen Ton sich auszeichnenden, sonst fast allzu zahmen Antixenien Gleims (»Kraft und Schnelle des alten Peleus«) mit ihrem Blick auf den überschrittenen Helikon eines »Klopstock-Homer« und »Uz-Anakreon« dartun, daß er der Goethe-Schillerschen Kunstrichtung und ihrer vom Mittelmäßigen und Schlechten befreienden Wirkung kein befriedigendes Verständnis entgegenzubringen vermochte. Dazu reichte weder sein Wille noch seine Kraft aus; seine Zeit war vorüber, aber er lebte noch in ihr als in einer gegenwärtigen. Daß er aber überhaupt sich gegen die Goethesche Dichtung ablehnend verhalten hätte, kann mit gutem Grund nicht behauptet werden. Es wäre unrecht, ihn mit den Gottschedianern und ihren letzten Nachzüglern oder mit Nicolai und seinen Gefolgsleuten ohne weiteres in eine Klasse zu stellen; davor schützte ihn sein allerdings oft kritikloses, aber fast immer herzliches Interesse an allen neuen Erscheinungen auf dem deutschen Parnaß. Er subskribierte 1786 auf ein Exemplar der

Digitized by Google

ersten Sammlung von Goethes Schriften, er las von den nachfolgenden Werken u. a. die von ihm nach ihrer Ankündigung in der Berliner Zeitung (1794) bereits mit Ungeduld erwarteten »Wilhelm Meisters Lehrjahre«, und was er daran aussetzt, liegt in derselben Richtung wie die vom Standpunkt der »moralischen Grazie« gemachten Ausstellungen Herders und J. G. Schlossers, Goethes eigenen Schwagers; nur daß der Tadel nicht so prinzipiell motiviert klingt. Dabei muß man immer bedenken, daß das Chaos literarischer Ansichten und Richtungen in den neunziger Jahren nur wenigen selbständigen und ästhetisch wohlgeschulten Geistern möglich machte, das Kunstideal der großen Weimarer vorurteilslos zu verstehen oder sogar kritisch zu würdigen. Auch Gleims Unterscheidungsvermögen für den höheren oder geringeren Grad des dichterisch Wertvollen war fast immer dilettantisch, und wenn seine Freunde in literarische Vergleichung gelangten, war er oft zu ihren Gunsten mit einem vorschnellen Urteil fertig, bevor er noch — wozu allerdings seine flüchtige Art des Lesens erheblich beitrug — gründlichen Einblick in alles genommen hatte. So konnte er sich nicht ausreden, daß »Hermann und Dorothea« eine Satire gegen Vossens »Luise« sei — eine Einbildung, deren Gegenstandslosigkeit sich sofort würde gezeigt haben, wenn nicht Goethe die *Elegie* Hermann und Dorothea beim Erscheinen des Epos auf Schillers Rat unterdrückt und erst vier Jahre später veröffentlicht hätte. Dennoch war Gleim gegen Wert und Schönheit einzelner Goethescher Dichtungen nicht unempfänglich. Seine Antixenien rufen aus: »Ha, welch ein weiter Weg von Iphigenien — Zu diesen Xenien!« und am Abend des Tages, an welchem er die Xenien empfing, las er noch, wie er an Herder schrieb, u. a. Alexis und Dora, »das herrliche Kind des Vaters vieler nicht so herrlicher Kinder.« Jedoch gerade letzteres ist bezeichnend: zwar bewahrt uns das von Heinrich Pröhle veröffentlichte Bundesbuch des Halberstädter Dichterkreises »Die Büchse« (Archiv für Litteraturgeschichte, IV, S. 363) ein Gedicht »An Götz von Berlichingen« auf, das dem Eisenarmigen ein Züchtigungsrecht für Fürsten und Weise als die Anhänger von Franzosen und Britten zuweist, aber im ganzen war dem Anakreontiker Gleim das Titanische und Autonome im Genie Goethes — das in seiner zuversichtlichen Selbstherrlichkeit nicht der Stütze durch ruhmredige Freunde bedurfte — von Anfang an unheimlich, und diesen Eindruck behielt er, obwohl ihn die Urteile Wielands und Herders zeitweilig zugunsten der Person Goethes beeinflußten. Als vollends Herders Stellung zu diesem feindselig wurde, sah der alte Gleim alles, was von Goethe ausging, in dem Lichte des von ihm leidenschaftlich bewunderten und verehrten Weimarischen Generalsuperintendenten.

Digitized by Google

Goethe und Gleim haben sich mehrmals gesehen und gesprochen; doch auch die persönliche Bekanntschaft knüpfte kein engeres Band. »Er (Goethe) befindet sich in seiner Haut wohl; seine Brüder in Apollo gehen ihn nichts an« — mit diesen Worten, mochten sie auch Stimmungen Herders widerspiegeln, gab Gleim in einem Briefe an diesen noch am 22. März 1800 einer Empfindung Ausdruck, die ihn auch schon zwei Dezennien früher Goethe gegenüber beherrscht hatte. Als er zum erstenmal dessen Gesellschaft genoß, glaubte er bald etwas Rätselhaftes in dem Wesen des großen Mannes wahrzunehmen, was ihn wohl an den Satyr erinnern mochte, vor dem er sich bereits nach den Angriffen des jungen Goethe auf Wieland und die Jacobis in den ersten siebziger Jahren gefürchtet hatte (vergl. Goethe-Jahrb. II, S. 394: Brief Gleims an Bertuch vom 17. April 1777). Die sieghafte Überlegenheit Goethes machte auf ihn den Eindruck des Stolzes; der Satyr, welchen er aus dessen Natur herausfühlte, flößte ihm geheime Besorgnis auch für sich ein, um so mehr, als sich keine Verbindung herstellen ließ durch jenen schwärmerischen, in Scherzen und Empfindsamkeiten aller Art sich erschöpfenden Kultus, der nun einmal dem Vater Gleim von dem Begriff der Freundschaft unzertrennlich erschien. Wohl zu verstehen aus der Denk- und Gemütsart Gleims und doch fast ergötzlich für uns zu lesen, berichtet uns ein ungedruckter Brief desselben an seinen Freund Fritz Jacobi (21. November 1781) von seinem ersten persönlichen Zusammentreffen mit Goethe: »Ich wünschte mein Theurer, Sie hätten mich nicht zum Vertrauten Ihres Vorfalls[1] mit Göthen gemacht. Sie wusten ohne Zweifel was ich halte von Göthen — Bruder Johann Georg flog hin nach Weimar Göthen kennen zu lernen, kam zurück, er hätte, sagt' er den Engel kennen gelernt, Heinse lernt ihn kennen, war entzükt von ihm und Lavater bis in den dritten Himmel — Alle meine Freunde waren sterblich in den Engel Göthe verliebt. In s. Schriften aber fand ich keinen Engel — Götter Helden und Wieland — Göthens Werk, er sage was er wolle, wieß (?) ihn mir aus zweyen Köpfen, den einen eines Engels, denn fast alle Menschen sagten mit Lavater, Göthe sey ein wunderschöner Mann, den andern eines bösen Geistes. Ich kam nach Weimar [1777] — Seit dem mein lieber hör ich gern nicht reden von dem großen Göthen — Eine halbe Stunde bey dem Prinz Con-

[1] Gemeint ist die von Goethe im August 1779 vor einer Weimarischen Hofgesellschaft veranstaltete mutwillige Verhöhnung des Jacobischen Woldemar, den er an eine Buche genagelt und sodann aus den Zweigen des Baumes abgekanzelt hatte. Dieser ruchbar gewordene Vorfall hatte Fritz Jacobi und seine Freunde überall tief verletzt.

Digitized by Google

stantin an der Tafel schien er mir ein guter Mann zu seyn, ich fing schon an zu wiederlegen mich selbst und andre die mir böses sagten von Göthen; der Engel aber verschwand nach dieser selben Stunde, stehend, an einem Zeltpfal sah ich bald darauf den zweyten Göthen mit dem zweyten Kopf, sein Auge wenn er mich an sahe war das Auge — kan ich doch so gleich mich nicht besinnen auf den bösen Geist der Meßiade, der ein Auge hat, wie Göthe. Kurz, mein lieber! Danck sey meinem Gott! daß ich Göthen Freund nicht ward, ich wäre mit ihm verfallen, ärger als mit Spalding und Ramler —«. Von einem Besuche Goethes während seiner zweiten Harzreise bei Gleim in Halberstadt erzählt ein ebenfalls ungedruckter Brief an Fritz Jacobi vom 23. September 1783: »Im kleinen Sans Soucis giebts auch der Gänge wo gegangen sind die Kleiste, die Sulzer, die Ramler, die Klopstokke, die Jacobi, die Leßinge, die Wielande, die Michaelis, die Herder zu letzt. Die Göthen nicht — zwar ist er hier gewesen, zweymahl vier und zwanzig Stunden bey dem Herrn von Berg, ganze Tage bey der Frau von Brankoni zu Langenstein, nicht weit von hier, eine Stunde bey mir, im Closter hinter dem Dohm, aber nicht in jenen Lauben, in welchen bey meinem lieben Friz Jacobi, Leßing noch zu guter lezt geseßen hat; der arme Mann! Er ist geheimer Rath, und ist nicht mehr, was er gewesen ist, deswegen fragt er nicht nach diesen Lauben!« Daß sich Goethe und Gleim später noch einmal gesehen haben, ist unwahrscheinlich. Jener kam nicht mehr nach Halberstadt und dieser nach Weimar erst wieder im Mai 1788, als Goethe noch in Italien weilte. In den neunziger Jahren besuchte Herder mit Familie mehrere Male den alten Halberstädter Patriarchen in seinem »Hüttchen«, und dabei mag wohl, ausführlicher, als er und Karoline es in ihren Briefen taten, von Goethe und Herders Verhältnis zu ihm oft die Rede gewesen sein. Gleim behielt Goethes Persönlichkeit und Dichtung gegenüber seine schwankende Stellung. Das kommt deutlich, zugleich aber in dem gemilderten Glanze der Versöhnlichkeit, noch einmal zum Ausdruck, als ihm Herders Gattin im Anfang des Jahres 1801 von der tödlichen Krankheit Goethes schrieb, welche Herders alte Liebe zu dem großen Freunde trotz des Grolles der letzten Jahre wieder in ganzer Stärke erweckte. Gleim antwortete unter dem 8. Februar 1801: »Daß Euer Goethe, der dann und wann nur meiner nicht auch gewesen, die fatale Krankheit überstanden hat, freut mich sehr. Gott erhalte den Bessern der besten Welt!« Felix von Kozlowski.

17. Zu Goethe und Müllner.

In dem Aufsatz »Müllner, Goethe und Weimar« (G.-J. 1905 S. 184 f.) zeigt Ludwig Geiger, wie sich Goethe bei aller Teilnahme für die Begabung Müllners durch die taktlose Überhebung des Verfassers der »Schuld« abgestoßen fühlte, ferner wie Müllner bei seiner boshaften Tadelsucht auch Goethe nicht verschont hat. Dabei wird freilich hervorgehoben, daß bei der Erklärung des bekannten Goethischen Gedichtes gegen Müllner »Ein strenger Mann« u. s. w. von den Erklärern übersehen worden ist, daß er nicht etwa den ganzen Roman Wilhelm Meister verworfen hat, sondern die darin enthaltene Würdigung des Hamlet, dem genialen Spiel des von ihm gerühmten Schauspielers Wolff zu liebe, herabsetzt.

Daß sich Müllner im Beginne der zwanziger Jahre Ausfälle gegen Goethe erlaubt hat, berichtet Geiger S. 198. Für Müllners kleinliche Denkart zeugt aber auch, daß er einige lobende Gedanken über Goethes »Wanderjahre« von dem jungen Schweizer Karl Ruckstuhl, dessen Fehde gegen die Puristen Goethes öffentlichen Beifall erhalten hatte — sie erschienen im »Morgenblatt« 1822 Nr. 93—96 — mit maliciösen Ausfällen gegen den treuen Verehrer Goethes belohnte. Ruckstuhl hatte unter anderem geäußert: »Die Welt ist in den Wanderjahren weit aufgethan; es erscheinen unendliche Felder des Menschen- und Weltlebens«. Er beleuchtet den Ton der Darstellung und die Wirkung auf das Gefühl. Und in Nr. 94 behauptet er: »Man gewahrt leicht den alle Einzelheiten durchziehenden und verknüpfenden Faden«; es herrsche durchaus innerer Zusammenhang und Folge. Mit dem Titel »Die Entsagenden« (Nr. 95) sei eine dem Ganzen zugrunde liegende Hauptidee angedeutet. Müllner teilte 1823 in zwei Zeitschriften, worüber Ruckstuhls sorgsamer Biograph Ludwig Hirzel[1] berichtet, den Lesern mit, der Aufsatz über Goethes Werk sei »unabhängig von seiner Redaktion« eingerückt worden: »der neue Kunstrichter, Herr Karl Ruckstuhl, ist mir so völlig unbekannt, daß ich noch bis diesen Augenblick in Zweifel bin, ob der Name nicht bloß eine litterarische Maske ist«. Dabei hatte Goethe bekanntlich Ruckstuhls Aufsatz »Von der Ausbildung der deutschen Sprache« im 3. Heft des I. Bandes von »Kunst und Altertum« 1818 gerühmt. Die Betrachtungen Ruckstuhls aber über seinen Roman nannte Goethe in einem Briefe an H. Meyer vom 14. Juni 1822 »rein, gut und sehr verständig«. (s. L. Geiger G.-J. V, 349.)

DANIEL JACOBY.

[1] Zeitschrift für deutsch. Altert. u. deutsche Lit. XXI, 464—466.

Digitized by Google

18. Theodor Schachts Besuch bei Goethe.

»Fulda, am 13. Mai 1810.

Aus Weimar hatte ich schreiben wollen, das war mein Vorsatz gewesen, aber es ging nicht. Die Sehnsucht nach dieser Stadt, die ich von früh bis spät zu befriedigen suchte, große Gesellschaft im Gasthof; interessante Bekanntschaften mit Männern, die mich herumführten, Theater, Park, Schloß; eine Reise nach Jena, die mir ewig unvergeßlich sein wird, — alles dies füllte die wenigen Stunden, die ich dort vom Samstag Mittag bis Donnerstag Mittag zubrachte, so voll und so schnell aus, daß es mir jetzt wie ein flüchtiger, bilderreicher Traum vorkommt.

Jena steht obenan, denn ich sprach Goethe. Mit dem erhabensten, regelmäßigsten, ruhigsten Gesicht stand er vor mir. Es überraschte mich, doch fühlte ich mich frei bei ihm und durchaus nicht ängstlich, Er sprach viel, lobte meinen Entschluß, nach der Schweiz zu gehen, trug mir einen Gruß auf an Pestalozzi, den er persönlich kennt und den er einen bedeutenden, guten und lieben Mann nannte. — Goethes Stirn ist hochgewölbt, sein Auge nicht groß aber lebhaft, seine Gestalt und Haltung kraftvoll, ob er gleich 61 Jahre zählt, seine Sprache schlicht, so wie er schreibt. Er verschmäht Prunk und eitle Gesellschaft und lebt jetzt einzig der Kunst und den Wissenschaften.

In Weimar führte mich jemand auf den Kirchhof, der leider zu merkwürdig geworden ist. Mehrere Gräber berühmter Männer hatten wir besucht, plötzlich standen wir an Schillers Grabe, vor einem vergitterten Gewölbe. Ich fand eine schmucklose, öde Stätte, die noch kein Monument ziert und ehrt; ich konnte das Weinen nicht lassen und stand lange stumm.

Auch den alten Wieland habe ich gesehen, aber nur gesehen. Ihn besuchen wollte ich nicht, weil er kränkelt an Altersschwäche. Dennoch arbeitet er von früh bis abends um 6 Uhr, wo er gerne eine Partie Whist spielt. Es soll ein eigener Anblick sein, ihn mit Goethe zusammen zu sehen, den eingedorrten Alten und den kraftvollen Goethe. Beide sind übrigens Duzbrüder und haben sich lieb.

Schillers Wittwe wird hier eine edle Frau genannt und bildet mit ihren Kindern eine liebenswürdige Familie.

Am 9. Mai wurde im Theater Schillers Tod gefeiert. Zuerst einzelne Szenen aus Tell, Braut von Messina und Jungfrau von Orleans, wo mir vorzüglich die Schauspielerin Wolff als Jungfrau von Orleans gefiel. Malerisch, wie eine Madonna von Albrecht Dürer stand sie im Prolog; und wie ihre Aufmerksamkeit durch die Erzählung des Bertrand geweckt wird, wie sie den Helm ergreift und hernach den Monolog spricht:

Digitized by Google

»Lebt wohl ihr Berge usw.«, das alles war unübertrefflich. Eben so natürlich, mit tiefer Wahrheit, sprach sie den Monolog aus dem 4. Akt.

Nach diesen Szenen wurde Schillers Glocke dramatisch dargestellt nach Goethes Anordnung, vortrefflich wie es sich denken läßt. Es war mir ein herzerhebender Genuß. Und wie die Glocke gegossen war und mit Guirlanden bekränzt aufgezogen wurde, wie Meister und Gesellen und geschmückte Mädchen im Chor sprachen: »Freude dieser Stadt bedeute, Friede sei ihr erst Geläute« — da trat die Wolff vor und sprach einen Epilog von Goethe, anknüpfend an jene Worte. Höheres kann nicht in dieser und der kommenden Zeit gesagt werden über Schiller, als hier geschah.

»Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.«

Ich sehe, daß ich von der Stadt Weimar noch nichts gesagt habe. An sich ist sie nicht schön, wenn auch viel neugebaute schöne Häuser einen guten Anblick gewähren, aber das Schloß und der Park sind merkwürdig. Der Park zeugt von dem echt künstlerischen Sinn derer, die ihn angelegt haben. Er geht vom Schloß an den Ufern der Ilm bis zum Dorfe Ober-Weimar und bildet durch die verschlungenen Gänge, durch offene und versteckte Brücken, durch mancherlei Anhöhen und durch ein kleines Lustschloß — das Römische genannt — eine zahllose Menge mannigfaltiger reizender, melancholischer, dunkler, heiterer Ansichten und ist für jede Stimmung des menschlichen Herzens ein treuer befreundeter Gesellschafter. Man kann viele Tage darin wandern und findet immer Neuheit. Das ist aber auch die Probe des Schönen in der Natur und Kunst.

Im Weimarschen Fürstenschloß herrscht gleichfalls geschmackvolle Kunst. Ich ging in sehr vornehmer Gesellschaft hin und wurde so allenthalben umhergeführt. Vorn an, beim Eingang und Aufgang schien es, als wär ich in Griechenland, in Athen, woran mich die aufgestellten Statuen und angebrachten Basreliefs erinnerten. Über der Haupttreppe, wozu zwei untere Nebentreppen führen, hing ein großer Kronleuchter herab aus einer blendenden Sonnenkuppel, deren Zauber mir deutlich wurde, als ich dicht an die Kuppel ging. Es strahlt nämlich das Tageslicht durch gelbe Glastüren, durch deren gelben hellen Schein man zugleich den Park sonderbar leuchtend erblickt, auf die Seiten der Kuppel, die mit goldenen Streifen bemalt sind, und bewirkt so durch einfachen Mechanismus den starken Schein, der mir unten unerklärlich war.

Wir gingen nun bewundernd durch mehrere Zimmer, bis

wir in einen Saal gelangten, rings mit doppelten weißen dorischen Säulen eingefaßt. Hier gefiel mirs besonders wegen der großen Einfachheit und der schönen Antiken, die an den Seiten zwischen den hintersten Säulen standen. Wir weilten in diesem Griechischen Saal lange. Plötzlich traten Pagen ein, deren Führer uns sagte, daß die Großfürstin Maria erscheinen würde, wir sollten indes ruhig stehen bleiben. Diese anmutige junge Dame (welcher Schiller in der Huldigung der Künste das schöne Kompliment macht: »Doch schönres find' ich nicht, wie lang ich wähle, als in der schönen Form die schöne Seele.«), nahte in Begleitung mehrerer Hofdamen, mit vorangehendem Hofmarschall, sie grüßte uns freundlich.

Wir sahen jetzt auch die Zimmer der Großfürstin, aber so schön, so ausgesucht prächtig hatte ich es nicht erwartet, als ich es dort fand. Ich kann es im einzelnen nicht beschreiben, die Tapeten, Tische, Stühle, Uhren, Perlen, Diamanten, Betten (von eigener Art), Düfte, die mich umnebelten, sammtne Vorhänge, emaillierte Gemälde nach Raffael, kostbare Geschenke aus Rußland, Büsten u. s. w. Im Stüdier- und Wohnzimmer, wo viel schön gebundene und geheftete Bücher umherlagen, besah ich nur ein aufgeschlagenes Blatt. Es war die elegante Zeitung und — ein Gedicht von mir. Es wurde mir sehr heiß, denn es war zum ersten Mal, daß ich von mir etwas Gedrucktes sah und das in diesem Zimmer, auf diesem Tische! —

In des Herzogs Zimmer stand Napoleons Büste von Marmor. Wir sahen auch das Gastzimmer, wo Napoleon und Alexander gehaust hatten, mit reicher Pracht. Vorzüglich merkwürdig für den Freund der Geschichte und der Heldengröße war das sogenannte »Bernhards Zimmer«, ganz dem Andenken des großen Helden aus dem 30jährigen Kriege geweiht. Dieses Zimmer ist eine Rotonde mit eingelegtem Fachwerk von braunem Holz, in jedem Fach — an der gewölbten Decke — findet sich das Wappen einer Stadt, die Herzog Bernhard von Weimar auf seinen Feldzügen gegen Österreich erobert hat. In einer Nische zur Seite stand eine mit Gold ausgelegte Rüstung dieses Helden mit Helm und Federbusch. Auf der andern Seite stand die Büste dieses Mannes, man findet auch eine Reliquie von ihm, nämlich einen Finger, den er in einer Schlacht verloren hat. Wenn ich nicht irre, so war es in der Großfürstin Zimmer, wo ich auch das Gemälde von diesem Helden, auf den das Weimarsche Haus stolz ist, sah. — —«

Der vorstehende Brief ist veröffentlicht in einem nur im Kreise von Pestalozzikennern bekannt gewordenen, von Literatur- und namentlich Goethefreunden aber gänzlich unbeachtet gebliebenen kleinen Buche: Ein Jünger Pestalozzis. Briefe aus dem Jugendleben eines deutschen Gelehrten und

Digitized by Google

Schulmanns. Von Gustav Schulz. Erfurt, Bartholomäus 1890. Er steht dort S. 17—21.

Der Schreiber des Briefes ist *Theodor Schacht*, zumeist bekannt als Verfasser eines bis in die neuere Zeit an höheren Lehranstalten viel gebrauchten Lehrbuchs der Geographie, in Schulkreisen noch heute geschätzt als energischer Vorkämpfer für die Anerkennung der realistischen Bildung, als Leiter des gesamten Schulwesens im Großherzogtum Hessen und Begründer der Technischen Hochschule in Darmstadt.

Er wurde am 7. Dezember 1786 in Braunschweig als Sohn eines invaliden Ingenieurs geboren und hatte eine von Ärmlichkeit bedrückte Jugend zu überstehen. Vom 6. bis 8. Jahre besuchte er die Freischule in Braunschweig, dann die Katharinenschule (Gymnasium) daselbst. Als 19jähriger bezog er, gleichzeitig mit seinem Freunde Griepenkerl, die Universität Helmstedt und widmete sich hier dem Studium der Theologie und Philologie, später auch dem der Geschichte. Nach zwei Jahren setzte er seine Studien in Göttingen fort, nahm nach Beendigung derselben im Jahre 1808 eine Hauslehrerstelle in Rohrsheim bei Hornburg im Halberstädtischen bei dem Pfarrer Cherubim an, dessen Sohn er zu unterrichten hatte. Zwei Jahre später erhielt er durch Vermittelung Griepenkerls, der damals Lehrer am Fellenbergschen Institut in Hofwyl war, eine Lehrerstelle bei Pestalozzi, den er glühend verehrte. Als 1813 der Stern der Freiheit aufging, verließ er Amt und Beruf, reiste über Zürich, Lindau, München in das preußische Kriegslager nach Prag und ließ sich hier von Gneisenau in das Heer aufnehmen. Als Intendantursekretär machte er den Feldzug von 1813/14 mit, zog auch mit den Siegern in Paris ein. Nachdem er seinen ehrenvollen Abschied erhalten, begab er sich abermals nach der Schweiz, diesmal zu Fellenberg nach Hofwyl. Hier übte er drei Jahre als Lehrer der Geschichte eine segensreiche Tätigkeit aus und erhielt dann einen Ruf nach Mainz als stellvertretender Direktor des Gymnasiums. In den dreißiger Jahren wurde er in das Kollegium des Oberschul- und Oberstudienrats zu Darmstadt berufen und übernahm hier das Referat über das gesamte Schulwesen des Großherzogtumes. Gleichzeitig führte er die Direktion der Realschule, die er in eine höhere Gewerbeschule umwandelte. Aus ihr ist später die Technische Hochschule hervorgegangen. Schacht trat 1846 in den Ruhestand und starb am 10. Juli 1870.

Der oben wiedergegebene Brief ist an die Familie des Pfarrers Cherubim gerichtet, mit der Schacht dauernd in Freundschaft verbunden blieb. Aus anderen Briefen an sie wissen wir, daß er in Iferten und Hofwyl mit Persönlichkeiten aus dem Weimarischen Kreise in nähere Verbindung kam. Am

Digitized by Google

Weimarischen Gymnasium wirkten damals die beiden mit Schacht im gleichen Alter stehenden jugendlichen Professoren Franz Passow und Johannes Schulze. Ersterer war durch Goethes Vermittelung als 21jähriger an die Stelle des nach Heidelberg gehenden Heinrich Voß berufen worden. Gleich im ersten Jahre seiner amtlichen Tätigkeit wußte er Karl August für den Plan einer Neuorganisation des nicht auf der Höhe der Zeit stehenden Gymnasiums zu gewinnen. Es sollte eine Selekta errichtet werden. Dazu brauchte man aber einen neuen Lehrer, »einen jungen Mann, der mit frischen Kräften an das große Werk geht, dessen Sinn sich mit wahrer Teilnahme zu seinen Untergebenen neigt, dem die Bedürfnisse derselben aus seinen eignen noch nicht lange verwichenen Lehrjahren lebhaft vor den Augen stehen.« Passow setzte es durch, daß sein Freund und Landsmann Johannes Schulze in die neugegründete Stelle berufen wurde.

In den Kreis dieser Männer, die in Verbindung mit allen literarischen Größen standen, trat Schacht, als er nach Weimar kam. Und in Iferten erweiterten sich die Bekanntschaften im Anschluß an die Anknüpfungen von Weimar her. Lassen wir Schacht in seinen Briefen selbst wieder zu Wort kommen:

»Ich könnte übrigens bald wieder zurückkehren nach Deutschland, ja nach Weimar — und noch diesen Winter. Die Gelegenheit ist so schön, wie sie kaum sich wieder findet, in Gesellschaft einer geistreichen, höchst liebenswürdigen Frau und ihres 15jährigen Sohnes. Es hat mir den Kopf stark bewegt, die Sehnsucht rief: thu's — und ein schönes dichterisches Leben lag vor mir. Aber die Pflicht sprach: Laß ab, du würdest den alten Pestalozzi betrüben und du bist seinem Institute schuldig zu bleiben.

Ich gehorche der Pflicht und bleibe!

Sie wollen wissen, wer die Frau sei? Sie haben doch »Agnes von Lilien« gelesen und ich sagte Ihnen, daß Schillers Schwägerin, die Frau von Wolzogen, Verfasserin sei. Und diese ist es, die auf einige Monate Iferten zu ihrem Aufenthalt erwählt hat. Sie hatte mich kaum bei Pestalozzi kennen gelernt, so interessierte sie sich für mich und ersuchte mich, sie zu besuchen. Seitdem bin ich mehrmals bei ihr gewesen, immer mehrere Stunden. Mir ist eine solche Frau noch nicht vorgekommen, die so richtig die Verhältnisse der Menschen überschaut, so heiterer Seele ist, so sehr kenntnisreich und doch wenig mit ihrem Wissen prahlend. Gelehrt — ich möchte sagen, vollkommen gebildet — und doch ganz Weib!

Sie scheint mir einige 40 Jahre, ist sehr stark und voll im Körper, aber rasch und von angenehmem vollem Gesicht.

Daß sie wünschte, mich zum Führer ihres Sohnes zu

Digitized by Google

haben (der schon einige Zoll höher ist als ich und einen angenehmen Kavalier spielt) und zum Gesellschafter — hat sie selbst mir nicht gesagt. Der Professor Schulze aus Weimar, der neulich hier durchreiste, fragte mich um meine Meinung darüber, die Wolzogen hätt' es lebhaft geäußert. Es traf mich wie ein Blitzschlag, ich konnte nicht antworten, ein Kampf entstand in mir — ich sagte endlich nein und gab meine Gründe an, die er billigte. Auch die Wolzogen hat danach diese Gründe anerkannt und eingesehen, wie dem alten lieben Pestalozzi ein tätiger Mensch nicht entzogen werden dürfe.

Und so bleib ich nun, wo ich bin. Der junge Wolzogen wird in meine Stunden gehen und seine Mutter ist nach wie vor mir sehr gewogen. — Ich lese ihr oft vor; auch Gedichte von mir und den Freunden. Man ist ganz ungeniert bei ihr, sie macht keine Complimente; freundlich begrüßt sie, bittet zum Sitzen, schenkt den Thee selbst und reicht ihn auch selbst und ist froh und gesprächig. Ich gehe sehr gern zu ihr. Der erwähnte Professor Schulze, ein Mann von hinreißendem Feuer, den ich schon in Weimar kennen lernte, ist hier noch mehr mein Freund geworden. Er bedauerte, daß er nicht meinen Wunsch gekannt hätte in Weimar zu leben, da sein Freund Passow Weimar verlassen hätte und mir die Professur desselben gewiß geworden wäre«.

»Frau von Wolzogen ist abgereist. Ich hing an dieser Frau mit großer Achtung, mit großer Zuneigung. Sie sah, wie weh' es mir tat und drückte mir die Hand beim Abschied, wobei sie mich ersuchte, ihrem Sohne, der noch einige Monate hier bleibt, Unterricht in deutscher Sprache zu erteilen«.

Zum Verständnis der Briefe ist nur Weniges hinzuzufügen. Es ist bekannt, daß sich Karoline von Wolzogen lebhaft für Pestalozzi und seine pädagogischen Veranstaltungen interessierte; sie hat noch längere Zeit mit ihm in Briefwechsel gestanden. — Das in dem ersten Briefe Schachts erwähnte Gedicht von ihm befindet sich in der Nummer der Zeitung für die elegante Welt vom 28. April 1810 (No. 85). Es trägt die Überschrift: Der teure Kauf. Schacht hat sich in seiner Jugend vielfach poetisch versucht und zu der poetischen Zeitschrift, die sein Freund Griepenkerl unter dem Titel: Zentifolie herausgab, manchen Beitrag beigesteuert. — Passow verließ Weimar im Juli 1810, einem Rufe des Danziger Magistrats folgend, der ihm die zweite Direktorstelle am Konradinum zu Jenkau angetragen hatte.

Übrigens wurde Schacht von Wilhelm von Humboldt ein gleiches Anerbieten gemacht wie von Karoline von Wolzogen: er sollte Erzieher von dessen Sohn werden. Auch

Digitized by Google

diesmal lehnte er aus Anhänglichkeit an Pestalozzi ab und machte den Gegenvorschlag, den Knaben unter seiner Aufsicht in Iferten erziehen zu lassen. Während seiner Hofwyler Tätigkeit erregte Schacht die Aufmerksamkeit Karl Augusts. Als dieser 1817 mehrere Tage in Fellenbergs Institut weilte, wo Karl Wolfgang von Heygendorff, sein natürlicher Sohn, erzogen wurde, gewannen die Geschichtsstunden Schachts sein besonderes Interesse, und er wohnte ihnen so oft bei, als es möglich war.

Auf alle Fälle dürfte aus dem Mitgeteilten hervorgehen, daß Theodor Schacht mit dem »Kreise um Goethe« in engeren Beziehungen gestanden hat und es demnach nicht ungerechtfertigt erscheint, wenn seine Niederschriften aus jener Zeit den Goethefreunden von heute bekannt gegeben werden.

Karl Muthesius.

19. *Zu Goethe und Langermann.*

Im Goethejahrbuch XXIV, 256 ff. habe ich den Staatsrat Langermann (1768—1832) und seine Beziehungen zu dem Altmeister, die im Jahre 1812 begannen, eingehend behandelt, soweit die bis dahin gedruckten Quellen es ermöglichten. Jetzt kann ich aus kürzlich bekannt gewordenen Schriftstücken manches nachtragen. Zunächst sei auch an dieser Stelle auf die köstliche Charakteristik des damals Fünfzigjährigen hingewiesen, die wir Ottilie von Goethe verdanken (vergl. oben S. 40), sodann können und müssen zwei Briefe analysiert werden, die der Berliner Arzt aus Weimar empfing. (Beide sind in dem kürzlich ausgegebenen XXXVIII. Bande der W. A. IV. Abt. zum ersten Male gedruckt.) Der eine, vom 12. Oktober 1824 — die Antwort auf ein nicht erhaltenes »gehaltreiches« Schreiben des Berliners —, übersendet den Bericht des französischen Arztes Segaud über F. A. Wolf's Tod, enthält ferner eine sehr merkwürdige Shakespeare betreffende Stelle und kündigt ein demnächst erscheinendes morphologisches Heft an. Das angekündigte Heft wurde wenige Tage später, am 16. Oktober, überschickt, mit Worten, welche deutlich bekunden, welch großen Wert der Meister auf das Urteil des Berliner Freundes legte. Dieser zweite Brief enthält aber noch zwei sehr interessante Stellen: die eine, in der Langermann gebeten wird, ein einige Schriften Goethes enthaltendes Päckchen einem »wundersam-hübsch natürlich sich ausdrückenden jungen Mann« zu übergeben, der um des Dichters Werke gebeten hatte; die andere ist religiösen Inhalts. Sie lautet so: »Soeben noch eine Novität zur Beylage. Indessen die heiligen Bibelgesellschaften alle Unarten der Patriarchen

Digitized by Google

und Könige des gelobten Landes aufs neue fort und fort über die weite Welt promulgieren und diese erbaulichen Kenntnisse durch alle Zonen zu verbreiten wissen, unterläßt ein weltlich gesinnter Verleger nicht die Torheiten eines deutschen Jünglings gleichfalls wieder in beliebtem Format über das Continent auszugießen, ohne zu bedenken, was seine Firma vor 50 Jahren damit für Unglück angerichtet hat; das Einzige hoffe ich, daß aus dem näheren Studium dieses Büchleins sich keine ketzerischen Albigenser hervorthun und zu ihrer so greulichen als gerechten Bestrafung das fromme Jahrhundert aufrufen werden.«

Daß die übersendete »Novität« die sog. Jubiläumsausgabe des »Werther« ist und daß auf sie auf die »Thorheiten eines deutschen Jünglings« sich beziehen, bedarf keiner langen Auseinandersetzung. Aber auch das dürfte nicht länger auszuführen sein, daß der Vordersatz kein Sturmlauf gegen die Bibel, sondern ein ziemlich harmloser, wenn auch nicht übermäßig geschmackvoller Scherz ist, der sich gegen den Übereifer der Bibelgesellschaften richtet. Doch muß mit einem Wort darauf eingegangen werden, weil Lorinser (vergl. G.-J. 24, 260), der unseren Brief gelesen hatte, in den oben abgedruckten Worten »die geheimste Weisheit des großen Mannes« sieht und auf Grund dieser Ausführungen geradezu erklärt, diejenigen seien verblendet, die »in Goethe noch einen Fond von positivem Christentum, oder aber ein vorherrschend katholisches Element vermuten«. Ja Lorinser geht soweit zu behaupten, Goethe spreche es geradezu aus: »daß es mit der Bibel nichts ist«. Demgegenüber muß man feststellen, daß der Berichterstatter in seinem Übereifer weit über das Ziel hinausschießt, daß Goethe absolut nicht das sagt, was ihm hier imputiert wird, daß vielmehr in diesem Falle ultramontane Hetzerei bestrebt gewesen ist, in ein leicht hingeworfenes, allerdings nicht ganz respektvolles Wort eine bibelfeindliche Anschauung hineinzuinterpretieren. L. G.

20. *Goethe und Franz Toldy.*

Das literarische Ungarn feierte im vergangenen Jahre die hundertjährige Wiederkehr des Geburtstages Franz Toldys, seines größten Literarhistorikers (1805—1875). Er begründete nicht nur eine auf wissenschaftlicher Grundlage fußende Literaturgeschichte, sondern erwarb sich unvergängliche Verdienste auch dadurch, daß aus seinen literarhistorischen Werken und Studien das Ausland zuerst eine Kenntnis von der ungarischen Literatur erhielt. Zu diesem letzteren Zwecke gab er schon im Jahre 1828 ein »Handbuch der Ungarischen Poesie« in

Digitized by Google

2 Bänden heraus, mit »einer Sammlung deutscher Übersetzungen ungarischer Gedichte«. In den folgenden zwei Jahren unternahm er, nach Beendigung seiner medizinischen Studien, eine größere Reise nach Deutschland, Frankreich und England. In allen gelehrten Kreisen ward er mit größter Zuvorkommenheit empfangen und hatte Gelegenheit, mit den hervorragendsten Gelehrten und Schriftstellern in nähere Berührung zu kommen. So fand er freundliche Aufnahme bei Tieck, Schlegel, Hegel, Hufeland u. a. und hielt in Berlin im »Englischen Hause« in Gegenwart von Holtei, Raupach, Varnhagen von Ense einen Vortrag über den Bau der ungarischen Sprache und über ungarische Prosodie. Es war ihm geglückt, in Weimar auch Goethe zu besuchen, und auf diesen Besuch war er bis an sein Lebensende stolz gewesen.

Goethe war der junge Schedel (sein Familienname, statt dessen er dann seinen Schriftstellernamen aufnahm) nicht ganz unbekannt, denn Toldy hatte ihm sein Handbuch gleich nach dessen Erscheinen mit folgendem Briefe zugesandt.

Euer Excellenz! [1]

Hochdieselben haben in neuerer Zeit Ihre Aufmerksamkeit den jetzt aufkeimenden Literaturen der Serben und Neugriechen geschenkt. Statistische Verhältnisse brachten mit sich, daß die poetischen Früchte dieser Nationen immer in schätzbarer Eigenthümlichkeit emporsprossen: Die Literatur meiner Nation, alt, jedoch stets mit dem, sich gewaltig eindrängenden Fremden im Kampfe, nicht *so* blühend, als es die Länge der Zeit voraussetzen ließe; nicht *so* eigenthümlich, als sie sich unter günstigeren Umständen entwickelt hätte: hat bis jetzt nur in geringem Maaße das Auge des gelehrten Auslandes auf sich gezogen. Dennoch dürfte sich mein Versuch eines Handbuches der ungrischen Poesie, den ich Euer Excellenz unterthänig zu verehren hiemit mich unterfange, der Aufmerksamkeit Hochderselben einigermaaßen erfreuen, da er ein, wenn auch nur kleiner, Beitrag zur europäischen Culturgeschichte ist. Dieses Vertrauen, und die Hochachtung, die ich den Verdiensten Eurer Excellenz um die geistige Entwickelung Ihrer Nation stets zollte; so wie die Dankbarkeit, die ich einem Manne, dessen Werke von je her den entscheidensten Einfluß auf meine Bildung hatten, schulde: trieben mich unwiderstehlich an, Hochdenselben dieses mein Werklein darzubringen. Empfangen es Euer Excellenz mit jener Nachsicht, auf die ein deutsch schreibender ungrischer Schriftsteller zu rechnen, oft nur zu sehr gezwungen ist. Da ich nach erlangter medizinischer

[1] Original im Goethe-Schiller-Archiv. — Hier getreu nach der Urschrift mitgeteilt.

Doctorwürde, nähmlich mit Beginn kommenden Jahres eine Reise nach Deutschland zu unternehmen gedenke; hege ich die süße Hoffnung Weimar zu sehn, und so Eurer Excellenz meine Hochachtung auch persönlich bezeugen zu können. Der ich mit tiefster Ehrfurcht verharre

Eurer Excellenz

Pesth, den 9. August. 1828. unterthänigster Diener
Franz Joseph Schedel
der Medizin Doctorandus.

Goethe muß das Handbuch nicht ganz ohne Interesse gelesen haben. Darauf weist schon das Tagebuch hin, wo es vom 10. November 1828 heißt: »Erhielt durch Hoffmanns: Handbuch der ungarischen Poesie von Franz Toldy mit einem Briefe von Franz Joseph Schedel aus Pest. Dürfte also jenes wohl ein angenommener Name seyn«; und von demselben Tage berichtet das Tagebuch noch: »Ich las *weiter* in dem Handbuch der ungarischen Poesie«. Aber auch sonst hat Goethe warme Teilnahme für die ungarische Literatur und Volkspoesie an den Tag gelegt. Den in Jena studierenden Johann Kollár bat er, ihm einige slovakische Volkslieder zu verschaffen und bemerkte dabei, er hätte um magyarische schon oft gebeten und geschrieben, hätte aber bisher noch keine bekommen können. »Ich höre, die Magyaren sollen ebenso sanglos sein wie unser deutsches Volk«. (Biedermann Gespräche 8, 343.) Als Eichstädt die Leitung der Allgemeinen Literatur-Zeitung übernahm, beabsichtigte Goethe auch für die ungarische Literatur einen Rezensenten zu finden. Er schreibt an Eichstädt am 11. November 1803: »An folgende allenfalls einzuladende Personen will erinnern: Rivini in Wien, Hofsecretair, für ungarische Litteratur;« (W. A. IV. 16, 342).

Toldys Besuch wird in dem Tagebuch vom 4. September 1829 nur kurz erwähnt: »Früh hatten mich besucht: Herr Professor Dr. Hecker aus Berlin, Dr. Schedel aus Pesth, beydes Mediciner«. Ausführlichere Schilderung fand die Begegnung mit Goethe in Toldys Briefen über seine Reise. An seinen Meister, den Dichter Franz Kazinczy, schreibt er aus Berlin am 8. Dezember 1829: »Aber die schönsten Tage erwarteten mich in Weimar, wo mich Göthe freundlich (in bona signif.) empfing und eine halbe Stunde bei sich verbringen ließ«. (hrsg. in der Briefsammlung: Kazinczy Ferencz Levelezése Kisfaludy Károlylyal sennek körével. Kiadta Kazinczy Gábor. Pest. Emich Gusztáv 1860. S. 169.)

Ein Reisebrief[1] an seine Eltern in deutscher Sprache, aus

[1] Aus der handschriftlichen Briefsammlung Toldys in der Bibliothek der Ungar. Akademie der Wissenschaften.

Digitized by Google

Meiningen am 11. September 1829 berichtet über Goethe ausführlicher: »Als ich von Leipzig nach Weimar reiste, führte mich ein gutes Schicksal mit dem berliner Professor Hecker zusammen auf einen Wagen. Wir näherten uns bald recht herzlich, und da wir gleiche Neigungen haben, machten wir einander die Reise wechselseitig angenehm. Jede Stadt, die wir seither passirten, durchliefen wir zusammen...... In Weimar besuchten wir Schillers Grab; besahen die Bibliothek, welche die Büsten von Deutschlands größten Geistern enthält; das großherzogliche Lustschloß Belvedere, das prächtig ist; besahen uns die Häuser von Schiller, Herder, Wieland; besuchten Göthe, der uns recht freundlich aufnahm, und bei dem wir eine halbe Stunde zubrachten. Er dankte mir für die Zusendung meines Handbuches. Göthe hat den 28.ten Aug. sein 80.tes Jahr zurückgelegt, sieht aber um 10 Jahre jünger aus. Er ist außerordentlich vornehm, aber durchaus nicht steif, sondern recht anziehend.« LEO VERÖ.

21. Goethe und Madame Valentin.

In *Börnes* »Briefen aus Paris« (Originalausgabe I, 37. Gesammelte Schriften 1862, VIII, 39) findet sich unter dem Datum des 19. September 1830 folgende Stelle: »Den Abend brachte ich bei * * * zu. Es sind sehr liebenswürdige Leute und die es verstehen, wenn nur immer möglich, auch ihre Gäste liebenswürdig zu machen. Das ist das Seltenste und Schwerste. Es war da ein Gemisch von Deutschen und Franzosen, wie es mir behagt« u. s. w. Um welche Familie es sich hier handelt, lehrt das *Original-Manuskript* der von Börne an seine Freundin, Jeanette Wohl, gerichteten Briefe, dessen Durchforschung die zeitige Eigentümerin desselben, Frau Dr. Schnapper-Arndt in Frankfurt am Main, mir gütig ermöglicht hat. Hier findet sich — ein Beweis für viele, wie stark, besonders in den ersten Briefen, der Druck vom Urtext abweicht — unter dem Datum des 20. September 1830: »Gestern Mittag besuchte ich die *Valentin*. Ich wurde von ihr und den übrigen Mitgliedern der Familie ganz unbeschreiblich artig und freundlich aufgenommen. Sie lud mich auf jeden Abend und besonders auf den Sonntag ein. Man war entzückt, mich kennen zu lernen, man überschüttete mich mit Schmeicheleien über meine Schriften, die Madame Valentin in London, wo sie diesen Sommer gewesen, gelesen hatte. . . Gestern Abend ging ich wieder hin und fand dort fast lauter Deutsche, Herren und Damen, unter anderen Gans, Dr. Koreff, den Dichter Michel Beer etc. . . Es gefiel mir da sehr gut« u. s. w.

Diese Familie Valentin (mitunter geschrieben »Vallentin«) an die Börne durch einen Herrn von Welling in Frankfurt empfohlen war, wird noch oft in seinen Briefen erwähnt. Er gedenkt namentlich der Frau, die er einmal »sehr häßlich und geschminkt«, aber »die beste Frau von der Welt« nennt. Auch erwähnt er eine Schwester derselben, »Madame Leo«. Gelegentlich, am 21. März 1831, schreibt er: »Den Valentins erging es wie es vielen hier ergeht. Sie kamen von Hannover nach Paris um 14 Tage hier zu bleiben, und jetzt sind sie schon 10 Jahre hier.« Nun ist diese Familie Valentin auch aus Heines Briefwechsel und Biographie bekannt. *Heine* schreibt an Varnhagen (Werke, herausgegeben von Karpeles IX, 104) am 21. Juni 1831: »Haben Sie mir mal was zu sagen, so lassen Sie mir's wissen unter Madame Valentins oder M. Schlesingers Adresse.« *Strodtmann* berichtet in Heines Leben II, 238: »Heine belebte . . . gelegentlich mit geistreichem Geplauder den Thee der Madame Valentin«. Nähere Angaben aber fehlen. Und doch wäre es namentlich von Interesse, über die Herkunft, den Mädchennamen, die früheren Beziehungen der Madame Valentin unterrichtet zu sein, wäre es auch nur deshalb, weil *Goethe* sie einer Sendung gewürdigt hat.

Auch darüber giebt das Original-Manuskript von Börnes Briefen Aufschluß. Am 24. November 1830 berichtet er seiner Freundin nach Frankfurt: »Diese Madame Valentin mahlt gar nicht übel, aber sie kopirt blos und hat keine eigene Gedanken. Und so hat sie auch kein eigenes Urtheil und spricht blos nach, was andere sagen. Ich erzählte ihr was mir der Wiener Gelehrte in dem Briefe, den Sie mir geschickt, über Goethe geschrieben [Vgl. Pariser Briefe, Ges. Schriften VIII, 104 ff.] und sagte, das wäre auch meine Meinung. Und das war darauf ein Jammern und die Hände über den Kopf schlagen, und mich flehentlich bitten, ich möchte nichts gegen Goethe schreiben. Und warum nicht? Sie habe ihn gern. Und warum gern? (Ich weiß Mad. Valentin ist nicht einmal im Stande das Gute in Goethe zu würdigen.) Da kam es heraus, *weil er ihr einmal ein Paar Medaillen geschickt mit einem Gedichte dabei.* Und so sehen Sie, wie es Goethe immer mit dem Pöbel hält und wie es ihm gelingt, sich dadurch Anhänger zu verschaffen.«

Meine Bemühungen, über Madame Valentin und über Goethes an sie gerichtete Sendung Näheres in Erfahrung zu bringen, sind vergeblich gewesen. Vielleicht verhilft diese Mitteilung anderen besser Unterrichteten auf die Spur.

ALFRED STERN.

22. *Ein Urteil Guizots über Goethe.*

Bei der Fortsetzung von Forschungen für meine »Geschichte Europas 1815—1871« im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien ist mir eine Bemerkung Guizots aufgefallen, die Graf Apponyi, der östreichische Botschafter in Paris, am 5. November 1845 dem Fürsten Metternich berichtete. Der Minister Guizot äußerte sich im Gespräch mit Apponyi über die von Metternich beklagte zeitgenössische geistige Bewegung in Deutschland. Er bezeichnete den »Rationalismus« als »le plus funeste égarement« und interpretierte ihn nach Apponyis Worten folgendermaßen:

»C'est l'incrédulité la plus profonde, la dissolution de toute règle, de tout principe, c'est l'Epicuréisme spirituel le plus prononcé, ne rien faire que pour le plaisir, pour la jouissance, tout scruter, tout juger d'après ses convenances« etc. Monsieur Guizot compare *Voltaire* le fondateur du rationalisme en France à *Goethe* qui selon lui en est le créateur en Allemagne. »Vous connaissez les *Wahlverwandtschaften,* m'a-t-il dit, eh bien c'est le pendant du *Candide* de Voltaire, ce sont les mêmes principes, les mêmes tendances, comme de raison sous des formes très différentes et d'après la différence des nationalités«.

Wie viel Schiefes dies Urteil enthält, bedarf keiner Auseinandersetzung. Eher sollte man es für nötig halten, zu untersuchen, wieso Guizot sich erkühnen mochte, es zu äußern. Man darf vielleicht daran erinnern, daß für ihn, der einst dem Kreise Madame de Staëls angehört hatte, ohne Zweifel deren Werk »De l'Allemagne« eine Hauptquelle der Kenntnis und Schätzung deutscher Literatur bildete. Hier findet sich u. a. im 28. Kapitel des zweiten Teiles ein Hinweis auf die »skeptische« Weltanschauung, die Goethes Roman bekunde. Zwar erklärt Madame de Staël: »On aurait tort . . de se figurer que ce scepticisme soit inspiré par la tendance matérialiste du dix-huitième siècle; les opinions de Goethe ont bien plus de profondeur«. Allein sie fügt hinzu: »Mais elles ne donnent pas plus de consolation à l'âme. On aperçoit dans ses écrits une philosophie dédaigneuse, qui dit au bien comme au mal: Cela doit être, puisque cela est . . . enfin ce qui manque à ce roman, c'est un sentiment religieux ferme et positif, les principaux personnages sont plus accessibles à la superstition qu'à la croyance, et l'on sent que dans leur coeur, la religion, comme l'amour n'est que l'effet des circonstances et pourrait varier avec elles«.

Seitdem Guizot diese Worte gelesen haben mochte, hatte er selbst eine Entwicklung durchgemacht, die es ihm gestattete, ihren Sinn teils zu verschärfen, teils zu entstellen. Wie er als Politiker vom Doktrinär zum unnachgiebigen Konservativen geworden war, so gewann gewiss seine starre Orthodoxie

Digitized by Google

immer mehr Einfluß auf seine ästhetischen Werturteile. Goethe hatte es freilich um Guizot nicht verdient, mit so harten Worten von ihm bedacht zu werden. Er schätzte ihn, wie man aus den Gesprächen mit Eckermann ersieht, sehr hoch.

Daß Guizot von Goethes Urteil über ihn jemals Kenntnis genommen habe, wird man billig in Zweifel ziehen dürfen.

ALFRED STERN.

23. *Eine Goethe-Büste in München.*

Im Mai dieses Jahres wurde in München bei Helbing eine Goethebüste versteigert, die die Aufmerksamkeit der Goethekenner und -Liebhaber verdient. Sie stammt aus dem Nachlaß des Augsburger Antiquitätenhändlers Heilbronner. Genaueres über ihre Provenienz konnte leider nicht mehr in Erfahrung gebracht werden; in der Auktion ging sie in Münchener Privatbesitz über.

Die Büste, gut lebensgross, aus Terrakotta, scheint ein ausgezeichnetes Exemplar jener Naturstudie Alexander Trippels zu sein, von der unseres Wissens nur ein einziger Tonausdruck im Goethenationalmuseum in Weimar bewahrt wird.

Diese Vorstudie in Ton, die Geiger und Ruland im VIII. Jahrbuch der Goethegesellschaft zuerst publizierten, hat in ihrer schlichten Naturwahrheit als authentisches Bildnis sich gewiß größerer Wertschätzung zu erfreuen, als die stark idealisierte pomphafte Marmorausführung. Ihre Vorzüge hat besonders Fritz Stahl in seinem schönen Büchlein »Wie sah Goethe aus?« warm und treffend hervorgehoben. Leider hat diese Vorstudie einen technischen Nachteil, der den Gesamteindruck des Gesichtes besonders von vorn zu verfälschen geeignet ist. Sie ist in zwei Teilen geformt, und die Naht, die sich über Stirn, Nase, Lippen und Kinn zieht, ist nachlässig und ungeschickt zusammengefügt. Das Gesicht erscheint auffällig dreieckig, an der Stirn breit, nach dem Kinn zu sehr spitz zulaufend. Auch sind durch Ueberstreichen vielerlei Feinheiten besonders in den Haarpartien verloren gegangen.

Dem gegenüber ist die neu aufgefundene Terrakottabüste vollkommen intakt. Alle Nähte sind sorgfältig beseitigt und auch sonst, besonders in den Locken, zeigen sich Spuren aufmerksamer Nacharbeitung. Stirn, Wangen und Mundpartie sind durch ausdrucksvolle Hervorhebung aller Muskeln aufs feinste belebt. Sie ist um ein geringes größer[1] und zeigt im

[1] Von Maßen des Münchener Kopfes seien folgende angeführt (in der Klammer bedeuten V. dieselben Maße an der »Vorstudie«, M. die Maße am Marmororiginal in Weimar):

1. Ganze Höhe: 52 cm (54 V. mit höherem Sockel),
2. Entfernung der äußeren Augenwinkel von einander: 93 mm (84 V.; 94 M.),

ganzen einen imponierenderen Ausdruck, eine größere Strenge, Festigkeit und tieferen Ernst gegenüber dem schwärmerischen und etwas weichlichen Ausdruck des Weimaraner Tonkopfes. Der Münchener Kopf giebt auch, wie das um dieselbe Zeit entstandene Ölportrait von Tischbein in vollem Maße den gewissen »schmerzensvollen«, ja vergrämten Zug wieder, den Stahl am Tischbeinschen Bilde betont, der sich an der Weimarer Vorstudie aber bezeichnender Weise gemildert findet.

Als Beweis, daß Goethe zu der Vorstudie in Weimar wirklich Modell gesessen habe, ist stets die an ihr bemerkte Asymmetrie der Gesichtshälften, die Goethe selber in hohem Alter von sich bezeugt hat, hervorgehoben worden. Die rechte Seite des Stirnbeins sei etwas eingedrückt und das rechte Auge stehe tiefer als das linke. Auch die Münchener Büste zeigt dieses Merkmal, aber in nur geringem Maße; der rechte Jochbogen steht etwas tiefer als der linke. Auffälliger ist aber die größere Schmalheit der ganzen rechten Gesichtshälfte überhaupt gegenüber der linken. Auch auf dem Weimarer Tonkopf ist diese Schiefheit bemerklich. Wie weit sie freilich an beiden Exemplaren auf Rechnung der künstlerischen Absicht oder der Unzulänglichkeit des Abgusses zu setzen ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, doch spricht für erstere Annahme die technisch sorgfältige Ausführung des Münchener Kopfes.

So haben wir in dieser neu aufgefundenen Büste ein zweites, besser erhaltenes Exemplar jener Weimarischen Vorstudie vor uns, vielleicht aber auch einen weiteren Versuch Trippels, seiner ersten Studie in leiser Umänderung einen würdevolleren und heroischeren Ausdruck zu verleihen, ehe er sich entschloß, durch gründliche Umarbeitung, besonders durch Verkleinerung des Mundes, dem Kopfe auf Kosten der Naturwahrheit jenes ideale Gepräge zu geben, das wir an der Marmorbüste wahrnehmen. Möglicherweise befinden sich noch weitere Exemplare dieser Büste in Privatbesitz verborgen, um deren Bekanntgabe der Unterzeichnete im Interesse einer von Herrn Geh. Hofrat Ruland in Weimar geführten Statistik den Besitzern sehr dankbar wäre. Dr. Johannes Jacobs.

24. *Das Lotte-Haus in Wetzlar.*

Von dem Domplatze in Wetzlar führt die enge, ansteigende Pfaffengasse zu dem umfangreichen, von einer hohen Mauer umgebenen Deutsch-Ordenshofe, der mit seinem Hauptgebäude und mehreren Wohn- und Wirthschaftsgebäuden noch jetzt

3. Entfernung der äußeren Augenwinkel von den Mundwinkeln, rechts und links je 70 mm (64 V.; 78 M.),
4. Länge der Unterlippe, resp. Mundbreite 46 mm (44 V.; 46 M.).

einen ansehnlichen Eindruck macht. Es ist die Niederlassung des Deutschen Ritterordens, die gegen Ende des 13. Jahrhunderts von der Ordensballei Hessen begründet und der Kommende Schiffenberg bei Gießen zugeteilt wurde.

Das große Eingangstor war noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts geschmückt mit dem Wappen der Deutschherren, dem schwarzen Ordenskreuze in weißem Felde. Das alte Hauptgebäude, das den Hintergrund einnahm, stand mehrere Jahrhunderte, bis im 17. Jahrhundert ein stattlicher massiver Neubau an seine Stelle trat. Dieses Hauptgebäude war zu Goethes Zeit vermietet an den Reichskammergerichtsprokurator und Hofrat Brandt; gegenwärtig dient es als Heimstätte für arme Waisenkinder.

Die beiden Seiten des Hofes nehmen Wirtschaftsgebäude ein. Unmittelbar an das Hauptgebäude stößt ein hoher Bau, dessen Räume als Ställe und Speicher dienten. Hieran schließt sich ein niedriger, bescheidener Fachwerkbau mit einem sich deutlich abhebenden Anbau. Das ist das Wohnhaus des Amtmannes Heinrich Adam Buff, der von 1740 an als Ökonomieverwalter und von 1755 bis 1795 als Amtmann des Deutschen Ordens tätig war. Der ältere Teil des Hauses scheint gegen Ende des 17. Jahrhunderts erbaut worden zu sein. Den Anbau, der die Ecke gegen das Hoftor hin einnimmt, hat höchstwahrscheinlich der Amtmann Buff selbst errichtet, als seine anwachsende Familie in dem ursprünglichen Wohnhause nicht mehr Raum genug hatte.

Das ganze Haus besteht aus zwei niedrigen Stockwerken; die Längsseite nach dem Hofe hin mißt 20 Meter und enthält zwei Reihen von acht kleinen Fenstern und in dem älteren Teile die Haustür mit drei Treppenstufen. Die Breitseite nach dem Hoftore hin mißt nur fünf Meter; hier befinden sich im ersten Stock zwei Fenster. Die Rückwand, die zum Teil von der hohen Hofmauer gebildet wird, stößt an die oben genannte Pfaffengasse.

Das Haus wurde bewohnt von dem alten Amtmann Buff bis zum Jahre 1795, dann von seinem Sohne Georg, der sein Nachfolger als Amtmann war, bis zum Jahre 1822 und von dessen Witwe noch bis zum Jahre 1848. Dann war es noch einige Jahre vermietet, bis die städtische Armenverwaltung es für die Zwecke des Kinderheims verwertete.

Das Innere hat im großen und ganzen seinen ursprünglichen Zustand behalten. Die Treppe vor der Haustür wurde vor längerer Zeit ausgebessert und der Flur mit einem neuen Steinbelag ausgestattet. Rechts liegt die Küche und daran anstoßend kleine Wohnräume der Schwestern des Kinderheims. Der Raum links vom Eingange, der jetzt für Schulzwecke eingerichtet ist, war das Kinderzimmer der Familie Buff. Hier

Digitized by Google

fiel Goethe »das reizendste Schauspiel in die Augen, das er je gesehen hatte«, hier erblickte er Lotte zum erstenmale, umringt von ihren Geschwistern, denen sie Brot austeilte.

Eine enge Treppe führt hinauf zu dem ersten Stock mit einem schmalen Gange, zu dessen beiden Seiten mehrere kleine Zimmer liegen, die gleichfalls von den Schwestern des Kinderheims als Wohnung benutzt werden. Nach der anderen Seite, in dem Anbau, liegen die Räume, von denen der größte das Gesellschafts- und Prunkzimmer der Familie Buff war. Mit leisem Schauer tritt wohl mancher Besucher in diesen Raum, umweht von dem Hauche jener Tage, da Goethe hier ein- und ausging, da sich die ersten Fäden spannen zu dem Roman, der eine so gewaltige Wirkung auf die Gemüter ausgeübt hat wie kein anderer der Weltliteratur. Da ist noch dieselbe Wandbekleidung wie zu Lottes Zeit: große Figuren in grüngehaltenen Feldern mit blauer Umrahmung; da stehen noch die alten Möbel, kunstvoll gearbeitet, der runde Tisch vor dem Sopha, der kleine Spieltisch, die Kommode und das Spinett. Zwischen den kleinen Fenstern der einen Wand schimmert der prächtige Rokkokkospiegel mit der Konsole und zu beiden Seiten die Leuchter; über dem Sopha hängen die beiden kleinen Ölbilder, die den alten Amtmann in Jagdkleidung und Lotte als junges Mädchen darstellen, und in der Ecke neben dem altmodischen Ofen die buntbemalte Wanduhr mit ihren großen Gewichten.[1]

Zu Anfang des Jahres 1906 wurden an dem Hause einige notwendige Wiederherstellungsarbeiten vorgenommen. Der Raum vor dem alten Lottezimmer wurde als kleines Museum der Wertherzeit eingerichtet. Hier fand der Stamm der alten Linde, die an dem Goethebrunnen gestanden hatte, bis im Jahre 1890 ein Sturm sie fällte, eine bleibende Stätte. Der schon vorhandene Bilderschmuck der Wände wurde durch

[1] Die alten Möbel wurden im Jahre 1848 nach dem Tode der Witwe des Amtmannes Georg Buff versteigert; die meisten wurden von einem Herrn Georg Drullmann angekauft und später der Stadt für die Wiedereinrichtung des Lottezimmers zur Verfügung gestellt. Das noch vorhandene Rechnungsbuch des Herrn Drullmann enthält einen Vermerk über diese Versteigerung. Es geht daraus hervor, daß sich unter den Möbeln auch das Spinett befand, das nicht, wie Düntzer in den »Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken« 1885, I, S. 72 annimmt, in den Besitz des Freien Deutschen Hochstiftes in Frankfurt a. M. gekommen ist. Düntzer stützte sich auf die Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes, Ostermonat 1881, S. 4, wo mitgeteilt wird, daß die Frau Witwe Eggers, geb. Kestner, das Spinett der Lotte dem Goethehause überwiesen habe. Dieses Spinett aber hat Charlotte Kestner erst in Hannover erworben; es ist, wie die im Innern angebrachte Aufschrift angiebt, von dem Hof-Orgelbauer Bachmann in Hannover 1799 angefertigt worden. Das Spinett des Lottehauses trägt auf einer Innenleiste den Namen Jacob Marguth, Orgel- und Instrumenten-Macher in Butzbach bey Frankfurt am Mayn.

Digitized by Google

einige alte Illustrationen zu Werthers Leiden vermehrt. Die Reiseapotheke der Lotte, die aus dem Nachlasse eines ihrer Urgroßonkel von einem freundlichen Gönner dem Lottehause überwiesen wurde, erhielt hier ein würdiges Plätzchen. Sechs Glaspulte wurden aufgestellt und darin zunächst die kleineren Erinnerungsgegenstände aus dem Besitze der Lotte untergebracht: ein Zeichenheft mit ihrer eigenhändigen Namensaufschrift und Musterzeichnungen für Stickereien, mehrere Handarbeiten, ein Täschchen mit ihrem Namenszuge und eine hübsche Stickerei mit den von Rosen und Vergißmeinnicht umrahmten Versen:

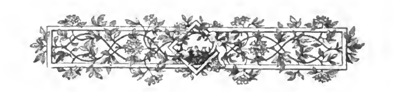
Geh hin zu Deines Vaters Lust,
Die Zeit wohl zu vertreiben
Der Mädchen kennest Du genug
Die Dir gewogen bleiben —

die wohl jeder Leser unwillkürlich auf Goethe bezieht; ferner ein Ohrgehänge und mehrere Kleinigkeiten. Als gleich kostbarer Besitz gesellten sich hinzu drei Originalbriefe der Lotte, eine von ihr ausgestellte Quittung, ein Brief ihres Vaters, ihres Bruders Hans, ihres Gatten und ihres Sohnes August; daneben ein Brief von Carl Wilhelm Jerusalem (Werther) und von dessen Vater. In den anderen Pulten wurden ausgelegt eine ganze Reihe von Original-Silhouetten der Geschwister der Lotte und ihres Gatten, mehrere Portraits des jungen Goethe und der Personen, die während der Zeit seines Wetzlarer Aufenthaltes mit ihm in Berührung kamen, wie Gotter und Höpfner.

Ferner wurden in übersichtlicher Zusammenstellung die ersten Originalausgaben der Leiden des jungen Werther untergebracht, deutsche und französische Drucke mit den schönen Kupfern von Chodowiecki, Meil, Ramberg und Johannot, sowie eine Anzahl seltener Exemplare der Wertherliteratur. Desgleichen wurde eine Sammlung aller Schriften begonnen, die sich auf den jungen Goethe, seinen Aufenthalt in Wetzlar und auf seinen Roman beziehen; auch solche Werke, die eine Einwirkung auf den jungen Goethe hinsichtlich der Abfassung seines Romanes ausgeübt haben, wurden in diesen Kreis gezogen und in den entsprechend frühen Ausgaben beschafft, so die erste Homerausgabe von Ernesti, die Lieder des Ossian von Denis, Klopstocks Messias,.die Schriften Geßners, Rousseau's Nouvelle Héloise, Goldsmith's Deserted village u. a. m.

Es besteht der Plan, durch Erweiterung der Sammlung des Lotte-Hauses die Wertherzeit in weiterem Umfange zur anschaulichen, reizvollen Darstellung zu bringen. Freudig und dankbar würden wir es begrüßen, wenn uns aus der großen Gemeinde der Goethefreunde eine Förderung unseres schönen Planes zuteil werden würde. LUDWIG SEHER.

Digitized by Google



Nachtrag zu den Neuen Mitteilungen.

Briefe Goethes.

ZU GOETHE UND FROMMANN.

14 BRIEFE GOETHES.

Herausgegeben von R. Herold, bearbeitet von Ludwig Geiger.

Die unten folgenden Briefe stammen *aus dem Nachlaß des Königlichen Hofbuchhändlers Sigmund Soldan* in Nürnberg. Sie sind mir am 22. April 1907 von Herrn Pfarrvikar Dr. R. Herold in Fürth in Bayern, der das Recht der Herausgabe besitzt, im Original mitgeteilt worden. Da Herr Dr. Herold selbst durch amtliche und wissenschaftliche Arbeiten gehindert war, ihre sofortige Bearbeitung zu übernehmen, die Briefe aber nicht länger der Goethe-Forschung entziehen wollte, so übernahm ich die Arbeit der Herausgabe, um die Briefe noch in diesem Band unterbringen zu können. Dies konnte, wenn auch nicht an richtiger Stelle, geschehen, weil wenige Tage vorher der Festredner der Mitgliederversammlung, Herr Hofrat Minor erklärt hatte, seinen Vortrag in abgekürzter Form im Goethe-Jahrbuch nicht drucken lassen zu können. Ich hatte im Einverständnis mit dem Vorsitzenden der Goethe-Gesellschaft es zu meinem lebhaften Bedauern ablehnen müssen, den gesamten Vortrag mit den Anmerkungen im Jahrbuch zu bringen, da er in unserem Druck und Format mindestens vier Druckbogen eingenommen haben würde.

Zu der Soldanschen Sammlung gehören außer den im folgenden abgedruckten Briefen noch eine Reihe merkwürdiger Stücke. Zunächst ein Kupferstich Goethes mit der Umschrift:

Digitized by Google

»Nach Jagemann und C Müller« und der Unterschrift »Johann Wolfgang von Göthe (!), Großherzoglich Weimarischer Minister; geboren den 28. August 1749 zu Frankfurt a. M.« Darunter das Facsimile von Goethes Hand »Weimar den 5. Jan. 1802. Goethe«. Ferner befinden sich darunter zwei Briefe, die hier keine Aufnahme finden konnten, weil sie bereits gedruckt waren: der eine vom 17. April 1821 gedruckt W. A. Band 34. S. 193 (allerdings nach dem Konzept veröffentlicht), sodann auf einem Folioblatt der ganz eigenhändige Brief vom 24. Januar 1822, der bereits G. J. VIII, 279 steht, dort irrtümlich als an Reichel bezeichnet, vorher gedruckt bei Könnecke zum 28. August 1886. (Über die sonstigen der Goethe-Sammlung angehörenden Episteln, die nicht von dem Altmeister selbst geschrieben sind, vergl. unten in den Anmerkungen.) Die zunächst mitgeteilten Briefe Goethes sind sämtlich an Frommanns gerichtet, teils an die Buchhandlung bezw. Druckerei, teils an den alten und jungen Frommann, von denen am Anfang der Anmerkungen ein Wort gesagt werden muß. Sie sind auf Quartblätter oder Quartbogen, nur Nr. 8 und 13 auf einem Oktavbogen, der letztere mit Trauerrand von Schreiberhand geschrieben. Das eigenhändig von Goethe Hinzugefügte ist bei jeder Nummer einzeln angegeben. Adressen sind niemals hinzugefügt; auf der Rückseite der Briefe ist meist mit kaufmännischer Hand das Datum des Empfangs und der Name des Briefschreibers angezeigt.

1.

Ew. Wohlgeb.

gegenwärtig zu begrüßen, sehe mich dadurch veranlaßt, daß ich zu erfahren wünschte: ob Herr von Cotta jenen Vorschlag angenommen und wir unsere Hefte künftig zu sechs Bogen ausgeben können. Da *Kunst und Alterthum* sich rasch vorwärts bewegt, so wünschte deshalb meine Einrichtung zu treffen und dem sechsten Bogen einen schicklichen Abschluß zu bereiten. Haben Sie die Gefälligkeit mich hierüber bald zu vergewissern und bleiben von meiner unveränderlichen Theilnahme überzeugt; wie ich dann hoffen darf, daß beyfolgendes Manuscript Ihnen Freude machen werde

Weimar d. 2 Octbr. 1822 ergebenst[1]

JWvGoethe

[1] Eigenhändig.

Digitized by Google

2.

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht anzuzeigen, daß von dem letzten Morphologischen p. p. Hefte II. Bdes 2. Heft die mir zugedachten Exemplare richtig angekommen sind:

Acht Velin
Vierzehn Schreibpapier
Funfzehn Druckpapier,

welche Bemühung dankbar anerkenne.

Besonders aber haben Sie mich erfreut, daß Sie auch für das nächste Jahr mir Tafel und Hefte zeitig[1] vorlegen wollen. Möge unter den vielen bevorstehenden Festtagen mancher sich finden, der mit dem schönsten Roth zu bezeichnen wäre.

Bey dieser Gelegenheit versäume nicht anzuzeigen, daß zu dem nächsten Hefte Kunst und Alterthum wenigstens sechs Druckbogen Reinschrift vorliegen, welche in Masse sogleich zusenden könnte, um nach den Feyertagen in ruhiger sicherer Folge den Abdruck vor sich gehen zu lassen.

Mögen die bevorstehenden festlichen Epochen uns allen gesegnet seyn und Frl. Alwine[2] das Beyliegende gern zum Andenken eines alten Freundes manchmal geneigt anschauen.

Mit aufrichtigster Theilnahme

Weimar d. 18 Decbr. 1824 ergebenst[3]

JW v Goethe

3.

Ew. Wohlgeb.

haben diesen Morgen durch Gelegenheit schon ein Paket erhalten, worin dieselben die bestellten Exemplare der Tafeln zur Farbenlehre theils schwarz theils illuminirt finden werden. Ich habe vier Blätter von jeder Tafel zurückbehalten, so daß von dem[4] angezeigten 100 nur 96 erfolgen.

[1] Das »t« eigenhändig auf Rasur; vielleicht hatte der Schreiber »zeidig« geschrieben.

[2] Der Name ausradiert, doch noch zu lesen. Bei »Beyliegende« am Rand ein Strich; es liegt aber nichts bei.

[3] Eigenhändig.

[4] Die Handschrift hat deutlich: dem, der 3. Strich des letzten Buchstabens scheint von G. hinzugefügt.

Die Aquatinta ist in reinlicher Gleichförmigkeit wieder hergestellt und die colorirten Blätter mit sorgfältiger Auswahl der Farben sowohl, als auch mit vielem Fleiß der Illuminirenden gearbeitet. Leider wird dieser Theil der Kunsttechnik bey uns gegenwärtig nur von wenig Individuen mit Genauigkeit behandelt, weswegen auch die Verspätung geneigt zu entschuldigen seyn möchte.

Die Rechnung,[1] deren gefällige Berichtigung mir erbitte, erfolgt zugleich mit den Belegen.

Der ich mit den aufrichtigsten Wünschen mich Ew. Wohlgeb. und den werthen[2] Ihrigen allerbestens empfehle

Weimar den 12 Octbr. 1825. ergebenst[3]

JWv Goethe

4.

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit beyliegendes[4] Blättchen mit der eingetragenen Veränderung, vielleicht mit einem geschmackvollen Rändchen abdrucken zu lassen, so daß unten Raum für eine Unterschrift bleibt. Wovon ich mir denn eine Revision erbitte.

Haben Sie Nachricht von Ihren (!) Herrn Vater, daß er Hauptstationenweis seine Reise glücklich fortsetzt und möchten mir davon geneigte Kenntniß geben, so werden Sie mich wahrhaft verbinden.

Einheimischer und besuchender Familie mich bestens empfehlend

Weimar d. 24. Juni 1826. ergebenst[5]

JWvGoethe

5.

Ew. Wohlgeb.

sende die eigne liebe Art von Chrestomathie[6] ungern zurück, indeß ich wohl bekennen darf, daß sie mir sehr

[1] Liegt nicht bei, am Rand ein dicker Strich von Gs. Hand.

[2] t von G. aus d gebessert.

[3] u. [5] Eigenhändig.

[4] Liegt nichts bei, am Rand ein kleiner Strich.

[6] Bei diesem Wort am Rande einen Strich.

angenehm ja rührend gewesen. Denn was sollte wohl mehr erfreuen als unsere Gedanken und Empfindungen welche nach ihrem Entstehen zu rechnen weit auseinander lagen, nunmehr durch Geist, Gefühl, Geschmack und Wohlwollen zusammengefügt zu sehen. Ich darf Sie nicht auffordern das was Ihnen so werth geworden sorgfältig aufzuheben und gleicherweise fortgesetzt zu vermehren. Das aber kann ich hinzusetzen daß mir der Augenblick höchst willkommen seyn würde wo ich mich in dem Fall sähe, Ihr freundliches Erbieten annehmen zu können.

Bey den Bogen 13[1] bleibt weiter nichts zu erinnern; das kleine Gedicht wäre an der leeren Stelle einzuschalten.

Bey den Bogen 14[2] ist auch genau bemerkt, daß der Aufsatz *Naturphilosophie* gleich vor der *Warnung* zu stellen ist; die beyden neuen Columnen, folgten gleich hinter Helena.

Ich freue mich durch Ihre Sorgfalt auch dieses Heft glücklich vollbracht zu sehen, und darf nicht schließen ohne zu vermelden daß Herr Reichel, früher bey Ihnen angestellt, gegenwärtig in Augsburg sich auf die thätigste und sorgfältigste Weise meiner neuen Ausgabe annimmt; wie denn auch schon die erste Lieferung abgeschlossen vor uns liegt. Mich und das Meinige zu ferneren (!) fortdauernden wohlwollenden Andenken empfehlend

Weimar den 15. Apr. 1827. ergebenst[3]

JWvGoethe

Vom Bogen 14 und dem Umschlag mir noch eine Revision erbittend.[4]

6.

Ew. Wohlgeb.

beym eintretenden Jahreswechsel freundlichst zu begrüßen giebt mir ein Schreiben des Herrn Cattaneo aus Mayland die schönste Gelegenheit. Ein Auszug aus demselben wird Ihnen gewiß Vergnügen machen. Ich wünschte nur, daß der, unserm Dichter gegönnte Beyfall auch Ihrem Unternehmen günstig seyn möge.

[1] u. [2] An beiden Stellen ein Strich am Rande.

[3] Eigenhändig.

[4] Nachschrift eigenhändig.

Dieses und alles andere Gute und Wünschenswerthe bethätige die nächste Zeit, in der ich mich zu fernerem Wohlwollen und Mitwirken bestens empfehle

Weimar den 29. December 1827. ergebenst[1]

JWvGoethe

7.

Ew. Wohlgeb.

die letzte Revision zurücksendend, melde was erfreulich und vielleicht noch nicht bekannt ist, daß unsere Vorrede zu Manzonis Werken unter dem Titel: Interesse di Goethe per Manzoni, Lugano in 8. herausgekommen. Ich kenn' es nur noch aus einem geborgten Exemplar, sobald ich ein Eigenes erhalte theile es mit.

Mich bestens empfehlend und alles Gute wünschend

Weimar den 5. März 1828. ergebenst[2]

JWv Goethe

8.

Ew. Wohlgeb.

für die heutige Sendung des fünften Theiles unseres auf's Neue so schön ausgestatteten Ariost's zum schönsten dankend, versichere zugleich, daß die neuliche Mittheilung Ihrer dem Freunde Manzoni gewidmeten Bemühungen höchst angenehm gewesen sind, und ich würde Sie ersuchen, auch noch der von Bülowschen Uebersetzung eine Columne zu gönnen, wenn ich für räthlich hielte davon öffentlich Gebrauch zu machen. Nach manchen Vorarbeiten getraue ich mir doch nicht von Uebersetzungen Kenntniß zu nehmen; man kommt in ein zu weites Feld, gewinnt keinen Dank und macht es niemanden (!) recht. Indessen lege ich doch den ersten und dritten Theil der Leipziger *Verlobten* bey, indem es Sie wohl interessiren möchte, auch hier eine Vergleichung anzustellen. Das größte Unglück ist die Eile, womit ein so wichtiges Geschäft durchgeführt werden soll. Worum der Autor sich mehrere Jahre befleißigt hat, soll nun in wenigen Worten abgethan werden.

[1] u. [2] Eigenhändig.

Käme irgend etwas der Art mir wieder zu Handen, so würde nicht ermangeln, solches vorzulegen.

Wahrscheinlich haben dringende Meßarbeiten Kunst und Alterthum bey Seite gedrängt; kommt dieses Heft wieder an die Reihe, so wird es desto rascher gehen. Manuscript ist genugsam vorbereitet und erbitte mir deshalb das Nähere.

Herrn Dr. Gries[1] mich dankbar empfehlend, bitte die Ihrigen auf's beste zu grüßen und mein Andenken in Ihrem Kreise lebendig zu erhalten

Weimar den 16. April 1828. ergebenst[2]

JWvGoethe

9.[3]

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey die Folge des Manuscriptes.[4] Da die fröhlichen Feyertage, zu welchen das Angenehmste wünsche, wohl auch einen kleinen Stillstand in den typographischen Arbeiten machen, so dürften diese Blätter noch zur rechten Zeit kommen. Die Fortsetzung sende nächstens.

Eine Bemerkung die vielleicht überflüssig ist, füge bey: auf S. 366 unten stand mit lateinischen Lettern: Villa di Matta, soll aber heißen: Villa di Malta, ich erinnere mich nicht deutlich ob dieser Fehler in der Revision corrigirt worden, und bemerke es hier auf alle Fälle.

Dürft ich Sie noch um einige Exemplare unserer Vorrede zu Manzoni bitten, um solche entferntern Freunden mittheilen zu können.

Mich bestens empfehlend und die werthen Ihrigen schönstens grüßend. Werden Oberons Zaubereyen nicht auch noch einige Musick- und Schauspielfreunde nächstens zu uns herüberziehen?

Weimar d. 25. May 1828. ergebenst[5]

JWvGoethe

[1] Gries G aus K eigenhändig verbessert.

[2] u. [5] Eigenhändig.

[3] Das Papier dieses Briefes (9) hat ein bemerkenswertes Wasserzeichen (183 mm Durchmesser): Profilbild Karl Augusts im Kreis mit Umschrift: »Carl August Großherzog von Sachsen Weimar Eisenach«.

[4] Am Rand einen Strich.

Digitized by Google

10.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey die Revision mit Bitte in Geduld zu stehen wegen des nächst zu sendenden Manuscriptes. Der übrigens sehr willkommene Herr Stieler bemächtigt sich meiner besten Stunden und ich werde zu thun haben, meine nach allen Seiten wachsende (!) Schulden baldmöglichst abzutragen.

Möchten Sie indessen berechnen lassen ob beykommendes Inhalts-Verzeichniß auf unsre drey Seiten des Umschlags zu bringen ist, sonst müssen wir in der Mitte irgendwo zusammenziehn,[1] und haben die Güte mir solches auf alle Fälle zurückzusenden.

Mit den besten Grüßen und Wünschen

Weimar den 2. Juni 1828. ergebenst[2]

JWvGoethe

11.

Ob man mir gleich Hoffnung macht, meine werthen Jenaischen Freunde bei mir zu sehen, so will ich doch Gegenwärtiges dergestalt abschließen, daß es mit den Bothenfrauen versendet werden kann, zugleich aber auch dankbar anerkennen, daß Sie und Ihr Herr Vater so viele typographische Geduld auf dieses Stück von Kunst und Alterthum verwenden wollen, da es sich mit dessen Abschluß so lange verzog und nunmehr unter traurigen Aspecten zu Ende gelangt. Fahren Sie mit Geneigtheit fort, was noch übrig ist zu besorgen, und so werd ich denn wohl aus der gegenwärtigen Verwirrung hervortretend wieder auf's Neue Ihre thätige Mitwirkung anzusprechen haben.

Mich und das Meinige indessen[3] bestens empfehlend

Weimar den 28 Juny 1828. ergebenst[4]

JWvGoethe

[1] Komma von G. eigenhändig zugesetzt.

[2] u. [4] Eigenhändig.

[3] Das zweite s von G. hinzugefügt.

Digitized by Google

12.[1]

Man wünscht durch eine solche hier gezeichnete[2] schwarze Einfassung am Rande die allgemeine Landes Trauer eben so ausgedrückt, wie es bereits durch alle von hier ausgehenden öffentlichen Druckblätter und Briefe geschieht.

13.

Ew. Wohlgeboren

einen Gedanken mitzutheilen den Sie vielleicht schon selbst gehabt haben, nehme mir die Freyheit. Ich wünschte nämlich daß der Name *Carl August* wie bisher im Calender mit rother Farbe bezeichnet würde. Diese einzige Art wie wir Protestanten einen Mann cannonisiren (!) können, sollten wir nicht außer Acht lassen. Inwiefern dies thulich und wie es einzuleiten daß auch die übrigen Calender des Landes sich conformirten habe gänzlich dero Ueberlegung zu überlassen. Fänden Sie für nöthig daß ich hiezu etwas beytrüge, so geschieht es gern. Das Nähere Ihres Herrn Vaters und Ihrer Bestimmung anheimgebend.

Der mir neulich zugesendete junge Mann mußte mir gar wohl gefallen; man wird ihm gleich bey der ersten Unterhaltung ein besseres Schicksal gönnen.

Mich allseits bestens empfehlend

Dornburg den 9. Septbr. 1828. ergebenst[3]

JW vGoethe

So eben find ich mich in dem Fall Dornburg zu verlassen und leider direct nach Weimar zu gehen; eine gefällige Antwort bitte dorthin zu addressiren.

14.

Ew. Wohlgeb.

Die wohlausgedachte vegetabilische Umschlagszierde zurücksendend, wollte zugleich den Wunsch ausdrücken daß wir die Inschrift Französisch und Deutsch machten,

[1] Undatiert; von Frommanns Hand »1828 Junius 29, Goethe in Weimar«; es ist aber offenbar Riemers Hand.

[2] Jedenfalls auf einem abgeschnittenen Blatt.

[3] Eigenhändig.

wie das Blatt ausweist. Man druckte zur Hälfte, wie es hier bezeichnet ist, die andere Hälfte setzte man um so daß das Französische beym Heften vorankäme. Da wär es denn für disseits (?) und jenseits des Rheins wie man es nehmen wollte, ganz schicklich.

Die mir bestimmten Exemplare wünschte gefalzt aber nicht geheftet um solche nach Stand und Würde der Empfänger binden zu lassen. Auch sende noch eine Masse Manuskript mit folgender Bemerkung: Da diese Dinge wie ich mich erinnere in Fahnen ausgesetzt und erst zuletzt Seite für Seite rangirt werden, so wäre hier zu bemerken daß gerade vor *dreißig* noch ein bedeutender Artikel eingeschaltet wird, welcher nächstens folgen soll. Wir kommen hiedurch und noch einige Zugabe wahrscheinlich um ein paar Bogen weiter, wo sich dann alles zuletzt noch wohl arrangiren wird.

Jener angenehmen Dornburger Zusammenkunft habe ich bey einem neulichen Besuch daselbst an Ort und Stelle mit viel Vergnügen erinnert; empfehlen Sie mich der verehrten Familie, zugleich mit allen den besten Wünschen und Segnungen. Glauben Sie, daß ich der jungen Dame mit einem Exemplar der Quart Iphigenie einiges Vergnügen mache so sende ein solches mit wenig eingeschriebenen Worten.

Wie es Ihrem Freunde dem Hr. Bibliothekar bey uns ergehen wird wüßt ich nicht zu sagen, unser sämtlich Personal hat sich diese Feyertage bedeutende zurückgebliebene Arbeiten zu beseitigen vorgenommen, ich selbst werde ihn kaum, wenn ich auch wünschte begrüßen können.

Und hiemit das schönste Lebewohl Ihrem werthen Familienkreise und Nächstbefreundeten

Weimar d. 2. Apr. 1831. ergebenst[1]

JWvGoethe

Schon einmal war im Goethe-Jahrbuch Band VIII S. 144 bis 161 eine größere Zahl (35) Geschäftsbriefe Goethes an Frommann und zwar aus den Jahren 1816—24 herausgegeben; daselbst S. 242—262 ist Friedrich Johann Frommanns (Fritz,

[1] Eigenhändig.

im folgenden meist als der jüngere Frommann bezeichnet) Persönlichkeit gewürdigt worden. Ich kann und will diesen Aufsatz hier nicht ausziehen, es sei daher nur ganz kurz über die beiden Adressaten das Folgende bemerkt:

Der Vater Karl Friedrich Ernst Frommann (vergl. das Frommann'sche Haus. Jena 1870. 2. Aufl. 1892, ein bekanntes, liebenswürdiges und inhaltsreiches Buch, das in den Anmerkungen stark benutzt ist) wurde am 24. September 1765 geboren, zum Buchhändler bestimmt, lernte in Berlin bei A. Mylius, übernahm 1785 das väterliche Geschäft in Züllichau, brachte es zur Blüte, übersiedelte aber, um in den Mittelpunkt der geistigen Bewegung Deutschlands zu kommen, 1798 nach Jena. Mit seiner Frau Johanna Charlotte geborene Wesselhöfft, die er 1792 in Hamburg geheiratet hatte, führte er ein ungemein geselliges Leben, er stand mit den bedeutendsten Männern der Jenaer Universität, mit allen irgendwie beachtenswerten Fremden in reger Verbindung, sah Goethe sehr häufig in seinem Hause, war auch ebenso wie seine Angehörigen in Weimar ein gern gesehener Gast und unterhielt als Drucker seiner Zeitschriften mit ihm die regste Verbindung. Frau Johanna starb am 9. September 1830, der Gatte folgte wenige Jahre später am 12. Juni 1837. Der Sohn F. J. Frommann, am 9. August 1797 in Züllichau geboren, war mit seinem Vater 1798 nach Jena übergesiedelt und starb daselbst nach einem reichen und gesegneten Leben am 6. Juni 1888. Er hatte seine buchhändlerischen Vorbereitungen schon 1814 begonnen, nach Unterbrechung eines Studienaufenthaltes in Berlin bei Perthes in Hamburg fortgesetzt, war 1820 nach Jena zurückgekehrt und hatte 1821 in der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt gearbeitet (über letzteres handelt der vorhin erwähnte Brief vom 17. April 1821). Nachdem er 1823—24 durch größere Reisen sich gebildet und seinen Gesichtskreis erweitert hatte, trat er 1825 ins väterliche Geschäft ein, dem er schon bei Lebzeiten des Vaters als tüchtige jugendliche Kraft neues Leben und erhöhte Bedeutung gab. — Wie sehr Goethe alle drei Personen, Vater, Mutter und Sohn schätzte, geht teils aus den früher, ferner den an dieser Stelle und den zahlreichen in der Weimarer Ausgabe zuerst veröffentlichten Geschäftsbriefen, sowie aus den Privatbriefen hervor, die zum ersten Mal in dem schon genannten Büchlein: Das Frommann'sche Haus zu finden sind. Besonders anmutig ist die Art, mit der Goethe sich an die Frau des Hauses wandte, ihr durch zierliche Aufmerksamkeiten und kleine Geschenke nicht nur die Gastlichkeit zu vergelten suchte, die er in ihrem Hause genossen hatte, sondern die freundliche Neigung für die gebildete und treffliche Frau betätigt.

Nr. 1. Im Tagebuch unter dem Tage nicht verzeichnet.

Am 3. heißt es: »Wesselhöffts Druckerei Gabriele« womit wahrscheinlich unser Brief gemeint ist. Wesselhöfft war, wie erwähnt, der Schwager Frommann's; ist also der Adressat auch nicht Vater oder Sohn, so darf unsere Epistel wohl in diese Reihe gesetzt werden. — Ein Brief an Cotta, auf den hier angespielt ist, ist bisher nicht bekannt; gemeint ist vermutlich der vom 9. September 1822, der unter diesem Datum im Tagebuch erwähnt ist. — »Sechs Bogen« das bedeutet, da das Format der Zeitschrift Sedez ist, 192 Seiten (6 mal 32). Wirklich haben die Hefte des IV. Bandes zwischen 188 und 192 Seiten. — Das »beifolgende Manuskript« ist nach der mitgeteilten Notiz die Besprechung des Romans Gabriele von Johanna Schopenhauer, die in Kunst und Altertum IV, 1, 65—73 abgedruckt ist. — Zwischen 1 und 2 liegen vier Geschäftsbriefe G. J. VIII 159 fg.; andere sind W. A. 37, 81; 38, 130 fg. 159 gedruckt. Es ist selbstverständlich unmöglich alle diese Briefe hier zu analysieren; dies kann um so weniger geschehen, als deren Inhalt sich nicht mit dem unserer Briefe berührt.

Nr. 2. Unter »das letzte Morphologische Heft« ist gemeint »zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie« II. Band 2. Heft, mit drei Kupfern 1824. — Die bevorstehenden Festtage sind Weihnachten und Neujahr. — Das nächste Heft von K. u. A. ist jedenfalls das zweite Heft des V. Bandes, da das erste noch mit der Jahreszahl 1824 ausgegeben wurde. — Fräulein Alwine ist die Schwester von Fritz, die im G.-J. fast so häufig wie Vater und Bruder erwähnt wird, eine hochstrebende, sehr beanlagte Dame, die später in Berlin in geistig hervorragenden Kreisen eine bedeutende Rolle gespielt hat. Gesendet wurde ihr wie aus dem Tagebuch und einem liebenswürdigen Billet (das Frommannsche Haus S. 51) hervorgeht, eine Medaille. Herr Frommann besuchte Goethe am 20. und sprach mit ihm über das Lexikon von Riemer und andere buchhändlerische Unternehmungen; auch sprachen Madame Frommann und Fräulein Alwine vor, um sich für die Medaille zu bedanken. An demselben Tage wurde an Frommann das Manuskript zu K. u. A. bis fol. 66 geschickt.

Nr. 3 Durch »Gelegenheit«, nämlich durch den Sohn August, vgl. Tagebuch. Auch dieses spricht von der in unserm Brief erwähnten Rechnung, aber ohne besondere Bemerkung. —

Nr. 4. Der Brief ist im Tagebuch nicht besonders erwähnt, sollte sich das »Blättchen« auf Helena beziehen? Im Tagebuch heißt es: »völliger Abschluß der Helena durch Umschreiben einiger Bogen«. Der alte Frommann unternahm 1826 eine Reise nach Bayern und Österreich, vgl. das Frommannsche Haus, 2. Aufl. S. 173.

Digitized by Google

Nr. 5. Auch dieser Brief wird im Tagebuch nicht ausdrücklich erwähnt, aber zum 14. heißt es: »der 14. Bogen kam von Jena und wurde von mir das Nötige besorgt.« Bei dem Schweigen des Tagebuchs läßt sich auch »die liebe Art von Chrestomathie« nicht weiter erklären, auch in Gesprächen findet sich ebensowenig darüber, wie in dem mehrfach angeführten Büchlein über das Frommannsche Haus. Der 13. und 14. Bogen von K. und A. (Bd. VI) enthalten von Aufsätzen Goethes: »Das Neueste serbischer Literatur; Böhmische Poesie; Helena, Zwischenspiel zu Faust; Stoff und Gehalt zur Bearbeitung vorgeschlagen«; von Gedichten: »Hafis; Naturphilosophie; Warnung«.

Die Ausgabe ist die auch in diesem Bande mehrfach genannte A. l. H. Das Tagebuch vom 14. meldet darüber: »Kamen die zwei ersten Bände von Stuttgart geheftet. In gleichen Manuskript der ersten Lieferung«. — Reichel, W., Faktor der Cottaschen Druckerei, ein Mann, der sich durch seine Gewissenhaftigkeit um die Anstalt, in der er tätig war, besonders aber um die Herstellung von Goethes schon genannter Ausgabe großes Verdienst erworben hat. Goethes Wertschätzung seiner Leistungen ist auch sonst bekannt. Am 15. April schickte ihm der Meister einen Brief mit zwei Medaillen.

Nr. 6. Im Tgb. vom 30. erwähnt zugleich mit der Bemerkung »Auszug aus einem Brief Cattaneos«. Der Brief, um den es sich handelt (Tgb. vom 28. »war die Nachricht eingegangen unsere Sendung an Manzoni sei glücklich angelangt und habe bei ihm und seinen Gönnern große Freude erregt«) ist wohl der an den Großherzog gesendete G.-J. IX. 141. Gaetano Cattaneo, Direktor des Münzkabinets in Mainz, hatte zuerst die Aufmerksamkeit Goethes auf Manzoni gelenkt. Zeugnisse früherer Verbindung aus den Jahren 1817, 1818 und 1821 finden sich im G.-J. IX. 137 ff., XII, 287 fg. Ein anderer Brief stammt aus dem Jahre 1829; durch August von Goethe kam der Italiener mit dem deutschen Dichter in noch nähere Verbindung (vgl. F. Strehlke's Verzeichnis).

Nr. 7. Die letzte Revision ist die des 19. Bogens nach Tgb. vom 6. März, aus der letzteren Notiz geht hervor, daß unser Brief an Fritz Frommann gerichtet ist. Die italienische Übersetzung von Goethes Vorrede wird im Tgb. am 29. Februar erwähnt. Die kleine Schrift »Interesse di Goethe per Manzoni Lugano 1828« muß dem Altmeister große Freude bereitet haben und wird in den mannigfachen Briefen jener Zeit genannt. Sie ist in Goethes Bibliothek nicht vorhanden.

Nr. 8. Tgb. »Herrn Frommann die Leipziger Übersetzung der Verlobten«. Ariost's Rasender Roland in der Übersetzung von J. D. Gries war ursprünglich bei Frommann in Jena 1804 bis 1808 erschienen. Eine zweite wohlfeile Ausgabe in neuer

Digitized by Google

Bearbeitung wurde daselbst 1827 fg. veröffentlicht. Mit der Leipziger Übersetzung der Verlobten ist vermutlich die Bülowsche gemeint. Eduard von Bülow 1803—1853, hauptsächlich bekannt als Novellensammler, Übersetzer, Herausgeber älterer Schriften und Biograph. Bei dieser Gelegenheit sei auf ein sehr merkwürdiges Urteil hingewiesen, das der Genannte in einem Brief an W. Menzel (Mitteilungen aus dem Berliner Literatur-Archiv 1907 S. 18 fg.) in einer allerdings etwas spätern Zeit (1838) über Goethe fällte. Außer der Bülowschen erchien damals noch eine Berliner Übersetzung des italienischen Romans, bearbeitet von Daniel Lessmann.

Nr. 9. Die Arbeiten für K. u. A. sind im Tagebuch z. B. am 22., 23. April, 15. und 16. Mai und sonst häufig erwähnt; am 26. heißt es, es sei die Nachricht gekommen, daß Frommann nach Leipzig gereist sei. Am 3. Mai wurde nach Jena das Manuskript zum 23. Bogen geschickt (die Korrektur kam am 10., wurde am selben Tage expediert, die zweite Revision kam am 15.). Am 21. Mai wird der Besuch des jungen Frommann notiert. An demselben Tage war der 24. Bogen gekommen und wurde laut Tagebuch an demselben Tage nach Jena zurückgeschickt. Unser Brief ist am 25. — dem ersten Pfingsttage — notiert, mit der Bemerkung, daß er an den jüngeren Frommann gerichtet sei. »Manuskript von K. u. A. nach Jena zum Abschluß des Bogen 25 ff.« Die Aufführung, vermutlich die des Weberschen Oberon — die Uraufführung des Werkes hatte freilich schon 1825 stattgefunden — fand am 26. statt. Tgb. »Abends ging alles ins Schauspiel.« Herr und Frau Frommann und Alwine waren von Jena dazu herübergekommen; Frommann war an diesem Tage bei Goethe zu Tisch gewesen.

Nr. 10. Der bekannte Maler Stieler, der in den früheren Bänden und auch in dem gegenwärtigen so häufig erwähnt ist, daß es weiterer Bemerkungen über ihn nicht bedarf, hatte am 27. Mai an seinem Portrait zu arbeiten begonnen; die Sitzungen werden bis zum 3. Juni täglich erwähnt. Die Revision des 25. Bogens kam am 31; sie ist es, die mit unserem Briefe zurückgeschickt wurde.

Nr. 11. Die Arbeit an K. und A. wurde durch eine kurze Reise nach Berka nicht unterbrochen. Tagebuch 14. »kam der 26. Revisionsbogen von Jena, wurde an Riemer geschickt. Sendung nach Jena: Herrn Frommann Abschluß des Manuskripts und das Inhaltsverzeichnis«. Riemer brachte die Revision am 16; sie wurde am 17. nach Jena geschickt. Unser Brief »Revision der letzten Blätter« ist am 28. notiert. Am 2. Juni wiederum an Frommann d. J. »Abschluß von K. und A.« — Der Großherzog Karl August starb am 14. Juni. Goethe erhielt die Nachricht am 15. — Während des Dornburger

Digitized by Google

Aufenthaltes, der vom 7. Juli an viele Wochen dauerte, heißt es am 10.: »Nach Tische Herr Frommann d. J. mit seiner Schwester und brachte die ersten Exemplare von K. und A.« Die Exemplare wurden am 11. an Freunde und Verwandte gesendet. Am 14. heißt es: »gegen Abend die Fromannsche Familie. Ging zum Abschied mit ihnen über die Terrasse bis in den Hain«. 29.: »war der jüngere Frommann auf eine Stunde hier gewesen, den ich die Zahnschen Blätter sehen ließ«. 2. August: »Gegen Abend Besuch von Jena. Frau von Löw und Tochter. Die Familie Frommann, welche nach einigen Stunden munterer Unterhaltung zurückkehrten.« Den 17.: »Der junge Frommann auf einen Augenblick.«

Nr. 12. Ein bestimmtes Datum ist nicht anzugeben; jedenfalls gehört die Nummer in die Zeit unmittelbar nach dem Tode des Großherzogs. Das Billet, wenn auch von Riemer geschrieben, wird hier mitgeteilt, da es entweder von Goethe diktiert oder in seinem Auftrag geschrieben ist.

Nr. 13. Nicht im Tagebuch erwähnt. Während des Dornburger Aufenthalts werden außerordentlich viel Personen genannt, die den Meister aufsuchten, auch einzelne mit günstigen Urteilen bedacht, doch nirgends wird Frommann als der Einführende genannt, daher läßt sich der »neulich zugesendete junge Mann« nicht genauer nachweisen; am nächsten liegt es an den Studiosus Schuchardt aus Jena zu denken (Tagebuch 4. September). Die kurze Stelle über den Großherzog, daß man ihm durch äußerliche Hervorhebung seines Namens auch nach seinem Tode ein besonderes Andenken stiften, ihn gleichsam zum Heiligen stempeln solle, verdient besondere Hervorhebung. —

Nr. 14. Zwischen diesem und dem vorigen Briefe liegen 2½ Jahre. Es würde viel zu weit führen, wollte man nach dem Tagebuch alle die zahlreichen Beziehungen zwischen Frommann und Goethe hier darlegen; daß es auch weiter an geschäftlichen und persönlichen Berührungen nicht fehlte, lehrt z. B. die Tatsache, daß kurz vor unserer Nummer am 5., 19., 26., 30. März 1831 Briefe an Frommann gesendet wurden. Leider läßt sich aus dem Tagebuch zur Erklärung unseres Schriftstückes nichts beibringen, insbesondere nichts über den »Bibliothekar« sagen. Vermutlich bezieht sich die Nummer auf das Morphologische Heft, aber das Tagebuch verzeichnet sie nur kurz unter dem 2. April mit der Bemerkung »Manuskript.« Am 6. wird dann die Sendung des 12. Revisionsbogens gemeldet, am 13. Fräulein Frommann als Mittagsgast genannt, Briefe teils an den jüngeren Frommann, teils an die Handlung, werden am 30. April und 2. Mai notiert, lauter auf gut Glück herausgezogene Notizen, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit machen, sondern nur beweisen sollen, daß mit unserer

Digitized by Google

letzten Nummer die geschäftlichen und persönlichen Beziehungen zwischen Jena und Weimar keineswegs zu Ende waren. — Die »junge Dame«, der Goethe eine kleine Aufmerksamkeit erweisen will, ist die schon oben genannte Luise von Löw, die der junge Frommann schon 1820 in Kiel kennen gelernt hatte; sie heiratete später den Grafen von Reventlow. Über ihren Besuch in Dornburg 1828 vgl. G.-J. II, S. 320 ff.

Den eben mitgeteilten kurz kommentierten Briefen liegen in der Soldanschen Sammlung noch ein paar Autographen aus dem Goethe-Kreise bei. Sie sind offenbar alle, mit Ausnahme eines Briefes des Großherzogs Karl August an Döberreiner, der wissenschaftliche Angelegenheiten behandelt, an Frommann gerichtet. Der eben genannte Brief muß an dieser Stelle unerörtert bleiben, ebenso ein ganz belangloses Blättchen von Wolfgang v. Goethe, dem Enkel, an Fritz Frommann (die Anrede Fritz ist hier ausradiert, wie das ja auch mit einzelnen anderen Namen in unseren Schriftstücken der Fall ist) vom 14. Juli 1850. Ferner werden ausgelassen: ein sehr liebenswürdiges, zum Teil sich selbst ironisierendes, die Erzählungen eines Freundes empfehlendes Schreiben von Walter von Goethe in Wien vom 8. Juni 1847. Kurz mögen noch einzelne Stücke genannt sein, die aus dem eigentlichen Goethekreise stammen: ein Brief Knebels vom 28. Dezember ohne J., in dem er für die Fortsetzung der Goetheschen Werke dankt und über die Bechsteinsche Naturgeschichte spricht; von demselben ein Zettelchen vom 24. Juli gleichfalls ohne J., worin es heißt: »Ich denke in meinen alten Lebenstagen nicht mehr für 6 Thaler Gedichte zu lesen und entsage deshalb den Werken des guten Kretschman« (K. Fr. Kr. 1743—1809, von dem freilich ein Neudruck, der doch wohl hier gemeint ist, bei Goedeke nicht angeführt wird). Er gratulierte Fritz zur Vermählung, woraus sich ergibt, daß der Brief aus dem Jahre 1830 stammt und schließt

»Es wird Ihnen gar wohl anstehn
Wenn Sie als Papa einhergehn

(nach der neuesten Reimkunst)«. Ferner sind vorhanden zwei Briefe des Kanzlers von Müller, der eine vom 26. Mai 1828, in dem er um den schnellsten Abdruck eines Trauergedichts auf Karl August bittet und ein anderer rein geschäftlicher vom 30. Juli 1828.

Während alle die erwähnten Briefe mit diesen kurzen Bemerkungen abgefertigt werden können, verdienen an dieser Stelle teils wegen ihrer Berichte über Goethe selbst, teils als Ergänzung zur Würdigung der Stellung des Frommann'schen Hauses zum Goethekreise ein paar Billette der Ottilie und ein Brief Riemers eine vollständige Mitteilung. Der erste Brief Ottiliens besteht aus zwei Zetteln, von denen der letztere auf

Digitized by Google

dasselbe Blatt geklebt ist, auf dem das erste Billet steht, doch gehören sie schwerlich der Zeit nach zusammen. Das erste Billet lautet:

Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr sein!

Beherzigen Sie diese Worte Schillers (aus dem Gedicht an die Freude), und verzeihen Sie mir meine Nachläßigkeit.
Ihr ergebenste Ottilie.

Worauf sich diese Bemerkung bezieht, läßt sich freilich ebensowenig erklären, wie die Zeit angeben, aus der sie stammt.

Der zweite Zettel lautet: »Ich kann dankbar sein, aber nicht schreiben, denn Varnhagens sind hier«. (Der Besuch Varnhagens fand am 19. September 1829 statt. vgl. Tgb.)

Ein zweites größeres Blatt, undatiert, auch durch keinen Vermerk Frommanns bezeichnet, enthält folgendes:

»Dieses Blatt soll Ihnen die herzlichsten Glückwünsche von Vater und Tochter bringen und Ihnen sagen, welchen treuen Anteil wir daran nehmen, daß alles glücklich vorübergegangen. Der Vater war so unwohl, daß ich sein Zimmer beinah gar nicht verließ, und erst heute wieder etwas Muth gewonnen habe. Sagen Sie Ihrer lieben Frau, wie wir hoffen, daß ihre Kräfte nun wieder im Zunehmen sind und wie es in unserem Hause auch nicht an treuen Segenswünschen für Mutter und Kind fehlt. Ihren Herrn Vater gratulieren wir Bestens zu der neuen Würde. —

Seit gestern ist Rochlitz hier, doch wird der Vater ihn wohl unter mehreren Tagen nicht sehen können.

Sollten Sie etwas von Neureuther vorräthig besitzen, die Randzeichnungen oder die Schnaderhüpferle, so bitte senden Sie mir es mit umgehender Post.

Ihre ergebenste Ottilie v. Goethe.«

Es ist also sicher das Gratulationsschreiben zu Fritz erstem Kinde, das in der letzten Maiwoche 1831 geboren wurde. Ein Gratulationsschreiben Goethes bei demselben Anlaß vom 28. vgl. das Frommannsche Haus S. 66. Über K. F. Rochlitz' Besuch in Weimar heißt es im Tgb.: »27. Mai. Herr Hofr. R. war angekommen und hatte ein Portefeuille zum Ansehn gebracht und gesendet. 28. Billet an R. 30. Hofrath R. brachte Älteres und Neueres mit Beyfall zur Theilnahme. 1. Juni. Um 12 Uhr H. H. R. Angenehme Unterhaltung über die angenehmsten Gegenstände.«

Ein drittes Billet ist unbedeutend, würde auch einen großen Kommentar nötig machen, um recht verständlich zu werden. Es bleibe daher fort. Das vierte, bei dem es allerdings zweifelhaft ist, ob es an Frommanns gerichtet ist, vielleicht an J. D. Gries, ist deswegen interessant, weil es sich

Digitized by Google

gewiß auf das Chaos bezieht und weil es die anmutige Art verdeutlicht, in der Ottilie Meisterin war. (Über Gries' Beziehungen zum Chaos siehe Lilly von Kretschman in Westermanns Monatsheften November 1891 S. 250 fg.) Das Billet lautet: »Obgleich ich volkommen anerkenne, daß jede Zeile die Sie mir überschickt haben, eines Exemplares volkommen werth ist, folglich auf 4 Zeilen 4 Exemplare kommen, so muß ich doch wegen geringer Anzahl und häufiger Nachfrage meinen Dank durch zweie ausdrücken. Noch habe ich als Gesetzgeber zu bemerken daß nur Sie das Recht haben es zu lesen, — doch mag es wohl Frauen geben, die wie des Vater Neapolitanische Prinzeßin die Gesetze zu umgehen lieben. Muster eines guten Briefstyls in drei Zeilen dreimal kommen. Ihre Ergebenste Ottilie.

Die neapolitanische Prinzessin ist das berühmte »Prinzesschen«, die Schwester Filangieris, von der in der italienischen Reise so hübsch erzählt wird.

Von dem vorhin genannten Gries befindet sich in den mir zur Bearbeitung anvertrauten Blättern ein sehr niedliches Gedicht, in dem er sich beklagt, statt der drei Bogen Korrektur, die ihm wöchentlich versprochen waren, diese Woche nur einen erhalten zu haben und scherzt, er hätte sich lieber den schlimmsten Nachdruckern preisgeben sollen, als der Frommannschen Offizin. Den Schluß dieser Mitteilung mache ein ausführliches Schreiben Riemers vom 27. Mai 1845. Es lautet:

Ew. Wohlgeboren haben so lange nichts von mir vernommen, daß Sie dieses Stillschweigen befremden müßte. Ich habe aber bisher immer noch an dem Ihnen bewußten Fuß- und Gichtleiden laborirt und vermochte deshalb nichts Erfreuliches von mir zu vermelden. Indessen habe ich doch in gesunden Tagen und Stunden, mich vorzüglich mit Arbeiten über Goethe beschäftigt und bin damit endlich soweit gekommen, daß ich Ew. W. davon Nachricht geben kann, insofern ich glauben darf, daß es Sie interessiren werde.

Im Besitz einer großen Anzahl noch nicht gedruckter »*Briefe von Goethe*« nebst einigen *Anderer* an Ihn; desgleichen einer ansehnlichen Sammlung von *Aphorismen, Reflexionen, Maximen* und *Sentenzen* desselben, weit interessanter und bedeutender als die in den mitgetheilten *Tischreden* vorkommenden; endlich von einigen *kleinen Gedichten* und *poetischen Fragmenten* — habe ich diesen Vorrat zusammengestellt und zum Druck ins Reine geschrieben.

Da diese Arbeit gewissermaßen als Fortsetzung oder Nachtrag zu unsren Mittheilungen gelten kann, so ist es wohl so natürlich als billig, daß ich selbige vor allen Andern Ew. Wohlgebornen zum Verlag anbiete und hiermit ergebenst anfrage, ob Sie geneigt wären denselben zu übernehmen?

Um Ew. W. doch einigermaßen in vorläufige Kenntnis des

Inhalts zu setzen, bemerke ich, daß der größte Teil dieser Briefe von Goethe an seinen Freund *Heinrich Meyer* gerichtet ist, gleich nach G's Abreise von Rom beginnt, und bis zu seinem Ende dauernd nicht nur das freundschaftliche Verhältnis erkennen läßt, sondern auch, was hier mehr bedeutend ist, eine Menge der herrlichsten Kunsturtheile und Maximen enthält, und über die Tendenz der Propyläen neue Aufschlüsse gibt. Ein kleinerer Theil besteht in *G's Briefen und Billetten an mich,* den Bezug näher andeutend, in welchem ich mit Ihm in Betreff seiner literarischen Beschäftigung zu stehen, das Glück hatte. Dann kommen einige Briefe *G's an Schiller,* und *dessen* wieder *an Goethe,* welche der Correspondenz durch Zufall ausgefallen sind, aber zu besserem Verständnis beytragen; wohin auch ein Brief *Schillers an Meyer* gehört; desgleichen an G. R. *von Voigt,* an W. *von Humboldt* u. *Grafen Reinhart* ferner ein Brief *Herders* an seinen Sohn, eine Charakteristik der Virgilischen Eklogen enthaltend; auch einen Brief *Wielands* an Goethes Mutter, desgleichen der Herzogin *Amalie* an Meyer und des *Großherzogs* an Goethe; endlich einige Briefe von *Humbold,* F. A. *Wolf* und *Reinhard an mich;* und zum Schluß die Aphorismen und kleine Gedichte.

Um den Druck zu menagiren und von allem uninteressanten zu befreyen ist alles was die Courtoisie betrifft und Persönliches enthält, weggeblieben und blos das Sachinteresse beibehalten; mithin dürfte das Ganze, wenn es wie die Mittheilungen gedruckt würde, ein Alphabet nicht oder sehr wenig übersteigen. (Er bittet um wenige Worte, da die Freunde ihn zum Abschluß des Werkes drängen und er auch seines hohen Alters wegen gern diese Arbeit vollendet sähe) Ich überdies noch Anmerkungen über Goethes Gedichte liegen habe, die ich gleichfalls zum Druck abschließen möchte.

Ein Werk letzterer Art ist bekanntlich nicht erschienen. Riemer starb wenige Monate nach Absendung unseres Briefes am 19. Dezember 1845.

Das Buch, von dem in unserem Briefe die Rede ist, erschien mit der Jahreszahl 1846, aber jedenfalls noch bei Lebzeiten Riemers, denn sonst wäre irgend eine Notiz über seinen inzwischen erfolgten Tod beigegeben u. d. T. »Briefe von und an Goethe. Desgleichen Aphorismen und Brocardica«. Es hat 382 Seiten in kleinem Format, also ein wenig mehr als 25 Bogen, die etwa dem, was man zu jener Zeit ein Alphabet nannte, gleichkommt. Das Format ist allerdings weit kleiner als das der »Mitteilungen«. Mit dem letzteren ist Riemers Hauptwerk »Mitteilungen über Goethe« II Bände 1841 gemeint. Da nun dieses Werk nicht bei Frommann, sondern bei Duncker und Humblot in Berlin erschien, auch nicht bei Frommann gedruckt wurde, sondern in Leipzig, so müßte man eigentlich vermuten, daß unser

Brief an den Berliner Verleger gerichtet sei; doch ist diese Annahme kaum berechtigt, weil es sonst nicht zu begreifen wäre, wieso das Original des Briefes in unsere Sammlung geraten konnte, die doch ganz gewiß der Frommann'schen Hinterlassenschaft entstammt. Das zweite Werk Riemers, dessen Verlag in unserem Briefe angeboten wird, enthält allerdings nicht alles, was hier versprochen wird: Weder Goethes Briefe an Voigt und Reinhard, noch auch die Briefe der Herzogin Amalia an Meyer und des Großherzogs an Goethe wurden in die Sammlung aufgenommen, dagegen wurde sie bereichert durch Briefe Goethes an den Grafen Brühl und an Adam Müller. Über die oft besprochene Riemer'sche Sammlung selbst, die trotz ihres außerordentlichen Wertes auch recht erhebliche Mängel, namentlich eine fast freventliche Verkürzung der Briefe an Heinrich Meyer, eine gewiß absichtliche Auslassung aller für diesen bestimmten herzlichen, ja zärtlichen Ausdrücke aufweist, kann hier im einzelnen nicht gehandelt werden; es sei nur kurz darauf hingewiesen, daß Frommann, wenn wirklich der abgedruckte Brief an ihn gerichtet ist, auf das Anerbieten nicht einging, sodaß dieses zweite Quellenwerk in der Weidmannschen Buchhandlung in Leipzig erschien und auch in jener Stadt gedruckt wurde. Riemer, dessen oben erwähntes Lexikon im Frommannschen Verlage erschienen war, stand in Goethes Auftrage lange in häufiger Verbindung mit Frommanns, die sich zu echt freundschaftlicher gestaltete (vgl. F. Heitmüller, Aus dem Goethehause, Stuttgart 1892). Diese Beziehungen hörten gewiß nicht im Jahre 1823 auf; Briefe indessen sind, wie a. a. O. S. 30 gezeigt ist, seit dem Jahre 1823 nicht erhalten. Der wichtige Brief Riemers soll nicht durch einen langen Kommentar beschwert werden; nur ganz kurz sei auf den kleinen Stich hingewiesen gegen die Tischgespräche, womit natürlich Eckermanns Unterhaltungen gemeint sind; aber die Konkurrenz dieser beiden Getreuen des Meisters ist ja bekannt genug.

Die sämtlichen hier mitgeteilten Briefe und Billette gewähren einen interessanten Beitrag zu den Beziehungen Goethes und des ganzen ihn umgebenden Kreises zu dem tüchtigen und intelligenten Jenaischen Buchdrucker und Verleger, dessen ganze Familie unter den Vertrauten des Weimarischen Meisters eine bevorzugte Stelle einnimmt.



Digitized by Google



2. BIBLIOGRAPHIE.

I. SCHRIFTEN.

A. WEIMARER GOETHE-AUSGABE.

Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar, H. Böhlaus Nachfolger.

Siehe G.-J. XIII, 259 Anmerkung. Der diesjährige Bericht umfaßt den Ertrag des Jahres 1906. I. Abteilung. Über den im Anfang des Jahres erschienenen 32. Band (Italiänische Reise III) ist vorgreifend bereits im Jahrbuch 1906 berichtet worden. II. Abteilung, Band 5, 2. Abteilung: Paralipomena zu Band 1 bis 5 (Redaktor in Stellvertretung *Julius Wahle*, Herausgeber *S. Kalischer*). IV. Abteilung, Band 35: Briefe 1. Juli 1821 bis 31. März 1822 (Redaktor in Stellvertretung *Carl Schüddekopf*, Herausgeber *Max Morris*); Band 37: Briefe April bis Dezember 1823 (Redaktor in Stellvertretung *Carl Schüddekopf*, Herausgeber *Hans Gerhard Gräf*); Band 38: Briefe Januar bis Oktober 1824 (Redaktor *Bernhard Suphan*, Herausgeber *Carl Schüddekopf*). — Band 36 (Herausgeber *Max Hecker*) wird im Laufe des Jahres 1907 erscheinen.

BERICHT DER REDAKTOREN UND HERAUSGEBER.

ZWEITE ABTEILUNG.

Band 5^II. Dieser bereits im XX. Bande des G.-J. (1899, S. 285) angekündigte Band enthält Paralipomena zu den voraufgegangenen fünf Bänden, die ausschließlich der Farbenlehre gewidmet sind. Abgesehen von etwa 7 Seiten, die bereits gedruckt waren, bringt der Band lediglich handschriftliches Material. Die Nachlese, die hiermit dargeboten wird, verteilt sich naturgemäß sehr ungleich auf die einzelnen Bände oder Abschnitte der Farbenlehre. Die größte Ausbeute entfällt auf

den Didaktischen Teil. Hier werden wir recht eigentlich in die Werkstätte des Experimentators eingeführt, aus der einige sehr ausgedehnte Berichte über Versuche, Beobachtungsjournale, hervorgehen, so über die Nachbilder, über die Farbenblindheit, über die bei der Refraktion auftretenden Farben, über die »chemischen« Farben etc. Von besonderem Interesse dürften hier die Versuche über Goethes Entdeckung, daß die Phosphorescenz durch das violette Licht erregt wird, die aus seinem Briefe an Sömmerring vom 2. Juli 1792 bekannt ist, und die Entwürfe zu einem Vortrage über diesen Gegenstand (S. 165 bis 172) sein.

Dem Umfange nach reihen sich hier die Paralipomena zum Historischen Teil an, die etwa 100 Seiten umfassen. Aus diesen Fragmenten und Excerpten gewinnt man einen Einblick in das Werden des Werkes, in die Kunst, die Goethe zu dessen Ausgestaltung angewandt hat.

Verhältnismäßig geringe Spuren hat der eigentliche Polemische Teil der Farbenlehre übrig gelassen, was sich daraus erklärt, daß die Polemik gegen Newton in die Paralipomena der beiden anderen Teile vielfach verwebt ist.

Auch den älteren kleineren chromatischen Arbeiten, die Band 5^1 enthält, konnte eine Reihe von Paralipomena zugewiesen werden, und unter den Paralipomena zu den »Nachträgen zur Farbenlehre« werden die persönlich gefärbten Stücke (S. 374—377) des Eindruckes auch auf den Gegner nicht ermangeln.

Bei der Anordnung der Paralipomena war das leitende Prinzip, sie in der Reihenfolge zu bringen, in der ihre Zugehörigkeit zu den auf einander folgenden Abschnitten der Farbenlehre, oder vielmehr der fünf vorangehenden Bände erkennbar oder wahrscheinlich war. So hat man, wie bereits im »Vorwort« zu dem vorliegenden Bande bemerkt worden ist, trotz aller Lücken, Goethes Farbenlehre gleichsam noch einmal *in nuce* vor sich.

Eine Anzahl kleiner Notizen sind unter der Rubrik »Verschiedenes« untergebracht, während des Druckes neu aufgefundene Niederschriften unter »Nachträge« zusammengestellt worden. Aus letzteren sei namentlich ein für Leopold von Henning zu dessen akademischen Vorlesungen über Goethes Farbenlehre bestimmtes Verzeichnis eines Apparates nebst Anweisung seiner Behandlung hervorgehoben, woran sich die oben erwähnten bereits anderweitig gedruckten Stücke schließen. Die an Henning gesandte, jetzt im Besitze des Herrn Prof. Hans Delbrück befindliche Handschrift ist behufs Kollationierung mit den im Archiv vorhandenen Niederschriften dargeliehen worden.

Digitized by Google

Ein Kapitel »Ergänzungen und Berichtigungen« enthält einige nachträglich aufgefundene Niederschriften und eine Vervollständigung der »Lesarten«.

Den Schluß des Bandes bildet das Namen- und Sachregister zu den Bänden 1—5 ", das 81 Seiten umfaßt.

S. KALISCHER.

VIERTE ABTEILUNG.

Band 35 reicht vom 1. Juli 1821 bis zum 31. März 1822. Er enthält 260 Briefe, wovon 165 bisher ungedruckt waren. Dazu kommen 4 in den Apparat verwiesene Sendezettel, darunter 3 bisher ungedruckte. Die neuen Briefe übertreffen also wie in den vorangehenden Bänden die schon bekannten durch ihre Anzahl, dagegen stehen sie an Bedeutung im ganzen hinter ihnen zurück, da sie größtenteils aus den Konzeptheften stammen, die neben den erheblichen auch die große Masse kleiner, die Tagesangelegenheiten behandelnder Briefe überliefern. Es werden deshalb im folgenden nur die wichtigeren unter den bisher ungedruckten Briefen herausgehoben. Der Briefwechsel mit Carl August erfährt im vorliegenden Bande einen Zuwachs von 11 Nummern. Darunter sind zwei umfangreiche Berichte Goethes über seine böhmische Badereise (Nr. 43 und 52). Sechs Briefe an August v. Goethe mit Auszügen aus dem Tagebuch (Nr. 41 f., 46—49) und einer an Heinrich Meyer (Nr. 50) runden das Bild des Badeaufenthalts ab, der Goethe die folgenreiche Bekanntschaft mit Ulrike v. Levetzow bringt. Die erste Erwähnung findet sich im Brief an August vom 22. August 1821: »Grüße Frau und Kinder, auch Ulriken, wenn sie gegenwärtig ist. Zufälliger Weise findet sich eine recht artige Ulrike hier im Hause, so daß ich auf eine und die andere Weise immer ihrer zu gedenken habe.« Nach der Rückkehr wird das in Böhmen aufgefrischte Verhältnis zu dem früheren Zögling Fritz v. Stein weiter gepflegt (Nr. 92, 135, 143, 196, 259). Über den Verlauf der Badekur berichtet ein Brief an den Hausarzt Rehbein. Vier Briefe an Cotta (Nr. 33, 86, 204, 253) handeln hauptsächlich von dem durch Goethe vermittelten Druck des Deutschen Gil Blas. Die bisher bekannten Briefe an Schubarth werden durch zwei kleinere nur im Konzept erhaltene Schreiben (Nr. 140 und 175) ergänzt. Von künstlerischen und wissenschaftlichen Gegenständen handeln Briefe an Schinkel (Nr. 160, über den Berliner Theaterbau), Kosegarten (Nr. 196, Orientalia), Leonhard (Nr. 210, über die Theorie der Krystallisation), Büsching (Nr. 216, Dank für übersendete Werke, Misbilligung des Ausdrucks »Gothische Baukunst« statt »Deutsche Baukunst«), v. Schreibers in Wien (Nr. 236, Dank für die Sendung brasilianischer Samen

und eines Stierschädels), J. F. H. Schlosser (Nr. 248, über die von Schlosser gewünschte Kollation einer Handschrift der Jenaer Bibliothek), Kurt Sprengel (Nr. 257, Dank in Carl Augusts Namen für ein übersandtes botanisches Werk). Ein Schreiben an Nees von Esenbeck (Nr. 22) tadelt bitter eine Stelle bei Nees, die mit Goethes Farbenlehre nicht im Einklang steht. Nees verspricht erschrocken und demütig, die Stelle öffentlich zurückzuziehen, und Goethe scheint in einem verlorenen Briefe versöhnlich geantwortet zu haben. Eine ähnliche, nur zurückhaltender gefaßte Zurechtweisung (Nr. 219) erfährt der Jenaer Professor Bachmann, der in einem an Goethe übersandten Buche die mathematische Physik und besonders Newton gepriesen hatte. Auch der schon früher bekannte Brief Nr. 25 an Burdach, worin Goethe gegen Burdachs mit der seinigen nicht übereinstimmende Wirbellehre heftig protestiert, zeugt von seinem Entschluß, die vermeinte ungebührliche Vernachlässigung seiner naturwissenschaftlichen Arbeiten nicht länger schweigend zu ertragen. Zwei Briefe an Weigel (Nr. 169 und 173) zeigen Goethe als eifrigen Kupferstichsammler. Henriette Hasenclever erhält ein warmes Erwiderungsschreiben (Nr. 159) auf die Meldung von dem Tode ihrer Mutter Johanna Schlosser, geb. Fahlmer, Goethes alter Frankfurter Freundin. An Eckermann, der seine Gedichte, vermutlich mit der Bitte um ein Urteil, eingeschickt hatte, sendet Goethe (Nr. 88) die für solche Fälle bestimmte, in »Kunst und Altertum« III, 2, 186 gedruckte Erklärung. Es ist dies die erste Anknüpfung zwischen den Beiden. — Auch in den hier nicht einzeln aufgeführten neuen Briefen ist noch manches Bemerkenswerte enthalten.

Max Morris.

Band 36, von Max Hecker herauszugeben, konnte nicht in gleichem Schritte gefördert werden, da Band 21 der Schriften der Goethe-Gesellschaft während der zweiten Jahreshälfte die Kraft des Bearbeiters völlig in Anspruch nahm. Es wird beabsichtigt, ihn mit Band 39 zusammen erscheinen zu lassen, so daß die Lücke, April 1822 bis März 1823, nicht lange offen stehen wird. B. S.

Band 37, herausgegeben von Hans Gerhard Gräf, umfaßt in einem Zeitraum von neun Monaten (April bis Dezember 1823) 201 Briefe, darunter 80 ungedruckte; dazu kommen 9 in die Lesarten verwiesene Billets und Briefe, von denen 5 bisher unbekannt waren.

Im Gegensatz zur Zahl der Briefe, die hinter dem bisherigen Durchschnitt zurückbleibt, ist ihr Inhalt von großer

Bedeutung; denn dieser Band, unter den Nachwehen der tödlichen Erkrankung Goethes vom Februar 1823 einsetzend, schließt als wichtigsten Teil den elfwöchentlichen Aufenthalt in den böhmischen Bädern (Juni – September) in sich, der die Leidenschaft des 74jährigen Dichters für Ulrike von Levetzow in Flammen auflohen ließ und uns als köstlichstes Zeugnis die »Trilogie der Leidenschaft« schenkte. Über diese für Goethes letzte Jahrzehnte bedeutsamste Periode berichtet Goethe in zehn umfangreichen, von B. Suphan in den Schriften der Goethe-Gesellschaft XV, 10 bruchstückweise mitgeteilten[1] Briefen, von denen sieben (85, 89, 93, 99, 103, 121, 123) an seinen Sohn August, drei (102, 108, 114) an seine Schwiegertochter Ottilie gerichtet und zumeist von ausführlichen Tagebuch-Auszügen begleitet sind. Sie gewähren, neben anmutigem Detail, durch das, was sie in Bezug auf Ulrike geheimnisvoll andeuten und halb verschweigen, für den, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, einen intimen Reiz. Wenn er Ottilien Grüße für ihre Schwester Ulrike aufträgt, »deren Name als vorzüglichstes Ingredienz dieser Zustände sich täglich beweist« (Nr. 102), wenn er sie »auf eine mündliche, vielleicht wieder einmal mitternächtige Unterhaltung« vertröstet (Nr. 108), ihr »das Bitterste des Kelchs, den er bis auf die Neige getrunken und ausgeschlürft habe« andeutet (Nr. 114) und hinzufügt: »Das Zusammenseyn so guter verständiger und geistreicher Menschen, als wir sind, war mitunter so stockend als möglich, zu meiner Verzweiflung; es fehlte ein Drittes oder Viertes, um den Kreis abzuschließen«, so spricht aus diesen heimlichen Winken und Anspielungen neben dem anmutigen Versteckspiel, das sich bis in die Versendungslisten des Tagebuchs verfolgen läßt, auch zugleich die ganze Tiefe seiner Leidenschaft. Auch die bereits bekannten Briefe an die Familie Levetzow, an Marianne v. Willemer, an Zelter und Schultz treten nun erst in das rechte Licht. Daran schließen sich als Ergänzung, die Briefe, die nach seiner zweiten Erkrankung im November geschrieben sind und zum Teil noch in das Jahr 1824 hinüber reichend auf die Heftigkeit der seelischen Erschütterung, die sich, wie immer bei Goethe, in einer physischen Katastrophe entlud, einen Rückschluß gestatten.

Der lange Aufenthalt in Böhmen gab auch seiner naturwissenschaftlichen Korrespondenz mit dortigen Forschern neue Anregung; an den treuen Grüner in Eger sind 17, an den Grafen von Sternberg 5, an Zauper 3, an Eckl 2, an den

[1] Auch bei der vorangehenden Publikation der Briefe Goethes an Ulrike von Levetzow und ihre Mutter (G.-Jb. XXI, 4—51), kam es mir, im Interesse der W. A., darauf an, dem Wortlaute dieser »Familienbriefe« (S. 30) gegenüber möglichste Carenz zu üben. B. S.



Grafen von Auersperg, Fikentscher, Joh. Wendelin Gradl, die Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen und den Bergmeister Zößl je ein Brief gerichtet. Auch der Briefwechsel mit der Gräfin O'Donnell kam wieder in Fluß (Nr. 44 und 83).

Neben den altgewohnten Korrespondenten, dem Großherzog Carl August (10 Nummern), Zelter (4), Staatsrat Schultz (12), Graf Reinhard (6), Nees v. Esenbeck (5), Carus (6), Sulpiz Boisserée (3), Blumenbach (2) und Jacob Grimm (1), können wir eine ganze Reihe von neuen brieflichen Anknüpfungen beobachten.

Hervorzuheben sind in literarischer Hinsicht ein Konzept an J. L. J. Brière über das Original von Rameaus Neffen (150), an Joh. Wilh. Süvern über den Kunstcharakter des Tacitus (148), an den Freiherrn von Haxthausen über neugriechische Volkslieder (119); die Renovierung der Marienburg behandelt ein Brief an Büsching (4), eingesandte Bilder die an Carl Joseph Raabe (180) und Anton Radl (56), Medaillen der an den Berliner Münzmeister Loos (138), botanische Studien die an Martius (174) und Ernst Meyer (142), meteorologische Fragen die an den Salineninspektor Bischoff (6) und an Christoph Wilhelm Hufeland (149), endlich ein Brief an den Grafen v. Bülow (27) die Berliner Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker.

Die Hauptmasse der kleinen geschäftlichen Billets enthält 11 meist ungedruckte Nummern an Riemer, 7 an den jenaischen Buchdrucker Wesselhöft, 5 an den Kanzler v. Müller, je 4 an Frommann und J. H. Meyer, je 3 an Lenz und Weller in Jena usw. Die Anfänge der »Ausgabe letzter Hand«, die in den nächsten Bänden eine so wichtige Rolle spielt, treten in dem letzten der drei Briefe an Cotta (Nr. 57. 62. 137) auf, worin Goethe seine Erlebnisse im Carlsbader Buchladen schildert.

Für den ersten Brief an Eckermann (Nr. 109) ist, da er in den »Gesprächen« mehrfach eigenmächtig umgeändert wurde, das Konzept zu Grunde gelegt. Der herrliche Brief an die Gräfin Bernstorff, geb. Gräfin Auguste Stolberg, endlich (Nr. 17), einer der erhabensten in der ganzen Reihe, ist nach dem Facsimile in R. Brockhaus' Festschrift »Zum 28. August 1899« wiedergegeben.

Über das Lokale und Persönliche bei Goethes Aufenthalte in Marienbad, Stift Tepl, Eger und seiner Umgebung hat der Herausgeber des 37. Bandes zusammenhängend in seinen »Goetheerinnerungen im nordwestlichen Böhmen« (Sonderabdruck aus den Grenzboten 1907, Heft 1 und 3) berichtet; hier ist für den zur Zeit Erkrankten der stellvertretende Redaktor als Referent eingetreten.

Digitized by Google

Band 38, herausgegeben vom Unterzeichneten, enthält in den zehn Monaten von Januar bis Oktober 1824 260 Nummern, (davon 17 in den Lesarten), von denen die größere Hälfte (142) bisher ungedruckt war.

Nach dem bewegten Jahre 1823 folgten ruhige, arbeitsreiche Monate, die nicht einmal von der gewohnten Sommerreise unterbrochen wurden. Die Vorbereitungen zur »Ausgabe letzter Hand«, die Jubiläumsausgabe des »Werther« in der Weygand'schen Buchhandlung, der Abschluß der beiden naturwissenschaftlichen Hefte (II, 2) und kleinere Arbeiten füllten sie zur Genüge aus. Für Albrecht Thaers Jubiläum steuert er das Gedicht »Wer müht sich wohl im Garten dort« bei (Nr. 61. 63), Giesebrechts Bitte dagegen, ihm zu Klopstocks 100. Geburtstage einige Verse zu übersenden, lehnt er ab (Nr. 146) mit der Begründung: »Dergleichen Anforderungen darf der Dichter nicht zu allen Stunden an seinen Geist machen, er muß demüthig abwarten ob ihm eine solche Gabe verliehen werde.« Dagegen stellt er einen Aufsatz über sein Verhältnis zu Lord Byron durch Soret dem Herausgeber von Byrons Denkwürdigkeiten, Medwin, zur Verfügung (Nr. 164/5), und beweist sein reges Interesse für den Kölner Carneval durch die genauesten Anfragen über Entstehung und Verlauf des Festes, die in den Lesarten (S. 317) zum erstenmal veröffentlicht sind; leider hat er die ausführlichen Antworten des Prinzen Carneval von 1824, E. Zanoli, nicht zu der geplanten Schilderung des Festes verwandt, die ein merkwürdiges Seitenstück zum St. Rochus-Fest hätte geben können, sondern es bei der kurzen Notiz in Kunst und Altertum V, 1, 196 bewenden lassen. In den Lesarten (S. 294) ist ferner zum erstenmal Goethes Widmung des »Tiefurtianums« an den Erbgroßherzog Karl Friedrich abgedruckt, jenes heiteren Original-Dokuments früherer Tiefurter Annehmlichkeiten, das noch des Abdrucks harrt.

Auch Goethes Theaterinteresse erwachte aufs neue, und sein 75. Geburtstag sah ihn zum erstenmal wieder, seit dem ominösen Tage, an dem er dem »Hunde des Aubry« weichen mußte, im alten Hoftheater, das bald ein Opfer der Flammen werden sollte. Eine Einladung zur zweiten Aufführung von Töpfers »Hermann und Dorothea« lehnt er zwar noch durch seinen Sohn ab (Nr. 81/82), aber über die Feier am 28. August 1824, die in den »Freischütz« überraschend eingefügt war, schreibt er an den Kanzler v. Müller (Nr. 197), »sie müßte ihn im Tiefsten rühren, wenn sie ihn nicht beschämen sollte.«

Zwei Reisen seiner Schwiegertochter Ottilie, nach Berlin und Ems, veranlaßten Goethe zu einer Reihe bisher unbekannter Briefe, die in dem bereits aus früheren Bänden bekannten humorvollen Tone die Ereignisse des Tages besprechen, daneben aber auch charakteristische Äußerungen über in- und

ausländische Literatur enthalten. Eine weitere Gruppe von Briefen (Nr. 89—92. 96. 99. 102. 103) ist im Interesse des Malers Joseph Schmeller geschrieben, der für Goethes Porträtsammlung die Bildnisse von Freunden und Bekannten in Weimar und Jena in Kreide zeichnete. Ferner sind unter den ungedruckten Nummern hervorzuheben die Briefe an den Großherzog Carl August (z. B. Nr. 214 über chinesische Bücher und Seltenheiten), an Aubert de Vitry (Nr. 83) über französische Übersetzungen seiner Werke, an van Bree in Antwerpen (Nr. 121) ein Empfehlungsschreiben für den jungen Preller, an Alexander Walker in Edinburgh (Nr. 129) über die erbetene Teilnahme an der projektierten Monatsschrift »The European Review«, an von Leonhard (Nr. 187) über den Tod seiner Frau, an den Kanzler von Müller (Nr. 197) über Hamanns Werke, an J. G. Lenz (Nr. 230) über den Grafen Vargas Bedemar und an Langermann (Nr. 224) über Tiecks Vorschule Shakespeares und Friedrich August Wolfs letzte Tage. Vereinzelt bleibt eine Absage, wie die an den Freiherrn v. Horben (Nr. 30), der eine Übersetzung von Tassos Aminta zur Prüfung eingesandt hatte; alle übrigen Briefe bezeugen aufs neue die Vielseitigkeit von Goethes Interessen und seine Bereitwilligkeit fremdes Verdienst anzuerkennen. Die beste Bestätigung dafür ist der vorletzte Brief, Goethes erste Zuschrift an Thomas Carlyle mit dem Dank für die englische Übersetzung von Wilhelm Meisters Lehrjahren. — Seite 331, Zeile 8 ist zu lesen »portugiesische«, Seite 377, Zeile 13 »München« statt »Münster«. Der Brief an den Hegelianer Hinrichs (Nr. 94) ist schon von dem Adressaten selbst teilweise abgedruckt in seinem Werk über »Schillers Dichtungen«, Leipzig 1837, Th. I, S. XXVIII, vgl. Strehlke I, 269. Carl Schüddekopf.

B. NEUE AUSGABEN DER WERKE.

Goethes sämtliche Werke. Jubiläums-Ausg. in 40 Bdn. Hrsg. von Eduard v. d. Hellen. Stuttgart, J.G. Cottasche Buchh. Nachf. 8°. Jeder Bd. 1.20 (2.—, 3.—). — 5. Bd. West-östlicher Divan. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. von Konr. Burdach. (L, 432 SS.) — 9. Bd. Zeitdramen. Gelegenheitsdichtgen. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. v. Otto Pniower. XII, 449 SS. — 11. Bd. Dramen in Prosa. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. v. Frz. Muncker. LII, 351 SS. — 39. Bd. Schriften zur Naturwissenschaft. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. von Max Morris. 1. Tl. LII, 383 SS.

Goethes Werke. Unter Mitwirkung mehr. Fachgelehrter, herausg. von Karl Heinemann. Kritisch durchgesehene u. erläuterte Ausgabe. Leipzig u. Wien. Bibliograph. Institut. 8°. 16. Bd. Bearbeitet v. Karl

Heinemann. Tag- u. Jahreshefte. 456 SS. M. 2.— (3.—). — 17. Bd. Bearbeitet v. Karl Heinemann. Briefe aus der Schweiz. Aus einer Reise in die Schweiz. Aus einer Reise am Rhein, Main und Neckar. 413 SS. M. 2.— (3.—). — 20. Bd. Bearbeitet v. Theodor Matthias. Dramatische Fragmente u. Einzelheiten. 512 SS. M. 2.— (3.—). — 27. Bd. Bearbeitet von Karl Vossler. Benvenuto Cellini. 442 SS. M. 2.— (3.—).

Goethes sämtliche Werke in 45 Bdn. Hrsg. u. eingel. v. Frz. Schultz. Berlin, Th. Knaur Nachf. In 12 Leinwd.-Bdn. M. 18.—.

Goethes Werke. In einer Auswahl herausg. von Heinr. Düntzer. 7. Aufl. (XXXVI, 1268 SS. m. Bildnis). gr. 8°. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Geb. in Leinwd. 4.—, feine Ausg., geheftet 8.—, geb. in Halbfrz. 10.—.

Goethes Werke. Neue illustr. Auswahl. Mit Einleit. u. erklärenden Anmerkn. im Verein mit mehreren Goethefreunden herausg. v. Steuding. Leipzig, Ramm & Seemann. Illustr. wohlfeile Ausg. à Lfg. M. —.40.

— dasselbe. Illustr. Volksausgabe. 1. Bd. XXIII u. 629, 2. Bd. 646, 3. Bd. 684 SS. 21 Lieferungen à M. —.30.

1906.

Goethes Romane u. Novellen. Großherzog Wilhelm Ernst-Ausg. Hrsg. im Auftrage von Alfred Walter Heymel. 2. Bd. Hrsg. von Carl Schüddekopf, Leipzig. Insel-Verlag kl. 8° 1019 SS. M. 6.50.

Goethes sämtliche Werke. Jubiläums-Ausgabe. Hrsg. von Eduard v. d. Hellen. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf. 8°. Jeder Band M. 1.20, geb. in Leinw. M. 2.—, in Halbfrz. M. 3.—. 2. Bd. Gedichte. Mit Einleitungen und Anmerkungen von Eduard von der Hellen. 2. Teil. VIII und 361 SS. — 10. Bd. Götz von Berlichingen. Mit Einleitung und Anmerkgn. von Eduard v. d. Hellen. XXVI, 308 SS. — 14. Bd. Faust. Mit Einleitgn. u. Anmerkgn. v. Erich Schmidt. 2. Teil. XLII und 406 SS. — 15. Bd. Dramatische Fragmente und Übersetzungen. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. von Otto Pniower. X und 398 SS. — 16. Bd. Die Leiden des jungen Werther. Kleinere Erzählgn. Mit Einleitg. u. Anmerkungen von Max Herrmann. LXVI u. 402 SS. — 29. Bd. Aus einer Reise in die Schweiz 1797. Am Rhein, Main und Neckar 1814 und 1815. Mit Einleitg. und Anmerkgn. v. Otto Heuer. XXVIII und 376 SS.

Goethes Werke. Unter Mitwirkg. mehrerer Fachgelehrten, hrsg. von Karl Heinemann. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 8°. Jeder Band M. 2.— (3.—). — 19. Bd. Bearbeitet von Karl Heinemann. Singspiele: Lila; Jery und Bätely. Die Fischerin. Scherz, List u. Rache. Claudine von Villa Bella. Erwin und Elmire. Festspiele: Paläophron und Neoterpe. Vorspiel zur Eröffng. d. weimarisch. Theaters. Was wir bringen. Prolog bei Wiederholung des Vorspiels in

Digitized by Google

Weimar. Was wir bringen (Forts.). Des Epimenides Erwachen. Die Wette. 426 SS. — 21. Bd. Bearbeitet von Karl Heinemann. Frankf. Gel. Anzeign. Kleinere Jugendschriften. Dramen in ursprüngl. Gestalt. 487 SS. — 23. Bd. Bearbeitet von Otto Harnack. Schriften über bildende Kunst II. 411 SS. — 25. Bd. Bearbeitet von Georg Ellinger. Theater u. Literatur I. Theater und Schauspielkunst. Kleinere Aufsätze u. Anzeigen. Rec. in Jen. Ltzg. Morgenbl. Kunst u. Altertum. 408 SS. — 28. Bd. Bearbeitet von Karl Vossler. Anhang zur Lebensbeschreibung des Benvenuto Cellini, bezüglich auf Sitten, Kunst u. Technik. Rameaus Neffe. Diderots Versuch über die Malerei. Reden. 418 SS.

Goethes Werke. Mit Einleitungen u. erklär. Anmerkgn. i. Verein m. mehrer. Goethefreunden, hrsg. von Herm. Steuding. Ramm & Seemann, Leipzig. Illustrierte wohlfeile Ausgabe. (4. Bd. S. 1—182.) 8°. Bar je —.40.

— 22. bis 45. Lfg. (4. Bd. 484 SS., 5. Bd. 779 SS., 6. Bd. 728 SS.) 8°. Bar jed. Lfrg. —.40.

— Dass. Illustr. Volksausgabe. Bände u. Liefergn. wie die vorige bar je —.30.

Goethes sämtliche Werke. I. II. Bd. Leipzig, Insel-Verlag. Geb. M. 6.50.

Bibliothek deutsch. Klassiker f. Schule u. Haus. Mit Lebensbeschreibungen, Einleitgn. u. Amerkgn. Begründet v. Wilh. Lindemann. 2., völlig neu bearbeitete Aufl. Hrsg. v. Dr. Otto Hellinghaus. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagsh. kl. 8°. Jeder Bd., gebund. in Leinw., M. 3.—. 4.—6. Goethes Werke f. Schule u. Haus. Mit Lebensbeschreibg., Einleitgn. u. Anmerkg. Hrsg. v. O. Hellinghaus. 3 Bde. (XXIII, 619; V, 582 u. V, 637 SS. m. 3 Bildnissen).

C. UNGEDRUCKTES.

BRIEFE. GESPRÄCHE.

Goethe-Briefe. Mit Einleitgn. u. Erläuterungn., hrsg. v. Philipp Stein. 7. Bd. Der alte Goethe. 1815—1832. Mit ein. Bildnis von J. W. v. Goethe nach e. Büste v. Chr. D. Rauch. Berlin, Otto Elsner (XV, 328 SS.) gr. 8°. M. 3.—, geb. in Leinwand 4.—, in Liebhaberbd. 5.—, auch in Lfgn. zu M. —.50. — 8. Bd. Ausklang. 1823—1832. Mit e. Bildnis von J. W. v. Goethe nach e. Zeichng. v. Schwerdtgeburth. Berlin, Otto Elsner. (XVI, 377 SS.) (Preise wie oben.)

Deutschland und England. (Abdruck eines Briefes von Carlyle an —.) Frankf. Zeitung, 4. Dez., Abendbl.

Ein Brief Goethes, veröffentlicht von Franz Stempel. Deutsche Arbeit. Juni. (An Gräfin von Fritsch, Mai 1813.)

Briefwechsel zwisch. Schiller und Goethe. Mit Einführg. v.

Houston Stewart Chamberlain, 2 Bde. Jena, Eugen Diederichs, XXXII, 513 u. 674 SS. 8°. M. 6.—.

Chamberlain: Goethe und Schiller. Eine Einleitung zu ihrem Briefwechsel. D. neue Rundschau XVI, 1.

Goethe, der FrauRath, Briefe. Gesammelt und hrsg. v. Alb. Köster. Leipzig, Poeschel & Kippenberg. 3. Aufl. 2 Bde. (XIX, 291 und 280 SS.) 8°. 10.—, geb. in Halbfrz. 14.—.

Cottasche Handbibliothek. 102—104. Goethes Briefe an Frau v. Stein, nebst dem Tagebuch aus Italien u. Briefen der Frau v. Stein. Mit Einltg. v. K. Heinemann. (In 4 Bdn.) 1.—3. Bd. J. G. Cottasche Buchh. Nachf., Stuttgart. 200, 236 u. 195 SS. m. 1 Bildnis, kl. 8°. Je M. —.60.

— Dasselbe, 105, 4. Bd. 270 SS. M. —.70.

Goethe u. Zelter. (Frkf. Ztg., 12. Aug., Abendbl.) Wiederabdruck des Briefes Zelters an Kanzler Müller nach Goethes Tode; der in ders. Ztg. 11. Aug. 2. Mgbl. als ungedruckt bezeichnete Brief Goethes, 6. Jan. 1823 war längst gedruckt (an v. Leonhard).

Friedrich Dernburg: Graue Tage an der Riviera. Berl. Tageblatt Nr. 105, 26. Febr. (Goethe-Zeltersch. Briefwechs.)

† Ch. D. Grabbe: Ein Brief an Goethe. Janus Studien u. Kritiken, Jauer 1904.

J. V. Widmann: Beim Durchblättern Goethescher Briefe. Neue Fr. Presse Nr. 14715. 11. August.

Goethebrevier. Auszüge aus Goethes Briefen u. Gesprächen nebst einem Zitatenschatz aus Goethes Werken. Hrsg. v. K. Heinemann. 1.—5. Tausend mit 1 Bildnis. Giessen. E. Roth, VII, 384 SS. M. 2.— (3.—).

Eckermann, J. P.: Gespräche mit Goethe in den letzt. Jahren seines Lebens. Hrsg. von F. Bernt. Nebst einem Anhang, Goethes Gespräche mit Frdr. Soret. (Bibliothek d. Gesamtliteratur des In- u. Auslandes, 1920—1927.) kl. 8°. XXII, 591 u. 68 SS. Halle, Hendel M. 3.—.

Eckermann, J. P.: Gespräche m. Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Hrsg. v. Adolf Bartels. 2 Bde. 4.—6. Taus. Buchschmuck v. Walt. Heßling. Jena, Eugen Diederichs. XXIV, 491 u. 596 SS. M. 6.—.

Wünschenswerte Ausgaben von Eckermanns Gesprächen. Stunden mit Goethe. Bd. II, Heft 1. S. 71—73.

Alfred Freiherr von Berger: Neue Goethe-Gespräche. Neue Fr. Presse Nr. 14694. 21. Juli Morgenbl.

Die Brandversicher.-Anstalt (Unterhaltung K. H. v. Langs mit —). Frankf. Ztg. 30. Nov. 2. Morgenbl.

Otto Irmisch: Ein Gespräch mit Goethe. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum. Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. 8 Jahrg. Bd. XV und XVI. Heft 2. S. 124—126. (Karl Julius Sillig 30. Juli 1830.)

Goethes Unterhaltungen mit Friedrich Soret. Nach dem französischen Texte als eine bedeutend vermehrte und ver-

besserte Ausgabe des dritten Teils der Eckermannschen Gespräche. Hrsg. von C. A. H. Burkhardt, Weimar. H. Böhlau Nachf. 158 SS. M. 4.—.

W. Bode: Goethes Unterhaltungen mit Friedrich Soret. Stunden mit Goethe Bd. II, Heft I. S. 50—57.

P. Uhle: Neues v. Goethe. Beil. zum Chemnitzer Tageblatt u. Anzeiger Nr. 515—17, 5.—7. Nov. (Unterhaltungen Goethes mit Soret.)

1906

Ed. v. d. Hellen: Neues v. Goethe. Frkf. Ztg. 12. Aug. Darin drei ungedruckte Briefe von Goethe an Hermann von Staff in Erfurt, Weimar 27. März 1822, 19. April 1822, Stadt Eger 11. August 1822.

Briefe in kleiner Auswahl. 2 Bde. 1747—1832. Hrsg. u. biographisch erläutert v. Wilh. Bode. Mit zwei Bildnissen v. Tischbein u. Stieler. Hausbücherei der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Hamburg-Großborstel. Deutsche Dichter-Ged.-Stift. 18. u. 19. Bd. 169 u. 197 SS. M. 2.—.

Alles um Liebe. Goethes Briefe aus der ersten Hälfte seines Lebens. Auswahl biographischer Einführungen und Erläuterungen von Ernst Hartung. Schmuck von Käte Vesper-Waentig. Düsseldorf W. Langewiesche-Brand. 480 SS. M. 1.80 (3.—). Die Bücher der Rose. 2. Bd. 8°. 448 SS. M. 1.80 (3.—).

Ludwig Geiger: Fünf neue Bände der Weimarer Brief-Ausgabe. Beil. z. Allg. Ztg. Nr. 125/126. 31. Mai. 1. Juni.

Goethes Briefe an Frau v. Stein. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhandlg. Nachf. 2 Doppelbände in Leinen, M. 4.—.

Bettina von Arnim. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Hrsg. von Jonas Fränkel. 3 Bde. Jena. Eugen Diederichs, IV, XXX, 264; IV, 234 u. 228 SS. mit 6 Taf. u. 2 Fksm. M. 6.— (9.—).

Goethes Briefwechsel m. e. Kinde. Seinem Denkmal. Mit Hermann Grimm Lebensbild »Bettina v. Arnim« als Einleitg. (3 Bde.) Handbibliothek, Cottasche. kl. 8°. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchh. Nachf. 1. Bd. (XX, 183 SS. mit Titelbild). M. —.70.

— Dasselbe. 2. Bd. (169 SS.) M. —.60.

— Dasselbe. 3. Bd. (128 SS.) M. —.50; vollständig in 1 Bd. geb. M. 2.50.

Ludwig Geiger: Der Abschluß der Steinschen Ausgabe von Goethes Briefen. Beil. zur Allg. Ztg. Nr. 13, 17. Jan.

Ed. Engel: Goethes Briefe. Hrsg. von Phil. Stein. Wien. Fremdenbl. 218.

Hermann Urtel: Ein unbekanntes Gespräch Goethes. Das Blaubuch I, 7 (August 1805 in Nienburg m. dem tollen Hagen.)

Hermann Fischer: Hermann Kurz in seinen Jugendjahren. Süddeutsche Monatshefte III, 7, Juliheft. (Über Goethe-Zelter und Eckermanns Gespräche.)

Digitized by Google

D. EINZELSCHRIFTEN.

1. ALLGEMEINES, KRITISCHES, BIBLIOGRAPHISCHES, SPRACHLICHES, KATALOGE, VARIA.

Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte. Unter Mitwirkung von [folgen 39 Namen], Mit besonderer Unterstützg. v. Erich Schmidt, hrsg. v. Jul. Elias, Max Osborn, Wilh. Fabian, Kurt Jahn, Hans Daffis. Zwölfter Band (Jahrg. 1901) IV, 8a—e. Allgemeines (1900) von R. M. Meyer (1901) von M. Morris, Lyrik von demselben, Epos von Karl Alt, Drama von R. Weißenfels, 259 + 44 + 24 + 31 + 353 Nummern.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins. Neunzehnter Band. Im Auftrage des Ausschusses des Wiener G.-V. redigiert v. Rudolph Payer von Thurn. Wien. Verlag des W. G.-V. 61 SS.

Die größeren Aufsätze sind bes. verzeichnet, Jellineks Bibliogr. im Einzelnen benutzt.

Stunden mit Goethe. Hrsg. Wilhelm Bode. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. Bd. 2, Heft 1, kl. 8°, 96 S, M, 1.—.

S. d. einzelnen Nummern. Ferner mehrfache Abbildungen.

Oskar Bulle: Gesprochene und gesungene Stunden mit Goethe. Stunden mit Goethe II, S. 65 fg.

Jahrbuch d. Freien Deutschen Hochstifts. 1905. Frankfurt a. M. Druck von Gebr. Knauer, 8° IV, 348 SS.

Die Goethe-Aufsätze sind besonders verzeichnet. Enthält ferner: Friedrich und Lise von Türckheim, Portrait; Horoskop Goethes (28. August 1749); Theaterzettel zu Schillers Fiesco. Frankfurt a. M., den 8. Okt. 1783; Sophie Albrecht, Portrait; Carl August: Marmorbüste von Johannes Götz im Frankfurter Goethemuseum.

† Il Pungolo. Neapel Nr. 126. 8—9. März 1903. In onore di Volfango Goethe.

S. d. einzelnen Artikel.

A. L. Jellinek: Goethe-Bibliographie. Chronik des Wiener Goethe-Vereins. Band XIX, Nr. 5—6, S. 57—61.

Georg Witkowski: Goethe-Schriften. Das litt. Echo. Jahrgang VII, Nr. 14. 2. Aprilheft. Sp. S. 75 ff.

M. Arnaud: La sagesse de Goethe. L'Ermitage XVI, I, 15, I.

Goethe im zwanzigsten Jahrhundert von Wilh. Bölsche. 5. neu durchges. Aufl. Mit dem Bildnis des Verf. Berlin, Franz Wunder. 75 SS. M. 1.20. (2.—).

Hermann Krüger: Goethe. Altonaer Tageblatt 68 (weist speziell auf Grimms Vorlesungen über Goethe hin.)

Literarische Feuilletons von Hermann Krüger - Westend. Privatdruck. kl. 8°. 181 SS.

(Enthält u. a.: Der Goethe des Orients, Goethes Vater, Goethe u. seine Eltern, die Sprache d. jung. Goethe, der junge Goethe von Straßburg, der junge Goethe als Journalist, Goethe und die Bibel, Goethes west-östlicher Divan.

Goethe. Sechs Vorträge v. Arthur Luther. Jauer, Oskar Hellmann. VIII u. 208 SS. mit 1 Tafel. M. 2.50 (3.—, 4.—).

(Goethe u. wir. Der Urfaust. Goethe und Charlotte von Stein. Torquato Tasso. Die Wahlverwandtschaften. Zur Charakteristik des Mephistopheles.)

Richard M. Meyer: Rex non potest peccare. Archiv für das Studium d. neueren Sprachen und Literaturen. Bd. CXIV. Heft 1/2.

W. Kohlschmidt: Ein Gegenstück zu Goethes Beurteilung von Hans Sachs.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht, 19. Jahrg., 11. Heft. Nov. S. 720.

† Per V. Goethe. Il. Pungolo. 8./9. Mai 1903.

Essais sur la littérature allemande von A. Bossert. Paris. Hachette et Cie. 304 SS. Frs. 3.50.

U. a. La vie de Goethe, Le dernier amour de Goethe, Le »Faust de Goethe«, ses origines et ses formes successives, La »Nausikaa« de Goethe, Le Journal de Goethe.

Laurence Sterne in Germany A contribution to the study of the literary relations of England and Germany in the eighteenth century by Harvey Watermann Thayer. (Columbia University germanic studies, Vol. II, No. 1. New-York, the Columbia University Press. London, Macmillan and Co. Ltd.). 198 S. Goethe: S. 97—109.

Albert Fries: Miscellen zu Goethe. Tasso, Divan, Elpenor. Pädag. Archiv. 47. 10. Okt.

† V. von Wolfsberg: Litzmann über Goethe. Kunstwart 1904. XVIII, I. S. 8—12.

Lachende Wahrheiten von Karl Spitteler. Gesammelte Essays. Zweite Auflage. Jena. Eugen Diederichs.

Mit Satiren auf Goethe-Philologie und Schiller-Begeisterung.

Dörwald: Der Sturm und Drang. Zur Behandlg. Goethes und Schillers im deutschen Unterricht. Lehrprobleme und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen. Halle a. S. Verlag des Waisenhauses. 82 Heft.

Aus — für Horazens Lieder von Emil Rosenberg. N. Jahrb. für das klass. Alterth. Gesch. und deutsche Lit. XV u. XVI, 4. Heft S. 185—191.

Trimeter in Goethes Prosa. Stunden mit Goethe. Bd. II, Heft 1, S. 73—75.

† Das Nachleben des Hans Sachs vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. Eine Untersuchung zur Geschichte der deutschen Literatur. Von Ferd. Eichler, Leipzig 1904. O. Harassowitz. VIII, 234 SS.

K. Ohlert: Die Hohenzollern bei Goethe. Die Grenzboten. LXIV, 1. S. 494—500.

Julius v. Negelein: Modernes bei Goethe. Allg. Ztg. Beil. Nr. 243. 258.

Z. Goethe — ein Programm. Der Kulturmensch. Heft 7.

Kalender auf das Jahr 1906. Zu Weihnachten 1905 hrsg. von O. J. Bierbaum, mit Schmuck von E. R. Weiß, einem Dreifarbendruck nach einem Gemälde M. A. Stremels sowie mehreren Holzschnitten und Ätzungen nach alten Vorlagen im Diederichschen Verlage in Leipzig. 112 SS. Kl. 4° In 12000 Ex. hergestellt. M. 1.— (3.—).

Meist kurze Aussprüche und Verse —s. Einzelnes v. Anderen: Freim. Pfeiffer, Erich Schmidt.

Gedanken aus Goethes Werken von Levi, Herm. 3. Auflage. München, Verlagsanstalt F. Bruckmann. (VIII, 144 SS.) Kl. 8°. M. 2.—, geb. in Halbldr. 3.50.

Kataloge
(alphabetisch geordnet).

Th. Ackermann, München: Antiquariats-Katalog. Nr. 537. Aberglauben, Märchen, Götter- u. Heldensagen, Volkssagen, Volksbücher (Faust). Faust: 112 Nummern.

Bangel und Schmitt (Otto Petters), Heidelberg: Lagerkatal. 35. Almanache, Kalender, Taschenbücher des 18. und 19. Jahrh. mit einem Anhang: Lavater, Napoleon, Ramberg, Wertheriana. (15 Nummern.)

Joseph Baer & Cie., Frankfurt a. M.: Lager-Katalog 517. Deutsche Literatur seit Gottsched, enthaltend eine hervorragende Sammlung von Erstausgaben aus der Klassiker- und Romantikerzeit. Teil 1, A—J. Goethe: 500 Nummern.

Katalog der Goethe-Bibliothek des verstorbenen Freiherrn Woldemar von Biedermann, sowie einer wertvollen Sammlung deutscher Literatur der klassischen und romantisch. Periode. Stammbücher. Versteigerung bei C.G. Boerner, Leipzig, 13.—15. Nov. Goethe: 762 Nummern, darunter eigenhändige Briefe u. Manuskripte. Ungedruckt: Brief an Göschen 12. Juni 1805, an Riemer 17. Aug. 1821, 27. Sept. 1830.

C. G. Boerner, Buchantiquariat: Lager-Katalog II, Deutsche Literatur seit Gottsched. Kupferstiche u. Handzeichnungen des XVIII. und XIX. Jahrhunderts. Leipzig. Goethe: 224 Nummern.

Ernst Carlebach, Heidelberg: Antiquar. Verzeichnis Nr. 278. Deutsche Literatur u. Übersetzung. I, A—J. Goethe: 179 Nummern.

Oskar Gerschel, Stuttgart: Antiquariatskatal. 73. Deutsche Literatur d. 18. u. 19. Jahrh. mit Ausschluß der »Moderne«. Goethe: 332 Nummern.

Richard Härtel, Dresden: Antiquarisch. Anzeiger Nr. 32. Deutsche Literatur. Goethe: 88 Nummern.

Karl W. Hiersemann, Leipzig: Katalog 318. Sprache und Literatur der german. Völker. Goethe: 109 Nummern.

Dieterichssche Univ.-Buchhandlung (L. Horstmann) in Göttingen: Antiquariats-Katal. XXXIV. Deutsche Literatur und Sprache, Kunst u. Musik. Goethe: 109 Nummern.

Heinrich Hugendubel, München: Antiquariats-Katal. 24. Deutsche Literatur, Deutsche Sprache, Musik und Theater. Goethe: 62 Nummern.

Max Jaeckel, Potsdam: Antiquariats-Katalog Nr. XIII. Neuerwerbungen und seltene Bücher in all. Fächern. Goethe: 48 Nummern.

Joseph Jolowicz, Posen: Verzeichnis d. Antiquarischen Bücherlagers. Deutsche Literat. Goethe: 324 Nummern.

Heinrich Kerler, Ulm: Antiquarischer Katalog Nr. 335. Deutsche Literatur XVIII. und Anfang XIX. Jahrh. Welt- u. Literaturgeschichte dieser Zeit.

Digitized by Google

Schiller, seine Zeitgenossen u. Nachfolg.; Klopstock, Lessing, Goethe etc. Goethe: 353 Num.

N. Kymmel: Katalog Nr. 65, Deutsche Literatur und Übersetzungen von d. Reformationszeit bis zur Gegenwart. Darunter viele seltene erste Drucke der klassischen Zeit, der Sturm- u. Drangperiode, der Romantiker und des jungen Deutschland. Riga. Goethe: 112 Num.

Heinrich Lesser (Philipp Brand) Breslau, Katal. Nr. 305. Dtsch. Literat. u. Sprache etc. Goethe: 36 Nummern.

Leo Liepmannssohn, Antiquariat, Berlin: Katalog einer wertvoll. Autographen-Sammlung, welche am Freitag, den 26. Mai u. Sonnabend, 27. Mai, versteigert wird. Goethe und sein Kreis: 12 Nummern.

Lipsius & Tischer, Kiel: Antiquariats-Katal. 78. Seltene und wertvolle Werke aus allen Wissensgebieten. Viele Erstausgaben. Goethe: 28 Nummern.

Lipsius & Tischer, Kiel. Antiquariats-Katalog 81. Die Bibliothek Maximil. Wolfgang von Goethes: 629 Nummern. Darunter Bücher aus dem Besitz und mit den ex libris Johann Wolfgang v. Goethes: 14 Nummern.

Georg Lissa, Buchhandlg. u. Antiquariat, Berlin. 40. Lager-Katalog. Auswahl von seltenen und interessanten Büchern. XVI. bis XX. Jahrh. Goethe: 42 Nummern.

Alfred Lorentz, Literatur der Klassischen u. Nachklassischen Zeit. Kat. 159. Leipzig. Goethe: 786 Nummern.

Ges. Werke. Einzelwerke — als Mitarbeit., Gespräche, Briefwechsel, Schriften über —; — Schiller.

Edmund Meyer, Berlin. Periodisch. Anzeiger üb. Neuerwerbung. meines Antiquariats Nr. 2. Goethe: 26 Nummern.

No. 1034. Allg. Volkslied am 18. und 19. Oktober. Regensburg 1814. Zu haben bey Hch. Augustin. 2 Bl. M. 35. Sieben 7zeilige Verse auf 2 Seiten nebst Titelblatt. Mit d. Aufdr.: Von Goethe, Unikum.

Friedrich Meyers Buchhandl. Leipzig. Antiquariats-Katalog Nr. 64. Deutsche Sprachdenkmäler mit besonderer Berücksichtigung von Hans Sachs etc. Nebst einem Anhange: Neu erworb. Goetheana; 28 Num.

Ottosche Buchhdlg. Leipzig. Antiquariats-Katalog Nr. 558. Deutsche Sprache u. Literatur bis zum Ausgang d. klassischen Periode. Folklore. Goethe: 142 Nummern.

Max Perl, Berlin. Antiquar.-Katalog Nr. 59. Theater und Musik etc. Goethe: 26 Num.

Max Perl, Berlin. Antiquar.-Katalog Nr. 60. Dtsch. Literat.: Literat. v. 1750. Die klassische Periode etc. Goethe: 118 Num.

Max Perl, Berlin. Antiquar.-Kat. Nr. 64. Theatergeschichte, Schauspielkunst, Kostümkunde, Tanz, klassische Theaterstücke in seltenen Original-Ausgaben, Geschichte und Theorie der Musik. Goethe: 43 Nummern.

Max Perl, Berlin. Antiquar.-Katalog Nr. 66. Dtsch. Literat. Goethe: 139 Nummern.

G. Priewe Heringsdorf Antiquariats-Katalog Nr. 85. Werke zur Geschichte des Theaters. Theaterstücke. Porträts. Goethe-Literatur. Goethe: 67 Numm.

Digitized by Google

Heinrich Saar, Wien: Katalog 3. Literatur. Goethe: 62 Nummern.

M. u. H. Schaper, Hannover: Katalog Nr. 92. Deutsche Literatur. (Biblioth. v. Pawel.) Goethe: 137 Nummern.

Ferdinand Schöningh, Osnabrück: Katalog Nr. 60. Deutsche Literatur. Mit einer Silhouette von Goethe nach J. F. Anthing. Goethe: 370 Nummern.

Otto Aug. Schulz, Leipzig: XXXII. Autographen-Katalog. Zum 9. Mai 1905. Friedrich Schiller u. seine Zeit. Goethe: 8 Nummern.

An Julie v. Egloffstein, 9. März 1819. An? 10. Febr. 1802 (betr. v. Luck). Hist. Schriftstück, betr. Fr. Haide. 18. Januar 1813. An Frommann 14. Nov. 1818. An? 21. Dez. 1819. An Frommann 16. März 1821. An Eichstädt 4. Dezember 1822.

Die Autographen-Sammlung Alexander Meyer-Cohns: Mit einem Vorwort von Erich Schmidt. I. Teil. Berlin, I. A. Stargardt. Versteigerung zu Berlin 23.—28. Oktober. Mit dem Bilde des Sammlers und zahlreichen Abbildungen und Facsimile. Goethe u. Goethekreis: 412 Nummern.

Viele eigenhänd. Briefe Goethes.

Hugo Streisand, Berlin: Lagerkatalog Nr. 12. Literatur, Literatur-Geschichte, Kunst, Reisen, Länder- und Völkerkunde. Musikwissensch., Naturwissenschaft. Kulturgeschichte, Curiosa, Erotica, Geschichte u. Hilfswissenschaft. Philosophie. Goethe: 35 Nummern.

Süddeutsches Antiquariat, München: LXXII. Deutsche Literatur 1750—1850. Almanache, Kalender, Taschenbücher. Goethe: 174 Nummern.

Heinrich Süssenguth, Berlin: Antiquariats-Katalog. Nr. 1. Deutsche Literatur. Goethe: 56 Nummern.

C. Troemers Universitätsbuchhandlung (Ernst Harms), Freiburg i. Br.: Antiquariats-Katalog. No. 31. Deutsche und fremde schöne Literatur. Klassiker. Übersetzungen. Goethe: 47 Nummern.

Adolf Weigel, Buchhandlung u. Antiquariat, Leipzig: Neuere deutsche Literatur von Gottsched bis auf die Gegenwart. Antiquariats-Katalog Nr. 81. Goethe: 59 Nummern.

C. Winter, Dresden-A.: Nr. 115. Antiquar.-Katal. Deutsche Literatur u. Belletristik. Goethe: 67 Nummern.

Max Ziegert, Buch- u. Kunst-Antiquariat, Frankfurt a. M.: Katalog 6. Goethe-Einzelschriften: 43 Nummern. Briefwechsel: 21 Nummern. Biographie u. Erläuterungsschrift.: 40 Nummern. Illustrationen: 28 Nummern. Portraits: 27 Nummern. Autographen: 21 Nummern.

Fr. J. Kleemeier: Die Goethe-Bibliothek d. Frhrn. W. von Biedermann. Börsenbl. f. d. deutsch. Buchhandel. Nr. 253.

1906.

Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte. Unter Mitwirkung von [folgen 40 Namen]. Mit besonderer Unterstützg. v. Erich Schmidt hrsg. von Julius Elias, Max Osborn, Wilh. Fabian, Kurt Jahn, L. Krähe, F. Deibel. 12

Digitized by Google

Bd. (J. 1902). Berlin B. Behrs Verl.

1. Teil, Bibliographie bearb. von Oskar Arnstein, Goethe IV, 8a—e: Allgemeines von Nr. 7596—7746, Leben — 7964, Lyrik —7990, Epos —8046, Drama —8201, im Ganzen also 606 Nummern. — IV, 8a—e, S. 563—591. Max Morris: Allgemeines. Ders.: Lyrik. C. Alt: Epos. Weißenfels: Drama. (Der Bericht M. Heckers über Goethes Leben soll nachgeliefert werden.)

Chronik d. Wiener Goethe-Vereins. Red.: Rud. Payer v. Thurn. Wien, Alfred Hölder. 20. Bd. 6 Nummern. (Nr. 1 u. 2. 12 SS.) Lex.-8°. bar 6.—.

Stunden mit Goethe. Herausgeber: Wilhelm Bode. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. Band II, Heft 2. kl. 8°. 96 SS. (— 192.) M. 1.—.

Mit 6 Abbildungen. Heinrich Tessenow: Goethes Arbeitszimmer. Karl Hummel: Im Park v. Weimar. Schuchardt: Friedrich von Müller. J. H. W. Tischbein: Orest und Iphigenie. Moritz Retsch: Sie hat da gar vornehmen Besuch. Ludwig Bartning: Blick in das Kirmssche Haus. S. die einzelnen Nummern.

— dass. Heft 3. kl. 8°. 84 SS. (— 276.) M. 1.—.

Mit 5 Abbildungen. Weimar 1785. Grundriß und Kavalierperspektive von Lossius. Nach dem Original in der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar. Herzogin Luise von Weimar, nach einem Ölgemälde im Goethe-National-Museum. Moritz Retzsch: »Wie anders Gretchen war dirs« und »Der früh Geliebte, nicht mehr Getrübte, er kommt zurück«. Ludwig Bartning: Ein vergessenes Dichterhaus. S. d einz. Nummern.

— dass. Heft 4. kl. 8°. VI u. 80 SS. (— 356.) M. 1.—.

Mit 6 Abbildungen. C. A. Schwerdtgeburth: Karl August. Luise Seidler: Prinzessin Karoline von Weimar, Schattenriß von Henriette von Knebel, Schattenriß von Charlotte v. Stein, Ludwig Richter: Zwei Abbildungen zu Hermann u. Dorothea. S. d. einz. Nummern.

Wege nach Weimar. Monatsblätter v. F. Lienhard. II. Jahrg. Heft 2, S. 56. Goethe und Rousseau.

Gustav Köhler: Wege nach Weimar. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. Jahrg. 15. Heft 1, S. 44—47.

Eduard Engel: Die deutsche Literaturwende um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Voß.Ztg. Sonnt.-Beil. 35.

Herbert Eulenburg: Goethe. Rhein.-Westf. Ztg. Nr. 129.

Der deutsche Klassizismus im Zeitalter Goethes. Eine literarhistorische Skizze von Otto Harnack. Berlin. Emil Felber. VII u. 103 S. M. 2.— (3.—).

Fritz Böckel: Mehr Goethe. Tägliche Rundschau. U.-B. Nr. 293/4.

Adolf Büchle: Gedanken zu Goethe. Beilage zum Jahresbericht des Großherzogl. Gymnasiums zu Bruchsal.

Goethe der Bildner v. Henry Thode. Heidelbg. Karl Winters Univers.-Buchhandlung. 39 SS. M. 1.—.

H. Krüger - Westend: Bei Goethe. Alton. Tagebl. 199.

H. Krüger - Westend: Der Volks-Goethe. N. Hamb. Ztg. 401.

Wege zur Liebe. Idealisierung der Sinne und erbliche Entlastung. Philosophie der Gesundheit. Religion der Menschlichkeit von Georg Hirth. Verlag der Münchener Jugend. XIV u. 655 SS.

Digitized by Google

323—66: Christiane. 367—382— und die beiden Sinnlichkeiten, 383—98 Ungoethische Moralien, 590—s Ihro, 592—s Maskieren und Ironisieren.

Das Erlebnis u. die Dichtung. Lessing. Goethe. Novalis. Hölderlin. Vier Aufsätze v. Wilh. Dilthey. Leipzig. B. G. Teubner. 405 SS. 4.80 (5.60).

Richard Weißenfels: Erlebnis und Dichtung. Deutsche Rundschau, Jahrg. 32, Heft 12. Sept. S. 400 ff.
Mit viel. Hinweisen auf Goethe.

Eberhard König: Goethe u. der höchste Wunsch. Monatshefte der Comenius-Gesellsch. 15. Jahrgang. Heft 5. Berlin. S. 283—299.

Xanthippus. Die Morgensonne. Stunden mit Goethe. Bd. II, Heft 4, S. 277—279.

Albert Fries. Beobachtungen zu Goethes Stil und Metrik. Zeitschr. f. österr. Gymnasien. Heft 12.

— Dass. Separatabdruck. Wien. Verlag des Verfassers. Carl Gerolds Sohn. 8°. 14 SS.

August Hackemann: Goethes Kindergestalten. Deutschland IV, 11, 12.

Goethe-Rätsel. Voß. Ztg. Nr. 557, 28. Nov.

Achtzehnhundertundsechs in Goethes Dichtung. Stunden m. Goethe. II. Bd. Heft 3. S. 193—198.

Achtzehnhundertundsechs in Weimarischen Briefen. Stunden mit Goethe. II. Bd. Heft 3. S. 199—237.

Stapfer, P.: Etudes sur Goethe. Paris, Armand Colin. 18°. Frs. 3.50.

A. K. (Alfred Klaar): Goethe-Forschung. I. Die neuen Mitteilungen des Goethe-Jahrbuchs. II. Die Abhandlungen des Goethe-Jahrbuchs. Voss. Zeitg. Nr. 420, 432, Morgen-Ausg. 8. 15. September.

Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur von Adolf Bartels, Leipzig, Eduard Avenarius. XV u. 789 SS. Goethe: S. 227—268.

Georg Witkowski: Goethe-Schriften. Das Literarische Echo. Heft 20, 15. Juli. Sp. 1423 ff. Heft 21. 1. Aug. Sp. 1501 ff.

Goethe- u. Schillerschriften von Petsch, München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlg. (Oskar Beck.)

Max Birnbaum: Goethe-Handschriften. Berl. Tagebl. 19. Oktober.

Goethe über die Vereinigung von Kreuz und Rose. Monatshefte d. Comenius-Gesellschaft. 15. Jahrg. 3. Heft. 15. Mai. S. 183.

Edwin Bormann. Vom Carneval der Pseudonyme. 2. Beil. des Berl. Börsen-Courier Nr. 118. (Unter anderm: Goethe.)

A. Andrae: Zu einigen Stellen aus Goethe. Zeitschr. für den deutschen Unterricht. 20. Jahrg. 8. Heft. 1. Okt. S. 592 ff.

Der Begriff der Äonen bei Goethe. Monatshefte der Comenius-Gesellsch. 15. Jahrg. 2. Heft. S. 123.

Goethe-Kalender auf d. Jahr 1907. Zu Weihnachten 1906 hrsg. von Otto Jul. Bierbaum, m. Schmuck von E. R. Weiß, 1 Dreifarbenwiedergabe eines Jugendbildnisses von Goethe, sowie mehreren Holzschn. u. Ätzungen nach alten Vorlagen. Leipzig, Dieterichsche Verlags-

buchhandl., Theodor Weicher, (117 SS.), M. 1.—; geb. M. 2.—; Liebhaberausg. bar M. 3.—.

Goethebrevier. Gießen, Emil Roth. 1.—5. Tausend. M. 2.—, geb. M. 3.—.

O. E. Hartleben, Goethe-Brevier. München, A. Ackermann Nchf. (K. Schüler) Geb. M. 5.—.

Siegfried, H.: Privat-Brevier Goethescher Aussprüch. Berlin, Schuster & Loeffler. 3. Aufl. (V, 292 SS.) kl. 8°. 1906. M. 3.—, geb. bar M. 4.—.

Goethe im Gespräch. Hrsg. von Franz Deibel u. Friedrich Gundelfinger. Leipzig, Insel-Verlag. XIV und 365 SS. M. 6.— (8.—).

Was sagt Goethe? Ein Goethe-Brevier v. Th. Achelis. 1.—5. Tausend (Bücher der Weisheit und Schönheit, hrsg. von Jeannot Emil Freiherrn von Grotthus). Stuttgart o. J. Greiner & Pfeiffer VI 190 SS. M. 2.50.

Paul Alicke, Dresden. Antiquariatskatal. Nr. 59. Deutsche Literatur und Übresetzungen. Goethe: 28 Nummern. Eine kleine Faust-Sammlg. 53 Num.

Paul Alicke, Dresden. Katal. Nr. 63. Dtsch. Literatur u. eine schöne Musikwissenschaftliche Bibliothek. Goethe: 65 Num.

Frankfurter Bücherfreund. Mitteilungen aus dem Antiquariate v. Joseph Baer & Cie. 4. Jahrg. Nr. 11 u. 12. Goethe: 52 Nummern.

A. Bielefelds Hofbuchhdlg., Karlsruhe i. Baden. 224. Katal. des ant. Bücher-Lagers. 1000 Werke zur Goethe-Literatur. Eine wertvolle u. seltene Sammlung von Werken und Schriften von u. über Goethe. 1017 Num.

A. Buchholz, München: Katalog Nr. 43. Deutsche Literatur und Übersetzungen, enthaltend eine hervorragende Sammlung von Erstausgab. a. d. Klassiker- und Romantiker-Zeit. Goethe: 192 Nummern.

Katalog einer hervorragend. Bibliothek Deutscher Literatur der klassischen und romantischen Periode. Goethe: 95 Numm. (Darunter Rheinischer Most. Frankf. gelehrte Anzeigen.) Ausgewählte Autographen-Sammlung. Goethe: 6 Numm. Porträt v. Marianne von Willemer. Versteigerung vom 26.—28. März durch C. G. Boerner, Leipzig.

Friedrich Cohen: Bonn. Bücher f. Bibliophilen. Goethe: 21 Nummern.

J. Eckard Müller: Katalog 119. 2. Abt. Deutsche Literatur von 1750 bis zur Neuzeit. Goethe: 231 Nummern.

Gottlieb Geiger, Stuttgart: Antiquarischer Katalog Nr. 257. Deutsche Literatur seit 1750, Übersetzungen, Grammatik u. Literaturgeschichte. Goethe: 130 Nummern.

Gilhofer und Ranschburg, Wien: Autographen-Auktion. XXI. 29.—30. Okt. Briefe u. Manuskripte von Musikern u. Komponisten, Dichtern und Schriftstellern, Schauspielern u. Sängern. Goethe: 5 Nummern.

M. Glogau jr., Hamburg: Katalog Nr. 68. Deutsche Literatur, Theater, Musik, Kunst, Volkslieder, Sagen etc. Goethe: 130 Nummern.

Max Jaeckel, Potsdam: Antiquariats-Katalog Nr. 16. Theater, Musik. Goethe: 44 Nummern.

Max Jaeckel, Potsdam: Antiquarisch. Lager-Katalog Nr. 19. Bücher f. Bibliophilen. Goethe: 23 Nummern.

E. Kantorowicz, Berlin: Antiquariats-Katalog Nr. 75. Deutsche Literatur u. deutsche Geschichte, darunter viele Erstausgaben v. Romantikern u. Klassikern. Goethe: 53 Num.

Heinrich Kerler, Ulm a. D.: Antiquarisch. Katalog Nr. 350. Deutsche Literatur etc. Goethe: 267 Nummern.

C. Kirsten, Hamburg: Katal. 39. Deutsche Literatur 1750—1830. Goethe: 109 Nummern.

Math. Lempertz, Bonn. Anzeiger Nr. 220. Neuere dtsch. Literatur. Goethe: 223 Num.

Bernh. Liebisch, Leipzig: Antiquariats-Katalog Nr. 152. Deutsche Literatur von der Reformation bis z. Gegenwart, darunter zahlreiche erste und Originalausgaben. Goethe: 457 Nummern.

Leo Liepmannssohn, Berlin: XXXVI. Autographen-Versteigerung. Katolog einer wertvollen Autographen-Sammlung (Nachlaß von Conrad Beyer u. aus d. Besitz eines Sammlers). Versteigerung 17., 19., 20. Nov. Goethe: 8. Nov. 1775; 27. Juli 1807; Okt. 1808 (?); 14. März 1812; 22. Nov. 1812; 7. Jan. 1814; 8. August 1815 (ungedruckt); 3. Sept. 1815; 6. Jan. 1823; 17. Okt. 1824; 20. Juni 1827; 12. April 1830; (O. O. u. D. ungedruckt an Genast). Ferner Niederschrift von: Was machst du an der Welt etc. An Grafen Kaspar Sternberg. Einblattdruck: Sah gemalt etc. mit eigenhändiger Unterschrift.

Leo Liepmannssohn, Berlin: Katalog 161. Deutsche Literatur von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart. Literaturdenkmäler und Portraits. I. Teil A—H nebst einer wichtigen Abteilung enthaltend musikal. Kompositionen deutsch. Dichtungen. Goethe: 258 Num.

Georg Lissa, Berlin: 41. Lager-Katalog. Deutsche und Deutschland betreff. Bücher. Goethe: 65 Nummern.

List & Francke, Leipzig: Verzeichnis einer wertvollen Autographen-Sammlg., welche am 1. und 2. Nov. 1900 durch L. & F. versteigert werden soll. Goethe: 3 Nummern.

Franz Malota, Wien: Bibliothek Ludwig Speidel, I. Teil. Erstausgaben von Goethe etc. Goethe: 44 Nummern.

— II. Teil. Geschichte der deutschen Literatur vom Jahre 1624 bis zur Gegenwart. Sagen, Märchen, Sprüchwörter. Namens- und Altertumskunde. Deutsche u. allgemeine Mythologie. Goethe: ca. 300 Num.

A. Mejstrik, Wien: Katalog 53. Deutsche Literatur, Alte Drucke etc. Goethe: 153 Num.
(Titel-Silhouette: Goethe und Fritz von Stein.)

Edm. Meyer, Berlin. Antiquariats-Katal. Nr. 4. Deutsche Literatur mit einer Silhouette: Titelzeichn. zu Goethes Tagebuch der italienischen Reise. Goethe: 73 Nummern.

Friedrich Meyers Buchhdlg. Leipzig. Antiquar.-Kat. Nr. 73.

Auswahl aus allen Gebieten. Neuerwerbungen. Goethe: 80 Nummern.

Friedrich Meyer, Leipzig. Antiquariats-Katalog Nr. 74. Nr. 269—1309 Neuere Literat. von Mitte des XVIII. Jahrh. bis zur Gegenwart. Nr. 1310—1327 Nachtrag. Goethe: 121 Num.

Julius Neumann, Magdeburg. Antiquariats-Katalog Nr. 1. Deutsche Literatur. Goethe: 140 Nummern.

Max Perl, Berlin. Antiquar.-Katalog Nr. 68. Neueste Erwerbungen. Auswahl v. seltenen und wertvollen Werken aus all. Wissensgebieten. Goethe: 94 Nummern.

G. Priewes Antiquar. Heringsdorf. Katalog Nr. 87. Theater u. Musik, Goethe-Literatur etc. Goethe: 137 Nummern.

Ludw. Rosenthals Antiquar. München. Katalog Nr. 114. Deutsche Literatur und Übersetzungen von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Lessing, Goethe, Schiller, Wertheriana etc. Goethe: 304 Num.

Roßbergsche Buchhandlung, Leipzig. Antiquariats-Katalog Nr. 5. Biblioth. Jos. Kürschner II. Deutsche Sprache u. Literatur von ihren Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrh. Goethe: 183 Nummern.

M. u. H. Schapers Antiquariat E. Geibel, Hannover. Antiquar.-Katal. Nr. 101. Dtsch. Literat. bis zu Goethes Tode. Goethe: 133 Nummern.

Ferdinand Schöningh, Osnabrück. Katal. Nr. 75. Deutsche Literatur. Goethe: 45 Num.

Schweitzer und Mohr (Inh. Rich. Ryll) Berlin: Antiquariats-Katalog Nr. 4. Theater n. Musik. Goethe: 43 Numm.

Die Autographen-Sammlung Alexander Meyer-Cohns. II. Tl. Berlin. J. A. Stargardt. Versteigerung zu Berlin 5.—10. Februar. Briefe von Schiller. Schillerkreis, Lenz, H. L. Wagner, Wieland etc.

J. St. Goar, Frankfurt a. M.: Antiquariats-Katalog Nr. 95. Neuerwerbungen aus allen Gebieten der deutschen Literatur mit vielen großen Seltenheiten, darunter ein Teil des Nachlasses des Dichters H. Graf von Loeben. Mit einer Silhouette von Goethe von unbekannter Hand. Goethe: 36 Nummern.

Südd. Antiquariat, München: Katalog Nr. 83. Dramatische Literatur. Theater und Musik. Goethe: 50 Nummern.

Südd. Antiquariat, München: Katalog 86. Deutsche Literatur von 1750. Almanache, Kalender, Taschenbücher. Goethe: 179 Nummern.

Adolf Weigel, Leipzig: Antiquariats-Katal. Nr. 85. Neuere deutsche Literatur von Gottsched bis auf die Gegenwart. Erste Abt. Goethe: 574 Numm.

Oswald Weigel, Leipzig: Auktionskatalog. Neue Folge 5. Specimina xylographica et typographica. Einblattsdrucke u. Flugschriften. Geheimwissenschaften. Die Sage von Dr. Joh. Faust. Deutsche Literatur. Hierin u. a. die Restbestände der Bibliothek des Klassiker-Verlegers Georg Joachim Göschen. Faust: 180 Numm. Goethe, sonst: 54 Nummern.

Zahn u. Jaensch, Dresden: Katalog Nr. 186. Deutsche Literatur älterer und neuerer Zeit. Goethe. Gesamtwerke: 12 Nummern. Einzelausgaben: 61 Nummern. Schriften mit Goethes Beiträg. Briefwechsel: 40 Nummern. Schriften über Goethe: 145 Nummern.

Max Ziegert, Frankfurt a. M.: Katalog Nr. 9. Porträts von 1500—1900 in Kupferstich, Schabkunst, Radierung etc. Goethe: 28 Nummern.

Alois John als Heimatsschriftsteller. Zwanzig Jahre im Dienste der Heimat (1886 bis 1906) von Anton August Naaff, Eger, im Selbstverlage. Druck von Georg Adler. 19 SS. S. 13: Goetheschriften.

2. DRAMEN.

Roman Woerner: Goethe über seine dramatischen Dichtungen. Allg. Ztg., Beil. 133. (Im Anschluß an den 2. Bd. von H. G. Gräf: Goethe über seine Dichtungen.)

Dramaturgie des Schauspiels von Heinrich Bulthaupt. 1. Bd.: Lessing, Goethe, Schiller, Kleist. Zehnte neu bearbeit. Auflage. Mit dem Bildnis des Verfassers in Photogravure. Schulzesche Hofbuchh., Oldenb. Eleg. geb. M. 6.— (M. 7.—).

Goethe, Egmont. 2. Auflage. Leipzig, G. Freytag, Gebund. M. —.60.

Egmont: Ein Trauerspiel. Mit ausführlich. Erläuterungn. für den Schulgebrauch u. das Privatstudium von L. Zürn. 7. Auflage. 15—18 Tausend. Schöninghs Ausgabe deutscher Klassiker mit ausführlichen Erläuterungen. 10. Bd. 140 SS. M. 1.20.

Egmont: Ein Trauerspiel. Frz. Webers Hausbibliothek. Taschenausg. mit großer Schrift u. in neuester Rechtschreibung. Breslau. Franz Goerlich. Nr. 101/2. kl. 8°. 92 SS. Jede Nr. M. —.10.

J. Bayer: Goethes Egmont nach d. Bearbeitung Schillers. Literarisches Skizzenbuch. Ges. Aufsätze. (S. 44—52. Bibliothek deutsch. Schriftsteller i. Böhmen XVI). Prag. Calve.

G. Heine: Egmont. Deutsch evangelische Blätter. Juni.

K. D.: Egmont. 4. Akt 2. Szene. Zeitschr. für den deutsch. Unterricht. 19. Jahrg. 8. Heft. 21. Aug. S. 529.

† G. Mayer: Goethe à Weimar. Egmont. — Belgique contemporaine. 1904. S. 66—82, 197—208.

Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift, hrsg. von Erich Schmidt. Sechster Abdruck. Weimar. Hermann Böhlaus Nachf. LXXVIII und 89 SS.

Goethes Faust. Mit Einleitg. von Karl Goedeke. Erster Tl. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. M. —.30.

— Zweiter Teil. M. —.30.

— Beide Teile in einen Band gebunden. M. 1.20.

Emil Claar: Goethes »Faust« (Zweiter Teil) im Frankfurter Schauspielhaus. Frankf. Ztg. Nr. 12. 1. Mgbl. 12. Januar.

Josef Bayer: Eine »Faust«-Einrichtung von Eckermann. Beil. d. N. Fr. Pr. Nr. 14517, 22. Januar.

J. Bayer: Gedanken-Nachlese zu Goethes Faust. Aus Anlaß der Bühneneinrichtung Wilbrandts für drei Abende. LiterarischesSkizzenbuch. Ges. Aufsätze S. 53—123 Biblioth. dtsch. Schriftsteller in Böhmen XVI. Prag. Calve.

† Koegler: Die erste Faust-Aufführung zu Weimar. Tgl. Rundschau 1904, Nr. 807.

Goethes Faust als Levensbeeld v. H. Bruinwold Riedel. Utrecht, W. Leijdenroth. 1 fl.

Rudolf Fürst: Goethes Faust und seine Erklärer. Frankf. Ztg. Nr. 155, Mgbl. 5. Juni.

J. D. Bierens de Haan :Faust. Onze Eeuw. Februar u. März.

Ernest Lichtenberger: Le »Faust« de Goethe. Esquisse d'une méthode de critique impersonnelle. Revue germanique janvier—février.

E. Caffi: Über die Entwickelung des Übermenschen im modern. Schrifttum. Rivista d'Italia 21. Sept.
(Goethe ist der erste, der im Faust den Übermenschen in die Dichtung einführt.)

Sulger-Gebing: Faust und Göttliche Komödie. Stunden mit Goethe II S. 1—6.

E. Oswald: The Legend of Fair Helen. (John Murray. Bd. X der Schriften der englischen Goethe-Ges.)
Auch Sep.-Druck.

The legend of Fair Helen as treated by Homer, Goethe and others. A study by Eugene Oswald M. A. Ph. D. 8°. 10 s.

† Goethes Faust im Lichte des Christentums von W. T. Englert. Nachklänge eines Vortrags in der Goethestadt. Aus »Hochland« (s. Bd. 26). Kempten, S. Kösel 1904.

R. Sprenger: Zu Goethes Faust. (I 880, II 1236 [5848]) Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 19. Jahrg. 11. Heft. 9. Nov. S. 721.

A. Siebert: Wirtschaftlich-ethische Motive in Goethes Faust. Beil. zur Allg. Zeitung Nr. 204.

Le »Faust« de Goethe. Ses origines et ses formes successives par A. Bossert. Essais sur la littérature allemande. Paris, Hachette et Cie. S. 121 bis 193.

Höhne: Umfang und Art der Bibelbenutzung in Goethes Faust. Der Beweis d. Glaubens. Nr. 2. Gütersloh. C. Bertelsmann, gr. 8°. 35 SS. M. —.60.

Die Katastrophe in Goethes Faust von Carl Enders. Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus, kl. 8°. 91 SS. M. 1.20 (2.—).

Josef Collin: Die Mittel der dichterischen Darstellung im zweiten Teile von Goethes Faust. Jahrbuch des Fr. D. Hochstifts. S. 247—263.

Goethes Faust am Hofe des Kaisers, von Wilhelm Büchner, Darmstadt. G. Ottos Hofbuchdruckerei. Progr. des Neuen Gymn. Nr. 763. 15 SS.

† M. Kerbaker: Baccalaureus ed Homunculus nel Fausto di Goethe. Atti della accademia pontaniana. 1904, XXX.

x. y. z.: Homunculus. Kritische Betrachtungen über ein altes Problem. Frankf. Ztg. Nr. 12, 1. Mgbl., 12. Januar.

J. Cserwinka: Famulus Wagner in —s Faust. Deutsche Bühnen-Genossensch. Dramaturg. Beilage Nr. 8, 9 (15. Sept., 13. Okt.)

Gerhard Heine: Der Erdgeist u. Mephistopheles. Zeitschrift für d. deutschen Unterricht. Jahrg. 19, Heft 7, 5. Juli. S. 447—453.

Wolfgang Quincke: Über die Bühnenerscheinung des Mephisto. Stunden mit Goethe. Bd. I, Heft 2.

Julius Goebel: Mephistopheles. Beil. zur Allg. Ztg. Nr. 195.

† Hauig: Mephisto in —s Faust. Monatsschrift für Stadt und Land. 1904. S. 360—67.

Maria Pospischil: Fausts Untreue. Voss. Ztg., 21. März.

E. Castle: Der Elefant im Mummenschanz des Faust. N. Fr. Pr. Nr. 14524. 29. Jan.

† La morte di Faust (Fausts Tod). Il. Pungolo. 8./9. Mai 1903.

† Hans Devrient: Die erste Walpurgisnacht. Szene von —. Musik von F. Mendelssohn-Bartholdy. Nat.-Ztg. 1. April 1904.

Hinweis auf die erste Aufführung dieser Szene durch Ed. Devrient, Karlsruhe 10. Mai 1860.

† M. Langkavel: Eine Parallelstelle (Faust 1699 fg.: Wette mit Rousseau). Arch. f. d. Stud. n. Spr. CXIII. Heft 1/2.

Victor Michels: Neue Faustschriften 1901—1905 (Beurteilung von 14 Arbeiten). Euphorion 13, 621—641.

E. v. Komorzynski: Das Urteil eines Alt-Österreichers (A. G. Hornbostel) über den 2. Teil des Faust. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 56, Heft 3.

Die Bedeutung der Osterszene in Goethes Fausttragödie von A. Freybe. Lehrprobleme und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen. Halle a. S. Verlag des Waisenhauses. 82. Heft.

Kuno Francke macht für die Seligen Knaben im Faust II. Tl. auf eine Parallelstelle im 16. Gesang des »Messias« aufmerksam. Modern Philology II, 4.

† Désespérance de Faust. Prologue pour le théâtre eu quatre scènes par E. Picard. Brüssel. P. Lacombles. 1904, kl. 8°. 33 SS. Fr. 1.50.

W. Caspari: Einige Bemerkungen zu den ersten u. letzten Versen des »Faust«. Der alte Glaube. Evang.-luther. Gemeindeblatt. VI. Nr. 50, 51.

Ch. Andler: Interprétation nouvelle de la scène de la profession de foi dans le Faust de Goethe. Revue germanique I S. 312—319.

Arthur Fitger: Klassische Dunkelheitn. Die Nation. XXIII 9. (Vier Stellen aus Faust.)

Alfred Waller: Die Nation. XXIII, 10. Erklärung von drei Stellen im Faust s. d. vor.

Max Burckhard: Neue Bücher über den alten Faust. Quer durch Juristerei u. Leben. Wien und Leipzig. Wiener Verlag. S. 197—226.

W. L. Courtrey: Christopher Marlowe. Fortnightly Review. Oktobernummer.

† O. Netoliczka: Der Weidmannsche Faust in Kronstadt. Korrespondenzbl. des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 1904. XXVII Nr. 11, 12.

H. Wendroth: Houdorff als eine Quelle des Faustbuches. Euphorion. Bd. XI, Heft 4, S. 701 ff.

Seeger: Das Faustbuch von 1587. Progr. des Victoria-Gymn. Burg. 4°. S. 32.

Georg Herzfeld: Zur Geschichte der Faustsage. Festschrift Adolf Tobler zum siebzigsten Geburtstage dargebracht von der Berliner Ges. f. d. Studium d. neueren Sprach. Braunschweig, Westermann.

Das Puppenspiel aus Dr. Faust. Wortgetreu nach dem handschriftlichen Textbuche des Marionettentheater - Besitzers Richard Bonesky nebst dem Originaltheaterzettel und 10 Szenenbildern herausgegeben von Georg Eberhardt vom Zinnwalde. Dresden. Pl. Alicke 51 SS. In 500 nummerrierten Exemplaren gedruckt. M. 5.—.

†Dichterische u. wissenschftl. Weltansicht von J. Baumann. Mit besonderer Beziehung auf »Don Juan«, »Faust« und die »Moderne«. Gotha, F. A. Perthes. 1904. VI, 247 SS. M. 4.—.

Goethe, Wolfg. v.: Götz von Berlichingen. Schauspiel. Für Schulgebrauch und Selbstunterricht, hrsg. von G. Frick. (Deutsche Schulausgab., hrsg. v. DD Dir. H. Gaudig und G. Frick.) B. G. Teubner, Leipzig. 138 SS. M. —.50 (M. —.75.)

Goethe, J. W. v.: Götz v. Berlichingen m. d. eisernen Hand. Ein Schauspiel. Mit Einleitungen u. Anmerkungen. Hrsg. von C. L. A. Pretzel. kl. 8°. (128 SS.) Weise's deutsche Bücherei. Hrsg. im Auftrage der literar. Vereinigg. des Berliner Lehrervereins. Berlin, A. Anton & Co. Jede Nr. bar —.30.

— Wolfg. v.: Götz v. Berlichingen m. der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Für d. Schulgebrauch, hrsg. v. Prof. Dr. Aug. Sauer. 2. verb. Auflage. Mit 1 Kärtchen. Leipzig, G. Freytag. 172 S. kl. 8°. Geb. —.75.

† Goethes Götz von Berlichingen m. der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Mit ausführl. Erläuterungen für d. Schulgebr. und das Privatstudium von J. Heuwes. Mit einer Übersichtskarte. 15.—18. Tausend. 6. Aufl. 1904. 193 SS. M. 1.40. Schöninghs Ausgab. deutscher Klassiker mit ausführlichen Erläuterungen. 14. Bd. 8°.

Götz v. Berlichingen m. d. eisernen Hand. Ein Schauspiel. Frz. Webers Hausbibliothek. Taschenausg. m. großer Schrift u. in neuester Rechtschreibung. Breslau, Franz Goerlich. Nr. 103 bis 105. kl. 8°. 113 SS. Jede Nr. M. —.10.

T. Albert: Götz von Berlichingens Bube Georg u. sein Tod im Bauernkrieg. (Zu Goethes Schauspiel V, 14.) Frankf. Ztg. Nr. 88. 1. Mrgbl. 29. März.

† B. Diosy: Goldmarks Götz v. Berlichingen. Uraufführung. Budapest. 16 XII 1902. Die Musik 1903. II. 6. Bd. S. 120. bis 121.

Dramaturgische Blätter von Eugen Kilian. München und Leipzig. Georg Müller. 8°. 400 SS.

S. 168 ff. S. 372 ff. Goethes Götz v. Berlichingen auf d. Theater.

† O. Willmann: Über Goethes Götz v. Berlichingen. Aus Hörsaal u. Schulstube. Freiburg i. Br. Herder, 1904. S. 90—98.

H. Vollmer: Paradiesvogel und Phoenix. (Zu Götz V. 1773 I., 5 u. II., 9) Preußische Jahrbücher CXIX S. 166 fg.

Goethes Weislingen. Drama. Frankf. Ztg. Nr. 270/271.

Jery und Bätely: Singspiel. Musik und vollständig neue Bühneneinrichtung von Geo Hartmann. 32 SS. Univ.-Bibliotheh Nr. 4651.

— Wolfg. v.: Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. Für d. Schulgebrauch, hrsg. v. Karl Jauker. 1. Aufl 3. Abdr. in neuer Rechtschreibg. Leipzig, G. Freytag (96 S.) kl. 8°. Geb. M. —.50.

Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. Für die Zwecke d. Schule erläutert u. methodisch bearbeitet von Heinr. Vockeradt. 10. verb. Aufl. 19—22 Tausend. SchöninghsAusgaben deutscher Klassiker mit ausführlichen Erläuterungen. Bd. 3. 172 SS. M. 1.35.

Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. Frz. Webers Hausbibliothek. Taschenausg. mit großer Schrift u. in neuester Rechtschreibung. Breslau. Frz. Goerlich. Nr. 106/7. 77 SS. Jede Nr. M. —.10.

Schiller-Gedächtnisfeier am 14. Mai 1905. Maskenzug bei Allerhöchst. Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna in Weimar, am 18. Dez. 1818. Mit einigen Kürzungen wieder vorgeführt für die Deutsche Schillerstiftg. in Weimar, den 14. Mai 1905. Zur Erinnerung an den hundertsten Todestag Friedrich von Schillers. Facsimiledruck. 39 SS.

La »Nausicaa« de Goethe par A. Bossert. Essais zur la littérature allemande. Paris. Hachette & Cie. S. 145—205.

Eugen Kilian: Schreyvogels Shakespeare-Bearbeitngn. Jahrbuch der dtsch. Shakespeare-Ges. Bd. 41.

Bespricht auch —s Bearbeitung von Romeo und Julie.

Goethes Satyros von Gertrud Bäumer. Einleitung, Kapitel I u. II. Dissertation. 8°. 54 SS.

Goethes Satyros von Gertrud Bäumer. Eine Studie zur Entstehungsgeschichte. Leipzig, B. G. Teubner. gr. 8°. IV, 126 SS. M. 3.20 (3.80).

Aug. Sauer: Goethes dramat. Entwurf »Schillers Totenfeier«. N. Fr. Presse. Nr. 14622. 9. Mai.

Torquato Tasso. Ein Schauspiel. Mit Einleitung u. Anmerkungn. v. E. Castle, Leipzig, Teubner. Wien, Graeser. XXIII, 108 SS. M. —.50.

Torquato Tasso. Ein Schauspiel. Neueste Rechtschreibung. Webers, Frz. Hausbibliothek. Taschenausg. m. groß. Schrift. kl. 8°. Franz Goerlichs Verlagsbuchh., Breslau. 116 SS. M. —.10.

Digitized by Google

Goethes Torquato Tasso von Alb. Zipper. Erläuterungen zu den Meisterwerken der deutsch. Literatur. 15. Bd. Leipzig, Phil. Reclam. Univers.-Bibl. Nr. 4665. 56 SS. M. —.20.

Georg Wasner: Studien zu Goethes Tasso. Tägl. Rundschau. U.-B. 69. 70. 72.

† M. Zumbini: Il »Torquato Tasso« di Goethe. Il Pungolo 8./9. Mai 1903.

Max Morris: Die ungleichen Hausgenossen (Schluß). Chr. d. W. G.-V. XIX, Nr. 1—2. S. 1—9.

Das Goethetheater in Lauchstädt, nebst dem von Goethe zu seiner Einweihung gedichteten Vorspiel: »Was wir bringen« u. e. Auszuge aus e. alten Badeliste v. 1721—1842. Ein Beitrag zum Schillerjahr 1905 von F. Maak, Lauchstedt, D. Häcker. IV, 81 SS. mit 4 Abbildungen. M. 1.—.

1906.

Goethe über s. Dichtungen. Versuch einer Sammlung aller Äußerungen des Dichters über seine poetischen Werke von Hans Gerhard Gräf. 2. Teil. Die dramatischen Dichtungen. 3. Band (des ganzen Werkes 5. Band). Frankf. a. M., Lit. Anstalt (Rütten u. Loening). VIII, 597 SS. (Dramen Nr. 22 bis 59 von Götter, Helden, Wieland bis: Neueröffnetes pol. mor. Puppenspiel.)

Faust: Eine Tragödie von J. W. von Goethe. Erster und zweiter Teil. Mit einer Einleitung von Karl Goedeke. Cottasche Handbibliothek.

Goethes Faust: Hrsg. von Mor. Ehrlich. Mit Holzschn. nach Zeichngn. v. Alex. Zick. 9. Aufl. Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchh. kl. 8°. XXXII, 499 SS. mit Bildnis. M. 4.—. (5.—.)

Ernst Traumann: Vom Himmel durch die Welt zur Hölle. Frankf. Ztg. Nr. 269.

Goethes Faust: 1. Tl. Für die Bühne eingerichtet von G. Witkowski. Mit e. Einleitg. Vollständiges Regie- u. Soufflierbuch. 16°. 135 SS. Leipzig. Phil. Reclam jun. Un. Bibl. Nr. 4811. M. —.20.

Goethes Faust: Erster Teil. Mit Bildern u. reichem Buchschmuck v. Ernst Liebermann, Hamburg. gr. 8°. Gutenberg-Verlag. 284 SS. M. 6.— (12.—; 20.—).

Goethes Faust: Stuttgart, Dtsch. Verlags-Anstalt. M. 4.—.

Die Weimarische Uraufführg. des »Faust«. Voss. Ztg. Nr. 605. Abd.-Ausg. 28. Dez. Feuilleton.

Otto Pniower: Goethes Faust auf der Bühne. Der Tag. Nr. 636.

Julius Riffert: Ein neuer Versuch, Goethes Faust bühnenfähig zu machen. Leipz. Ztg. Wiss. Beil. 92.

Eugen Kilian: Zur Gesamtaufführung von Goethes Faust. Beil. zur Allg. Ztg. Nr. 202. 1. September.

Die Osteraufführungen von Goethes Faust. Kunstwart. XIX, 15.

Von Theaterstunden am »Faust«. Stunden mit Goethe. II. Bd. Heft 3. S. 263 fg.

Willy Widmann: Zum »Faust-Jubiläum«. Augsb. Abendztg.

Sammler 49. (23. April 1806 beendete Goethe den ersten Teil des Faust.)

Julius Riffert: Das Jubiläum des »Faust«. Leipz. Ztg. Wiss. Beil. 59.

Die Handlung des zweiten Teils von Goethes Faust von G. Witkowski. 2. durchgesehene Aufl. Dr. Seele & Co., L. M. 1.20.

Sphinx locuta est. Goethes Faust und die Resultate einer rationellen Methode d. Forschung von Ferd. Louvier. Neue (Titel)-Ausgabe. 2 Bde. Hamburg, C. Boysen, Verlag. gr. 8°. (VI, 444 u. 491 SS.) (1892.) M. 5.—.

Goethes Faust von O. Steinzänger. Geheimbuch. Nachweise aus des Dichters Briefen, Tagebüchern usw. Hamburg. E. Boysen, 24 S. M. —.60.

W. Bode: Ist Wagner eine komische Figur? Stunden mit Goethe. II. Bd. Heft 3 S. 249 bis 254.

Alexander Rechnitzer: Der Plan in Goethes Faust. Nat.-Ztg. 317, 335, 349, 371, 385.

Oskar Louvier: Die kleinen Rätsel im Faust. Stunden mit Goethe. Bd. II, Heft 4. S. 333 bis 340.

Eine neue Faust-Erklärung von H. Türck. 4. unveränd. Aufl. 8°. Berlin, Elsner. VIII, 150 SS. M. 2.—.

Herm. Ritter: Die Idee im Faust. Rich. Wagner-Jahrbuch 1906.

A. Freybe: Karfreitag in Wolframs »Parzival« u. Ostern i. Goethes »Faust«. Zwei Tage der Seelenwendung. Ein Beitrag zum Verständnis beider Dichtungen. Konserv. Monatsschrift LXIII, 7.

Noch einmal: Faust und Göttliche Komödie Stunden mit Goethe. Bd. II, Heft 3, S. 255 ff.

Maria Pospischil: Der Erdgeist im Faust. Der Zeitgeist. Beil. zum Berl. Tagebl. Nr. 26. 25. Juni.

Maria Pospischil: Fausts Untreue. Stunden mit Goethe. II. Bd., Heft 3, S. 238—248.

Sir Edmund Ironside: Mephistopheles. Philologische Studie. Das literarische Deutsch-Österreich. Wien. VI, 12.

Karl Strecker: Betrachtungen über Goethes Mephistopheles. Tagl. Rundsch. U.-Beil. 149, 150.

Paul Souchay: Goethes Faust. Éclair. 9. Februar.

Hans Lindau: Französische Aufklärungn. üb. Goethes Faust. Frkf. Ztg. 51. (Paul Souchay.)

Goethes Faust in Frankreich. Reichenberger Ztg. Nr. 43. (P. Souchay i. Éclair, 20. Febr.)

Jean Paul d'Ardeschah: Don Eugenio Toralba, der spanisch. Faust. Hamb. Nachr., Bell.-lit. Beil. 34.

N. Neßler. Die Faustsage u. deren Behandlung. Die Kultur VII, 3.

Alexander Tille: Das katholische Fauststück, die Faustkomödienballade u. das Zillerthaler Doktor Faustus Spiel. Mit zwei Beilagen. Facsimilirungen der einzig erhaltenen Exemplare des »Ersten Lieds« von Doktor Faust und des tschechischen Faustlieds. Zeitschrift f. Bücherfreunde, Heft 4, Juli, S. 129 ff.

Google

Eugen Schmitz: Die Faustsage in musikalischer Behandlung. Propyläen IV, 4.

Deneke: Historia von D. Johann Faust. Zeitschr. für Sammler. Nr. 18, 19. Febr.

W. Widmann: Doktor Faust in der Geschichte, Sage und Dichtung. Stuttgart, Neues Tagebl. 130/131.

Faustbild. (ChristusamKreuz von 1746 mit Unterschrift: Faustus, Doktor. Stelt uns hier vor. Eine getalt von Jesu Leiden welches, durch gwalt, vom Teifel gemahlt, wie er am Chreitz, verscheiden ist.) In der Herrengasse zwischen Neustift u. dem Pinnistal. Stubai, Tirol.

Paul Legband: Ein Motiv der Faustsage. Berl. Tagebl. 23. Sept.

Wilhelm Büring: Deutung des Faustbildes in Tirol. Rhein. Westf. Ztg. Nr. 231.

Paul Legband: Zur Faustsage. Zugleich ein polemisches Kapitel. Bonner Ztg. Nr. 231 (gegen Büring).

F. Marlow: »Faust«. Ein dramatisches Gedicht in drei Abschnitten. Neu herausgeg. u. mit einer biogr. Einleitung versehen von Otto Neurath. Neudrucke literarhistorischer Seltenheiten. Nr. 6. Herausg. F. von Zobeltitz. Berlin, Ernst Frensdorff.

Ferd. Jos. Schneider: Grabdes Don Juan und Faust II. (Schluß). Sonntagsbeil. Nr. 27 zur Voss. Ztg. Nr. 314, 8. Juli.

Goethes Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Mit ausführlich. Erläuterungen für den Schulgebrauch und das Privatstudium. Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker mit ausführlichen Erläuterungen von Heuwes. 8°. Paderborn, Ferdinand Schöningh. 19. bis 22. Tausend. 7. Aufl. Mit e. Übersichtskarte. 194 SS. M. 1.40.

Einiges aus der Bühnengeschichte des Götz von Berlichingen. Die Post 403.

John A. Walz bringt einen Beitrag zur Goethephilologie. (Lillos Kaufmann von London, 1731 als Quelle für Götz von Berlichingen). Modern Philology. Chicago III, 4.

Goethes Iphigenie auf Tauris von M. Evers. 3. Aufl. (X. 236 SS.) M. 1.40, geb. 1.80. Klassiker, die deutschen, erläutert und gewürdigt für höhere Lehranstalten, sowie z. Selbststudium von E. Kuenen, M. Evers u. einigen Mitarbeitern. 8°. Leipzig, Heinrich Bredt. 5 Bdchen.

Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel von Goethe. Mit Einleitung und Anmerkungen von Hans Morsch. Die Meisterwerke der deutschen Bühne. Hrsg. von Georg Witkowski. Leipzig, Max Hesses Verlag. kl. 8°. 56 S.

Prometheus Deukalion und seine Rezensenten. Zeitschr. für Sammler. Nr. 18 u. 19. Februar.

A. Metz: Die Tragödie in Goethes Tasso. Preußische Jahrbücher. (XXII, 1, 2.)

Wolfgang Kirchbach: Goethes Torquato Tasso. I—IV, XXXV. Die Gegenwart Nr. 27—30. (S. 6—9, 23—25, 39—41, 55—57.)

Martin Mechau: Herder und Goethes Tasso. Zeitschr. für

den deutschen Unterricht. 20. Jahrg. 5. Heft. 25. Mai. S. 304—307.

Hugo von Hofmannsthal: Unterhaltung über d. »Tasso« von Goethe. Tag 354.

3. GEDICHTE.

Schriften der Goethe-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Bernhard Suphan und Erich Schmidt. 20. Bd. Zum 9. Mai 1905. Die Huldigung der Künste. Demetrius. Marfas Monolog. Der Epilog zu Schillers Glocke. In handschriftlicher Gestalt mit einer Einleitung herausgegeben von Bernhard Suphan. Weimar. Verlag der Goethe-Ges.

Bernhard Suphan: Goethes Epilog zum Liede von der Glocke. Der Tag. Nr. 220. 9. Mai.

Goethes Gedichte. (Textrevision, Einleitg. u. Erläutergn. von Otto Pniower Pantheon-Ausg.) 2 Bde. Berlin, S. Fischer, Verlag. XXXVII, 340 u. 399 SS. mit je 1 Bildnis. 16°. Geb. in Ldr. m. Goldschn. je M. 3.—; in Perg. je M. 3.50.

Goethe: Lieder, Sprüche, Balladen und andere epische Gedichte. Auswahl. Schöninghs Textausgaben alter und neuer Schriftsteller. Hrsg. von DD. A. Funke und Prof. Schmitz-Mancy. Nr. 33. kl. 8°. 72 SS. M. —.30.

Goethe: 50 Gedichte. Volksbücher der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. 1 Heft. Hamburg. Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftg. kl. 8°. 95 SS. mit Bild. M. —.20.

—s lyrische Gedichte, ausgewählt, geordnet und erklärt für den Schulgebrauch und das Privatstudium v. J. Heuwes. 4. Aufl. Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker mit ausführlich. Erläuterungen. Bd. 16. VII und 172 SS. M. 1.50.

Das Venusgärtlein. Ein Liederbuch aus galanter Zeit. Hrsg. von Hans Landsberg. Pan-Verlag Berlin. Pan-Bibliothek. I. kl. 8°. 167 und IV S. S. 156—167. Fünf Gedichte von Goethe.

† F. Böhner: Erklärung deutscher Gedichte. Blätter für das Gymnasialschulwesen. 1904. XL. S. 201—221. (Das Göttliche. Mahomets Gesang. Ballade.)

Goethes Annette: Neu hrsg. nebst einem Anhang aus dem Leipziger Liederbuch, von Hans Landsberg. Das Museum. 3. Band. Berlin, Pan-Verlag. M. 1.50.

O. Harnack: Hochgebirgs- und Meerespoesie bei Goethe. Stunden mit Goethe. I. S. 273 bis 291.

Rud. Payer v. Thurn: West-östliches. 1. Morgenländisches Kleeblatt, 2. Timur spricht. (Mit Lichtdruck aus dem Nachlasse H. Rolletts.) Chr. d. W. G.-V. XIX, Nr. 1, 2. S. 9—12.

Grabenhorst: Goethes Lied »An den Mond«. Schulblatt

für die Provinz Brandenburg. 70. Jahrg. Nr. 6. Berlin. In Commission bei Wiegandt und Grieben. S. 545—574.

K. Rhode: Neues zur Geschichte des Liedes: An den Mond. (Die erste Fassung.) Chr. d. W. G.-V. XIX, Nr. 3. Nr. 1/2, S. 13/14, 30—32.

H. Draheim: Goethes Balladen in Loewe's Komposition. Musikalisches Magaz. Abhandlungen über Musik und ihre Geschichte, über Musiker und ihre Werke. Hrsg. v. Ernst Habich. Langensalza, Herm. Beyer & Söhne. III, 39 SS. M. —.75.

Johann Prost: Die Sage vom ewigen Juden in der modernen deutschen Literatur. Leipzig, Georg Wiegand. 167 SS. M. 3.—.

Ernst Traumann: Goethes Fragment vom Ewigen Juden. Frankf. Ztg. 54, 55.

Georg Witkowski: Goethes Ewiger Jude. Österreichische Rundschau III, 29. Im Anschluß an Jak. Minor: Goethes Fragmente vom Ewigen Juden u. vom wiederkehrenden Heiland. (G.-J. 26, 326.)

Richard Maria Werner: Vergleichende Studien z. Goethe: I. Zum ewigen Juden. II. Eine Parallele zum Faust. III. Die Laune d. Verliebten, u. Gellert, Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte. Hrsg. von Max Koch, Bd. V, Heft 2.

Franz Sandvoß (Xanthippus): Verbesserungen i. Text Goethescher Gedichte. Weimar. Ztg.(?)
Harzreise im Winter und Geheimnisse.

Das serbische Volkslied in der deutschen Literatur von Milan Curčin. Dissertation, Leipzig, Gust. Fock. 8°. 220 SS. S. 40 ff. Goethes »Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga.« S. 121 ff. Goethe und das serbische Volkslied.

Die südslav. Ballade v. Asan Agas Gattin und ihre Nachbildung durch Goethe von Camilla Lucerna. Forschungen z. neueren Literaturgeschichte. Hrsg. von Franz Muncker. XXVIII. Berlin. Alexander Duncker. VII, 70 SS. Subcr.-Preis M. 1.70, Einzelpr. M. 2.—.

Ferdinand Gregori: Wirken und Wesen der Lyrik. Österreichische Rundschau. 30. Mrz. Bd. II, Heft 22. S. 399 ff.
(Mit mehrfachen Hinweisen auf Goethe, besonders S. 405 ff.)

K. D.: Pindars Einfluß auf Goethes Jugendlyrik. Zeitschr. für den deutschen Unterricht. 19. Jan. 8. Heft. 21. August. 530 fg.

Goethes Gedankenlyrik von Paul Lorentz. Dresden-Leipzig, L. Ehlermann. Deutsche Schulausgaben, hrsg. von J. Ziehen. 8°. 162 SS. M. 1.40.

Richard M. Meyer: Den Originalen. Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Literaturen. Bd. CXIX. Heft 1/2. (Achim v. Arnim.)

Hermann Henkel: Zu Selige Sehnsucht. Studien zur vergleichend. Literaturgeschichte. IV, 3.

O. Monke: Goethesche Verse an der Alt-Landsberger Landstraße. (Senke freundlich, o Baum.) Brandenburgia. Jahrg. XII, Nr. 11.

Digitized by Google

Edw. Schröder: Die Sesenheimer Lieder von Goethe u. Lenz nebst einem Excurs über Lenzens lyrischen Nachlaß. Nachrichten von der Kön. Ges. der Wiss. in Göttingen. Phil.-Hist. Cl. Heft 1, S. 51 bis 115.

H.: Goetheana. Die Grenzboten. LXIV, 3. S. 566 fg. Neudruck d. Gedichtes Sprachverwirrung aus B. Niebuhrs Nachlaß.

Hermann Henkel: Zur Erklärung der Xenien 347, 348, 349 und 357 des Unterweltszyklus. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht. 19. Jahrg. 8. Heft, 21. Aug. S. 532 ff.

† B. Croce: La »dedica« del Fausto (Zueignung). Il Pungolo. 8/9. Mai 1903. Nr. 126.

L. Kleiber: Über Goethes Zwischengesang zur Logenfeier vom 3. September 1825. Nord und Süd. CXIII, S. 94 bis 103.

Hermann und Dorothea. Textrevision und Einleitung v. M. Morris (Pantheon-Ausg.). Berlin, S. Fischer. kl. 8°. XVII, 160 SS. m. 1 Bild. M. 2.50 (3.—).

Hermann und Dorothea, herausgegeben v. W. Machold. Leipzig, B. G. Teubner. 80 SS.

Goethes Hermann u. Dorothea. Mit ausführl. Erläutergn. für den Schulgebrauch u. das Privatstudium von A. Funke. 51. bis 58. Taus. 13. Aufl. Mit 4 Illustr. Ferd. Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker mit ausführl. Erläuterungen. kl. 8°. 2. Bd. (146 S.) Geb. M. 1.—.

Goethe, J. W. v.: Hermann und Dorothea. In neuester Rechtschreibung. (80 S. mit Bildnis.) Franz Goerlichs Verlagsbuchhdlg., Breslau. Webers, Frz., Hausbibliothek. Taschenausgabe mit großer Schrift. kl. 8°. M. —.10.

— J. W. v.: Hermann und Dorothea. Volksbücher, Wiesbadener. Hrsg. vom Volksbildungsverein zu Wiesbaden. Nr. 59. Heinrich Staadt, Verlag, Wiesbaden. 1. Aufl., 1. bis 15. Tausend. 80 SS. M. —.15.

† Goethes Hermann u. Dorothea. Hrsg. von E. Clemens. Autogr. v. A. Schöttner, Hecknersche Druckerei, Wolfenbüttel. Sammlung deutscher und ausländischer Dichtungen in Gabelsbergerscher Stenographie. 2. Bd. kl. 8°. 106 SS. 1904 n. n. M. 1.— (M. 1.75.)

Hermann et Dorothée. Edition annotée p. J. N. Wagner. Paris. Ve Poussielque. 3. éd. 8°. IV, 119 SS.

Charles Julius Kullmer: A passage in Hermann u. Dorothea. (Jenseits nach dem Gebirg.) Modern Language Notes. Dezember. S. 239 fg.

Clarence Willis Eastman: Goethes Hermann und Dorothea and Voß' Iliad. Modern Language Notes. January. S. 13 ff.

Reineke Fuchs. Mit Einleitung von Karl Goedeke. Stuttgart u. Berlin. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolg. M. —.30.

Hans Hofmann: Zu Pilgers Morgenlied. Euphorion 13, 558.

Albert Leitzmann: Zu dem Divangedicht: Lied u. Gebilde. Euphorion 13, 559.

1906.

Schillers Romanzen in ihrem Gegensatze zu Goethes Balladen von Hermann Graef. Beiträge z. Literaturgeschichte, Heft 1. Verlag für Literatur, Kunst u. Musik. Leipzig. 42 S. M. —.60.

Goethes und Schillers ausgewählte Balladen. Mit ausführl. Erläuterungen f. d. Schulgebrauch u. das Privatstudium von J. Heuwes. Schöninghs Ausgaben dtsch. Klassiker m. ausführl. Erläut. Paderborn. Ferdinand Schöningh. 4. Aufl. kl. 8°. 130 S. M. 1.30.

Hermann Unbescheid: Zu d. Gedichte Goethes: An Gräfin Jaraczewska. Zeitschrift für d. Deutschen Unterricht. 20. Jg. 2. Heft. S. 135 fg. 13. Febr.

Ed. Damköhler: Zu Goethes Hochzeitslied. Ztschr. f. d. dtsch. Unterricht. 20. Jahrg. Heft 11. 13. Nov. S. 721 fg.

Theodor Vogel: Zu Goethes Maskenzug vom 18. Dez. 1818, Ztschr. für d. dtsch. Unterricht. 20. Jahrg. 6. Heft. 14. Juni. S. 327—342.

Das Naturgefühl in Goethes Lyrik. Bis zur Ausgabe der Schriften 1789 von Arthur Kutscher. Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte, hrsg. von Max Koch und Gregor Sarrazin. VIII. Leipzig. Max Hesses Verlag. X u. 178 SS. M. 4.25 (5.—).

Friedrich Wilhelm: Zu Goethes Ballade: Das Veilchen. Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 20. Jahrg. 2. Heft. S. 137 fg. 13. Febr.

Heinrich Hub. Houben: Literaturbriefe Varnhagen von Enses. Sonntagsbeil. Nr. 31 zur Voss. Ztg. Nr. 362. 5. Aug. (Xenien).

Xenien von Goethe und Schiller. Bibliothek d. Gesamtliteratur des In- u. Auslandes. (Hendel-Bibliothek). Halle a. S., O. Hendel. Nr. 2000. (Jubiläumsnumm.). 72 SS. M. —.25 (1.—).

—s Hermann u. Dorothea. Mit 8 Lichtdr. nach d. Bildern von Arth. Frhrn. v. Ramberg u. mit Ornamentstücken von Friedr. Baumgarten. Berlin, G. Grotesche Verlagsbuchh., 11. Aufl. (XVI, 84 SS.) M. 2.50.

—s Hermann u. Dorothea. Erläutert v. Heinrich Düntzer. 9. Aufl. besorgt von Georg Ellinger. Erläuterungen zu den dtsch. Klassikern. 1. Bändch. Altenburg, Ed. Wartigs Verlag. Ernst Hoppe. kl. 8°. 153 SS.

W. Kohlschmidt: Zu Hermann und Dorothea. 1, 198. Ztschr. f. d. deutsch. Unterricht. 20. Jahrg., 3. Heft, 9. März. S. 195 fg.

Hermann et Dorothée en France par Louis Morel: Extrait de la Revue d'Histoire littéraire de la France. Octobre-Décembre 1905. Paris, Armand Colin 8°. 36 SS.

Die Stadt von Hermann u. Dorothea. Berl. Tagebl. Ab.-Ausg. 17. August.

Die Goethe-Forscher. (Satire auf den Streit um die Stadt, in der Hermann und Dorothea spielt.) Ulk. Nr. 35. 31. August.

Goethes Reineke Fuchs, ill. v. Schüßler. Berlin, Hermann Seemann Nachfolger. M. 2.50.

Goethes Reineke Fuchs. Mit Einleitgn. u. Anmerkgn.

Digitized by Google

versehen v. Dr. Karl Reißenberger. Graesers Schulausgaben klassischer Werke. Wien, Karl Graeser & Cie. 10.—12. Taus. IX, 105 SS. 8°. Jedes Heft M. —.50.

Reineke Fuchs. Schulausg. v. Karl Reißenberger. Leipzig, B. G. Teubner, 105 SS.

Reineke Fuchs. In zwölf Gesängen von J. W. von Goethe. Mit einer Einleitung von Karl Goedeke. Cottasche Handbibliothek.

Goethe, Wolfg. v.: Reineke Fuchs. Mit Zeichnungen von Wilh. v. Kaulbach. Auf Holz gezeichnet von Jul. Schnorr. Stuttgart, J.G.Cottasche Buchh. Nachf. 167 SS. Lex. 8°. M. 3.—.

4. PROSASCHRIFTEN.

Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Auswahl. Textausgabe alter u. neuer Schriftsteller. Hrsg. von D. Funke u. Schmitz Mancy. Paderborn, Schöningh. Schöninghs Textausgaben alter u. neuer Schriftsteller. kl. 8°. 174 SS. M. —.40.

Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. (Auswahl). Für d. Schulgebrauch hrsg. v. Karl Hachez. 1. Bd. 1. Aufl. 2 Abdr. i. neuer Rechtschreibg. Leipzig, G. Freytag. 170 SS. mit 2 Abbildungen. kl. 8°. Geb. M.—.80.

Goethe, Joh. Wolfgang v.: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Schulausg. von J. Dahmen. Paderborn, F. Schöningh. Ferd. (Schöninghs Ausgaben dtsch. Klassiker m. ausführl. Erläuterungen.) 5. Aufl. Mit 8 Abbildg. VIII, 178 SS. Geb. M. 1.10.

A. Köster: Die Niederschrift der israelitischen Urgeschichte in Dichtung u. Wahrheit (mit ein. Brief Riemers an Goethe, 20. Juni 1813).

Berichte über die Verhandlg. d. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Cl. Bd. 57, H. I.

W. Wetz: Zu Goethes Anzeige des Manfred. Zeitschr. für vergleichende Literaturgeschichte N. F. Band XVI, Heft 2/3. S. 222 ff.

Wilhelm Bölsche: Die leuchtende Pflanze. (Über Land u. Meer, Halbmonatsschr. 1. Nov.) Daraus u. d. T.: D. l. Pfl. und —s Farbenlehre. Frkfrt. Ztg. 4. Nov. 1. Morgenbl.

Goethe: Märchen und Novellen. Ausgewählt und zum Schulgebrauch hrsg. von Edm. v. Sallwürk Velhagen & Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben. Hrsg. v. J. Wychgram, Bielefeld, Velhagen & Klasing. 14. Lfrg. kl. 8° IV, 177 SS. M. 1.20.

Paul Pochhammer: Goethe über sein Märchen von 1795. Frankf. Ztg. Nr. 249. 8. Sept. 1. Morgenbl.

Adolf Hauffen: Goethes Novelle und Teplitz. Deutsche Arbeit. Jahrg. II. Heft 8.

Goethes naturphilosophische Leitgedanken v. Herm. Schneider. Eine Einführung in die naturwissenschaftl. Werke. Berlin, Gose & Tetzlaff. gr. 8°. 25 SS. M. 1.—.

Richard v. Streeli: Klassische Ostereier. Frankf. Ztg. 1. April, 2. Morgenbl. (Notizen aus d. Tageb.)

† Wilhelm Meister: Paa Dansk ved Oskar Madsen. A. Christiansen. 1904. 8°. 490 SS. Kr. 3.85.

Aus Chamissos Frühzeit: Ungedruckte Briefe nebst Studien von Ludwig Geiger. Berlin. Paetel 278 SS.

S. 12 fg. u. G. Chamisso S. 162 ff. Wilhelm Meister in Karls Versuchen und Hindernissen.

Goethes »Werther« in der Niederländisch. Literatur. Ein Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte von Karl Meune. Leipzig. Max Hesse (Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte. Hrsg. v. Max Koch u. Greg. Sarrazin, Nr. VI). 94 SS. M. 2.15 (2.50).

Margarete Stadler: Auf Werthers Spuren. Ein Spaziergang durch Wetzlar. Berl. Tgbl. Nr. 437. 28. August, Abendbl.

† Cierpienia mlodego Wertera. Przeklad K. Brodzinskiego, Złoczow, Zuckerkandl. 1904. kl. 8°. 154 SS. 48 h.

† Stradanija molodogo Vertera. Perevod s německago. A. Eigesa Petersburg. Typ. Suvorin. 1904. 184 SS. Rub. M. —.60.

† R. Scardigno. Werter e Ortis. Conferenza tenuta per la soz. Dante Alighieri alla sez. di Molfetta. Trani, Vecchi. 1904. 8°. 50 C.

1906.

Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. (Auswahl.) Mit Einleitg. u. Anmerkgn. hrsg. v. Dr. Ernst Wasserzieher. Mit mehreren Abbildgn. u. e. Plane der Stadt Frankfurt a. Main zur Zeit Goethes. Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. VIII, 208. Geb. M. 1.60.

Friedrich Bernt: Goethes Farbenlehre. Beil. zur Weimarischen Ztg. Nr. 11. 14. Januar.

Goethes Tagebuch d. italien. Reise (Hortus deliciarum). Hrsg. v. Jul. Vogel. Titel u. Einbd., Initialen und Vignetten von Const. Somoff. Mit 6 Vollbildern u. Skizzen v. Goethe. Berlin, Julius Bard. kl. 8°. 265 SS. M. 3.50. (4.— ; 5.— ; 12.—.)

Giuseppe Pitrè: Il viaggio di Goethe a Palermo nella primavera del 1787. Arch. Stor. Sicil. N. S. XXX fasc. II—III. Palermo. Tip. Boccone del Povero.

Goethe i. Palermo. Von Pitrè. Leipzig, Friedrich Engelmann. M. 1.—.

E. Zaniboni: Il Goethe nell' Umbria. Augusta Perusia Rivista di Topografia, Arte e Costume dell' Umbria, diretta da Ciro Trabalza. Anno 1. Nr. IV und V. April, Mai.

E. Zaniboni: La »Italienische Reise« del Goethe e la sua fortuna in Italia. Estratto dal »Fanfulla della Domenica« Rom, Napoli. Vito Morano. 8°. 30 SS.

Zaniboni: La »Italienische Reise« del Goethe e la sua furtuna in Italia, bespr. von Waldberg. Literaturblatt für germ. und rom. Philologie. Nr. 3/4.

— auf dem Vesuv. »Die Zukunft« Nr. 29.

Die Entwicklung des Naturgefühls bei Goethe bis zur italienischen Reise einschließlich von Luise Mayer. Münster i. W., Heinrich Schöningh. gr. 8°. 131 SS. M. 2.—.

Kunstgeschichtliches Anschauungsmaterial zu Goethes italienischer Reise von Julius Ziehen. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 62 SS. M. 1.80.

Elise Elößer: Goethes Märchen. Euphorion. XIII, 1, 2.

L. L. Mackall. St. Hubertus in Goethes St. Rochusfest zu Bingen. Moderne Language Notes. December.

A. O. Ellissen: Schiller od. — (Frkf. Ztg., 25. September, 4. Morgenbl.).

Über Spruch 389 (Hempel 19, 87.)

H. Simon. Zur Reinhaltung des Goethe-Textes. Voss. Ztg. 15. November.

Wahlverwandtschaften: Capitän mit C.

Arthur Sewett: Stellung der modernen Romandichtung zur Ethik d. Wahlverwandtschaften. Die Nation. XXIII, 21.

Albert Ludwig: Werthers Leiden als Volksbuch. Allg. Ztg., Beil. 207.

Das Lottehaus in Wetzlar. (Frkf. Ztg. 27. Juli Abendbl.

J. von Miaskowski. Erinnerungen an Charlotte Kestner, eine Tochter von Werthers Lotte. Basl. Nachr., Sonntag-Beilage 20, 21.

Haacke: Zur Genealogie von Werthers Lotte. Gießener Anzeiger Nr. 202.

Liebe und Ehe im deutschen Roman zu Rousseaus Zeiten 1747—1774. Eine Studie zum achtzehnten Jahrhundert von Wilhelm Nowack. Bern, A. Francke. 8°. 121 SS.

S. 35 ff. Das Liebesleben im Werther.

Nicolai auf Werthers Grabe. Der Göttinger Beiträge zur Goethe-Bibliographie Erster. Den Teilnehmern des achten Bibliophilentages zu Frankfurt a. M. am 2. Dez. 1906 überreicht von Otto Deneke. Druck von Louis Hofer, Göttingen. kl. 8°. 9 SS.

Die neuen Lieder d. Schönen Seele. Frankfurt. Bücherfreund. Mitteilungen aus dem Antiquariate v. Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M.

Zu Goethes Wilhelm Meister. Die historische Stellung besonders der Wanderjahre von Richard Schoeps. Beil. zum Jahresbericht der Kön. Landesschule Pforta. J. Domrich, Naumburg a. S. Lex.-8°. 59 SS. M. 1.—

E. ÜBERSETZUNGEN.

A. Bielschowsky: Goethe-Biographie, übersetzt v. William A. Cooper. Putman's Sons. 3 Bände à M. 15.—.

† Michele Kerbäker: Dall' atto quinto della 2a parte del Faust di Goethe. (Übersetzung aus dem 5. Akt des 2. Teiles Faust.) Il Pungolo, 8./9. Mai 1903.

† Faust Tragedya. Perevod V proze. P. Weinberga. Peters-

burg. Typ. Wolff. 8°. 468 SS. Rub. 2.—.

Faust Tragédie. Traduction nouvelle complète strictement conforme au texte original par Ralph Rod Schropp. Paris. Perrin & Cie. XXII, 535 SS. Fr. 7.50.

R. M. Meyer: Beprechung des vor. Deutsche Lit.-Ztg. Nr. 31.

Martha Langkavel: Henri Blazé's Übertragung d. 2. Teiles von Goethes Faust. Aus romanischen Sprachen u. Literaturen. Festschrift. Heinrich Morf dargebracht. Halle, Niemeyer. 16 SS. M. —.60.

† Gesang der Geister üb. den Wassern. Canto degli spiriti sulle acque. trad. di G. de Lorenzo. Il Pungolo. Nr. 126. 8./9. März 1903.

M. Goethes Mignon. Übersetzung. The Trinity Tablet. Vol. XXXVIII. Nr. 6. 21. Febr. S. 145.

† Hermann i Dorothea. Jzbranniza froizvedenija nèmechich i francuzsckich pis atelej dla Klassnago i domasnago čitenija. Pod red S. A. Manustejna. Petersburg. Prenke und Fußno. 1904. 8°. 203 SS. Rub. —.60.

† Hermann und Dorothea. Übersetzt v. Petrosjan. Vagaršapat. Typ. des Ečmijadziner Klosters 1904. 74 SS.

Hermàn y Dorotea, poema; versión española de J. M. Ballester. 132 SS. pes. 1.50. San Feliú de Guixols (Gerona) Impr. de O. Viader.

W. Goethe: Viaggio in Italia, il Carnevale di Roma, le canzoni, le danze e i teatri romani. Prima traduzione integrale e note di Alessandro Tomei con un discorso di S. E. Rava, Roma, Offic. poligraf.

1906.

Fünfhundert Aphorismen Goethes u. Lichtenbergs, pensieri di Goethe e Lichtenberg. Übers. von G. Torres, Padua, Verona, Fratelli Drucker. 16°. 2 l. 50 c.

Faust. Übersetzt v. Teodoro Llorente. Barcelona. Montaner y Simón.

Johannes Fastenrath: Eine spanische Faust-Übersetzung (T. Llorente). Das lit. Echo. 8. Jahrgang. Heft 10. Febr. Sp. 750 fg.

L. H.: Eine neue französische Faustübersetzung (R. R. Schropp). Schwäbisch. Merkur. Nr. 90, Abdbl. 23. Februar.

L'Italia alla fine del secolo XVIII nel Viaggio e nelle altre opere di J. W. Goethe da E. Zaniboni (Traduzione integrale della »Italienische Reise« con Note e con la scorta dei principali viaggiatori stranieri).

Digitized by Google

II. Biographisches.

A. Allgemeines.

1905.

Goethe, hans liv og vaerker. Von P. Hansen. En Skildring efter nye Kylder. 4 Hefte. Kopenhagen. 8°. 48 S. M. 1.—.

Goethe, hans liv og vaerker. Von Hansen, P., og Raphael Meyer. in Heften. Kopenhagen, Gyldendalsche Buchh. je 90 ö.

Goethe, hans lif och hans vaerk. Von Osw. Kuylenstierna. 8°. Stockholm. A. Bonnier. 1905—1906. 6.— Kr. — Das Ganze 10 Kr. 80. (1906.)

Schmitz - Mancy: Goethes Leben und Werke. Zeitschr. f. lateinlose höhere Schulen. XVI S. 149—158.

† Il discorso di F. Torraca (Rede auf Goethe) Il Pungolo 8/9. Mai 1903.

Goethe in Pierers Konversations - Lexikon von 1835. Stunden mit Goethe II S. 67 bis 68.

1906.

Bielschowsky, Dr. Albert: Goethe. Sein Leben u. seine Werke. 2 Bde. München, C. H. Becksche Verlagsbuchhdlg. M. 12.—; geb. i. Lnw. M. 14.—; in Liebhaberbd. n. n. M. 19.—. 1. Mit 1 Photograv. (Goethe in Italien v. Tischbein.) 10. Aufl. 30.—36. Taus.) (IX, 522 S.) M. 5.—; geb. M. 6.— und n. n. M. 8.50. 2. Mit 1 Photograv. (Goethe im 79. Lebensj. v. Jos. Stieler). 9. unveränd. Aufl. (27.—33. Taus.) (V, 738 S.) M. 7.—; geb. M. 8.— und n. n. M. 10.50.

Harry Maync: Die deutsche Goethe-Biographie. Ein histor.-kritischer Überblick. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte u. dtsche. Literatur und für Pädagogik. Leipzig. B. G. Teubner. I. Abt. XVII. Bd. 1. Heft.

B. Biographische Einzelheiten.

Goethe in der Epoche seiner Vollendung 1805—1832. Von O. Harnack. Versuch einer Darstellung seiner Denkweise und Weltbetrachtung. Dritte, neu durchgesehene und verbesserte Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichsche Buchhandl. XIII, 326 SS. M. 5.— (6.—).

Ein Bonbon von Goethe. Voss. Ztg. 23. August. Abendbl.

Arthur Bonus: Ein Vermächtnis Goethes u. die Hindernisse seiner Vollstreckg. (»Der Tag« 22. März.)

Wilhelm Bode: Zu Goethes Geburtstag. Schwäb. Chronik des Schwäbischen Merkurs. 2. Abt. II. Bl. Nr. 395. 26. Aug.

Das Goethe-Geheimnis. (Aus »Weimarer Zeitung«.) Weimar, Herm. Grosse. kl. 8°. 16 SS. n. n. M. —.15.

Carl Heinr. Müller: Goethes Horoskop. Jahrbuch d. Fr. D. Hochstifts. S. 117—143.

M. Dembski: Zu Goethes 125jährigem Maurerjubiläum. National-Ztg. Nr. 515.

Aus dem alten Weimar. Skizzen u. Erinnerungen von Karl Kühn. Wiesbaden, J. Bergmann.

Enthält u. A.: Goethes Weinkeller — Kleiderschrank zur Erinnerung an —s Euphrosyne, Christianes Grabstätte.

Heinrich Borkowsky: Ein Gastspiel in Weimar. Neue Mitteilungen aus dem Goethekreise. (Illustr.) Bühne und Welt. Jahrg. VIII, Nr. 2. Okt. Heft 2, S. 58 ff.

Felix Poppenberg: Weimar und kein Ende. Die Nation. Jahrg. 22, Nr. 58, 17. Juni.

Goethe in Berlin von Walther König. Jena. Hermann Costenoble. 136 S. M. 2.— (3.—)

W. Schram: Eine Beziehung Goethes zu Brünn. Ein Buch für jeden Brünner. V. S. 127—128.

Hermann Krüger: Goethe in Dornburg. Alton. Tagebl. 18. Nov.

Hermann Krüger: Goethe in Dornburg. (1828), Nat.-Ztg. Beil. 24.

† O. Schell: Zu Goethes Aufenthalt 1774 in Elberfeld. Monatsschr. der Bergischen Geschichtsver. 1904. S. 115.

R. Riethmüller: Frankfurt u. Cassel in Goethes time. A contemporary's opinion von Gottsched. From an unpublished letter of Johann Matthias Dreyer to Joh. Wilh. L. Gleim. German American Annals. VII., S 404—409.

E. Ebstein: Nochmals Goethe in Goettingen. Goett. deutscher Bote. Nr. 31. 5. August.

† G. Bornemann: Mit Goethe auf dem Inselsberg. Thüringer Kalender 1904.

† Goethe e il Lago Maggiore de Arturo Farinelli. Bellinzona, Colombi 1904.

S. M—z: Englisches aus Marienbad. N. Fr. Pr. 27. Aug. Nr. 14731.

Viele Erinnerungen an Goethes Aufenthalt; mancherlei Traditionen.

† Vittorio Spinazzola: La casa che Goethe abitò in Napoli. (Das Haus, welches Goethe in Neapel bewohnte,) Il Pungolo Nr. 126. 8./9. Mai 1903.

Aus Goethes Römischen Tagen. Kultur- und Kunstgeschichte. Studien zur Lebensgeschichte des Dichters. Von Julius Vogel. Mit einer Originalradierung von Bruno Héroux und 32 Tafeln in Kupferautotypien. Leipzig. E. A. Seemann. VIII, 330 SS. M. 8.—. (9.—.)

Außer 2 Titelbildern —s eine Aquarellskizze von Wilh. Tischbein; Trippels Modell zur Büste; von —s Feder- und Tuschzeichnungen: Motiv an der Via Appia, Pyramide des Cestius, Brücke über die Nera bei Terni. Ferner: Pulcinellenkönig aus d. Römischen Carneval, Dipl. der Ark. Akademie.

P. J. Blok: Goethes römische Tage. Onze Eeuw. Oktobernummer. (1906.)

Goethes römischer Künstlerkreis. B. Z. am Mittag. Nr. 280. 29. November.

Paul Ssymank: Ein Besuch in Sesenheim. Cosmos. Februar. S. 40 ff.

H. M.: Ein Ritt nach Sesenheim. Nat.-Zeitung. 8. Mai. Morgenbl.

Franz Stempel: Goethe in Teplitz. Ein ungedruckter Brief

Goethes an Constance Thekla Gräfin von Firtsch vom 16. Mai 1813. Deutsche Arbeit. V. S. 187 bis 188.

1906.

Julius von Negelein: Aus Goethes späten Tagen. Ein Charakterbild des Meisters. Berl. Tagebl. Nr. 147, Abend-Ausgabe. 21. März.

Goethe als Bergwerkskommissar. Berl. Tagebl. 17. Aug.

Pfennigs: Goethes Harzreise. Münster i. W. Heinrich Schöningh, Verlagskonto.

O. Fr.: Goethes Orden. Voss. Ztg. Nr. 431, Ab.-Ausg. 14. September.

Stephan Kekulé von Stradonitz: Goethes Orden. Beil. zur Bohemia Nr. 237. 28. Aug.

L. Gerhardt: Ein Zeitungskampf vor hundert Jahren. Zeitschr. f. Bücherfreunde. X, 6. (Jenaer Allgem. Literatur-Ztg.)

Das schlimme Quartal 1806 in weimarischen Briefen. Stdn. mit Goethe. Bd. II, Heft 4. S. 296—332.

Otto Weddigen: Geschichte der Theater Deutschlands in hundert Abhandlungen etc. Berlin, E. Frensdorff.

1085—1105: Weimar unter —s Leitung m. sehr viel. Illustrationen, Facsimiles usw.

Ein Weimarer Kunstattentat vor hundert Jahren. Berliner Tagebl. Nr. 332, Ab.-Ausg. 3. Juli.

Erinnerungen eines alten Weimaraners an die Goethezeit von Jul. Schwabe. Neue billige Titel-Ausg. von »harmlosen Geschichten«. Frankfurt a. Main, M. Diesterweg. 215 SS. (1890.) M. 1 —.

Goethe und die lustige Zeit. Von A. Diezmann. Weimar, M. Grosse, Verlag. 4. Aufl. M. 2.40.

Otto Freiherr v. Bönigk: Ein ungedruckter Brief über Goethes Tod. (Luise Seidler an J. G. von Quandt.) Magd. Ztg. 139.

Eine Goethe-Anekdote. (O. L. B. Wolff über Goethe.) Das kleine Journal. Nr. 64. 5. März. Mittagsausgabe.

Herm. Cohn: Goethes Sehnervenentzündung u. Dunkelkur. Deutsche Revue 31. Jahrg. Februar. S. 209—217.

Zur sittlichen Würdigung Goethes. Vortrag gehalten in der gemeinnützig. Gesellschaft zu Dresden am 24. Jan. 1906 von Theodor Vogel. Dresden. L. Ehlermann. kl. 8°. 39 S. M. —.25.

Hans Hoffmann: Von Weimar nach Karlsbad. Die Zeit. 1385.

Otto Bartnig: Goethe und die Methode des Reisens. Deutsche Tagesztg. 333.

Hermann Krüger-Westend: Der junge Goethe in Altona. Kalender 1906. Hrsg. v. Alton. Tgbl. u. den Ottensener Nachr. Chr. Adolff, Altona-Ottensen.

Ludwig Geiger: Goethe und Berlin. Nation.-Ztg. Nr. 690. 14. Dezember.

S. M. Prem: Goethe auf d. Brenner. Chronik des Wiener Goethe-Vereins. XX. Bd. Nr. 1 bis 2.

Ludwig Geiger. Goethe und Breslau. Bresl. Ztg. Nr. 795. 11. November.

Von Goethe bis Hunnius. Frkf. Ztg. Nr. 164, Abendbl. (Zu Goethe in Eisenach.)

Digitized by Google

Goethes Beziehungen zu Elbogen a. d. Eger von R. Richter. Wien, Manzsche K. u. K. Hof- und Universitätsbuchhandlung. gr. 8°. 40 SS. M. —.85.

Ludwig Geiger: Goethes Interesse an Frankf. Theaterverhältn. Archiv für Theatergeschichte. Bd. II. S. 88 ff.

Mitteilungen des West- und Nordwestlichen Bezirksvereins zu Frankfurt a. M. Nr. 14. Juni.
Heinr. Emden berichtet einiges üb. Goethes Verhältnis zu Frankfurt.

Camille Michael: Goethe in Franzensbad. Hamb. Nachr. Nr. 654.

August Sauer: Goethe und Franzensbad. Die Zeit 1421.

— in Freiberg 1810. Mitteilungen des Freib. Altertumsvereins Heft 41, S. 69 ff.

Goethe und Göttingen. Zum 6. Dez. 1906 in Druck gegeben von Otto Deneke in Göttingen. 50 nummerierte Exemplare. kl. 8°. 13 SS.
2 Abbildungen: Hanstein und Ulrichs Garten.

Goethe in Konstanz von Gust. Ad. Müller. Konstanz, Buchdruckerei v. Reuß u. Itta. Separatdruck in 150 Exempl.

O. Piltz: Goethe in Malcesine. Ein Beitrag zur Goetheforschg. Belletristisch-Literarische Beil. der Hamb. Nachrichten. Nr. 30. 29. Juli.

Hans Bodmer: Die Beziehungen Goethes zum Zürichsee. N. Zür. Ztg. 298. 300. 301. 302.

Hans Bodmer: Goethe und der Zürichsee. Separatdruck aus der N. Zür. Ztg. mit einer Einleitung von Fritz Marti.

C. GOETHES VERWANDTE.

R. Pissin: Frau Rat. — Die Nation. XXII, Nr. 16.
(Im Anschluß an Albert Köster.)

Hans Landsberg: Katharina Elisabeth Goethe. Voss. Ztg. Nr. 25. 15. Januar.

Janet Trevelyan: Goethes Mutter. Quarterly Review. Oktoberheft.

C. Hering: Zu Heinemann: Goethes Mutter. S. 65. Zeitschrift für d. deutschen Unterricht. 19. Jahrg. 8. Heft. 21. Aug. S. 534 fg.

Robert Jaffe: Die Frau Rat Goethe: Die Gegenwart. XXXIV, 24.
(Im Anschluß an Köster.)

R. Pissin: Frau Rat Goethe u. das Theater. — Das Theater. II. S. 122.

M. Bittrich: Ein Erinnerungsblatt an Goethes Schwester Cornelia. Frankf. Ztg. 285.

Karl Bauer: Goethes Christiane. Jugend Nr. 25. (Bild.)

Georg Hirth: Goethes Christiane. Jugend Nr. 25.

Fritz Baader: Christiane Vulpius. Augsb. Abendzeitung. Sammler 79.
(Im Anschluß an Otto Klein: Goethes kleine Freundin.)

1906.

Darstellg. v. Goethes Ahnen. Gemalte Wandteppiche von A. van den Velden. Voss. Ztg. März.

Zu Goethes Stammbaum und Ahnentafel. Berliner Tagebl. Nr. 150. 23. März.

Digitized by Google

Stephan Kekulé von Stradonitz: Wann ist Christiane Vulpius, Goethes Frau, geboren. Neue Preuß. (Kreuz-) Zeitung Nr. 12. 9. Januar.

Fr. Moser: Goethe und Christiane Vulpius. Basl. Nachrichten. 285. 286.

Fritz Baader: Christiane Vulpius. N. Stuttg. Tagebl. 244.

Paul Fechter: Goethe, Jena u. Christiane. N.Hamb.Ztg.491.

Lothar Schmidt: Goethes Gewissensehe. Zeit. 1462.

Ludwig Geiger: Goethe als Großvater. Neue Fr. Presse Nr. 14938. 25. März.

Ludwig Geiger: Goethe intime Nationalztg. Nr. 388. Morgenbl. 23. Juni.

D. GOETHES VERHÄLTNIS ZU VORGÄNGERN, ZEITGENOSSEN, NACHFOLGERN, SOWIE ZU FRAUEN.

Aus romanischen Sprachen und Literaturen. Festschrift, Heinrich Morf zur Feier seiner 25jähr. Lehrtätigkeit v. seinen Schülern dargebracht. Halle a. S., Max Niemeyer. 428 SS. gr. 8°. M. 12.—.

S. d. einzelnen Nummern.

Karl Sudhoff: Goethes Arzt in Düsseldorf 1792 (Johann Gotthelf Lebrecht Abel). Beiträge zur Geschichte d. Niederrheins. XIX. S. 214—230.

Mein erster Verkehr mit Goethe. Von B. R. Abeken. Aus Bernhard Rud. Abeken: Goethe in meinem Leben. Blätter f. Bücherfreunde. Nr. 5. Februar.

E.Müsebeck: Der junge Ernst Moritz Arndt als Menschenbildner. s. Arndt, Goethe und Schiller. Die christliche Welt. XIX, Nr. 42.

† M. Douël: Un problème psychologique: Goethe et Beethoven. La Grande Revue 1904. VIII, 4 S. 481—495.

† E. Jacobs: Beethoven, Goethe und Varnhagen von Ense. Die Musik. 1904. Dez.

Goethe und Bismarck als Leitsterne für die Jugend in sieben Gymnasialreden von Emil Stutzer, Dir. des Gymn. in Görlitz. Berlin, Weidmann. VI, 96. M. 1.60.

L. Bobé: Aus Friederike Bruns Tagebuch I. Aus Carlsbad. Juni/Juli 1795. S. 236 fg. Deutsche Rundschau. Jahrgang 31, H. 8.

Zusammentreffen mit Goethe.

Robert Treichl: — u. Georg Graf von Buquoy. (Mit Bild, Gs. Autogr. des bekannten Briefes vom 4. August 1813 eines Blatts aus d. Divan, und einem ungedruckten Billet vom 13. Sept 1818.) Chr. d. W. G.-V. XIX, Nr. 3, S. 17—30.

Heinrich Funck: Cagliostro in Straßburg nach der Schilderung eines Augenzeugen. Archiv für Kulturgeschichte. Hrsg. von Georg Steinhausen. Band III, Heft 2.

C. D. Baumann: Das Verhältnis Carlyles zu Goethe. De XX e Eeuw., Dezember.

Erich Ebstein: Aus Chladnis Leben und Wirken. Unter Be-

Digitized by Google

nutzung von 18 ungedruckten Briefen Chladnis an Hindenburg, Apel und Reuß. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin u. Naturwissenschaften. Bd. IV, Nr. 3.

Luise Gerhardt: Goethe und Clodius. Der Türmer. 7. Jahrg. 11. Heft.

Vorwort zu einem Lehrgange am Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M. 31 X—14 XI über Dante u. seine Dichtung von Paul Pochhammer. Druck von S. Hermann, Berlin. (Goethe und Dante.)

P. Pochhammer: Die Wiedergewinnung Dantes für die deutsche Bildung. Sonderabdruck aus der Humboldt-Akademie (Max Hirsch gewidmet) S. 11 bz. Goethe.

Aus —s Lebenskreise. J. P. Eckermanns Nachlaß. Herausgegeben von Friedrich Tewes. 1. Band. Berlin, G. Reimer. 8°, VIII 404 SS. M. 8.—.

Im Anschluß daran: O. B.(ulle) —s Famulus. Allg.-Ztg. Beil. 118.

K. Arper: 1. Nachlaßband J. P. Eckermanns (Aus Goethes Lebenskreise) Tägl. Rundschau U.-B. 261.

Wilhelm Bode: Eckermann als Bräutigam. Frankf. Ztg. 324.

Marzocco X, 32 macht sich die gehässigen Ausfälle T. de Wyzewas aus der Rev. des deux-mondes, 15. August, über den angeblichen brutalen Egoismus Goethes gegenüber dem Geschick Eckermanns und seiner Braut zu eigen.

Ekkermann, Rasgovori Gete, Cobrannie Ekkermann Per. sv. njm. D. v. Averkieva. 2 Teile 819 S. Rub. 1,75. Petersburg A. Suvorin.

— und das Bankhaus Elkan B. Z. am Mittag, 20. Nov.

R. Finsler: Aus den Tagebüchern von Georg Geßner, 105. Neujahrsblatt herausgegeben von der Hilfsgesellschaft in Zürich auf das Jahr 1905. S. 14 fg. Geßners Verhältnis z. Goethe.

Gust. Karpeles: Neue Mitteilungen über Heinrich Heine. N. Fr. Pr. 9. Juli, Nr. 14682.

Brief an Fr. Löwe — Weimar 15. Juli 1834. Urtheil über »Dichtung und Wahrheit«, 4. Band.

Wilhelm und Karoline von Humboldt in ihren Briefen. Herausgegeben von Anna von Sydow. Erster Band. Briefe aus der Brautzeit 1787—1791. Mit den Nachbildungen zweier Briefe. Berlin, Mittler XXIII und 488 SS. gr. 8°.

— als Mensch 338 fg., Werther 40 fg. Tasso 100. Faust 144, 150 fg. Clavigo 391.

Gottfried Grün: Goethe u. Iffland. Prager Tageblatt Nr. 239. 31. August.

Goethe nach Iuel. (Mit einer kartonierten Beilage.) Chronik des Wiener Goethe-Vereins. Band XIX, Nr. 5—6. 24. Dez. S. 55 fg.

J. Cohn: Das Kantische Element in Goethes Weltanschauung. Schillers philosphischer Einfluß auf Goethe. Kantstudien. X, S. 286—345.

Karl Dunkmann: Kant, Goethe und Schleiermacher. Deutschland III, 5, 6.

E. Mentzel: Goethe und Klinger in ihrer Frankfurter Zeit. Stunden mit Goethe. I, S. 292—316.

Erinnerungen an Goethes Ulrike u. a. d. Familie Levetzow-Rauch von A. Kirschner. Mit 11 Abbildungen. Aussig, A. Grohmann.

L. Geiger: Müllners Beziehungen zu Berlin. Archiv für Theatergesch. II, S. 1—18. S. 6 Müllner über Epimenides 10 fg.: — als Theaterleiter.

Goethe und Napoleon. Eine kritische Studie von S. Koltermann. 4°. 70 SS. Programm d. Gymnasiums Schneidemühl.

S. Rahmer: Goethe und Ernst von Pfuel. Ein zweiter Beitrag zu »Goethe und Oesterreich«. Sonntagsbeilage Nr. 3 zur Voss. Ztg. Nr. 25. 15. Januar.

† Friedrich Preller von Julius Gensel. Bielefeld und Leipzig 1904. Velhagen und Klasing. Mit 134 Abbildungen u. einem Titelbilde. 134 SS. Goethe 10 ff. 39 ff. S. 130 Goethe auf dem Totenbett.

Zwei Besuche bei Goethe. (Rockl und Schwedes im Anschluß an G. J.) Bd. 26. Reichenberger Zeitung. 26. August.

† Maria Brie: Savonarola in der deutschen Litteratur. M. u. H. Marcus, Breslau 1903. 8°. 96 S. M. 3.—. Goethes Beurteilung Savonarolas.

A. Prach: Goethe über Schelling. Oesterreichisch-Ungarische Revue XXXIII S. 65—79, 143—159.

Erich Eckertz: Nachtwachen von Bonaventura. Ein Spiel mit Schelling u. Goethe gegen die Schlegels von Caroline. Zeitschrift für Bücherfreunde IX, 6.

Bernh. Suphan: Goethe und Schiller, zwei Antipoden in der Sinnenwelt. Der Tag, 17. Juni.

C. Busse: Schiller und Goethe. Daheim Nr. 31.

G. Saalfeld: Schiller und Goethe. Eine zeitgemäße Betrachtung. Tägliche Rundschau, Beilage. 8. Mai.

Karl Lamprecht: Die Weltanschauung des Klassizismus. Goethe und Schiller. Konservative Monatsschrift. Berlin. Novemberheft.

Schiller und Goethe von Alfred Klaar. Berlin, Gose und Tetzlaff. Moderne Essays 19. Jahrg. 16. 17. Heft.

J. Burggraf: Schiller, Schleiermacher, Die christliche Welt 19. Jahrg. 16. 17. Heft.

Fritz Jonas: Des jungen Schillers Kenntnis Goethischer Werke. Euphorion 12. Bd. 3. Heft S. 523 ff.

August von Goethes Rede bei Niederlegung des Schillerschen Schädels auf der Grossherzoglichen Bibliothek in Weimar. (Mit einem Porträt.) Anquitäten-Rundschau Jahrg. III Heft Nr. 1. 1. Januar.

Max Diez: Was ist uns Schiller? (Parallele zwischen Schiller und Goethe). Stunden mit Goethe. Berlin I, 3.

Die Verhandlungen über Schillers Berufung nach Berlin geschichtlich und rechtlich untersucht von Adolf Stölzel. Berlin. Frz. Vahlen 96 SS.
Ausgehend von —Brief GJ. 1899 S. 99.

Schiller-Reden, gen. von Jac. Grimm. Ludwig Döderlein. Frdr. Thdr. Vischer, Aug. Stoeber, Carl Grunert, Karl Gutzkow, Karl S. Schwarz,

Ernst Curtius, Ernst Guhl, Mor. Carrière, Rud. Gottschall, Wilh. Mangold, Geo Zimmermann, nebst Goethes Epilog. Mit „Schiller im Tode" von Jagemann. Ulm. Heinr. Kerler V, 144 SS., m. 1 Tafel gr. 8° M. 2.— (3.—).

E. Grisebach, Schopenhauer: Neue Beiträge zur Geschichte seines Lebens. Berlin, F. Hofmann & Co., VIII, 143 SS.

S. 24—27 — und v. Gerstenbergk S. 41 fg. Schopenhauer und die Farbenlehre.

Jonas Fränkel Corona Schröter. Voss. Ztg. 23. Mai.

Clara Schumann von Berthold Litzmann. 2. Band Ehejahre. Leipzig Breitkopf & Härtel. VI u. 416 SS.

Rob. Schumanns Kompositionen zu Wilhelm Meister und Faust S. 166 fg. S. 193 ff.

A. Hering: Über Goethe und Karl Ernst Schubarth (im Anschluß an neu erworbene Briefe Goethes an Schubarth). Jahrbuch des Fr. D. Hochstifts. S. 304—308.

Siegfried Siehe, Friedrich Schultz. Geb. am 20. März 1766, gest. am 17. April 1845. Zum sechzigjährigen Todestage. Sonntagsbeilage Nr. 16 zur Voss. Ztg. Nr. 181. 16. April.

Vermutungen über Goethes Verhältnis zu Frau von Stein. Stunden mit Goethe Bd. II, Heft 1, S. 68—71.

Christoph Schrempf: Goethe und Frau von Stein. Ein Beitrag zur Psychologie der Liebe. Stunden mit Goethe. Bd. II, Heft 1, S. 7—49.

Fedor von Zobeltitz: Das Stammbuch Fritz von Steins nebst einigen Brieffragmenten an ihn. (Zeitschr. f. Bücherfreunde. Jahrgang IX, Heft 7, 8. S. 296—306, 330—342.)

Goethe und Maria Paulowna S. 305. Goethes Vorlesungen und Leben im Haus S. 306. Notizen über Goethes Stellung zu Frau von Stein 330, 332, 335 ff., 338 (Maskenzug 1818). Sonstiges: in Erfurt (333) und die Jagemann (334) und Steffens (336) — Wiederabdruck des Briefes W. A. 28, 216 dazu einige Begleitstücke (337) — Über — s Tod 340 fg. Schicksal der Briefe Goethes (342).

Amanda Sonnenfels: Charlotte von Stein 1742—1827. Monatsbl. f. dtsche. Literat. X, 4.

In Weimar starb 93jährig der Oberlehrer Glorius Stötzer, der noch Goethe gekannt und öfters gesprochen hatte. Mit ihm ist noch nicht der letzte Zeitgenosse des Olympiers dahingegang.; in Göttingen lebte noch (1905) die 95jährige Frau Betthmann, die Tochter eines Hotelbesitzers in Erfurt, bei dem Goethe in ihren Kinder- und Mädchenjahren öfters als Gast einkehrte. Das litt. Echo. Erstes Juniheft 1905. (Sie † 1906.)

W. Bode: Der letzte Bekannte Goethes. Frkf. Ztg. 121. (Oberlehrer Stötzer.)

W. Bode: Letzte Bekannte Goethes. Frankf. Zeitung 185.

Conrad Alberti, Sittenfeld: Taine über — Frankf. Zeitung 1. November. Abendbl.

† M. Pelaez: Un giudizio del Tommaseo sul Goethe. Fanfulla della Domenica. 1904. XXXVI, Nr. 26.

E. Ebstein: Aus Johann H. Vossens Heidelberger Zeit. Ein Gedenkblatt. Heidelberger Familienblätter Bell. Beil. zur Heidelb. Ztg. Nr. 49. 21. Juni.

K. Schirmacher: Der junge Voltaire und der junge —. Aus roman. Sprachen u. Literaturen. Festschr. Heinr. Morf dargebracht. Halle, Niemeyer. S. 357—384. S.-A. M. 1.—.

Goethe und Graf Wachtmeister. Vossische Ztg. Abendblatt, 10. August.

Max von Millenkovich-Morold: — und Rich. Wagner. Leipz. Musik-Wochenbl. Nr. 34, 35, 24. u. 31. Aug.

Bernh. Münz: Erinnerungen an einen Zeitgenossen Goethes (Stanislaus Zauper.) Die Natur XXII, Heft 50.

1906.

W. B.: —, E. M. Arndt u. Frhr. v. Stein. (Frankf. Ztg. 4. Juli, Abendbl.

Jonas Fränkel: Bettine und Goethe. Sonntagsbeilage Nr. 48/49 zur Voss. Ztg. 2./9. Dez. 1906.

A. E. (Eloesser): Goethe u. Johanne Bertram. Voss. Ztg. Nr. 320. Morg.-Ausg. 12. Juli.

Sophie Betthmann: Berichtigung zu dem Artikel in Heft 20 des Lit. Echo. Lit. Echo 8. Jahr. Heft 22. 15. August.

Goethe und der »aimable« Franzose (Blumenstein) aus den Aufzeichnungen von v. der Marwitz. Voss. Ztg. Nr. 447. Ab.-Ausg. 24. Sept.

Joh. Froitzheim: Neue Mitteilungen über Friederike Brion. »Die Gegenwart«, Bd. 73, Nr. 43, S. 264—66.

Otto F. Gensichen: Neue Mitteilungen über Friederike Brion I, II. Berliner Courier, 26. Aug./2. Sept.

Friederike und Lili: Fünf Goethe Aufsätze von Albert Bielschowsky. Mit einem Nachruf und dem Bildnis das Verfassers. München, Beck 1—4 Aufl. X und 210 SS.

Vorr. von D. Jacoby, der auch einige Anmerkungen hinzugefügt hat. Nachruf von G. Klee.

Alexander Ehrenfeld: Friederike und Lili. (Im Anschluss an die von Daniel Jacoby herausgegebenen Aufsätze von Bielschowsky) N. Zürich. Ztg. 129.

Ludwig Kuhlenbeck: Die EinwirkungenGiordano Brunos auf Schiller und Goethe. Vortrag gehalten in der Richard Wagner-Gesellschaft im Oktober.

Thomas Carlyle. —. Carlyles — porträt, nachgezeichnet von Sam. Saenger. Berlin, Osterheld & Co., 156 SS. M. 3.—, (4.—, 5.—)

Baumgarten, Otto: Carlyle und Goethe. Lebensfragen. Schriften und Reden. Hrsg. von Heinr. Weinel. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). XII, 177 SS. M. 2.40 (3.40).

Chr. Bock: Carlyle und Goethe Der Deutsche. Berlin V, 7. (mit Bezug auf Otto Baumgartens Schrift.

Goethe und Carlyle über Deutschand und England. Voss. Ztg. Nr. 25. 16. Januar.

H. Gerstenberg: Eckermann an Goethe. Die Grenzboten. LXV, 27, 28.

J. T. von Eckardt: Kritische Betrachtungen eines Jungfranzosen (Nouvelles Conversations de Goethe avec Eckermann, etc.) Die Nation. XXIII, 50, 51.

Digitized by Google

Eleonore von Bojanowski: Goethische Fernwirkungen. Deutsche Rundschau Augustheft. (Nouvelles Conversations de Goethe avec Eckermann, 1897—1900.)

Bernhard Münz: Aus dem Lager der Goethe-Gegner (bes. Justus Frey). Im Anschluß an M. Holzmann. Deutschland IV, 6.

Fritz Stahl: Aus der Jahrhundert-Ausstellung. Kaspar David Friedrich. Berliner Tagblatt, Abend-Ausg. Nr. 162. 29. März, Feuill.

Alex. Härlin: Eine Freundin Goethes. Zum Goethetg 28. Aug. Hamb. Corresp., Nr. 435, Mg.-Ausg. 28. Aug. (Fürstin Gallizyn.)

Adolf Kohut: Amalie von Gallitzin und Goethe; ein Gedenkblatt zum 27. April 1906. Monatshefte der Comenius-Gesellsch. 15. Jahrgang, 2. Hft. S. 97—104.

Gleim und die Klassiker Goethe, Schiller, Herder. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhund. von v. Kozlowski. Halle a. S., Verlag d. Buchhandlg. d. Waisenhaus. 8°. 21 S. M. —.50

Aus der Festschrift für Herrn Geheimen Regierungsrat Prof. D. Dr. Fries.

J. V. Widmann: Goethe beim tollen Hagen. Frkf. Ztg. Nr. 214, 1. Mgbl. 5. August.

B.: Gerhard Hauptmanns mythische Persönlichkeit und Goethes Schloßgeist. Voß. Ztg. Nr. 37, 23. Januar.

Erich Eckertz: Goethes Humor und Heines Witz. Beil. zur Allg. Ztg., Nr. 130, 131. 7./8. Juni.

Goethes Urteil über Heine als unhistorisch dargetan. Allg. Ztg. 9. März. Voß. Ztg. Nr. 116. 10. März.

Am Grabe von Minchen Herzlieb. Voß. Ztg. Nr. 213, 8. Mai. Feuill.

Zwei Gräber auf dem Friedhofe von Görlitz. Jakob Böhme und Minna Herzlieb von Hermann Karbaum. Görlitz, Selbstverlag. 52 SS. M. 1.20.

Hugo Schlesinger: Der Scharfrichter Karl Huß etc. Prager Tagebl. Nr. 13. 14. Jan.

Alfred Freiherr v. Berger: Karl Huß. Neue Fr. Presse Nr. 14863. 9. Januar.

Der jüdische Gymnasiast. Stunden mit Goethe. Bd. II. Heft 4. S. 342 fg.

Kant und —; von Georg Simmel. Die Kultur. Sammlung illustrierter Einzeldarstellungn. Hrsg. von Cornelius Gurlitt. Bd. 10. Berlin, Bard, Marquard u. Co. 71 SS. M. 1.50 (3.—).

Goethe, Kant u. Chamberlain. Grenzboten. LXV, 21.

Karl August von Sachsen-Weimar und die Universität Jena. Ein akadem. Zeitbild aus den J. 1784 bis 1828. Von Dr. Verus. Lex. 8°. H. Große. Weimar. M. 1.—.

Von und über Karl August (F. von Müller und Julius Schwabe). Stunden mit Goethe. Bd. II, Heft 2, S. 128—155.

H. Kögler: Georg Melchior Kraus. Frankfrt. Ztg. 5. Nov. Abendbl.

A. E.: Zu Goethe u. Ulrike. Voss. Ztg. 11. Nov.

Redslob, Franz Heinrich: Ein Straßburger Professor am Anfang des 19. Jahrh. Mit e. Anh. enth.: Briefe von Frau v. Türckheim (Goethes Lili), Briefe u. Gedichte von Daniel Arnold, Gedichte von Franz Heinrich Redslob. Von Th. Gerold. 100 SS. mit 2 Bildnissen. Straßburg i. E., J. H. Ed. Heitz. M. 4.—.

Ernst Traumann: Neue Mitteilungen über Goethes Lili. Frankf. Ztg. Nr. 218. 2. Mgbl. 9. August.

H. L.: Goethe und Lyser. Voss. Ztg. Nr. 353. 31. Juli.

Heinrich Funck: Karl Joh. K. M. Al. Matthaei. Allgem. Deutsche Biographie. Bd.
(Enthält mancherlei über M.s Verhältnis zu Goethe.)

A. Walther. Goethe und Pestalozzi. Die Dtsche. Schule. 10. Jahrg. 9. Heft.

S. Prem: Die Ruhestätte des Abtes Reitenberger. Ein Protest. Innsbrucker Nachrichten. Nr. 217, 22. Sept.

Henry Crabb Robinson (geschildert von John Fyvie.) Voß. Ztg. Juli.

Paul Pirker: Schiller in Goethes Tagebüchern II. Chronik des Wiener G.-Ver. XX. Bd. Nr. 1—B.

A. M.: Schiller u. Goethe. Zwei grundverschiedene Idealwelten. Voß. Ztg. Nr. 136, 22. März. Morgenausg., Feuill.

Zweimal gescheite Zeitgenossen über Goethe u. Schiller. Voß. Ztg. Nr. 225. 15. Mai. Feuilleton.

Amanda Sonnenfels: Charlotte v. Stein 1742—1827, Monatsblätter für deutsche Literatur. Berlin X, 4 und Februarheft 1906.

Maria Rassow: Ellen Key, Tegnér und Goethe. Stunden mit Goethe Bd. II, Heft 2, S. 97—101.

Friedrich Teck von Eduard Hildebrandt. Ein Beitrag zur deutschen Kunstgeschichte im Zeitalter Goethes und der Romantik. Leipzig. Karl W. Hiersemann. 183 S. M. 8.—.

Georg Witkowski: Goethe und seine Verleger. Vortrag, gehalten im Deutschen Buchgewerbe-Verein zu Leipzig am 20. Februar 1906. Börsenbl. Nr. 60. 13. März.

Max von Weissenthurn: Marianne von Willemer. Wien, Dtsch. Ztg. 12355.

B. Münz: Goethe u. Zauper. Prag. Tagbl. Unterhaltungs-Beil. 23.

Christoph Schrempf, Wilhelm Förster, Peter Rosegger, Karl Bauer, Julius Gensel. Von Goethe Gelerntes. Stunden mit Goethe. Bd. II, Heft 4, S. 286—289.

Nachfolge Goethes: von Kjölenson. Leipzig, Richard Wöpke. M. 3.— (4.—, 5.—.)

Digitized by Google

E. STELLUNG ZU KUNST, LITERATUR, POLITIK, RELIGION, WISSENSCHAFT.

J. K [astan]: Der »alte« — und die junge akademische Freiheit. Berl. Tagebl. 24. Okt. Morgenbl.

H. Krüger-Westend: Goethe und die Bibel. Hamb. Nachr. Lit.-Belletr. Beil. 10.

Max Henkel: Zu Goethe und die Bibel. Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte. 5. Bd. 3. Heft.

† H. Veil: Goethes Persönlichkeit. — Goethes Christentum. Am Scheidewege. Straßburg, Heitz. 1904, S. 117 bis 131, 131—151.

R. Ehlers: Goethe u. das Christentum. Protest. Monatshefte VII. S. 345—352.

Josef Kareis: Goethes Elektrizitätsforschung. Oesterreich. Rundschau. I, 9.

Nochmals — über Feuerbestattung. (Berichtigg.: Verse aus d. »Nat. Tochter« längst bekannt.) Chr. d. W. G.-V. XIX, Nr. 1/2, S. 14.

† Goethe u. Schiller und die Frauenfrage, von Natalie von Milde. Zweite durchgesehene Aufl. Hamburg, Herm. Seippel.

† A. Langguth: Goethe als Erzieher. Nationalztg. 1904, Nr. 723 (18. Dez.) Sonntagsbeil. Nr. 51.

O. Bulle: Goethe und die Gelehrten. Allgem. Ztg. Beil. Stunden mit Goethe. II, S. 58 bis 65.

Paul Lorentz: Goethes Auffassung vom Wesen des Glücks. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht, 19. Jahrg. 3 Heft. 2. März. S. 145—162.

Die Jagd im Spiegel der Literatur. Voß. Ztg. Nr. 605. 27. Dez. (Goethe üb. die Jagd.)

† A. H.: Goethes Kindergestalten. Wiener Abendpost 1904. Nr. 81. 9. April.

Goethe und die königliche Kunst von Hugo Wernekke vormals Meister vom Stuhl der Loge Amalia in Weimar. Leipzig, Poeschel & Kippenberg. M. 5.— (6.—.) 194 SS. mit 12 Taf. und 1 Fksm.

Goethe und Schopenhauer über die Luftschiffer. Voß. Zeitg. Nr. 605. 27. Dezember. Feuilleton.

† K. D.: Goethe als Maler. Kunst (Wien) 1904. I. Nr. 10/11. S. XII—XIV.

W. d'Ermite: Goethe als Biograph des Menschen. Bell. Beil. der Hamb. Nachrichten. Nr. 35. 27. August.

† G. Paladino. Volfgango Goethe, Naturalista. (W. Goethe als Naturforscher.) Jl. Pungolo. 8./9. Mai 1903.

Goethes naturphilosoph. Leitgedanken von Hermann Schneider. Berlin, Gose & Tetzlaff. 25 SS. M. 1.—.

P. v. Baumgarten: Goethes Naturstudien, insbesondere in darwinistischer Beleuchtung. Deutsche Revue. Juni-Heft.

Max Seiling: Goethe und der Okkultismus. Hamb. Nachrichten. Belletr.-lit. Beil. 21.

Das Grundproblem der Pädagogik Goethes von A. Schultz. Bielefeld. Helmich: Pädagogische Abhandlungen. Neue Folge. XI. Bd. 26 SS. M. 0.50.

Digitized by Google

Goethes Philosophie aus seinen Werken von Max Heynacher. Leipzig, Dürr. 428 SS.

Goethes Leb.- u. Charakterbild von Engelbert Lor. Fischer. Mit besonderer Rücksicht auf seine Stellung zur christl. Religion. Leipzig, Heinr. Schmidt und Carl Günther. 117 SS. M. 4.— (M. 6.—).

† O. Harnack: Goethe und die Renaissance. Atti del Congresso Internazionale di scienze storiche Rom. 1904. IV. S. 27—35.

Goethe und der Talmud. Allg. Ztg. des Judentums. 69. Jahrg., Nr. 2, 13. Januar.

Peter Spaan: Goethe und die Tonkunst. Tweemaand Tijdschr., Januar.

P. Spaan: Goethe en de toonkunst. De XXe Eenw. XI, S. 4—26.

Karl Reuschel: Goethe und die deutsche Volkskunde. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur u. für Pädagogik, XV. und XVI. Bd., 5. Heft.

Goethe und die Zukunft. Der Kaiser, die Kultur und die Kunst. Georg Müller, München.

K. Ohlert: Der Zweikampf bei Goethe. Die Grenzboten LXIV, 29. 30.

1906.

Anna Ettlinger: Goethe und d. alte Testament. Hamb. Corr. Lit. Beil. 1. 2.

Goethe, Böcklin, Mommsen, von Otto Kern. Vier Vorträge über die Antike. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 8°. 101 SS. M. 1.80.

Herbert Eulenberg: Goethe und die Frauen. Die Masken. Düsseldorf, 38.

Goethe als Freimaurer, B. Z. am Mittag, 3. Januar.

Rudolf Fürst: Logenbruder Goethe. Die Zeit. Nr. 1184. Morgenbl. 12. Januar.

Ludwig Milch: Goethe und die Geologie. Stunden mit Goethe. Bd. II, Heft 2, S. 102 bis 127.

Curt L. Walter: Goethes Idee des Göttlichen Deutschland, IV, 8.

Ludwig Geiger: Goethe u. die Juden. Allg. Ztg. d. Judentums, Nr. 32, 10. August.

Goethe und die Majolikagefäße. Voss. Ztg. Nr. 43. 26. Januar. Abendbl. Feuillet.

Hans Hofmann: Goethe und die Marseillaise. Zeitschr. f. den deutsch. Unterricht. 20. Jahrg. Heft 4. S. 254. 24. April.

Goethes Verhältnis z. Mineralogie und Geognosie. Rede gehalten zur Feier der akademischen Preisverteilung am 16. Juni 1906 von Gottlob Linck. Mit Bildern von Goethe und Lenz und einem Brief-Facsimile. 4°. 48 SS. Jena, Gustav Fischer.

Goethe als Naturforscher. Vorlesungen von Rud. Magnus Leipzig, Johann Ambrosius Barth. VIII., 336 SS. mit Abbildungen und 8 Taf. Geb. in Leinw. M. 7.—.

A. Yusuf-Ali: Goethes Orientalism. Contemporary Review. August.

A. Metz: Der Pflichtbegriff innerhalb Goethescher Ethik. Preußische Jahrb. CXXIII, S. 261—273.

Alfred Biese: Goethe als Philosoph in d. obersten Schulklasse. Deutsche Monatsschrift VI, Dezemberheft.

P. Uhl: Goethe und die Presse. Chemnitzer Tagebl. Nr. 444.

Arthur Sewett: Goethe und die Religion. Deutsche Revue, Juniheft.

R. von Kralik: Goethe als Romantiker. Die Warte. Januarheft.

Goethe und Häckel über die Unsterblichkeit. Stunden mit Goethe. II. Bd., Heft 3, S. 257 bis 263.

Theobald Ziegler: Goethes Welt- und Lebensanschauung. Jahrbuch des Fr. D. Hochstifts S. 106—113.

Goethe über die Bestrebung der Weltkörper. Monatshefte d. Comenius-Gesellsch. 15. Jahrg., 2. Heft, S. 123.

F. NOTIZEN VON ZEITGENOSSEN ÜBER GOETHE.

M. A. Deldolfe Howe: Mitteilungen aus den Briefen u. Tagebüchern v. George Bancroft. Scribners Magazine. London. Septemberheft.

Mitteilungen aus dem Literaturarchive in Berlin. Briefe an Heinrich Christian Boie (Schluß). Berlin, Literaturarchiv-Gesellschaft. Verschied. Stellen über Goethe bes. S. 335, 338, 367.

Jugenderinnerungen von Therese Devrient. Mit 12 Text- und 8 Vollbildern. (Hrsg. von Hans Devrient.) Stuttgart, C. Krabbe, VIII, 438 SS.

371 Zelter bei —s Tod, 397 Vorlesung des »Egmont«, 401 fg. Faust-Aufführungen.

Ein Zeitgenosse über den jungen Goethe (Küttner). Voss. Ztg. Nr. 602. 23. Dez.

1906.

Der junge Amerikaner (Bancroft) über den alten Goethe. Stunden mit Goethe, II. Bd., Heft 3, S. 264—267.

Hans Daffis: Heine über Goethe. Mit einem ungedruckt. Briefe Heines. Berl. Tagebl., Morgenausg. Nr. 476. 19. Sept.

J. v. Miaskowski: Briefe der Charlotte Kestner (Tochter d. Charlotte Buff). Basl. Nachr., Sonntagsbl. 21—26.

(Enthält einiges über Goethe u. seine Familie.)

III. Verschiedenes.

A. Ausstellungen, Bilder, Büsten, Statuen, Feiern, Gedenkplätze, -Tafeln, -Stätten, Sammlungen.

Goethe-Bildnisse. 110 Blatt mit erläuterndem Text v. Prof. Dr. Karl Heinemann. Groß-Quart. Leipzig, Wilhem Engelmann.

Goethe-Bildnisse. Verlag d. Photographischen Gesellschaft Berlin. May, Tischbein, Rauch, Stieler, Schwerdgeburth.

L. G. Ricek-Geroldingen: Goethe-Bildnisse. Alldtsch. Tagblatt. Wien. 26.

Bildnisse berühmter Deutschen: Goethe. Leipzig, Breitkopf & Härtel. M. 2.—.

Über allen Gipfeln ist Ruh. Goethe sitzend auf dem Kickelhahn bei Ilmenan. Nach Franz Gottschalg in Ph.-Gravure. 25 u. 19½ cm. M. 1.50. Friedrichroda, Carl Mittag.

Wie das Goethe-Bild von Angelika Kaufmann nach Weimar kam. Voß. Ztg. 16. Dez. Mgbl.

O. Heuer: Die Dichterbildnisse Gerhard von Kügelgens. Frkf. Ztg. 30. Nov. 1. Mrgbl.

Prof. Unrein: Gerhard von Kügelgens Dichterbildnisse. (Frkf. Ztg. 8. Dez. Abendbl.) Hinweis auf eine Kopie im Mineralog. Inst. der Univ. Jena.

Goethemaske (mit Lorbeerkranz). Nach A. Schindler in phot. Kohledr. München, Photographische Union. Foliof. M. 4.—. Photogr. Foliof. M. 3.—. Kabinetf. M. 1.—.

Wolfgang Goethe. Brustbild von vorn. Nach L. Sebbers in Lithogr. Leipzig, Breitkopf & Härtel 38½ und 32 cm. M. 2.—.

»Ueber allen Gipfeln ist Ruh«. Nach W. Friedrich in Ph.-Gravüre, kolor. München, Franz Hanfstaengl. 54 und 41 cm. M. 30.

Georg Friedländer berichtet Voß. Ztg. 24. Aug. Morgenblatt über ein Goethemedaillon von Posch, welches sich in seinem Besitze befindet.

»Ein zeitgenössisches Bild von Goethes Tode«, »Daheim«, 41. Jahrg., Nr. 25 vom 18. März 1905 (mit Nachbildung der betreffenden J. B. Schollschen Lithographie) von Dr. Thomas.

Goethe. Nach dem Gemälde v. Jos. Stieler. Kunstverlag F. E. Wachsmuth, Leipzig. Bildgr. 35×45 cm. Kartonformat 60×80 cm. Das Porträt trägt den facsimilierten Namenszug. Preis M. 6.— ord.

Goethe (im hohen Alter). Nach J. Stieler radiert von A. Mispagel in Remarquedr. vom Künstler gezeichnet. 49 u. 38 cm. Chin. Pap. M. 30.—, mit Schrift M. 15.—. Berlin, Fritz Grandt.

Stieler, Joseph: Wolfgang von Goethe. Gesellschaft zur Verbreitung klassischer Kunst, Berlin, Kunstverlag G. m. b. H. Papiergr. 95 : 73 cm. Bildgr. 54½ : 43½ cm auf ff. Kupferdruckkarton mit Chinapapier. Ladenpr. jed. Blattes: M. 10.—,

Luxusausg. auf holländ. Büttenpapier M. 15.—.

Goethe in Italien. (Frankfurt.) Nach J. W. A. Tischbein in Ph.-Gravüre. 45 und 59 cm. Chin. Pap. M. 10.—; holl. Büttenpapier M. 15.— Berlin, Gesellschaft zur Verbreitung klassischer Kunst.

Schiller u. Goethe. Standbild in Weimar. Nach Ernst Rietschel in Ph.-Gravüre. Heuer & Kirmse, Halensee-Berlin. 24 cm h. u. 17½ cm breit. Chin. Pap. M. 3.—.

Mehr Licht. Goethe im Zimmer sitzend, vor ihm e. kniende Frauengestalt. Nach Fritz Fleischer in Ph.-Gravure. München, Photograph. Union. Kabinetf. M. 1.—.

Goethes Gartenhaus. Berlin, Photographische Gesellschaft.

Gust. Ad. Müller: Die »Goethe-Freunde« und ihre Aufgaben. Ein Appell zugunsten d. Friederiken-Denkmals. Antiquitäten, Zeitschrift für Museen, Sammler u. Antiquare. Jahrg. III, Heft 17. 11. Juni.

Die Gerbermühle. Von eme alde Frankforder. Die Jugend Nr. 30, S. 580.
Satirisches Gedicht gegen die Errichtung eines Wirtshauses in der Gerbermühle.

F. Heuer: Lilis Bild. Jahrbuch des Fr. D. Hochstifts. S. 267—274.

Führer durch das Goethe-National-Museum in Weimar von Keil. 2. Aufl. besorgt u. bis auf die neueste Zeit ergänzt von Herm. Francke. A. Huschke, Weimar. VII, 57 SS. mit 1 Abb.

Carl Ruland: Aus dem großherzogl. Museum. Weimar. Zeitung. 10. Mai.

C. Ruland: Aus d. Goethe-Nation.-Museum. Weimarische Zeitung Nr. 193. 18. August.

Von Künstlerhand mit der Schere geschnittene Silhouetten aus dem Goethekreise. Werckmeisters Kunsthandlg., Berlin.
12 Silhouetten von Goethe, Schiller, Frau von Stein, Lotte. Nr. 11. Goethe im Mannesalter zu Pferde, Nr. 12 Karl August zu Pferde, noch niemals veröffentlicht.

Iphigenie. Halbfigur, nach rechts sehend. Nach Rob. Hahn in Ph.-Gravure. Hanfstängl's Nachf. in Berlin. Chin. Papier. 48 cm h. u. 23 cm breit. M. 8.—.

Der Goethe-Tag (Anregung zur Feier durch Aufführung Goethischer Dramen). Voß. Zeitg., Abendbl. 28. August.

Zur Erinnerung an die Aufstellung der Büste Marianne von Willemers im Goethemuseum zu Frankfurt a. M. am 28. August 1904 (von Jean Andreae). Als Manuskript gedruckt Frankfurt a. M. Druckerei von A. Osterrieth. 108 SS.

† Il ricevimento di ieri alla Colonie tedesca. (Der gestrige Empfang in der deutschen Kolonie.) Il Pungolo 8./9. Mai 1903.

† E. Zaniboni: Cronaca delle cerimonie göthiane. Il Pungolo 8./9. Mai 1903.

† L'imperatore al sindaco di Napoli. (Brief d. deutschen Generalkonsuls an d. Bürgermeister von Neapel.) Il Pungolo 8./9. Mai 1903.

1906.

Goethe-Bilderbuch für das deutsche Volk. Herausgegeben von Franz Neubert. Leipzig. Schulze & Cie. M. 8.—.

Goethe. Originallithograph. F. A. Ackermanns Kunstverlag, München. M. 4.—.

Goethe. Brustbild nach d. Gemälde von Kolbe (1826) in Bromsilberphot. Berl.-Steglitz, Neue Photographische Gesellschaft. 59 u. 48 cm. M. 6.—.

Goethe. Brustbild nach vorn blickend. Farb. Orig.-Lith. von Hans Best. Fr. Ad. Ackermann, München. 54 u. 40 cm. M. 3.—.

Goethe. Halensee - Berlin, G. Heuer & Kirmse. Imperial. M. 12 —.

Goethe-Bildnis n. Schwerdgeburth. Heidelbg, Otto Petters. In Mezzotinto M. 1.—, in Mahagonirahmen M. 3.—.

Goethe. Nach J. Stieler i. Ph.-Grav. München, Franz Hanfstaengl. 36 u. 29½ cm. M. 8.—.

Wolfg. v. Goethe (München). Nach Josef Stieler in Phot.-Grav. Wien, Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. 54 u. 43 cm. Chin. Pap. M. 10.—, holl. Büttenpapier M. 15.—.

Die Universal-Galerie der klassischen Kunst. Eine Sammlung v. Kunstwerken a. allen Galerien der Welt. 50 Blatt in Ph.-Grav. Berlin, Gesellschaft zur Verbreitung klass. Kunst. Foliof. à Bl. M. 2.—, Josef Stieler: Goethe.

Reproduktion der Taufanzeige Johann Wolfgang von Goethes mit dem Druckfehler des Originals. Zum 2. Dez. 1906 den in Frankfurt a. M. anwesenden Mitgliedern der Gesellschaft der Bibliophilen gewidmet von I. St. Goar, Antiquariat, Frankfurt a. M.

Goethe-Festschrift. Aus Anlaß der Enthüllung des Goethedenkmals in Franzensbad am 9. September 1906. Im Auftrage des Denkmal-Komitees herausgegeben von Alois John. Franzensbad, Verlag der Kurverwaltung. Mit vielen Abbildungen. 8°. 70 SS.

Inhalt: Einleitung. (Zur Geschichte des Goethedenkmals.) Franzensbad (Geschichtlicher Abriß). Goethe und Franzensbad. Goethe und Silvie von Ziegesar. Goethe und der Kammerbühl. Aus Goethes Tagebüchern.

Goethes Denkmal i. Franzensbad. Berl. Tagebl. 11. Sept.

Das älteste Goethe-Relief. Chronik des Wiener Goethe-Vereins. XX. Bd. Nr. 1—2.

Goethe mit seinem Sohne August. Nach H. W. Schmidt in Photogr. München, Franz Hanfstaengl. Imperlf. M. 15.—, Royalf. M. 7.50, Foliof. M. 3.—, Kabinetf. M. 1.—.

Goethes Gartenhaus (in Weimar). Original-Lithogr. v. Lobach. Berlin, Rich. Bong. 41 u. 57 cm. M. 15.—.

Werthers Lotte. Brustbild von vorn. Nach e. Zeichnung in Ph.-Grav. Halensee-Berlin, G. Heuer & Kirmse. Cabinetf. M. 1.—.

Johann Wiegand: Kulturaufgaben (Über die dtsch. Goethe-Bünde). Das Blaubuch. I. 7.

Rob. Kohlrausch: Deutsche Denkstätten in Italien. IX. Römische Goethestätten. Voss. Ztg. 2. Dez.

Digitized by Google

B. DICHTUNGEN ÜBER GOETHE, KOMPOSITIONEN, ILLUSTRATIONEN, PARODIEEN, NACHDICHTUNGEN GOETHISCHER WERKE.

Walther Busch: Im Goethehause zu Weimar (Gedicht). Stunden mit Goethe. II. Bd. Heft 1.

Bering, Christian. Gesänge f. Männerch. 8°. Mühlhaus. i. Th., Heysche Buchhandlg. 1. Drei Lieder von Goethe: a) Geistesgruss. Part. u. St. M. 2.—; b) Nachtgesang. Part. u. St. M. 3.20; c) Wanderlied. Part. u. St. M. 3.20.

Bering, Christian, Goethe, f. gem. Chor u. gr. Orchester. Mühlhausen i. Th., Heysche Buchhandlung. Part. M. 8.— n. Klavierauszug M. 3.50 n.

Bering, Christian: Fünf Lieder von Goethe f. 1 Singst. m. Pfte. Mühlhausen i. Th., Heysche Buchhandlg. N. 1. März. M. 1.25. Nr. 2. April. M. 1.25. Nr. 3. An den Mond. M. 2.—. Nr. 4. Herbstgefühl. M. 1.—. Nr. 5. Sehnsucht. M. 1.—; cplt. M. 3.50 n.

Breitkopf, Bernh. Thdr.: Neue Lieder (v. Goethe) in Melodien gesetzt. Leipzig, bei Bernhard Christoph Breitkopf & Sohn 1770. (Neudr.) Leipzig, Insel-Verlag. (IV, 43 und 7 S.) qu. 8°. Geb. in Leder Subskriptions-Preis bar M. 28.—; erhöhter Preis 40.—

Kahn, Robert: Op. 43. Neun Gesänge f. 1 weibliche u. 1 männliche Singst. m. Pft. Nr. 1. Der Edelknabe u. d. Müllerin, f. S. u. T. M. 1.—; Nr. 2. Der Junggesell u. der Mühlbach, f. A. u. T. M. 1.50. Nr. 3. Aus »Erwin u. Elmire«, f. S. u. T. M. 1.—, Nr. 4. Trost f. A. u. T. M. —.80, Berlin, N. Simrock.

Medtner, N., Op. 6. Neun Lieder f. 1 Singst. m. Pfte., deutsch-russisch. (Wanderers Nachtlied. — Mailied. — Elfenliedchen. — Im Vorübergehen. — Aus »Claudine von Villa-Bella. — Aus »Erwin u. Elmire I«: Inneres Wühlen. — Aus »Erwin u. Elmire II«: Sieh mich, Heilger. — Erster Verlust. — Gefunden.) Moskau, P. Jurgenson. M. 4.40.

Zilcher, Hermann, Op. 14. Vier Lieder f. 1 tiefe Singst. m. Pfte. (von G.: An die Entfernte.) Berlin, N. Simrock. M. 3.—.

Rudorff, Ernst, Op. 28. Drei Gedichte f. Singst. m. Pfte. No. 1. An die Entfernte. Berlin, Ed. Bote & G. Bock. M. 1.50.

Schubert, Franz, Sämtliche Lieder für 1 Singst. m. Pfte. Nr. 263. An Schwager Kronos. Nr. 358. Hoffnung. — Nr. 370. Prometheus. — Leipzig, Breitkopf & Härtel. à M. —.30.

Beethoven: Egmont, Ouverture f. Pfte. Leipzig, Wilhelm Hansen. M. —.30.

Ouverturen, ausgewählte berühmte, f. Pfte. zu 4 Hdn., V. u. Vcello. einger. v. Friedrich Hermann. Leipzig, C. F. W. Siegel's Musikalienhandlg. (R. Linnemann.) à Nr. M. 0.50. Nr. 1. Egmont.

Loewe, Carl, Ausgewählte Balladen, Legenden, Lieder u.

Gesänge f. 1 Singst. m. Pfte.: Erlkönig. Hochzeitsld. Leipzig. Breitkopf & Härtel. à M. —.60.

Ryffel, J. J., Erlkönig, f. Männerchor. Part. und St. St. Gallen, Zweifel-Weber. M. 2.80.

Schubert, Franz, Op. 1. Der Erlkönig, f. 1 Singst. m. Pfte. Hamburg, Anton J. Benjamin. M. —.20 n.

Schubert, Franz: Erlkönig, f. gr. Orch. instrum. v. N. Kasanli. Leipzig, Jul. Heinr. Zimmermann. Part. M. 3.— n. St.: M. 8.— n.

Bendel, F., Op. 17. Grande Fantaisie sur »Faust« de Gounod p. Piano. Nouv. Edition. Berlin, Ed. Bote & G. Bock. M. 2.50.

— Blümlein traut aus »Faust« v. Gounod f. Pfte. M. 1.—.

Draeseke, Felix, Op. 39. Osterszene a. Goethes »Faust« für Bar.-Solo, gem. Chor u. Orch. Leipzig, Fr. Kistner. Part. M. 9.—, n., Orch.-St. M. 15.—, n.

Mendel, H., Potpourri aus »Faust« v. Gounod f. Pfte. Berlin, Ed. Bote & G. Bock. M. 2.50.

Mojsisovics, R. v.: Op. 4. Chorus mysticus (aus Goethes Faust) für Soli (3 S. u. A.) gem. Chor (Doppelchor) u. gr. Orch. (2 Harfen u. Org. ad lib.) Leipzig, C. F. W. Siegels Musikalhdlg. (R. Linnemann). Klavierauszug M. 4.—. Chorst. 8°. M. 1.60.

Rudolphy, H.: Op. 18. Nr 7. Leichte Fantasie f. Pft. aus Gounods »Faust«. Berlin, Ed. Bote & G. Bock. M. 1.50.

Schubert, Franz: Szene im Dom aus Goethes Faust f. 2 Solost., gem. Chor m. Pfte. Mit Orch.-Begl. einger. v. Ernst Naumann. Breitkopf & Härtel, Leipzig. Part. M. 3.— n.

Vrieslander, Otto: Lieder nach Gedichten v. Goethe f. 1 Singst. m. Pfte. München, Heinrich Lewy. Cplt. M. 5.—n.

Hartmann, Georg: Jery u. Bätely. Singspiel. Klavierauszug. Philipp Reklam jun., Leipzig. gr. 8°. M. 1.50 n.

Schäfer, Theo: Lieder f. 1 Singst. m. Pfte. Nr. 4. Wanderers Nachtlied. Leipzig, F. E. C. Leuckart. M. —.60.

Doebber, Johannes: Der Zauberlehrling. Ein dramat. Capriccio (nach Goethe). Berlin, Ries & Erler. Klavierauszug M. 10.— n. Textbuch. M. —.60 n.

† Franke: Die Entstehung d. Goethe-Gallerie (Kaulbach). Nr. 666. Tgl. Rundschau. 1904.





Register zu Band XXVIII.

I. Personen-Register.

Die hinter den cursiv gedruckten Namen stehenden Zahlen geben die Seiten an, auf denen Abhandlungen oder Mitteilungen des Betreffenden gedruckt sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

II. Register über Goethes Werke und Leben.

(B.) bedeutet Bibliographie.

1. Biographische Schriften.

2. Briefe an:

---

3. Briefe an Goethe von:

Digitized by Google

4. Dramen und dramatische Entwürfe, Bearbeitungen etc.

---

5. Episches.

6. Erzählendes.

7. Gedichte.

8. Kunst.

9. Naturwissenschaftliches.

10. Sonstige prosaische Schriften.

11. Biographische Einzelheiten, Lebensbeziehungen, Verhältnisse (persönliche und literarische) zu:

Digitized by Google

12. Verschiedenes.

Digitized by Google

Digitized by Google



Zweiundzwanzigster Jahresbericht

der

Goethe-Gesellschaft.

Digitized by Google



Zunächst ist der Personalveränderungen zu gedenken, die 1906 im *Präsidium* und *Vorstand* der Goethe-Gesellschaft erfolgt sind. Geh. Hofrat *Dr. Ruland,* der den Vorsitz im geschäftsführenden Ausschuß bis zum Jahre 1899 und von da an im Vorstand geführt hat, sah sich durch Gesundheitsrücksichten zur Niederlegung des Präsidiums und zum Rücktritt aus dem Vorstand genötigt, nachdem seine aufopfernde und fruchtbare Mühewaltung zwei Jahrzehnte hindurch der Goethe-Gesellschaft zu Gute gekommen war. Der Vorstand beschloß in seiner Sitzung am 8. Juni 1906, ihn zum Ehrenmitglied zu ernennen, und eine Abordnung, in der auch der geschäftsführende Ausschuß vertreten war, überreichte, diese Ernennung bekundend, am folgenden Tage dem scheidenden Präsidenten eine von B. Suphan verfaßte Dankadresse. Zwei schon seit kürzerer oder längerer Zeit den Sitzungen ferngehaltene Vorstandsmitglieder schieden aus: *Kuno Fischer* und *Paul Heyse.* Beiden ist für ihre lange verdienstvolle Tätigkeit der Dank der Goethe-Gesellschaft gesichert. Daß der Vorstand die dem greisen Philosophen bereits zu seinem 80. Geburtstag erteilte Ehrenmitgliedschaft nun auch dem Dichter verliehen hat, wurde von der Generalversammlung am 9. Juni mit lebhaftem Beifall begrüßt. Zum Präsidenten wurde der Geh. Regierungsrat Professor *Dr. Erich Schmidt* in Berlin, und an seiner Stelle zum ersten Vizepräsidenten der Geh. Hofrat Professor *Dr. Suphan* in Weimar gewählt. Durch Zuruf bestätigte die Generalversammlung die vollzogene Ergänzungswahl der kooptierten Vorstandsmitglieder für den Rest der bis 1907 laufenden Wahlperiode: *Dr. phil. Hans Bodmer* in Zürich, *Dr. jur. A. Bürklin,* Exzellenz, in

Digitized by Google

Karlsruhe, Dr. phil. Reichsfreiherr *von und zu Egloffstein* in Weimar, Geh. Hofrat Professor *Otto Güntter* in Stuttgart.

Das Amt des *Schatzmeisters* hat Bürgermeister *Dr. Donndorf* hier übernommen, da dem bisherigen Schatzmeister Ministerialdirektor Dr. Nebe der Vorsitz im geschäftsführenden Ausschuß übertragen worden ist.

Durch das am 13. November 1906 erfolgte Ableben des Geh. Staatsrats *Dr. Kuhn* in Weimar hat die Goethe-Gesellschaft und insbesondere der geschäftsführende Ausschuß einen schmerzlich empfundenen Verlust erlitten. Dr. Kuhn hatte schon bei der Gründung der Gesellschaft verdienstvoll mitgewirkt. Er wurde alsbald in den geschäftsführenden Ausschuß gewählt, dem er seitdem mit größtem Eifer angehört und lange Jahre als Schriftführer gedient hat. Sein Andenken bleibt in Ehren. An seiner Stelle ist Hofrat *Dr. Karl Kötschau* in Weimar, der neue Direktor des Goethe-National-Museums, dem geschäftsführenden Ausschuß zugewählt worden.

Die *Generalversammlung* am 9. Juni 1906, die von dem neuen Präsidenten mit einer Ansprache eröffnet wurde, war außerordentlich zahlreich besucht. Auch Seine Königliche Hoheit der Großherzog Wilhelm Ernst, der Durchlauchtigste Protektor, hatte sich eingefunden. Geh. Hofrat Professor Dr. Henry Thode aus Heidelberg hielt unter großem Beifall den Festvortrag über »Goethe, den Bildner«, der inzwischen im Jahrbuch für 1906 zum Abdruck gelangt ist.

Im geschäftlichen Teil der Tagung wurden nach den Wahlen zum Vorstand die Beschlüsse des Vorstandes über ein Grabdenkmal für Charlotte von Stein und über eine Volks-Goethe-Ausgabe zur Kenntnis der Versammlung gebracht und von dieser beifällig aufgenommen. Ministerialdirektor Dr. Nebe besprach den Abschluß der Jahresrechnung für 1905 und die Verwendung des mit jährlich 1500 Mark dotierten Dispositionsfonds. Geh. Hofrat Dr. Suphan berichtete über die Bibliothek der Gesellschaft und das Goethe- und Schiller-Archiv. Der Bericht über das Goethe-National-Museum mußte, da der Geh. Hofrat Dr. Ruland am Erscheinen verhindert war, dem gedruckten Jahresberichte vorbehalten bleiben.

Digitized by Google

Von den eingegangenen Anträgen wurde der des Prof. Dr. Köster und des Verlagsbuchhändlers Dr. Kippenberg in Leipzig: »Die Generalversammlung wolle beschließen, daß ihnen aus den Mitteln der Goethe-Gesellschaft eine Beihilfe von 6000 Mark zur Bearbeitung einer Bibliographie der gesamten deutschen Goethe-Literatur gewährt werde, und den Vorstand ermächtigen, je 3000 Mark in den Haushaltungsplan für 1906 und 1907 einzustellen« nach längerer Debatte mit erheblicher Stimmenmehrheit angenommen. Ein Antrag des Dr. J. Kastan in Berlin, eine historisch-kritische Ausgabe der Werke Schillers, seiner Briefe und seines gesamten literarischen Nachlasses vorzubereiten, wurde im Hinblick auf die bereits vorhandenen Ausgaben abgelehnt. Desgleichen wurden die Anträge des Redakteurs Krüger-Westend in Ottensen, die der Feier des 75. Todestages Goethes und der Gründung eines neuen Gesellschafts-Organs galten, abgelehnt.

Am Nachmittag des 9. Juni vereinigte ein Mahl die auswärtigen Gäste mit den Weimarer Freunden. Am Abend folgten die Festteilnehmer einer Einladung in das Hoftheater. Zum letzten Male waren die Mitglieder der Goethe-Gesellschaft an dieser geweihten Stätte versammelt; inzwischen ist der alte Bau in Staub gesunken. Die Festvorstellung brachte die Aufführung von Goethes Tasso mit Joseph Kainz vom K. K. Hofburgtheater zu Wien in der Titelrolle, worauf ein von Professor Dr. Julius Rodenberg in Berlin gedichteter Epilog die Bedeutung dieser Stunde des Abschieds von den durch die Erinnerung geheiligten, durch langjährige liebe Gewohnheit vertrauten Räumen würdigte. Den Mitgliedern, die der Vorstellung nicht beiwohnen konnten, ist der Epilog mit dem Jahrbuch zugegangen.

Es folgen nunmehr die Berichte über die finanzielle Lage der Gesellschaft (A), über die Bibliothek und das Goethe- und Schiller-Archiv (B) und über das Goethe-National-Museum (C).

Digitized by Google

A.

Die *Rechnung über die laufenden Einnahmen und Ausgaben* der Gesellschaft für 1906 schließt, trotz der außerordentlichen Aufwendungen für Neuerwerbungen zum Besten des Goethe- und Schiller-Archivs von 2550 M. für die Briefe Goethes an Sophie Laroche und 5000 M. Beitrag zur Erwerbung der Seifersdorfer Don Carlos-Handschrift, noch mit einem Vorrate von 10959 M. 65 Pfg. ab, indes wird dieser Vorrat zum großen Teil durch die Ausgaben für den inzwischen erschienenen Band XXI der »Schriften« in Anspruch genommen. Im einzelnen gestaltete sich der Rechnungsabschluß wie folgt:

Die laufenden *Einnahmen* bestanden in

7,514.99 M.	Gewährschaft von 1905,
28,530.00 »	Jahresbeiträgen der Mitglieder, einschl. 310 M. Nachzahlungen für frühere Jahre,
20.00 »	außerordentlichen Beiträgen,
3,798.70 »	Kapitalzinsen,
609.89 »	Erlös für »Schriften« u. a. m.
40,473.58 M.	

Diesen Einnahmen standen folgende *Ausgaben* gegenüber:

11,921.00 M.	für das Goethe-Jahrbuch,
526.31 »	für die »Schriften« (in Abschlag auf die Kosten des Bandes XXI),
443.66 »	für die Bibliothek der Goethe-Gesellschaft,
7,550.85 »	— einschließlich 1500 M. Dispositionsfonds — für die oben erwähnten Neuerwerbungen,
181.60 »	für besondere Veranstaltungen,
3,503.40 »	Beiträge für die »Deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung« und den »Allgemeinen Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande«, anteiliger Beitrag zur Herausgabe einer Goethe-Bibliographie usw.
5,387.11 »	Verwaltungskosten,
29,513.93 M.	

Der Nennwert des *Kapitalvermögens* bezifferte sich am Schlusse des Jahres 1906 auf 90,110.60 M., gegenüber 89,205.65 M. am Schlusse des Jahres 1905, der Kurswert auf 86,039.60 M. Dem Kapitalbestande konnten u. a. wieder 2 Beiträge für lebenslängliche Mitgliedschaft (je 200 M. von Dr. Leo Arons in Berlin und Dr. Adolph Mathias in Wien) zugeführt werden.

Bei Einziehung der Beiträge bez. bei Verteilung der Schriften unterstützten uns bereitwilligst die Herren:

Hofbuchhändler Th. Ackermann, München,
Buchhändler Dr. G. Fischer, Jena,
Buchhändler Lucas Gräfe, Hamburg,
Kommerzienrat Paul Kurtz, Stuttgart,
Buchhändler Ernst Lemcke, New-York,
Hofbuchhändler G. Liebermann, Karlsruhe,
Buchhändler Löcker & Stülpnagel, Wien,
Buchhändler Dr. Max Niemeyer, Halle a. S.,
Bankier P. Strasburger, Wiesbaden,
A. Strauss-Collin, London,
Buchhändler E. Wohlfarth, Breslau,
Buchhändler von Zahn & Jaensch, Dresden,
die Berliner Paketfahrt-Gesellschaft Starke & Co., Berlin,
die Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft, Leipzig, und
die Literarische Anstalt, Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

Wir sprechen für diese freundliche Mühewaltung unsern verbindlichen Dank aus. Die Mitglieder der Gesellschaft aber in den oben aufgeführten Städten ersuchen wir, ihre Beiträge bis zum 1. März zur Einziehung durch die genannten Stellen bereit zu halten.

Im übrigen sind die Zahlungen der Mitglieder (Jahresbeiträge usw.) zu leisten an die:

Privatbank zu Gotha, Filiale Weimar, in Weimar.

Neue Anmeldungen, Nachrichten über Adressen-Änderungen, Anträge auf Nachlieferung bereits erschienener »Schriften« und sonstige geschäftliche Mitteilungen jeder

Digitized by Google

Art sind nur an den *Geschäftsführenden Ausschuß der Goethe-Gesellschaft in Weimar, Schillerhaus,* zu richten. Bei Nachrichten über Veränderung des Wohnorts ist zugleich die bisherige Adresse anzugeben.

B.

Die *Bibliothek* der Gesellschaft, in den Räumen des Goethe- und Schiller-Archivs von der Direktion desselben verwaltet, hat, entsprechend den reichlich gewährten Mitteln, auch im vergangenen Jahre sich ansehnlich erweitert; die für den Ausbau maßgebenden Grundsätze wurden bei den neuen Erwerbungen ebenmäßig für die klassische wie für die nachfolgende Periode befolgt. An diesem Ausbau haben sich, wie sonst, Mitglieder der Gesellschaft, insbesondere Gelehrte, Schriftsteller und Verleger, in erfreulicher Weise beteiligt; mit Dank wird das Verzeichnis der Geber, nach dem Herkommen, hier bekannt gegeben:

W. A. Adams (Hannover U. S. A.), Emma Adler (Wien), W. C. v. Arnswaldt (Darmstadt), R. C. Cann Lippincott (Bristol), B. Cassirer (Berlin), Dr. O. Deneke (Göttingen), Prof. Dr. L. Geiger (Berlin), Fr. Geller (Neudietendorf), Dr. O. F. Gensichen (Berlin), Dr. H. G. Gräf (Weimar), Gyldendalsche Verlagshandlung (Kopenhagen), Pfarrer Haake (Steinbach bei Gießen), H. Habbicht (Weimar), G. Huster (Frankenhausen a. K.), Frau Maria Jähns (Berlin), A. Janssen (Hamburg), A. John (Eger), J. Jung (Lauchröden), Kellermann (Oldenburg), K. Knortz (New Tarrytown), Dr. v. Kozlowski (Friedenau), Fräulein Ch. Krackow (Weimar), H. Krüger-Westend (Ottensen), A. Langewort (Breslau), Dr. Martha Langkawel (Zürich), P. Lüttich (Weimar), L. L. Mackall (Jena), Dr. J. Ofner (Wien), E. Reukauf (Weimar), Dr. R. Richter (Wien), Geh. Rat Dr. C. Ruland (Weimar), F. Sandvoß (Weimar), O. Schöndörffer, Dr. Schoeps (Schulpforta), Dr. C. Schüddekopf (Weimar), J. St. Goar (Frankfurt a. M.), Prof. Dr. E. Stengel (Greifswald), Dr. Th. Stettner (München), C. Strube (Bielefeld), Prof. Dr. St. Tropsch (Agram), Prof. Henry van de Velde (Weimar), F. Warnecke, die Literarische Anstalt

Digitized by Google

(Frankfurt a. M.), die Schriftleitung der »Deutschen Kultur« (Berlin).

Die Mitteilungen über das *Goethe- und Schiller-Archiv*, welche die Goethe-Gesellschaft an dieser Stelle alljährlich zu vernehmen gewohnt ist, gelten in gleich erfreulicher Weise dem Wachstum seines handschriftlichen Bestandes und sind im Auftrage des hohen Besitzers, Seiner K. H. des Großherzogs Wilhelm Ernst, zu eröffnen mit einer Danksagung an die Förderer und Spender, die Vermehrer des Schatzes, deren reichliche Mitwirkung sich diesmal mit dem schönsten Erfolge hervorgetan und betätigt hat. Denn den kostbarsten Jahresertrag bildet ein Stück von unvergleichlichem Werte: die eigenhändige Niederschrift des »Dom Carlos«, jenes Manuskript, das Schiller am 13. Juli 1787 an L. Schröder zur Aufführung auf der Hamburger Bühne gesandt hat, ein vorzüglich erhaltenes Heft (in 4°) von 48 Blättern, die vom zweiten Blatte an doppelreihig beschrieben sind. Der Kaufpreis (20000 M.) ist insgesamt eine Darbringung opferwilliger Gönner und Freunde; an ihrer Spitze steht das Hohe fürstliche Paar, zu dem am 18. und 20. September 1906 zu höchsten Fest- und Lebenstagen wohl manches Mitglied unserer Gesellschaft glückwünschend hingedacht hat: *Großherzog Friedrich* und *Großherzogin Luise von Baden*, K. K. H. H. Daß die *Goethe-Gesellschaft* nach ihrer Tradition das Interesse des Archivs zu dem ihren machte, war in diesem Falle selbstverständlich: der Vorstand stimmte beim Empfang der Mitteilung für einen Beitrag bis zu 5000 M. Die Namen der übrigen Spender mögen sich, nach ihren Wohnorten anreihen: diese Übersicht erweist, wie weit im Vaterlande das Interesse am Goethe- und Schiller-Archiv und seinem Gedeihen verbreitet ist:

Ludwig Delbrück, Geh. Justizrat *Lessing*, Verlagsbuchhändler *Hermann Nabel*, Geh. Kommerzienrat *Paetel* in *Berlin*; *Velhagen & Klasing* in *Bielefeld*; Geh. Kommerzienrat *Lehmann* in *Halle a. S.*; Verlagsbuchhändler *Eugen Diederichs* in *Jena*; Geh. Kabinettsrat und Kammerherr *v. Chelius* in *Karlsruhe*; Hofrat *Hermann Credner*, Musikverleger *Eulenburg*, Verlagsbuchhändler *Max Hesse*, *Henri*

Hinrichsen, Verlagsbuchhändler *Georg Hirzel,* Verlagsbuchhändler *Arthur Meiner,* Prof. Dr. *Hans Meyer,* Dr. *Hermann Meyer,* Stadtrat *Oskar Meyer* in *Leipzig*; Geh. Kommerzienrat *Reiß* in *Mannheim*; *M.* und *R. v. Gutmann,* Dr. *Carl Graf Lanckoronski, L. Lobmeyr, P. v. Schoeller* in *Wien* und *Anton Dreher* in *Kleinschwechat*; Staatsrat *Dattan* in *Wladiwostok.*

Es lag von vornherein in der Absicht, nur einen engeren Kreis zu beteiligen; um so wertvoller war das Eintreten einiger Freunde, die in ihrem Kreise zum Zwecke wirksam waren: Georg Witkowski, Christian Muff, Jakob Wychgram, Julius Rodenberg und Jakob Minor sind es, denen der Dank der Direktion gebührt, und im gleichen Sinne bleibt Adolf Stern (†) als ein im Ernstfalle tatbereiter Bundesgenosse im Gedächtnis.

Aber auch andere kostbare Bereicherungen sind noch aufzuführen. Herr *Hermann Nabel* in Berlin, schon mit beträchtlichster Beisteuer am »Don Carlos-Fond« beteiligt, hat außerdem folgende Stücke gespendet: die eigenhändige Niederschrift von Goethes Gedicht »Was machst du an der Welt«; einen Brief und einen Bericht Goethes an Carl August; zwei Briefe Goethes an Eichstädt; je einen Brief an Leonhard, an Stromeyer, an Riemer; einen Brief von Anna Amalia an Graf Görtz; Briefe von Maria Paulowna, J. D. Falk, K. A. Böttiger, August v. Herder, Chr. W. Hufeland, C. Th. v. Dalberg, G. J. Göschen, J. Chr. Reinhart. *Frau Karl Emil Franzos,* Wien, schenkte aus dem Nachlaß ihres dem Archiv befreundeten Gatten: Briefe von Heinrich Heine an Herloßsohn, an die Verleger des deutschen Musenalmanachs, an Venedey, an Renduel, an Kunze, an Lassalle, an Maximilian Heine; Heines Niederschrift einer Strophe aus »Atta Troll«; drei Briefe von Maximilian Heine an Moser; einen Brief von Campe an Heine; Briefe von Heines Witwe, Fürst Metternich und Werther an Friedland. Herr Musikdirektor *Stange,* Kiel, stiftete einen Brief Klaus Groths an ihn, und die Handschrift eines Liedes, das Klaus Groth zur Begrüssung Kaiser Wilhelms gedichtet hat. Auf Anregung und durch Vermittlung desselben Schleswiger Freundes erhielt das Archiv von Frau und Fräulein *Selle* in Rendsburg ein Heft (Album) mit Gedichten aus Klaus

Digitized by Google

Groths Frühzeit an Fräulein Ottens und Briefe des Dichters an seinen Freund Selle; ferner aus der Redaktion der Kieler Zeitung den einzigen erhaltenen Beitrag Klaus Groths zu der genannten Zeitung, betitelt: »Wieder eine plattdeutsche Zeitung in Amerika«. Herr Schulrat Dr. *Fritz Jonas* (Berlin) stiftete einen an ihn geschriebenen Brief Klaus Groths, welchem der Berichterstatter *(B. Suphan)* einen Brief, den er vom Dichter erhalten hatte, und Herr Dr. *Karl Schüddekopf* ein Schreiben des Dichters an B. Müller anzufügen in der Lage war; ausserdem schenkte Herr Schüddekopf eine Abschrift von Coudrays Bericht über Goethes letzte Lebenstage und Tod; schließlich Fräulein *Charlotte Krackow* in Weimar eine interessante alte Lithographie von Goethes Hausgarten.

So zeigt sich ein Wachsen und Fortzweigen neben dem klassischen Gebiete auch auf dem der neueren Literatur, und es ist als ein bedeutsames Zeichen zu begrüßen, daß besonders auch die »niederdeutsche Abteilung« sich stetig erweitert, zu welcher vor Jahren die deutsche Schillerstiftung den Grund gelegt hat, indem sie dem Archiv den umfassenden Nachlaß Fritz Reuters vollständig überwies.

Auch die eigene Bibliothek des Archivs ist reichlich mit Zuwendungen bedacht worden, und es ist Behörden, Instituten und Vereinen, wie einer großen Zahl einzelner Geschenkgeber unter Aufführung ihrer Namen ein aufrichtiger Dank der Direktion auszusprechen: Königl. Preußische Akademie der Wissenschaften (Berlin), Verlag J. G. Cottas Nachfolger (Stuttgart), Verlag Breitkopf & Härtel (Leipzig), Literarische Anstalt (Frankfurt a. M.), Verlag der »Glocke« (Chicago), B. Behrs Verlag (Berlin), Redaktion der Frankfurter Zeitung, Redaktion der Hamburger Nachrichten, Deutscher Apothekerverein (Berlin), Hofrat Dr. Deahna (Stuttgart), F. Diederichs (Jena), Herr A. Förster (Frankenhausen a. K.), Dr. Gerstenberg (Hamburg), Prof. Dr. A. Hansen (Gießen), Dr. W. Henzen (Leipzig), Dr. Kaiser (Halle a. S.), Dr. W. Kaupe (Bonn), Kellermann (Oldenburg), Dr. G. Keyssner (Stuttgart), Dr. A. Kippenberg (Leipzig), H. Krüger-Westend (Ottensen), Prof. Dr. Leonhard (Deutsch-Wilmersdorf), Geh.

Hofrat Prof. Dr. G. Linck (Jena), Dr. H. Maync (Marburg a. L.), Dr. Marcus (Berlin), Dr. A. Römer (Charlottenburg), Prof. J. Schliephacke (Dresden), Prof. M. C. P. Schmidt (Berlin), Dr. H. Schulz (Leipzig), P. Sembritzki (Memel), Prof. Dr. R. Steig (Friedenau), Prof. Dr. E. Sulger-Gebing (München), Bergamtsrat Wappler (Freiberg), Hofrat Dr. H. Wernekke (Weimar), Prof. Dr. G. Witkowski (Leipzig).

An besonderer Stelle sei noch eine Stiftung aus dem Kreise von *Herders* Nachkommenschaft erwähnt. Frau Major Aulhorn in Weimar überwies zum Andenken ihres 1906 verstorbenen Gemahls ein fast vollständiges vorzügliches Exemplar der sämtlichen Werke Herders in der großen Cottaischen Ausgabe, ferner Originalausgaben Herderischer Schriften und ein Exemplar der Urkundensammlung »Herders Lebensbild«.

Mannichfach ist unseren Arbeiten Vorschub geleistet und Unterstützung gewährt worden durch Behörden, Direktionen und Private, an welche schliesslich ein Dank auszurichten ist: das Großherzogliche Staatsministerium in Weimar, die Direktion der Königlichen Bibliothek in Berlin, der Universitätsbibliothek in Leipzig, der Universitätsbibliothek in Jena, der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar, des Großherzoglichen Haupt- und Staatsarchivs in Weimar, des Goethe-Nationalmuseums in Weimar. Ferner Frau Mary Claus geb. Fischer in Heidelberg, Fräulein Bertha und Clara Froriep in Weimar und Herr Dr. Payer von Thurn in Wien.

C.

Den ersten Jahresbericht, den ich für das *Goethe-Nationalmuseum* zu erstatten habe, mit einem Wort des Dankes zu beginnen, ist mir eine angenehme Pflicht. Er gilt zunächst meinem Vorgänger im Amte, dem Herrn Geheimen Hofrat *Dr. Ruland.* Von seinen Verdiensten um das Museum zu sprechen ist gerade hier, wo seine Arbeit so deutlich und so oft für sich selbst zeugen konnte, überflüssig, und daß er, der als erster bewahrend, ordnend und ausbauend das nationale Erbe verwaltete, für immer

in der Geschichte der Anstalt an hervorragender Stelle stehen wird, darüber bedarf es ebensowenig weiterer Worte. Der Dank aller Freunde der Goetheforschung wird ihm für immer gesichert sein. Als er aus seinem Amte schied, übernahm die provisorische Führung der Geschäfte Herr Geh. Regierungsrat *v. Goeckel.* Er hat sie bis zu meinem am 1. April 1907 erfolgten Amtsantritt geführt, und wie ich persönlich ihm herzlich dafür dankbar bin, daß er sich mit großer Gewissenhaftigkeit und hingebendem Fleiße den Geschäften gewidmet hat, so wird auch die ansehnliche Zahl der Benutzer des Museums für seine nie versagende Hilfsbereitschaft sich ihm zu Dank verpflichtet fühlen.

Denn erfreulicher Weise hat auch im verflossenen Jahre im Museum reges Leben geherrscht und der Wissenschaft konnte mancher Dienst erwiesen werden, der beste wohl durch Darbietung von Studienmaterial zu *A. Hansens* ergebnisreicher Untersuchung über Goethes Metamorphosenlehre.

Zu Erwerbungen war wenig Gelegenheit geboten. Von *Karl Bauer*, dem Münchner Maler, der auf Grund tüchtiger Studien mit glücklichem Stift es versucht, die Antwort auf die Frage »Wie sah Goethe aus?« zu finden, sind die drei neu entstandenen Steinzeichnungen angekauft worden, die den Dichter in der Wertherzeit, gegen Ende des 18. Jahrhunderts und als achtzigjährigen Greis darstellen. Wichtiger als diese Schöpfungen neuerer Zeit wird dem Museum immer das sein müssen, was zu Goethes Lebzeiten entstanden ist, und deshalb ist die Erwerbung der mit *G. Müller 1829* signierten Zeichnung des Hofmedailleurs *Facius*, dessen enge Beziehungen zum Dichter bekannt sind, für die Sammlung der Bildnisse aus dem Goethekreise besonders wertvoll.

Auch einiger Geschenke hat sich das Museum erfreuen dürfen. An erster Stelle sei der Gabe gedacht, die es der Huld *Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs* verdankt, einer Zeichnung des Generals *von Germar*, welche Goethes Sterbezimmer, bald nach dem Tode aufgenommen, darstellt und den wichtigen Beweis erbringt, daß sich heute noch das Zimmer genau in dem alten Zustand befindet. Weiter

Digitized by Google

stiftete Herr Professer Dr. *Julius Vogel* in Leipzig den Gipsabguß einer von ihm entdeckten kleinen, in Eisen gegossenen Statuette Goethes. Das Bildnis der Gräfin Julie von Egloffstein, eine ausgezeichnete und glücklicherweise vortrefflich erhaltene Daguerreotypie, wurde von der Ordensdame Frl. *J. von Gerstenbergk* in Kösen überwiesen und damit die Porträtsammlung des Goethehauses um einen wesentlichen Beitrag vermehrt. Und schließlich schenkte Herr Oberbaurat *Brenner* in München Reliquien aus seiner Familie: zwei Glasplättchen, welche Goethe selbst gemeinsam mit Friedrich Fikentscher in der dessen Vater Wolfgang Kaspar Fikentscher gehörigen Glasfabrik zu Marktredwitz in Oberfranken angefertigt hat, sowie die Goethe'sche Broschüre »Zur Kenntnis der böhmischen Gebirge«, die in Karlsbad der Verfasser einst einem Vorfahren des Geschenkgebers verehrte. Allen diesen Gebern, sowie denen, welche die Bibliothek des Museums mit Büchern bereicherten, und der Stifterin eines beim 75. Todestag übersandten vergoldeten Lorbeerkranzes, Frau *Lina Sommer* in Hamburg, sei der wärmste Dank des Museums auch an dieser Stelle ausgesprochen. Dr. K. Kötschau.

* * *

Zum Schluß sei die erfreuliche Zunahme in der Zahl der Mitglieder der Gesellschaft erwähnt, welche das Jahr 1906 gebracht hat. Der Mitgliederbestand ist von 2809 auf 2847 gestiegen.

Weimar, den 15. April 1907.

Im Auftrage des Geschäftsführenden Ausschusses
Dr. Nebe.

Digitized by Google

MITGLIEDER-VERZEICHNIS

DER

GOETHE-GESELLSCHAFT.

(Abgeschlossen Mai 1907.)

Protektor:

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog Wilhelm Ernst von Sachsen.

Vorstand:

Präsident:

Geh. Reg.-Rat Professor Dr. *Erich Schmidt* in Berlin.

Vicepräsidenten:

Geh. Hofrat Professor Dr. *Bernhard Suphan* in Weimar.
Professor Dr. *Ernst Martin* in Straßburg i. E.

Vorstandsmitglieder:

Freiherr *Alexander von Bernus* auf Stift Neuburg b. Heidelberg.
Dr. *Hans Bodmer* in Zürich.
Geh. Hofrat *Paul von Bojanowski* in Weimar.
Wirkl. Geh. Rat Dr. *Albert Bürklin*, Excellenz, in Karlsruhe.
Wirkl. Geh. Rat Dr. *Heinrich Eggeling*, Excellenz, in Jena.
Kabinetssekretär Dr. *Hermann Reichsfreiherr von und zu Egloffstein* in Weimar.
Geh. Hofrat Professor *Otto Güntter* in Stuttgart.
Hofrat Professor Dr. *Jakob Minor* in Wien.

Digitized by Google

Geschäftsführender Ausschuss in Weimar:

Vorsitzender: Ministerialdirektor Dr. *K. Nebe.*
Stellvertreter: Geh. Hofrat Dr. *H. Burkhardt.*
Schatzmeister: Bürgermeister Dr. *M. Donndorf.*
Stellvertreter: Schriftsteller Dr. *H. G. Gräf.*

Kabinetssekretär Dr. *H. Reichsfreiherr von und zu Egloffstein.*
Hofrat Dr. *K. Koetschau.*
Kommerzienrat Dr. *R. Moritz.*
Professor *H. Olde.*
Geh. Hofrat Professor Dr. *B. Suphan.*
General-Intendant *H. v. Vignau.*
Ober-Schloßhauptmann Wirkl. Geh. Rat Graf *O. v. Wedel,* Excellenz.



Digitized by Google

Mitglieder:

Seine K. u. K. Majestät Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preussen.

Ihre K. und K. Majestät Augusta Victoria, Deutsche Kaiserin und Königin von Preussen.

Seine K. u. K. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preussen.

Seine K. u. K. Apost. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn.

Seine Majestät der König von Schweden.

Seine Majestät Wilhelm II., König von Württemberg.

Ihre Majestät die Königin Witwe Margherita von Italien.

Ihre Majestät die Königin Marie von Neapel.

Ihre Majestät die Königin Elisabeth von Rumänien.

Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Grossfürstin Elisabeth Mauriekiewna von Russland.

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Baden.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin von Baden.

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Oldenburg.

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Sachsen.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin Carl Theodor in Bayern.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin Amalie von Urach.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern.

Seine Königliche Hoheit Alexander Friedrich, Landgraf von Hessen.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Gräfin von Flandern.

Seine Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg.

Ihre Kaiserlich Königliche Hoheit die Frau Herzogin Witwe Marie von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzogin von Edinburg, Grossfürstin von Russland.
Seine Grossherzogliche Hoheit Prinz Max von Baden.
Seine Durchlaucht Fürst Heinrich XIV. Reuss j. L.
Seine Durchlaucht Fürst Heinrich XXIV. j. L. Reuss-Köstritz.
Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Heinrich XXIV. j. L. Reuss-Köstritz.
Seine Hoheit der Erbprinz von Sachsen-Meiningen.
Seine Hoheit der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin.
Ihre Hoheit die Frau Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin.
Ihre Hoheit die Frau Prinzessin Heinrich VII. Reuss.
Ihre Hoheit die Frau Prinzessin Moritz von Sachsen-Altenburg.
Ihre Hoheit die Frau Prinzessin Helene von Sachsen-Altenburg, Herzogin von Mecklenburg-Strelitz.
Ihre Hoheit Prinzessin Marie von Sachsen-Meiningen.
Seine Hoheit Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen.
Seine Hoheit Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen.
Seine Durchlaucht Erbprinz Heinrich XXVII. Reuss j. L.
Seine Hoheit Prinz Friedrich Karl von Hessen.
Ihre Hoheit die Frau Fürstin zu Schaumburg-Lippe.
Ihre Hoheit die Frau Erbprinzessin Leopold von Anhalt.
Seine Hoheit der Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein.
Ihre Durchlaucht die Frau Prinzessin Heinrich XIII. Reuss.


Digitized by Google

Ehrenmitglieder:

Fischer, Dr. *Kuno,* Professor, Wirkl. Geh. Rat, Excellenz, in Heidelberg.

Heyse, Dr. *Paul,* in München.

Ruland, Dr. *Karl,* Geh. Hofrat in Weimar.

Mitglieder auf Lebenszeit:

Seine K. u. K. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen.

Seine K. u. K. Apostol. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn.

Seine Majestät Wilhelm II., König von Württemberg.

Ihre K. K. Hoheit die Frau Herzogin Witwe Marie von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzogin von Edinburg, Großfürstin von Rußland.

Seine K. Hoheit Alexander Friedrich, Landgraf von Hessen.

Basel:	*Thommen,* Dr. phil. Rud., Professor.
Berlin:	*Arons,* Dr. *Leo.*
	von Dirksen, W., Geh. Legationsrat.
	Friedländer, Frau Professor.
	Liebermann, Dr. *Felix,* Professor.
	Maas, Heinrich, Fabrikbesitzer.
	Raschdau, Geh. Legationsrat.
	von Rheinbaben, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat.
	von Siemens, Frau Dr. *Elise.*
	Stauss, Emil Georg, Kaufmann.
Blankenburg a. Harz:	Frau Kreisrichter *M. Führling.*
Budapest:	Frau *Anna Jägermayer.*
	Kornfeld, Sigmund, Bankdirektor.
Bukarest:	*Sturdza, Demetrius,* Kgl. rumän. Staatsminister a. D., Excellenz.
Coblenz:	Frau Geh. Kommerzienrat *E. Spaeter.*

Dorpat:	*Masing*, Dr. *Woldemar*, Dozent a. d. Universität.
	Reyher, Dr. *Rudolf Wolfgang*.
Frankfurt a. M.:	*Keyl, Georg Albert*.
Friedstein b. Stainach (Steiermark):	
	Ihre Durchlaucht Frau Fürstin *M. zu Hohenlohe-Schillingsfürst*.
Godesberg bei Bonn:	Frau *Lucy Hoesch*.
Gross-Lichterfelde:	*Meyer, Lothar*, Chefredakteur.
Hamburg:	*Schütze*, Dr. jur. *Hermann*.
Hannover:	*Heine, Paul*.
Hildburghausen:	*Paia von Petrovics*, Redakteur.
München:	Fräulein *Marie von Ritter*.
Nieder-Ingelheim:	Frau Baronin *von Erlanger-Bernus*.
Nürnberg:	*Götz, Martin*.
Rathenow:	Frau *Clara Rhein*.
Schlitz:	*Görtz von Schlitz*, Graf, Erlaucht.
Stolberg i. Harz:	*Wolff-Heinrich*, Fürst zu Stolberg-Stolberg, Durchlaucht.
Strassburg i. Els.:	*Manheimer*, Dr. *Victor*.
Weimar:	Frau *Marie von Goeben*.
	Vulpius, Dr. *Walther*, Arzt.
Wien:	*Mathias*, Dr. *Adolf*, Hof- und Gerichtsadvokat.
Zehlendorf:	*Laehr*, Dr. *Hans*, Arzt.



☞ **Die Namen der Mitglieder auf Lebenszeit sind in der nachstehenden Liste nochmals cursiv abgedruckt.**

DEUTSCHES REICH.

Aachen.

Brockhoff-Hoesch, Frau Paula.
Messow, Franz G.
Stadtbibliothek.
v. Wagner, Frau Geh. Rat Marie.

Achern i/Baden.

Wagner, Gustav, Privatier.

Agnetendorf (Schlesien).

Hauptmann, Gerhart, Schriftsteller.

Allenstein i/Ostpr.

Crohn, Paul, Landgerichtsrat.
Gymnasium.
Grass, Franz, Justizrat.
Höhnen, Dr., Reg.-Assessor.
Rhode, Justizrat.

Alsfeld (Oberhessen).

Bücking, Frau Frieda.

Altenburg
(Sachsen-Altenburg).

Friedrichs-Gymnasium.
Höfer, Dr. Arno, Rechtsanwalt.
Landesbibliothek.
Mehnert, Karl, Rechtsanwalt.

Altona.

Kähler, C., Pastor. } Altona-Ottensen.
Krüger-Westend, Hermann, Redakteur. } Altona-Ottensen.
Lehmann, O., Museums-Direktor.
Pindter, Dr. jur. Ludwig, Kriegsgerichtsrat.
Rauchfuß, Frau Major Wally.
Schiff, Georg, Landrichter.
Sieveking, Carl, Rechtsanwalt und Notar, Geh. Justizrat.

Amtitz i/Lausitz (Kr. Guben).

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, Durchlaucht.

Annettenhöh b/Schleswig.

v. Brockdorff, Frau Baronin.

Apolda.

Etlich, W., Buchhändler.
Heydenreich, Dr. jur. Robert, Bezirksdirektor.
Lämmerhirt, Hugo, Oberlehrer z. D.
Miltsch, Frau Kommerzienrat Anna.
Opel, Louis, Kommerzienrat.
Wiedemann, Frau Emma.
Wiedemann, Fräulein Ilse.
Wiedemann, Johannes, Fabrikant.

Arnsberg (Westf.).

Baltz, Fräulein Johanna.

Arnsburg b/Lich (Oberhessen).

Marie, Gräfin Wilhelm zu Solms-Laubach, Durchlaucht.

Schloss **Arnshaugk**
b/Neustadt a/Orla.

v. Mohl, Ottmar, Wirkl. Geh. Leg.-Rat.

Ars a/Mosel (Lothringen).

Carlebach, Dr. Ed., Notar.

Aschach b Bad Kissingen.

Luxburg, Graf Guido, Student der Rechte.

Aschaffenburg.

Fleischmann, Franz, Reallehrer.

Aschersleben.

Bamberger, Rechtsanwalt, Justizrat.

Augsburg.

Bauer, Ludwig, Justizrat.
Flesch, Gustav, Bankier.
Mayr, Dr., Augenarzt.
Stadtbibliothek.

Digitized by Google

Baden-Baden.

Steinitzer, Paul, Major a. D.
v. Ysselstein, Paul, Reg.-Rat z. D.

Badenweiler.

Besold, Frau Dr. Gertrud.

Bamberg.

Jungengel, Dr. Max, Hofrat.
Reber, Dr. Jos., Seminar-Direktor.

Barmen.

Hinsberg, Dr. jur. A., Rechtsanwalt.
Nordhaus, Hermann, Kaufmann.
Sammler, Fritz, Kaufmann.
Stadtbibliothek.

Bautzen.

Fritzsche, Georg, Professor.
Hucho, Dr. Heinrich, Landgerichts-Direktor.
Klee, Dr. Gotthold, Professor.
zur Lippe, Graf Clemens.

Bayreuth.

Gymnasialbibliothek.
Solbrig, Dr. Aug., Medizinalrat.
Wagner, Siegfried.
Würzburger, Frau Jenny.

Beitzsch N./L.

v. d. Schulenburg, Frau Anna, geb. Freiin v. Welck.

Bellin b/Bärwalde (Neu-Mark).

v. Kahle, Fräulein Julie.

Bensheim (Hessen).

Lugenbühl, Fräulein Helene.

Berka a/Ilm.

Heine, Franz.

Berlin.

Andresen, Waldemar.
Arnheim, Fräulein Amalie.
Arons, Dr. Leo.
Ascher, Hugo.
Baerwald, S.
Bamberg, Kaufmann.
Bannier, Fräulein Maria A.
Bardt, Dr. C., Gymnasialdirektor.
Baruch, Rich., Kaufmann.
Baumann, Dr., Oberlehrer.
Baumgarten, Dr., Staatsanwalt.

Berlin.

Becher, Frau Präsident.
Becherer, Dr., Rechtsanwalt.
Bechstein, Carl, Pianofortefabrikant.
Bechstein, Edwin.
Becker, Carl, Prokurist der Handelsgesellschaft.
v. Beckerath, A.
Behrend, Adolf, Buchhändler.
Behrendt, Severin, Rechtsanwalt.
Bellermann, Dr. L., Gymnasialdirektor.
v. Benckendorf und v. Hindenburg, Frau.
Benjamin, Frau Therese.
Berendes, Amtsgerichtsrat a. D.
Berent, Fräulein Selma.
Berg, Karl, Amtsgerichtsrat.
v. Bergmann, Frau Geh. Rat, Exc.
Bernhard, Dr. rer. polit. et jur. Ludwig, Prof. d. Staatswissenschaften a. d. Kgl. Akademie in Posen.
Bernstein, Frau Professor Dr. C.
Bibliothek, Königliche.
Bibliothek, Städtische (O. Goeritz).
Bibliothek des Friedrichs-Gymnasiums.
Bibliothek d. Kgl. Realgymnasiums.
Bibliothek der VIII. Realschule.
Bibliothek des Kgl. Wilhelms-Gymnasiums.
Bieber, Stud. phil. Hugo.
Birnbaum, Georg, Schriftsteller.
Birnbaum, Dr. med. Max, prakt. Arzt.
Block, Paul, Redakteur.
v. Bloedau, Dr. phil. Carl August.
Blumenthal, Dr. Oskar.
Bock, Hugo, Kommerzienrat.
Bodländer, Rechtsanwalt.
Böhm, Dr. Wilhelm, Oberlehrer.
Boller, Fräulein Elise.
Borchardt, Dr. Oskar.
Boretius, Fräulein Charlotte.
Brahm, Dr. Otto, Direktor des Lessing-Theaters.
Brandt, Stud. phil. Rudolf.
Braun, Benno.
Braun, Landgerichtspräsident.
v. Braunschweig, Kaiserl. Gesandter z. D.
Breiderhoff, Frau Dr.
Breslauer, Bernhard, Justizrat.
Broemel, Dr. Max, Rentner, Mitglied des Abgeordnetenhauses.
Broicher, Otto, Geh. Justizrat.

Berlin.

Brüßow, Fräulein Emilie.
Buchholtz, Dr. Arend, Bibliothekar.
Budde, Frau Geh. Staatsrat.
v. Bülow, Fürstin, Durchlaucht.
Bunsen, Fräulein Marianne.
v. Bunsen, Fräulein Marie.
Burghart, Dr., dirig. Arzt, Privatdozent.
Busse, Moritz, Kaufmann.
Cahn, Carl.
Cahn, Dr., Geh. Legationsrat.
v. Caro, Dr. Georg, Geh. Kommerzienrat.
Carreño, Frau Teresa.
Casper, Jacques.
Cassirer, Dr. phil. Ernst.
Cassirer, Fritz, Kapellmeister.
Cassirer, Ludwig.
Cohn, Alfred, Bankier.
Cohn, Stud. jur. Erich.
Cohn, Dr. jur. Martin, Referendar.
Cohn, Nathan, Kaufmann.
Comenius-Gesellschaft.
Crome, Rechtsanwalt und Notar.
Curtius, Karl Georg, Buchhändler.
v. Dallwitz, Frau W., geb. v. Gräfe.
Darmstädter, Dr. Ludwig, Fabrikbesitzer.
David, Frau Rose.
v. Decker, Frau.
Delbrück, Ludwig, Bankier.
Delbrück, Frau Geh. Kommerzienrat Luise.
v. Dirksen, W., Geh. Legationsrat.
Dohme, Frau Geh.-Rat.
v. Donop, Dr. L., Professor.
Douglas, Frau Gräfin.
Drescher, Oscar, Theateragent.
Dyck, Dr. Franz, prakt. Arzt.
Echte, Geh. Justizrat.
Eger, W.
Eggert, Hermann, Geh. Oberbaurat.
v. Eichhorn, Wirkl. Geh. Legat.-Rat.
Eisenberg, Dr. med. Max, Professor.
Eisner, Frau Gertrud.
Elias, Dr. phil. Julius.
Ellinger, Dr. Georg, Oberlehrer.
Eloesser, Dr. phil. Arthur, Redakteur der Vossischen Zeitung.
Elsasser, F., Pfarrer.
Elsner, Georg, Verlagsbuchhändler.
Ende, H., Professor, Geh.-Rat.
Engel, Fritz, Redakteur.
Epstein, Dr. M., Gerichtsassessor.
Finder, Dr. Georg, prakt. Arzt.

Berlin.

Fischer, S.
Flinsch, Alexander, Kaufmann.
Fraenkel, Max, Maurermeister.
v. Frankenberg, Rittmeister.
Frenkel, H., Bankier.
Frenzel, Dr. Karl, Professor.
Fresenius, Dr. August.
Frey, Dr. Karl, Professor.
Friedeberg, Max, Kgl. Baurat.
Friedländer, Frau Professor.
Friedlaender, Dr. jur. Carl Erich, Rechtsanwalt.
Friedländer, Dr. phil. Max, Prof.
Friedmann, Dr. Alfred, Schriftsteller.
Fromberg, Frau Martha.
Fuchs, Max, Justizrat.
Fulda, Dr. L., Schriftsteller.
Gaffky, Dr. Prof., Geh. Med.-Rat.
Gebert, Dr. Alfred, Zahnarzt.
Gehrmann, Frau Dr. Frieda.
Geiger, Dr. Ludwig, Professor.
Geiger, Frau Professor Martha.
Gerb, Fräulein Franziska.
Gernsheim, Friedr., Professor.
Gerstäcker, Otto, Amtsgerichtsrat z. D.
Geschke, Karl, Justizrat.
v. Glasenapp, Geh. Ober-Finanzrat.
Glaser, Dr. Adolph, z. Z. in Neapel.
Glaue, Arthur, Buchhändler.
v. Gneist, Regierungs-Assessor a. D.
Goldbeck, Dr. Ernst, Oberlehrer.
Goldschmidt, Dr. jur. Oskar.
Gottheiner, P., Stadt-Bauinspektor.
Gotthelf, Carl, Kaufmann.
Gotthelf, Dr. Willy, Rechtsanwalt.
Grisebach, Frau Emmy.
Gubitz, Frau Maria.
v. Guldencrone, Frau Baronin.
Gumbert, Friedrich Moritz, Bankier.
Gwinner, Arthur, Bankdirektor.
Haas, Otto, in Fa. Leo Liepmannssohn, Antiquariat.
Haike, Dr. med., Privatdozent.
Harnack, Frau Prof. Dr. H.
Hassel, Frau Geheimrat.
Heinemann, Stud. jur. Franz.
Heinitz, Frau Anna.
Heintzmann, Geh. Oberregier.-Rat.
Heitmüller, Dr. phil. Ferdinand.
Henning, Theodor, Architekt.
Henschel, Ernst, Rechtsanwalt.
Hentig, Staatsminister z. D., Exc.
v. Herder, Arthur.

Digitized by Google

Berlin.

Herrmann, F., Geh. Regierungsrat.
Herrmann, Dr. Max, Professor.
Herz, Adolph, Kaufmann.
Herz, Frau Betty.
Herz, Cand. phil. Max.
Herzfeld, Dr. phil. Georg.
Hesse, D., Rentier.
Heydemann, Dr. phil. V.
vonderHeydt,Carl, Kommerzienrat.
Hiller v.Gaertringen, FreiherrDr.F., Professor.
Hirschberg, Dr. Eugen.
Hirschberg, Frau Dr.
Hirschfeld, Dr. Berthold, Arzt.
Hoffmann, Dr. Ed.,Geh.Ober-Reg.-Rat.
Hofmann, Rudolf, Verlagsbuchhändler.
Horsfall, Charles.
Hübler, Dr. jur. Bernhard, Professor, Geh. Ober-Reg.-Rat.
v.Hülsen,G.,Generalintendant, Exc.
v. Hutten-Czapski, Graf, Mitglied des Herrenhauses.
Jacobi, Leopold, Kaufmann und Stadtverordneter.
Jacobs, Dr. phil. Monty.
Jacoby, Dr. Daniel, Professor.
Jacoby, Edmund, Kaufmann.
Jähns, Frau Oberstleutnant Marie.
Jähns, Fräulein Hildegard.
Jaffé, Frau Dr. Helene.
Jahn, Dr. phil. Kurt.
v. Ihne, Frau Geh. Rat.
Ilberg, Frau Oberstabsarzt Dr.
Joachim, Prof. Dr. Joseph, Direktor der Kgl. Hochschule für Musik.
Jonas, Dr. Fr., Schulrat.
Jonas, Frau Justizrat Clara.
Joseph, Dr. Franz.
Josephson, Max, Kaufmann.
Irmler, Rechtsanwalt u. Notar.
Jutrosinski, Dr. Richard, Arzt.
Kahn, Paul.
Kalischer, Richard, Oberlehrer.
Kalischer, Dr. S., Professor.
Kantorowicz, Frau Helene Lina.
Karpeles, Dr. Gustav.
Kastan, Dr. Albert.
Kastan, Dr. Isidor.
v. Kaufmann, Dr., Professor, Geh. Regierungs-Rat.
Kaufmann, Carl, Fabrikbesitzer.
Kekule v. Stradonitz, Dr. Reinhard, Professor, Geh. Reg.-Rat.

Berlin.

Kerb, Robert, Fabrikbesitzer und Handelsrichter.
Kirstein, Frau Alice.
Klein, Adolf, Schauspieler.
von dem Knesebeck, Vice-Oberceremonienmeister.
Koch, Max, Rechtsanwalt.
Koch, Rudolph, Bankdirektor.
Koenigs, Fräulein Elise.
Köster, Landgerichtsdirektor.
Koffka, Dr. J., Justizrat.
Kraft, Bernhard, Rechtsanwalt.
Kronfeld, Dr., Rechtsanwalt.
Krüger, Generalleutnant z. D., Exc.
v. Kühlewein, Regierungsrat.
Kuhnert, Dr. phil. Berthold.
Landeker, Direktor.
Lange, Direktor.
Lassar, Dr. med. Oscar, Professor.
Lautenburg, Sigmund.
Lazarus, Frau Professor.
Leffmann, Gustav, Kaufmann.
Lehmann, Georg, Kaufmann.
Lehmann, Gustav, Wirkl. Geh. Kriegsrat.
Lehmann, Paul, Buchhändler.
Leppmann, Dr. phil. Franz, Oberlehrer.
v. Lerchenfeld-Köfering, Graf, Kgl. bayr. Gesandter, Exc.
Lesser, Paul Ph., Bankier.
Lessing, Frau Alma, geb. Marschall v. Biberstein.
Lessing, C. R., Geh. Justizrat.
Lessing, Dr. Julius, Professor, Geh. Reg.-Rat.
Lessing, Dr. phil. Oscar.
Levin, Dr. Moritz, Prediger.
Levinstein, Dr. Kurt, Oberlehrer.
Levy, Martin.
Levy, Norbert, Kaufmann.
Levyson, Frau Dr. Auguste.
Lewald, Dr. Felix, Geheimer Ober-Finanzrat.
Lewald, Dr. Otto, Oberregier.-Rat.
Lewald, Theodor, Geheimer Ober-Regierungsrat.
Lewy, Julius, Kaufmann.
v. Leyden, Frau Geh. Rat.
v. der Leyen, Dr., Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat.
Licht, Dr. jur., Magistratsassessor.
Liebermann, Dr. Felix, Professor.
Liebreich, Dr. O., Prof., Geh. Medizinalrat.

Digitized by Google

Berlin.

Lipman-Wulf, Dr. Franz, Rechtsanwalt.
v. Lipperheide, Freifrau Elisabeth.
Lippstreu, Dr. Otto, Privatdozent.
Lisco, Dr. Hermann, Geh. Justizrat.
Lisco, Walter, Rechtsanwalt.
List, Frau Auguste, geb. Eggers.
Litten, Dr., Geh. Justizrat.
Lochner, M., Geh. Baurat.
London, S., Privatier.
Maas, Heinrich, Fabrikbesitzer.
Maass, Dr. Felix, Rechtsanwalt, Justizrat.
Magnus, Frau Geh. Reg.-Rat Bertha.
Magnus, Frau Regierungsrat Nina.
Magnus-Levy, Dr. med. Adolf, Professor.
Malachowski, Frau Regierungs-Baumeister Rose.
Mamroth, Paul, Direktor der Allgem. Elektricitäts-Gesellschaft.
Manasse, Julius, Kaufmann.
Manasse-Waldeck.
v. Martius, Frau Margarethe.
Marx, S.
Matthiae, Dr. Otto, Professor.
Mayer, Alfred, Privatier.
Meder, Louis, Kunsthändler.
v. Meier, Dr. jur. Ernst, Geh. Ober-Regierungsrat.
Meirowsky, Frau Ernestine.
v. Mendelssohn-Bartholdy, Frau Marie.
Meusel, Dr. H., Gymnasial-Direktor.
Meydam, Frau General Marie, Exc.
Meyer, Fräulein Alice.
Meyer, Frau Elise.
Meyer, Frau Kommerzienrat Ernst.
Meyer, Ernst Joachim, Kommerzienrat.
Meyer, Georg, Fabrikant.
Meyer, Ludwig, Kaufmann.
Meyer, Paul, Rechtsanwalt.
Meyer, Dr. Richard M., Professor.
Meyer-Cohn, Frau Alexander.
Meyer-Michaelis, Frau Elise.
Meyerhof, Felix, Kaufmann.
Michaelis, Dr. Carl Theodor, Direktor.
Michaelis, Paul, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar.
Michel, Dr. phil. Herm.
Mirauer, Frau Zerline.
Möbius, Dr. Karl, Professor, Geh. Regierungsrat.

Berlin.

Moegelin, Johannes, Lehrer.
Möller, Dr. W., Professor.
Morris, Dr. Max, Arzt.
Morsch, Dr. Hans, Professor.
Mosse, Dr. med. Max, Arzt.
Mosse, Max, Rechtsanwalt.
Müllensiefen, Frau, geb. v. Dechend.
Müller, Leporello, Gesanglehrer.
Müller-Grote, Dr. Gustav, Verlagsbuchhändler.
Müllerhartung, Karl, Professor, Geh. Hofrat.
Munck, W., Landrichter.
Munk, Frau Professor Pauline.
Nabel, Hermann, Verlagsbuchhändler.
Nathan, Dr. Paul.
Nauck, Fräulein Johanna.
Naumann, Dr., Geh. Ober-Reg.-Rat.
Nehring, K., Professor.
Nelke, Frau Emma.
Neubauer, Dr. Richard, Professor.
Neumann, Dr. H., Rechtsanwalt.
Neumann-Hofer, Otto.
Ohmstede, Adolf, Schuldirektor.
Orgler, Dr. phil. Adolf.
Osborn, Dr. phil. Max.
Pachnicke, Dr., Mitgl. d. Reichstags u. d. preuß. Ageordnetenhauses.
Paetel, Elwin, Verlagsbuchhändler, Geh. Kommerzienrat.
Paetel, Dr. phil. Georg.
Pasch, Max, Hofbuchhändler.
Paulssen, Dr., Staatsrat.
Pernice, A., Referendar.
Peters, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat, Präsident, Exc.
Pfaff-Beringer, Otto.
Philipp, Fräulein Marie.
Pietsch, Ludwig, Professor.
Pietsch, Dr. P., Professor.
Pincus, Frau Johanna.
Pinn, Georg, Rechtsanwalt.
Plehn, Fräulein Gabriele, Schulvorsteherin.
Plessner, Frau Geheimrat Helene.
Pniower, Dr. phil. Otto, Professor.
Pochhammer, Paul, Oberstleutnant z. D.
Posner, Dr. med. Karl, prakt. Arzt.
Preuss, Dr. R., Bibliothekar.
Prinz Heinrich-Gymnasium, Kgl.
v. Pritzbuer, Fr., Redakteur.
Quincke, Wolfgang, Oberregisseur.

Digitized by Google

Berlin.

Rading, F.
v. Radowitz, Frau Bertha, Exc.
Raehmel, Dr. jur. Wilhelm.
Raschdau, Geh. Legationsrat.
Raschdau, Frau Geh. Legationsrat
vom Rath, Adolf.
vom Rath, Frau Anna.
Rathenau, Dr. phil. Kurt.
Ravoth, Max, Baumeister.
Regensburger, Dr. Arthur, Rechtsanwalt.
Reichau, Rudolph, Geh. Ober-Justizrat.
Reimann, Rud., Fabrikbesitzer.
Reschke, Oskar.
Rewald, cand. phil. Bruno.
Rewoldt, Dr., Justizrat.
v. Rheinbaben, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat.
Richter, Frau Professor Gustav.
v. Richthofen, Freifrau.
Riesenfeld, Hugo, Kaufmann.
Riesser, Frau Geh. Justizrat Dr.
Rodenberg, Dr. Julius, Professor.
Roediger, Dr. Max, Professor.
Roethe, Fräulein Elisabeth.
Rohde, John, Direktor.
Rosenthal, Alex, Kaufmann.
Rothstein, Dr. Max, Privatdozent.
Rubensohn, Hermann.
Rusche, Frau Gertr. geb. v. Mossner.
Saegert, Fräulein Anna.
Schaper, Fritz, Professor, Bildhauer.
Schaum, Frau Professor Clara.
v. Schelling, Dr., Staatsminister, Exc.
Schey, S., Notar.
Scheyer, Leopold, Apothekenbesitzer.
Schiff, Dr. phil. Alfred.
Schiff, Frau Anna.
Schlenther, Amtsgerichtsrat.
Schlesinger, Frau Alice.
Schlesinger, P., Oberlehrer.
Schlesinger-Trier, Frau C.
v. Schlippenbach, Frau Gräfin.
Schmidt, Dr. Erich, Professor, Geh. Reg.-Rat.
Schmidtlein, Dr. med. C., Arzt.
Schmoller, Dr. Gustav, Professor.
Schneider, Dr. E.
Schneiderreit, Dr. Georg, Professor.
Schöffel, E., Fabrikbesitzer.
Schöll, Robert, Geh. Legationsrat.
Schöne, Dr. Richard, Wirkl. Geheimer Rat, Exc.

Berlin.

Schrader, K., Mitglied des Reichstags.
Schröder, Dr. Otto, Professor.
Schroeder, Dr.
Schulhoff, Fräulein Else.
Schwabach, Frau Geh. Rat Henr.
Schwabach, Frau Geh. Rat.
Schwarz, Karl, Kaufmann.
Schweitzer, Eugen, Kaufmann.
Schweitzer, Dr. Viktor, Verlagsbuchhändler.
Seckt, Dr. Felix, Oberlehrer.
Seligsohn, Dr. Arnold, Justizrat.
v. Sell, Freiin Sophie.
Sello, Dr. F., Rechtsanwalt.
Seminar, Germanisches.
v. Siemens, Frau Dr. Elise.
v. Siemens, Dr. Wilhelm, Geh. Reg.-Rat.
Silberstein, Dr. Max, Rechtsanwalt.
Simon, Dr. H. V., Rechtsanwalt.
Simonsohn, Dr. Georg, Assessor.
v. Simson, Aug., Justizrat und Notar.
v. Simson, Dr. B., Professor.
v. Simson, Fräulein Elisabeth.
v. Simson, Georg.
v. Simson, Fräulein Margarethe.
Spandow, Philipp, Schriftsteller.
Spannagel-Karthaus, Frau Auguste.
Stauss, Emil Georg, Kaufmann.
Stechow, Dr., Generaloberarzt, z. Zt. in Hannover.
Stein, Philipp, Redakteur.
v. Steinau-Steinrück, Frau Dr. M.
Stengel, Dr. Paul, Professor.
Stern, Dr. med. E.
Stern, Dr. med. Julius, Sanitätsrat.
Stettenheim, Julius, Schriftsteller.
Stettiner, Frau Mathilde.
Stockhausen-Bogenhardt, Frau H.
Strakosch, Alexander, Professor.
Strassmann, Dr. med. P., Privatdozent.
Strauss, Frau Hermine.
v. Studt, Dr., Staatsminister, Exc.
Sydow, Dr. phil. Max.
Thost, Dr. Robert, i. Fa. Gebr. Bornträger, Verlags-Buchhandlung.
Thür, Fräulein Anna.
Tiktin, Dr. Paul.
Tobias, Dr. Ernst, Arzt.
Tobler, Dr. A., Professor.
Toeche, Dr. Theodor, Hofbuchhändler.
Ullrich, Dr. Richard, Oberlehrer.
Universitätsbibliothek, Königliche.

Digitized by Google

Berlin.

Vahlen, Dr., Professor, Geh. Regierungsrat.
Victoria-Lyceum.
Violet, Dr. Franz, Professor.
Vogeler, Julius, Schuldirektor.
Vogeler, Richard, Schuldirektor.
Vollert, Dr. E., Verlags-Buchhändler.
Vormeng, Dr. Karl, Sanitätsrat, Stabsarzt a. D.
Wagner, Dr. A., Professor, Geh. Regierungsrat.
Wagner, Dr. B. A., Professor.
Wasner, Dr. Georg.
v. Wedel, Frau Editha, Exc.
Wehrenpfennig, Frau Geh. Rat.
Weigert, Dr. Max, Stadtrat.
Weisbach, Dr. Werner, Privatdoz.
Weisstein, Gotthilf, Schriftsteller.
Wellmann, Dr. E., Gymnasialdirektor.
Welti, Dr. Heinrich, Schriftsteller.
Wentzel, Dr. phil. Georg, Professor.
Werckmeister, Karl, Verlagskunsthändler.
Wertheim, Albert, Rechtsanwalt, Justizrat.
v. Wesendonck, Dr. Carl.
Wessely, Dr. Hermann.
Wetzel, Johannes, Gymnasiallehrer.
v. Wildenbruch, Dr. Ernst, Geh. Legationsrat.
Wilmanns, Dr. A., Geh. Ober-Reg.-Rat.
Wilmersdörffer, Rechtsanwalt.
Winkler, Siegfried, Direktor.
v. Wittich, Frau Luise.
Woelfflin, Dr., Professor.
Wolff, Frau Adelheid.
Wolff, Frau Konzertdirektor.
Wolff, Dr. Richard, Rechtsanwalt.
v. Wolkenstein-Trostburg, Frau Gräfin, Exc.
Worms-Todesco, Freifrau Fanny.
Wrede, Dr. jur. Richard, Leiter der Journalisten-Hochschule.
Wychgram, Dr., Prof., Schuldirektor.
Zimmermann, Dr. Alfred, Leg.-Rat.
Zimmermann, Dr. Joachim.
v. Zobeltitz, Fedor, Schriftsteller.
Zuelzer, Dr. med. Georg, prakt. Arzt.

Bernburg.

Lehrerbibliothek des Herzogl. Karls-Gymnasiums.
Karls-Realgymnasium, Herzogl.

Bielefeld.

Loebellsche Bibliothek.

Blankenburg a/Harz.

Führling, Frau Kreisrichter M.
Wellmer, Arnold, Schriftsteller.
Zimmermann, Geh. Reg.-Rat.

Blankenburg (Thüringen).

Warda, Dr. W., Arzt.

Bogenhausen b/München.

Weigand, Wilhelm, Schriftsteller.

Bonn.

Bonner Lehrerinnen-Verein.
Clemen, Dr. Paul, Professor.
Franck, Dr. Joh., Professor.
Frank, Max, Amtsgerichtsrat.
Grafe, Dr., Professor.
Hoffmann, Dr. Wilh., Oberlehrer.
Kayser, Dr. H., Professor.
Leo, Fräulein Therese.
Lese- und Erholungsgesellschaft.
Litzmann, Dr. B., Professor.
Loeschke, Dr. G., Professor.
Pfeiffer, Albert.
Prym, Dr. Eugen, Professor.
Rosenmund, Dr. phil. Richard.
Schultz, Dr. Franz, Privatdozent.
Schultze, Dr. Fr., Professor, Geh. Medizinalrat.
Seminar, Germanistisches.
Thometzeck, Frau verw. Direktor M.
Universitäts-Bibliothek.
Walter, Geh. Ober-Postrat.
Wilmanns, Dr. W., Professor, Geh. Regierungsrat.
Wygodzinski, Dr. phil. W.
Zitelmann, Dr. Ernst, Professor, Geh. Reg.-Rat.

Borna, Bez. Leipzig.

Stephan, Dr. phil. Gustav, Bezirksschulinspektor.

Schloss Bothmer bei Klütz.
(Mecklenburg-Schwerin.)

v. Bothmer, Frau Gräfin Bertha.

Brandenburg a/Havel.

Enslin, Dr. Fritz, Stabsarzt.
Köpke, Fräulein Suse.
Ullrich, Dr. phil. Herm., Oberlehrer.

Digitized by Google

Braunschweig.

Bergmann, Ernst, Oberlehrer.
Bibliothek des Gymnasiums.
Blasius, Dr. Wilhelm, Professor, Geh. Hofrat.
Flechsig, Dr. phil. Eduard.
Grundner, Dr. F., Kammerrat.
Helle, Carl.
Huch, Dr. Richard, Rechtsanwalt und Notar.
Lange, Bruno, Fabrikbesitzer.
Magnus, Carl, Bankier.
Oehlecker, Max, Zahnarzt.
v. Pawel-Rammingen, Wirkl. Geh. Rat, Excellenz.
Stadtbibliothek.
Westermann, Georg, Verlagsbuchhändler.
Wolff, Hermann, Kommerzienrat.

Breechen b/Jarmen. (Vorpommern.)

v. Heyden-Breechen, Ernst.

Bremen.

Deetjen, Frau Marie.
Hackfeld, Frau M., geb. Pflüger.
Hartlaub, Fräulein Franziska.
Krug, E., Bankdirektor.
Oppenheim, Fritz, Kaufmann.
Pauli, Dr. jur., Bürgermeister.
Rassow, Gustav.
Stadtbibliothek.
Stettenheim, Dr. phil. Ludwig.
Züge, Paul, Redakteur.

Breslau.

Bielschowsky, Max, Kaufmann.
Breslauer Dichterschule.
Cohn, Frau Geh. Medizinalrat.
Drescher, Dr. Karl, Professor.
Fielitz, Dr. W., Professor.
Franck, Fräulein A. H.
Germanistisches Seminar.
Haertel, Fräulein Emmy.
Hain, Kurt, Konsistorialrat.
Henry, Felix, Architekt.
Hensel, Frau Stadtgerichtsrat Selma.
Heyne, Alfred, Eisenbahn-Sekretär.
Hirt, Dr. med. Ludwig, Professor.
Koch, Dr. Max, Professor.
Kühnemann, Dr. phil. E., Professor.
Ladenburg, Frau Geheimrat M.
Marcuse, Oswald, Rechtsanwalt.
Milch, Dr. phil. Louis, Professor.

Breslau.

Molinari, Frau Geh. Rat.
Neisser, Dr. med., Professor, Geh. Medizinalrat.
Partsch, Dr. med. Carl, Professor.
Pinder, Frau Caroline.
Richter, Dr., Professor.
Roesler, Frau Marie.
Siebs, Dr. Theodor, Professor.
Simonson, Frau Oberlandesgerichtsrat Gertrud.
Stadtbibliothek.
Tietze, Dr. Alexander, Privatdozent.
Trewendt & Graniers Buchhandlung (Alfred Preuss).
Universitäts-Bibliothek, Kgl.
Wendriner, Dr. phil. R.
Zimpel, Hermann, Professor.

Bromberg.

Döring, Dr. Max, Staatsanwalt.
Leistikow, Fräulein Hedwig, Assistentin a. d. Stadtbibliothek.
Minde-Pouet, Dr. phil. Georg, Stadtbibliothekar.
Stadtbibliothek.

Bückeburg.

v. Strauss u. Torney, Fräulein Lulu.

Büdesheim (Oberhessen).

v. Oriola, Frau Gräfin Marie.

Bühlau b/Dresden.

Horn, Frau Flora.

Bunzlau (Schlesien).

Glöckner, Dr. Stephan, Oberlehrer.
Laubhardt, E., Amtsgerichtsrat.

Burg b/Magdeburg.

Bibliothek des Gymnasiums.

Buttstädt (Thüringen).

Bertram, Max, Oberamtsrichter.

Calw (Württemberg).

Weizsäcker, Dr. phil. Paul, Rektor.

Camburg (Saale).

Dreyer, Hans, Diakonus.

Digitized by Google

Cassel.

Büding, Dr. Friedrich.
v. Bylandt-Rheydt, Graf, Intendant.
v. Eschstruth, Fräulein Mathilde (M. v. Eschen), Schriftstellerin.
Förster, Fräul. Auguste, Lehrerin.
Harkort, Frau Kommerzienrat P.
v. Ibell, R., Staatsanwaltschaftsrat.
Landesbibliothek, Ständische.
Murhard'sche Bibliothek.
Sommer, Frau Oberlandesgerichtsrat.
Stölting, G., Geh. Konsistorialrat.

Celle.

Heinroth, Frau Oberlandesgerichtspräsident.
v. Schrader, Fräulein Luise.

Charlottenburg.

Abraham-Römer, Dr., Redakteur.
Auerbach, Dr. Siegmund.
v. Bremen, Geh. Oberregierungsrat.
Cohn, Frau Dr. Anna.
Cohn, Stud. phil. Erich.
Cornicelius, Dr. phil. Max.
v. Erdberg, Dr. Robert.
Erdmann, Dr. Hugo, Professor.
Frenkel, Frau Selma.
Freund, Hubert, Professor.
Friedberg, Dr. R., Professor, Geh. Reg.-Rat.
Friedeberger, Stud. phil. Hans.
Gloeden, Oberlehrer.
Goering, Dr. Robert, Chemiker.
Groebenschütz, Oberverwaltungsgerichtsrat.
Guttmann, Albrecht, Kaufmann.
Hamburger, Dr. phil. Paul.
Heinitz, Franz, Rechtsanwalt.
Hirschberg, Frau Anna.
Hirschfeld, Dr. Otto, Professor, Geh. Reg.-Rat.
Hollaender, Felix, Schriftsteller.
v. Holleben, Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exc.
Homeyer, Dr. Fritz
v. Humboldt-Dachroeden, Freiherr Bernhard, Major.
Jablonski, Berthold.
Imelmann, Dr. J., Professor, Geh. Reg.-Rat.
Klaar, A., Professor.
Krähe, Dr. phil. Ludwig.
Krasa, Rudolf, Kgl Hofopernsänger.
Lehrerbibliothek des Kaiserin Augusta-Gymnasiums.

Charlottenburg.

Lindau, Dr. Paul.
Lobe, Frau Magda.
Loewenberg, Frau Anna.
Müller, Conrad, Oberlehrer.
Plessner, Landgerichtsrat.
Poppenberg, Dr. Felix, Schriftsteller.
Salten, Felix, Chefredakteur.
Scherer, Frau Geh. Reg.-Rat Marie.
Sohm, Fritz, Regieoberinspektor am Deutschen Theater in Berlin.
Spielhagen, Friedrich, Schriftsteller.
Strehlke, Frau Direktor Marie.
Strützki, Frau Geh. Justizrat.
Stücklen, Frau Margarete.
Stümcke, Dr. Heinrich, Chefredakteur.
Weber, Dr. jur. M., Stadtrat von Berlin.
Wolff, Dr. Fritz.
Wolff, Julius, Professor.
Zabel, Dr. Eugen.
Zickel, Dr. Martin, Direktor des Lustspielhauses in Berlin.

Chemnitz.

Bibliothek des Kgl. Gymnasiums.
Kirchner, Dr. Carl, Professor.
Morell, Georg.
Stadtbibliothek.
Wächter, Dr. med. R., Hofrat.

Coblenz.

Deiters, Dr. Herm., Geh. Reg.-Rat.
Goedicke, Heinrich, Staatsanwalt.
v. Grimm, Wilhelm, Major.
Spaeter, Frau Geh. Kommerzienrat E.
Wahl, Gg., Professor.

Coburg.

Beck, Dr. Heinrich, Schulrat, Gymnasialdirektor.

Cöln a/Rhein.

Balkenholl, Carl, Rentner.
Boelling, Moritz, Bauinspektor.
Deichmann, Carl Theodor.
Deichmann, Frau Otto.
Feist, Fräulein Marie.
Herstatt, Arth., Landgerichtsrat a.D.
Herstatt, Eduard, Bankier.
Heuser, Frau Geh.-Rat Eugenie, geb. Nicolovius.
Heuser, Robert F.

Cöln a/Rhein.

Heuser-Nicolovius, Frau Kommerzienrat Robert.
Joest, Frau Geheimrat W.
Jungbluth, Dr. Rich., Oberlehrer.
Martersteig, Max, Theaterleiter.
Meuser, Paul, Justizrat.
v. Mevissen, Fräulein Mathilde.
Peill, Frau Wilhelm.
Pfeifer-Schnitzler, Frau Paula.
vom Rath, Emil, Kommerzienrat.
vom Rath, Frau Julius.
Reusch-Wöllner, Frau.
Schneider, Frau Professor Lina.
Schuch, Paul, Regierungsrat.
Schuch, Frau Paula.
Stein, Frau Elise, geb. v. Mevissen.
Vorster, Julius, Geh. Kommerzienrat.
Wieruszowski, Alfred, Oberlandesgerichtsrat.

Cöln-Lindenthal.

Stinnes, Dr. jur. Heinrich.

Cöslin.

Fassmann, Professor.
Gymnasium, Kgl.
Jonas, Dr., Prof., Gymnas.-Direktor.

Cöthen (Anhalt).

Ludwigs-Gymnasium.

Colmar i/Elsass.

Beneke, Carl Aug., Landgerichtsrat.
Weber, Dr. Wolf, Oberlandesgerichtsrat.

Cottbus (Lausitz).

Matzdorff, O., Schuldirektor.
Reyersbach, Waldemar, Kaufmann.

Crefeld.

Bergmann, Gustav, Opernsänger.
Peltzer, Dr. jur. Rudolf.

Crefeld-Linn.

Miether, Fr., Reg.-Baumeister a. D.

Cronberg i/Taunus.

Scholderer, Dr. Emil, Direktor.

Dahlem b/Berlin.

Gerstenberg O., Generaldirektor.

Dahme (Mark).

Gobiet, Dr. Otto, Arzt.

Danzig.

Bibliothek des Realgymnasiums.
Bibliothek des städt. Gymnasiums.
Dassé, Dr., Kaufmann.
Heymann, Dr. jur. Eduard.
Rosenbaum, Dr. Bernhard, Rechtsanwalt.
Siebenfreund, Kurt, Kaufmann.
Stadtbibliothek.

Danzig-Langfuhr.

Lemcke, Dr. Ernst, Oberlehrer.
Löbner, Dr. Heinrich, Professor.

Darmstadt.

Alt, Dr. Carl, Privatdozent.
Berger, Dr. Arnold E., Professor.
Bibliothek der Technischen Hochschule.
Edward, Hugo, Hofrat.
Hepp, C.
Hilsz, Karl.
Hofbibliothek, Grossherzogliche.
Literarischer Verein.
Merck, Dr. phil. C. E.
Merck, Dr. Louis, Geheimer Kommerzienrat.
Merck-Moller, Frau Geh. Kommerzienrat.
Mülberger, Dr. F.
Saeng, jun., Ludwig, Buchhändler.
Weber, Frau Geh. Justizrat Dr.
Wulckow, Dr., Direktor.

Deidesheim (Pfalz).

v. Buhl, Dr. Eugen, Reichsrat.

Dessau.

Antoinettenschule, Herzogliche.
Faehndrich, Frau Oberingenieur M.
Friedrichs-Gymnasium, Herzogl.
v. Oechelhäuser, Dr. W., Generaldirektor.

Detmold.

v. Donop, Adolar, Kammerherr.
Gymnasium Leopoldinum.
v. Meysenbug, Freiherr, Major a. D. und Kammerherr.

Döbern b/Forst.
Gülke, Frau Auguste.

Dölitz b/Leipzig.
Dodel, Friedr. Wilh., Kaufmann.

Heilanstalt **Dösen** b/Leipzig.
Lehmann, Dr., Obermedizinalrat.

Donaueschingen.
Hofbibliothek, Fürstlich Fürstenbergische.

Dortmund.
Gymnasial-Kuratorium.

Dresden.
Arndt, Jul. Max, Grosskaufmann.
Arnhold, G., Kommerzienrat.
Aulhorn, Ernst Rud.
v. Biedermann, Freifrau Antonie.
Bienert, Erwin, Mühlenbesitzer.
Bondi, Dr. Felix.
Buff-Giessen, Hans, Kammersänger.
de Cuvry, Frau Dora.
Fleischhauer, Ernst, Rechtsanwalt.
Gmeiner-Benndorf, Frau Kommerzienrat Rosa.
Görs, Fritz, Apotheker.
Götze, Dr. Edmund, Professor, Hofrat.
Hasper, Dr. Theodor, Professor.
Henckel v. Donnersmarck, Frau Gräfin, Exc.
Henze, Dr. jur. Walter, Rechtsanwalt.
v. Herder, Joh., Rittmeister.
v. Hohenthal und Bergen, Graf, Staatsminister, Exc.
Jaensch, Emil, Buchhändler.
Kettembeil, Frau Landricht. Johanna.
Knoop, Wilhelm, Konsul.
Körner-Museum der Stadt Dresden.
Krieg, Fräulein Luise, Lehrerin.
Kuehn, Dr. Bernhard, Amtsgerichtsrat.
Leopold, Dr., Professor, Geheimer Medizinalrat.
Lewinger, Ernst, Oberregisseur.
v. Lindenfels, G., Kgl. Oberförster.
Lücke, Dr. Herm., Professor.
Mahr, Frau Generalin.
v. Malapert-Neufville, Freifrau M.C.
v. Mangoldt, Fräulein Helene.

Dresden.
v. Medem, Frau Gräfin Meta, geb. Gräfin Medem.
Mette, Fräulein Friederike, Privatlehrerin.
Meyer-Waldeck, Dr. Wolfgang Alexander, Geh. Hofrat.
Michaelsen, Heinrich, Rechtsanwalt.
Mindner, Frau Dr. Frida.
Müller, Dr. Theodor, Landgerichtspräsident.
Oehme, Cand. med., Curt
Overbeck, Fräulein Camilla.
von der Planitz, Edler, Leopold, Bezirksassessor.
Posse, Dr. phil., Geh. Regierungsrat, Direktor des Hauptstaats-Archivs.
Rachel, Dr. Paul, Professor.
Rhode, Fräulein Helene.
Richter, Otto E.
Ritter, Dr. med.
Ritterstädt, Dr., Geh. Rat und Ministerial-Direktor.
Rüger, Dr. jur. C. W., Staats- u. Finanzminister, Exc.
Sauer, Frau Dr. Marie.
Schanze, Dr. jur. Oscar, Professor, Kaiserl. Reg.-Rat a. D.
Scheidemantel, K., Kammersänger.
Schnorr v. Carolsfeld, Dr. Franz, Professor, Geh. Hofrat.
v. Schultzendorff, Frau.
Sendig, Rudolf, Hôtelbesitzer.
Steinbach, Frl. Margarethe.
Stern, Dr. A., Professor, Geh. Hofrat.
Stürenburg, Dr. H., Oberstudienrat, Professor, Rektor der Kreuzschule.
Vogel, Dr. Theodor, Professor, Geh. Rat.
Vollmöller, Dr. Karl, Professor.
Vorländer, H., Rentner.
v. Weber, Freifrau.
Wiecke, Paul, Kgl. Hofschauspieler.
Wilke, Dr. jur. Ewald, Rechtsanwalt.
Winckler, Fräulein Marie Luise.
Woermann, Dr. Karl, Geh. Hofrat, Prof., Dir. d. Kgl. Gemäldegalerie.
Würzburger, Dr. Eugen, Oberregierungsrat, Direktor des städt. Statistischen Landesamtes.
v. Zahn, Robert, Buchhändler.
Zschille, Frau Geh. Kommerzienrat Therese, geb. v. Einsiedel.

Digitized by Google

Droyssig b/Zeitz.
Bibliothek d. Königl. Erziehungs- u. Bildungsanstalten.

Düren (Rheinland).
Schoeller, Frau Guido.
Schoeller, Frau Rudolf.

Düsseldorf.
Frotscher, A., Buchhändler.
Künstler-Verein »Malkasten«.
Langewiesche, Wilh., Verlagsbuchh.
Müllern & Lehneking, Buchhandlg.
Rhein. Goethe-Verein fürFestspiele.
Wendelstadt, Professor.

Duisburg a/Rh.
Feller, W., Professor.
vom Rath, Wilhelm.
Schmitz, Dr. Karl, Landgerichtsrat.
Vijgen, Dr. jur. Max, Landrichter.
Weber, Dr. Ludwig, Landrichter.
Weismann, Dr. Rob., Staatsauwalt.

Ebersdorf (Reuss j. L.)
Wenck, W., Prediger.

Egern (Oberbayern).
zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Prinz Otto, Durchlaucht.

Eisenach.
Appelius, Dr., Rechtsanwalt.
Erbslöh, Kommerzienrat.
Habbicht, Heinr., Postsekretär a. D.
Hissbach, Dr. phil., Professor.
Hossfeld, Dr. Carl, Professor.
Kieser, Dr. theol. Hugo, Kirchenrat.
Michels-Schnitzler, Frau Anna.
Nicolai, Dr. Wilhelm, Professor.
Reinhardt, Dr.
Stoetzer, Dr., Geh. Oberforstrat, Oberlandforstmeister.
Streck, Carl, Apotheker.
Vogl, Moriz, Oberst a. D.
v. Wurmb, Frau E.

Eisenberg (Sachsen-Altenburg).
Gymnasial-Bibliothek.

Eisleben.
Mager, Frau Amtsgerichtsrat.

Elberfeld.
Böttinger, Dr. Henry P., Geh. Rat.
Grafe, Frau Auguste.
Martens, Dr. Ludwig, Professor.
Peill, Conrad.
Simons, Walter, Kommerzienrat.
Springmann, Ed., Fabrikant.
Weychardt, Conrad.

Emden.
Bibliothek des Gymnasiums.
Metger, Rud., Rechtsanwalt und Notar.

Emmendingen.
Feldbausch, Dr. Otto, Medizinalrat.

Erdmannsdorf (Sachsen).
Matzdorff, Dr. Hans, prakt. Arzt.

Erdmannshain b/Leipzig.
Lustig, Dr. Max.

Erfurt.
Barth, M., Geh. Regierungsrat.
Gymnasium, Königl.
Haupt, Hans, Schriftsteller.
Kalau vom Hofe, Oberlehrer.
Lorenz, Dr. phil. Theodor.
Lucius, Ferd., Geh. Kommerzienrat.
Oberrealschule, städtische.
Realgymnasium, Königl.
Stürcke, H., Geh. Kommerzienrat.
Treibs, Carl, Musiker.
Verein der Literaturfreunde.
Wilson, Karl, Landgerichtsrat.

Erlangen.
Rosenthal, Dr. J., Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.

Essen a/Ruhr.
Krupp'sche Bücherhalle.
Martiny, Fr., Eisenbahndirektor.

Falkenhof b/Bensheim.
v. Marx, Heinrich.

Flensburg.
Bibliothek der städt. höh. Mädchenschule.
Crespel, A., Rechtsanwalt.
Graef, Dr. phil. Fritz, Professor.

Digitized by Google

Flonheim (Rheinhessen).
Knell, Dr. Karl, prakt. Arzt.

Frankenthal (Rheinpfalz).
Baum, W., Senats-Präsident.

Frankfurt a/M.
Stadt Frankfurt a/M.
Albert, Frau Elisabeth.
Auerbach, Fritz.
Baer, Simon Leopold, Buchhändler.
Baerwald, Frau Dr.
de Bary, Dr. J. J., Sanitätsrat.
Beil, Frau Sanitätsrat Dr.
Beit, Frau Eduard.
Benkard, Dr. jur. E., Justizrat.
Berghoeffer, Dr., Bibliothekar.
Bertuch, August, Professor.
v. Bethmann, Freiherr Simon Moritz.
Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts.
Bibliothek, Freiherrl. Carl v. Rothschild'sche öffentliche.
Binswanger, Rudolf, Kaufmann.
Boehler, Ludwig.
Braunfels, Otto.
v. Brüning, Frau Dr. Clara.
Bürgerverein.
Burghold, Dr. Julius, Rechtsanwalt.
Cahn-Blumenthal, Hch., Kaufmann.
Detloff, Adolf, Verlagsbuchhändler.
Donner- v. Richter, Otto, Maler.
Dotter, Fräulein Doris.
Dreyfus, Stud. phil. Albert.
Dreyfus, Georges.
Ebler, Frau Rosa.
Eckhard, Frau Oberlandesger.-Rat.
Ehlers, Dr. R., Konsistorialrat.
Ellissen, August.
Emden, Heinrich.
Flauaus, Robert, Stadtverordneter.
Flersheim, Robert.
Frankfurter Zeitung (Redaktion).
Fries, Jacob, Ingenieur u. Fabrikant.
Geiger, Dr. Berthold, Rechtsanwalt, Justizrat.
Goldschmidt, Dr. jur. Hermann.
Goldschmidt, Frau Kommerzienrat.
Günther, Ferdinand, Kunsthändler.
Hammeran, Dr. phil. A.
v. Hartmann, George, Rittmeister a. D.
Hartmann-Kempf, Eugen, Professor.
Hering, Dr. Robert Eugen.

Frankfurt a/M.
Herxheimer, Frau Sanitätsrat.
Heuer, Dr. Otto, Prof., Generalsekretär d. Freien Deutschen Hochstifts.
Hoffmann, Frau Geh. Sanitätsrat Therese.
Jensen, Paul, Intendant.
Jung, Dr. phil. Rudolf, Stadtarchivar.
Jungmann, Eduard.
Kahn, Bernhard, Bankier.
Kahn, Julius.
Keyl, Georg Albert.
Koch, Frau Anna Luise.
Koch, Louis, Hofjuwelier.
Küchler, Eduard.
Küchler-Genth, Frau.
Liebmann, Dr., Rechtsanwalt.
Lucius, Frau Dr.
Marsson, Dr. jur. Rich., Oberlandesgerichtsrat.
May, Eduard Gustav.
Mayerfeld, Anton, Kaufmann.
Meinert, Carl, Fabrikbesitzer.
Meissner, Fräulein Emmy.
Meister, Frau Marie.
Melber, Walter Wolfgang.
Merian-Genast, Dr. H., Oberlehrer.
Merton, W., Privatier.
Meyer, Ferdinand, Rentier.
Möbius, Dr. Martin, Professor.
v. Mumm, Frau Emma.
Neher, Ludwig, Architekt.
Neumann, Dr. jur. Paul, Rechtsanwalt.
Ochs, Richard, Kaufmann.
Oswalt, Frau Brandine, Verlagsbuchhändlerin.
Oswalt, Dr. H., Rechtsanwalt, Justizrat.
Oswalt, W. E., Verlagsbuchhändler.
Panzer, Dr. Friedrich, Professor.
Pfeiffer, C. W.
Phillippi, Fräulein Helene.
Pinner, Dr. Oscar, Arzt.
Posen, Sidney.
vom Rath, Walter.
Rebner, Adolf, Violinist.
Rehn, Dr. H., Geh. Sanitätsrat.
Reitz & Köhler, Buchhandlung.
Rosenmeyer, Dr. med. Ludwig.
Rumpf, Karl, Bildhauer.
Samuel, Georg.
Sandhagen, Anton.
Schacko, Frau Hedwig, Opernsängerin.
Scharff-Fellner, Julius, Kaufmann.

Digitized by Google

Frankfurt a/M.

Schmidt-Metzler, Dr. Moritz, Wirkl. Geh. Rat, Exc.
Scholz, Dr. Bernhard, Professor.
Schott, Sigmund.
Schulz-Euler, Carl Friedrich, Verlagsbuchhandlung.
Schulz-Euler, Frau Sophie.
Schuster, Alfred.
Sondheim, Moritz, Buchhändler.
Speyer, Frau Bankier Georg.
Stern, Dr. jur. Hans, Assessor.
Stern, Frau Theodor.
Stiebel, Heinrich, Kaufmann.
Stockhausen, Frau Prof. Clara.
Strasburger, Paul, Bankier.
Textor, C. W.
Valentin, Frau Professor, Veit.
Varrentrapp, Dr. A., Bürgermeister a. D., Geh. Reg.-Rat.
Völcker, Georg, Buchhändler.
Vohsen, Dr. med. Carl.
Welb-Ritter, Frau Architekt.
Werner, Julius.
Woltze, Peter, Kunstmaler.
Wurzmann, Dr. Leo, Rechtsanwalt.
Ziegler, Carl, Ingenieur.
Zieler, Dr. Gustav.

Frankfurt a/O.

Bachmann, Dr. Prof., Oberlehrer.
Hoffmann, Paul, Lehrer.
Kühn-Schuhmann, Frau Antonie.

Freiberg i/S.

Heisterbergk, Ulrich, Justizrat.
Leber, Engelbert, Ingenieur.

Freiburg i/Br.

Cohn, Dr. phil. Jonas, Professor.
Ergang, Carl.
Feist, Richard, Amtsrichter a. D.
Hammelmann, Adolf.
Hettler, Eugen, Fabrikant.
Höcker, Heinrich, Professor.
Jaenisch, C., Geh. Reg.-Rat.
Kluge, Dr. F., Professor, Hofrat.
Manz, Dr. med. Otto, Privatdozent.
Rümelin, Dr. G., Professor.
Universitäts-Bibliothek.
Wetz, Dr. Wilhelm, Professor.
Woerner, Dr. Roman, Professor.
Wohlgemuth, A., Oberamtsrichter.

Freiburg i/Schlesien.

Oberrealschule.

Freienwalde a/Oder.

Quedefeld, Dr. G., Professor.

Friedberg (Hessen).

Trapp, Carl, Kommerzienrat.

Friedeberg (Neumark).

Lorentz, Dr. phil. Paul, Gymnasialdirektor.

Friedenau b/Berlin.

Dahms, Dr. Rudolf, Professor.
Düsel, Dr. Friedrich, Redakteur d. Westermann'schen Monatshefte.
Fuchs, Dr. phil. Max, Oberlehrer.
Grunwald, Max, Schriftsteller.
Kleiber, Dr. Ludwig, Oberlehrer.
Langmann, Frau Dr. Amalia.
Marwitz, Dr. Bruno, Rechtsanwalt.
Meyer, Dr. jur. Alexander.
Paetow, Dr. phil. Walter, Redakteur der Deutschen Rundschau.
Raabe, Dr. phil. Richard.
Roenneberg, Frau Melida, Schulvorsteherin.
Runze, Martin.
Steig, Dr. Reinhold, Professor.

Friedrichstein b/Löwenhagen (O.-Pr.).

Doenhoff, Graf August, Wirkl. Geh.-Rat, Exc.

Fürstenwalde (Spree).

Kolberg, Max, Justizrat.
Schwarze, Fräulein Elisabeth, Schulvorsteherin.

Fürth i/Bayern.

Besels, Heinrich, Kaufmann.
Uhl, Heinrich, Hauptmann und Batteriechef.

Fulda.

Landesbibliothek, Ständische.

Georgengarten b/Dessau.

v. Ditfurth, Fräulein Else, Hofdame.

Digitized by Google

Gera (Reuss j. L.).

Büttner, Dr. jur. Gustav, Justizrat.
Gymnasial- und Landesbibliothek.
Meinecke, Heinr., Reg.-Baumeister.
Schlotter, Dr. jur. Alfred, Justizrat.
Schrader, Dr. med., Augenarzt.
Volk, Dr. Otto, Gerichtsassessor.

Giehren (Schlesien).

Loeffler, Ludwig, Gutsbesitzer.

Giessen.

Behaghel, Dr. Otto, Professor.
Bock, Alfred, Schriftsteller.
Collin, Dr. J., Professor.
Hansen, Dr. Adolf, Professor.
König, Walter, Professor.
Schmidt, Dr. jur. Arthur, Professor, Geheimer Justizrat.
Siebeck, Dr. H., Prof., Geh. Hofrat.
Universitäts-Bibliothek.

B.-Gladbach.

Zanders, Frau Hans.

Glückstadt.

Gymnasium, Königliches.

Godesberg b/Bonn.

Dernen, Hermann.
Gramm, Fräulein Elisabeth H., Pensionatsvorsteherin.
Hoesch, Frau Lucy.
Rohlfs, Frau Gerhard.

Görlitz.

Drevin, Helmuth, Apotheker.
Gymnasial-Bibliothek.
Rörig, A., Eisenbahn-Inspektor a. D.
Wieruszowski, Frau Salome, Wwe.

Göttingen.

Coehn, Dr. phil. Alfred, Professor.
Deneke, Dr., Rechtsanwalt.
Droysen, Dr. med. Felix, Professor.
Ehlers, Dr., Professor.
Frensdorff, Dr. F., Professor, Geh. Justizrat.
Gymnasium, Königl.
Hentze, Dr. Kr., Professor.
Lehmann, Dr. Max, Professor.
Leo, Dr. F., Professor, Geh. Reg.-Rat.
Lexis, Dr., Professor, Geh. Reg.-Rat.
Meyer, Dr. Leo, Prof., Staatsrat.

Göttingen.

Schlote, Fräulein Helene, Lehrerin.
Schröder, Dr. Edward, Professor.
Schulze, Dr. W., Professor, z. Z. in Berlin.
Seminar für deutsche Philologie.
Smeud, Dr. jur. Rudolf.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Weissenfels, Dr. Rich., Professor.

Goldap (Ost-Preußen).

Krassowsky, Dr. Walter, Oberlehrer.

Gotha.

Bibliothek des Gymnas. Ernestinum.
Bibliothek, Herzogliche.
v. Ebart, Freiherr P., Intendant.
Leffson, Dr. phil. A.
Liebenam, Dr. W., Professor.
Lorenz, Alfred, Hofkapellmeister.
Purgold, Dr. K., Geh. Reg.-Rat, Direktor des Herzogl. Museums.
Rohrbach, Dr. phil. Carl, Realschuldirektor.

Greifswald.

Germanistisches Seminar.
Jung, Dr. Erich, Professor.
Reifferscheid, Dr. A., Professor, Geh. Reg.-Rat.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.

Greiz.

Stier, Paul, Geh. Reg.-Rat.

Griesheim a/Main.

Lepsius, Dr. Bernhard, Professor.

Grimma b/Leipzig.

Fürsten- und Landesschule.

Groesalsleben b/Oschersleben.

Wendenburg, Frau Anna, geb. Strauß.

Groseenhain i. Sa.

Deutsch, Dr. Ernst, Realschuloberlehrer.

Grosskarben (Hessen).

v. Leonhardi, Freiherr Moritz.

Gross-Krauecha b/Kodersdorf O/L.

v. Herder, Curt, Rittergutsbesitzer.

Gross-Lichterfelde b/Berlin.

Avonius, Frau Justizrat Clara.
Gensel, Dr. Walther.
de Gruyter, Dr. Walter, Verlagsbuchhändler.
Jacquet, Dr. W., Geh. Sanitätsrat.
Kekule von Stradonitz, Dr. Stephan, Kammerherr.
Lemp, Fräulein Eleonore.
Lessmann, Otto.
Meyer, Lothar, Chefredakteur.
Quincke, Walter, Kaufmann.
Rudorff, Ernst, Professor an der Kgl. Hochschule für Musik.
Schwarz, Arthur, Generaldirektor.
Schwarz, Frau Generaldir. El.
Sobernheim, Siegfried, Mitglied der Handelskammer.
Tilley, W., Institutsvorsteher.
Wassner, Dr. Julius, Gymnasial-Direktor.

Grüngräbchen, Post Schwepnitz (Sachsen).

Seidel, Rudolf, Rittergutsbesitzer.

Grunewald b/Berlin.

Bach, Rudolf, Amtsgerichtsrat.
Böckh, Dr. R., Professor, Geh. Rat.
Bondi, Dr. phil. Georg.
Burdach, Dr. Konrad, Professor.
Danneel, Geh. Admiralitätsrat.
Danneel, Frau Margarethe.
Dernburg, Friedrich, Schriftsteller.
Grandke, Frau Ministerialdirektor.
Hartmann, Hugo, Kgl. Schauspieler.
Loewenstein, Frau Clara.
Schmid, Dr. jur. Aurelius.
Voss, Dr. Georg, Professor.
Wiebe, Emil, Rentner.

Guben.

Bornitz, Fräulein Elise, Lehrerin.
Ewert, Dr. Schuldirektor.
Hoemann, Justizrat.
Mende, Albert, Landgerichtsrat.

Gumbinnen (Ostpr.).

Bibliothek des Kgl. Gymnasiums.
Moldaenke, Gymnasiallehrer, Prof.

Hagen i/Westfalen.

Graeve, Dr. med. Gust., Medizinalrat.

Haggn (Schloss) b/Bogen a/Donau.

v. Schrenck-Notzing, Freiherr Leopold, Hauptmann a. D., z. Z. in München.

Halberstadt.

Zimmer, Frau Rittmeister.

Halensee b/Berlin.

Fischer, Balduin, Kaufmann.
Gottschalk, Gustav, Kaufmann.
Hildebrandt, Dr. phil. Edmund.
Wunderlich, Dr. Hermann, Prof.

Halle a/S.

Belling, Frau Oberlehrer Dr. Marie.
Bertram, Frau Constanze, Oberbürgermeisterswitwe.
Bethke, L., Bankier.
Bibliothek der Höh. Mädchenschule (Francke'sche Stiftungen).
Bibliothek des Stadtgymnasiums.
Bunge, Dr., Professor.
Fränkel, Dr. Carl, Professor.
Fries, Dr., Professor, Direktor der Francke'schen Stiftungen.
Genzmer, Dr. A., Professor.
Gründig, A., Administrator der Buchdruckerei d. Waisenhauses.
Harnack, Dr. Erich, Professor.
Hasenclever, Dr. Adolf, Privatdoz.
Hessler, Dr. H., Prof.
Hiller, Frau Professor Dr. E.
Kern, Dr. Otto, Professor.
Kühn, Dr. J., Geh. Regierungsrat.
Lehmann, Heinrich, Bankier.
Leser, Dr. Edmund, Privatdozent.
v. Lippmann, Dr. Edmund, Professor.
Mekus, Dr., Arzt.
Niemeyer, Dr. Max, Verlagsbuchhändler.
Radlauer, Amtsgerichtsrat.
Robert, Dr. Karl, Professor.
Ross, Frau Professor, Emma
Saran, Dr. Franz, Professor.
Schmeitzer, Geh. Ober-Finanzrat.
Schulze, August, Direktor.
Sparig, Dr. Eugen, Oberlehrer.
Strauch, Dr. Philipp, Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Wagner, Dr. Albrecht, Professor.

Hamburg.

Arndt, Oskar (i/Fa. Arndt & Cohn).
Behn, Dr. jur. Hermann.

Digitized by Google

Hamburg.

Behrmann, Dr. theol. G., Senior.
v. Berenberg-Gossler, John, Bankier.
v. Berger, Freiherr Dr., Intendant.
Bertheau, Dr. theol. Carl, Pastor.
Brackenhoeft, Dr. jur. E., Rechtsanwalt.
Cohen, Fräulein Hertha.
Cohen, Dr. Oberlandesgerichtsrat.
Daffis, Alfred Th., Ingenieur.
Deurer, Wilh., Konsul.
Ecker, Dr. O., Direktor der Hamburg-Amerika-Linie.
Ehlers, Frau Emilie, Oberin.
Embden, Dr. Heinrich.
Embden, Frau Dr. G. H.
Engel-Reimers, Frau Dr. A.
Fertsch, F.
Gerstenberg, Dr. phil. Heinr., Oberlehrer.
Gloede, Dr. phil. Hermann.
Goldschmidt, Dr. phil. Adolf.
Gräfe, Lucas, Buchhändler.
Groothoff, H., Architekt.
Gruner, Dr. Th. W.
Güssefeld, Dr. O. E., Kaufmann.
Hartmann, Dr. jur. K., Rechtsanwalt.
Hasselmann, Karl, Kaufmann.
Hertz, Dr. G., Senator.
Heylbut, Dr. phil. G.
Hottenroth, Hans, General-Agent.
Johler, A. B. Gustav.
Kaumann, Frau Albert.
Koenigsberger, J., Kaufmann.
Köster, Paul, Kaufmann.
Kreusler, Fräulein L.
Levy, Frau Dr. H. B.
Lewandowsky, A.
May, Anton.
Mayer, Heinrich.
Meissner, Otto, Buchhändler.
v. Melle, Dr. Werner, Senator.
Metz, Adolf, Lic. theol., Professor.
Mönckeberg, Dr. Rudolf.
Newman, Fräulein Julie.
Oehrens, Dr. med. Wilhelm.
Oppenheim, Emil.
Petersen, Rudolf, Direktor.
Pflüger, Dr. M.
Polack, Dr. phil. Alfred.
Pospischil, Maria, Schauspielerin.
Rebattu, Dr. Albert, Pastor.
Redlich, Frau Prof. Sophie.
Ridderhoff, Dr. Kuno, Oberlehrer.
Rosenhagen, Dr. phil. Gustav, Oberlehrer.
Rouwolf, Richard.
Rudolph, G. A., Buchhändler.
Sasse, Wilhelm.
Scharlach, Dr. jur., Advokat.
Schemmann, K. U., Senator.
Schiff, Fräulein Jenny.
Schütze, Dr. jur. Hermann.
Schultze, Dr. Ernst.
Sieveking, Dr. med. Wilhelm.
Simms, Henry B.
Sokolowsky, Dr. phil. Rudolf.
Sommer, Frau Gustav.
Stadtbibliothek.
Stemann, Dr., Landgerichtsdirektor.
Suse, Dr. Theodor.
Thöl, Dr., Oberlandesgerichtsrat.
Tietgens, Hermann, Kaufmann.
Vering, Dr. jur. Carl.
Warburg, Dr. phil. A., Privatgelehrter.
Warburg, Aby S.
Westphal, Dr. Ed., Rechtsanwalt.
Wohlwill, Dr. Adolf, Professor.
Wolffson, Dr. Albert.
Zarniko, Dr. Carl, Arzt.

Hanau.

Hosse, Georg.
Zimmermann, Frau Emma.

Hannover.

Berding, Friedrich.
Breul, Dr. med. Ludolf, Arzt.
Deetjen, Dr. Werner, Privatdozent.
Freytag, Dr. Hans, Oberlehrer.
Gerlach, Frau Antonia.
v. Goldbeck, Hofkammer-Präsid.
Graetzel v. Graetz, Professor Dr. P.
Haberling, Fräulein Elisabeth, Oberlehrerin.
Heine, Paul.
Heise, Frau Generaldirektor Clara.
Hüpeden, Fräulein Minna.
v. Lüdinghausen-Wolff, Baron Generalleutnant z. D., Exc.
Meissner, Richard, Landgerichtsrat.
Nösselt, Dr. jur., Herm.
v. Philipsborn, Ernst, Reg.-Präsident.
Schaefer, H., Professor, Königl. Provinzial-Schulrat.
Schläger, Frau verw. Sanitätsrat.
Schmorl & von Seefeld Nachf., Buchhändler.
Seeligmann, Sigmund, Direktor.
Spiegelberg, Frau Elsbeth.

Digitized by Google

Hattenheim i/Rheingau.
Wilhelmy, A., Obergerichts-Prokurator.

Heidelberg.
Abbott, Frau Dr.
v. Bernus, Freiherr Alexander.
Braune, Dr. W., Hofrat.
Daecke, K. F., Fabrikbesitzer.
Erb, Dr. Wilhelm, Prof., Geh. Rat.
Fischer, Dr. Kuno, Professor, Wirkl. Geh. Rat, Exc.
Fürbringer, Dr. M., Professor, Geh. Hofrat.
Germanisch-Romanisches Seminar.
Gernandt, Dr. phil. Carl, Professor.
Groos, Karl, Buchhändler.
Knaps, Fräulein Anna.
Koehler, Dr. Karl, Professor.
v. Lilienthal, Dr. Carl, Geh. Hofrat.
Magnus, Rudolf, Professor.
Marcks, Dr. Erich, Professor, Geh. Hofrat.
Mayer, Dr. Gustav.
Meyer, Frau Geh. Rat Georg.
Museumsgesellschaft.
Peltzer, Dr. Alfred, Privatdozent.
Petsch, Dr. Robert, Privatdozent.
Schöll, Dr. F., Professor, Geh. Hofrat.
Stählin, Dr. Karl, Oberleutnant a. D.
Thode, Dr. Henry, Geh. Hofrat.
Thomas, Phil., Architekt.
Universitäts-Bibliothek.
v. Waldberg, Freiherr, Dr. Max, Professor.

Heidenheim.
Meebold, Frau Geh. Rat Natalie.

Heilbronn.
Harmonie-Gesellschaft.
Sigmund, Gottlob, Kaufmann.

Herrenalb i/Württemberg.
Schwinger, Dr. phil. Richard.

Hildburghausen.
Gymnasium Georgianum.
v. Petrovics, Paia, Redakteur.

Hildesheim (Hannover).
Deneke, Fräulein Emmy, Oberlehrerin.
Gymnasium Andreanum, Königl. Städtische Bibliothek.

Hochweitzschen b/Klosterbuch i/Sa.
Ranniger, Dr. Theodor, Oberarzt.

Hoerde (Westf.).
Vohwinkel, Dr. Karl, Arzt.

Hof (Bayern).
Hümmerich, Dr. Franz, Königl. Gymnasialprofessor.

Hofgeismar b/Cassel.
v. Ulrich, Frau Ilse.

Hofheim a/Taunus.
Blank, Dr. Albert, Chemiker.

Hohenfichte (Sachsen).
Hauschild, Max E., Geheimer Kommerzienrat.

Jena.
Apelt, Dr. O., Hofrat, Gymnasialdirektor.
Bertram, Frau Dr. Luise.
Binswanger, Dr., Professor, Geh. Medizinalrat.
Binswanger, Frau Geheimrat.
Boeckh, Oberstleutnant a. D.
Brandis, Dr. K., Direktor der Universitätsbibliothek.
Buchholz, Frau Malvina, geb. v. Knebel.
Delbrück, Dr. B., Professor.
Diehl, Dr. Ernst, Professor.
Dinger, Dr. Hugo, Professor.
Eggeling, Dr. H., Wirkl. Geh. Rat, Kurator der Universität, Exc.
Eichhorn, Dr. med. Gustav, prakt. Arzt.
Elb, Richard.
Eucken, Dr. R., Prof., Geh. Hofrat.
Frankenhäuser, Frau Professor H.
Gerland, Dr. H., Privatdozent.
Götz, Dr., Professor, Geh. Hofrat.
Haeckel, Dr. Ernst, Prof., Wirkl. Geh.-Rat, Exc.
Harseim, Adolf, Wirkl. Geh. Kriegsrat a. D.
Kniep, Dr., Professor.
Knorr, Dr. L., Prof., Geh. Hofrat.
Leitzmann, Dr. Albert, Professor.
Liebmann, Dr. Otto, Professor, Geh. Hofrat.

Digitized by Google

Jena.

Ludewig, Fräulein Antonie, Vorsteherin der Carolinenschule.
v. Meysenbug, Freiherr, Exc.
Michels, Dr. Victor, Professor.
Preller, Frau verw. Sanitätsrat.
Rein, Dr. Wilhelm, Professor.
v. Richthofen, Freiherr D., Oberlandesgerichtsrat.
Rosenthal, Dr. Eduard, Professor.
Schlösser, Dr. Rudolf, Professor.
Schulz, Dr. med. Friedr., Professor.
Singer, Oberbürgermeister.
v. Stegmann.
Stichling, Carl, Geh. Justizrat.
Stoy, Frau Dr. Heinrich.
Stoy, Dr. Stephan, Privatdozent.
Türck, Dr. phil. Hermann.
Universitäts-Bibliothek.
Unrein, Dr. Otto, Professor.
Urban, Arno, Rittergutsbesitzer.
v. Vogel-Frommannshausen, Frau Anna.
Wagenmann, Dr., Professor, Geh. Medizinalrat.
Walther, Dr. phil. Johannes, Prof.
Wilhelm, Dr. Eugen, Prof., Hofrat.

Illenau b/Achern.

Schüle, Dr. H., Geh. Hofrat.

Ilmenau.

»Gemeinde Gabelbach«.
Graupner, Franz, Lehrer.

Insterburg.

Bibliothek des Kgl. Gymnasiums.

Kappeln (Schleswig-Holstein).

Niemeyer, J., Amtsrichter.

Karlsruhe i/B.

Bielefeld, Frau Konsul H.
Bielefeld-Regensburger, Frau Konsul Agnes.
Bürklin, Dr. jur. Albert, General-Intendant a. D., Exc.
v. Chelius, Rich., Geh. Kabinetsrat, Kammerherr.
v. Eisendecher, Frau, Exc.
Eller, Dr. Carl, Oberlandesgerichtsrat.
Ettlinger, Fräulein Anna.
Ettlinger, Dr. Emil.
Göller, L., Geh. Rat.
Hauser, Frau Sophie.

Karlsruhe i/B.

Heinsheimer, Frau Oberlandesgerichtsrat.
Hof- und Landesbibliothek, Grossh.
Kilian, Dr. Eugen.
Lehrerbibliothek des Grossh. Gymnasiums.
Liebermann, Gustav (i/Fa. A. Bielefeld's Hofbuchhandlung).
Mainzer, Fräulein Helene.
Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts.
v. Oechelhäuser, Dr. A., Hofrat, Professor.
Ordenstein, Heinrich, Direktor des Konservatoriums für Musik.
Seubert, Emil, Geh. Rat.
Weltzien, Alexander.
Wendt, Dr. Gustav, Geh. Hofrat.

Schloss Kaulwitz b/Namslau (Schlesien).

v. Strachwitz, Frau Gräfin.

Kennenburg b/Esslingen a. Neckar.

Landerer, Dr. med. Paul, Hofrat, Direktor der Heilanstalt.

Kiel.

v. Ahlefeldt-Dehn, Baron Louis.
Daus, Stud. jur. et. cam. Edgar.
Deussen, Dr. Paul, Professor.
Gering, Dr. H., Professor, Geh. Reg.-Rat.
Kauffmann, Dr. Fr., Professor.
Kirchhoff, Frau Admiral, Exc.
Mühlau, Dr. F., Professor.
Niepa, Alexander, Chefredakteur.
Schöne, Dr. Alfred, Professor, Geh. Reg.-Rat.
Siemerling, Dr. E., Professor.
Stange, H., Professor.
Toeche, Paul, Hofbuchhändler.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.

Kleinhänchen b/Uhyst (Sachsen).

Hanowsky, O., Regier.-Rat a. D.

Klein-Oels b/Ohlau i/Schlesien.

Yorck v. Wartenburg, Graf Hans.
Yorck v. Wartenburg, Graf Heinrich.

Königsberg i/Pr.

Alscher, Dr. Walther, Justizrat.
Baumgart, Dr. Hermann, Professor, Geh. Reg.-Rat.

Königsberg i/Pr.
Bibliothek der städtischen Realschule.
Bibliothek des Altstädtischen Gymnasiums.
Bibliothek des KneiphöfischenGymnasiums.
Bibliothek des Königl. Friedrichs-Collegiums.
Bibliothek des städtischen Realgymnasiums.
Bibliothek des Königl. Wilhelms-Gymnasiums.
Brode, Max, Professor, Dirigent der Kgl. Sinfonie-Konzerte.
Deibel, Dr. Franz, Redakteur.
Frohmann, Dr. Julius, Arzt.
Gerber, Dr. med. P. H., Professor.
Goldstein, Dr. med. Kurt.
Gruenhagen, Dr., Professor, Geh. Reg.-Rat.
Güterbock, Dr. jur., Professor, Geh. Justizrat.
Gyssling, Robert, Justizrat.
Hecht, Dr. Max, Professor.
Jacoby, Frau Sophie.
Jesse, Frau Fabrikbesitzer Gertrud.
Königin Luise-Schule.
Königl. u. Universitäts-Bibliothek.
v. Moltke, F., Oberpräsident.
v. Moltke, Frau Julie, Exc.
Rachfahl, Dr. Felix, Professor.
Rosenfeld, Ernst, Kaufmann.
Scherschewski, Dr. jur., Kaufmann.
Schöndörffer, Dr. Otto, Professor.
Seelig, Dr. med. Albert, prakt. Arzt.
Stern, Frau Dr. Agnes, geb. Wiehler.
Teppich, Frau Emil.
Vogel, Rudolf, Justizrat.

Königswinter.
Wenzel, Th., Amtsgerichtsrat.

Schloss **Könitz** i/Thüringen.
Reiss, Dr. Wilhelm, Geh. Reg.-Rat.

Bad **Kösen.**
Schütze, Dr. med. Carl.

Kötzschenbroda b/Dresden.
Hahn, Gustav, Referendar.

Kohlhöhe b/Gutschdorf (Schles.).
v. Richthofen-Damsdorf, Freiherr, Ober-Reg.-Rat.

Konitz (West-Pr.)
Gräbner, Dr. phil. Walther.

Konstanz.
Binswanger, Dr. med. Robert.
Mathy, Joh. Wolfg.
Ottendörfer, Dr. Hermann, Landgerichtsrat.
Smidt, Dr. H., prakt. Arzt.

Lahr i/Baden.
Stadtbibliothek.

Landau (Pfalz).
Henigst, Oskar.
Zahn, August, Kgl. Landgerichtsdirektor.

Landeshut i/Schlesien.
Realgymnasium, Städtisches.

Landsberg a/Warthe.
Aulich, Dr. M., Augenarzt.
Daffis, Dr. jur. E., Landrichter.
Körting, Amtsrichter.
Lenz, Hermann, Rentier.
Meyer, Dr. Kurt, Rechtsanwalt.
Ogoleit, Wilhelm, Buchhändler.

Lauban i/Schlesien.
Bibliothek des Kgl. Gymnasiums.

Leipzig.
Adam, Richard, Landrichter.
Asenijeff, Frau Elsa, Schriftstellerin.
v. Bahder, Dr. Karl, Professor.
Baur, Fräulein Marie.
Berlit, Georg, Professor, Oberlehrer.
Bibliographisches Institut.
Bibliothek des Kgl. Gymnasiums.
Bibliothek des Nikolaigymnasiums.
Bibliothek des Thomasgymnasiums.
Binding, Dr. Karl, Professor.
Brahn, Dr., Privatdozent.
Brockhaus, Dr. Eduard, Verlagsbuchhändler.
Brockhaus, Rudolf, Verlagsbuchhändler.
Brugmann, Dr. Oskar, Professor.
Bruns, Eduard, Kaufmann.
Curschmann, Dr. med., Professor, Geh. Medizinal-Rat.
Degenkolb, Dr., Professor.
Dietz, Reichsgerichtsrat.

Digitized by Google

Leipzig.

Doren, Dr. A., Privatdozent.
Dürr, Alphons F., Stadtrat.
Dürr, Dr. Alphons, Verlagsbuchhändler.
Eggebrecht, Dr., Arzt.
Flügel, Dr. Ewald, Professor.
Frankenstein, Ludwig, Musikschriftsteller.
Friedberg, Dr. Emil, Prof., Geh. Hofr.
Geibel, Frau Leonore.
Geibel, Frau Marianne.
Gensel, Dr. jur. Julius, Justizrat.
Georgi, Dr. Otto, Rechtsanwalt.
Giesecke, Dr. Alfred, Verlagsbuchhändler.
Goetz, Ernst.
Goetze, Fräulein Auguste, Kammersängerin.
Haarhaus, Julius R., Schriftsteller.
v. Hahn, Alban, Schriftsteller.
v. Hahn, Frau Präsident.
Hansmann, Fräulein Dr. phil. Frida.
Harrwitz, Dr. jur. Paul, Direktor der Allg. Deutsch. Creditanstalt.
Hase, Anton, Verlagsbuchhändler.
v. Hase, Dr. Oskar, Verlagsbuchh., Hofrat.
Heinemann, Dr. phil. Karl, Professor.
Henning, Dr. Hans, Schriftsteller.
Herbst, Frau Günther.
Hildebrand, Dr. Rud., Oberlehrer.
Hirzel, Georg, Verlagsbuchhändler.
Houben, Dr. Heinrich Hubert.
Jäckel, Dr. phil. Fritz.
Junck, Dr. jur. Joh., Rechtsanwalt.
Jungmann, Dr., Professor, Rektor zu St. Thomae.
Kästner, Fräulein Martha.
Keil, Dr. phil. Alfred.
Kippenberg, Dr. Anton, Verlagsbuchhändler.
König, Wilhelm.
Köster, Dr. Albert, Professor.
Kunz, Dr. Heinrich, Staatsanwalt.
Lange, Dr. phil. Robert.
Lehmann, Dr. Ernst, Professor.
»Leipziger Presse«, Verein.
Leskien, Dr. A., Professor.
Lewald, Referendar.
Liebisch, Bernhard, Buchhändler.
Liebscher, Cand. phil. Otto.
Limburger, Dr. jur. Walther, Rechtsanwalt.
Lindner-Orban, Frau Lucy, Grossh. Sächs. Hofschauspielerin.

Leipzig.

Lipsius, Dr. Hermann, Professor, Geh. Hofrat.
Meyer, Friedrich Heinrich, Buchhändler und Antiquar.
Möller, Dr. phil. Heinrich.
Nachod, Frau Konsul Marie.
Otto, Dr. jur. Curt.
Poeschel, Carl Ernst, Verlagsbuchhändler.
Prüfer, Dr. jur. et phil. Arthur, Professor.
Rabe, Max, Obersekretär beim Reichsgericht.
Rabl, Dr. Carl, Professor.
Reclam, H. H., Verlagsbuchhändler.
Romberg, Dr. O. L., Geh. Justizrat.
Rost, Adolph, Buchhändler (J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung).
Schall, Dr. Richard, Rechtsanwalt beim Reichsgericht.
Scheibner, Dr. Wilh., Prof., Geh. Hofr.
Schmidt, Reinhard Benno.
Schneider, Carl, Kaufmann.
Schreiber, Dr. Theodor, Professor.
Schröder, Martin, Kaufmann.
Schulz, Dr. phil. Hans, Bibliothekar beim Reichsgericht.
Schulz, Hermann, Buchhändler.
Schulze & Co., Verlagsbuchhandlg.
Schunck, Fräulein Cornelia.
Schuster, Dr. phil. Hermann, Institutsdirektor.
Schwabe, Frau Susanne.
Seemann, Arthur, Verlagsbuchhändler.
Segnitz, Eugen, Musikschriftsteller und Redakteur.
Seminar, Königl. Deutsches.
Siedel, Otto, Vorsitz. d. Leipziger Goethe-Ges.
Sievers, Dr. E., Professor.
Simon, Dr. jur. Gustav Wilhelm, Rechtsanwalt.
Simon, Frau Stadtrat Hedwig.
Simon, Fräulein Luise.
Stadtbibliothek.
Steche, Frau Elisabeth.
Steffen, Dr. Georg, Professor.
Steinbach-Jahns, Frau Magdalene.
Stumme, Dr med. Emmerich Gerh.
Sudhoff, Dr. Karl, Sanitätsrat, Prof.
v. Tauchnitz, Freiherr Bernhard.
Titze, Adolf, Verlagsbuchhändler.
Tröndlin, Dr., Oberbürgermeister.
Universitäts-Bibliothek, Kgl.

Digitized by Google

Leipzig.

Usener, Dr. med., Walther.
Voerster, Alfred, Buchhändler.
Vogel, Dr. Julius, Professor, Kustos am städt. Museum.
Voigt, Dr. Hans, Oberlehrer.
Volkelt, Dr. Johannes, Professor.
Wagner, Dr. med. Paul, Privatdozent.
Weber, Dr. Robert, Oberlehrer.
Weicher, Th. (i/Fa. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung).
Weigel, Adolf, Buchhändler.
Wendtland, Dr. jur., Handelskammersekretär.
Wiegand, Ernst, i.Fa. AlfredLorentz.
Wildhagen, Dr., Rechtsanwalt.
Willner, Dr.
Windscheid, Fräulein Dr. Käthe.
Witkowski, Dr. Georg, Professor.
Wülker, Dr. Richard, Professor, Geh. Hofrat.
Wundt, Dr. Wilh., Professor.
v. Zahn, Dr. Karl, Rechtsanwalt.
Zarncke, Dr. Eduard, Professor.
Zeitler, Dr. Julius, Verlagsbuchhändler.

Leutzsch b/Leipzig.

Pfalz, Dr. Franz, Professor.

Lich b/Giessen.

zu Solms-Hohensolms-Lich, Frau Fürstin, Durchlaucht.

Limburg a. d. Lahn.

Friedländer, Dr. Adolf, Landrichter.

Lindau i/B.

Brüller, Max, Kgl. Bezirks-Tierarzt.

Linden b/Hannover.

Bibliothek des Gymnasiums.
Haase, Frau Helene.
Heynacher, Dr. Professor, Prov.-Schulrat.
Laporte, Frau Justizrat L.
Lücke, Dr. O., Gymnasialdirektor.

Löcknitz (Pommern).

v. Eickstedt-Peterswald, Frau Gräfin.

Lörrach i/B.

Bernays, Dr. Ulrich, Gymnasiallehrer.

Luckenwalde.

Goldschmidt, Carl.

Ludwigshafen a/Rhein.

Bibliothek der städt. höheren Mädchenschule.

Ludwigslust.

Schaumkell, Lic. theol. Dr. Ernst, Oberlehrer, Professor.

Lübeck.

Ernestinenschule.
Eschenburg, D. Em. Wilhelm, Kaufmann.
Fehling, Dr., Senator, Rechtsanwalt.
Grisebach, Erich, Landrichter.
Heinberg, Julius.
Kulenkamp, Dr. jur. Eduard, Rechtsanwalt.
Linde, Dr. jur. Adolf, Rat am Stadt- und Landamt.
Otte, Hermann, Bankdirektor.
Schillerstiftung, Lübeckische.
Stadtbibliothek.

Lüneburg.

Gravenhorst, K., Justizrat.

Lyck (Ost-Preussen).

Gymnasium, Königliches.

Magdeburg.

Athene (Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft).
Glasewald, Konsistorialpräsident.
Klein, Dr. Otto, Kgl. Gewerbe-Inspektor.
Liebau, Frau Fabrikbes. Hermann.
Lippert, Bernhard, Kaufmann.
Neuschaefer, Dr. phil. Max.
Quasthoff, Ernst, Bergwerks-Direkt.
Richard, Fräulein Frida.
Strauss, Heinrich, Stadtrat.
Sträter, Dr. phil. E., Oberlehrer.
Trosien, E., Ober- u. Geh. Reg.-Rat.
Warnecke, Dr. Friedrich.
Zuckschwerdt, Frau Geh. Kommerzienrat Fanny.

Magnitz.
b/Koberwitz (Kr. Breslau).

vom Rath-Magnitz, Ernst.

Digitized by Google

Mainz.

Feldheim, C. F., Geh. Kommerzienrat.
Heidenheimer, Dr. phil. Heinrich, Stadtbibliothekar.
Heiden-Heimer, Josef, Kaufmann.
Horch, Dr. Hermann, Justizrat.
Matthaei, M., Reg.- und Baurat.
Muth, J. F., Hauptmann.
Scholz, Carl (Firma Jos. Scholz).
Schultheis, Albrecht.
Stadtbibliothek.
Stern, Fritz, Schriftsteller.

Mannheim.

Bibliothek, öffentliche.
Darmstaedter, Dr., Rechtsanwalt.
Hecht, Dr. Felix, Geh. Hofrat, Bankdirektor.
Hirsch, Emil.
Hirsch, Louis, Kaufmann.
Kahn, Dr. Richard, Rechtsanwalt.
Köhler, Martin, Kaufmann.
Ladenburg, Frau Geh. Rat Ida.
Lenel, Alfred, Kaufmann.
Loewe, M. (Loewe & Eschellmann).
Martin, Paul, Bürgermeister.
Reimann, Frau Dr. Clara.
Reiss, Fräulein Anna.
Seiler, Dr. Otto, Rechtsanwalt.
Staudt, Dr. med. J., prakt. Arzt.

Marbach a/Neckar.

Schillermuseum.

Marburg a/Lahn.

Budde, Dr. Karl, Professor.
Christlieb, Dr. phil. Max.
Cohen, Dr. H., Professor, Geh. Rat.
Elster, Dr. Ernst, Professor.
Germanistisches Seminar.
Gymnasium, Königliches.
Hartwig, Frau verw. Geh. Rat.
Joseph, Frau Professor.
Kochendörffer, Dr. Karl, Oberbibliothekar.
Könnecke, Dr., Geh. Archivrat.
Maync, Dr. phil. Harry, Privatdozent.
Menzer, Dr. P., Professor.
Rade, Dr. theol. Martin, Professor.
Rathke, Dr., Professor.
Reissert, Dr. Arnold, Professor, Regierungsrat a. D.
Schaeffer, Cand. phil. Carl.
Souchay, C. C., Gutsbesitzer.

Marburg a/Lahn.

v. Sybel, Dr. Ludwig, Professor.
Universitäts-Bibliothek, Kgl.
Varrentrapp, Dr. C., Professor.
Vogt, Dr. Friedrich, Professor, Geh. Reg.-Rat.
Wenck, Dr. K., Professor.

Mechelroda b/Weimar.

Dyes, Frau Helene,
Dyes, H., Kapitänleutnant.

Meerane i/S.

Scheitz, Dr. Emil, Apotheker.

Meiningen.
(Sachsen-Meiningen).

Servé, Frau Tilly.

Meissen.

Bibliothek der Kgl. Fürsten- und Landesschule.

Memel.

Luisen-Gymnasium, Königl.
Valentin, Richard.

Meseberg b/Gransee.

Lessing, Gotthold, Rittergutsbesitzer.

Metz.

Serlo, Walter, Kaiserl. Bergmeister.

Minden (Westfalen).

Kruse, Frau Regierungspräsident.

Mülhausen i/Elsass.

Kestner, Dr. Hermann, Geh. Medizinalrat.

Mülheim a/Ruhr.

Coupienne, Eugen, Lederfabrikant.
Stinnes, Frau Hugo.

München.

Ackermann, Theodor, Kgl. Hofbuchhändler.
Aegidi, Frau Geh. Legationsrat.
Bauer, Karl, Maler.
Bechmann, Dr. jur. Adolf, Amtsrichter.
Bernstein, Max, Schriftsteller.

Digitized by Google

München.

v. Bissing, Dr. phil. Freiherr Fr. W., Professor.
Bittmann, Friedrich.
v. Bodman, Freiherr J. Ferd., Grossh. Badischer Gesandter.
Bohnenberger, Fräulein Bertha.
Bronsart v. Schellendorf, Wirkl. Geh. Rat, Exc.
Buerkel, Tony, Rentier.
Chambon, Dr. E.
Cornelius, Dr. Hans, Professor.
Czermak, Ernst, Gutsbesitzer.
v. Dursy, Kaiserl. Ministerialrat.
Eisenlohr, Dr. med. Ludwig.
Fränkel, Dr. Ludwig, Professor.
v. Gietl, Ritter Max, Ministerialrat.
Göppinger-Meebold, Frau Adelheid.
Graetz, Dr. Leo, Universitäts-Prof.
Guggenheimer, Fräulein Hedwig.
Haaser, Ernst, Journalist.
Hanfstängl, Edgar, Hofrat.
v. Hausmann, Frau Justizrat Betty.
Heyse, Dr. Paul.
Hirth, Dr. Georg, Schriftsteller, Herausgeber der „Jugend“.
Hof- und Staatsbibliothek, Kgl.
Horn, Dr. Ernst.
Huber, Cand phil. Jakob.
Klarmann, J., Oberstleutnant a. D.
Landauer, Karl.
Lehner, Johann, Bankdirektor.
Lehrerbibliothek, Städtische.
v. Marogna, Graf.
Mottl, Felix, Generalmusikdirektor.
Muncker, Dr. Franz, Professor.
v. Naegeli, Frau Professor Henr.
Oberhummer, Roman.
Oelschläger, Dr. phil. Hermann.
Oldenbourg, Fräulein Marie.
Paul, Dr. H., Professor.
v. Pechmann, Freiherr Wilhelm, Direktor d. Bayer. Handelsbank.
Petzet, Dr. Erich, Sekretär der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek.
Putz, Rechtsanwalt.
Quidde, Dr. phil. L.
Rabel, Adolf, Kaufmann.
v. Ritter, Fräulein Marie.
Savits, Jocza, Oberregisseur.
Scharrer-Santen, Ed., Schauspieler.
Schennert, Frau Dr., geb. von Scholten.
Schick, Dr. Jos., Professor.
Schlagintweit, Dr. Felix, Arzt.
Schmidt, Dr. med. Oswald.

München.

Schmidt-Leda, Dr., Kaiserl. Gesandter a. D.
Schubart-Czermak, Frau Dr. Sofie.
Solbrig, Dr. Veit, Generalarzt a. D.
Stauffer, Dr. A., Professor.
Steiner, Dr. Otto, Professor.
Stettner, Dr. Thomas, Professor.
Sulger-Gebing, Dr. phil. Emil, Prof.
Traube, Dr. Ludwig.
Ultsch, Andreas, Kaufmann.
Universitätsbibliothek, Königliche.
Urlichs, Dr., Gymnasialprofessor.
Vogel, Frau Prof. Dr. W.
Vogelstein, Dr. Theodor, z. Z. New-York.
Weingartner, Felix, Hofkapellmeister.
Weinmann, Frau Dr. Elsa.
Weltrich, Richard, Professor.

Münchenbernsdorf.
(Grossh. Sachsen).

v. der Gabelentz-Linsingen, Rittmeister.

Münster i/Westfalen.

Andresen, Dr. Hugo, Professor.
Ascher, H., Präsident der Kgl. Generalkommission f. Westfalen.
Cauer, Dr. Paul, Prov.-Schulrat und Professor.
Koepp, Dr. Friedrich, Professor.
Schmedding, Frau Reg.-Rat Laura.
Schwering, Dr. Julius, Professor.
Streitberg, Dr. W., Professor.
Universitätsbibliothek.

Muhrau b/Striegau i/Schl.

v. Kramsta, Fräulein Marie.

Muskau (Oberlausitz).

v. Arnim-Muskau, Frau Gräfin.

Nastätten (Prov. Hessen-Nassau).

Cathrein, Joseph.

Naugard (Pommern).

v. Zitzewitz, Frau Ellen.

Naumburg a/S.

Bennecke, Geh. Justizrat.
Brecht, Frau Anna.
v. Dewitz, Kurt, Oberpräsident a. D.

Naumburg a/S.
v. Giseke, Freiherr Dr. jur. Hermann, Landgerichtsrat.
Gutjahr, Dr. Oskar, prakt. Arzt.
Köster, Dr., Geh. Sanitätsrat.
Lehmann, Frau Oberlandesgerichtsrat.

Neudeck (Schlesien).
v. Henckel-Donnersmarck, Fürst Guido, Durchlaucht.

Bad **Neuenahr.**
Grube, Dr. Karl, Arzt.

Neuendorf (Bezirk Köslin).
v. Osterroht, Gotthilf.

Neustadt a/Haardt.
Kern, Frau Anna.

Neustadt a. d. Orla.
Leidenroth, Ernst, Bezirkskommissar.

Neustrelitz.
Götz, Fräulein Luise.

Nieder-Forchheim (Sachsen).
v. Herder, Gottfried, Rittergutsbesitzer.

Nieder-Ingelheim.
v. Erlanger-Bernus, Frau Baronin.

Niederlöscnitz b/Dresden.
Schmidt, Rud., Rechtsanwalt a. D.

Niep b/Crefeld.
Boschheidgen, Dr. jur. Hermann.

Nikolassee b/Berlin.
Kronenberg, Dr. M., Schriftsteller.
Müller, Paul, Professor.

Nippes b/Cöln a/Rh.
Nickel, M. Philipp, Kaufmann.

Nordhausen a/H.
Gymnasium, Königliches.

Nowawes-Neuendorf b/Potsdam.
Mayer, Dr. jur. Karl.

Nürnberg.
Cohen, Dr. phys. Rudolf.
Germanisches Nationalmuseum.
Götz, Martin.
Hopf, Frau Lili, geb. Josephthal.
Lechner, Dr. Oberstudienrat.
Loether, Konzertmeister.
Merbach, Paul Fred, Theaterdirektor.
Mittelfränk. Lehrerinnen-Verein.
Oertel, Heinrich, Gymnasiallehrer.
Ottenstein, Albert.
Pegnesischer Blumenorden.
Rau, Rudolf, Rechtsanw., Justizrat.
Stadt Nürnberg.

Adliges Gut **Nütschau** b/Oldesloe.
Curtius, Dr. Rudolf, Reg.-Rat a. D.

Haus Nussberg b/Niederwalluf a/Rh.
Magdeburg, Dr. med. W.

Oberlahnstein (Rheinprovinz).
Lessing, Anton, Kommerzienrat.

Oberweimar b/Weimar.
Heydenreich, Hugo, Oberamtmann, Rittergutsbesitzer.

Ohrdruf.
Realschule (Gräflich Gleichensche Stiftung).

Oldenburg i/Grossh.
Bibliothek, Grossherzogliche öffentl.
Leesenberg, Dr. phil. F. A.
Menge, Dr. Rud., Geh. Ob.-Schulrat.
Mosen, Dr. R., Geh. Reg.-Rat, Ober-Bibliothekar.
Schwartz, Rudolf, Hofbuchhändler.
Wolken, Eberhard, Kaufmann.

Ostenwalde b/Melle.
Bibliothek Ostenwalde.

Osterode (Ost-Preussen).
Bibliothek des Gymnasiums.

O. E. Otterndorf.
Behrens, Fräulein Anna.

Pankow b/Berlin.
Ehestaedt, Dr. Paul.
Kronheim, Georg.

Digitized by Google

Partenkirchen.
Levi, Frau General-Musikdirektor.
Mayer-Doss, Georg Ludwig.
Weinhagen, Ernst.

Pfaffendorf a/Rhein.
Martini, Dr. phil. A., Professor.

Pforzheim.
Bissinger, C., Geh. Hofrat, Gymnasial-Direktor.
Fischer, Dr. Franz, Direktor der Irrenanstalt.
Waag, Alfred, Architekt, Direktor der Kunstgewerbeschule.

Pirna i/Sachsen.
v. Nostiz-Drzewiecki, Hans Gottfried, Amtshauptmann.
v. Nostitz-Drzewiecki, Frau.

Plauen i/Sachsen.
Erbert, Dr. jur. Karl.
Lieschke, Frau Maria, Sängerin.

Posen.
Akademie, Königliche.
Kaiser-Wilhelm-Bibliothek.
Pietrkowski, Dr. jur. Edmund.
Warschauer, Dr. A., Professor.

Potsdam.
Bertz, Eduard, Schriftsteller.
v. Bülow, Fräulein Monica.
v. Gersdorff, Fräulein, Palastdame, Exc.
Krüger, Frau Geh. Baurat Prof.

Prenzlau (Prov. Brandenburg).
Gymnasium.

Prietzen b/Bernstadt (Schlesien).
Hoffmann, Frau Geh. Rat.

Pullach b/München.
Müller, Dr. Oskar, Medizinalrat.

Quedlinburg a/Harz.
Höhere Mädchenschule.

Racot (Posen).
Reinhardt, Frau Oberförster Therese.

Ramholz b/Vollmerz.
v. Stumm, Frau Baronin Ludovika.

Rathenow.
Rhein, Frau Clara.

Recklinghausen i/Westfalen.
Köhne, Frau Berginspektor Lucy.

Rehnsdorf b/Elstra (Sachsen).
v. Boxberg, Grg., Rittergutsbesitzer.

Reichenberg
b/St. Goarshausen a/Rh.
v. Oettingen, Dr. Wolfgang, Prof., Geh. Reg.-Rat.

Reichenbach i/Schlesien.
Preu, Dr. med., Sanitätsrat.

Risstissen b/Ulm a/D.
Schenck v. Stauffenberg, Freiherr Franz.

Rohnstock i/Schlesien.
v. Hochberg, Graf, Exc.

Rostock i/Mecklenburg.
Langendorff, Dr. med. Oskar, Prof.
Schmidt, Frau Elisabeth, geb. Reichhoff.
Universitäts-Bibliothek, Grossh.
v. Wasielewski, Dr. Waldemar, Privatdozent.
Wilbrandt, Dr. Adolf.

Rothestein, Schloss b/Allendorf (Werra).
v. Knoop, Frau Baronin L.

Rudolstadt.
Bibliothek, Fürstl. öffentliche.

Saalfeld a/Sa.
Mauer, Dr., Herzogl. Landrat.

Saarbrücken.
Feldmann, Bürgermeister.
Gymnasium, Königl.
Tille, Dr. Alexander.

Salzuflen (Lippe).
Engelke, Friedrich, Prokurist.
Hoffmann, Leberecht, Fabrikant.
Schelper, Wilh., städt. Rentmeister.

Salzungen.
Thiele, Kurt, Eisenb.-Bauinspektor.

Schleswig.
Bergas, Julius, Buchhändler.
Hoë'sche Bibliothek.

Schlitz (Oberhessen).
Görtz v. Schlitz, Graf, Erlaucht.

Schmargendorf b/Berlin.
Fränkel, Dr. Jonas, Schriftsteller.

Schmiedeberg i/Riesengebirge.
Friedlaender, Dr. jur., Georg, Amtsgerichtsrat.

Schnepfenthal b/Waltershausen.
Ausfeld, Dr. Wilhelm, Schulrat.

Schömberg.
(O.-A. Neuenbürg.)
Elven, Frau Anni.

Schönebeck b/Magdeburg.
Saalwächter, Otto, Fabrikbesitzer.

Schöneberg b/Berlin.
Lebede, Dr. Hans.
Levinstein, Dr. Walter, Arzt.

Schosdorf (Schlesien).
v. Loeben, Fräulein.

Schulpforta.
Kettner, Dr. Gustav, Professor.
Landesschule, Königliche.
Muff, Dr., Geh. Reg.-Rat, Rektor.
Schreyer, Dr. Hermann, Professor.
Siefert, Dr. Georg, Oberlehrer.

Schulzendorf b/Eichwalde.
Israel, Frau Bianka.

Schweizerthal i/Sachsen.
Kressner, Wilhelm, Fabrikbesitzer.

Schwerin i/M.
Friede, Fräulein Lucie.
v. Ledebur, Freiherr, General-Intendant, Exc.
Müller, Dr. phil. Walter.
v. Prollius, Jaspar, Geh. Rat.
Schröder, Dr., Geh. Regierungsrat.

Schwerstedt b/Weimar.
v. Helldorff, Carl, Rittergutsbes.
v. Helldorff, Frau Ilse.

Sensburg.
Brodrück, Georg, Oberst, Kommandeur des Inf.-Reg. 146.

Sillmenau, Post Kattern.
Lewald, Georg, Rittergutsbesitzer.

Solln b/München.
Petersen, Dr. phil. Julius.

Sondershausen.
v. Gerber, Frau Staatsminister, Exc.

Speyer a/Rhein.
Heydel, J., Kgl. Regierungsrat.
Müller, Ludw., Kgl. Regierungsrat.
Osswalt, Hans, Assessor.

Steglitz b/Berlin.
v. Biedermann, Freiherr F. W.
Fehlert, C., Patentanwalt.
Hartmann, Dr. phil. Hugo.
Mayer, Fräulein Ellen.
Paulsen, Dr. Friedrich, Professor.
Ransohoff, Dr. Georg.
Reinhardt, Dr. Karl, Geh. Reg.-Rat.
Sass, Dr. phil. Johann, Bibliothekar.
Siehe, Siegfried, Hofrat.
Thoms, Dr. Hermann, Professor.
Todt, Carl, Oberlehrer.

Stendal.
Goeschen, Amtsgerichtsrat.
Segelken, Dr., Augenarzt.

Stettin.
Jobst, R., Professor.
Klauwell, Rudolf, Kaufmann.
Meister, Ernst, Justizrat.
Preusser, Fräulein Marie.
Scholtz, Fräul. H., Schulvorsteherin.
Steffen, Frau Geheime Rat.
Vogelstein, Fräulein Julie.

Digitized by Google

Stolberg i/Harz.

Bode, Fritz, Kammerdirektor.
Wolff-Heinrich, Fürst zu Stolberg-Stolberg, Durchlaucht.

Stolp (Pommern).

Bibliothek des Kgl. Gymnasiums.
Pickert, W., Professor.

Stralsund.

Treutler, Ludwig, Theaterdirektor.
Wendorff, Landgerichts-Präsid. a. D.

Strasburg W/Pr.

Gymnasium, Königliches.

Strassburg i/Elsass.

Baeßler, Alfred, Landgerichtsrat.
Curtius, Dr., Präsident.
Friedländer, Dr. Ludwig, Professor, Geh. Rat.
Henning, Dr. R., Professor.
Lenel, Dr. phil. Walter.
Manheimer, Dr. Victor.
Martin, Dr. Ernst, Professor.
Peschel, Franz, Schauspieler.
Seminar für deutsche Philologie.
Stilling, Dr. J., Professor.
Trübner, Dr. Karl J., Verlagsbuchhändler, Kommerzienrat.
Universitäts- u. Landesbibliothek.
Ziegler, Dr. Theobald, Professor.

Straubing (Niederbayern).

Bibliothek des Gymnasiums.

Stuttgart.

Becher, Fräulein Emmy.
Bibliothek der Techn. Hochschule.
Cotta'sche Buchhandl. Nachf., J. G.
Deahna, Dr., prakt. Arzt, Hofrat.
Dietzsch, Frau Margarete.
v. Donndorf, A., Professor.
v. Gemmingen-Guttenberg, Reichsfreiherr, Geh. Legationsrat, Kabinetschef.
Gerok, Dr. Christoph, prakt. Arzt.
Güntter, Otto, Prof., Geh. Hofrat.
Güntter, Frau Geh. Hofrat.
Gueterbock, Eduard.
Hammer, Dr. Friedrich, Arzt.
Harnack, Dr. Otto, Professor.
Haussmann, Conrad, Rechtsanwalt.
v. d. Hellen, Dr. Eduard.

Stuttgart.

Krabbe, C., Verlagsbuchhändler.
v. Kröner, Adolf, Verlagsbuchhändler, Geh. Kommerzienrat.
Landesbibliothek, Königl.
Lang, Dr. Wilhelm.
v. Mayer, Paul, Ober-Reg.-Rat.
Müller, Gustav, Kaufmann.
Museums-Gesellschaft.
Proelss, Johannes, Schriftsteller.
Rominger, Nathanael, Kommerzienrat.
Rommel, Dr. Otto.
Schaller, Max.
Schoenhardt, Dr., Generalstaatsanwalt.
Schott, Frau Amalie.
v. Siegle, Frau Geh. Kommerzienrat Julie.
v. Soden, Freiherr J., Staatsminister Exc.
Spemann, W., Verlagsbuchhändler, Geh. Kommerzienrat.
Stockmayer, M. E., Gemeinderat.
Straub, Dr. L. W., Oberstudienrat.
Ulrich, Gustav, Privatier.
v. Vellnagel, Frau Geh. Hofrat Ch.
v. Westenholz, Freiherr, Dr. Friedr., Professor.
v. Zeller, Dr. Eduard, Prof., Wirkl. Geh. Rat, Exc.

Südende b/Berlin.

Marx, Frau Dora.

Suhl (Thüringen).

Glaser, Dr. Rudolf, Apothekenbes.

Tambach (Thüringen).

Heinrich, Frau Amalie.

Tangerhütte b/Magdeburg.

v. Arnim, Frau Marie.

Tempelhof b/Berlin.

Werner, Dr. R., Professor.

Thalstein b/Jena.

v. Tümpling, Kaiserl. Legationsrat a. D.

Thorn.

Maydorn, Dr. B., Schuldirektor.

Torgau.

Suchsland, Adolf, Landgerichtsdirektor.

Trachenberg (Schlesien).

v. Hatzfeld, Frau Herzogin, Durchl.

Trier.

Broicher, Frau Elise, geb. Vischer.
Sehrwald, Dr., Oberstabsarzt.

Tübingen.

Bruns, Cand. jur. Viktor.
Fischer, Dr. Hermann, Professor.
Froriep, Dr. August, Professor.
Geib, Professor.
Heyfelder, Dr. Erich, Privatdozent.
v. Hüfner, Dr. G., Professor.
Oesterlen, Dr. O., Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Vöchting, Dr. H., Professor.

Rittergut Uhenfels b/Urach.

Warburg, Georges S.

Rittergut **Ulbersdorf** i/Sachsen.

v. Gontard, Alexander.

Vieselbach.

Starcke, Dr. med., Medizinalrat.

Wandsbek.

Baier, Cl., Rechtsanwalt, Justizrat.
Matthias-Claudius-Gymnas., Kgl.

Wannsee b/Berlin.

Feist, Frau Hermine.
Muthesius, Dr. H., Geh. Reg.-Rat.
v. Siemens, Arnold.
v. Siemens, Frau Ellen.

Warmbrunn (Schlesien).

Oppen, Frau Major Olga.

Watzum b/Schöppenstedt.

Schulze, Frau Rittergutsbesitzer.

Wehlau.

Meyerowitz, Max, Amtsgerichtsrat.

Weilburg a/Lahn.

Bibliothek der Landwirtschafts-Schule.

Weimar.

Aulhorn, Frau Major El.
Behrend, Frau Martha.
v. Below-Rutzau, Gustav, Kgl. Preuß. Gesandter, Exc.
v. Bessel, Else, Stiftsdame.
Bibliothek, Großherzogl.
Bode, Dr. Wilhelm, Schriftsteller.
Böhlau, Frau Therese.
Boekmann, Dr. Otto, Rentner.
v. Bojanowski, P., Geh. Hofrat, Oberbibliothekar.
v. Boineburg-Lengsfeld, Freiherr Botho, Geh. Regierungs-Rat.
v. Bothmer, Gräfin E., Oberhofmeisterin, Exc.
Brandes, Frau Meta.
v. Brandt, Wirkl. Geheimer Rat, Kaiserl. Gesandter a. D., Exc.
v. Brandt, Frau Exc.
Burkhardt, Dr. H., Geh. Hofrat, Archivdirektor.
Busch, Frau Margarethe, Exc.
v. Conta, Frau verw. Staatsrat.
v. Conta, Erich, Rittmeister a. D.
Deinhardt, Karl, Brauereibesitzer.
Deinhardt, Frau Dr. Marie.
v. Derenthall, Frau Ida, Exc.
Devrient, Dr. phil. H., Oberlehrer.
Dietsch, Richard, Buch- und Steindruckereibesitzer.
Donndorf, Dr. M., Bürgermeister.
v. Donop, Fräulein N.
Eelbo, Bruno, Baurat.
von und zu Egloffstein, Reichs-Freiherr, Dr. Hermann, Kabinetssekretär.
v. Eichel, Karl, Oberstallmeister.
Ernst, H., Pfarrer.
Ewald, Frau Oberst Klara.
Fleischer, Fr., Prof., Maler.
Förster-Nietzsche, Frau Dr.
Francke, Dr. Otto, Professor.
Frede, Ferdinand, Geh. Finanzrat.
v. Freytag-Loringhoven, Freiin Maria.
v. Freytag-Loringhoven, Freiin Mathilde.
Froriep, Fräulein Klara.
Gebhardt, Hans Harry, Verlagsbuchh.
Geibel, Fräulein Marg., Malerin.
Geister, Karl, Rentier.
v. Goeben, August.
v. Goeben, Frau Marie.
v. Goeckel, Geh. Regierungsrat.

Digitized by Google

Weimar.

Gräf, Dr. phil. Hans Gerhard.
Gräfe, Frau verw. Geh. Medizinalrat.
v. Gross, Dr. R., Freiherr, Wirkl. Geh. Rat, Staatsminister a. D., Exc.
Gumprecht, Dr., Prof., Medizinalrat.
Guyet, Frau verw. Gh. Staatsrat Ada.
Guyet, Hans, Ministerialassessor.
Haberstolz, Dr. med. A., prakt. Arzt.
v. Hanneken, Fräulein Minnette.
Hardtmuth, Frau Charlotte.
Hartung, Albert, Verlagsbuchhändler.
Hecker, Dr. Max F.
Heinemann, Geh. Hofrat.
Hensoldt, Dr. M., Generaloberarzt a. D.
Hertel, Friedrich, Rentner.
Hertz, Dr., Professor.
Hörschelmann, A., Rechnungsrat.
Hoffmann, Dr. Hans, Schriftsteller.
v. Horn, Freifrau Emma, geb. Vogler.
Hotzel, Dr. med. Arno, Augenarzt.
Hotzel, Dr. jur., Landrichter.
Hüttenrauch, Paul, Lehrer.
Hummel, Frau Professor.
Hunnius, Dr. jur. Joh., Geh. Staatsrat.
Jansen, Staatsminister a. D., Exc.
Jansen, Frau Marie, Exc.
v. Jordan, Ludwig, Hauptmann a. D. und Kunstmaler.
Isles, Miss Alison.
Kamprath, Rudolf, Pfarrer em.
Knopf, Frau Medizinalrat Marie.
Koch, Frau Otto.
Koegler, Harald, Schriftsteller.
Koetschau, Dr. K. K., Hofrat.
Krause, O., Kanzleirat.
Krehan, Arno, Kaufmann.
Krieger, Fräulein Karoline.
Krielke, Baurat.
Kriesche, E., Ober-Baudirektor.
Krumbholz, Dr., Oberschulrat.
Küchling, Robert, Geh. Hofrat.
Kuhn, O., Geh. Finanzrat.

Lämmerhirt, Dr. phil. Gustav.
Lämmerhirt, Frau Martha.
Lämmerhirt, Philipp, Hoflieferant.
Lange, Dr. med., Sanitätsrat.
Lehrerbibliothek des I. Verwaltungsbezirks.
v. Lengefeld, Fräul. Dr. phil. Selma.
Löbbecke, Ad., Rentner.
Meinhardt, Dr. Paul, Oberlehrer.
v. Meyendorff, Frau Baronin, Exc.
Meyer, Gustav, Kaufmann.

Weimar.

Mirus, Dr. A., Schriftsteller, Rat.
Moritz, Dr. jur. R., Kommerzienrat.
Müller sen., Theodor, Hofjuwelier.
v. Müller-Schubert, Frau, geb. Gräfin v. Bothmer.
v. Münchhausen, Freifrau Editha, geb. v. Schönaich.
Muthesius, Karl, Seminardirektor.
Naumburg, Dr. Paul, Reg.-Rat.
Nebe, Dr. jur. K., Ministerialdirekt.
Neuffert, Dagobert.
Niemeyer, Fräulein Betty.
Obrist, Dr. phil. A., Königl. Hofkapellmeister.
Obrist-Jenicke, Frau H.
Ohmann, Fräulein Anna.
Olde, Hans, Prof., Direktor der Kunstschule.
v. Pappenheim, Frl. J., Stiftsdame.
v. Pfannenberg, Frau Major.
Pfeiffer, Dr. Ludwig, Geh. Hof- u. Medizinalrat.
Philipps, Miss.
Proetzsch, A., Apotheker.
Puppe, Fräulein Marie.
Redslob, Dr. Ernst, Professor.
v. Reitzenstein, Freiherr, Kgl. Sächsischer Gesandter, Exc.
Rothe, Dr. K., Wirkl. Geh. Rat, Staatsminister, Exc.
v. Rott, Fräulein Amélie.
Ruickold, Dr. med. W., Sanitätsrat.
Ruland, Dr. C., Geh. Hofrat.

Sandvoss, Dr. Franz, Schriftsteller.
Scheidemantel, Dr. E., Professor.
Schlaraffia »Vimaria«.
Schmid, Dr. jur. J., Geh. Reg.-Rat.
Schmid, Otto, Rentner.
Schmidt, F., Stiftsprediger.
Schmidt, Hermann, Ofenfabrikant.
Schneider, Fräulein Elisabeth.
Schöll, Fräulein Luise.
Schomburg, Fräul. Doris, Stiftsdame.
v. Schorn, Frl. Adelheid, Stiftsdame.
Schrader, Dr. Hermann, Professor.
Schüddekopf, Dr. Carl, Assistent am Goethe- u. Schiller-Archiv.
Schulze, Georg, Rittmeister a. D., Stadtrat.
Schwabe, Dr. B., Gen.-Oberarzt z. D.
v. Schwendler, Fräulein E.
Schwier, K., Photograph.
Seebach, Fräulein Wilhelmine.
Slevogt, Dr. jur. Karl, Ministerialdirektor.

Digitized by Google

Weimar.

Slevogt, Geh. Finanzrat.
Sophienstift.
Spielberg, Rudolf, Rentner.
Spinner, Dr. theol., Oberhofprediger, Geh. Kirchenrat.
Stapff, A., Rechtsanwalt, Justizrat.
Staupendahl, W., Hofspediteur.
v. Stein, Frau Hofrat Wilhelmine, geb. Bickel.
Steinhäuser, Theod., Direktor.
v. Strauch, Frau Elisabeth, Exc.
Suphan, Dr. Bernhard, Professor, Geh. Hofrat, Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs.
v. Taube von der Issen, Frau Baronin.
v. Taube von der Issen, Baron Otto, Referendar.
Thelemann, Ludwig, Hof-Buchhändler.
v. Thüna, Dr., Freiherr, Bezirksdirektor a. D.
Toepffer, Fräulein Felicitas.
Toepffer, Fräulein Marie.
Trefftz, Dr. J., Archivar.
Trümpler, Frau Anna L.
Uschmann, E., Buchdruckereibes.
v. den Velden, Dr., Landschaftsmaler.
v. Vignau, H., General-Intendant.
v. Vignau, Frau Margarethe.
Völker, Gotthold, Bankdirektor.
Vogrich, Max, Komponist.
v. Voigt, Wilhelm, Oberlehrer a. D.
Vulpius, Dr. Walther, Arzt.
Wahle, Dr. Julius, Archivar am Goethe- und Schiller-Archiv.
Walter, Dr. Karl, Oberlehrer.
Weber, Frau verw. Geh. Hofrat.
Wedekind, Frau verw. Reg.-Rat G.
v. Wedel, Graf E., Exc.
v. Wedel, Graf O., Wirkl. Geh. Rat, Exc.
v. Wedel, Frau Gräfin, Exc.
Weniger, Dr. L., Geh. Hofrat, Gymnasialdirektor.
Weniger, Fräulein Elisabeth.
v. Werthern - Beichlingen, Frau Gräfin, Exc.
Wette, Dr. med. Theodor.
Wiegand, Fräulein Clara.
v. Wilamowitz-Möllendorff, Frau.
Witte, Fräulein Hedwig.
v. Wurmb, Wirkl. Geh. Rat, Exc.
Zeller, Heinrich, Kammersänger.
Zinner, Frau Pfarrer.

Weinheim (Baden).

Goebel, Dr., Oberlehrer a. D.

Weinsberg (Württembg.).

Schnitzer, Hans, Sekretär.

Weissenfels a/S.

Flitner, Dr. med. Fritz, prakt. Arzt.

Weisser Hirsch b/Dresden.

Bernhardt, Dr.

Rittergut **Wendischbora**, (Königr. Sachsen).

v. Wöhrmann, Freiherr Heinrich.

Wennigsen a/Deister.

Krogmann, E. R., Amtsrichter.

Wernigerode.

Henkel, Dr., Professor, Gymnasialdirektor a. D.
zu Stolberg-Wernigerode, Fürst, Durchlaucht.

Wernsdorf b/Pockau-Lengefeld (Sachsen).

v. Herder, Alexander, Rittergutsbesitzer

Westend b/Charlottenburg.

Roethe, Dr. Gustav, Professor.
Schermann, Leo, Kursmakler.
v. Wilamowitz-Möllendorff, Frau Geh. Reg.-Rat.

Wetzlar.

Kaufmann, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar.
Lehrerseminar, Kgl. u. Seminar-Präparandenanstalt.
Leitz, jun., E., Fabrikant.
Montagsgesellschaft.
Oeffentliche Bücherei.
Seher, Ludwig, Oberlehrer.
Stadtgemeinde.

Kgl. **Wielepole** b/Rybnik O./Schl.

Urbanczyk, Paul, Fabrikbesitzer und Amtsvorsteher.

Wiesbaden.

Adelmann von Adelmannsfelden, Comtesse Irma.
Armao, Frau Irma.
v. Crüger, G., Generalleutnant z. D., Exc.
Frank, Dr. Georg, Professor.
Fresenius, Frau Geh. Hofrat A.
Gecks, Wilhelm, Verlags-Buchhändler.
Grünhut, Dr. Leo, Dozent.
Guttmann, Justizrat.
Hanow, Geh. Justizrat, Senatspräsident a. D.
Hobreeker, Frau Hermann.
Konopacka, Fräulein Anna.
Landesbibliothek, Kgl.
Lehrerbibliothek des Gymnasiums.
Pfeiffer, Dr. Emil, Geh. Sanitätsrat.
Schleiden, Fräulein E.
Schwarz, Heinrich, Landgerichtsrat.
Staadt, Heinrich, Verlagsbuchhändler.
Weber, Fräul. G., Schulvorsteherin.

Wilmersdorf b/Berlin.

Aschkinass, Frau Elisabeth.
Bading, Curt.
Bismarck-Gymnasium.
Coste, Dr. David, Professor, Gymnasialdirektor.
Friedländer, Dr. Georg, Bankdirektor, Justizrat.
Friedlander, Max, Amtsgerichtsrat.
Goldberg, Alfred, Kaufmann.
Kaiser, Dr. K., Professor.
Kloß, Erich, Chefredakteur.
Kohlschütter, Dr. Ernst, Professor.
Müller, Adolf, Gerichtsassessor.
v. Müller, Hans.
Stöcker, Fräulein Dr. phil. Helene.
Wolff, Fräulein Ella.

Wittenberg.

Guhrauer, Gymnasialdirektor.

Worms.

Bibliothek des Großh. Gymnasiums.
Bibliothek des Paulus-Museums.
Heyl zu Herrnsheim, Freiherr.
Reinhart, Frau Nicolaus.

Würzburg.

Braunschweiger, Alfred.
Hess, Dr. Carl, Prof., Augenarzt.

Würzburg.

Kraus, Dr. Gregor, Professor.
Lazarus, Ludw., Verlagsbuchhändl.
Polytechnischer Centralverein für Unterfranken.
Prym, Dr. Friedrich, Professor.
Roetteken, Dr. Hubert, Professor.
Stahel, Oskar, Hofbuchhändler.
Türkheim, Leo, Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.

Wüstegiersdorf.

Kauffmann, Wilhelm, Fabrikbes.

Wurzen.

Schulbibliothek des Kgl. Gymnasiums.

Zabrze (Oberschlesien).

Kaatz, Frau Rabbiner Dr.

Dominium **Zakrzewo** b/Wytaszyce (Provinz Posen).

Carst, Frau Dr. Marta.

Zehlendorf (Kr. Teltow).

Herold, Hugo.
Laehr, Dr. Hans, Arzt.
Lefson, Frau Anna.
Moebis, Fräulein Clara.

Zeitz.

Stifts-Gymnasium, Königl.

Zittau i/Sachsen.

Neumann, Dr. Alfred, Professor.
Oppermann, Dr. jur. Johannes, Rechtsanwalt und Notar.
Stadtbibliothek, öffentliche.
Wolff, Eduard.

Zwätzen (Grossh. Sachsen).

Graefe, Max, Kammergutspächter.

Zweibrücken (Pfalz).

Cullmann, Friedrich.
Mündler, Albert, Oberlandesgerichtsrat.

Zwickau.

Goethe-Verein.
Kellner, Dr. phil. H. C., Professor, Studienrat.
Ratsschulbibliothek.

Digitized by Google

ÖSTERREICH-UNGARN.

Aussig (Böhmen).
Wolfrum, C., Fabrikant.

Baden b/Wien.
v. Castella, Frau Emma.
Real- und Ober-Gymnasium.
Stadtgemeinde.

Braunau (Böhmen).
Langer, Dr. Eduard, Advokat und Abgeordneter.

Brünn.
Franzens-Museum.

Budapest.
Baracs, Karl, Ingenieur.
v. Benczúr, Frau Direktor Gyula.
Elischer'sche Goethesammlung.
Heinrich, Dr. Gustav, Professor.
Jägermeyer, Frau Anna.
Kornfeld, Sigmund, Bankdirektor.
Laban, cand. phil. Anton, z. Z. in Heidelberg.

Czernowitz.
Paschkis, Dr. M., Bankdirektor.
Staats-Obergymnasium, K. K.
Universitäts-Bibliothek, K. K.

Eger (Böhmen).
Stadt Eger.

Franzensbad (Böhmen).
Stadt Franzensbad.

Freistadt (Ober-Österreich).
Blume, Professor Dr. Heinrich.

Friedland b/Mistek (Mähren).
Swoboda, Karl, Magister Pharmaciae.

Friedstein b/Stainach (Steiermark).
zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Frau Fürstin M., Durchlaucht.

Gaya (Mähren).
Koch, Dr. Carl, Advokat.

Görz.
Lacroma, Frau Paul Maria, Schriftstellerin.

Graz.
Adamek, Dr. Otto, Professor.
v. Attems, Dr., Graf Ignaz.
v. Attems, Frau Gräfin Rosa.
von Gersdorff, Freiherr Wolfgang.
v. Gnad, Dr. Ernst, Landesschul-Inspektor a. D., Hofrat.
Hofmann, Dr. Karl B., Professor.
Landes-Bibliothek, Steiermärkische.
Landes-Oberrealschule.
Mack, Fräulein Marianne.
Prem, Dr. S. M., Professor.
Schlossar, Dr. A., K. Rat, Direktor der Universitäts-Bibliothek.
Seminar für deutsche Philologie.
Seuffert, Dr. Bernhard, Professor.
Strzygowski, Dr. Jos., Professor, Hofrat.
Universitäts-Bibliothek, K. K.

Gries b/Bozen (Tirol).
Jansen, Dr. phil. A., Professor.

Grün-Asch (Böhmen).
Wunderlich, Eduard, Oberlehrer.

Hermannstadt.
Baron Brukenthal'sches Museum.

Innsbruck (Tyrol).
Loewit, Dr. Moritz, Professor.
Staats-Gymnasium, K. K.
Wackernell, Dr. Jos. E., Professor.

Karlsbad (Böhmen).
Feller, Hans, Hofbuchhändler.
Stadtgemeinde.

Krakau.
Creizenach, Dr. Wilhelm, Professor.
v. Gorski, Dr. phil. Konstantin.
Germanistisches Seminar.

Krems a/Donau.
Landes-Oberrealschule.

Kronstadt (Siebenbürgen).
v. Trauschenfels, Frau Hofrat Sofie.

Krumpendorf b/Klagenfurt.
Rauscher v. Stainberg, Eduard.

Landekron (Böhmen).
Haehnel, Karl, K. K. Gymnasialdirektor.

Leitmeritz i/Böhmen.
Lehrerbibliothek des K. K. Staats-Obergymnasiums.

Lemberg.
Seminar für deutsche Philologie.
Universitäts-Bibliothek, K. K.
Werner, Dr. Richard Maria, Prof.

Meran-Obermais.
Alwin Zschiesche Nachf. (Georg Müller), Kunsthandlung.

Neusatz (Ungarn).
Savic, Dr. Milan, Schriftsteller.

Paierdorf, Post Rojach (Kärnthen).
Wutte, Johannes.

Prag.
Bilimek, Rudolf, Zuckerfabrikdirektor.
Hauffen, Dr. Adolf, Professor.
Hirsch, Wilibald, Privatier.
Keindl, Ottomar, General-Agent.
Kraus, Dr. phil. Ernst, Professor.
Lambel, Dr. Hans, Prof., Reg.-Rat.
Lese- und Rede-Halle der deutschen Studenten.
Mädchenlyceum, öffentl. deutsches.
Reiter, Dr. Siegfried, K. K. Gymnas.-Prof. u. Univ.-Dozent.
Rex, Stud. jur. Alexander.
Sauer, Dr. August, Professor.
Seminar für deutsche Philologie.
Spina, Dr. Franz, Gymnasialprof.
Teweles, Heinrich, Chefredakteur.
Universitäts-Bibliothek, K. K.
Urban, Dr. Karl, Landtagsabgeordneter.
Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Ranshofen (Ober-Österreich).
Wertheimer, Frau Franziska.

Reichenberg (Böhmen).
Freund, Oskar.

Saaz (Böhmen).
Toischer, Dr. Wendelin, Professor, Gymnasialdirektor.

Salzburg.
Jäger, Dr. Anton, Advokat.

St. Gallen (Steiermark).
Sauerländer, Walter.

Scheibbs (Nieder-Österreich).
Baumeister, Johann, K. K. Landesgerichtsrat.

Schmiedeberg
b/Weipert (Böhmen).
Zechner, Fräulein Marie, Lehrerin.

Strass (Steiermark).
v. Hornau, Ritter Karl Gerbert, Oberstleutnant.

Stift Tepl (Böhmen).
Helmer, P. Gilbert, Abt.

Teplitz-Schönau (Böhmen).
Perutz, Ernst, Ingenieur, z. Z. in Dresden.
Rosche, H., Regier.-Rat, General-Direktor.
Stadtgemeinde.
Stradal, Dr. Karl, General-Sekretär.

Troppau (Österr. Schlesien).
Neumann, Karl.

Vácz *(Waitzen)* i./Ungarn.
von Alter, Dr. Adalbert, Professor.

Volosca (Istrien).
v. Schmidt-Zabièrow, Freifrau Exc.

Wien.
Adler, Frau Emma.
v. Andrian-Werburg, Baron Ferd.
Berger, Dr. Max, Hof- u. Gerichtsadvokat.
Benndorf, Frau Sectionschef.
Bettelheim, Dr. Anton, Schriftsteller.
Bibliothek des K. K. Staats-Gymnasiums im II. Bezirk.
Bibliothek des K. K. Staats-Gymnasiums im VIII. Bezirk.

Digitized by Google

Wien.

Bondy, Fräulein Marta.
v. Boschan, Wilh., Kaiserl. Rat.
Brandeis, Dr. Arthur, Professor.
Brüch, Dr. Hermann, Advokat.
Club, wissenschaftlicher.
Daubrawa, Dr. Alfred.
Dessauer, Dr. phil. Ernst.
Federn, Dr. S.
v. Feifalik, Ritter Hugo, Hofrat.
Feilchenfeld, Frau Henriette.
Figdor, Frau Marie.
Frick, W., K. K. Hofbuchhandlung.
v. Frisch, Frau Regierungsrat Marie.
Gaber, Dr. Karl, Auskultant.
Gilhofer & Ranschburg, Buchhandlung.
v. Gionima, Eugen, Oberlandesgerichtsrat.
Glaser, Frau Wilhelmine, Exc.
Goethe-Verein, Wiener.
Göttmann, Karl, Kustos der Kaiserl. Hofbibliothek.
Gomperz, Dr. Theod., Prof., Hofrat.
Gregori, Ferdinand, Mitglied des Hofburgtheaters.
Gruber, Dr. Robert, Advokat.
Guglia, Dr. E., Regierungsrat, Chefredakteur der Wiener Zeitung.
Gutheil-Schoder, Frau Marie, K. K. Kammersängerin.
v. Hartel, Ritter, Dr. Carl, Ministerialsekretär.
Hartmann, Ernst, Hofschauspieler und Regisseur.
Herda, Ferdinand, Pharm. Mr.
Herz, Frau Henriette.
Hofbibliothek, Kaiserl. Königl.
Hofmann, Dr. med. Julius, Hofrat.
Holzmann, Dr. Michael, Amanuensis a. d. K. K. Universitätsbibliothek.
Hruschka, Alois, Professor.

Kalbeck, Max, Schriftsteller.
Koberwein, Fräulein Emilie.
Koenig, Rudolf.
Krastel, Fritz, Hofschauspieler u. Regisseur.
v. Lanckrorónsky, Dr., Graf Carl, Geh. Rat, Exc.
Langer, Frau Irma.
Lauseker, Frau Hofrat Franziska.
Mathias, Dr. Adolf, Hof- und Gerichtsadvokat.
v. Mauthner-Markhof, Frau Editha.
Mayer, Dr. phil. F. Arnold, Skriptor der K. K. Universitäts-Bibliothek.

Wien.

Mayer, Dr. Karl, Professor.
Meinl, Julius, Kaufmann.
v. Mérey, Alex., Geh. Rat, Exc.
Minor, Dr. Jacob, Professor, Hofrat.
Payer von Thurn, Ritter Rudolf, Official in der Kabinetskanzlei S. M. des Kaisers, Redakteur der Chr. des Wien. Goethe-Vereins.
Poschacher, Frau Louise, geb. Ried.
Richter, Dr. Rudolf, Professor.
Rieger, Dr. Karl, Professor, K. K. Landesschulinspektor.
Rosenbaum, Dr. Richard, Sekretär des Hofburgtheaters.
Rosenthal, Frau Marie.
Russ, Dr. Victor, Gutsbesitzer.
Russo, Isidor.

Schallaböck, Stud. phil. Karl.
Schlenther, Dr. Paul, Direktor des K. K. Hofburgtheaters.
Schlesinger, Arnold, i. Fa. M. Kuppitsch Wwe.
v. Schlosser, Dr. Julius R., Kustos, Privatdozent.
Schnabel, Dr. Isidor, Prof., Hofrat.
v. Schneider, Ritter, Dr. Robert, Professor, Kustos.
Schnitzler, Dr. Arthur, Arzt und Schriftsteller.
Schröer, Frau Professor Hermine.
v. Schultes-Kleinmayrn jun., Freiherr Dr. Karl.
Schulz v. Strasznitzki, Dr. Johann, Ministerialrat a. D.
Schwab, Dr. jur. Albert.
Seminar für deutsche Philologie.
Seybel, Paul (i. Fa. Wagenmann, Seybel & Co.).
Sittenberger, Dr. Hans.
v. Sizzo-Noris, Frau Gräfin Marie.
v. Skene, Louis.
v. Sonnenthal, Adolf, Hofschauspieler und Oberregisseur.
v. Sonnenthal, Frau Margarethe.
v. Spiegl, Edgar, Chefredakteur.
Stein, Frau Bergdirektor Ernst.
Strässle, Dr. Fritz, Kaiserl. Rat.
Streicher, Fräulein Karoline.
Stülpnagel, Ernst (i. Fa. Franz Leo & Co., Buchhandlung).
Thimig, Hugo, Hofschauspieler.
Unger, Dr. Josef, Prof., Minister a. D., Präsident des Reichsgerichts, Geh. Rat, Exc.
Universitäts-Bibliothek, K. K.

Wien.

Wahrmann, Frau Dr. Emma.
Wärndorfer, Fritz.
v. Weilen, Dr. Alexander, Prof.
Weinberger, Emil, Bankier.
v. Weiss-Starkenfels, Freiherr Alfons, K. K. Ministerialrat.
Weiss v. Tessbach, Ritter Dr. Adolf.
Weiss v. Wellenstein, Frau Stefanie.
Weissel, Dr. Otto, Advokat.
Werner, Alexander, k. k. Baurat.

Wien.

Wickhoff, Dr. Franz, Prof., Hofrat.
Wittgenstein, Karl, Großindustrieller.
Wittgenstein, Frau Poldi.
Wittgenstein, Fräulein Minning.
Wittgenstein, Fräulein Grethel.
Wittmann, Hugo, Schriftsteller.
Zweybrück, Dr. Franz.

Wiener Neustadt.

Oberreal- u. Gewerbeschule.

SCHWEIZ.

Aarau.

Kantons-Bibliothek, Aargauische.

Basel.

Burckhardt, Dr. C. Chr., Professor.
Cornelius, Dr. phil. Carl, Professor.
Hellfeld, Frau Lina.
Hoffmann-Krayer, Dr. E., Prof.
Lese-Gesellschaft.
Meier, Dr. John, Professor.
Thommen, Dr. phil. Rudolf, Professor.
Universitäts-Bibliothek.
Wackernagel, Dr. R., Staatsarchivar.

Bern.

Lotmar, Dr. Ph., Professor.
Stadt-Bibliothek.
Walzel, Dr. Oskar, Professor.

Freiburg.

Kosch, Dr. Wilhelm, Professor an der Universität.

Genf.

Ludowici, August.

Lausanne.

Cart, Dr. William, Professor.
Kuhlenbeck, Dr. Ludwig, Professor.

St. Gallen.

Stadt-Bibliothek (Vadiana).

Solothurn.

Kantons-Bibliothek.

Winterthur.

Radecke, Dr. Ernst, Professor, Musikdirektor.
Stadt-Bibliothek.
Weber, Gustav, Professor.

Zürich.

Abraham-Bürgner, Frau Hedwig.
Bertheau, Dr. Fr., Spinnereibesitzer.
Blümner, Dr. Hugo, Professor.
Bodmer, Dr. phil. Hans.
Deutsches Seminar der Universität.
Hirzel, Dr. Paul, Schulpräsident.
Langkavel, Fräulein Dr. Martha.
Museums-Gesellschaft.
Stadt-Bibliothek.

BELGIEN.

Antwerpen.

Rooses, Max, Conservateur du Musée Plantin.

Brüssel.

Caratheodory-Effendi, Kaiserl. Türkischer Gesandter, Exc.

Brüssel.

Gevaert, Franz August, Professeur, Directeur du Conservatoire Royal de Musique.
Vogler, Fräulein Helene.
Wieniawski, Frau Joseph.

Digitized by Google

DÄNEMARK.

Kopenhagen.

Bibliothek, Grosse Königliche.
Bonnesen, Cand. phil. J.
Neergaard, N. T., Redakteur.
Salomonsen, Dr. med. Carl Julius, Professor.
Tegner, Wilhelm.
Wimmer, Dr. Ludwig, Professor.
Zeuthen, L., Obergerichts-Anwalt.

FRANKREICH.

Bordeaux.

Prof. Genevois.

Clermot-Ferrand.

Bibliothèque de l'Université.

Digne. (Basses Alpes).

Guinandeau, Olivier, Professor.

Lyon.

Bibliothèque de l'Université.

Nancy.

Bibliothèque de l'Université.

Nizza.

Schropp, Ralph, Privatier.

Paris.

Bibliothèque Nationale.
Bibliothèque de l'Université Sorbonne.
Desgrais, Robert.
Ecole Normale Supérieure.
Kessler, Graf Harry.
Onéguine, Alexandre.
Soulange-Bodin, Frau Marthe.
Welter, H., Buchhändler.
Wiesenthal, Alfred, Kaufmann.
Wolff, Theodor, Korrespondent des »Berliner Tageblatts«.

Sceaux, près Paris.

Andler, Charles, Chargé de Cours à l'Université de Paris (Sorbonne).

Toulouse.

Loiseau, Hippolyte, Professor.

Versailles.

Fanta, Fräulein Adele, Professeur à l'Ecole Normale Supérieure.

GRIECHENLAND.

Piräus-Athen.

Jackson, John B., Gesandter der Vereinigten Staaten.
Lüders, Dr. Otto, Kaiserl. Geh. Reg.-Rat und General-Konsul.

GROSSBRITANNIEN.

Almondsbury near Bristol.

Cann-Lippincott, R. C.

Birmingham.

Fiedler, Dr. Herm. Georg, Professor.
Sandbach, Dr. Francis Edward.
University-Library.

Bowdon b/Manchester.

Güterbock, Alfred.

Cambridge.

Breul, Karl, Litt. D. Ph. D. M. A.
Browning, Oscar, M. A.
Ward, Prof. A. W., L. D. L. L. D.

Digitized by Google

Englefield Green (Surrey).
Royal Holloway College.

Glasgow.
Library of the University.
Rottenburg, Fritz.
Rottenburg, Dr. Paul.

Leeds (Yorkshire).
Library of the University.
Schüddekopf, Dr. A. W., Professor.

Liverpool.
Meyer, Kuno, Professor am University College.
Schaaffs, Dr. G., Dozent an der Universität.

London.
Broicher, Fritz.
Cornish, Rev. F. F.

London.
Freund, Max, Kaufmann.
Holzmann, Sir Maurice, K. C. V. O., C. B.
Kremling, P. W.
Lamberg, Fräulein Anna.
Owen-Seamon.
Williams & Norgate, Buchhandlg.

Manchester.
Victoria University of Manchester.

Newcastle o/Tyne.
Merz, Dr. Theodor.

Oxford.
Bodlyan Library.
Taylor-Institution.

St. Andrews (Schottland).
Freund, Dr. Julius, Professor.

Mitglieder der English Goethe-Society, welche zugleich der deutschen Goethe-Gesellschaft angehören:

Cambridge.
Dawes Hicks, G., Professor.

Dublin.
Dowden, Prof. E., D. C. L., L. L. D.
National Library.
Trinity College Library.

Harrow b/London.
Robertson, Dr. John G., Professor.

Hawkhurst (Surrey).
Goschen, The Right Honour Viscount, P. C.

Huntingdon.
Jackson, Rev. H. L.

Limpsfield (Surrey).
Bellars, W. B.

London.
Atkins, H. G., Professor.
Bealby, J. T., B. A.
Focke, E.
Hertz, Miss.
Kirby, W. F., F. L. S., F. E. S.
Leycester, Rafe.
Meyer, Hermann.
Mond, Dr. L., F. R. S.
Mond, Mrs. L.
Montefiore, C. J.
Mullins, W. E., M. A.
Oswald, Dr. Eugen, M. A.
Prentice, Mrs. Esther Ridley.
Reform-Club.
Steinthal, Gustav.
Strauss-Collin, A.
Tatton, R. G., M. A.
Walhouse, M. J.

Oxford.
Boulton, Mrs.
Shields, Guthbert, C. C. C.

Richmond (Surrey).
Thorne, Dr. L. T.

Digitized by Google

ITALIEN.

Florenz.

Fasola, Dr. Carlo.
Hoffmann, Karl Emil.
v. Kaufmann, Ludwig.
Kramsta, Frau Maria.
Stromboli, Frau Berta.
v. Zoubow, Frau Maria, Exc.

Mailand.

Bondy, A. E.

Neapel.

Dohrn, Dr. Anton, Professor, Geh. Reg.-Rat.

Rom.

Guerrieri-Gonzaga, Frau Maria Maraini.
Kempner, L., Kunsthändler.
Mengarini, Frau Professor M.
v. Rotenhan, Freiherr, Kgl. Preuss. Gesandter beim päpstl. Stuhl.

NIEDERLANDE.

Amsterdam.

Frantzen, Dr. J. J. A. A., Privatdozent u. Gymnasiallehrer.
van Hall, Dr. jur. J. N., Redakteur.
Hartog, Jacques, Privatdozent.
van Kempen, H.

Arnhem.

v. Haarst, J. W. G.

Doorn.

Smit-Kleine, Dr. F., Schriftsteller.

Dordrecht.

van Lier, Fräulein Fanny.

Gröningen.

Symons, Dr. B., Professor.

Haag.

Bijvanck, Dr. W. G. C., Oberbibliothekar der Kgl. Bibliothek.
Boele van Hensbrock, P. A. M., Buchhändler.
Kossmann, Dr. phil. E. F., Gymn.-Lehrer, Privatdozent.
Royaards, W.
Scheurleer, D. F., Bankier.
Spitzen, G. W., Realoberlehrer.
van Tets van Goudriaan, Minister, Exc.

Leiden.

Breuning, H. H., Dozent.

Utrecht.

Utrechts-Leesmuseum.

Vlissingen.

Blum, J. H., Kreisschulinspektor.

Zütphen.

Henny, Fräulein Agnes.

Zwolle.

Talen, J. G., Gymnasiallehrer.

NORWEGEN.

Christiania.

Universitäts-Bibliothek.

PORTUGAL.

Lissabon.

v. Tattenbach, Frau Gräfin Constance.
v. Lucius, Frh., Kaiserl. Legat.-Sekretär.

Digitized by Google

RUMÄNIEN.

Bukarest.

Sturdza, Demetrius, Kgl. Staatsminister a. D., Exc.

Ploesci.

Bessier, Friedrich, Ingénieur civile des mines.

RUSSLAND.

Dorpat.

v. Anrep-Ringen, Frau Landrat.
v. Bradke, Fräulein Marie.
v. Hoerschelmann, Frau Prof. A.
v. Liphart-Rathshof, R.
Masing, Dr. Woldemar.
Reyher, Dr. Rudolf, Wolfgang.
v. Oettingen, Max.
Schlüter, Dr. Wolfgang, Hofrat, Ober-Bibliothekar.
Sintenis, F., Oberlehrer, Staatsrat.
Universitäts-Bibliothek, Kaiserliche.

Schloss Grünhof b/Mitau (Kurland).

v. Medem, Frau Reichsgräfin Alexandrine, Durchlaucht.

Helsingfors (Finland).

Donner, Dr. phil. J. O. E., Dozent.
Poirot, Dr. Jean, Lector.
Universitäts-Bibliothek.

Kiew.

Kaiserl. St. Wladimir-Universität.

Menzen (Livland).

v. Wulf, Dr. phil. Max.

Moskau.

Bachmann, Georg, Staatsrat.
Luther, Arthur.

Odessa.

Fricker, Dr. med. Eugen.
Schmidt, Dr. med. Carl J. M.

Reval (Esthland).

v. Ungern-Sternberg, Freifrau I.

Riga.

Hartmann, J.
Nölting, Fräulein Bertha (E. Heldt).
v. Scheel, Frau Hofrat.
Schomacker, Karl, Professor.

St. Petersburg.

Bibliothek, Kaiserl. öffentliche.
Heyse, Th.
v. Kiréjew, Alexander, Generalleutnant, Exc.
Koenig, Josef, Schuldirektor, Wirkl. Staatsrat, Exc.
Kroug, Frau Dr. Elfriede.
Mekler, Georg, Hofrat.
Pollitz, Frau Konsul.
Universitäts-Bibliothek.

Semershof (Livland).

v. Wolff, Freiin Eleonore.

Smilten (Livland).

Bergmann, Eugen, Apotheker.

Schloss Tarwast (Livland).

v. Mensenkampff, Frau Gabriele, Durchlaucht.

Wiborg (Finnland).

Alfthan, Ferd., Vice-Konsul.

SCHWEDEN.

Djursholm b/Stockholm.

Gyldén, Frau Professor Therese, geb. v. Knebel.

Kaggeholm b/Stockholm.

Vult v. Steijern, Fr., Rittergutsbesitzer.

Lund.

v. Klercker, Frau Dr. Edle.

Stafsund b/Stockholm.

v. Klinckowström, Freifrau Th.

Stockholm.

Bibliothek, Königliche.
v. Müller, Kaiserl. Gesandter, Exc.
Nobelbibliothek der Schwedischen Akademie.

SERBIEN.

Belgrad.

von Ratibor u. Corvey, Frau Prinzessin Fanny, Durchlaucht.

SPANIEN.

Madrid.

v. Radowitz, Kaiserl. Deutscher Botschafter, Wirkl. Geh. Rat, Exc.

TÜRKEI.

Konstantinopel.

Marschall von Biberstein, Frau Baronin, Exc.

AFRIKA.

Cairo.

Bernstorff, Frau Gräfin Hanns.

AMERIKA.

Albany (N. Y.).
New York State Library.

Andover (Mass.).
Ripley, A. L., Professor.

Ann Arbor (Mich.).
Library of University of Michigan.

Aurora (N. Y.).
Well's College Library.

Baltimore.
John Hopkins University.
Mackall, Leonard L.
Peabody-Institut.
Wood, Dr. Henry, Professor.

Berkeley (Californien).
Library of University of California.

Bloomington (Ind.).
Indiana University Library.
Nollen, Dr. John S., Professor an der Indiana University.

Boston (Mass.).
v. Blomberg, Freiin Eva.
Boston Athenaeum.
Boston Public Library.
Higginson, Mrs. Henry L.
Vogel, Frank, Prof. of modern Languages in the Massachusetts-Institute of Technology.

Bryn Mawr (Penn.).
Bryn Mawr College.
Collitz, Dr. phil. Hermann, Prof.
Jessen, Dr. Karl Detlev.

Buffalo.
Deutsche Jungmänner-Gesellschaft.

Cambridge (Mass.).
Harvard College.
Wesselhoeft, Dr. Walter, Arzt.
White, Horatio Stevens, Prof. L.L.D.

Cleveland (Ohio).
Adelbert College.
Lankhoff, Richard.

Clinton (N. Y.).
Brandt, H. C. G., Professor.

Hallstead (Pa.).
Du Bois, Frau Generalkonsul Emma.

Hanover (New Hampshire).
Dartmouth College.

Havana.
v. Humbracht, Baron J., Kaiserl. Minister-Resident.

Haverstraw (N. Y.).
Speck, William A.

Ithaca (N. Y.).
Cornell University Library.
Gudeman, Dr. Alfr., Professor, z. Z. in München.
Hewett, Dr. W. T., Professor.

Digitized by Google

Lake Forest (Illin.).
Lake Forest University.

Madison (Wisc.).
Hohlfeld, Dr. phil. A. R., Professor.
University of Wisconsin.

Milwaukee (Wisc.).
Weis, C.

New Haven (Conn.).
Gruener, Gustav, Professor.
Palmer, A. H., Professor.
Yale-University.

New Orleans (La.).
v. Meysenbug, Freiherr E., K. deutscher Konsul.
Tulane University.

New-York.
Adler, Felix, Professor.
Bayard-Taylor, Mrs.
Billqvist, C. E.
Columbia University Library.
Genung, Charles H.
Hafner, Alfred.
Lemcke, Ernst, Buchhändler.
Loewy, Benno, Counselor at Law.
Miller, C. R., Redakteur der New York-Times.
New York Public Library.
Roelker, A.
Schmid, Mrs. Josephine.
Stechert, Gustav E., Buchhändler.
Stern, Mrs. S. M.
Thomas, Calvin, Professor an der Columbia University.
Tombo, jun., Rudolf, Ph. D., Professor, Columbia University.
Wilkens, Dr. Friedr. H., Professor.
Zickel, S., Buchhändler.

Oberlin.
Oberlin College.

Orono (Maine).
Carr, Dr. phil. J. W., Professor.

Palo Alto (Calif.).
Library Leland Stanford jr. University.

Philadelphia (Penns.).
Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien.
Ebbinghausen, Fräulein Adèle D.
Learned, Marion Dexter, Professor.
Mueller, Dr. med. Heinrich.
University of Pennsylvania.

Princeton (N. J.).
Princeton University.

St. Louis (Mo.).
German Departement of Washington University.
Hedges, Frau J. A.
Heller, Dr. Otto, Professor.
Langton, John J. P., B.A.
Muench, Hugo, Counselor at Law.
Renth, Henry.

Silverton (Oregon).
Wakeman, T. B., Professor.

Toronto (Canada).
Needler, George Henry, Professor.
van der Smissen, W. H., Professor.
Universitäts-Bibliothek.

Williamstown (Mass.).
Wahl, Dr. George Moritz, Professor.
Williams College.

ASIEN.

Tokio (Japan).
Mumm von Schwarzenstein, Freiherr, Dr. A., Kaiserlich Deutscher Gesandter, Exc.

Yokohama (Japan).
v. Syburg, F., Kaiserl. Deutscher Generalkonsul.

AUSTRALIEN.

Melbourne.
Hartung, Ernst.

Digitized by Google

Friedr. Vieweg & Sohn, Verlag, Braunschweig.



Ausgewählte

Gedichte

In chronologischer Folge mit Anmerkungen

herausgegeben von

Otto Harnack.

Vignette des in Golddruck ausgeführten Einbandtitels.

Preis, gebund. in Leinwand 3 M.
„ in Leder 4 M.

Goethes Gedichte sind nicht nur durch ihre Masse, sondern auch durch die über viele Bände der Gesammtausgaben zerstreute Anordnung nur von wenigen in vollem Umfang gekannt. Die Ausgaben ausgewählter Gedichte, die in Umlauf sind, sind meist nur nach äußerlichen Gesichtspunkten der Bequemlichkeit zusammengestellt und geben viel Unwesentliches, während sie Wesentliches, das mehr versteckt ist, beiseite lassen.

In dem vorliegenden Bändchen hat Prof. Harnack den gesamten Bestand der lyrischen Dichtung Goethes berücksichtigt und durch Zusammenfassung des Wichtigsten und Bedeutendsten eine Quintessenz der Goetheschen Produktion gegeben. Indem er die Gedichte chronologisch geordnet hat und zu allen in kurzen Anmerkungen die Stelle, die ein jedes in Goethes Lebenswerk einnimmt, oder den Gesichtspunkt, von dem es aus zu betrachten ist, angegeben hat, ist die Sammlung zugleich zu einer Darstellung der geistigen und seelischen Entwicklung Goethes an der Hand seiner eigenen dichterischen Zeugnisse geworden.

Der Volks-Goethe

von

Herman Krüger-Westend.

Oktav. 32 Seiten. Elegant geheftet.

Mit dieser temperamentvollen und aktuellen Schrift sollte sich jeder Goethefreund auseinandersetzen!

Der Preis beträgt nur 50 Pf.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Konrad W. Mecklenburg
(vormals Richterscher Verlag)
Berlin W., Motzstraße 77.

Digitized by Google

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin.

Goethes Sämtliche Werke

Jubiläums-Ausgabe

In 40 Bänden. Groß-Oktav

In Verbindung mit Konrad Burdach, Wilhelm Creizenach, Alfred Dove, Ludwig Geiger, Max Herrmann, Otto Heuer, Albert Köster, Richard M. Meyer, Max Morris, Franz Muncker, Wolfgang von Oettingen, Otto Pniower, August Sauer, Erich Schmidt, Hermann Schreyer und Oskar Walzel herausgegeben von Eduard von der Hellen

Preis des Bandes: Geheftet Mk. 1.20
In Leinwand gebunden Mk. 2.—. In Halbfranz gebunden Mk. 3.—

Prospekt gratis

„. . . Mit dieser auf vierzig Oktavbände anberaumten Ausgabe ist alles auf diesem Gebiete bisher Dargebotene zweifellos übertroffen. Während eine ansprechende äußere Ausstattung bisher nur kostspieligen Ausgaben zu gute kam, wird nun der sauber geheftete Band zu 1 Mark 20 Pf. auf vortrefflichem Papier, in handlichem Format und deutlich angenehmer Schrift geliefert. Bei diesem überaus anmutenden Äußeren werden auch die Ergebnisse der Goetheforschung durch gediegene, mit Recht knapper gehaltene Einleitungen und durch sachlich ausreichende Anmerkungen am Schlusse jedes Bandes berücksichtigt, was alles diese Ausgabe zu einer inhaltlich wertvollen macht . . ." **Nation, Berlin**

Schillers Sämtliche Werke

Säkular-Ausgabe

In 16 Bänden. Groß-Oktav

In Verbindung mit Richard Fester, Gustav Kettner, Albert Köster, Jakob Minor, Julius Petersen, Erich Schmidt, Oskar Walzel, Richard Weißenfels herausgegeben von Eduard von der Hellen

Preis des Bandes: Geheftet Mk. 1.20
In Leinwand gebunden Mk. 2.—. In Halbfranz gebunden Mk. 3.—

Prospekt gratis

„. . . Wir haben hier endlich eine klassische Edition für das deutsche Haus, eine solche, die nicht nur durch relative Vollständigkeit und würdigste Ausstattung, sondern auch durch kritische Gediegenheit und durch erklärende Beigaben aus der Feder hervorragender Fachleute sich vor allen uns sonst bekannten auszeichnet . . ."
Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Braunschweig

„. . . Zweifellos die beste, vollständigste und vornehmste aller vorhandenen Ausgaben . . ." **Schwäbischer Merkur, Stuttgart**

Verlag der Literarischen Anstalt Rütten & Loening in Frankfurt a. M.

Cornelia
die Schwester Goethes

von

Georg Witkowski.

Mit ihren zum Teil ungedruckten Briefen und Tagebuchblättern, einem Bildnis und einem Faksimile.

8°. VIII und 290 Seiten.

Preis: Geheftet Mk. 5.50, Gebunden in eleg. Rococoleinenband Mk. 7.—

— — Es ist dies, so weit wir sehen können, das erste ausführliche Werk über Goethes Schwester, der er in „Dichtung und Wahrheit“ ein so schönes Denkmal setzte. Man wird jetzt allgemein zu diesem Buche greifen, wenn man sich über die Züge dieser sympathischen Frauengestalt unterrichten will, wie früher zu Düntzers kleiner Biographie. — —

— — Zumal die späteren Kapitel wirken wie eine notwendige Ergänzung zu dem Bilde, wie es Goethe selbst zeichnete. Ihre Züge sind historisch treu wiedergegeben, die Absicht des Verfassers, sich von Gothe selbst „frei“ zu machen, ist ihm, wie das ja bei einem so feinen Goethekenner nicht Wunder nehmen kann, geglückt.

Magdeburgische Zeitung.

— — Wer eine komplizierte Frauennatur kennen lernen und zugleich einen neuen Einblick in das Wesen Goethes und in die von mannigfachen literarischen Interessen viel bewegte Zeit gewinnen will, greife nach dem Witkowskischen Buche, dem auch bisher ungedruckte Briefe und Tagebuchblätter der unglücklichen Frau und deren Bildnis beigegeben sind. Die Ausstattung ist in vornehmem Geschmack gehalten.

Strassburger Post.

Witkowskis Buch ist eine Ergänzung zu jeder Goethebiographie. Es ist unentbehrlich für alle, die „im grossen Bau der Goetheliteratur“ auch die „bescheidenen Seitenkapellen“ zu besichtigen wünschen.

Leipziger Zeitung.

Vermöge seiner eleganten Ausstattung eignet sich dieses Buch auch ganz besonders als Geschenk-Werk!

Digitized by Google

J. H. Bon's Verlag, Königsberg i. Pr., Paradeplatz 1c.

Goethes Faust
als einheitliche Dichtung

erläutert von

Dr. Hermann Baumgart

o. ö. Professor an der Universität zu Königsberg i. Pr.

In 2 Bänden:
Geheftet 9 Mk. In Leinen geb. 11 Mk.

Die Tendenz des aus akademischen Vorlesungen erwachsenen Buches ist im Titel deutlich ausgedrückt: es ist des Verfassers Bestreben, gegenüber den neuerdings immer wieder erhobenen Einwänden gegen die Einheit des „Faust" die Dichtung als ein einheitliches Kunstwerk zu erweisen und begreiflich zu machen, wie es geschehen konnte, dass Goethe zu dem Riesenwerke dieser Dichtung, das die volle Entfaltung eines mächtigen, sich weithin ausbreitenden Lebens umfasst, den Plan als ein zwanzigjähriger Jüngling entwerfen konnte, — einen Plan, den er dann sein ganzes Leben hindurch dichtend ausführte, und dem er noch als Greis das letzte Vermächtnis seiner Weisheit anvertraute. Immer aufs neue und immer sicherer hat sich dem Verfasser die Überzeugung von der unverbrüchlichen Einheit der gesamten Dichtung befestigt und von der vollkommenen Übereinstimmung seiner kleinsten Teile zu dem gleichen, nirgends aus dem Auge verlorenen Endzweck: von der überwältigenden Schönheit und Harmonie des herrlichen Riesenbaues und aller seiner organischen Glieder.

Was Goethe dachte, was Goethe sagte.

Goethes Gedanken

Aus seinen

mündlichen Äußerungen.

In sachlicher Ordnung und mit Erläuterungen zusammengestellt von

Dr. Wilhelm Bode.

Zwei Bände (etwa 1000 Seiten) in Pergament-Geschenkeinband **8** Mark.

Wilhelm Bode, der überall Rekruten für Goethes Armee anwirbt, hat **wieder einmal einen guten Einfall** gehabt. Sein **praktischer Sinn** begnügt sich nicht mit der Aufgabe, ein Besitztum der Philologen **der großen Gemeinde zugänglich** zu machen. Er dient den **Forschern wie den Laien** gleichermaßen, indem er Goethes mündliche Äußerungen **nach sachlichen Gesichtspunkten** ordnet. So werden die Worte des Weisen nicht nach der äußeren Zufälligkeit des Kalenders, sondern **nach dem inneren Zusammenhang der Dinge aneinander gefügt.** Berliner Tageblatt.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn
Königliche Hofbuchhandlung, Berlin SW 68.

Alles um Liebe

ist schon in vieler Händen und sollte in aller sein. Das ist wahrhaftig ein Hausbuch für das ganze deutsche Volk. Seit A. Bielschowskys Biographie ist kein Werk erschienen, das uns Goethe, den Menschen, so nahe brächte, wie „Alles um Liebe", Goethes Briefe aus der ersten Hälfte seines Lebens, herausgegeben von Ernst Hartung, verlegt bei W. Langewiesche-Brandt. Ich rede vom Volk, nicht von den doch immer wenigen wahren Goethekennern und Verehrern, die im Besitz der großen Goethebriefsammlungen sind und für welche diese Auswahl nur eine Reminiszenz darstellt; aber selbst diesen Wenigen wird sie eine liebe und willkommene Gabe sein. Denn bei der Lektüre dieser Auswahl zieht, was in unendlicher Ausbreitung, kaum zu beherrschen, in ihrem Erinnerungskreis liegt, in gedrängter Kürze, größter Helligkeit, lebendiger Form vor ihrem geistigen Auge vorüber, und manches Entschwundene wird zu höchstem Genuß wieder wach und gegenwärtig, und neue Reize enthüllt das Große, wie die immer neue Natur, in jedem Augenblick doch wieder. Was dieser Auswahl aber besonderen Reiz verleiht, ist ein die Briefe zu einer ganzen, ununterbrochenen Lebensgeschichte — dem schönsten Lebensroman, den die Literatur darbietet — verklammernder, verbindender biographischer Text von hervorragender Klarheit, Schönheit und schlichter Kürze; nur eine vollkommene Beherrschung des Stoffs und verständnisvollste Durchdringung, nur ein glückliches Nachempfinden kann in so wenigen, anspruchslosen Worten das Wesentliche, Entscheidende hervorheben. Die Auswahl der Briefe scheint mir eine ausgezeichnete und dem vorgesetzten Zweck gemäße, ein höchst lebendiges und umfassendes Gemälde dieses reichen, großen Menschenlebens vor Augen und zu Herzen zu führen, das uns vorbildlich sein und bleiben muß, an dem wir noch so viel zu lernen haben. Der Verleger hat es zustande gebracht, dem Volk dieses geistige Geschenk auch materiell zu schenken: 446 Seiten, schönes Papier, vorzüglicher Druck, handliches, angenehmes Format und eine überaus anmutige künstlerische Ausstattung — alles in allem ein sympathisches Buch auch in der äußeren Erscheinung, für **1,80 Mk.**

Geh. Hofrat Prof. Dr. med. Max Dreßler
in der Karlsruher Zeitung [gekürzt].

Erstes Tausend: Oktober 1906, fünfzigstes Tausend: Mai 1907.
Verlag: W. Langewiesche-Brandt, Düsseldorf und Leipzig.

S. Fischer, Verlag, Berlin W. 57.

Pantheon-Ausgabe



Die populären Lederbändchen der Pantheon-Ausgabe stellen das Vollendetste dar, was an wohlfeilen Einzelausgaben von klassischen Werken existiert. Sie sind in weichem biegsamen Leder gebunden und in einer alten, edlen Antiquaschrift auf feinstem Papier gedruckt, jeder Band mit dem Bild des Dichters in Heliogravüre; in ihrem handlichen und eleganten Taschenformat bilden sie das Entzücken aller wirklichen Bücherliebhaber. Auf korrekte und einwandfreie Texte wurde die peinlichste Sorgfalt verwendet; hervorragende Gelehrte haben gediegene Einleitungen beigesteuert. — Es sind bisher folgende Bände erschienen:

BRENTANO, Gedichte
EICHENDORFF, Gedichte
GOETHE, Faust I
GOETHE, Faust II*
GOETHE, Werthers Leiden
GOETHE, Gedichte *(Zwei Bände)**
GOETHE, Hermann und Dorothea
GRILLPARZER, Des Meeres und der Liebe [Wellen
HEINE, Buch der Lieder
IBSEN, Gedichte
KLEIST, Michael Kohlhaas
KLEIST, Das Käthchen von Heilbronn
LESSING, Nathan der Weise
MÖRIKE, Gedichte*
SCHILLER, Gedichte*
SHAKESPEARE, Hamlet
SHAKESPEARE, Sommernachtstraum

*Jeder Band in Ganzleder M. 2.50, in Ganzpergament M. 3.—; die mit * bezeichneten Doppelbände kosten 50 Pf. mehr. —*

---

*Von **Faust I, Heine** und **Mörike** sind Luxusausgaben, auf handgeschöpftem Büttenpapier gedruckt, erschienen. Preis 6 Mark in Ganzpergament.*

Aus Goethes Jugendzeit!

Durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Johann Kaspar Zehender

Ansichten von Frankfurt am Main

zur Zeit des jungen Goethe.

30 Blatt nach des Künstlers Handzeichnungen mit erläuterndem Text von

Dr. A. Hammeran.

Drei Lieferungen, jede zu 12 Mk.; in geschmackvoller Mappe 40 Mk.

Vorstehendem Werke wird durch die mannigfaltigen Beziehungen zu Goethe ein besonderer Reiz verliehen. Zehender zeigt uns **das** Frankfurt, das der jugendliche Goethe gesehen und durchwandert, von dem er auch so manchen Eindruck empfangen hat, der sich in seinen Werken widerspiegelt. So dienen einige von Zehenders Blättern als örtlicher Führer für **„Dichtung und Wahrheit“**, und wer sollte beim Betrachten derjenigen, die uns die beengende Stadtmauer mit Tor und Zugbrücke darstellt, nicht an den Spaziergang am Ostermorgen, wer, beim Beschauen des Verkehrs auf dem Flusse nicht an die Worte erinnert werden:

Und bis zum Sinken überladen
Entfernt sich dieser letzte Kahn.

Von ganz besonderem Interesse in Bezug auf Goethe ist Blatt 8: „Ansicht der Stadt vom Mühlberge aus“, das den Schauplatz darstellt, den uns Goethe, von einem Besuche seiner Lili in Offenbach zurückkehrend, selbst schildert.

Prospekte auf direkte Bestellung post- und kostenfrei.

Carl Jügel's Verlag (M. Abendroth) in Frankfurt a. M.

Wir empfehlen:

Goethe im letzten Lebensjahre

nach der Natur gezeichnet von

C. A. Schwerdgeburth. (Original in Weimar.)

Faksimilewiedergabe: Grösse 16×17 cm in schiefergrauem Rähmchen M. 6,50, Porto und Verpackung 75 Pfg. besonders.

„Die Zeichnung verkörpert uns den Schöpfer des zweiten Faust. Alles irdische ist aus diesem Antlitz gewichen. Die Augen, die nun in dem zusammengefallenen Antlitz doppelt gross erscheinen, blicken nicht mehr auf Welt und Menschen, sondern in die Tiefen des eigenen Innern."

Ein Verzeichnis aller **Goethebildnisse** und **Silhouetten** gratis und franko.

Werckmeisters Kunsthandlung, Berlin W
Leipzigerstrasse 42.

Weimar-Literatur:

„Braut- und Ehejahre einer Weimaranerin aus Ilm-Athens klassischen Tagen"

von **C. A. Kellermann.** — Brosch. Mk. 1.20, geb. Mk. 2.—

Das **„Hamburger Fremdenblatt"** schreibt:

Die Dichtersgattin Ida Freiligrath, die Tochter des Weimarer Professors Melos, die noch dem Goethe-Kreise nahestand, hat in diesem kleinen Buche ein schönes Denkmal erhalten. Man merkt es aus jeder Zeile, daß der Verfasser mit dem Herzen an seine Aufgabe, das Bild dieser vortrefflichen Frau zu zeichnen, herangegangen ist. — Das Kellermannsche Buch, das eine große Anzahl bisher noch unveröffentlichter Briefe aus dem Kerner- und Freiligrath-Nachlaß enthält, wird allen Literaturfreunden eine hochwillkommene Gabe seine. H. St.

„Deutsche Wochenschrift" in Amsterdam:

— — — — sein Inhalt wirkt wahrhaft erfrischend nach all dem Wust, der uns vielfach geboten wird. Es gibt uns ein schönes Bild des Liebeslebens dieser beiden herrlichen Menschen, zeigt uns das Band, welches sie mit ihrer Umgebung und Freunden verband und ruft uns die Zeiten vor Augen, in denen Freiligrath mit den Besten des Landes stritt für die goldene Sonne der Freiheit, als echter deutscher Mann, und wie er als Sänger des Rheins und der Liebe ausrief: „Am Rhein aber ist's köstlich, die Gegend ist ein Paradies." — Dr. H.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen; event. auch direkt vom Verlag: **Alexander Duncke Nachf.** (R. Buchmann), Hofbuchhandlung, **Weimar.**

Verlag der Literarischen Anstalt Rütten & Loening in Frankfurt a. M.

Goethes Briefe an Frau von Stein.

Herausgegeben von

ADOLF SCHÖLL.

Dritte, umgearbeitete Auflage, besorgt von

Julius Wahle.

2 Bände. Lex.-8°. VIII, 632 SS., VIII, 688 SS.

Mit 2 Bildern der Frau von Stein, 7 Reproduktionen Goethischer Handzeichnungen, 2 Silhouetten und je einem faksimilierten Goethe- und Stein-Brief.

Geheftet Mk. 16.80, eleg. geb. in Leinwand Mk. 18.—, eleg. geb. in Halbfranz Mk. 21.—

Diese dritte Auflage der »Briefe Goethes an Frau von Stein«, »eines der schönsten und rührendsten Denkmale, welches die gesamte Literatur besitzt«, unterscheidet sich von der zweiten Auflage in hervorragendem Maße: einmal durch Aufnahme der italienischen Briefe Goethes, die zur Zeit, als Fielitz das Schöllsche Werk überarbeitete, noch nicht bekannt waren, und dann durch Aufnahme von 64 Billets der Frau von Stein an Goethe, die hier, abgesehen von einigen im 20. Bande des Goethe-Jahrbuches gedruckten, zum erstenmale veröffentlicht werden. Sie gehören alle der Zeit nach dem Bruche an und reichen bis kurz vor den Tod der Frau von Stein. Sie bieten allerdings keinen Ersatz für die auf immer verlorenen Briefe aus der Zeit bis zu Goethes Rückkehr aus Italien, aber sie geben eine dankenswerte Ergänzung des Bildes, das wir uns von der merkwürdigen Frau gemacht haben. *Die Anmerkungen haben durch Berücksichtigung neuer Veröffentlichungen eine angemessene Bereicherung erfahren.*

Im **Verlag Adolf Sponholtz, Hannover** erschien:

Das neue Shakespeare - Evangelium

von

Peter Alvor.

2. bedeutend vergrösserte Auflage. Mit 5 Porträts, 4 Unterschriften- u. 2 Brief-faksimiles. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Julius Hart schreibt im „**Tag**" über Alvor und sein Werk: „. . . **Die neue Wendung**, dass der der Shakespeare-Forschung wohlbekannte Southampton, dessen Gestalt im Leben, wie in den Dichtungen Shakespeares schon immer nachgewiesen wurde, der eigentliche Schöpfer der hervorragenden Werke gewesen, **verdient** in jedem Falle **die grösste Aufmerksamkeit und eine ernsthafte Untersuchung.**"

Leo N. Tolstoi über Shakespeare.

Eine kritische Studie.

Nebst einem Essay Crosbys und einem Brief Bernard Shaws.

M. 2.—, geb. M. 3.—.

Der **Kunstwart** schreibt in längeren Ausführungen über das Buch: „Denn darin, glaube ich ferner, hat er recht, dass wir bei Shakespeare mehr als gesund von einer grossen Suggestion umnebelt werden. Und wenn er such selber suggeriert ist, nur entgegengesetzt — so hebt sich für den Leser Suggestion und Gegensuggestion da und dort vielleicht auf, und **eine grössere Unbefangenheit bleibt!** Kann Unbefangenheit schaden? . . ."

Literarische Anstalt, Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

Goethes Faust
in seiner ältesten Gestalt.

Untersuchungen von J. Collin.

Elegant geheftet, X, 275 Seiten. Preis Mark **5.**—

Die Entstehungsgeschichte des ältesten Faust ist es, die der Verfasser, Professor der neueren deutschen Literaturgeschichte an der Universität Gießen, behandelt. Er geht dabei hauptsächlich von psychologisch-historischen Erwägungen aus und giebt so zugleich ein Bild von der inneren Entwickelung des jungen Goethe, soweit sie sich im Faust abspiegelt. Sein Zusammenhang mit den übrigen Werken der Leipziger und Frankfurter Jahre wird im einzelnen verfolgt und aus ihnen wie aus dem inneren Leben des Dichters, seinem Verhältnis zu seiner Zeit und seinem künstlerischen Standpunkt, ein fester Boden zur Erklärung und zeitlichen Festsetzung der einzelnen Szenen gewonnen.

Deutsche Verlagsactiengesellschaft Leipzig.

Kritik der Philosophie des Schönen

von **Eduard Kulke.**

Mit Geleitsbriefen von Prof. Dr. Ernst Mach und Prof. Dr. Friedrich Jodl.

Herausgegeben von **Dr. Friedrich S. Krauss.**

Preis brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.—.

Die Zwickauer N. N. schreiben: Kulke ist ein grosser Befreier. Seine Philosophie beugt sich gleicherweise nicht dem Urteil der Menge, wie sie dem Geniekult abhold ist. Kulke ist Individualist durch und durch. Sein Werk ist eine frohe Botschaft von der Freiheit des Individuums auch in der Aesthetik etc.

Verlag von Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M.

Goethes Faustidee

nach der ursprünglichen Conception aufgedeckt
und nachgewiesen

von

Wilhelm Gwinner.

XII und 507 Seiten 8°, broschiert. Preis M. 7.50.

In dieser Schrift weist der Biograph Schopenhauers eingehend nach, dass Goethes Faust I. Teil im Widerspruch mit der Handlung durchgängig unrichtig aufgefasst wird. Gänzlich deckt er die in der ‚Tragoedie' verwirklichte Faustidee nach Goethes ursprünglicher Conception zum ersten Mal im Zusammenhange der alten Faustscenen auf.

Goethe-Brevier

Goethe's Leben in seinen Gedichten

herausgegeben von

Otto Erich Hartleben

Preis elegant gebunden
Mark 5.—

Allen, welche die Perlen Goethescher Lyrik zusammengefasst zu besitzen wünschen um auf jeder Seite Erquickung zu finden, aber auch allen, die das Leben des Grossen lieben, vom jungen bis zum Goethe des 19. Jahrhunderts, des „Bundesgenossen unserer ernstesten Stunden" ist das „Goethe-Brevier" unentbehrlich.

Verlag Karl Schüler, München, Maximilianstrasse 2.

Leo Liepmannssohn. Antiquariat. Berlin S. W. 11,
Bernburgerstrasse 14.

Vor kurzem erschienen:

Katalog 161 u. 164. **Deutsche Literatur.**
Teil 1 u. 2: A—P. (Literaturdenkmäler und Portraits) mit einer hervorragenden **Goethe-Abteilung.** Nebst Anhang: Musikalische Compositionen deutscher Dichtungen. (2820 Nummern.)

Die Fortsetzung dieser Kataloge erscheint im Laufe des Jahres 1907

Katalog 163. **Autographen:**
Schriftsteller, Gelehrte, Bildende Künstler, Schauspieler, Musiker. Darin eine umfangreiche Abteilung: **Goethe und sein Kreis.** (950 Nummern.)

Verlag der Literarischen Anstalt Rütten & Loening in Frankfurt a. M.

Goethe und die Descendenzlehre

von **Waldemar von Wasielewski.**

Gr. 8°. VII und 61 Seiten. Preis: Geheftet M. 1.80.

Gegenüber dem bisher geübten Verfahren, durch eine Aneinanderreihung von einzelnen zu sehr verschiedenen Zeiten und in Arbeiten sehr ungleichen Charakters enthaltenen Stellen aus Goethes biologischen Schriften die Frage nach der Stellung Goethes zur Descendenzlehre zu beantworten, hielt es der Verfasser für durchaus geboten, in einer chronologischen Darstellung die Ideen Goethes in ihrer zeitlichen Entwicklung zu verfolgen und außerdem zwischen flüchtig Hingeworfenem und dem, was als Resultat eingehender Studien ausgesprochen wird, streng zu scheiden.

Die Ergebnisse, zu denen er auf seinem Wege geführt worden ist, weichen denn auch von den meisten bisherigen vielfach ab.

Goethe und die Urpflanze

von **Dr. A. Bliedner.**

Mit vier Tafeln Abbildungen.

Gr. 8°. IV und 75 Seiten. Preis: Geheftet M. 2.25.

Der durch zahlreiche Arbeiten pädagogischen und botanischen Inhaltes auch in weiteren Kreisen nicht unbekannte Verfasser hat hier in drei Abschnitten (I. Das Quellenmaterial. II. Philosophisch-Botanisches. III. Zur Literatur) eine von andern Schriftstellern zwar schon gelegentlich berührte, aber noch nicht in erschöpfender Vollständigkeit behandelte Frage einer eingehenden Erörterung unterzogen und dabei u. a. nachgewiesen, daß die Haeckelsche Behauptung, Goethe leite in der »Metamorphose der Pflanzen« den ganzen Formenreichtum der Pflanzenwelt von einer einzigen Urpflanze ab, auf Irrtum beruhe. Ein »Anhang« gibt Aufschluß über sämtliche in der »Metamorphose der Pflanzen« erwähnten Gewächse. Die beigegebenen vier Abbildungen dürfen wesentlich das Verständnis der schwierigen Frage erleichtern.

Joseph Baer & Co.

Antiquariat in Frankfurt am Main

kaufen ganze Bibliotheken und erste Ausgaben von Werken der klassischen Epoche aus der Romantik.

Lagerkataloge über Deutsche Litteratur auf Verlangen gratis und franko.

Digitized by Google

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Goethes Verhältnis zur Mineralogie und Geognosie.

Rede

gehalten zur Feier der akademischen Preisverteilung
am 16. Juni 1906.
Von **Dr. Gottlob Linck,**
o. ö. Professor der Mineralogie und Geologie, z. Zt. Prorector.
Mit Bildern von Goethe und Lenz und einem Brief-Facsimile.

Preis 2 Mark.

MAX ZIEGERT, Antiquariat,
Frankfurt a. M., Hochstraße 3.

Erschienen sind die Kataloge
7 u. 8: **Farbige und schwarze Städteansichten, Pläne** und sonstige topographische Blätter in Kupferstich, Holzschnitt, Lithographie und Handzeichnung von 1500–1900, umfassend 2972 Nrn.
9: **Portraits von 1500–1900** in Kupferstich, Schabkunst, Radierung, Holzschnitt, Lithographie, darunter viele wertvolle Stiche bedeutender Künstler.
Original-Portraits in Handzeichnung, Aquarell, Oel, Silhouette. 1741 Nrn. – Auf Verlangen Kataloge gratis.

Von Herrn **A. Twietmeyer in Leipzig,** Gellertstr. 16, erbitte gratis und franco

1 Katalog 116

Goetheliteratur

Enthaltend auch eine grössere Sammlung von
Goethe-Portraits.

Verlagsbuchhandlung Schulze & Co. in Leipzig.

Goethe-Bilderbuch
für das deutsche Volk

Herausgegeben von **Franz Neubert.** Mit 482 Abbildungen und erläuterndem Register. 186 Seiten Kleinfolio auf gutem Kunstdruckpapier. Preis geb. 8 Mark.

„Das vornehme Prachtwerk wird allen Verehrern des grossen Dichters sehr willkommen sein." Schles. Schulzeitung.

„Das Goethe-Bilderbuch hat meine rückhaltlose Bewunderung. Sie haben damit der Goethe-Gemeinde einen unerschöpflichen Genuss bereitet." ...rat K. in M.

„Es ist als Volks-, Familien- und auch Schulbuch warm zu empfehlen." Pädagogische Neuigkeiten.

„Der Gedanke ist auf jeden Fall glücklich zu nennen. Die Auswahl ist durchweg als verständig zu bezeichnen. Es ist kein Zweifel, dass das Werk durchaus verdient, in weitere Kreise zu dringen." Literar. Zentralbl. f. Deutschland.

Digitized by Google

Literarische Anstalt Rütten & Loening
in Frankfurt a. M.

Von früheren Bänden des

Goethe-Jahrbuches

sind die nachstehenden noch zu den für Mitglieder der Goethe-Gesellschaft festgesetzten Preisen **direkt von uns** zu beziehen:

Band	I	Original-Druck,	in Leinwdbd.			M.	5.—
„	IV	Anast. Druck,	»	»		»	15.—
„	V	» »	»	»		»	15.—
„	VI	» »	»	»		»	15.—
„	VII	» »	»	»		»	10.—
„	VIII	Original-Druck,	»	»		»	5.—
„	IX	» »	»	»		»	7.50
„	X—XXVII	» »	»	»	à	»	5.—

Gesamtregister zu Bd. I—X des Goethe-Jahrbuches. Orig.-Leinwdbd. . . . . M. 3.—
— — zu Bd. XI—XX des Goethe-Jahrbuches. Orig.-Leinwdbd. M. 3.—

Zur Bestellung beliebe man sich der diesem Bande beiliegenden Karte zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Frankfurt a. M., *im Juni 1907.*

Literarische Anstalt Rütten & Loening.

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

Book Slip—20m-8,'60 (A9205s4) 458

Digitized by Google